

Sinnbilder politischer Autorität?
Frühsasanidische Städtebilder im Südwesten Irans

Inauguraldissertation
zur Erlangung des Doktorgrades der Philosophie
an der Ludwig-Maximilians-Universität München

vorgelegt von
Anahita Nasrin Mittertrainer
aus München
2020

Erstgutachter: Prof. Dr. Rolf Michael Schneider
Zweitgutachter: Prof. Dr. Michael Roaf
Datum der mündlichen Prüfung: 23.05.2019

Anahita Nasrin Mittertrainer

Sinnbilder politischer Autorität?

Frühsasanidische Städtebilder im Südwesten Irans

Open Publishing in the Humanities

In der Reihe Open Publishing in the Humanities (OPH) wird die Veröffentlichung von hervorragenden geistes- und sozialwissenschaftlichen Dissertationen gefördert. Die LMU unterstützt damit Open Access als *best practice* in der Publikationskultur von Monografien in den Geistes- und Sozialwissenschaften und engagiert sich zugleich in der Nachwuchsförderung. Herausgeber von OPH sind Prof. Dr. Hubertus Kohle und Prof. Dr. Thomas Krefeld.

Die Universitätsbibliothek der LMU stellt dafür ihre Infrastruktur des hybriden Publizierens bereit und ermöglicht dadurch jungen, forschungsstarken WissenschaftlerInnen, ihre Werke gedruckt und gleichzeitig auch Open Access zu veröffentlichen.

<https://oph.ub.uni-muenchen.de>

Sinnbilder politischer Autorität?

Frühsasanidische Städtebilder im Südwesten Irans

von
Anahita Nasrin Mittertrainer

Veröffentlicht durch die

Universitätsbibliothek der Ludwig-Maximilians-Universität

Geschwister-Scholl-Platz 1, 80539 München

Gefördert von der Ludwig-Maximilians-Universität München

Text © Anahita Nasrin Mittertrainer 2020

Diese Arbeit ist veröffentlicht unter Creative Commons Licence BY 4.0.

Eine Erläuterung zu dieser Lizenz findet sich unter <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>. Diese Lizenz erlaubt die Weitergabe der Publikation unter gleichen Bedingungen für privaten oder kommerziellen Gebrauch mit Namensnennung des Autors. Abbildungen unterliegen ggf. eigenen Lizenzen, die jeweils angegeben und gesondert zu berücksichtigen sind.

Erstveröffentlichung 2020

Zugleich Dissertation der LMU München 2019

Umschlagbild: Rekonstruktionsvorschlag der Stadt Gür von Dr. Farzin Rezaeian, 2007 (© Dr. Farzin Rezaeian).

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet abrufbar über <http://dnb.dnb.de>

Herstellung über:

readbox unipress

in der readbox publishing GmbH

Rheinische Str. 171, 44147 Dortmund

<http://unipress.readbox.net>

Open-Access-Version dieser Publikation verfügbar unter:

<http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bvb:19-258958>

DOI: <https://doi.org/10.5282/oph.5>

978-3-95925-131-0 (Druckausgabe)

978-3-95925-132-7 (elektronische Version)

Für Nasrin Akhavan und Josef Mittertrainer

Inhalt

Vorwort.....	3
English Summary	7
1 Pārs – Einführende Betrachtung.....	9
1.1 Raum und Zeit	9
1.1.1 Geografie.....	9
1.1.2 Geschichte	11
1.2 Geschichte der Forschung in Südwestiran.....	14
1.2.1 Sasaniden: People without history?.....	14
1.2.2 Sasanidische Städte.....	20
1.2.3 Die Problematik der antiken Texte.....	24
1.2.4 Archäologische Interpretation: Grenzen und Möglichkeiten.....	31
1.3 Fragen und Ziele.....	34
1.3.1 Was ist eine »sasanidische« Stadt?.....	34
1.3.2 Fragestellung und Zielsetzung	38
2 Die Akteure	43
2.1 König und Stadt.....	43
2.2 Soziale Gruppen	50
2.2.1 Aristokratie	50
2.2.2 Die Stadtbevölkerung	53
2.3 Ökonomie und Infrastruktur.....	57
2.3.1 Münzprägung.....	57
2.3.2 Handwerk.....	58
2.3.3 Handel und Straßen	60
2.4 Verwaltung und Finanzen.....	62
2.4.1 Städtische Verwaltung.....	62
2.4.2 Finanzen	66
3 Städte in der Pārs: Gūr, Bīšāpūr, Dārābgerd	69
3.1 Gūr – Der Glücksglanz Ardašīrs.....	69
3.1.1 Name, Lage, Geschichte.....	69
3.1.2 Der Stadtraum: Turm und Tempel?.....	76
3.1.3 Das Umland: Paläste, Felsreliefs, Brücken.....	95
3.1.4 Die neue Stadt.....	129
3.2 Bīšāpūr – Die schöne Stadt Šāpūrs.....	131
3.2.1 Name, Lage, Geschichte.....	131
3.2.2 Der Stadtraum: Säulenmonument und Šāpūrs Palast?	136
3.2.3 Das Umland: Šāpūr-Höhle und Felsreliefs.....	181
3.2.4 Eine römische Stadt?	195

3.3 Dārābgerd – Die Gründung Dārās	198
3.3.1 Name, Lage, Geschichte	198
3.3.2 Stadtraum und Umland	201
3.3.3 Ein Vorbild für Ardašīrs Rundstädte?	213
4 Stadt, König, Reich – Die Stadt und der König	217
4.1 Die Stadt	218
4.1.1 Die Stadt von oben	218
4.1.2 Gestaltung des Stadtraums	234
4.1.3 Funktionalisierung des Umlands	243
4.1.4 Wo endet die Stadt?	258
4.2 Kult, König, Stadt	260
4.2.1 Vom Samen der Götter – Glücksglanz im Wasser	260
4.2.2 Die Stadt als Kultzentrum?	272
4.2.3 Der abwesende König?	289
4.2.4 Für wen war die Stadt?	297
4.3 Das Haus des Königs?	307
4.3.1 Residenz, Stadt, Umland	307
4.3.2 Qal‘a-ye Doḡtar und Talpalast	320
4.3.3 Wohnen und Herrschen am selben Ort?	344
5 Die Stadt: Sinnbild politischer Autorität?	349
Abbildungsverzeichnis	355
Quellenverzeichnis	359
Literaturverzeichnis	363
Register – Orte, Namen, Sachen	429

However, only archaeologists see beauty in Sasanian architecture.

— Byron, *The Road to Oxiana*

Vorwort

Darauf begab er sich nach Gor, gründete die Stadt und fing an, den Palast, den man Tarbal nennet, sowie einen Feuertempel zu erbauen.

— Tabarī, *Annalen*

Nachdem Ardašīr, der Gründer der sasanidischen Dynastie, im frühen 3. Jahrhundert seine Macht in der Heimatprovinz Pārs (altpersisch: *Pārsa*, arabisch: *Fārs*) gefestigt hatte, stürzte er die Arsakiden und erschuf ein Reich, das in Zeiten seiner maximalen Ausdehnung zu Beginn des 7. Jahrhunderts auch die Gebiete des heutigen Ägyptens und Teile Kleinasiens bis nach Afghanistan und Pakistan umfasste. Dabei gelang es den sasanidischen Truppen zeitweilig sogar, die oströmische Hauptstadt Konstantinopel zu belagern und die Gebiete jenseits des Bosphorus massiv zu bedrohen. Die Herrschaft über dieses multi-ethnische Imperium lag für mehr als 400 Jahre in den Händen der sasanidischen Dynastie, und bis zum Einfall der Araber um 640 kann dieses Reich als die antike Weltmacht seiner Zeit bezeichnet werden.¹

Die Formation des sasanidischen Reichs und die Erfolge des Reichsgründers, Ardašīr Bābakān, gehören zu den beliebtesten Themen der historisch-legendenhaften Historiografie des spätantiken und mittelalterlichen Irans. Unter den Taten der Könige rühmten die arabisch-persischen Geografen besonders deren Städtegründungen und achteten bei deren Beschreibungen gewissenhaft darauf, den jeweiligen Gründer anzugeben.² So wird Ardašīr I. (224–239/40) die Gründung von acht Städten zugeschrieben, unter anderem von Ardašīr-xwarrah beziehungsweise Gūr, »dem Glücksglanz Ardašīrs«, während sein Sohn Šāpūr (239/40–270/2), mit dem sprechenden Namen »Königs-Sohn«, als Gründer von zwölf Städten angegeben wird, darunter Bīšāpūr, der »schönen Stadt Šāpūrs«, und Weh-Andiyōk-Šāpūr (»Besser als Antiochia (hat) Šāpūr (diese Stadt gemacht)«).³

Die Bedeutung dieser Stadtgründungen wird insbesondere durch den Vergleich mit den Entwicklungen in der römischen Welt ersichtlich, wo in früheren Jahrhunderten ebenfalls eine Welle von Stadtneugründungen erfolgte. So verweist Eberhard Sauer auf den Umstand, dass die sasanidischen Städte aus einer Zeit datieren, in der es im Römischen Reich nicht mehr den notwendigen Überschuss an Ressourcen und Bevölkerung gab, um Städte von Grund auf neu zu erschaffen. Folglich entstanden in der römischen Welt vom 3. bis zum 7. Jahrhundert nur wenige Städte, die in der Regel kleinere Abmessungen als ihre sasanidischen Pendanten aufwiesen,

¹ Huber, 2009: 195; Sauer, 2017: 13–15.

² Richard Frye stellte 1975 anhand dieser Beschreibungen fest: »Sasanian Iran was on the whole a city-centered culture«, mit der Einschränkung: »the urban development of the Sasanian times, while widespread and numerous, was still rudimentary«: Frye, 1975: 22–23.

³ Metzler, 1982: 219–259; Pourshariati, 2008: 38–43; Payne, 2014: 85–86.

sodass der allgemeine Kontrast zwischen den spätrömischen und sasanidisch kontrollierten Gebieten stark hervortritt.⁴

Obwohl der sasanidischen Dynastie in der Frühzeit des Reichs der direkte Zugriff auf die Gebiete des alten parthischen Adels verwehrt blieb, bildeten die frühen sasanidischen Städtegründungen wichtige Knotenpunkte in ihrem machtpolitischen Gewebe: Erst sie ermöglichten es den Herrschern, die Provinzen des neuen Reichs vor Ort zu kontrollieren.⁵ Die königlichen Städtegründungen und das jeweilige Umland konnten aktiv im Sinne des neuen Herrschergeschlechts gestaltet werden und prägten gerade in der Anfangsphase entscheidend die Entwicklung der räumlichen, baulichen und bildlichen Formensprache des neu zu schaffenden Reichs. Die häufig runden oder orthogonalen Stadtpläne vieler sasanidischer Städte in Mesopotamien und Pārs implizieren einen gewissen Grad an zentraler Planung – oder zumindest ein etabliertes Modell für die Erbauung von Städten.⁶ Und dennoch sind die Instrumente, mit welchen die frühen Sasaniden politisch im Raum agierten (sowohl materiell als auch symbolisch), aus heutiger Perspektive kaum nachvollziehbar, und auch die Rolle, die diese Städte bei der Formation des frühen sasanidischen Staats spielten, blieb bisher unerforscht.⁷

Das vorliegende Buch wurde im Wintersemester 2018/2019 an der Fakultät für Kulturwissenschaften der Ludwig-Maximilians-Universität München als Dissertation angenommen. Sie verbindet in Bezug auf das gewählte Material eine bislang vernachlässigte Fragestellung und verschiedene Untersuchungsmethoden zum Versuch einer kontextuellen Analyse der Städte Gūr, Bīšāpūr und Dārābgerd sowie des zugehörigen Umlandes, wie er bislang nicht unternommen wurde. Ziel ist es, mit dieser Analyse nicht allein einen Beitrag zum Verständnis frühsasanidischer Städte zu leisten, sondern auch zukünftige Arbeiten anzuregen, die hier vorgetragenen Thesen weiterzuverfolgen und zu diskutieren.⁸ Für die Publikation wurde die vorliegende Studie geringfügig überarbeitet und leicht gekürzt. Zu ihrem Entstehen haben viele beigetragen und es ist mir eine Freude, ihnen an dieser Stelle danken zu können.

4 Sauer, 2017: 2–3.

5 Altheim & Stiehl, 1954: 12–18. Vgl. auch Daryaei, 2010c: 42; Payne, 2017.

6 Haldon, 2010: 48.

7 Vgl. auch das *Šahrestānīhā ī Ērānšahr* in der Edition Daryaei, 2002: 1–11. Siehe auch Howard-Johnston, 2008; Payne, 2013: 5.

8 Vorab seien noch einige Anmerkungen zu formalen Dingen angebracht: Der Encyclopaedia Iranica entsprechend sind die Namen der sasanidischen Könige in ihrer neupersischen und nicht in der mittelpersischen Form wiedergegeben (Šāpūr für Šābuhr, Bahrām für Wahrām etc.). Das Transliterationssystem für Neupersisch und Arabisch folgt den Richtlinien, die gemeinsam von der Encyclopaedia Iranica und dem Corpus Inscriptionum Iranicarum übernommen wurde. Die Abkürzungen klassischer Autoren und ihrer Werke richten sich nach: Cancik, 1996–2007. Bei den Abbildungen wurde keine Einheitlichkeit des Maßstabs angestrebt. Die ungefähren Maße für das Arāmgāh wurden mir von Mohammad Hossein Kazemi freundlicherweise zur Verfügung gestellt, wofür ich ihm sehr danke. Sofern nicht gesondert gekennzeichnet, handelt es sich bei den Jahreszahlen um die Jahrhunderte nach der Zeitenwende.

Mein Dank gilt zunächst meinen Betreuern Rolf Michael Schneider und Michael Roaf. Sie haben mein Vorhaben von Anfang an mit großem Interesse unterstützt und mir alle Freiräume für die Entwicklung meiner eigenen Fragen sowie die nötige Freiheit bei der Abfassung dieser Studie gegeben, die so manches Vorvertrauen erfordert hat. Für ihre Betreuung und Anteilnahme danke ich ihnen herzlichst.

Dank gebührt darüber hinaus meinen Kolleginnen und Kollegen in München – insbesondere an der Graduiertenschule Distant Worlds –, in Berlin, Chicago sowie in Wien, Berkeley und Irvine für angeregte Diskussionen, Denkanstöße und Unterstützung. Mein Dank gilt – in alphabetischer Reihenfolge – insbesondere Siamak Akhavan, Franz Alto Bauer, Reinhard Bernbeck, Carol Bier, Gunnar Brands, Jacopo Bruno, Christl Catanzaro, Carlo Cereti, Touraj Daryaee, Albert Dietz, Daniel Fallmann, Eric Garret, Soroor Ghanimati, Simcha Gross, Ann Gunter, Simon Halama, Emily Hammer, Anthony Harding, Fabian Heil, Wouter Henkelmann, Marion Hoffmann, Dietrich Huff, Matthew Johnson, Catherine Kearns, Rhyne King, Markus Löh, Clara Luhn, Sanjyot Mehendale, Eva Mol, James Osborne, Richard Payne, Susan Pollock, Julia Preisigke, Gabriele Puschnigg, Lea Rees, Eberhard Sauer, Martin Schwartz, Florian Schwarz, Fabrizio Sinisi, David Stronach, Alexander Tamm, Cara Welborn, Anna Waldschütz, Donald Whitcomb und Josef Wiesehöfer.

Für ihre kritischen Anmerkungen und sprachlichen Korrekturen an diesem Manuskript danke ich ganz besonders herzlich Marie-Hélène Grunwald, Lea Rees und May-Sarah Zeßin.

Herzlicher Dank geht darüber hinaus an meine Kollegen und Kolleginnen in Iran, nicht nur für die Möglichkeit, bisher unveröffentlichte Ausgrabungsbefunde zu dokumentieren, sondern auch für die spannende Diskussionen, die Hilfe bei der Beschaffung iranischer Grabungsberichte und die großartige Unterstützung bei der Arbeit im Feld. Besonderer Dank gilt Mosayyeb Amiri, Ali Asadi, Alireza Askari Charverdi, Javad und Assieh Jafari, Mohammad Hossein Kazemi sowie Judith Thomalsky.

Für die Erlaubnis, ihre Fotografien und Pläne für die Publikation zu verwenden, danke ich sehr herzlich: der Classical Numismatic Group, Georg Gerster Air Photography, Marion Hoffmann, Dietrich Huff, der Karakalpak-Australian Expedition, Daniel Nell, Farzin Rezaeian und Alireza Shahmohammadpour.

Schließlich möchte ich den Institutionen meinen Dank aussprechen, durch deren finanzielle Förderung oder Gastfreundschaft die Erstellung dieser Studie ermöglicht wurde: der Münchner Graduiertenschule für Altertumswissenschaften Distant Worlds; dem Berliner Exzellenzcluster Topoi für einen Forschungsaufenthalt in Berlin; der Fulbright Kommission für einen Forschungsaufenthalt an der University of Chicago; dem DAAD sowie dem Deutschen Archäologischen Institut in Teheran für einen Forschungsaufenthalt in Iran; dem Programm LMU-UCB Exchange in the Humanities für einen Forschungsaufenthalt an der University of California, Berkeley und dem Abschlussstipendium der LMU, das mir die Fertigstellung meines Promotionsprojekts ermöglichte.

Sehr herzlich danke ich Claudie Paye, Annerose Wahl und der Reihe Open Publishing in the Humanities der LMU München, die die Überarbeitung des Manuskripts und die Drucklegung dieses Buches unterstützt haben.

Schließen möchte ich mit besonders herzlichem Dank an meine Familie und an Stefan.

Ich widme dieses Buch meinen Eltern, die mich mein Leben lang bedingungslos unterstützt und dadurch erst die Voraussetzung für dieses Buch gelegt haben.

München, Dezember 2019

Anahita Nasrin Mittertrainer

English Summary

Symbols of political authority?

Early Sasanian cityscapes in southwestern Iran

This study deals with the question of how political authority was created and reproduced by the early Sasanian rulers (224–338 CE) in cities and their hinterlands in southwestern Iran. The cities Gūr, Bīšāpūr and Dārābgerd serve as case studies for early Sasanian urban development in southwest Iran. Within the framework of the study, they were systematically compared with each other and examined for common structures.

The formation of the Sasanian Empire and the successes of the founder of the empire, Ardašīr Bābakān, are among the most popular topics in the historical-legendary historiography of late antiquity and medieval Iran. Among the deeds of the kings, the Arab-Persian geographers praised their city foundations in particular and, when describing them, made sure that the respective founder was named. Thus Ardašīr I. (224–239/40) is said to have founded eight cities, including Ardašīr-xwarrah (Gūr), respectively, »the glory of Ardašīr«, while his son Šāpūr (239/40–270/2) is said to be the founder of twelve cities, including Bīšāpūr, the »beautiful city of Šāpūr«.

The royal city foundations and the respective surrounding areas were actively shaped in the sense of the new ruling dynasty and, especially in the initial phase, decisively influenced the development of the spatial, structural and pictorial formal language of the new empire to be created. The often round or orthogonal city plans of many Sasanian cities in Mesopotamia and Pārs imply a certain degree of central planning – or at least an established model for the construction of cities. And yet the instruments through which the early Sasanians operated politically in space (both materially and symbolically) are hardly comprehensible from today's perspective, and the role these cities played in the formation of the early Sasanian state has remained unexplored.

The present work combines a previously neglected question and various research methods in order to attempt a contextual analysis of the cities and their environs that has not yet been undertaken. The aim of this study is not only to contribute to the understanding of early Sasanian cities, but also to serve as a basis for future studies in order to further pursue and develop the approach chosen here.

The analysis of the cities is based on data obtained from the traditional quantitative means of archaeological field research, primarily in the form of published excavations from the 1930s to the 1970s as well as recent city surveys. These are supplemented by new and previously unpublished excavation results which were documented during a one-month research stay by the author in Iran. The analysis of the data material led to a number of results that contribute to a fundamental rein-

terpretation of early Sasanian urban planning on several levels. These include the revised dating of individual building structures, such as the city wall in Dārābgerd, as well as the functional reinterpretation of buildings that played a central role in the cityscape in question and that can be considered places of a possible emperor cult. These include, among others, the so-called temple of Anāhīd or the Šāpūr cave in Bīšāpūr. Furthermore, the study indicates that the fire temples in Gūr and Bīšāpūr may be interpreted as places of royal – not as previously assumed religious – fires.

On a macroscopic level, the systematic comparison of cities allowed conclusions to be drawn regarding Sasanian urban planning. For example, despite profound differences in external design, an architectural representative of the frequently physically absent king can be found in the geographic centers of all three early Sasanian cities studied. With regard to the question of the extent to which these cities served as symbols of political identity, it was found that both the environs and the architecture of individual buildings within the cities were used systematically for the divine legitimation of the new dynasty and thus as an early manifestation of a territorial claim to power.

1 Pārs – Einführende Betrachtung

1.1 Raum und Zeit

1.1.1 Geografie

Mit der antiken Pārs wird ein geografischer Raum untersucht, dessen Grenzen über das Gebiet der heutigen Provinz hinausgehen.¹ Geologisch gesehen ist die Pārs Teil des südlichen Zagrosgebirges, einer großen Bergkette, die den Westen Irans von Mesopotamien trennt.² In der Antike wurde die Provinz im Westen von Kūzestān, im Osten von Kermān, im Norden von Isfahan und im Süden vom Persischen Golf begrenzt. Sie umfasste somit sowohl das südliche Ende des zentralen Zagrosgebirges und den südlichen Zagros als auch die Küstenregionen des Persischen Golfes. Das Kerngebiet der Provinz Pārs sind seine dicht besiedelten Hochebenen, die heute als Marvdašt, Neyrīz, Lār, Jahrom, Eṣṭāhbānāt, Kavār und Firūzābād bekannt sind.³

Die Topografie des Zagrosgebirges schafft eine Reihe unterschiedlicher klimatischer und ökologischer Zonen in der gesamten Region. Diese geografische Vielfalt schlägt sich in Niederschlag und Bodenbeschaffenheit⁴ sowie Klimazonen⁵ und Vegetation⁶ nieder, die von den arabisch-persischen Geografen des 10. Jahr-

1 Zur geografischen Lage siehe Kettenhofen, 1993: TAVO (B VI 3). Die Parsua (Pārsa), die im Westen und Südwesten des Urmiasee lebten, werden zum ersten Mal im Jahre 843 während der Regierungszeit Salmannassars III. erwähnt. Nachdem sie in den Südosten migriert waren, wurde der Name zwischen 690 und 640 auf eine Region übertragen, die in elamischen Quellen als Anšan bezeichnet wurde: Boehmer, 1965: 193–197; Herzfeld, 1968: 169–171, 178–179, 186. Siehe zur Lokalisierung von Parsua auch Rollinger, 1999. Vgl. auch Fuchs, 2004. Ab diesem Zeitpunkt war dieser Name mit einer Region verbunden, dem Land der Perser, und diese Perser gründeten in den nächsten Jahrhunderten das achaimenidische Reich. Durch die Kontakte zwischen Achaimeniden und Griechen, die die Bezeichnung Persai auf die Bewohner und Bewohnerinnen des gesamten Reichs anwandten, wurde die ursprüngliche Bedeutung des Begriffes verwischt. In dem bis 1935 gebräuchlichen Namen Persien für den heutigen Iran lebt diese Bezeichnung bis in die Gegenwart fort; vgl. De Planhol, 1999.

2 Ausführlicher zur Geografie siehe auch Miri, 2007; Hartnell, 2014: 183.

3 Vgl. De Planhol, 1999. Die sechs Hauptflüsse der Provinz – Kōr, Mand oder Qara Aghaj, Polvar oder Sivand, Šāpūr/Šīrīn oder Dalaki Fluss, Šūr und Tab – befinden sich im zentralen und westlichen Teil der Provinz. Vgl. Miri, 2007: 45.

4 In den Hochtälern herrscht ein vorrangig arides Klima mit einem durchschnittlichen Niederschlag in der Marvdašt-Ebene von 348 mm pro Jahr und 340 mm in Šīrāz. Vgl. Whitcomb, 1979b: 96–97. Schwemmböden sind vor allem im Zentrum der Provinz anzutreffen, während salzhaltige Böden auf die Küstenregionen und höhere Lagen beschränkt sind: Dewan & Famouri, 1964: 73–162.

5 Vgl. Ehlers, 1980; Carls, 1999; Ganji, 1968.

6 Vgl. Djamali et al., 2009.

hundreds in »kaltes Land« (*sardsīr*)⁷ und »heißes Land« (*garmsīr*)⁸ unterteilt wurden.⁹ Die innere Gliederung der Provinz und ihre genaue Grenzziehung änderten sich im Laufe der sasanidischen Epoche mehrfach, und sie umfassten zeitweise auch Teile von Yazd, Kermān, Isfahan und Hormozgan. Das eigentliche Kerngebiet wurde jedoch bis in die frühislamische Zeit nicht auseinandergerissen und blieb als Einheit bestehen.¹⁰

Obwohl Ktesiphon ab 226 als politische Hauptstadt des Reichs fungierte, zeigen die sasanidischen Hinterlassenschaften in Pārs, darunter über dreißig monumentale Felsreliefs, Inschriften und Baureste, dass diese Provinz in der Entstehungszeit des Reichs eine zentrale Rolle spielte. So wie die Persis für die Achaimeniden¹¹ war Pārs die bevorzugte Region der Sasaniden, die ihre Heimat als einen Ort besonderer historischer, religiöser und politischer Tiefe verstanden und die hier befindlichen heiligen Plätze und Hinterlassenschaften ihrer legendenhaften Vorgänger verehrten.¹² Diese Position wird insbesondere in der Aufzählung Šāpūrs I. in seiner Inschrift an der Ka'ba-ye Zardošt (ŠKZ) deutlich, wo Pārs die Liste der Provinzen des Reichs anführt.¹³ Diese politische und geistige Zentralität der Provinz Pārs in der frühsasanidischen Epoche prädestiniert diese Region für eine urbanistische Analyse.

7 Die Demarkationslinie wird anhand der Kultivierung von Dattelpflanzen gezogen, die in Regionen zwischen 1.200 und 1.500 m ü. NN und im Osten auch in höheren Lagen zu finden waren. Vgl. Bobek, 1951: 76; Schwarz, 1969: 187–193; Carls, 1999: 25. Das »kalte Land« liegt zwischen der Provinz Isfahan und der Marvdašt-Ebene auf einer Höhe zwischen 2.000 und 2.500 m ü. NN. Die höchsten Ebenen (*sarhadd*) sind nicht kultivierbar, während die tieferen Ebenen mit ihrem kalten Wetter und ihren breiten Tälern für Regenfeldbau, Eichenwälder und Weinstöcke bekannt sind. Vgl. Bobek, 1951: 38.

8 Als *garmsīr* werden die regenarmen Küstenregionen von Tangestān und Daštēstān zwischen dem Persischen Golf und Šīrāz bezeichnet. Das durchschnittliche Höhengniveau liegt bei 1.200 m ü. NN und die natürliche Vegetation in dieser Zone besteht aus einem Gestrüpp von Jujube-Bäumen, Myrrhe-Sträuchern und Tamarisken in den höheren Lagen der *garmsīr* sowie einer Savanne aus Akazien in Regionen unterhalb von 1.000 m. Vgl. Bobek, 1951: 38. Der Übergang zwischen dem »kalten« und dem »heißen« Land wird als *mo'tadel* oder die »gemäßigte Zone« bezeichnet: Schwarz, 1969: 12–15. Sie umfasst die Höhenlagen zwischen 1.000 und 2.000 m. ü. NN und birgt in sich die fruchtbarsten und bevölkerungsreichsten Regionen der Pārs. Der Granatapfelbaum, der auf Höhen von bis zu 1.600 m wächst, ist das Hauptmerkmal der Vegetation. Neben der Möglichkeit für Getreideanbau finden sich wilde Mandelbäume sowie Pistazien, Apfel, Birnen, Kirsch, Quitten- und Olivenbäume. Vgl. Bobek, 1951: 38. Die in dieser Studie untersuchten Städte Gūr, Bīšāpūr und Dārābgerd befinden sich in dieser Zone.

9 Siehe die Übersetzungen in Schwarz, 1969: 187–193; Carls, 1999: 25.

10 Miri, 2007: 135. Für die sozialen und Gebietsreformen des 6. Jh. siehe Rubin, 1995; Gariboldi, 2015.

11 Die Persis gilt als Heimatland der Achaimeniden, die von dort aus im 6. Jh. v.d.Z. das erste Weltreich gründeten, das über zweihundert Jahre lang den Großteil der antiken Welt umspannte. Dort befinden sich die bedeutendsten achaimenidischen Residenzen, Gräber und heiligen Stätten. Vgl. De Planhol, 1999; Boardman, 2003.

12 Wiesehöfer, 1996: 165–168. Siehe für die Diskussion um die Identifizierung dieser Vorfahren Daryae, 1995, 2001, 2006a; Roaf, 1998; Rubin, 2000: 646; Shahbazi, 2001; Huyse, 2002a; Kettenhofen, 2002; Wiesehöfer, 2002; Shayegan, 2011: 22–23.

13 Vgl. die Liste der Provinzen: ŠKZ § 2–3 in Huyse, 1999: 22–24. Die Heraushebung der speziellen Position der Persis in seinem Reich und die Tatsache, dass ein sasanidischer Prinz als König der Saken am Anfang des 4. Jh.s für die Erbauer von Persepolis betet (der Name des Ortes sowie seiner Erbauer sind ihm jedoch unbekannt), stehen nach Wiesehöfer in einem kausalen Zusammenhang mit dem eindrucksvollen Erbe der »Urahen« und »Vorfahren«: Wiesehöfer, 2002; 2010b: 146.

1.1.2 Geschichte

Mit der frühsasanidischen Periode wird die Zeit zwischen Ardašīr I. (224–239/240) und Šāpūr III. (383–388) untersucht, wobei der Schwerpunkt dieser Arbeit auf den Bemühungen der ersten beiden Könige der sasanidischen Dynastie liegt, Ardašīr I. und seines Sohnes Šāpūr I. Dieser Zeitraum ist durch die Formierung des Reichs gezeichnet und wird von historischen Quellen als Periode mit einer Vielzahl von Stadtgründungen beschrieben, von denen Gūr und Bīšāpūr lokalisiert und archäologisch untersucht wurden. Deswegen wird dieser Epoche in der vorliegenden Studie der Vorzug vor den mittel- und spätsasanidischen Perioden gegeben.¹⁴

Die mittelpersische/parthische Inschrift von Bīšāpūr setzt den Beginn der sasanidischen Ära auf das Jahr 205/206.¹⁵ Der Anfang der politischen Bestrebungen der Sasaniden hing zum einen eng mit den parthisch-römischen Konfrontationen in severischer Zeit (193–235) und zum anderen mit dem Zwist über die Thronnachfolge zwischen den Brüdern Balāš (Vologases) VI. (207/208–227) und Artabanus (Ardavān) IV. (213–224) zusammen.¹⁶ Die lang anhaltende Fehde mit ihren westlichen Nachbarn, gepaart mit inneren Konflikten, machte die parthischen Herrscher anfällig für Attacken von lokalen Kleinherrschern wie beispielsweise Ardašīr.¹⁷

Nach dem arabisch-persischen Historiografen Ṭabarī (839–923) war Sāsān, der Namensgeber der Dynastie, Vater Bābaks und Ardašīr dadurch sein Enkel.¹⁸ Sāsān war demnach der Herrscher einer Unterprovinz in Pārs und hatte das Amt des-

14 Siehe für eine Quellenkritik Kap. 1.2.3.

15 Siehe zur Übersetzung der Inschrift des Säulenmonuments in Bīšāpūr (ŠVŠ) Back, 1978: 378–383. Siehe u. a. auch Ghirshman, 1936. Für die Probleme hinsichtlich der sasanidischen Zeitrechnung siehe Alram & Gyselen, 2003: 135–152. Vgl. auch Kap. 3.2.2.1.

16 Wiesehöfer, 1999: 333.

17 Nach Josef Wiesehöfer sollte die Persis jedoch nicht als ›Problemprovinz‹ angesehen werden – das Bild, das die Quellen zeichnen, ist eher gegenteilig. Bis in das 3. Jh. ist das einzige historische Zeugnis, das von Konflikten zwischen Persern und Parthern berichtet, die syrische Chronik von Arbela. Hier wird angeführt, dass König Balāš eine Armee von 120.000 Männern gegen die Perser führte, die sich bereits länger auf einen Krieg vorbereiteten, und sie nach einem heftigen Kampf in Ḳorāsān besiegte: Vgl. Edition Kawerau, 1985: 41. Siehe für eine kritische Betrachtung dieses Reports Kettenhofen, 1995a. Es gibt zudem nur wenige archäologische Beweise für die Präsenz der Parther in der Persis, und die parthische Münzprägung wurde von den Prägungen ihrer Vasallenherrscher imitiert: Alram, 1987. Dies wird von Josef Wiesehöfer dahingehend ausgelegt, dass die Persis bis in das 2. Jh. hinein ein loyales Vasallenkönigtum der Parther war und dass die parthischen Herrscher – abhängig von den lokalen Dynasten und der Bevölkerung – indigene Traditionen respektierten und lokale Herrscher mit Privilegien und einem hohen Maß an Autonomie versahen: Wiesehöfer, 2009.

18 Auch in Šāpūrs Tatenbericht ŠKZ (§ 1) und seiner Inschrift in Naqš-e Rājab wird Bābak als Vater Ardašīrs und damit Großvater Šāpūrs beschrieben. Sāsān hingegen wird weder als Großvater Ardašīrs noch als König, sondern als sein Vorfahr angeführt: siehe für Naqš-e Rājab Back, 1978: 282–283. Für die ŠKZ vgl. Huyse, 1999: 22. Eine weitere Version wird sowohl im mittelpersischen Roman *Kār-Nāmag ī Ardašīr ī Bābakān* als auch in Firdausī *Šāhnāma* angeführt, die Bābak als Ardašīrs Schwiegervater ansehen und Sāsān die Rolle des Vaters Ardašīrs zuschreiben. Vgl. dazu u. a. Frye, 1983: 116; Felix, 1985: 28. Auch die Rolle des Eponyms des Reichs variiert in den frühislamischen und Pahlavi-Quellen. So hatte er nach Ṭabarī die Kontrolle über den Anāhīd-Tempel in Ešṭaḳr inne: Schippmann, 1990: 11. Nach Firdausī war er ein Soldat und nach dem Tatenbuch des Ardašīr ein Hirte achaimenidischer Herkunft: siehe Frye, 1983: 117. Sāsāns Name könnte nach Daryaeae auch auf eine Schutzgottheit zurückzuführen sein: vgl. Daryaeae, 2007: 16–17; 2010a: 242–243.

obersten Priesters im Tempel der Anāhīd in Eṣṭaḳr inne. Dessen Sohn Bābak, der Sāsān in seinen Ämtern nachfolgte, bezeichnet Ṭabarī als König von Kihr, einem Distrikt, der Teil der Unterprovinz Eṣṭaḳr war. Sowohl Sāsān als auch Bābak waren Vasallen des Königs von Eṣṭaḳr, der die gesamte Pārs kontrollierte und wiederum ein Vasall des parthischen Großkönigs war. Nach Ṭabarī begann die Karriere Ardašīrs als *argbed* (Schlossherr) von Dārābgerd, einer Stadt im Südosten der Provinz Pārs.¹⁹ Im Jahre 205/206 bezeichnete er sich selbst als König von Eṣṭaḳr und ordnete die Errichtung der Stadt Ardašīr-xwarrah (Gūr) an.²⁰ Diese Taten waren wichtige Schritte auf dem Weg der Rebellion gegen das parthische Herrscherhaus, und laut Ṭabarī war es eben dieser letzte Akt der Stadtgründung, durch welchen Ardašīr den Zorn des parthischen Königs auf sich zog und der zu einem Schlagabtausch der beiden Herrscher führte.²¹

Während Ardašīr ab 211/212²² anfang, sich gegen den parthischen Großkönig Artabanus IV. aufzulehnen und weitere Kleinkönige in der Pārs zu unterwerfen, ermordete sein Vater Bābak nach den Schilderungen Ṭabarīs Gōzihr den König von Eṣṭaḳr und ließ seinen ältesten Sohn Šāpūr zum Kleinkönig der Pārs krönen.²³ Dies geschah nach Ṭabarī nicht nur gegen den Willen des parthischen Großkönigs, sondern auch gegen den Willen Ardašīrs, und resultierte nach dem Tod des Vaters in einem Feldzug Šāpūrs gegen den eigenen rebellierenden Bruder.²⁴ Zu einer Schlacht zwischen den beiden Brüdern kam es jedoch nicht. Dies ist nach Ṭabarī dem Umstand geschuldet, dass Šāpūr auf seinem Weg durch Persepolis von einem herabfallenden Mauerteil erschlagen wurde, wodurch sich Ardašīr kampfflos sowohl in Staḳr (Eṣṭaḳr), der alten Provinzhauptstadt bei Naqš-e Rostam, als auch in Persepolis zum König der Persis krönen lassen konnte. In den folgenden zwei Jahrzehnten ließ Ardašīr seine zahlreichen anderen Brüder und ihre Anhänger in Eṣṭaḳr unter Anschuldigung eines geplanten Aufstandes umbringen und sicherte sich dadurch sowie durch Landraub die Herrschaft über große Teile Südirans.²⁵

19 Laut Ṭabarīs Beschreibung der ersten Regierungsjahre Ardašīrs hat Bābak den König von Eṣṭaḳr, Gōzihr, gebeten, seinen Sohn Ardašīr zum *argbed* (Übers. »castle lord« nach Alram & Gyselen, 2003: 21.) von Dārābgerd zu schicken. Ardašīr wurde der Nachfolger des *argbed* und weitete seine Macht aus, indem er weitere Lokalkönige in der Pārs besiegte. Siehe Ṭabarīs *Annalen* in der Übersetzung Nöldeke, 1879: 7–10.

20 Siehe für dieses Datum die Diskussion in Schippmann, 1990: 13.

21 Siehe Ṭabarīs *Annalen* in der Übersetzung Nöldeke, 1879: 11–12.

22 Vgl. Alram für die Verknüpfung des Datums 211/212 mit Ardašīrs Unterwerfung der Kleinfürstentümer: Alram & Gyselen, 2003: 137.

23 Dieser Bericht wird durch Münzfunde Šāpūrs mit einem Abbild Bābaks auf dem Revers bestätigt: Alram & Gyselen, 2003: 22, Pl. 40, E35–E36. Zu einem Abgleich zwischen dem Bericht Ṭabarīs und den primären Quellen siehe Daryaei, 2010a: 250–253.

24 Siehe Ṭabarīs *Annalen* in der Übersetzung Nöldeke, 1879: 6–8.

25 Vgl. das *Kār-Nāmag ī Ardašīr ī Bābakān* in der Übersetzung Nöldeke, 1879: 7–10.



Abb. 1: Karte des Sasanidenreichs um 270 n.d.Z. (© Kunsthistorisches Museum Wien & Universität Wien, Das Antlitz des Fremden, Digitaler Ausstellungskatalog: <http://pro.geo.univie.ac.at/projects/khm/>)

Nach der Niederlage Artabanus IV. in der Schlacht von Hormozdgān gründete Ardašīr I. das sasanidische Reich und ernannte sich selbst im Jahre 223/224 zum König der Könige.²⁶ Während der Herrschaft des Dynastiegründers Ardašīr I. gelangte das gesamte Gebiet des ehemaligen parthischen Reichs mit Ausnahme von Armenien unter sasanidische Kontrolle. Bereits unter diesem ersten Herrscher ist eine offensive Politik gegenüber Rom erkennbar.²⁷ Sein Sohn Šāpūr I. war in dieser Hinsicht noch erfolgreicher: Er nahm nicht nur Armenien ein, sondern stieß bis nach Antiochia und Kappadokien vor und setzte Kaiser Valerian gefangen. Nach seinen eigenen Angaben erstreckte sich sein Reich von Mesopotamien im Westen bis nach Pešāwar im Osten (Abb. 1).²⁸

1.2 Geschichte der Forschung in Südwestiran

1.2.1 Sasaniden: People without history?

Die sasanidische Periode wird heute als das goldene Zeitalter der persischen Kunst und Kultur wahrgenommen und wurde in späteren islamischen Quellen, wie dem *Šāhnāma* des Firdausī, häufig als Höhepunkt der legendären antiken persischen Reiche gepriesen. In der traditionellen Teilung der Orientstudien zwischen Keilschriftforschung und Islamwissenschaft haben Studien zu den Sasaniden jedoch nur eine marginale Position inne, und Archäologen und Archäologinnen tendierten häufig dazu, entweder frühere oder spätere Epochen zu bevorzugen.²⁹ Folglich gleicht die Archäologie der sasanidischen Periode im Gegensatz zu den achaimenidischen und frühislamischen Perioden noch immer in vielerlei Hinsicht einem unbeschriebenen Blatt. Aufgrund der geringen Anzahl an archäologischen Ausgrabungen auf dem iranischen Plateau und in den Peripherien sind plötzliche Änderungen der Perspektive und der Interpretationen in Zukunft durchaus anzunehmen.³⁰

²⁶ Alam & Gyselen, 2003: 22. Vgl. ferner Wiesehöfer, 1999: 333; 2009. Siehe für die frühsasanidische Münzprägung Alam & Gyselen, 2003. Die parthische Opposition gegen die neue Dynastie hörte mit dieser Schlacht nicht auf, und noch 228 wurden in Mesopotamien parthische Münzen geprägt: Sellwood, 1980: 290–296.

²⁷ Wiesehöfer, 1986, 2010b: 108; Winter, 1988: 45–79; Dodgeon & Lieu, 1991: 9–33; Dignas & Winter, 2008.

²⁸ Siehe für Šāpūrs Kriege u.a. Kettenhofen, 1982; Winter, 1988: 80–123; Huysse, 1999. Zu den Quellen der sasanidisch-römischen Beziehungen bis 298 siehe Dodgeon & Lieu, 1991: 111–151; Dignas & Winter, 2008. Der gegenwärtige Konsens stellt eine erste Eroberung Baktriens während der Herrschaft von Ardašīr I. dar, mit einer Expansion in und über den Hindukusch hinaus unter Šāpūr I.; siehe Grenet, 2005: 129–130. Schindel 2012 jedoch datiert den Beginn der Kušāno-sasanidischen Prägung auf ca. 300, ein halbes Jahrhundert später als das traditionelle Datum: Schindel, 2012: 65–73. Vgl. ferner Payne, 2016a: 6. Trotz der Behauptungen von Šāpūr I. gelang es den Sasaniden vermutlich nicht, Samarkand, Buḡārā oder andere sogdische Zentren zu unterwerfen: Payne, 2016a: 7. Siehe zu den Kriegszügen der ersten beiden Herrscher auch Kap. 4.2.3.1.

²⁹ S.R. Hauser, 2001a, 2001b. Siehe zur Frage nach der Zugehörigkeit der sasanidischen Geschichte zur Alten Geschichte J.T. Walker, 2002.

³⁰ Vgl. auch Genito, 2016: 35. So weist Eberhard Sauer im Vorwort zu seinem 2017 herausgegebenen Sammelband *Sasanian Persia between Rome and the steppes of Eurasia* darauf hin, dass es sich eine Person mit mittlerem Einkommen in Europa leicht leisten könnte, alle Bücher zu kaufen, die sich hauptsächlich oder

Auch fand die historische Forschung lange unabhängig von der Archäologie statt und bezog sich primär auf die Fundorte, die aus den historischen Texten bekannt waren.³¹ Während diese Texte für Philologen und Philologinnen sowie Historikerinnen und Historiker von Interesse waren, verweist Touraj Daryaee darauf, dass die Bewohner und Bewohnerinnen des sasanidischen Reichs archäologisch als eine weitere Gruppe von »people without history« erschienen.³²

Gleichwohl liefen in den letzten Dekaden die Wege der historischen und archäologischen Forschung zusammen und führten zu einem Wiederaufblühen der Erforschung des sasanidischen Reichs. Seither hat sich das Feld der Spätantike geographisch, chronologisch und sprachlich geweitet und schließt nun die iranische Welt vom 3. bis zum 7. Jahrhundert ein.³³ Die vorliegende Arbeit verbindet die historischen mit den archäologischen Quellen in dem Bemühen, den Bewohnerinnen und Bewohnern der sasanidischen Städte auf der Basis der materiellen Kultur ihre »history« wiederzugeben.

Traditionell wird die Entdeckung der antiken Stadt Dura Europos in Syrien in den 1920er-Jahren als Anfangspunkt der archäologischen Forschung in der sasanidischen Periode angesehen.³⁴ Bis zu diesem Zeitpunkt bestand das limitierte Wissen über die sasanidische Epoche aus den Berichten und Zeichnungen von überwiegend europäischen Reisenden und Händlern, welche die Länder und Gebiete bereisten, die ehemals unter der Herrschaft der sasanidischen Dynastie standen. Angetrieben eher von leidenschaftlicher Neugierde als von präzisiertem historischem oder archäologischem Interesse hinterließen diese Reisenden, Händler, Priester und Mönche eine Vielzahl an Berichten über antike Monumente und Stätten, die sie auf ihren Reisen erblickten.³⁵

Die intensivere Periode in der Geschichte der Entdeckungen sasanidischer Hinterlassenschaften stellt jedoch das 19. Jahrhundert dar, als ein Reisebericht nach dem anderen innerhalb kürzester Zeit veröffentlicht wurde. Den ersten Versuch einer zusammenhängenden Geschichte Persiens bildete die *History of Persia* von John Malcolm, einem der ersten entsandten britischen Diplomaten, der in seinen

ausschließlich mit den derzeit gedruckten sasanidischen Themen befassen, und keine übermäßige Regalfläche für ihre Lagerung benötigen würde. Eine Person hingegen, die alles erwerben möchte, was zu allen Aspekten der römischen Archäologie und Geschichte veröffentlicht wurde, müsste reich sein und würde einen kleinen Palast benötigen, um eine solche Bibliothek unterzubringen: Sauer, 2017: 1–2.

³¹ Vgl. zu den in dieser Arbeit untersuchten Städten Kap. 3.1.1, Kap. 3.2.1 und Kap. 3.3.1. Siehe zur Kritik an diesen Quellen Kap. 1.2.3.

³² Daryaee, 2016a: 195–196. Vgl. Daryaees Hinweis auf Wolfs *Europe and the People Without History*: Wolf, 2010.

³³ Brown, 1971: 160–171; Payne, 2014: 81.

³⁴ Genito, 2016: 36.

³⁵ Einer der ersten Reisenden war Carsten Niebuhr, der während einer langen Reise durch Persien zu Anfang des 18. Jh. viele Inschriften und Felsreliefs im sasanidischen Kernland kopierte: Niebuhr, 1774–1837. Für eine ausführliche Forschungsgeschichte der frühen Iran-Reisenden siehe Hoffmann, 2008: 15–28. Zu den Berichten der arabisch-persischen Reisenden des 9.–12. Jh.s siehe Kap. 1.2.3.

Sketches of Persia. From the journals of a traveller in the East zudem seine persönlichen Reiseerlebnisse schilderte.³⁶ Als Nachfolger Malcolms im diplomatischen Dienst kam Sir Harford Jones im Jahre 1808 nach Persien, dessen Stab unter anderem James Justinian Morier angehörte, der für Bišāpūr die erste ausführliche Beschreibung einer sasanidischen Stadt vorlegte.³⁷ Während seines Persienaufenthaltes von 1811 bis 1812 erforschte er das Land teilweise gemeinsam mit William Ouseley, welcher der britischen Gesandtschaft unter Leitung seines Bruders Gore Ouseley angehörte.

Das späte 19. Jahrhundert brachte auch die systematische Dokumentation der prominentesten und zugänglichsten Felsreliefs mit sich. So besuchten Morier und Ouseley zwischen 1811 und 1812 Bišāpūr und beschrieben in der Provinz Pārs drei Felsreliefs bei Naqš-e Ražab sowie eines bei Naqš-e Rostam.³⁸ 1813 ordnete John Macdonald Kinneir das Material für seine *A Geographical Memoir of the Persian Empire* nach Provinzen und lieferte neben geografischen Angaben auch kulturgeschichtliche Informationen wie zum Beispiel den historischen Hintergrund von Orten und Monumenten. Es war das erste zusammenhängende geografische Werk über Persien zu dieser Zeit, das eine detaillierte Landkarte aufwies und die einzelnen Orte durch Vergleiche in einen größeren Zusammenhang setzte, wie im Fall von Bišāpūr und Gūr.³⁹ 1822 veröffentlichte der Schotte Robert Ker Porter eine Reihe von Zeichnungen von Felsreliefs der sasanidischen Periode, einschließlich des Investitur- und des Siegesreliefs Ardašīrs bei Firūzābād sowie des Triumphreliefs Šāpūrs in Naqš-e Rostam.⁴⁰

Die bisher vorgestellten Werke bestehen hauptsächlich aus Text, der hin und wieder durch Illustrationen ergänzt wurde. Dies ändert sich mit dem Werk *Voyage en Perse* von Eugène-Napoléon Flandin und Pascal Coste, das 1840–41 zum ersten Mal erschien.⁴¹ Flandin und Coste bereisten als Angehörige der archäologischen Mission im Rahmen der französischen Gesandtschaft das Land weitläufig und zeichneten nicht nur unzählige Monumente, sondern vermaßen auch als erste Reisende viele Bauwerke für ihre Pläne, wie beispielsweise die sog. Ateškade bei Gūr. Neben den Beschreibungen und Zeichnungen von Flandin und Coste lieferte Charles Texier, ein Zeitgenosse der beiden, detaillierte Beschreibungen und Zeichnungen in seiner *Description de l'Arménie, la Perse et la Mésopotamie*.⁴²

36 Malcom, 1815, 1827.

37 In seinem 1812 veröffentlichten Buch *A Journey through Persia, Armenia, and Asia Minor, to Constantinople in the years 1808 and 1809* beschrieb Morier, u. a. anhand von Zeichnungen, sowohl die sasanidischen Felsreliefs als auch seinen Eindruck von den Ruinen der Festung und der Stadt Bišāpūr: Morier, 1812: 375–389.

38 Morier, 1812; Ouseley, 1819–1823: Bd. 1, 279.

39 Kinneir, 1813: 137.

40 Ker Porter, 1821–1822.

41 Flandin & Coste, 1843–1854.

42 Texier, 1842–1852.

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts waren die Kenntnisse über das antike Persien erheblich angewachsen, und es entstanden Monografien zu einzelnen Themen und Epochen. Die Forschung begann zunehmend damit, die arabisch-persischen Überlieferungen für ihre Untersuchungen heranzuziehen.⁴³ So widmete George Rawlinson sein Buch *The seventh great oriental monarchy or the geography, history and antiquities of the Sasanian or New Persian Empire* ausschließlich den Sasaniden, worin er Themen der Geschichte, Kunst und Architektur in einzelnen Kapiteln abhandelte.⁴⁴ Marcel-Auguste Dieulafoys *L'art antique de la Perse* von 1884 bis 1885 enthält als erste Abhandlung zu den Sasaniden Fotografien.⁴⁵ Diese frühen Aufnahmen sind von unschätzbarem Wert, da sie Details und Zustand von Bauten dokumentieren, die inzwischen häufig nicht mehr erhalten sind. In die Reihen der französischen Forscher gehört auch Jacques de Morgan, mit dessen vier Bänden der *Mission scientifique en Perse* ein nach Epochen gegliedertes Werk vorliegt, das allein die archäologische Erforschung Persiens und des Grenzgebiets zu Mesopotamien behandelt.⁴⁶ Im Jahr 1892 erschien mit *Persia and the Persian Question* von George Nathaniel Curzon schließlich ein Werk, das in zwei Bänden Literatur zu den persischen Altertümern zusammenfasste.⁴⁷

Die bedeutendste Zeit der sasanidischen Archäologie war jedoch das 20. Jahrhundert, als die ersten archäologischen Ausgrabungen stattfanden und der technische Fortschritt die Möglichkeiten der Fortbewegung und der Feldforschung erheblich verbesserte. So bespricht Ernst Herzfeld die archäologischen Stätten in großem Umfang und Detailreichtum in seinem mehrbändigen Werk *Archäologische Reise im Euphrat- und Tigrisgebiet*, das noch heute aufgrund seiner Zeichnungen, Pläne und Fotografien sowie der inschriftlichen Quellen ein Grundlagenwerk ist.⁴⁸

Die Entwicklung der Flugzeugtechnik bot in Kombination mit der Fotografie auch neue Perspektiven für die Archäologie. Mit Erich Friedrich Schmidts *Flights over ancient cities of Iran*, einer hervorragenden Sammlung von Luftbildern vor allem im Hinblick auf antike Stätten, boten sich den Wissenschaftlern und den wenigen damals aktiven Wissenschaftlerinnen bislang unbekannte Möglichkeiten der Dokumentation und Auswertung von Denkmälern. Durch die Luftbilder konnten an sich isolierte Fundorte in einen größeren Kontext gestellt werden und die Fotografie machte es möglich, von einer reinen Dokumentation der historischen Landschaft zu einer kritischen und vielschichtigen Interpretation derselben zu

43 Besonders das Werk des arabisch schreibenden Persers Ṭabarī in der Übersetzung durch Theodor Nöldeke wurde intensiv genutzt, da man erkannt hatte, dass Ṭabarī (um 900) wenigstens teilweise auf sasanidisches Material zurückgegriffen hatte: Nöldeke, 1879; Börm, 2018. Siehe für eine rezentere englische Übersetzung Bosworth, 1999. Siehe für die Berichte der arabisch-persischen Geografen Kap. 1.2.3.

44 Rawlinson, 1876.

45 Dieulafoys, 1884–1889.

46 De Morgan, 1894.

47 Curzon, 1892.

48 Sarre & Herzfeld, 1920. Siehe auch Herzfelds *Archaeological History of Iran*: Herzfeld, 1935.

gelangen. Durch Erich Schmidts Ansatz wurde die Thematik des persischen Städtebaus zum ersten Mal in einem größeren Rahmen von zusammenhängenden Städten betrachtet. So durchzogen seiner Ansicht nach große und kleine Städte die Landschaften Persiens und kreierte folglich durchgängig urbanisierte Regionen entlang der Handelsstraßen, Bewässerungskanäle und Verteidigungsanlagen.⁴⁹

In den 1930er- und 1940er-Jahren entstanden mit dem durch Arthur Upham Pope und Phyllis Ackerman herausgegebenen *Survey of Persian Art*⁵⁰, Arthur Christensens' bis heute grundlegendem Werk *L'Iran sous les Sassanides*⁵¹ sowie Kurt Erdmanns *Das Iranische Feuerheiligtum*⁵² monumentale Werke, die unterschiedliche Aspekte der sasanidischen Archäologie beleuchteten. Aurel Steins Untersuchung *An archaeological tour in the Ancient Persis* konzentrierte sich auf die Provinz Pärš und legte den Fokus gezielt auf archäologische Stätten wie beispielsweise Gür.⁵³

Durch einen erweiterten Zugang zu Iran zwischen dem Zweiten Weltkrieg und der iranischen Revolution von 1979 war es Archäologen und Archäologinnen nun auch möglich, Forschungen in unzugänglicheren Regionen durchzuführen. Folglich fiel in die Zeit der 1950er- und 1960er-Jahre die Veröffentlichung einiger vergleichender Monografien, die sich mit den Kunstformen des vorislamischen und islamischen Persiens beschäftigten – so beispielsweise Roman Ghirshmans *Iran. Parther und Sasaniden*,⁵⁴ Louis Vanden Berghes *Archéologie de l'Irān ancien*⁵⁵ sowie Klaus Schippmanns *Die iranischen Feuerheiligtümer*.⁵⁶

Nach der Ausrufung der Islamischen Republik Iran im Jahr 1979 war es internationalen Forschungsteams für einige Dekaden nicht mehr gestattet, in Iran zu arbeiten, und das Interesse an den Sasaniden schwand über die Jahrzehnte.⁵⁷ In den 1980er-Jahren war es auch iranischen Archäologen und Archäologinnen aufgrund des Iran-Irak-Krieges kaum mehr möglich, in den westlichen und südwestlichen Regionen Irans zu arbeiten, und von zwanzig großen Ausgrabungsprojekten

49 E. F. Schmidt, 1940.

50 Dieses monumentale Werk behandelte erstmals umfassend alle Aspekte der sasanidischen Archäologie: Pope & Ackerman, 1938.

51 Arthur Christensen stellte mit diesem Werk alle Bereiche der Forschung zu den Sasaniden mit ausführlicher Bibliografie dar und schuf trotz manch überholter Aspekte ein Grundlagenwerk zum Reich der Sasaniden: A. Christensen, 1944.

52 Kurt Erdmann untersuchte hier umfassend Kultbauten und arbeitete eine Entwicklung dieser Denkmäler heraus: Erdmann, 1969. In seinem Werk *Die Kunst des Irans zur Zeit der Sassaniden* befasste sich Erdmann mit der Gesamtheit der sasanidischen Kunst und widmete auch ein Kapitel der Architektur: Erdmann, 1943.

53 Stein, 1936.

54 Ghirshman, 1962.

55 Louis Vanden Berghe stellt hierin die archäologischen Stätten nach Provinzen geordnet vor: Vanden Berghe, 1966.

56 Schippmanns Arbeit über religiöse Architektur zeichnet sich durch die umfangreiche Verwendung von Schriftquellen aus und ist bis heute ein Standardwerk zu den Feuerheiligtümern geblieben, auch wenn nachfolgende Forschungen das Bild entsprechend ergänzten oder veränderten. Schippmann, 1971. Weitere Standardwerke sind André Godards *Die Kunst des Iran* oder Edith Poradas *Alt-Iran*: Porada, 1962; Godard, 1964.

57 Mousavi, 2008: 2.

in diesen Regionen fiel keines in die sasanidische Epoche.⁵⁸ Infolgedessen bezogen sich die meisten Arbeiten sowohl nationaler als auch internationaler Forscher und Forscherinnen auf eine Aufarbeitung des vorhandenen Materials, die vorrangig durch Historiker und Historikerinnen vorgenommen wurde.⁵⁹

Seit der Jahrtausendwende ist sowohl in der iranischen als auch in der internationalen Archäologie erneut ein wachsendes Interesse an den Sasaniden festzustellen, und in den letzten Jahren wurde eine kleine Anzahl von Bänden über das sasanidische Reich herausgegeben.⁶⁰ So wurden der Aufstieg und der Niedergang der sasanidischen Dynastie von Touraj Daryaee beleuchtet,⁶¹ während sich Parvaneh Pourshariati in einer umfangreichen Monografie dem Verfall und Untergang des Reichs widmet.⁶² Mit dem Verhältnis zwischen den römischen und sasanidischen Herrschaftsrepräsentationen beschäftigte sich Matthew Canepa in *The two eyes of the earth*;⁶³ M. Rahim Shayegan untersuchte 2011 die politische Ideologie der Arsakiden und Sasaniden;⁶⁴ und Richard Payne thematisierte in seiner Studie *A State of Mixture* die christliche und die zoroastrische Bevölkerung im Sasanidenreich.⁶⁵

Vorrangig archäologische Beiträge fanden sich unter anderem in Sammelbänden wie *Ērān und Anērān* der 2006 von Josef Wiesehöfer und Philip Huyse herausgegeben wurde und die Beziehungen zwischen den Sasaniden und der Mittelmeerwelt zum Thema hatte.⁶⁶ 2008 erschienen in *The Sasanian era*, herausgegeben von Vesta Sarkhosh Curtis und Sarah Stewart⁶⁷, und in dem von Kennet und Luft herausgegebenen Konferenzband *Current research in Sasanian archaeology, art and history*⁶⁸ weitere archäologische Beiträge. Besondere Aspekte der sasanidischen Archäologie wurden beispielsweise 2008 in Marion Hoffmanns Doktorarbeit *Sasanidische Palastarchitektur*⁶⁹ oder 2012 in G. Reza Garosi *The Colossal Statue of Shapur I in the Context of Sasanian Sculptures*⁷⁰ untersucht, und Pierfrancesco Callieri veröffentlichte 2014 mit *Architecture et représentations dans l'Iran sassanide*⁷¹ ein Übersichtswerk zu sasanidischer Architektur. 2017 schließlich erschien der bereits erwähnte Sammelband *Sasanian Persia*, der aus archäologischer Perspektive auf das sasanidische Reich die Debatten über die infrastrukturelle Robustheit

58 Mousavi, 2008: 2.

59 Vgl. u.a. Wiesehöfer, 2005; Howard-Johnston, 2006; Dignas & Winter, 2008; Canepa, 2009; Curtis et al., 2016.

60 So bspw. auch in Ausstellungen: Seipel, 2000; Stöllner et al., 2004.

61 Daryaee, 2010c.

62 Pourshariati, 2008.

63 Canepa, 2009.

64 Shayegan, 2011.

65 Payne, 2015. Vgl. für die Forschungsgeschichte der historischen Forschung: Daryaee, 2016a.

66 Wiesehöfer & Huyse, 2006.

67 Curtis & Stewart, 2008.

68 Kennet & Luft, 2008.

69 Hoffmann, 2008.

70 Garosi, 2012.

71 Callieri, 2014.

des herrschaftlichen Apparats, die Beziehung zwischen dem Hof und der Aristokratie sowie die Transformation von ländlich geprägten Landschaften reanimiert.⁷²

Diese Arbeiten haben somit wichtige Aspekte der sasanidischen Sozial- und Religionsgeschichte in einem größeren Zusammenhang ans Licht gebracht und bilden das Fundament für die Einbettung der in dieser Studie besprochenen Städte in einen historischen und archäologischen Kontext.

1.2.2 Sasanidische Städte

Die Erschließung der Städte durch archäologische Grabungen ist eine entscheidende Grundlage für urbanistische Untersuchungen. Trotz ihrer augenscheinlichen politischen Signifikanz befinden sich archäologische Untersuchungen urbaner Zentren in vielerlei Hinsicht noch in einem Anfangsstadium, denn nur eine geringe Anzahl monumentaler Zentren wurden bisher ausgegraben.⁷³ Weithin akzeptierte Keramiktypologien und eine verlässliche Chronologie, die Vergleiche mehrerer Siedlungen in verschiedenen Regionen des Reichs möglich machen könnten, stehen nur für wenige Fundorte bereit. Andere ausgegrabene Fundorte wurden ohne eine Referenz zu den sasanidischen Schichten publiziert.⁷⁴

Gleichzeitig bedingt die vergleichsweise hohe Anzahl an Ausgrabungen und Surveys in der Provinz Pārs, dass in kaum einem anderen Gebiet des sasanidischen Reichs Städte archäologisch so umfangreich dokumentiert sind und untersucht werden können wie hier, in der Kernprovinz der sasanidischen Dynastie. Archäologische Ausgrabungen der größten Orte in der Pārs begannen mit Qaṣr-e Abū Naṣr nahe Šīrāz, wo die Persian Expedition of the Metropolitan Museum of Art 1932–1934 neben einer großen Anzahl von Bullae und Münzen auch Wohnhäuser sowie kommerzielle und industrielle Gebäude aus der sasanidischen Zeit freilegte.⁷⁵ 1933 besuchte Sir Aurel Stein Gūr und die Festung Qal‘a-ye Doḡtar, und ein iranisch-deutsches Forschungsprojekt unter der Leitung von Dietrich Huff begann mit der Freilegung der Festung und Restaurationen in den 1970er-Jahren,⁷⁶ während 1932–1937 unter anderem unter der Leitung von Herzfeld und Schmidt erste Ausgrabungen in Eṣṭaḡr stattfanden.⁷⁷ Ausgrabungen in Bīšāpūr erfolgten unter der Leitung von Georges Salles und Roman Ghirshman von 1935–1941, und ab 1968 wurde die

72 Sauer, 2017.

73 Kennedy, 2006; Haldon, 2010: 45–57.

74 Vgl. Simpson, 1996.

75 W. Hauser & Upton, 1933; Winlock et al., 1934; Sunderland, 1935; Wilkinson, 1936, 1965; Frye, 1973a, 1973b, 1973c; Harper, 1973; Upton, 1973; Whitcomb, 1985.

76 Huff, 1969–1970, 1971, 1972, 1973, 1976a, 1977, 1978, 1979, 1983–1984; Nippa, 1974; Hugi, 1977; Huff & Gignoux, 1978. Siehe zur Forschungsgeschichte Gūr Kap. 3.1.1

77 E.F. Schmidt, 1940: 12–16; 1970: 15–76; Whitcomb, 1979a.

Grabungstätigkeit unter Ali Akbar Sarfaraz und Mohammad Mehryar fortgeführt.⁷⁸ Weitere ausgegrabene Städte wie Sirāf⁷⁹ und Tall-e Maliān⁸⁰ sowie das sogenannte Herrenhaus von Hājiābād nahe Dārābgerd⁸¹ enthielten sasanidisches Material. Dennoch ist die Anzahl der ergrabenen Orte noch immer limitiert.⁸²

Nach der islamischen Revolution im Jahre 1979 und während des Iran-Irak-Krieges (1980–1988) stagnierten sowohl Projekte iranischer als auch internationaler Forschungsteams, welche die sasanidische Periode thematisierten. Dennoch hat sich die Archäologie des sasanidischen Reichs seit diesen Pionierstudien weiterentwickelt, und in den letzten Jahren finden wieder verstärkt Feldforschungsprojekte statt. Eine der bedeutendsten Entdeckungen der 1990er-Jahre war die Anlage von Bandiān, deren Freilegung durch das Iranian Center for Archaeological Research (ICHO) unter Mehdi Rahbar erfolgte.⁸³

Vor allem in der Peripherie der sasanidischen Reichsgrenzen wurden in den letzten zwei Jahrzehnten neue internationale Projekte aufgenommen. Hier sind vor allem das International Merv Project⁸⁴ sowie das Sasanian Frontiers Project⁸⁵ zu nennen, deren Resultate ein neues Licht auf die Städte im sasanidischen Kernland werfen. Die Forschung in der antiken Provinz Pārs wurde in Form regionaler Surveys von iranischen Archäologinnen und Archäologen weitergetragen, wobei diese Arbeiten in der westlichen Forschung kaum zur Kenntnis genommen worden sind.

In den letzten Jahren wurden auch erneut gemeinsame Projekte iranischer und internationaler Expeditionen aufgenommen, die sich in Grabungs- und Surveypro-

78 Ghirshman, 1938, 1945, 1956, 1962, 1971; Sarfaraz, 1348/1969, 1973, 1975b, 1976, 1366/1987; Goff et al., 1970; Kleiss et al., 1971; Wynen, 1972; Mehryar, 1378/2000. Siehe zur Forschungsgeschichte Bišāpūrs Kap. 3.2.1.

79 Whitehouse, 1968, 1969, 1970a, 1970b, 1971, 1972, 1973, 1974; Lowick, 1985; Tampoe, 1989.

80 Alden & Balcer, 1978.

81 Azarnoush, 1983, 1984, 1989b, 1991, 1994.

82 Erschwerend kommt hinzu, dass Vorberichte zu Ausgrabungen den Großteil der Publikationen zu den Städten in der Pārs ausmachen. Besonders augenfällig ist dieses Problem hinsichtlich der Zeitstellung und Interpretation dieser Befunde, da die zur Datierung herangezogenen Objekte in den Vorberichten selten abgebildet sind und auch die genaue Fundlage nur selten angegeben wird. Stattdessen geben Vorberichte häufig lediglich eine pauschale Datierung für das gesamte Gebäude, die von den nachfolgenden Bearbeitenden dann weitgehend unkritisch übernommen werden muss. Gleiches gilt für die von den Ausgräbern und Ausgräberinnen vorgeschlagene Deutung der Befunde, die auf der Basis von Vorberichten nur selten neu diskutiert werden kann, sodass sich die vorläufigen Interpretationen schnell durchsetzen, ohne weiterer Kritik ausgesetzt zu werden.

83 Vgl. u.a. Rahbar, 1998. Siehe auch Kap. 4.2.2.2.

84 Herrmann 1999. Die soziale Zusammensetzung und die ökonomische Funktion von Städten sind primär aus historischen und weniger aus archäologischen Quellen bekannt. Das 1992 begonnene International Merv Project war daher bahnbrechend, da es eine Stadt enthüllte, die im Zentrum einer expandierenden und regionalen Ökonomie stand, in Hinsicht auf Religion und Sprache eine kulturell diverse Bevölkerung bot sowie eine Regierungsinfrastruktur innerhalb der Mauern aufwies. In seiner Analyse der Resultate hat St John Simpson die Verflechtung von politischen und ökonomischen Funktionen als Charakteristikum der sasanidischen Stadt und ihres Hinterlands herausgestellt: Simpson, 2008a, 2008b, 2013, 2014.

85 Sauer et al., 2013.

jekten niederschlugen.⁸⁶ Diese schlossen sich an die archäologischen Surveys an, die bereits unter den Pionieren der sasanidischen Forschung wie Godard, Stein, Herzfeld und Vanden Berghe ihren Anfang nahmen und bis heute in der Gegend von Firūzābād,⁸⁷ Bīšāpūr,⁸⁸ Dārāb⁸⁹ sowie im Süden⁹⁰ und im Norden⁹¹ der Provinz Pärs durchgeführt werden. Die Ergebnisse, die diese neuen Surveys in den Stadtgebieten von Dārābgerd,⁹² Bīšāpūr⁹³ und Eṣṭākr⁹⁴ erbrachten, erfuhren bisher kaum Beachtung und wurden nicht mit den vorherigen Forschungen zusammengeführt.

Ein bedeutender Teil der archäologischen Forschung konzentrierte sich zudem auf die Analyse monumentaler Architektur, Epigrafik, Felsreliefs und elitärer Kunstobjekte. Während die spürbaren Fortschritte in jedem dieser Bereiche ein differenzierteres Verständnis der königlichen sasanidischen Kultur und Geschichte geprägt haben, hatten archäologische Ausgrabungen nicht den gleichen Einfluss auf die Rekonstruktion des Alltagslebens der Mehrheit der Bewohner und Bewohnerinnen des Reichs. Darüber hinaus wurden bei Ausgrabungen sasanidischer Fundstätten zu Beginn des 20. Jahrhunderts keine modernen wissenschaftlichen Methoden angewendet, was die erneute Analyse von materiellen Überresten der sasanidischen Zeit teilweise behindert hat.⁹⁵

Trotz der bekannten Schwierigkeiten großräumiger Altgrabungen – vor allem das Fehlen von stratigrafischer Kontrolle und die alleinige Konzentration auf die Freilegung von Tempeln, Palästen und Zitadellen – sind diese für die Stadtforschung dennoch von großer Bedeutung, da großflächige archäologische Untersuchungen für moderne Ausgrabungen rar geworden sind. In der modernen Archäologie ist die Fernerkundung das produktivste Werkzeug für die Akquise relevanter Daten für die Stadtforschung,⁹⁶ – trotz methodischer Probleme beispielsweise in der chronologischen Zuweisung. Dennoch stellen die Stadtpläne der Altgrabungen, isolierte architektonische Funde von modernen Ausgrabungen sowie Fernbilderkundung eine aussagekräftige Datengrundlage für die Auseinandersetzung mit den sasanidischen urbanen Zentren der Pärs dar.

86 Vgl. u.a. R.A. Carter et al., 2006; Potts et al., 2006; Hartnell, 2012. Für Bīšāpūr siehe Amiri et al., 2013; Genito et al., 2014. Für Eṣṭākr siehe Chegini et al., 2013.

87 Herzfeld, 1926: 253; 1941: 130–131; Byron, 1934; Stein, 1936: 111–136; Godard, 1938a; Ghirshman, 1947; Vanden Berghe, 1961: 196; 1965: 134–135; Huff, 1972, 1975a, 1978, 1979.

88 Sarre & Herzfeld, 1910: 215–223; Herzfeld, 1926: 256; 1935: 91–92; Godard, 1938b: 170; Siroux, 1938; Stein, 1940: 1–52; Ghirshman, 1944–1945; Vanden Berghe, 1961: 181–189, 196; Huff, 1970, 1995a; Zeidi et al., 2006.

89 Stein, 1936: 137–173, 174–221; Vanden Berghe, 1961: 193–194; Grabar, 1968; Bier, 1979, 1986b; De Miroschedji, 1980; Azarnoush, 1984, 1989a; Morgan, 2003.

90 Stein, 1937: 213–234; Vanden Berghe, 1959b; 1965: 135–136; Williamson, 1973; Askari Chaverdi, 1377/1999, 1380/2002, 1381/2003, 1382/2004; Whitcomb, 2005; Karimian & Seyedein, 1389/2010.

91 Varjavand, 1351/1972; Kleiss, 1974: 197–202.

92 Karimian & Seyedein, 2010, 2011; Seyedein et al., 2014.

93 Amiri et al., 2013; Genito et al., 2014.

94 Malekzadeh, 2007; Cereti et al., 2012; Chegini et al., 2013.

95 Huff, 1987; Farahani, 2014: 6463.

96 Casana & Herrmann, 2010: 56.

Für Südwestiran wurden archäologische Analysen zur Struktur sasanidischer Städte in der Vergangenheit nur sporadisch durchgeführt.⁹⁷ Dabei konnten einige dieser synthetisierenden Darstellungen zentrale Aspekte für das Verständnis einzelner Städte aufdecken.⁹⁸ So sind zwar genaue Positionen von administrativen Zentren, Wohngebieten, religiösen Quartieren und öffentlichen Räumen, wie beispielsweise von Märkten, noch weitgehend unbekannt; die königlichen Paläste und Tempelanlagen dagegen erfuhren sowohl inner- als auch außerhalb urbaner Kontexte große Aufmerksamkeit.⁹⁹

Synthetische Überlegungen zu Aspekten sasanidischer Städte wurden in der Vergangenheit vor allem durch St John Simpson vorgelegt, der durch die Ausgrabungen in Merv neue Theorien unter anderem zu Wohnbebauung und Produktion in sasanidischen Städten aufstellte.¹⁰⁰ 1987 brachte Muhammad Yusuf Kiyani mit *Šahrhā-i Īrān* («Städte Irans») ¹⁰¹ einen Sammelband zu iranischen Städten heraus und publizierte in einem Folgeband, *Pāytaḥthā-i Īrān* («Hauptstädte Irans»), einen Übersichtsartikel zu iranischen Städten der vorislamischen Zeit.¹⁰² Negin Miri untersuchte die historischen Quellen zur historischen Geografie in der Provinz Pārs und stellte dabei weiterführende Überlegungen zu den Städten an.¹⁰³ Daneben wurde die Morphologie der sasanidischen Städte diskutiert¹⁰⁴ und Hassan Karimian verglich in seinem 2011 erschienenen Aufsatz die Form der Städte Bīšāpūr und Gūr und interpretierte sie als Spiegel der Gesellschaft.¹⁰⁵ Weitere Synthesen zu sasanidischen Städten wurden vornehmlich von Archäologen und Archäologinnen vorgelegt, die sich mit der islamischen Periode beschäftigten und die Entwicklung der islamischen Städte aus den sasanidischen Städten nachzuzeichnen versuchten.¹⁰⁶

Dieser Herangehensweise stehen Publikationen gegenüber, deren Ziel es ist, die Situation des Sasanidenreiches in der Spätantike zu beschreiben. Hier wird die Struktur der Städte unter Heranziehung einzelner Fallbeispiele skizziert, sodass auf dieser Basis ganze Regionen und selbst ganze Reichsteile einander gegenübergestellt werden, wodurch aufgrund der selektiven Befundauswahl fast zwangsläufig Charakteristika einer Region vernachlässigt werden.¹⁰⁷ Zudem ist für persischspra-

97 Huff, 1986b: 177. Siehe bspw. Kennedy, 2006, 2008; Haldon, 2010.

98 Simpson, 1996, 2000, 2008b, 2014; Morgan, 2003; Huff, 2008, 2014; Karimian & Seyedein, 1389/2010; Shahmohammadpour Salmani, 1393/2015.

99 Haldon, 2010: 53. Siehe u.a. Marion Hoffmanns Analyse sasanidischer Paläste: Hoffmann, 2008.

100 Simpson, 1996, 2000, 2003, 2008a, 2008b, 2013, 2017.

101 Kiyani, 1987–1991.

102 Kiyani, 1996.

103 Miri, 2007, 2009, 2012.

104 Für Überlegungen zur Morphologie iranischer Städte siehe u.a. Pope & Ackerman, 1967a: 575, 1391–1410.

105 Karimian, 2010. Kritisch zu solchen Interpretation im Allgemeinen siehe Trebsche et al., 2010. Vgl. auch Kap. 1.2.4.

106 Gaube, 1977, 2008; Gaube & Wirth, 1978; Whitcomb, 1979b; Bonine, 1979, 1980, 1989. 2018 erschien mit *The Iranian Expanse* ein weiteres Buch, das sich zum Teil den sasanidischen Städten der Pārs widmet: Canepa, 2018.

107 Howard-Johnston, 2006; Dignas & Winter, 2008; Kennedy, 2008: 39; Canepa, 2009.

chige Publikationen iranischer Archäologinnen und Archäologen in vielen Fällen festzustellen, dass sie, obgleich sie viele neue und aufschlussreiche Erkenntnisse bergen, in der westlichen Forschung nicht berücksichtigt wurden. Dies ist neben der vorhandenen Sprachbarriere darauf zurückzuführen, dass Ausgrabungen entweder nicht publiziert werden oder nur über abgelegene Publikationen zugänglich sind und daher kaum in übergreifende urbanistische Studien Eingang gefunden haben.

Das Anliegen dieser Studie ist es daher, neben den westlichen Autoren und Autorinnen auch persischsprachige Publikationen einzubeziehen und durch die Eingrenzung der Analyse auf die Provinz Pārs in der frühsasanidischen Zeit ein kleinteiliges Bild zu generieren, das an anderen Regionen des Reichs überprüft werden kann.

1.2.3 Die Problematik der antiken Texte

Das heutige Wissen über sasanidische Städte ist von den verfügbaren Dokumentationen abhängig. Dabei zeigt sich, dass die iranische Geschichte zwischen Alexander und der Eroberung durch die muslimischen Araber (etwa 331 v.d.Z. bis 642 n.d.Z.) aufgrund ihrer fragmentarischen Textquellen eine große Herausforderung darstellt.¹⁰⁸ So gibt es für die meisten der betreffenden Städte keine zeitgenössischen Texte für die Anfangszeit, und weder für die Gründungen der frühsasanidischen Periode noch für die nachfolgenden Zeitstufen gibt es kontemporäre Berichte, die Fakten und Ortsbeschreibungen liefern. Es ist daher quasi unabdingbar, die Vermittlung späterer Quellen heranzuziehen.¹⁰⁹ Bis die archäologischen Daten so umfangreich und detailliert sind, dass sie für sich allein stehen können, bleibt eine Zusammenführung von archäologischen und historischen Quellen dennoch entscheidend, um ein umfassenderes Bild des sasanidischen Urbanismus und seiner Verwaltung zu erhalten. Die kritische Diskussion der historischen Quellen hat es sich zum Ziel gesetzt, die Gefahren darzulegen, die eine einseitige und vorschnelle Deutung dieser Quellen für eine historische Interpretation nach sich ziehen kann.

Aus der Epoche des sasanidischen Reichs blieb eine bedeutend größere Masse an archäologischen Zeugnissen erhalten als aus der vorangegangenen Partherzeit, und auch die Anzahl der schriftlichen Quellen ist weitaus höher.¹¹⁰ Ende des letzten Jahrhunderts befürwortete Philippe Gignoux eine Hierarchie von Quellen, die der Fachbereich der mittliranischen Studien im Allgemeinen akzeptiert: Primärdokumente bezeichnen Quellen, die in den Sprachen des sasanidischen Reichs und zu dessen Zeit verfasst sind, wie beispielsweise (royale) Inschriften. Zur Sekundärtradition zählen die erst nach der sasanidischen Periode verschriftlichten literarischen Zeugnisse mittelpersischer Sprache in ihrer episch-höfischen oder in ihrer religiö-

108 Vgl. Canepa, 2010: 565.

109 Denoix, 2008: 116–117.

110 Widengren, 1983: 1271. Siehe für eine Übersicht der Primärquellen mit umfangreicher Bibliografie Wiesehöfer, 1996: 153–164, 283–187; Cereti, 1997.

sen Ausprägung.¹¹¹ Tertiärquellen bezeichnen Dokumente in allen anderen Sprachen, einschließlich griechischer und lateinischer Texte aus dem Römischen Reich und aus arabischen Quellen. Rika Gyselen erweiterte Gignoux' Ansatz um visuelles und archäologisches Material und zählt zeitgenössisches und authentisches Material wie Felsreliefs, Münzen¹¹², archäologisch gewonnene Artefakte sowie Siegel und Siegelungen¹¹³ ebenso zu den Primärquellen. Schlussfolgerungen, die sich nur auf sekundäre und tertiäre Dokumente beziehen, sollten nach dieser Klassifizierung nicht die Grundlage für spezifische oder grundlegende Aussagen sein und nach Möglichkeit immer auf primäre Quellen zurückgeführt werden.¹¹⁴

Im Vergleich zu den vorangegangenen Perioden war die sasanidische Zeit relativ reich an royalen Inschriften,¹¹⁵ die sich bis auf drei Ausnahmen alle in der Persis, dem Kernland der Sasaniden, befanden¹¹⁶ und in die frühsasanidische Periode von Ardašīr I. bis Šāpūr III. (frühes 3. bis spätes 4. Jahrhundert) datieren.¹¹⁷ Die royalen

111 Für eine Zusammenfassung der Sekundärquellen siehe A. Christensen, 1944: 50–83; Widengren, 1983: 1269–1282; Frye, 1984: 287–291; Schippmann, 1990: 3–9; Wiesehöfer, 1996: 153–159, 283–185.

112 Mit ihrer Standardisierung, den Titulaturen in den Legenden und den jeweils spezifischen Herrscherbüsten und kronen sowie mit ihren Hinweisen auf Münzstätten bieten Münzen historisch wertvolle Informationen: siehe auch Göbl, 1983. Die meisten Münzen waren aus Silber gefertigt (Drachmen, 4 gr.), Gold- und Kupfermünzen waren weniger in Umlauf. Für eine Übersicht über die sasanidische Numismatik siehe Alram, 1987, 1999; Malek, 1993; Cereti, 1997: 38–44; Alram & Gyselen, 2003; Schindel, 2004; Gyselen, 2004b. Für die Beziehung zwischen der Produktion von Silbermünzen und Infrastrukturprojekten des spätsasanidischen Hofes siehe Schindel, 2006. Zum Verhältnis zwischen militärischer Aktivität und Münzausschüttung siehe Howard-Johnston, 2014. Siehe zum Münzvergleich der Orte Qašr-e Abū Našr, Naqš-e Rostam und Eštaqr sowie deren Verbindungen zu den anderen Provinzen Whitcomb, 1985: 19–28.

113 Siegel und Siegelungen erlauben Rückschlüsse auf sasanidische Titel, Ämter und Institutionen. Zusätzlich sind sie wichtige Zeugnisse für eine Prosopografie der Mitglieder des Königshauses und der führenden Personen des Reichs sowie niederer Funktionäre, christlicher Priester und Privatleute. Die erhaltenen sasanidischen administrativen Siegelungen stammen vorrangig aus Hortfunden oder Ausgrabungen wie in Qašr-e Abū Našr, Takt-e Solaymān, Susa, Tell Abū Ša'āf, Dvin, Kōkē und Tūrang Tepe, datieren vorrangig in das 5.–7. Jh. und enthalten sowohl Namen und Titel der Offiziellen als auch die jeweiligen Provinznamen: Für eine Übersicht der sasanidischen Glyptik siehe Frye, 1973d; Gignoux, 1978; Gyselen, 1993, 1995b, 1997a, 1997b, 1999, 2007; Cereti, 1997: 44–50.

114 Vgl. für diese Unterteilung Gignoux, 1979, 1984b; Canepa, 2009: xvii–xviii; Gyselen, 2009a; Daryaei, 2016a: 195.

115 Metzler, 1982: 177; Miri, 2007: 9–10. Folgende royale Inschriften befinden sich in der Provinz Pārs: Ardašīr I., Inschrift bei Naqš-e Rostam: E. F. Schmidt, 1970: 123; Back, 1978: 281–282. Šāpūr I., Inschrift bei Naqš-e Rajab: Herzfeld, 1924: 86. Šāpūr I., Inschrift bei Hājiābād nahe Naqš-e Rostam: Nyberg, 1964: 122–123; MacKenzie, 1978. Šāpūr I., Inschrift bei Naqš-e Rostam: Hinz, 1969: 256. Šāpūr I., »Res Gestae« an der Ka'ba-ye Zardošt bei Naqš-e Rostam: Back, 1978: 286–287; Huyse, 1999. Šāpūr I., Inschrift in Tāng-e Borāq etwa 100 km nordwestlich von Persepolis: MacKenzie, 1978. Für die Inschrift am Säulenmonument in Bīšāpūr siehe Kap. 3.2.2.1.

116 Drei weitere royale Inschriften befinden sich in anderen Provinzen: eine Inschrift Šāpūrs II. bei Meškinšāhr in Aserbaidšān: Gropp, 1968; Nyberg, 1970. Zwei weitere Reliefs von Šāpūr II. und Šāpūr III. wurden am Tāq-e Bostān in Kermānšāh angebracht: Herzfeld, 1924: 123–124; Vanden Berghe, 1959a: Pl. 127.

117 Die frühesten Inschriften erscheinen unter der Herrschaft Ardašīrs I. und nehmen unter dessen Nachfolgern, von Šāpūr I. bis zu Narseh, an Zahl und Umfang beträchtlich zu. Danach verschwinden sie, mit Ausnahme einer Inschrift von Mehr Narseh aus dem 5. Jh., nahezu völlig. Während den mittelpersischen Inschriften unter Ardašīr I. und anfänglich auch unter Šāpūr I. jeweils eine parthische und eine griechische Version des Texts beigelegt wurde, liegen die Inschriften, die gegen Ende der Regierungszeit Šāpūrs I. verfasst wurden, nur noch in Parthisch und Pahlavi vor. Nach der Inschrift Narsehs in Pāikūli Ende des 3. Jh.s

Inschriften geben Auskunft über die Genealogie des Königs sowie seine Titel, erzählen von politischen Ereignissen und berichten über die religiösen Verhältnisse der jeweiligen Zeit. Dabei ist die über dreißig Jahre andauernde Herrschaft von Šāpūr I. die am besten dokumentierte Ära in der Geschichte des sasanidischen Reichs. Der Grund dafür liegt vor allem in der Darstellung seiner Taten, der *Res Gestae Divi Saporis* (ŠKZ), die in Naqš-e Rostam in drei Sprachen – Mittelpersisch, Parthisch und Griechisch – auf der Außenwand der Ka'ba-ye Zardošt angebracht ist. Diese Inschrift ist in drei lange Abschnitte unterteilt: Sie beginnt mit einer Aufzählung der Länder des Reichs, die Šāpūr unterworfen und zu Tributpflichtigen gemacht hatte, gefolgt von einem Bericht über die siegreichen Feldzüge gegen die römischen Kaiser Gordian III. (238–24), Philippus Arabs (24–249) sowie Valerian (253–260) und schließt mit einer Liste der religiösen Grundlagen und rituellen Handlungen, die Šāpūr für sich und die lebenden und verstorbenen Mitglieder der Dynastie und die Würdenträger seines Königreichs aus Dankbarkeit gegenüber den Göttern vollzogen hatte.¹¹⁸ Weder die *Res Gestae Divi Saporis* noch die Inschrift von Narseh I. in Pāikūlī geben jedoch Hinweise auf Bauprojekte innerhalb der Städte.¹¹⁹

Bei der Betrachtung der übrigen sasanidischen Inschriften fällt auf, dass diese nicht von den Königen in Auftrag gegeben wurden und dass bisher kaum Inschriften in sasanidischen Städten gefunden wurden.¹²⁰ So sind die spätsasanidische Gründungsinschrift der Brücke bei Gūr, die auf Befehl des Mehr Narseh »um seiner Seelen willen« errichtet wurde,¹²¹ sowie die frühsasanidische Inschrift des Schreibers Afsa in Bīšāpūr¹²² die einzigen erhaltenen nicht königlichen Gebäudeinschriften, die mit Städten assoziiert sind.

Zur Sekundärtradition zählen die literarischen Zeugnisse mittelpersischer Sprache in ihrer episch-höfischen oder in ihrer religiösen, am Avesta ausgerichteten Ausprägung.¹²³ Nicht zu vernachlässigen ist jedoch die Tatsache, dass die meisten Texte erst in spätsasanidischer oder islamischer Zeit schriftlich niedergelegt wur-

treten auch keine parthisch-mittelpersischen Doppelinschriften mehr auf: Daryae, 2010b: 244. Für den griechisch-iranischen Bilingualismus siehe Mancini, 1988. Für Parallelen zwischen den achaimenidischen und sasanidischen Inschriften siehe Skjærvø, 1985; Huyse, 1990.

118 Die Inschrift wurde 1936 entdeckt und zwischen 1936 und 1953 erstmals von Martin Sprengling veröffentlicht. Die neueste Ausgabe ist Huyse, 1999. Vgl. auch Alram et al., 2007: 12. Für eine Auflistung der sasanidischen Epigrafik siehe Pigulevskaja, 1963: 93–97.

119 Kennedy weist darauf hin, dass dieser Umstand natürlich nicht bedeutet, dass es keine Inschriften gab, und es durchaus möglich ist, dass sich gemalte Schriftzüge auf den Stuckverzierungen befanden. So berichtet auch Ḥamza al-Isfāhānī, ihm sei zugetragen worden, dass an den Toren der alten befestigten Stadt Jayy Inschriften angebracht waren, aus denen der Name des Bauherrn und die Beträge, die er ausgegeben habe, hervorgingen. Und Eṣṭākrī zeichnete auf, dass sich eine mittelpersische Inschrift an einem Feuertempel am Teich von Gūr befand, welche die Baukosten verkündete: siehe Kennedy, 2006: 7–8 mit Verweisen.

120 Vgl. auch Kennedy, 2006: 7.

121 Vgl. Ghirshman, 1947; Henning, 1954.

122 Vgl. Ghirshman, 1936: 25–34; Nyberg, 1964; Nasrollahzadeh, 2006: 124–125. Siehe Kapitel 3.2.2.1.

123 Eine Übersicht der Pahlavi-Texte bieten Boyce, 1968a; De Menasce, 1983: 1166–1195; Widengren, 1983; Schippmann, 1990: 3–9; Wiesehöfer, 1996: 153–159, 283–185; Tafazzoli, 1376/1998: 113–330.

den – die frühesten erhaltenen Handschriften stammen erst aus dem 13. Jahrhundert.¹²⁴ Auch wenn eine gewisse Skepsis über die Verlässlichkeit von Angaben über zu weit Vergangenes angebracht ist,¹²⁵ ist selbstverständlich nicht auszuschließen, dass in diesen Quellen auch Fakten aus dem 3. und 4. Jahrhundert tradiert wurden.¹²⁶ Gemäß den Verweisen mittelalterlicher Chronisten auf heute nicht mehr existente vorislamische Bücher ist davon auszugehen, dass viele literarische und nicht religiöse Texte die arabische Eroberung und den Lauf der Zeit nicht überdauert haben.¹²⁷

Unter den Sasaniden gab es eine Reihe von Spezialschriften, die Stadtlisten und entsprechende geografische Angaben enthielten.¹²⁸ Mit einer Ausnahme sind jedoch nur die Titel der Werke bekannt. Das einzig erhaltene Werk ist das *Šahrestānīhā ī Ērānšahr* (»Städte Ērānšahrs«), das eine geografische Beschreibung des sasanidischen Irans und der bedeutenden sasanidischen Städte mitsamt ihren (mythischen) Gründern enthält.¹²⁹ Eine Referenz im *Bundahišn* (IX. 11) auf ein Buch namens *Ayādgārihā ī Šahrīhā* (»Denkmäler der Provinzen«) macht deutlich, dass es noch weitere Abhandlungen über die Geografie des sasanidischen Reichs gegeben haben muss.¹³⁰ Auch das *Kār-Nāmag ī Ardašir ī Bābakān* (»Das Tatenbuch

124 Die Niederschrift mittelpersischer Texte begann wohl in der spätsasanidischen Periode unter Ԟosrow II. (590–628); die heute erhaltenen Exemplare entstanden jedoch vornehmlich zwischen dem 8. und 10. Jh.: Boyce, 1968a: 31. Ein Großteil der überlieferten Pahlavi-Literatur in ihrer Form aus dem 9. Jh. wurde von den Priestern und Hohepriestern der Pārs verfasst; so waren bspw. Adurbād ī Farrōbayān, der Hohepriester der Pārs unter dem Kaliphen al-Ma'mun (813–833), und der Hohepriester Adurbād ī Ēmēdān (gestorben 936) zwei Autoren des *Dēnkart* in seiner heutigen Form: Boyce, 1968a: 32, 44–45. Einen Überblick über die gesamte nicht religiöse Pahlavi-Literatur bietet der sogenannte MK Kodex: Cereti, 2004: 13; Jamasp-Asana & Anklesaria, 1913.

125 Vgl. Wiesehöfer, 1993: 363–364.

126 Wiesehöfer, 1993: 367.

127 Zusätzlich lag nach der Einführung des Islams das Augenmerk der zoroastrischen Gemeinden vorrangig auf dem Schutz der religiösen Texte, was in einem geringeren Schutz der nicht religiösen Texte resultierte: Miri, 2007: 12. Im Gegensatz zu ihren weltlichen Pendanten ist bei den religiösen Überlieferungen von einem Festhalten am Wortlaut auszugehen, da besonders ausgebildete zoroastrische Priester traditionsbewahrend gewirkt hätten: Wiesehöfer, 1993: 367.

128 Vgl. für eine ausführliche Beschreibung der sasanidischen und islamischen Quellen Miri, 2007: 9–38.

129 Das *Šahrestānīhā ī Ērānšahr* wurde unter der Schirmherrschaft der sasanidischen Dynastie verfasst und beschreibt die Gründungsgeschichten zahlreicher Städte in Iran. Die Abhandlung weist teilweise einen legendenhaften Charakter auf und wurde in ihrer heutigen Form vermutlich zwischen dem späten 7. Jh. und der Mitte des 10. Jh.s niedergeschrieben. Ihren Ursprung hat sie jedoch wahrscheinlich bereits vor dem späten 6. Jh. während der Regierungszeit Kawāds (488–531), Ԟosrows I. (531–579) oder Ԟosrows II. (590–628): siehe die Edition Daryaei, 2002: 7–11. Dennoch ist es wahrscheinlich, dass sie teilweise die Situation der abbasidischen Periode (spätes 8. Jh.) wiedergibt. Zu dieser Zeit waren einige der Städtenamen, die aus mehreren Worten zusammengesetzt waren, bereits verschwunden: Gyselen, 2009a: 187.

130 Cereti, 2004: 12. Das *Bundahišn* (»Urschöpfung«) oder *Zand-āgāhīh* (»Wissen vom Zand«) ist ein mittelpersischer Text über die Kosmogonie, Mythologie und Legenden der zoroastrischen Religion und beschreibt den Kampf zwischen Ohrmazd und Angra Mainyu um die Herrschaft über die Welt: MacKenzie, 1989a: 547; Cereti, 2004: 15–16. Er entstand vermutlich in der spätsasanidischen Zeit mit weiteren Überarbeitungen aus der zweiten Hälfte des 9. Jh.: Boyce, 1968a: 40. Das *Ayādgārihā ī Šahrīhā* verweist auf den islamisch-arabischen Term *Mu'jam al-Buldan* (»Lexikon der Provinzen«) und zeigt den Einfluss des vorislamischen iranischen Geografie-Wissens auf die frühislamischen geografischen Traditionen: Cereti, 2004: 15; Miri, 2007: 11. Für eine Übersicht der geografischen Wissenschaft während der sasanidischen Periode siehe: Shapira, 2001.

Ardašīrs, Sohn des Bābak«¹³¹ sowie das *Mādayān ī Hazār Dādestān* (»Buch der Tausend Urteile«)¹³² bieten Erkenntnisse über spätsasanidische administrative Aufteilungen in der Provinz Pārs.¹³³

Die dritte Kategorie der tertiären Quellen umfasst – aufgrund des Mangels an genuin sasanidischen Dokumenten – das meiste Material. So sind die Zeugnisse griechischer und römischer Historiker für die westlichen Bereiche des sasanidischen Reichs die am weitesten verbreiteten Quellen.¹³⁴ Die kontemporären westlichen Quellen von griechisch-römischen Autoren wie Ammianus Marcellinus,¹³⁵ Prokop von Caesarea,¹³⁶ Agathias Scholastikos,¹³⁷ Menander Protektor oder Theophylakt Simokat(t)es¹³⁸ geben vor allem Auskunft über die diplomatischen Beziehungen sowie militärischen Auseinandersetzungen zwischen den beiden Großmächten.¹³⁹ Unter diesen liefern Prokopius, Agathias und Theophylakt die umfangreichsten Informationen über die spätsasanidischen sozioökonomischen Bedingungen, während für die Regentschaft von Ardašīr I. und Šāpūr I. vor allem die kontemporären Berichte von Cassius Dio und Herodian aufschlussreich sind.¹⁴⁰

Diese Quellen beschreiben auch die Auswirkungen der sasanidischen Militäerkampagnen im Römischen Reich, beziehen sich auf die Umsiedlung der städtischen

131 Das *Kār-Nāmag ī Ardašīr ī Bābakān* hat das Leben der heroischen Dynastiegründer Ardašīrs I. und seines Sohnes zum Thema und beschreibt die Geburt und Jugend, den Machtaufstieg und Sieg Ardašīrs über Artabanus sowie die Landnahme und seine Krönung. Die legendenhafte Erzählung wurde vermutlich im 7. Jh. unter Ƙosrow II. (591–628) in Pārs verfasst und dient als Quelle für die Geschichte des sasanidischen Feudalismus: Boyce, 1968a: 60; Widengren, 1983: 1278. Der sogenannte Ardašīr-Roman projiziert die sozialen Konditionen seiner Entstehungszeit in die Anfangszeit des sasanidischen Reichs, weswegen es auch zur Rekonstruktion des spätsasanidischen Hofes angeführt wird: siehe Edition Grenet, 2001: 2–5, 10–12. Vgl. auch Wiesehöfer, 2010b: 125.

132 Siehe den Titel: *Mādayān ī Hazār Dādestān* in der Edition Perikhanian, 1997. Vgl. auch Widengren, 1983: 1278. Das *Mādayān ī Hazār Dādestān*, auch bekannt als das sasanidische Rechtsbuch, ist eine Sammlung von Rechtsfällen. Der Verfasser Farraxumart ī Vahrāmān, ein Einwohner Gūrs, gibt zwar kein Entstehungsdatum an, das Buch kann jedoch anhand der historischen Figuren auf ca. 620 in die Regierungszeit Ƙosrows II. (591–628) datiert werden. Folgt man dieser Datierung, so bietet dieser Text bedeutende Erkenntnisse über Terminologie und administrative Aufteilungen wie *šahr*, *tasūk*, und *deh* in der spätsasanidischen Epoche für die Pārs: Miri, 2007: 15–16.

133 Vgl. Cereti, 2004: 12.

134 Rezakhani, 2015: 96.

135 Amm. Marc. 23–24. Für die Sicht auf Ammian aus dem Forschungsfeld der Iranistik siehe Huysse, 1993. Für Ammian und die Sasaniden siehe Drijvers, 2006. Die 18 erhaltenen Bücher des römischen Historikers Ammianus Marcellinus, der als Soldat am Feldzug des Flavius Claudius Iulianus (360–363) gegen Šāpūr II. (309–379) teilnahm, berichten von der Geschichte des Römischen Reichs im Zeitraum von 253–278, die in die Regierung von Šāpūr II. (309–379) fällt.

136 Siehe zu Prokop und Kontakten zwischen Sasaniden und Römern Cameron, 1985; Kaldellis, 2004; Schmitt, 2004; Börm, 2007.

137 Zu diesem Autor vgl. Suolahti, 1947; Cameron, 1969: 67–183.

138 Vgl. Whitby, 1988. Siehe zum Perserbild Theophylakts auch Schreiner, 1983.

139 Vgl. Textsammlungen, die sich überwiegend auf westliche Quellen stützen: Dodgeon & Lieu, 1991; Greatrex & Lieu, 1991; Dignas & Winter, 2008. Für einen knappen Überblick über die sasanidisch-römischen Kontakte siehe Garsoiān, 1983. Zum diplomatischen Protokoll vgl. Blockley, 1985; Diebler, 1995. Zur westlichen Sicht auf das 4. Jh. siehe Chauvot, 1992.

140 Shayegan, 2011: 6; Rezakhani, 2015: 97.

Bevölkerung und enthalten direkte Vergleiche der neuen Städte mit ihren westlichen Pendanten.¹⁴¹ Bei diesen Berichten stellen sich jedoch die Fragen, inwiefern sie auf Tatsachen beruhen, inwieweit der Inhalt der Werke von der Nachahmung klassischer Autoren und der Barbarentopik beeinflusst wurde und aus welchen Quellen dieses Wissen stammte. So findet eine Erwähnung Irans oder der Sasaniden immer im Zusammenhang mit der Beziehung zu Rom/Byzanz statt und ist häufig in einem feindlichen Ton mit offensichtlichen Verzerrungen gehalten.¹⁴²

Dies ist seit Langem bekannt, weshalb Historiker und Historikerinnen nahezu seit Beginn der modernen historischen Erforschung der sasanidischen Geschichte auf syrische oder armenische Quellen zurückgreifen, die zwar ebenfalls teilweise außerhalb des sasanidischen Reichs geschrieben wurden, deren Autoren jedoch häufig in engerem Kontakt mit den Sasaniden standen als die Römer.¹⁴³ Armenische Quellen wie die später niedergeschriebene armenische Geografie des Ps.-Moses von Choren¹⁴⁴ oder die christlich(syrisch)en Überlieferungen¹⁴⁵ wie beispielsweise die Chroniken – Chronik von Arbela,¹⁴⁶ Chronik von Seert,¹⁴⁷ Chronik des Josua Stylites,¹⁴⁸ Nestorianische Synodenberichte¹⁴⁹ – weisen auf zahlreiche Ortsnamen und religiös-administrative Organisationen der mittel- und spätsasanidischen Periode hin und dienen als Quelle für die Geschichte, Geografie und militärische und administrative Teilung des Reichs in der spätsasanidischen Epoche sowie für die Beteiligung seiner imperialen und militärischen Eliten an der Wirtschaft.¹⁵⁰

Die meisten Angaben über das sasanidische Reich bietet jedoch die besonders reichhaltige persisch-arabische Historiografie in arabischer Sprache und Schrift, die zu einem Teil auf der Tradierung ansonsten verloren gegangener sasanidischer Überlieferung beruht. Die bedeutendsten Werke sind die jeweils im 10. Jahrhundert

141 Vgl. Simpson, 2017. Siehe zu diesen Quellen auch Kap. 2.2.2 und Kap. 4.2.3.1.

142 Börm, 2008: 425. Für eine Sicht der Perser auf den Westen siehe Utas, 1993. Zu den Wegen der Verbreitung von Informationen über das Sasanidenreich nach Ostrom vgl. Lee, 1993.

143 Vgl. Rezakhani, 2015: 97.

144 Vgl. Edition Hewsens, 1992. Neben dem *Šahrestānīhā ī Ērānšahr* ist die Geografie des Ps.-Moses von Choren die einzige geografische Beschreibung des sasanidischen Reichs in der vorislamischen Zeit. Es handelt sich hierbei um eine Kurzfassung einer anderen, ebenfalls »Armenische Geographie« genannten Abhandlung des Ananias von Širak (590–670). Diese wurde zwischen 591 und 636 verfasst, doch die Fassung, die heute vorliegt, ist bekannt als Werk des Ps.-Moses von Choren und wurde vermutlich während des späten 8. Jh. oder 9. Jh. niedergeschrieben: Widengren, 1983: 1275. Bei der Nutzung armenischer Quellen ist aufgrund ihrer antagonistischen Haltung gegenüber der sasanidischen Dynastie besondere Vorsicht angebracht: siehe A. Christensen, 1944: 77–79; Widengren, 1983: 1274–1276; Gignoux, 1985–88.

145 Einen Überblick über die syrische Literatur bietet u. a. Brock, 1997.

146 Siehe die Edition Kawerau, 1985. Vgl. auch Kettenhofen, 1995a.

147 Siehe die Edition Wood, 2013.

148 Siehe die Edition Watt-Trombley, 2000. Vgl. ferner die Edition Luther, 1997.

149 McCullough, 1982.

150 Gignoux, 1980; Widengren, 1983: 1275; Jullien, 2004; Miri, 2007: 17.

entstandenen arabischen *Annalen* des Ṭabarī und das auf Neupersisch verfasste *Šāhnāma* oder Buch der Könige des Firdausī.¹⁵¹

Für die Beschreibung der Provinz Pārs in der sasanidischen Periode sind vor allem die Werke der klassischen Geografen aus dem 10. Jahrhundert wie das *Kitāb al-Masālik wa al-Mamālik* (»Buch der Wege und Länder«) des Ebn Ḳordāḍbeh¹⁵², das *Kitāb al-Masālik wa al-Mamālik von al-Eṣṭaḳrī*¹⁵³, Ebn Ḥawqals *Kitāb Sūrat al-Arz* (»Buch über das Bild der Erde«)¹⁵⁴ sowie das *Ahsan al-Taqāsīm fī Ma'refat al-Aqālīm* (»Die schönste Aufteilung«, handelnd von der Kenntnis der Länder«) des al-Muḳaddasī¹⁵⁵ von Bedeutung, die neben Beschreibungen der Wege und der Poststrouen zudem Informationen über Sprachen, Bewohner und Bewohnerinnen, Religionen, Trachten und andere Aspekte des sozialen Lebens bieten sowie in einigen Fällen regionales Kartenmaterial enthalten.¹⁵⁶

Unter den Werken des 12.–16. Jahrhunderts, die Informationen über die Provinz Pārs bereitstellen, sind Yāqūt's *Mu'jam al-Buldan* (»Geografisches Wörterbuch«)¹⁵⁷, Mostawfi al-Qazwīnīs *Athar al-bilād wa-achbar al-'ibād* (»Monument der Orte und Geschichte der Leibeigenen Gottes«)¹⁵⁸ sowie das *Fārs-Nāma* (»Das Buch der Pārs«) von Ebn al-Balkī¹⁵⁹ zu nennen.

Diese Quellen bilden weitgehend die Grundstruktur für das heutige Verständnis der sasanidischen Geschichte, obgleich sie mindestens 300 Jahre nach der arabischen Invasion von Pārs im 7. Jahrhundert entstanden sind. Die zeitliche Differenz kann erhebliche Auswirkungen auf Details zu bestimmten Vorfällen gehabt haben, zum Beispiel, wo ein Ereignis stattfand, wenn ein Toponym erwähnt wird.¹⁶⁰ So liegen die Informationen über die Zeit der Sasaniden in zweifacher Brechung vor:

151 Ṭabarī versuchte sich an einem nüchternen historischen Narrativ, sein Werk schließt dennoch zwei Parallelversionen der sasanidischen Geschichte ein, weshalb auch hier große Vorsicht angebracht ist: Für Ṭabarīs herausragende Rolle siehe auch Nöldeke, 1879: 1280–1281; Widengren, 1983; Rubin, 2005. Das *Šāhnāma* Firdausis beruht auf älteren Quellen, wie möglicherweise dem »Herrenbuch« (*Xvaday-namag*) Ḳosrows I. oder Ḳosrows II. Vgl. für eine Rekonstruktion der Grundzüge der Erzählung: Yarshater, 1983. Für die Oralität des *Šāhnāma* siehe Davidson, 1994: 19–72, 168–169; Yamamoto, 2003: 8–19, 60–80, 81–109. Siehe auch die Übersetzung der bedeutendsten islamischen Autoren in Schwarz, 1969.

152 Siehe die Edition De Goeje, 1967. Das *Kitāb al-Masālik wa al-Mamālik* des Ebn Ḳordāḍbeh (820–912), der als Generalpostmeister in Bagdad und Samarra in der Administration des Kalifen Mo'tamed in Samarra tätig war und zum Gouverneur von Jibal ernannt wurde, ist das früheste erhaltene Exemplar eines Geografiebuches. Die Originalfassung ist nicht erhalten, und die heute noch zugängliche Kopie ist eine spätere Zusammenfassung seines Werkes: Miri, 2007: 27.

153 Siehe die Übersetzung Mordtmann, 1845. Das *Kitāb al-Masālik wa al-Mamālik* von al-Eṣṭaḳrī, einem Bewohner der Provinz Pārs, entstand um 930–933 und enthält neben einer Weltkarte und 23 Regionalkarten die Reiseberichte des Autors.

154 Siehe die Edition, Kramers & Wiet, 1964.

155 Vgl. Edition Collins, 2001.

156 Siehe zu den Karten des 10. Jh.s Tibbetts, 1992.

157 Vgl. Edition Jwaideh, 1959.

158 Siehe die Edition Le Strange, 1919.

159 Siehe Balkī's *Fārs-Nāma* in der Übersetzung Le Strange, 1912. Ebn al-Balkī ist der Autor des zwischen 1103 und 1113 entstandenen *Fārs-Nāma* – dem ältesten Buch, das allein auf der Geografie der Provinz Pārs beruht und Beschreibungen der Städte und Dörfer enthält.

160 Vgl. Miri, 2012: 44–45.

durch die spätsasanidische Niederschrift, Überarbeitung und Redaktion älterer historischer Zeugnisse, und ein weiteres Mal durch die frühislamische Übersetzung und Bearbeitung.¹⁶¹ In welchem Ausmaß dabei Wissen um die sasanidische Frühzeit bewahrt, umgestaltet oder absichtlich verformt wurde, ist pauschal nicht zu entscheiden, und diese Berichte verlangen noch größere Vorsicht und methodische Sorgfalt im Umgang mit ihnen als die bereits vorgestellten Quellen.¹⁶²

Da historische Quellen stärker als archäologische Befunde durch eine Aussageintention bestimmt sind, ist ihre Vertrauenswürdigkeit im Abgleich mit anderen Quellen zu prüfen. Auch nehmen sie nicht notwendigerweise auf ein tatsächliches Geschehen Bezug, weshalb ihre Aussagen kritisch hinterfragt werden müssen. Insgesamt ist somit zu konstatieren, dass viele zentrale Quellen zum Sasanidenreich aus nicht zu vernachlässigender zeitlicher und/oder räumlicher Entfernung berichten. Sie sind daher nur unter großer Sorgfalt und mit Bedacht auszuwerten und können nicht vorschnell auf die Verhältnisse des 3. Jahrhunderts übertragen werden.

1.2.4 Archäologische Interpretation: Grenzen und Möglichkeiten

Nicht nur die literarischen und epigraphischen, sondern auch die archäologischen Quellen, die Eingang in die Analyse finden, sind unter spezifischen Bedingungen entstanden, die Auswirkungen auf die nachfolgende Untersuchung haben. In vielen Publikationen werden gerade archäologische Bodenbefunde als objektive Fakten angeführt, die eine vermeintlich eindeutige Interpretation der antiken Situation erlauben. Dabei werden jedoch grundlegende Problematiken der Quellengattung vernachlässigt, die eine klare Aussage erschweren.

161 Aus diesem Grund dürften die Angaben der perso-arabischen Autoren für das 6. und 7. Jh. zuverlässiger sein als für die Frühzeit der Dynastie: Börm, 2008: 425. Josef Wiesehöfer verweist zusätzlich auf das dabei zugrunde gelegte spezifisch muslimische Geschichtsbild, das dem alten Iran einen gebührenden Platz in Welt- und Heilsgeschichte zuwies: Wiesehöfer, 1993: 367. Gerade die Darstellung bei dem Universalgelehrten Ṭabarī ist stellenweise deutlich durch die islamische Heilslehre beeinflusst, während sich etwa Ebn al-Moqaffa', der Übersetzer des Tansarbriefes, offenbar enger an seine Vorlage hielt: Börm, 2008: 425. Siehe weiterhin zum zeitgeschichtlichen Hintergrund: Busse, 1968; Fagner, 1989; Springberg-Hinsen, 1989. Quellenkritik ist auch in den Werken der mittelalterlichen Geografen selbst gegeben. So verfährt Ṭabarī methodisch so, dass er unterschiedliche Parallelüberlieferungen nebeneinander aufführt: Metzler, 1982: 179. Dennoch ist nach Dietrich Metzler gegenüber der geografischen Literatur eine gewisse Vorsicht geboten. So legen archäologische Forschungen den Schluss nahe, dass manche Geografen nicht ihre Gegenwart beschreiben, sondern sich in einer historisch vergangenen Epoche verlieren. Ein Beispiel dafür bietet die Beschreibung Gondēšāpurs durch Mostawfī al-Qazwīnī im 14. Jh. Diese erscheint dem Leser oder der Leserin als zeitgenössisch, obwohl die Siedlung nach archäologischen Funden bereits im 10. Jh. aufgegeben wurde: Metzler, 1982: 180.

162 Siehe Brockelmann, 1937–42: 316; Sezgin, 1967; Meisame & Starkey, 1998; Overlaet, 2013. Aussagen über die Verlässlichkeit der Quellen in Bezug auf die Zeit der Sasaniden bieten u.a. Northedge, 1999; Rubin, 2004: 127; 2005; Börm, 2008. Eine gegenteilige Ansicht vertrat noch Widengren, 1959: 242. Siehe für den historischen und intellektuellen Hintergrund der persisch-arabischen Historiografie des Sasanidenreichs Springberg-Hinsen, 1989.

So liegen archäologische Funde naturgemäß nie in einem Zustand vor, der die antike Position und Funktion treffend wiedergibt.¹⁶³ Sie sind vielmehr durch die Zeit hinweg transformiert worden, was sowohl eine Veränderung der Baustrukturen selbst als auch eine charakteristische Art der Schichtenbildung mit sich bringt.¹⁶⁴ So führten beispielsweise in Bīšāpūr der Lauf des Flusses und die Neigung des Bodenniveaus von der Nordostseite zur Südwestseite dazu, dass die Flussfluten mehr Sedimente und Geröll im niedrigen Westen abgelagerten als im Nordosten der Stadt, in dem die sasanidischen Hinterlassenschaften aufgefunden wurden.¹⁶⁵

Da es keine sasanidische Standardpraxis war, Bauinschriften in den Fundamenten und Wänden der Strukturen zu hinterlassen, die Rückschlüsse auf die Erbauer der öffentlichen Gebäude geben könnten, muss die Datierung der ausgegrabenen Gebäude anhand der archäologischen Evidenz, wie beispielsweise Konstruktions-techniken, erfolgen.¹⁶⁶ Der fragmentarische Charakter der Bodenbefunde sowie die postdepositionalen Transformationsprozesse haben besonders schwerwiegende Konsequenzen für eine verlässliche Datierung. So bieten architektonische Eingriffe – gleichwohl sie bei stratigrafischen Grabungen in ihrer relativ-chronologischen Abfolge erfasst werden können – meist nur unpräzise Anhaltspunkte für eine absolut-chronologische Einordnung.

Auch Datierungen, die sich an den verwendeten Baumaterialien orientieren sowie eine bau- und funktionstypologische Einordnung vornehmen, bringen nur Näherungswerte und keine absolut verlässlichen Anhaltspunkte. Bei chronologischen Einordnungen, die sich auf eine Schichtdatierung durch Einzelfunde stützen, ist wiederum die Schwierigkeit zu berücksichtigen, dass einige Typen der sasanidischen Keramik teilweise sehr große Laufzeiten aufweisen, sodass sie kaum zur präzisen zeitlichen Eingrenzung eines Horizontes beitragen können. Die Funde dagegen, die aus Verfüllungsschichten stammen, können höchstens für einen »terminus post quem« für die darauffolgende Bauaktivität sowie einen »terminus ante quem« für die vorangehende Schicht herangezogen werden.¹⁶⁷

163 Vgl. Trebsche et al., 2010.

164 Siehe zur zweifachen Transformation auch den Verweis auf Schiffer, 1976. In Haug, 2003: 37.

165 Shahmohammadpour Salmani, 1393/2015: 115–116. So gibt es keinen Höhenunterschied zwischen den Gebäuden aus der islamischen Periode im Westen der Stadt und den sasanidischen Hinterlassenschaften am Fuße der Qal'a-ye Doḡtar. In der Mitte der Stadt hingegen liegen die islamischen Bauten durchschnittlich zwei Meter über dem Bodenlevel, auf dem das sasanidische Säulenmonument steht. Im westlichen Teil der Stadt beträgt der Unterschied zwischen den späten islamischen Schichten und dem Level der spätsasanidischen Periode etwa 3 m: Mehryar, 1379/2000: 75–78.

166 Siehe ferner für die mesopotamische Praxis der Gründungsinschriften Roaf, 2013: 343. Das Fehlen von Gründungsinschriften zeigt sich auch in der frühislamischen Zeit: vgl. Meinecke, 1996: 140.

167 Vgl. auch Haug, 2003: 37–41. Zudem liegen für die sasanidischen Städte bislang nur wenige Arbeiten vor, die stratigrafisch eingebundenes Fundmaterial aus verschiedenen Grabungen gegenüberstellen. Es bleibt daher vorläufig nur die Möglichkeit, auf Einzelstudien zu Keramik zurückzugreifen: siehe zu dieser Problematik auch Kennedy, 2006.

Die Interpretation von Befundstrukturen stützt sich bei einer Ausgrabung idealerweise auf mehrere miteinander verwobene Parameter wie beispielsweise die Typologie der Strukturen, Befunde, Datierung, Ausstattung und Dekor. Die Funktionsbestimmung von architektonischen Strukturen erfolgt jedoch häufig lediglich anhand der Deutung einzelner architektonischer Elemente, da archäologische Grabungen ein Zerrbild der ursprünglichen Situation abbilden. So geben gewisse Anhaltspunkte zwar einerseits eine Einschränkung des Funktionsspektrums eines Raumes oder Gebäudeteils, andererseits sind sie häufig Grundlagen für sehr optimistische Deutungen, die nicht ohne Weiteres zutreffend sind. Vor allem die Identifizierung funktionaler Komplexe, denen keine feste Bautypologie zugrunde liegt, erweist sich in dieser Hinsicht als äußerst problematisch.¹⁶⁸

Im Falle der sasanidischen Architektur ist diese Schwierigkeit hinsichtlich der Paläste und Feuertempel offenkundig. So ist die Interpretation der säkularen Architektur im sasanidischen Iran eng mit der sakralen Architektur verbunden, und viele der bedeutendsten architektonischen Komplexe wurden abwechselnd als religiöse oder weltliche Gebäude interpretiert.¹⁶⁹ Somit herrscht in der gegenwärtigen Forschung trotz der Bedeutung dieser Architekturformen im sasanidischen Iran kein Konsens über eine funktionale Interpretation. Dies betrifft nicht nur architektonische Details oder spezielle Bereiche, sondern insbesondere auch die Grundrisse der gesamten Gebäude, wie die Diskussion um den sogenannten »Palastbezirk« in Bišāpūr zeigt.¹⁷⁰

Weiter erschwerend kommt hinzu, dass die wenigen Versuche einer Interpretation der besagten Gebäude mit Mängeln in der Dokumentation zu kämpfen haben. Die Grenzen der Untersuchungen und Ausgrabungen von religiösen Gebäuden sind offensichtlich und zeigen große Unterschiede zwischen wenigen Arealen, wo sorgfältige Surveys jedes Detail für eine funktionale Interpretation aufgenommen haben, und solchen Arealen, wo eine mehr oder weniger detaillierte Beschreibung einiger individueller Gebäude besteht.¹⁷¹

Eine zusätzliche Erschwernis ist die Tatsache, dass Ausgrabungen immer auch das Forschungsinteresse der Ausgrabenden spiegeln und an konkrete finanzielle und zeitliche Rahmenbedingungen gebunden sind.¹⁷² Da sich Gebäude aus vergänglichen Materialien nur durch eine aufwendige stratigrafische Grabungstechnik nachweisen lassen, können sie dadurch zum einen archäologischen Untersu-

168 Vgl. Haug, 2003: 37–41.

169 L. Bier, 1993: 57–58; Callieri, 2014: 193. Dabei muss berücksichtigt werden, dass die Kategorien Palast und Tempel moderne Konstrukte sind, die nicht zwangsläufig die antike Wirklichkeit widerspiegeln. In dieser Studie werden sie als Hilfsbegriffe verwendet.

170 Vgl. Kap. 3.2.2.2. Siehe ferner für eine ausführliche Darlegung der Gründe insbesondere für das Fehlen einer zoroastrischen Bautradition Callieri, 2014: 73–74, 198–199.

171 Vgl. Callieri, 2014: 198–199.

172 So sollte stets bedacht werden, dass archäologische Paradigmen das Ergebnis der intellektuellen Erziehung und Erfahrung der Ausgrabenden sind. Vgl. auch Simpson, 2008a: 254.

chungen entgehen, die unter großem Zeitdruck durchgeführt werden müssen. Dies gilt ebenso für Altgrabungen, denen die heutigen Möglichkeiten nicht offenstanden. Auswahlprozesse finden demnach vor und während der Ablagerung sowie während und nach der Auffindung statt.¹⁷³ Gerade für die sasanidische Epoche kommt erschwerend hinzu, dass das Interesse der Ausgrabenden bevorzugt den ästhetisch ansprechenderen Befunden der früheren oder späteren Epochen gilt, sodass den sasanidischen Schichten weniger oder keine Aufmerksamkeit entgegengebracht wird. Folglich werden diese noch immer vielfach zerstört oder bleiben in den Publikationen unberücksichtigt.¹⁷⁴

Diese Natur der Quellenlage sowie die disproportionale Aufmerksamkeit der Archäologen und Archäologinnen hinsichtlich der Monumentalarchitektur machen eine Analyse der Städte zudem anfällig für eine sogenannte »Top-down-Verzerrung«, nach der die politische Autorität als hauptsächlich von den Individuen an der Spitze der soziopolitischen Hierarchie ausgehend angenommen wird, die im Falle des Sasanidenreiches durch den Herrscher ausgefüllt wurde.¹⁷⁵ Gleichwohl ist es notwendig, die regulären Individuen im Blick zu behalten, die den Großteil der Bevölkerung im sasanidischen Reich ausmachten, um gegebenenfalls auch Widerstände gegen die Normen aufzudecken.¹⁷⁶ Mit einem Bewusstsein für diese Problematik strebt die vorliegende Studie an, anhand des verfügbaren Materials die bestmöglichen chronologischen und stratigrafischen Schlussfolgerungen zu ziehen.

1.3 Fragen und Ziele

1.3.1 Was ist eine »sasanidische« Stadt?

Das Jahr 2009 brachte einen bedeutenden Meilenstein in der menschlichen Existenz, als zum ersten Mal die Mehrheit der Erdbevölkerung (50,1 %) in städtischen Gebieten lebte. Bis 2050 wird dieser Wert auf 68,7 % geschätzt.¹⁷⁷ Das Leben in einer Stadt steht dabei in einem starken Kontrast zum bis dahin vorherrschenden ländlichen Leben – Urbanität muss jedoch je nach Ort und Zeit ganz unterschiedlich bewertet werden. Obwohl Urbanismus als Form der Siedlungsorganisation seit nahezu 6.000 Jahren besteht, können antike Städte nicht in allen Zeiten und an allen Orten mit den gleichen formalen Eigenschaften und Bedeutungen beschrieben werden.¹⁷⁸ Vor der Frage, was eine sasanidische Stadt ausmacht, wird im Folgenden zunächst auf die archäologische Stadtforschung eingegangen.

173 Siehe zu den Faktoren der archäologischen Auffindbarkeit und Sichtbarkeit auch Sommer, 2014: 239–240.

174 Nippa, 1974: 82; Keall & Keall, 1981: 55–56; Puschnigg, 2006: 3–4.

175 Vgl. zur sasanidischen Kunst als Kunst im Dienste der Dynastie auch C. Bier, 1993: 172.

176 Siehe auch den »agency-based bottom up«-Ansatz von Michel de Certeau, der die Ergebnisse von alltäglichen Aktionen in den Vordergrund stellt: De Certeau, 1984. Zu Widerständen gegen die Norm siehe auch Scott, 1989.

177 Daten des *United Nations Department of Economic and Social Affairs* 2012 in Fisher, 2014: 21.

178 Siehe hierzu auch Osborne, 2015: 7.

Die archäologische Stadtforschung entwickelte sich aus den demografischen und ökonomischen Kriterien der Chicago School of Sociology¹⁷⁹ und Gideon Sjoberg¹⁸⁰. Vere Gordon Childes Artikel »The Urban Revolution« war dabei ein direktes Ergebnis dieses soziologischen Ansatzes und hat seit seiner Veröffentlichung die Disziplin der Archäologie beeinflusst.¹⁸¹ Der marxistische Archäologe Childe wandte Konzepte und Theorien aus den Sozialwissenschaften und der Geografie an, um archäologische Funde zu interpretieren. Er argumentierte, dass städtisches Leben das definierende Charakteristikum von Zivilisation war und als direktes Resultat der Verwaltung landwirtschaftlicher Erträge in Erscheinung trat, die durch künstliche Bewässerung rapide anstiegen. Die Aufgabenteilung im Bereich der Administration und des spezialisierten Handwerks führten dazu, dass eine kleine Gruppe von Personen selbst keine Nahrungsmittel mehr erzeugte und von den anderen versorgt wurde.¹⁸² Das Resultat dieser Überlegungen war eine Liste von Attributen, die die Stadt definieren: hohe Besiedlungsdichte, eine Gruppe von Nichtnahrungsproduzenten, hohe Konzentration von Wohlstand durch die Eliten, Monumentalarchitektur, eine herrschende Klasse von Priestern und militärischen Anführern, die den Überschuss konsumierten und ihn nicht erwirtschafteten; Schrift und Kunst, exakte Wissenschaften (wie Astronomie und Geometrie), Handwerksspezialisten, die auch durch den landwirtschaftlichen Überfluss unterstützt werden, sowie Handel mit ausländischen Luxusobjekten.¹⁸³

179 H. Carter, 1981, 1983; Hanson, 2016: 20. Vgl. die rivalisierenden Stadtkonzepte der Vertreter der Chicago School of Sociology Anfang des 20. Jh. So definiert Luis Wirth die Stadt als Ort, der einen urbanen Lebensstil erlaubt und sich durch einen schnelleren und gleichzeitig unpersönlicheren Lebensstil abseits der sozialen Kontrolle vom Leben auf dem Land unterscheidet: L. Wirth, 1938: 8–18. Claude Fischer dagegen stellt diesem kritischen Ansatz durch den Verweis auf außerfamiliäre Netzwerke eine positivere Bewertung gegenüber: Fischer, 1982. Siehe für Kritik an der Definition der Stadt über einen urbanen Lebensstil Lewis, 1965. Diese Konzepte waren ihrerseits von Max Webers Verständnis der Stadt beeinflusst, der eine Liste städtischer Eigenschaften wie Befestigungen, Märkte, Rechtsgenossenschaft und Gemeindeautonomie verfasst hatte: M. Weber, 1921. Siehe ferner Moses Finley, der die Thesen Max Webers in den 1950er-Jahren wieder aufgriff und erneut in die Altertumswissenschaften einführte: Finley, 1977, 1985. Vgl. auch Martindale, 1958. Für Kritik an dem von Weber und Moses Finley für die antike Stadt vorgeschlagenen Modell der »Konsumentenstadt«, die abhängig von den erwirtschafteten Überschüssen ihres Umlandes war, vgl. A. Wilson, 2002: 231–234. Siehe für eine kritische Betrachtung des Weber'schen Modells zusammenfassend Whittaker, 1990: 110.

180 Sjoberg, 1955, 1960. Gideon Sjoberg argumentiert, dass sich vorindustrielle Städte aufgrund ihrer Abhängigkeit von animierter Arbeitskraft durch Mensch oder Tier nur langsam vergrößerten und eine Reihe universeller Charakteristika aufwiesen: Sie waren überbevölkert, hatten eine dürftige Abfall- und Abwasserentsorgung, waren sozial stark segregiert (auch durch Stadtviertel), hatten keine stark ausgeprägte Arbeitsteilung und besaßen schriftkundige Eliten, die Macht über die alphabetischen Massen ausübten.

181 Childe, 1950. Childes berühmter Aufsatz ist vermutlich einer der am häufigsten zitierten Artikel in der Disziplin der Archäologie. Siehe M.E. Smith, 2009: 3. Für eine ausführliche Diskussion archäologischer Stadtdefinitionen siehe Fisher, 2014: 3–8 mit Verweisen. Einige thematische Übersichtsartikel finden sich bei Cowgill, 2004; M.E. Smith, 2007. Für Sammelbände zu Urbanismus und Archäologie mit einzelnen Fallstudien siehe M.E. Smith, 2003; Storey, 2006; Marcus & Sabloff, 2008.

182 Childe, 1950: 8. Diese Wendung in der Großstadtsoziologie war bereits früh bei Emile Durkheim angelegt, der bereits 1893 den theoretischen Zusammenhang zwischen Städtebildung und Arbeitsteilung erkannt hatte: Durkheim, 1893.

183 Childe, 1950: 11–16.

Childes Ansatz findet auch in rezenten Publikationen noch in derselben¹⁸⁴ oder in leicht abgewandelter Form Verwendung.¹⁸⁵

Eine Anwendung der angeführten Kriterien auf die sasanidischen Städte ist nur mit Einschränkungen möglich, da weder genügend Daten zur Erfassung der Bevölkerungshöhe und -dichte noch über die Funktionen vieler Städte zur Verfügung stehen.¹⁸⁶ Dennoch erlauben es diese Kriterien, die verschiedenen Ausmaße der Monumentalität zu erfassen, die als Indikatoren für die soziale, politische und wirtschaftliche Rolle der Städte dienen können und wahrscheinlich städtische Strukturen wie Dienstleistungen, Güterproduktion und Handel bereitgestellt haben.¹⁸⁷ Diese Klassifizierungskriterien bringen jedoch die Gefahr mit sich, archäologische Fundorte auf die einfache Dichotomie zwischen Stadt und »Nichtstadt« zu reduzieren und die Pluralität und Komplexität der beteiligten Phänomene zu ignorieren.¹⁸⁸ So waren Städte ebenso Arenen für soziale und politische Interaktionen.¹⁸⁹ Für ein Verständnis der Stadt durch seine antiken Bewohner und Bewohnerinnen müssen an diesem listenbasierten Ansatz zum Urbanismus somit Modifikationen durchgeführt werden, sodass durch den Einbezug der historischen Quellen zum archäologischen Befund – soweit möglich – eine Betrachtung der Städte in ihrer eigenen Zeit erfolgen kann.

Sowohl in den Primärquellen als auch in historischen Quellen der sasanidischen und frühislamischen Zeit lässt sich für das 3. und 4. Jahrhundert ein Anstieg der Städtegründungen verzeichnen.¹⁹⁰ In den frühsasanidischen Inschriften des 3. Jahrhunderts wurde der Begriff *šahr* sowohl für die großen Provinzen des sasanidischen Reichs als auch für kleinere Teilungen innerhalb jeder Provinz verwendet. So bezieht sich nach der ŠKZ das Wort *šahr* (Mp. *štly* oder *štry*, Parth. *ḫštr* und Gr. *ἔθνος*) auf eine Provinz unter dem Kommando eines *šahrab*.¹⁹¹ Als Bezeichnung für Stadt dient in der ŠKZ der Begriff *šahrestān*, und auch im spätsasanidischen *Šahrestānihā ī Ērānšahr* wird der Begriff *šahrestān* (pl. *šahrestānihā*) von Touraj Daryaee als »Provinz«, »Hauptstadt« oder »Stadt« wiedergegeben, kann jedoch auch als »Stadt mit ihrem Umland« übersetzt werden.¹⁹²

184 Feinman & Marcus, 1998; Marcus & Sabloff, 2008: 13; Renfrew, 2008: 46–49.

185 So werden die städtischen Merkmale in rezenten Publikationen nicht als reine Präsenz-Absenz-Kriterien wahrgenommen, sondern in Abstufungen und im Vergleich mehrerer kontemporärer urbaner Zentren. Vgl. M.L. Smith, 2003: 9; Cowgill, 2004: 527; Renfrew, 2008: 46–49; Osborne, 2014: 196. Zu kritischen Beurteilungen einer eindeutigen Stadtdefinition seit den 1990er-Jahren des 20. Jh. vgl. Carver, 1993; M.L. Smith, 2006: 98–100. Siehe zur Kritik einer Differenzierung zwischen ländlichen und städtischen Siedlungen u.a. David Schloen, der materielle und demografische Faktoren als irrelevant für das heutige Verständnis der damaligen Stadterfahrung ansieht: Schloen, 2001: 101–103, 194–197. Vgl. für eine Kritik dieses Ansatzes: Osborne, 2011: 283.

186 Vgl. Kap. 4.2.4.

187 Vgl. auch Bairoch, 1988: 9.

188 Hölscher, 1991: 356.

189 H. Carter, 1981; Lomas, 1997: 21; Harmanşah, 2013.

190 Vgl. Metzler, 1982: 219–259 mit Verweisen.

191 Siehe Edition Daryaee, 2002: 26–27. Vgl. Kap. 2.4.1.

192 Daryaee, 2003b: 2.

Diese *šahrestānīhā* sind kaum mit dem Stadtkonzept der *polis* aus der hellenistischen Zeit gleichzusetzen, und das Verständnis von Städten in der sasanidischen Epoche ist nur über wenige Quellen zu erschließen.¹⁹³ Gleichwohl bieten sowohl die Primärquellen als auch die späteren historischen Berichte zwei zentrale Ideen, was eine sasanidische *šahrestān* im Speziellen ausmachte: zum einen die Tatsache, dass der Begriff *šahrestān* sowohl das befestigte Zentrum selbst als auch dessen Hinterland umfasste, die als Teil der gleichen konzeptionellen Einheit betrachtet wurden.¹⁹⁴ So deutet die Formulierung *šahrestān az parwār* in der ŠKZ, die als Städte mit dem Umland übersetzt werden kann, darauf hin, dass Städten ein umliegender Landkreis zugewiesen wurde, wie in der parthischen Zeit.¹⁹⁵ Nach Ṭabarī begann Ardašīr I. mit dieser Praxis, und Beh-Ardašīr war dabei die erste Königsstadt mit zugewiesenem Landkreis. Auch Ardašīr-xwarrah erhielt einen eigenen Landkreis, der ebenfalls als Ardašīr-xwarrah bezeichnet wurde. Šāpūr I. setzte dieses Verfahren fort und gründete nach Ṭabarī unter anderem Bišāpūr mit einem eigenen, dazugehörigen Landkreis.¹⁹⁶

Zum anderen spielt die Erkenntnis eine besondere Rolle, dass die *šahrestānīhā* durch ihre Monumente definiert wurden. So gilt die in der römischen Spätantike geläufige Beurteilung einer Stadt nach ihren bemerkenswerten Großbauten wohl ebenfalls für die sasanidischen Städte. Al-Mas‘ūdī berichtete, dass er im Jahre 915 in Eštaḳr eine große illustrierte sasanidische Chronik gesehen habe, in der neben der Geschichte, den Bildnissen und der Chronologie der Könige auch die jeweils bedeutenden Bauten der Könige aufgezählt waren, die vornehmlich in Städten standen.¹⁹⁷

193 Siehe zu den Schwierigkeiten der Identifikation einer mesopotamischen Stadt auch Van De Mieroop, 1997: xiii–xiv.

194 Vgl. Kap. 4.1.4.

195 ŠKZ § 11 in Huyse, 1999: 29. Vgl. auch Pigulevskaja, 1963: 130–131; Lukonin, 1983: 725; Daryae, 2003b: 2. Vgl. für die parthische Zeit Lukonin, 1983: 725.

196 Siehe Ṭabarī's *Annalen* in der Übersetzung Nöldeke, 1879: 11, 16–17. Altheim und Stiehl weisen darauf hin, dass ab Šāpūr I. in den historischen Quellen deutlich wird, dass vorhandenes Land knapp geworden ist. So besitzen unter Šāpūr's II. zahlreichen Städten nur noch zwei einen eigenen Landkreis, und in der Folgezeit ist es bei keiner einzigen Stadt mehr der Fall. Im Gegenteil: Wie bescheiden man geworden war, zeige die Nachricht, wonach Kawād nicht nur Städte, sondern auch Dörfer gegründet hat: Altheim & Stiehl, 1954: 13–14.

197 Al-Mas‘ūdī berichtet weiter, dass jedem König sein Bild beigelegt war, sodass die Nachkommen sehen konnten, welche Krone er getragen, wie er seinen Bart gekräuselt habe und wie sein Festkleid gewesen sei. Nach Al-Mas‘ūdī soll diese Chronik eine Abschrift desjenigen Buches gewesen sein, das im Jahre 731 in einer nicht näher beschriebenen königlichen persischen Schatzkammer gefunden worden sei und dessen Abbildungen aus Gold, Silber und Kupfer auf feinem Pergament oder Papier bestanden: Al-Mas‘ūdī nach Rypka, 1959: 57. Zur römischen Spätantike vgl. Claude, 1969: 195–208.

Im Gegensatz zu den autonomen Städten der seleukidischen und parthischen Epoche,¹⁹⁸ die große Territorien unabhängig von der zentralen Regierung kontrollierten, waren die *šahrestānīhā* in der frühsasanidischen Epoche zudem häufig die Hauptquartiere der zentralen Administration.¹⁹⁹ Anstatt einer Allianz zwischen dem König und den Städten vermitteln historische Quellen den Eindruck, dass eher eine Ausweitung der royalen Güter (*dastgirds*) und ein Rückgang der freien Städte stattfand.²⁰⁰ Hierdurch wird deutlich, dass – zumindest für die späteren Chronisten – vor allem die Aspekte der Verwaltungsfunktionen und der Monumentalität innerhalb der Stadt zu den bedeutendsten Kriterien zählten und dass die Stadt und ihr Umland als Einheit angesehen wurden.²⁰¹

Wie bereits in Kapitel 1.2 deutlich wurde, ist das heutige Wissen um sasanidische Städte gering, und antike Unterscheidungen zwischen ländlichen und städtischen Siedlungen sind nicht eindeutig artikuliert.²⁰² In der folgenden Analyse werden mit Gūr, Bīšāpūr und Dārābgerd daher Fallbeispiele gewählt, die in kontemporären und historischen Quellen als *šahrestānīhā* angeführt wurden und deren Lokalisierung archäologisch gesichert ist.²⁰³

1.3.2 Fragestellung und Zielsetzung

Ausgehend von der in den historischen Quellen dargelegten Beziehung zwischen den frühen Königen und den Stadtgründungen lautet die grundlegende Hypothese der vorliegenden Studie, dass die frühen sasanidischen Könige das besondere

198 Ungeachtet der geringen Anzahl an archäologischen Hinterlassenschaften ist es auffällig, dass das parthische Erbe eine bedeutende Rolle bei der Entwicklung der architektonischen und figürlichen Formensprache der neuen Dynastie gespielt haben muss. Dieser Tatsache steht die starke sasanidische Propaganda entgegen, die das Gegenteil suggeriert: Callieri, 2014: 47. Für den parthischen Palast in Assur siehe: Andrae & Lenzen, 1933; Venco Ricciardi, 2002. Für Qal‘a-ye Yazdegerd bei Sar-e Pol-e Zohāb, das durch seine Architektur und Stuckverzierung auffällt und als potenzielles Herrenhaus interpretiert wird, siehe Keall, 2002. Die Datierungen reichen vom 2. Jh. bei Keall bis Ende 2., Anfang 3. Jh. durch Kröger: Keall, 1977: 9; Kröger, 1982a: 257. Ein weiterer als Herrenhaus interpretierter Fundort befindet sich im südöstlichen Kermānšāh. Die Datierung variiert zwischen spätparthisch und frühsasanidisch: Moradi, 2007. Für Qal‘a-ye Zahak siehe Qandgar et al., 1382/2004. Zu frühislamischen Städten vergleiche u.a. die Arbeiten von Bonine, 1979, 1980, 1989; Bulliet, 1994; Whitcomb, 2004, 2012; Denoix, 2008; Gaube, 2008; Kennedy, 2008.

199 Die Ortung institutioneller Strukturen erfolgte in den allermeisten Fällen nur durch Luftbildvermessung und Vermutungen, mit der Ausnahme von Susa, wo ein Monumentalbau als frühsasanidischer Sitz eines Gouverneurs interpretiert wurde: Bulliet, 1976: 67–68; Whitcomb, 1985; Boucharlat, 1987: 358. Die sigillografische Evidenz verweist auf das Vorhandensein eines zentralisierten administrativen Apparates im 5. Jh., wenn nicht sogar vom Anfang der sasanidischen Dynastie unter Ardašīr I.: Haldon, 2010: 52.

200 Autonome Städte und halb-unabhängige Königreiche, wie bspw. Susa, existierten in *Ērānšahr* bis in das 4. Jh. Siehe hierzu Lukonin, 1983: 725.

201 Vgl. für den römischen Raum ferner Paul Erdkamp: »without these monuments and features, such settlements would indeed have been no more than many people living in the same place«: Erdkamp, 2012: 242.

202 Siehe allgemein für antike Städte auch K. Hopkins, 1978: 70.

203 Bspw. dem *Šahrestānīhā ī andar damīk ī Ērānšahr kart*. Siehe für die historischen Quellen, die Aufschluss über sasanidische Städte geben, die in Kap. 1.2.3 aufgeführten Ausführungen. Zur Frage der Definition von königlichen Städten siehe auch die Anmerkungen von Gyselen, 2010: 185.

Repräsentationspotenzial von Städten erkannten und die Mittel der architektonischen Gestaltung sowie Dekorationsprogramme gezielt nutzten, um ihre Herrschaft zu legitimieren und zu repräsentieren. Ziel ist es, anhand der Fallbeispiele Gūr, Bīšāpūr und Dārābgerd im Kernland des sasanidischen Reichs der Frage nachzugehen, ob und inwiefern diese Städte als Sinnbilder politischer Identität dienten, und dadurch die Position nachzuzeichnen, die Städte möglicherweise bei der Formation des sasanidischen Reichs durch die frühsasanidischen Herrscher einnahmen.

Für die Auswahl der Fallbeispiele für die frühsasanidische Stadtsituation sind die Ergiebigkeit und die Zugänglichkeit der archäologischen Befunde von größter Bedeutung. Alle drei Städte wurden in der Vergangenheit archäologisch untersucht und die Ergebnisse in Publikationen vorgelegt, welche die Basis der Auswertungen darstellen. Darüber hinaus werden durch diese Auswahl Städte beschrieben, die zu verschiedenen Zeitpunkten einen unterschiedlichen Stellenwert einnahmen und zugleich nicht auf eine einzelne Region Südwestirans konzentriert sind: Mit Gūr und Bīšāpūr wurden zwei Städte ausgewählt, die von den ersten zwei Herrschern der Dynastie als Hauptstädte von Unterprovinzen der Provinz Pārs gegründet worden waren, und mit Dārābgerd eine Stadt, die bereits vor der Revolte Ardašīrs Bedeutung erlangte und in der sasanidischen Zeit ebenfalls als Hauptstadt einer Unterprovinz von Pārs fungierte.²⁰⁴

Aufgrund der fragmentarischen Datenlage des Untersuchungsgegenstands besteht das Ziel der Arbeit nicht darin, endgültige Antworten zu liefern. Es geht vielmehr darum, ein weites Verständnis von archäologischer und historischer Raumanalyse einzusetzen, um zu erforschen, wie die politische Autorität der frühen Sasaniden im Raum agierte. Dabei stehen folgende Fragen im Vordergrund: Welche spezifischen Ordnungs, Bau- und Bildformen lassen sich in den drei Städten und in ihrem Umland nachweisen? Wie kann man diese auf Formen politischer Autorität der frühen sasanidischen Herrscher beziehen, und welche Ausdrucksmöglichkeiten wurden dafür gewählt? Und schließlich: Waren diese eher auf die Eliten und/oder breitere Bevölkerungsschichten hin ausgerichtet?

Ein Verständnis der Städte bedarf der Rückbindung zum historisch-politischen und gesellschaftlichen Kontext, in dem die frühsasanidischen Könige agierten und in dem die Städte entstanden. Um diesen Hintergrund zu beleuchten, werden in Kapitel 2 neben archäologischen Primärquellen ferner Texte historischen Inhalts herangezogen, die sowohl Auskunft über die Aufgaben und Pflichten des Herr-

204 Vgl. für die Bedeutung Dārābgerds in der sasanidische Zeit auch Miri, 2012: 33–34. Auch Eṣṭākr spielte in der sasanidischen Epoche eine bedeutende Rolle, wird hier jedoch aufgrund der unzureichenden Datenlage nicht direkt in die Analyse einbezogen. Eṣṭākr, ca. 6 km von Persepolis entfernt, war der Ursprungsort der Dynastie. Während der parthischen Epoche war Eṣṭākr bereits Hauptstadt der Provinz Pārs und behielt diesen Status bis in die postsasanidische Zeit: Bernard, 1974; Frye, 1979; Whitcomb, 1979a. Zu den sasanidischen Hinterlassenschaften vgl. Herzfeld, 1941: 276–278; E.F. Schmidt, 1970: 17. Unter den sasanidischen Hinterlassenschaften befinden sich die nahe gelegenen bekannten Felsreliefs aus Naqš-e Rostam und Naqš-e Rājab sowie die Inschriften an der Ka'ba-ye Zardošt: Vanden Berghe, 1959a: 26; E.F. Schmidt, 1970: 122–140.

schers und die vorherrschende Staats- und Herrschaftsideologie als auch über die soziale Struktur, Aspekte der Wirtschaftsgeschichte sowie Administration und Steuern geben.

Der Frage, welche spezifischen Ordnungs, Bau- und Bildformen sich in den drei Städten und ihrem Umland nachweisen lassen, wird in Kapitel 3 anhand von Daten nachgegangen, die aus den traditionellen quantitativen Mitteln der archäologischen Forschung gewonnen werden, vor allem durch Stadtsurveys und ausgegrabene architektonische Überreste. Diese bereits vorliegenden Daten werden durch neue und bisher unpublizierte Grabungsergebnisse ergänzt, die ich während eines einmonatigen Forschungsaufenthalts in Iran dokumentiert habe.²⁰⁵ Anhand dieser Materialbasis werden beispielsweise Vorschläge zu einer neuen Rekonstruktion des Säulenmonuments in Bīšāpūr²⁰⁶ sowie zu einer alternativen Datierung der Stadtmauer in Dārābgerd²⁰⁷ erbracht.

Bei der Beschreibung der Städte werden zur Einführung zunächst jeweils die Wahl des Standortes, die Namensgebung, Informationen aus historischen Quellen und die Geschichte der Forschung aufgeführt.²⁰⁸ Die Sinnstrukturen, die für die Auswertung der Städte interessant sind, geben die weiter untergliederten funktionalen Kategorien »Stadtraum« und »Umland« vor.²⁰⁹ Unter dem Punkt »Stadtraum« werden Infrastruktur wie Straßen und Wasserinfrastruktur, Brücken, Stadtmauern und Stadttore sowie öffentliche Monumente – soweit vorhanden – vorgestellt. Unter dem Oberbegriff »Umland« werden die Monumente und kunsthistorischen Hinterlassenschaften im unmittelbaren Hinterland der Städte zusammengefasst.

Die Antwort auf die daran anschließende Frage nach dem Bezug dieser spezifischen Ordnungs, Bau- und Bildformen zu Formen politischer Autorität der frühen sasanidischen Herrscher ist aus den Städten und ihrer Architektur nicht unmittelbar ablesbar, sondern lediglich zu rekonstruieren. Deswegen scheint die Hoffnung trügerisch, feste Bedeutungen in der Architektur- und Städtebaugeschichte zu finden.²¹⁰ Um ein möglichst akkurates Verständnis von der Beziehung zwischen dem Raum und möglichen Formen politischer Autorität zu erlangen, werden neben

205 Ich möchte an dieser Stelle herzlich Dr. Jafari vom Antikendienst Šīrāz sowie Dr. Askari-Chaverdi und Dr. Amiri danken, die mich bei meinem Vorhaben mehr als großzügig unterstützt haben.

206 Kap. 3.2.2.1.

207 Kap. 3.3.3.

208 Hierbei dürfen natürlich Zufälle nicht außer Acht gelassen werden. So konnte bspw. die Wahlmöglichkeit eines Siedlungsortes oder Standortes eines Palasts auch von einem bereits existierenden Zustand der materiellen Konditionen bestimmt werden. Vgl. Sewell, 1997: 42; Osborne, 2011: 48.

209 Dazu ist anzumerken, dass diese Kategorien den antiken Bewohnern und Bewohnerinnen der *šahrestānīhā* wohl fremd gewesen wären. Im Bewusstsein dessen, dass die modernen Kategorien keine Bedeutung für die antiken Betrachtenden hatten, helfen sie dennoch bei der Beantwortung der hier aufgeworfenen Fragen.

210 Sonne, 2001: 19. Politische Bedeutung ist nicht fest und unverbrüchlich mit der architektonischen und städtebaulichen Form verbunden. So können radiale Stadtsysteme zum einen für absolutistische Herrschaft (etwa im Fall von Karlsruhe) und zum anderen für demokratische Selbstbestimmung stehen (siehe bspw. den Canberra Plan von John Sulman): vgl. Sonne, 2001: 18.

objektiven Quellen – wie Stadtsurveys und ausgegrabenen architektonischen Überresten – auch zeitgenössische Inschriften und Kunstwerke verwendet, die Zugang zu den ursprünglichen Bedeutungen der gebauten Umwelt bieten können.

Das 4. Kapitel geht der Frage nach dem Bezug dieser spezifischen Ordnungs-, Bau- und Bildformen auf Formen politischer Autorität auf den drei Ebenen der Stadt (4.1), der Beziehung der Stadt zu Kult und König (4.2) und des Palasts des Königs (4.3) nach. Auf der Ebene der Stadt werden die aus den drei Fallbeispielen gewonnenen Erkenntnisse zusammengeführt, um auf dieser Grundlage Gemeinsamkeiten und Unterschiede der drei Städte hinsichtlich der Gestaltung des Stadtraums und der Funktionalisierung des Umlands aufzuzeigen. Hinsichtlich der Stadtanlagen ist eine systematische Analyse aufgrund der fragmentarischen Befunde jedoch zurzeit nicht möglich. Deshalb können nur anhand von Vergleichen mit weiteren erforschten sasanidischen Städten innerhalb und außerhalb der Provinz Pārs Vermutungen zur Wohnbebauung der drei Städte getroffen werden.

Auf der Ebene der Beziehung der Stadt zu Kult und König sind zwei Punkte für die Fragestellung der vorliegenden Arbeit zentral. Zum einen ist dies der Aspekt der möglichen Rolle der drei untersuchten Städte im religiösen Gefüge des frühsasanidischen Reichs, der durch eine erneute Betrachtung der religiösen Bauten in der Provinz Pārs und in den Städten diskutiert wird. Zum anderen steht in diesem Teilkapitel die Frage nach der Sichtbarkeit des Königs im Stadtbild im Vordergrund. Mithilfe eines qualitativen Ansatzes wird zusätzlich erkundet, was historische Texte, zeitgenössische Inschriften und kunsthistorische Hinterlassenschaften zum heutigen Verständnis der ursprünglichen Konzeptionen und Wahrnehmungen von Raum beitragen können und ob die Ausdrucksformen einer politischen Autorität eher auf die Eliten und/oder auf breitere Bevölkerungsschichten ausgerichtet waren.²¹¹

Den Abschluss des Kapitels bildet eine exemplarische Untersuchung der frühsasanidischen Paläste von Gür und deren Beziehung zu Stadt und König. Den Schwerpunkt dieses Abschnitts bildet die Frage, welche Bereiche der Paläste als Repräsentations- und/oder Wohnbereiche fungiert haben könnten. Für eine Annäherung an die Frage nach den Ausdrucksmöglichkeiten, die dafür gewählt wurden, um politische Autorität beziehungsweise eine Abweichung davon in der Architektur zu präsentieren, wird auf eine Kombination von qualitativen Quellen und der aus der Architekturtheorie stammenden Methode der Zugänglichkeitsanalyse (»space syntax«) zurückgegriffen.²¹²

Durch diese qualitative sowie auch quantitative Herangehensweise wird eine vielseitigere Annäherung an die Räumlichkeit des politischen Lebens gewährleistet. Durch die Nutzung sowohl archäologischer als auch historischer Quellen treten

211 Vgl. auch Tuan, 1974.

212 Hillier & Hanson, 1984. All diesen Zugänglichkeitsanalysen liegt die Annahme zugrunde, dass Eigenschaften wie Autorität durch den gebauten Raum vorgegeben werden können: vgl. Rapoport, 1982; Blanton, 1994; Novák, 1999.

subjektive und objektive Anhaltspunkte in einen produktiven Dialog. Die Vielfalt der berührten Themen sowie die Notwendigkeit einer gründlichen und detaillierten Vorstellung und Analyse der Städte auf Basis der vorliegenden Grabungsberichte schränken das Thema auf die drei gewählten Fallbeispiele Gūr, Bīšāpūr und Dārābgerd ein.

Aufgrund der Dominanz des Herrschers (sowohl in den schriftlichen als auch in den kunsthistorischen Quellen) beschränkt sich die Analyse zudem vor allem auf den hegemonialen Raum, der durch die königlichen Monumente und durch geplante Strukturen repräsentiert wird.

2 Die Akteure

Das Ziel der vorliegenden Einleitung ist es nicht, ein Kompendium der althistorischen Forschung zu liefern. Stattdessen wird es darum gehen, die Bereiche, die für die Erfassung der Stadt eine unmittelbare Bedeutung haben, auf Basis historischer Quellen vorzustellen. Das dadurch gezeichnete Bild ist durch den Charakter und die Selektivität der Quellen bestimmt und wird im Laufe der Arbeit immer wieder mit Ergebnissen, wie sie sich aus den archäologischen Befunden ergeben, zu kontrastieren sein.

2.1 König und Stadt

Im Jahre 224 traf der Kleinkönig Ardašīr Bābakān¹ mit seinem Rebellenheer auf die Reichsarmee des parthischen Großkönigs Artabanus IV. und machte sich mit seinem Sieg über die Parther und dem Tod des Großkönigs und seiner Söhne zum ersten sasanidischen Großkönig von Iran.² Als die Sasaniden die Parther ablösen, waren sie Emporkömmlinge, die ihre Herrschaft erst noch legitimieren mussten.³ Dies geschah vor allem durch die Betonung ihrer iranischen Wurzeln und die Förderung des Zoroastrismus.⁴ Ihre Legitimität gaben sich die frühen Könige in ihren Inschriften durch den Rückbezug auf frühere Herrscher: in Šāpūrs Fall auf seinen Vater Ardašīr und seinen Großvater Bābak.⁵

Das königliche Charisma, *xwarrah*, das nach der Machtergreifung auf die neue Herrscherdynastie überging, war nicht nur eine Voraussetzung für die Wahl zum König. Es galt in Persien zudem als erblich, und die Sasaniden taten ihr Bestes, um die Erfolge ihrer mythischen Vorfahren beziehungsweise ihrer Urahnen hervorzuheben.⁶ So verstanden sich die über frühen Könige und ihre Aristokratie als Herr-

1 Der Gründer der sasanidischen Dynastie, Ardašīr I., war eigentlich Ardašīr V., der letzte König der Pārs: siehe Sellwood, 1983: 305–306, 315.

2 Endgültig lösten die Sasaniden die Parther wohl erst 226 ab: Börm, 2008: 439. Zur Anfangsphase der sasanidischen Herrschaft vgl. Widengren, 1971: 711–782; Altheim-Stiehl, 1978; Wiesehöfer, 1986; Huff, 2008, 2014. Vgl. auch Kap. 1.2.2.

3 Zur Frage, inwiefern das iranische Konzept von Herrschaft Ähnlichkeiten mit altorientalischen Vorgängereichen aufweist, siehe: Knauth & Najm'ābādī, 1975; Fauth, 1979; Ahn, 1992; Wiesehöfer, 2005; Börm, 2008: 431–433. Auf die Bedeutung der sasanidischen Propaganda sowie auf die Ähnlichkeiten zwischen dem sasanidischen und dem parthischen Reich verweist u.a. Rubin, 2000: 652, Anm. 653. Zum Ideal des ›royalen Gärtners und Jägers‹ siehe auch Novák, 2012a: 387. Zur Frage, wer den Krieg begann, siehe Kap. 1.1.2.

4 Börm, 2008: 439; Wiesehöfer, 2005: 165–169. Die sasanidische Herrschaft wurde im Gegensatz zur parthischen von Anfang an durch eine iranische Attitüde charakterisiert, die das sasanidische Bild eines Herrschers und seiner Qualitäten bestimmte: Wiesehöfer, 2010b: 114.

5 ŠKZ § 1 in Huyse, 1999: 22.

6 Diese Nähe zum Göttlichen war ein Unterscheidungsmerkmal der Könige gegenüber allen anderen Menschen, und die Sasaniden etablierten erfolgreich ein Monopol auf das *xwarrah* für die vier Jahrhunderte ihrer Herrschaft: Börm, 2008: 439; Payne, 2017: 185. Siehe zum Konzept des königlichen *xwarrah* (›Glücksglanz‹) mit weiteren Quellenangaben: Sundermann, 1963: 98–116; Shahbazi, 1980; Gnoli, 1989: 148–151. Zur Erlangung des *xwarrah* siehe Whitby, 1994. Vgl. für Vorfahren (Mp. *niyagān*, Gk. *pappoi*) und Urahnen (Mp. *ahēnagān*, Gk. *progonoi*) ŠKZ § 30 in Huyse, 1999: 43.

scher *Ērānšahr* – kurz Iran/*Ērān* – das Land (*šahr*) der Iraner (*Ērān*) oder das »Iranische Reich«. ⁷ Dieses ist im *Avesta* als *Aryana Vaējah* bekannt, als Heimatland Zoroasters, und verwies auf die Wiedererrichtung der kosmologischen Ordnung, wie sie einst auf der Welt herrschte, als Zoroaster der Menschheit die wahre Religion brachte. ⁸ Um die Position Ardašīrs I. gegenüber den Arsakiden zu festigen, setzte der sasanidische Hof unter Ardašīr I. das sasanidische Reich mit *Ērānšahr* gleich und lokalisierte das Zentrum in der Provinz Pārs. ⁹

Die geografisch privilegierte Position, welche die sasanidischen Könige ihrer Kosmologie nach im Raum innehatten, ging mit der Rolle als Bewahrer von Frieden und Prosperität der gesamten Welt einher. Die Konzepte und Paradigmen der zoroastrischen Kosmologie bestimmten die Handlungen der Könige und ihrer Hofelite und »vice versa«. ¹⁰ Die Herrscher sollten – wie auch die Herrscher der altorientalischen Reiche vor ihnen ¹¹ – an ihrer Fähigkeit gemessen werden, die Welt zu

7 Payne, 2013. Zum Konzept und Begriff *Ērānšahr* siehe Gnoli, 1989: 144–148. Auch wenn die Achaimeniden eine ethnische Eigenschaft an den Begriff *ariya* knüpften, wurde »Iran« als ethnischer und politischer Begriff erst in der frühsasanidischen Zeit geprägt und verschwindet nach dem Ende der Dynastie, bis er als politisches Prinzip wieder unter den Ilkhaniden und der Pahlavi-Dynastie in Erscheinung tritt: Wiesehöfer, 2010b: 143. Der Terminus *Ērān* tritt das erste Mal während der Regentschaft Ardašīrs I. auf, der sich auf seinen Münzen als König der Könige von *Ērān* darstellt: siehe Alram & Gyselen, 2003: 25. Bei der »sasanidischen Königsherrschaft« darf natürlich nicht außer Acht gelassen werden, dass diese je nach Herrscher Veränderungen unterworfen war. Die Herrscher wiesen individuelle Charaktereigenschaften auf und konnten nur innerhalb der ihnen offenstehenden politischen Gegebenheiten agieren. Dies gilt ebenso für ideologische Konzepte, die nur für diejenigen Herrscher erfasst werden können, die sich durch eine ausreichende Menge an archäologischen und historischen Hinterlassenschaften auszeichnen: siehe für Mesopotamien auch Roaf, 2013: 332.

8 Daryaeae, 2005: 128–130. Die Heimat Zoroasters wird in den ostiranischen Gebieten um 1.000 v.d.Z. lokalisiert. Siehe hierzu Gnoli, 1980. Die chronologische oder geografische Präzision war für die Anhänger des Zoroastrismus in der Antike jedoch weniger von Bedeutung als die Fülle von Mythen, deren Nutzen sich gerade aus ihrer Anpassbarkeit ergab: Payne, 2017: 182. Das zoroastrische heilige Buch *Avesta* wurde in verschiedenen Stadien zwischen 1.000 und 500 v.d.Z. zusammengestellt und in der sasanidischen Epoche aufgeschrieben: Daryaeae, 2005: 124. Die genaue Datierung des *Avestas* und der *Gathas* ist umstritten. Für einen Überblick über die Diskussion siehe Kellens, 1987.

9 Siehe das *Bundahišn* in der Edition Anklesaria, 1908: 134–135. Vgl. auch Gnoli, 1989: 122–123, 129–183; Gignoux & Tafazzoli, 1993: 46–47; Daryaeae, 2005: 128; Canepa, 2009: 54; Payne, 2013: 7. So bewohnten die Iraner der Tradition des *Avestas* zufolge das Zentrum der Welt, *Ērān-wēz* – die Heimat des Religionsgründers Zoroaster, das die späten Sasaniden von Zentralasien in die Provinz Pārs relokalisieren: Payne, 2013: 7; MacKenzie, 1998. Daryaeae weist darauf hin, dass diese Aufteilung vermutlich auf die Zeit Zoroasters zurückgehe, da dieser in Yasna 32.2 die »siebte Welt« erwähnt: Daryaeae, 2005: 129. Vgl. Humbach et al., 1991: 132. Für die neue Lokalisierung von avestischen Toponymen im südlichen und westlichen iranischen Plateau in (mittel-spät)sasanidischer Zeit siehe Canepa, 2013a: 69–70. Für eine gegenteilige Ansicht siehe Shahbazi, 2005: 100–111. Dabei ist zu beachten, dass der Zoroastrismus des 3. Jh.s sich vermutlich deutlich von der Auslegung des 9. Jh.s unterschied. Für die Problematik der antiken Texte siehe Kap. 1.2.3.

10 Shapira, 2001; Payne, 2013: 7–8, 14, 32. Kosmologische Ideen im spätantiken Iran waren eng mit Eschatologie und Ethik verwoben. Am Ende der Zeit sollte der Kosmos wieder seinen originalen Zustand der Reinheit und des Friedens erlangen, und jedes Individuum konnte zur Realisation der eschatologischen Restauration durch die Ausübung seiner ihm innewohnenden Funktion (*xwēškārīh*) beitragen: siehe Payne, 2015: 35–36. Siehe dazu auch Molé, 1985: 42; Shaked, 1994.

11 Siehe Michael Roaf für einen Überblick über das »mesopotamische Königtum«: Roaf, 2013: 331–334.

einem prosperierenden, friedvollen und geordneten Ort zu machen.¹² Eine Form der Demonstration ihrer globalen Herrschaft war neben dem Ausbau des Ackerbaus, der Akquisition von Tribut und der Durchsetzung von sozialer Gerechtigkeit die Erbauung von Städten.¹³

Die Berichte der arabisch-persischen Geografen präsentieren die sasanidische Epoche im Gegensatz zur parthischen als eine Phase intensiver Urbanisierung.¹⁴ So zählten sie Städtegründungen zu den bedeutendsten Taten sasanidischer Könige und achteten bei den Stadtbeschreibungen darauf, den jeweiligen Gründer anzugeben.¹⁵ Der Dynastiegründer Ardašir zählt zu den bedeutendsten sasanidischen

12 A. Christensen, 1944: 262; Gignoux & Tafazzoli, 1993: 56–57; De Jong, 2004; Rubin, 2004; Payne, 2013: 9. Abweichende Meinungen zur Rolle der Kosmologie in der sasanidischen Herrschaft finden sich u. a. bei Jamsheed Choksy, 1988. Das Versagen bei der Erfüllung der königlichen Pflichten konnte zu Rebellionen führen, denn obgleich die Sasaniden laut den zoroastrischen Texten ein exklusives Vorrecht zur Herrschaft innehatten, so gab es doch nichts, was den Austausch einer kosmologisch ineffektiven Dynastie mit einer anderen verhindern konnte: Payne, 2013: 9. Die größten Rebellionen gegen die sasanidische Herrschaft – die des Bešām (ca. 590–596) und des aus dem Hause Mehrän stammenden Bahrām VI. Čöbin (590) – fanden im späten 6. Jh. statt: Pourshariati, 2008: 118–136; Payne, 2013: 22–30. Nachdem Letzterer Ƙosrow II. in die Flucht getrieben und die royalen Städte besetzt hatte, führte Bahrām VI. Čöbin nicht nur eine neue Dynastie ein, sondern versprach unter Bezugnahme auf die vermutlich aus der hellenistischen Epoche stammende, zoroastrisch-apokalyptische Literatur auch eine Erneuerung und Wiedereinführung der kosmischen Ordnung: Rubin, 2004: 254–263. Für das Verhältnis der Rebellen zum *Žāmāsp-Nāmak* siehe Bailey, 1931: 585; Czeglédy, 1958: 32–40; Boyce, 1984: 68–69. Zur Mazdakischen Revolte im späten 5. bis frühen 6. Jh. siehe Crone, 1991.

13 Im Zuge der Aufzählung der zum zoroastrischen Pflichtenkreis des Königs gehörenden guten Taten wird immer mit der Gründung von Städten begonnen: Metzler, 1982: 178, 256–157. Siehe zu den Städtegründungen als Teil der Wohlstandsförderung auch Knauth & Najm'ābādī, 1975: 183–186. Siehe zur Verantwortung für die Erhaltung und Erneuerung der Welt den Abschnitt »Über die Notwendigkeit des Königtums« im *Dēnkart* (DkM 287.15) Callieri, 2006: 345. Zur kosmologisch effektiven Herrschaft und zu ihrem Rückgriff auf vergangene Herrscher siehe auch Payne, 2013: 32. Zum Rückgriff auf das Bild der Gründer und Wohltäter von Städten siehe Börm, 2008: 439.

14 Siehe Ṭabarī's *Annalen* in der Übersetzung Nöldeke, 1879: 340. Vgl. auch Altheim & Stiehl, 1954: 12–18; Pigulevskaja, 1963: 94; Metzler, 1982: 177–212; Lukonin, 1983: 723–727. Siehe für eine listenartige Aufzählung der Gründungen der einzelnen Könige Metzler, 1982: 178–199. Für die Stadtgründungen der spät-sasanidischen Periode siehe auch Stoll, 2007: 141. Herzfeld erstellte eine Liste von 100 sasanidischen Orten, die neben königlichen Stadtgründungen auch Orte verschiedener Funktion wie bspw. Burgen und Dörfer umfasst: Herzfeld, 1921: 148–152.

15 Insbesondere gegenüber der geografischen Literatur ist jedoch eine gewisse Vorsicht geboten und zudem mit der Tendenz zu rechnen, dass die den Berichten zugrunde liegende sasanidische Literatur die Leistung der parthischen Vorgänger schmälern wollte. So unterläuft bspw. Firdausī, der nachweislich mittel-persische Texte der Sasanidenzeit verwendete, die Verwechslung der Stadtgründungen Šāpūr II. mit denen Šāpūr I.: Monchi-Zadeh, 1975: 578–585; Metzler, 1982: 182. Siehe zur Kritik an den frühislamischen Quellen auch Kap. 1.2.3. Weiterhin erschwerend ist die Tatsache, dass es zu Verwechslungen mit anderen Namens-trägern kommen konnte (Šāpūr I. und Šāpūr II.) und dass vom Namen der Stadt nur bedingt auf ihren Gründer geschlossen werden darf. So benannte Šāpūr Städte nach seinem Vater Ardašir, wie das Hormozd-Ardašir in seiner Inschrift an der Ka'ba-ye Zardošt bezeugt: ŠKZ § 4 in Huyse, 1999: 24–25. Vgl. auch Metzler, 1982: 188–189. Das Ideal des königlichen Stadtgründers wurde in zeitgenössischen Texten auch auf den Gegner übertragen. So wird von Kaiser Konstantin berichtet, dass dieser in Obermesopotamien neun Städte errichtet habe: Ps.-Moses von Choren in der Edition Nöldeke-Marquart 1902: 429–430. Für einen kritischen Kommentar siehe Metzler, 1982: 177. Auch christliche Autoren wie bspw. Iso'dad von Merv sowie arabische Historiografen übernehmen das Ideal des Stadtgründers: Van Den Eynde, 1972: 143. So berichtet der islamische Geograf Ebn al-Faḡīh im 10./11. Jh. von Alexander: »Er unterjochte die Klimata der Erde und gründete die Städte«: Miquel, 1973: 166, Nr. 165. Übersetzung nach Metzler, 1982: 178.

Städtebauern. Er gründete nach Ṭabarī, der die umfangreichste Liste überliefert, acht Städte. Von diesen Städten befanden sich die ersten drei in Pārs: (1) Ardašīr-xwarrah = Gūr (Fīrūzābād);¹⁶ (2) Rām-Ardašīr; (3) Rēv-Ardašīr (= Rīšahr);¹⁷ (4) Hormozd-Ardašīr (= Sūq al-Ahwāz) in Kuzestān; (5) Beh-Ardašīr bei Ktesiphon; (6) Astarābād-Ardašīr (= Karḡ-e Meyšān) in Mesopotamien;¹⁸ (7) Pasa-Ardašīr auf der arabischen Seite des Persischen Golfes sowie (8) Nūḍ-Ardašīr bei Mossul.¹⁹

Ḥamza al-Iṣfāhanī überliefert für Šāpūr I. eine Liste von 16 Städten,²⁰ von denen folgende archäologisch gesichert sind: (1) Bīšāpūr in Pārs, (2) Weh-Andiyōk-Šāpūr (= Gondēšāpur) bei Dizful, die Šāpūr I. erneut aufbaute, (3) Pēroz-Šāpūr, (4) Šād-Šāpūr sowie (5) Nīšāpūr. Weiterhin werden genannt: (6) Šāpūr auf der Insel Bahrain, (7) Šuštar/Tustar, (8) Šāpūr-Ḳast nördlich von Dizful, (9) Pušang bei Herat, (10) Pešāwar sowie (11) Šahr-e Šāpūr bei Merv und womöglich (12) Yavīt-Šāpūr, die vermutlich als Basen der Feldzüge Šāpūrs im Osten anzusehen sind.²¹ Ebenfalls militärischen Zwecken dienten die Ansiedlungen von Hazār (Tausenderschaften) fünf Parasangen nördlich von Šīrāz in (13) Hezār und in (14) Ḥasar-Šāpūr. Der Verteidigung gegen die Dalaimiten diente die Gründung von (15) Šādpūr (Qazwin). Des Weiteren gilt Šāpūr als Gründer von Ḥira.²²

Wie in der meisten Zeit der Geschichte des »Alten Orients« war das Gründen von Städten, das Bauen oder Erneuern von Palästen und Tempeln, aber auch das Ausarbeiten von Felsreliefs in der sasanidischen Zeit auf die Herrschenden sowie auf deren unmittelbare Verwandte beschränkt. Gleichwohl eine Stadtgründung zu den königlichen Privilegien zählte, deren Umgehung Ṭabarī als Rebellion gegen die Zentralgewalt wertete,²³ wurden diese Aufgaben in der Realität vermutlich von lokalen Offiziellen übernommen, wie beispielsweise Provinzstatthaltern, die die

16 Vgl. u. a. Ṭabarī's *Annalen* in der Übersetzung Nöldeke, 1879: 12, 19–20. Vgl. auch Balḡīs *Fārs-Nāma* in der Übersetzung Le Strange, 1912: 45–46.

17 Siehe Ṭabarī's *Annalen* in der Übersetzung Nöldeke, 1879: 19. Vgl. auch Balḡīs *Fārs-Nāma* in der Übersetzung Le Strange, 1912: 45–46. Whitehouse und Williamson lokalisierten die Stadt auf der Halbinsel Būšehr. Es handelt sich hierbei um eine Siedlung aus dem 2. Jt. v.d.Z., die sehr viele sasanidische Hinterlassenschaften aufweist: Whitcomb, 1987: 311–336; Whitehouse & Williamson, 1973: 35–41. Christensen hingegen verweist darauf, dass die literarischen Quellen ausnahmslos in die Region Arrajān verweisen. Whitehouse und Williamson schließen daraus auf zwei Städte mit dem gleichen Namen, wohingegen Christensen folgert, dass Rīšahr in Būšehr in sasanidischer Zeit einen heute verlorenen Namen trug: P. Christensen, 1993: 316. Siehe zur Lokalisierung auch Fiey, der zudem herausstellt, dass Rīšahr in der spätsasanidischen Zeit christlicher Metropolitansitz von Pārs war: Fiey, 1968: 179.

18 Siehe zur Lokalisierung Hansman, 1967: 21–58.

19 Siehe Ṭabarī's *Annalen* in der Übersetzung Nöldeke, 1879: 19–20. Siehe für die Stadtnennungen bei weiteren arabischen Geografen Metzler, 1982: 148–190.

20 Vgl. Übersetzung Gottwaldt, 1848: 35.

21 Vgl. Metzler, 1982: 192.

22 Vgl. Metzler, 1982: 193–194.

23 Siehe Ṭabarī's *Annalen* in der Übersetzung Nöldeke, 1879: 11–12.

Ressourcen unter ihrer Kontrolle dazu nutzten, den Bau der Städte und Gebäude voranzutreiben.²⁴

Obwohl zu Beginn der Sasanidendynastie die Zentren des Reichs im Hochland Irans lagen, wird Ktesiphon als Hauptstadt des Parther- und Sasanidenreichs angesprochen. Von einer Hauptstadt im heutigen Sinne kann bei Ktesiphon jedoch nicht ausgegangen werden. Für die frühen Sasaniden können, im Gegensatz zu den Achaimeniden, keine klaren Aussagen über das Reisekönigtum getroffen werden.²⁵ Neben den Palästen könnten jedoch folgende Aspekte für ein solches sprechen: So zeigt die manichäische Literatur, dass der Religionsstifter Mani Hormozd I. in Hamadān trifft, Bahrām I. hingegen in Bēlapat (= Weh-Andiyök-Šāpūr), was auf die Reisetätigkeit der Könige hindeutet.²⁶ Des Weiteren weisen die Beobachtungen Rika Gyselens zur Verwaltung des Sasanidenreichs darauf hin, dass es zumindest für das 6. und 7. Jahrhundert ein »itinerant archive« gab, das mit den Königen reiste und sich dementsprechend nicht permanent in Ktesiphon befand.²⁷ Schließlich wird von Numismatikern die Existenz einer mit dem König reisenden Münzprägestätte diskutiert.²⁸ Auch der arabische Geograf des 9. Jahrhunderts Masʿūdī berichtet, dass Gondēšāpur, das auch als Weh-Andiyök-Šāpūr bekannt war,²⁹ von seiner Rekonstruktion während der Herrschaft von Šāpūr I. an bis zur Herrschaft von Hormozd II. (302–309) als königliche Winterresidenz diente.³⁰

Obwohl die sasanidischen Könige – so ist den historischen Quellen nach zu schließen – kaum längere Zeit an einem Ort verweilten, scheint es, als ob Ardašīr I. und Šāpūr I. hauptsächlich in Pārs residierten³¹ und dass sich die Hauptstadt im Sinne eines Regierungssitzes dort befand, wo der König verweilte, und mit diesem zog, wenn er den Ort wechselte. Somit kann keine Stadt beziehungsweise kein Palast als das ausschließliche Zentrum des Reichs angesehen werden.³²

24 Vgl. auch Roaf zu mesopotamischen Städten: Roaf, 2013: 345. Private Gründungen des Adels beschränkten sich auf königlichem Land auf die Errichtung von Dörfern: Metzler, 1982: 207–208. Vgl. zu Mihr Narseh auch Tabarīs *Annalen* in der Übersetzung Nöldeke, 1879: 111; Altheim et al., 1957: 18. Es waren jedoch nicht alle Städte des Sasanidenreichs Königsstädte. So konnten die seit alters her in Mesopotamien bestehenden Städte vielmehr eine gewisse Autonomie als Stadt beziehungsweise für gewisse Bevölkerungsgruppen auch noch über die Partherzeit hinaus bewahren: Pigulevskaja, 1963: 120, 186; Lukonin, 1967: Bd. 2, 23–24, 38; Metzler, 1982: 210.

25 Ich danke Professor Josef Wiesehöfer herzlich für seine großzügige Hilfe bei der Frage nach dem Reisekönigtum der Sasaniden sowie für entsprechende Literaturhinweise.

26 Gardner, 2015: 176–205.

27 Gyselen, 2007: 12–14.

28 Vgl. bspw. Heidemann et al., 2014: 103.

29 Zu den verschiedenen Namen der Stadt Weh-Andiyök-Šāpūr siehe Nöldeke, 1879: 41, Anm. 42. Vgl. ferner Shahbazi & Richter-Bernburg, 2002. Der Name erklärt sich dadurch, dass Šāpūr der Stadt in Anlehnung an die im 3. Jh. weltberühmte Stadt Antiochia den gleichen Grundriss gab: Huyse, 1999: 157.

30 Siehe Masʿūdī in Potts, 1999: 421. Siehe ferner U. Weber, 2002–2018e: 4.

31 Ihre Nachfolger von Bahrām I. bis Pērōz ließen sich hingegen in Kuzestān, in Weh-Andiyök-Šāpūr nieder: McDonough, 2011: 202–203.

32 Vgl. Kap. 4.2.3.1.

Auch wenn die Städtegründungen als königliches Privileg dargestellt werden, nahmen nicht alle sasanidischen Könige dieses Recht wahr. Vermutlich war dies teilweise abhängig von der Persönlichkeit und den Prioritäten der jeweiligen Herrscher. Aber wie es sich auch in der mesopotamischen Bautätigkeit zeigt,³³ steht die Erbauung von Städten im sasanidischen Iran in Verbindung mit der Verfügbarkeit von Ressourcen. So sind für die Erbauung von Gebäuden sowohl Baumaterial als auch Arbeitskraft erforderlich, und die meisten der Könige, die für ihre Bautätigkeit bekannt waren, haben gleichzeitig eine Reputation als Kriegsherren, die ihre Schatzkammern durch Kriegsbeute und ihre verfügbaren Arbeitskräfte durch Kriegsgefangene auffüllten.³⁴

Des Weiteren war die Kontrolle durch das Herrscherhaus nicht an allen Stellen gleich effektiv.³⁵ Ardašīrs Sieg über die parthischen Vasallenkönige und Artabanus IV. ermöglichte es den ersten Königen, in den eroberten Gebieten im Westen des Reichs – den Provinzen Mēšān, Sawād, Māh (Media) und Pārs – Städte zu gründen.³⁶ Die ŠKZ³⁷ (die kurz nach 260 entstandene, dreisprachige, monumentale Inschrift aus Naqš-e Rostam) berichtet, die Gefangenen aus den Kampagnen Šāpūrs I. gegen die Römer seien in zentrale Kernländer des Reichs in die Persis, nach Parthien, Kuzestān, Asōristān und in andere Gebiete deportiert worden, wo der König Krongüter besessen habe.³⁸ Die Ansiedelung der Kriegsgefangenen fand demnach nur im Bereich der königlichen Krongüter und in königlichen Städten statt, welche die Könige nur auf Königsland gründen, neu besiedeln oder umbenennen konnten.³⁹

33 Siehe Roaf, 2013: 348.

34 Siehe auch Michael Roafs Anmerkung, dass es sich bei dieser Verbindung theoretisch auch um einen Zirkelschluss handeln könne und dass es möglich sei, dass die Herrscher, von denen keine Bautätigkeit überliefert ist, auch militärisch erfolgreich waren: Roaf, 2013: 348–349.

35 Es bleibt hier zu definieren, was die Idee der ›Zentralisation‹ im Falle des sasanidischen Reichs bedeutet: siehe Gyselen, 2009a: 178. Vgl. zur fehlenden Kontrolle in den Territorien der Eliten Rubin, 2000: 652–654; 2004: 242; Börm, 2007; 2010: 128–135. Die Sichtweise eines vergleichsweise hochzentralisierten Sasanidenreichs vertrat insbesondere A. Christensen, 1944. Trotz der Bestrebungen der sasanidischen Dynastie, sich als streng zentralisiertes politisches System darzustellen, verweist die materielle Evidenz in den verschiedenen Reichsteilen auf eine enorme Vielfalt an Gestaltungsmöglichkeiten. Dies gilt nicht so sehr für Numismatik und Prestigegüter, dafür jedoch umso mehr für die Keramik, die stark lokal geprägt zu sein scheint: siehe insbesondere Puschnigg, 2006: xiii.

36 Vgl. für die frühen Sasaniden das *Šahrestānīhā ī Ērānšahr* in der Edition Daryaei, 2002. Siehe ferner Altheim & Stiehl, 1954: 12–18; Pigulevskaja, 1963; Wiesehöfer, 1996: 189; Rubin, 2000: 652–653; Pourshariati, 2008: 38–42. In Pārs wurde die Siedlungstätigkeit in bereits bewohnten Gebieten wie der Marvdāšt-Ebene intensiviert, und neue Städtegründungen erscheinen vor allem in den peripheren Gebieten der südlichen Pārs einschließlich der Küstengebiete: P. Christensen, 1993: 176. Vgl. jedoch Rika Gyselens Einwand, dass Siegel und Siegelungen auch Namen royaler Städte im Norden und Osten des Reichs überliefern: Gyselen, 2002a; 2009a: 187.

37 Als Textausgabe und Kommentar wird im Folgenden herangezogen: Huysse, 1999.

38 ŠKZ § 22–31 in Huysse, 1999: 37–45.

39 Vgl. Altheim & Stiehl, 1954: 12–18; Metzler, 1982: 207; Lukonin, 1983: 724; Howard-Johnston, 1995: 215; Morony, 2005: 68–70; Wiesehöfer, 2005: 252. Die königlichen Gebiete konnten ererbt oder neu gewonnen sein. Die Beseitigung der Teilkönige ermöglichte es Ardašīr I., nach Ṭabarī den unmittelbaren Landbesitz der kleinen Dynastie von Eṣṭaḳr zu erweitern. So zog Ardašīr nach Gōpānān in Dārābgerd. Er tötete dort die Könige, die örtlichen Dynasten, und setzte eigene Leute als Könige ein: siehe Ṭabarī *Annalen* in der Übersetzung Nöldeke, 1879: 6, Anm. 3–7. Für eine kritische Betrachtung der Quellen siehe Kap. 1.2.3.

Gegen Ende der Aufzählung der Länder, die zum Sasanidenreich gehören, verweist die Inschrift auf königliche Sekundogenituren.⁴⁰ Beim Vergleich der Listen Ardašīrs I. und Šāpūrs I. konnten Altheim und Stiehl den geringen Umfang dessen aufzeigen, was den Königen unmittelbar unterstand.⁴¹ So blieben, wenn man die Gebiete Babylonien und der Susiana, also die Gebiete Sawād mit der Hauptstadt Ktesiphon und Ahwāz vernachlässigt, die als Kernländer des Reichs galten, zwei Gruppen von Sekundogenituren: einmal die unter Ardašīr I. eingerichteten für Sadārub, König von Abarēnag (im Kreis von Ardašīr-xwarrah); Ardašīr, König von Merv⁴²; Ardašīr, König von Kermān und Ardašīr, König von Sagestān.⁴³ Als zweite Gruppe erscheinen die Sekundogenituren, die Šāpūr I. eingerichtet hatte:⁴⁴ Ardašīr, König von Nodšēragān (Adiabene); Ardašīr, König von Kirmān; Dēnag, Königin von Mesene; Hamazāsp König von Viruz (Georgien).⁴⁵

In einem großen Teil der Landmasse, die *Ērānšahr* umfasst haben soll, waren Städte dagegen merkbar abwesend. Die frühen Sasaniden haben, wie Parvaneh Pourshariati betont, kaum Städte in Aserbaidschan (*Ādurbādagān*), *Ḳorāsān*, *Sīstān* oder den Regionen am Kaspischen Meer – *Ṭabaristān* und *Gurgān* – gegründet.⁴⁶ Dabei handelte es sich vorrangig um die Regionen, die als Hochburgen der großen

40 ŠKZ § 2–3 in Huyse, 1999: 22–24.

41 Altheim & Stiehl, 1954: 14.

42 Siehe zur von Ṭabarī berichteten Eroberung Mervs durch Ardašīr I. die Übersetzung in Nöldeke, 1879: 17, Anm. 13.

43 ŠKZ § 41 in Huyse, 1999: 54. Nach Ṭabarī waren sowohl Sagestān als auch Kermān in den Eroberungen des Reichsgründers angelegt gewesen. Zu Sagestān vgl. die *Annalen* in der Übersetzung Nöldeke, 1879: 17. Siehe auch Altheim & Stiehl, 1954: 14.

44 ŠKZ § 44 in Huyse, 1999: 56–57.

45 Altheim & Stiehl, 1954: 14.

46 Pourshariati, 2008: 41. Allein in den Grenzgebieten im äußersten Südosten und Nordwesten wurden Ausnahmen gemacht. Das dazu benötigte Land mag in umstrittenem und gerade erobertem Land gelegen haben und so in die Hand der Könige gelangt sein: Altheim-Stiehl 1954, 17. So waren die Städte Merv, Nišāpūr und zu einigen Zeiten auch Balḵ Ankerpunkte der sasanidischen Macht. Archäologische Untersuchungen weisen darauf hin, dass Nišāpūr in den letzten Regierungsjahren Šāpūrs II. (309–379) (neu) gegründet wurde: siehe Rante & Collinet, 2013: 9–10, 53; Rante, 2018: 49. Balḵ war das Zentrum der Kušāno-Sasaniden im 3.–4. Jh. und geriet, nachdem es in die Hand der Hunnen fiel, im 5.–6. Jh. noch einmal kurz unter sasanidische Kontrolle; siehe Gyselen, 2003. Weitere Beispiele sind die Gründungen von Rām Pērōz in der Region Ray, Rōšan-Pērōz an der Grenze Gurgān und die Tore von Bāb-e Šūl und Šahr-Rām-Pērōz in Ādurbādagān. Wie ihre Namen schon andeuten, waren dies alles Gründungen von Pērōz (457–84) und lagen alle in Grenzgebieten, die in seinen Krieg gegen die Hepthaliten verwickelt waren: Rubin 2004, 243. Das Fehlen von weiteren Territorialgewinnen erschwerte es den Nachfolgern der ersten sasanidischen Könige, diese Urbanisierungspolitik fortzuführen, und bis in das 5. Jh. unternahm die sasanidischen Könige keinen Versuch, Städte in diesen Regionen zu gründen. Erst unter Kawād (488–496, 499–53) und Ḳosrow I. (531–579), welche die aus der Mazdakiten-Revolution resultierende Schwäche des Adels ausnutzten, um Adelsland in königliches Land umzuwandeln, fanden weitere Städtegründungen statt: Altheim & Stiehl, 1954: 30–34; Wiesehöfer, 1996: 189.

Adelshäuser bekannt sind.⁴⁷ Diese Gebiete waren dem Zugriff der königlichen Autorität verwehrt – in denjenigen Regionen, die unter die direkte Herrschaft der Sasaniden fielen, erschuf der Hof durch die Gründung von Städten dagegen Orte der intensiven Kontrolle.⁴⁸

2.2 Soziale Gruppen

Das aus späteren historischen Quellen überlieferte Bild einer streng geordneten Gesellschaft, die von einem starken Monarchen kontrolliert und reguliert wurde, hat sich in den letzten Dekaden stark gewandelt.⁴⁹ So stützten sich die Sasaniden wohl auf ähnliche Weise wie ihre parthischen Vorgänger auf ein Geflecht aus persönlichen Treuebeziehungen zu den weltlichen imperialen Eliten.⁵⁰

2.2.1 Aristokratie

Für die sasanidische Frühzeit sind nur wenig belastbare Aussagen zur aristokratischen Hierarchie zu treffen. Den epigraphischen Quellen der frühsasanidischen Epoche, darunter insbesondere den *Res Gestae* des Šāpūr I. (ŠKZ)⁵¹, den Inschrif-

47 In islamischen Quellen wird von sieben Adelsfamilien berichtet: siehe Ṭabarīs *Annalen* in der Übersetzung Nöldeke, 1879: 437. Vgl. auch A. Christensen, 1944: 157–160. Parvaneh Poushariati vertritt die These, dass die geringe Gründungstätigkeit der sasanidischen Dynastie in diesen Gebieten möglicherweise auf den Einfluss der parthischen Familien in den östlichen und nördlichen Bezirken zurückzuführen sei, die sich den Zentralisierungsbestrebungen der sasanidischen Könige widersetzen: Pourshariati, 2008: 42. Dabei stützt sie sich auf das *Šahrestānīhā ī Ērānšāhr*: vgl. Gyselen, 2009a: 187. Aus den vorhandenen Primärquellen sind jedoch neben der Familie der Sasaniden nur vier weitere Häuser bezeugt – es handelt sich dabei um die Varāz, Surēn, Mihrān und Kāren – und nur Letzteres wird in den Primärquellen als »parthisch« beschrieben. Siehe zur fundierten Kritik an Parvaneh Pourshariatis Aussagen Gyselen, 2009a: 174–177.

48 Payne, 2017: 182. Siehe zur Strategie im spätsasanidischen Reich Payne, 2017.

49 Einführend zu diesem Themenkomplex siehe Börm, 2010; McDonough, 2011. Dieses Bild ist den Berichten der arabisch-persischen Geografen geschuldet. Vorrangig sind hier die Überlieferungen von Ṭabarī und al-Masʿūdī sowie dem Tansarbrief. Siehe zu al-Masʿūdī die Edition Meynard-Courteille, 1863: 156–163. Zu Ṭabarīs *Annalen* siehe die Übersetzung Nöldeke, 1879: 21. Zum Tansarbrief siehe die Übersetzung durch Mary Boyce, 1968a. Zur Frage, inwiefern es sich um einen sasanidischen »Feudalismus« gehandelt hat, siehe Schippmann, 1990: 83–86; Wiesehöfer, 2005: 194. Siehe für ein Narrativ der politischen Geschichte der mittleren Sasaniden: Mosig-Walburg, 2010; U. Weber & Wiesehofer, 2010. Zu imperialen Aristokratien allgemein siehe auch Burbank & Cooper, 2010: 82–83, 146–147, 445–446.

50 Börm, 2018: 11. So herrschten Ardašīrs unmittelbare Vorgänger über eine stark dezentrale Mischung aus Klientel-Königen sowie mesopotamischen und hellenistischen Stadt- und Tempelstaaten – ein politischer Zustand, der in der Region seit der Zeit Alexanders des Großen herrschte. Diese verschiedenen Körperschaften hatten ihre eigenen regionalen Gerichte und Hierarchien unterhalten, ihre inneren Angelegenheiten verwaltet und gelegentlich sogar ihre eigene Außenpolitik betrieben: McDonough, 2011: 295–296. Zu den Arsakiden, deren Herrschaft vermutlich stabiler war, als man lange Zeit angenommen hatte, siehe vor allem S.R. Hauser, 2005, 2012, 2013, 2016.

51 Huyse, 1999. Für eine Übersicht der Inschriften siehe auch Back, 1978; Cereti, 1997: 19–27. Siehe zu Michael Back auch die Kommentare von MacKenzie, 1982.

ten Narsehs in Pāikūlī (NPi)⁵² sowie der Inschrift Šāpūr in der Ḥājiābād Schlucht⁵³ kann entnommen werden, dass unter Šāpūr I. eine in vier Rangstufen aufgeteilte Adelshierarchie bestand. Der dem König der Könige (*šāhān šāh*) am nächsten stehende Rang war derjenige der Könige (*šahrdārān*). Zu den *šahrdārān* gehörten lokale Dynastien, die im Auftrag des Königs der Könige bedeutende Reichsgebiete selbstständig als Vizekönige regierten.⁵⁴

Darunter rangierten die Prinzen (*wispuhrān*) – bei ihnen handelte es sich vermutlich um Mitglieder der erweiterten königlichen Familie ohne direkte Abkunft vom Herrscher –, die keine offizielle Funktion am königlichen Hof innehatten. Der dritthöchste Rang gebührte den Großen (*wuzurgān*), den Mitgliedern der großen Adelshäuser, von denen viele Anhänger der besiegten parthischen Dynastie waren und die nur eine nominelle Lehenspflicht mit dem Herrscherhaus verband. Innerhalb der Hierarchie des königlichen Hofes lag der protokollarische Rang der *wuzurgān* gleich unter dem der königlichen Prinzen, des Vizekönigs (*bidaxš*) und des Chiliarchen (*hazārūft*).⁵⁵ Die *wuzurgān* erhielten unter den frühen Sasaniden verschiedene Auszeichnungen und Positionen (wie zum Beispiel als Zeremonienmeister) und stellten ihre Wappen (*tamga*) auf ihren Mützen (*kulāf*) aus, wie beispielsweise auf den Felsenreliefs in Naqš-e Rājab und Naqš-e Rostam zu sehen ist.⁵⁶ Der niedrigste Adelsrang wurde von anderen noblen Iranern – den Adeligen (*āzādān*) – besetzt, aus deren Reihen die *aswārān*, die berittenen Krieger im Herzen der sasanidischen Armee, rekrutiert wurden.⁵⁷

Die spärlichen Quellen zur sasanidischen Aristokratie legen den Schluss nahe, dass es sich bei den Noblen des Reichs um ein ländliches Netzwerk gehandelt hat, dessen Macht und Prestige sich aus dem Besitz von großen Gütern (*dastgird*) und

52 Für Pāikūlī siehe Skjærvø & Humbach, 1978–1983; Skjærvø, 2006. Siehe auch die 19 neuen Blöcke, die eine parthische Inschrift tragen: Cereti & Terribili, 2014.

53 Back, 1978: 372–378.

54 Dabei handelte es sich unter Šāpūr I. häufig um seine eigenen Söhne: Hormozd Ardašīr regierte als Großkönig (*wuzurg šāh*) von Armenien, Šāpūr als König von Mēšān und Narseh als König von Hindestān; Sagestān und Turān sowie danach als König von Armenien: U. Weber, 2002–2018l. Im Gegensatz zu Vasallenkönigen hatten diese, obwohl sie den königlichen Titel übernahmen, nur ein vorübergehendes Mandat und konnten ihre Funktion nicht vererben: Chaumont, 1975: 90. Siehe zu den Problemen der Anwendung der Vasallenterminologie: Wiesehöfer, 1996: 185. Diese Bezeichnungen lassen sich auf die Achaimenidenzeit zurückführen, sodass das System möglicherweise bereits unter den Parthern existierte: Gignoux, 1993.

55 ŠKZ § 42–46 in Huysse, 1999: 54–58. Vgl. ferner A. Christensen, 1944: 95–107. Für eine wörtliche Auslegung und einen bio-archäologischen Abriss über die großen Männer: siehe Payne, 2016b: 519–524.

56 Daryaei, 2010c. Siehe zu den Wappen (*tamga*) E.F. Schmidt, 1970: 141, Table V.

57 Vgl. Rubin, 2000: 652–653; 2004: 244–246; Wiesehöfer, 2005: 228–243; 2010b: 115; Börm, 2018: 5; 2007: 128. Siehe für die Stratifizierung des Adels im Licht der späten literarischen Quellen Schippmann, 1990: 82; Rubin, 2000: 652. Zur sozialen Stratifikation der sasanidischen Gesellschaft in vier Klassen, wie sie im *Avesta* sowie im Tansar-Brief dargestellt wird, vgl. A. Christensen, 1944: 150; Rubin, 2000: 653–654. Diese Unterteilung spiegelt sich jedoch nicht in den Inschriften der frühen Sasaniden wider: A. Christensen, 1944: 152.

den darauf errichteten Häusern ergaben.⁵⁸ So schöpften die Edlen des Reichs ihre soziale Stellung scheinbar vielmehr aus ihrer althergebrachten Genealogie und der Kontrolle über das ererbte Land ihrer Vorfäter als aus Positionen in der Hierarchie des Reichs.⁵⁹ Abhängig von ihrem sozialen, politischen und ökonomischen Status war es den Häuptionern der alten parthischen und neuen persischen (süd-west-iranischen) Adelshäuser möglich, eine Ratgeberrolle im aristokratischen Rat des Königs einzunehmen. Dessen Aufgabe war es unter anderem, die Thronfolgeregelung zu bestätigen.⁶⁰ In dem Ausmaß, in dem sich die Sasaniden mit royalen Titeln schmückten, schlossen sie die Fürstenhäuser in den inneren Zirkel ein, der sowohl das Monopol auf militärische Führungspositionen als auch auf religiöse und administrative Ämter hatte.⁶¹

Wie bereits angesprochen, befanden sich die Territorien der großen Adelsdynastien vornehmlich im Osten und Norden des Reichs – so zentrierten sich die Mehrän in den Distrikten von Ray, die Surēn in Sīstān und die Kāren in Ḳorāsān.⁶² Die Hochebenen des Kaukasus und Aserbajdschans blieben während der gesamten sasanidischen Periode in den Händen der armenischen und albanischen Dynastien parthischen Ursprungs.⁶³ Die fest verwurzelte Aristokratie zeichnete sich neben den autonomen Quellen für ihren Wohlstand und Status durch Heterogenität aus

58 Der Term *dastgird* umfasst neben dem Landbesitz auch das Wohngebäude und weitere Gebäude sowie Infrastrukturprojekte wie Kanäle, Wehre, zusätzliche Abzugskanäle und Brunnen. Für eine Diskussion des Terms siehe Pigulevskaja, 1963: 150–153. Für die politische und soziale Bedeutung der ländlichen Aristokratie im sasanidischen Iran siehe Pourshariati, 2008: 31–153. Siehe für eine Besprechung der historischen Quellen Kennedy, 2006: 14; 2011: 55–58. Auch vom Sasanidenkönig Ḳosrow II. wird berichtet, dass er sein königliches *dastgird*, das »Daskarta de Malka«, das sich an der Straße zwischen Ktesiphon und dem Zagrosgebirge befand, 20 Jahre nicht verlassen habe: Siehe Theophanes in der Edition Mango-Scott, 1997: 450–452. 1905 und 1911 besuchte Ernst Herzfeld das »Daskarta de Malka« und fand eine 500 m lange, aus gebrannten Ziegeln errichtete Mauer mit 12 intakten und 4 zerstörten Türmen vor: Sarre & Herzfeld, 1920: 79–93. Callieri weist zu Recht auf die große Divergenz zwischen den tatsächlich archäologisch erforschten Befunden von einer kleinen Anzahl an – stark diskutierten – Herrenhäusern sowie relativ bescheidenen royalen Palästen und den reichen Beschreibungen der frühislamischen Quellen hin: Callieri, 2014: 40.

59 Wiesehöfer, 2010b: 115–116. Siehe auch Amm. Marc. 18.5.6. Vgl. dazu auch Pourshariati, 2008. Siehe für die äußeren Würdezeichen des Adels wie bspw. Ohrringe, Gürtel und Tiaren mit wappenartigen Symbolen: Gall, 1990a: 23–26; Shaki, 1992.

60 Ein solcher Königsrat wird in NPī § 68 erwähnt. Vgl. die Übersetzung in Skjærvø & Humbach, 1978–1983: Bd. 3.1, 59. Vgl. auch Wiesehöfer, 2010a: 115. Siehe für Pāikūli auch § 56–58 in Skjærvø & Humbach, 1978–1983: Bd. 3.1, 53–54. Vgl. ferner Pourshariati, 2008: 37–59. Siehe für die königliche Erbfolge bei den Sasaniden Huysse, 2009. Für die Erbfolge (Ḳosrow I.) aus der Sicht Prokops siehe Börm, 2007: 111–119; 2008: 431–435. Für einen Fokus auf Narseh siehe U. Weber & Wiesehöfer, 2010: 104–105.

61 Vgl. A. Christensen, 1944: 18–25; Pourshariati, 2008: 37, 59; Payne, 2013: 5. Bestimmte Ämter waren wohl, wie bei Prokopius beschrieben (Prok. HA 1,6,12–16), an gewisse Familien gebunden: Widengren, 1976: 261–263; Huysse, 2002b: 209; Börm, 2015: 257; 2018: 2. Spätestens im späten 5. Jh. haben sich die herrschenden Häuser der parthischen Periode genealogisch mit dem Hause Sasan verbunden: Payne, 2016b: 528.

62 Pourshariati, 2008: 64.

63 Im frühen 4. Jh. scheinen die Sasaniden ein parthisches Adelsgeschlecht auf den albanischen Königsthron gebracht zu haben, dessen Herrscher als Unterkönige bis zum Ende des 5. Jh.s regierten. Nach dem Ende der autonomen armenischen und albanischen Königtümer in den Jahren 428 und ca. 510 besetzten die parthischen Adelshäuser mit wenigen Ausnahmen die militärischen Positionen in der Provinz; siehe Garsoian, 2009. Zu Ray siehe Rante, 2008.

und veranlasste das sasanidische Königshaus zu kontinuierlichen Neuverhandlungen der Herrschaftsbefugnisse.⁶⁴ So war die königliche Macht zu einem großen Teil von der Kollaboration der *šahrdārān* sowie von der aktiven Unterstützung durch die Mehrheit der *wuzurgān* abhängig, und die Aristokraten besetzten hochrangige Positionen bei den Aktivitäten, die den Wohlstand des Landes vermehrten.⁶⁵ Der Adel garantierte dem König die Autorität, um als Vermittler zur göttlichen Welt zu dienen, Wohlstand über das Reich zu bringen und im Namen der herrschenden Klasse den Frieden zu sichern.⁶⁶ In der Beziehung der Könige zu den Adelshäusern spielten Städte möglicherweise eine wichtige Rolle als Orte der Kommunikation. Die aristokratischen Familien tauschten nach dem derzeitigen Wissensstand ihre Landsitze nicht gegen eine urbane Residenz ein; dies schloss jedoch nicht aus, dass sie urbane Rollen übernahmen.⁶⁷

2.2.2 Die Stadtbevölkerung

Mit den Städtegründungen gingen Deportationen⁶⁸ einher – sowohl der ländlichen Bevölkerung als auch Kriegsgefangener.⁶⁹ Dies geht sowohl aus der Inschrift Šāpürs I.

⁶⁴ A. Christensen, 1944: 18–25; Pourshariati, 2008: 299; Wiesehöfer, 2010a: 137–139; McDonough, 2011; Payne, 2017: 180, 199; Börm, 2018: 6.

⁶⁵ Vgl. Payne, 2013: 32. Aus Siegeln und Briefen der spätsasanidischen Periode geht hervor, dass sich die Aristokratie sowohl im offiziellen als auch im privaten Umgang mit ihren Untergebenen als Teilhaber der politischen Ideologie repräsentierte; siehe Gyselen, 2007: 77. Leder-Dokumente aus einem in das 7. Jh. datierte Archiv in Ray zeigen zudem, dass einige lokale Adelige selbst nach der arabischen Eroberung an kosmologischen Formulierungen festhielten; siehe D. Weber, 2008: 35, 53, 95, 105, 123, 193. Vgl. Payne, 2013: 30.

⁶⁶ Payne, 2017: 204.

⁶⁷ Kennedy, 2006: 14. So beschreibt der im späten 6. Jh. entstandene syrische Text der Geschichte von Karka (nahe dem modernen Kirkuk) für die spätsasanidische Zeit die Stadt-Eliten, die eine bedeutende Rolle innerhalb der urbanen Politik innehatten. Siehe für die Rolle der Aristokraten im spätsasanidischen Kuzestān und Mesopotamien Payne, 2015: 157–163. Siehe ferner zur Frage, wer im 3. Jh. welchen Teil des Sasanidenreichs regierte: Chaumont, 1975.

⁶⁸ In der parthischen Vergangenheit wurde die Ansiedlung der Gefangenen vor allem in der östlichen Peripherie des Reichs realisiert – dem Kernland der Parther: Röllig, 1996: 106–107. So waren nach Plinius (Nat. 6,47) bspw. die Gefangenen aus Carrhae in den nordöstlichen Gebieten des Partherreiches, in der Margiana, angesiedelt worden und verrichteten vermutlich auch dort ihre Dienste in der Landwirtschaft und bei Bauprojekten: vgl. Ball, 2000: 114–115. In der spätsasanidischen Zeit wurden Gefangene wieder in die östlichen Teile des Reichs deportiert, so berichtet bspw. Ṭabarī über die Praxis unter Kōsrow I.: siehe Ṭabarīs *Annalen* in der Übersetzung Nöldeke, 1879: 157.

⁶⁹ Bei der Bevölkerung der Städte stellten die Kriegsgefangenen wohl die mehrheitliche Bevölkerung: Wiesehöfer, 1996: 190. Für Deportationen unter den frühen Sasaniden siehe Kettenhofen, 1996: 297–312; Morony, 2004: 161–179. Das klassische Werk zu den Deportationen bleibt Lieu, 1986: 472–505. Deportationen waren in der Antike nicht ungewöhnlich, doch die Unterschiede zwischen römischen und persischen Deportationen sind augenscheinlich: Dignas & Winter, 2008: 257. So scheinen die Römer im Gegensatz zu den Sasaniden keinen systematischen Plan der Neuansiedlung für diese Gefangenen gehabt zu haben und setzten sie als billige Arbeitskräfte ein: vgl. auch Lieu, 1986: 487, 500; Morony, 2004: 174, 177. Doch waren die römischen Deportationen in ihrer Neuansiedlungspolitik nicht ansatzweise so systematisch wie die der Sasaniden. So siedelte bspw. Iulian 363 die gesamte Bevölkerung von Anatha nach Chalcis in Syrien um. Vgl. Stoll, 2007: 136. Dennoch scheinen Kriegsgefangene der Römer als Teil der Beute den Feldherren unterlegen zu haben und häufig direkt am Ort oder in räumlicher Nähe zum Kampfreich an mitziehende Sklavenhändler verkauft worden zu sein. Siehe hierzu Volkmann, 1990: 106–108.

an der Ka'ba-ye Zardošt als auch aus den Chroniken des Seert (Anfang 11. Jahrhundert) hervor, die explizit davon berichten, dass Šāpūr die Gefangenen in Städten ansiedelte, die sein Vater in Babylonien, Kuzestān und der Persis gegründet habe, sowie in seine Stadtgründungen in Maisan/Mesene (Sad-Šāpūr), am Tigris (Merv Harbur/Buzurg-Sabur) und in Pārs (Sabur = Bišāpūr).⁷⁰ Durch die Ansiedlung von christlichen Gruppen in den Städten der mesopotamischen Provinzen sowie in der Provinz Pārs verbreitete sich das Christentum und führte in der spätsasanidischen Zeit zur Errichtung von Diözesen.⁷¹

Doch auch große Teile der ländlichen Bevölkerung Irans wurden möglicherweise in urbane Zentren umgesiedelt: Keramiksurveys in verschiedenen Regionen des Reichs suggerieren bei einem Anstieg größerer urbaner Zentren eine gleichzeitige Reduktion der Gesamtzahl der sasanidischen Siedlungen.⁷² Es scheint zudem, als ob einige der neu gegründeten Städte nie bis zu den Stadtmauern hin bewohnt waren – wie es beispielsweise mit Gondēšāpur und Ayyān-e Karḡa in der Susiana-Ebene in Kuzestān der Fall war.⁷³ Nach dem Tod Šāpūrs versiegte der Fluss von römischen Gefangenen in das sasanidische Reich, und erst unter Šāpūr II. und seinen militärischen Erfolgen über das Römische Reich wurden wieder Deportationen durchgeführt.⁷⁴

70 Vgl. Lieu, 1986: 478, 481–482; Stoll, 2007: 143; Dignas & Winter, 2008: 258–259. Šāpūrs Inschrift hingegen spricht nicht explizit davon, dass die Kriegsgefangenen vorrangig in Städten angesiedelt wurden: vgl. dazu auch Morony, 2004: 162–164. Es ist kaum möglich, eine Schätzung anzustellen, wie viele Römer von Šāpūr I. zwischen 244 und 260 nach seinen Siegen über Gordian III., Philippus Arabs und Valerian umgesiedelt wurden. Angesichts der Erstürmung Antiochias am Orontes und der Eroberung und Plünderung einer Vielzahl von größeren Städten und Siedlungen in Syrien, Kilikien und Kappadokien sowie der 36 allein im Jahr 260 eroberten Städte muss ihre Anzahl jedoch sehr hoch gewesen sein. Šāpūr war es nach eigener Aussage gelungen, bei Barbalissos 60.000 Mann zu besiegen (ŠKZ § 9), und sein Sieg über das 70.000 Mann starke Heer des Valerian bei Edessa führte zur Gefangennahme des Kaisers, hochrangiger Personen und Offiziere sowie vieler anderer Soldaten (ŠKZ § 18–22); Morony, 2004: 162–164. Siehe hierzu auch den Kommentar in Huyse, 1999: 33–37, 73–75. Diese Praxis beschränkte sich jedoch nicht nur auf römische Gefangene. So berichtet der arabische Geograf Tabarī von der Umsiedelung besiegter arabischer Stämme unter Šāpūr II.: siehe Übersetzung Nöldeke, 1879: 57, 67.

71 Wiesehöfer, 1999: 333. Die Repräsentanten der Diözesen finden sich in den Berichten der nestorianischen Synoden: Schwaigert, 1989: 18. Zu den historischen Überlieferungen zu christlichen und jüdischen Ansiedlungen in der Provinz Pārs siehe Fiey, 1979; Morony, 2004: 166–167; Daryae, 2005: 127; Miri, 2012: 111–119; Farahani, 2014: 6468. Siehe zur Verbreitung des Christentums durch Deportationen auch Morony, 2004: 168–169. Für die Rolle der Christen im Staat siehe Payne, 2015.

72 Siehe bspw. die zentrale Zagros-Region bei Firūzābād: Abdi, 1999: 41.

73 R. M. Adams, 1965: 115–116; Wenke, 1987: 255–256; Moghaddam & Miri, 2003: 104–105; Haldon, 2010: 49. Es scheint zudem, als ob die sasanidische Welt vom späten 3. Jh. an einen langsamen demografischen Niedergang erfuhr, wie die Analyse von Surveys und Keramikverteilungen nahehelegt: Haldon, 2010: 47. Während die Befunde aus den Keramiksurveys von vielen dieser Siedlungen darauf hindeuten, dass sie bis zum Ende des 4. Jh.s anwuchsen, ist ab dem Ende des 4. Jh.s ein Bevölkerungsrückgang zu beobachten, der bis in die zweite Hälfte des 6. Jh.s andauert. Neben Pārs ist dies auch in Mesopotamien, dem iranischen Plateau und in Kuzestān zu beobachten. In der Provinz Pārs wird der demografische Niedergang anhand numismatischer Funde postuliert: Frye, 1973d: 26; Whitcomb, 1985: 104. Siehe für Mesopotamien Beh-Ardašīr: Cavallero, 1966. Für das iranische Plateau siehe Bard-e Nešānda und Masjed-e Solaymān in Ghirshman, 1976: 135, 143. Siehe für Susa in Kuzestān Boucharlat, 1987: 358–359. Bezüglich der Datierung siehe hierfür auch Kennet, 2007: 115 Nr. 123, 118 Nr. 258.

74 Lieu, 1986: 495–499.

Die Motive für die Deportationen waren vermutlich zum Teil ökonomischer Natur. So litt das sasanidische Reich an einem Mangel an Arbeitskräften, und die Bevölkerung des großflächigen Reichs war nicht zahlreich, mobil und zentriert genug, um die Bauprojekte der herrschenden Eliten gewährleisten zu können.⁷⁵ Die ökonomischen Motive der sasanidischen Könige, die sich bereits in den Deportationen von Šāpūr I. spiegeln, werden im sog. *Martyrologium des Pusai* dargelegt, dem syrischen Zeugnis eines christlichen Märtyrers, der unter der Herrschaft Šāpūrs II. lebte.⁷⁶ Dieser Text illustriert das Interesse der Herrscher, diejenigen Kriegsgefangenen umzusiedeln, deren Fähigkeiten ihnen nützlich erschienen.⁷⁷

Eine weitere Konsequenz der Umsiedlung einer großen Anzahl römischer Kriegsgefangener war der Technologietransfer, der dem sasanidischen Reich einen ökonomischen Aufschwung bescherte.⁷⁸ So war seit der Reichsgründung an der Grenze zum Römischen Reich in Verträgen und Abkommen der Versuch einer strengen Kontrolle des Handels- und Technologietransfers zu beobachten, die den Austausch von Informationen auf eine möglichst kleine Personengruppe und wenige Grenzübergänge zu beschränken versuchte.⁷⁹ Die gefangenen römischen Soldaten und Handwerker sowie Überläufer können daher auch als Möglichkeit für den Ausgleich eines bestehenden Kulturgefälles – speziell auf dem Gebiet der Kriegstechnologie und des Bauwesens, des Hand- und Kunsthandwerkes sowie der Landwirtschaft – angesehen werden.⁸⁰ Der Hauptnutznießende dieses Prozesses war der König selbst, der fortlaufend Nutzen aus jenen zog, die er »mit eigenen Händen«

75 Lieu, 1986: 479; Wiesehöfer, 1993: 369; Howard-Johnston, 1995; Morony, 2004: 161–162; K. Smith, 2016: 130.

76 Vgl. Edition Bedjan, 1897: 208–210.

77 Brock, 1982: 4, 14–15; Lieu, 1986: 485. Unter anderem Faustus von Byzanz (5,4) berichtet über das 4. Jh., dass Spezialisten – in diesem Fall Ziegelhandwerker, Steinmetze, Bauhandwerker, Ingenieure, Metall- und Textilhandwerker, Ärzte und Lehrer – lebend gefangen werden sollten: in Garsoïan, 1989: 190–193. ̤osrow deportierte nach seiner Eroberung Jerusalems Schmiede und Schlosser, während Kawād I. bei seiner Eroberung Amidas besonderes Interesse an den Webern zeigte, die er in ̤uzestān ansiedelte: Kettenhofen, 1996: 302–303 mit Verweis auf Zacharias Rhetor 307,304. Siehe für die Städte in ̤uzestān auch Schwaigert, 1989: 22–33, 109; Payne, 2015: 41.

78 Stoll, 1998: 254–270.

79 Helm, 1979: 333; Lee, 1986, 1993; Winter, 1987; Stoll, 2007: 120. Die Beschränkung der Märkte und der Versuch, die Geheimnisse beider Reiche vor der Enthüllung zu bewahren, sind vor allem im Verbot der Abhaltung von Märkten für römische und sasanidische Händler und in der Konzentration der Kontakte auf wenige Orte wie Nisibis, Edessa und Kallinikon durch den Codex Iustinianus im 5. Jh. (Cod.Iust. 4,63,4) ersichtlich: in Lieu, 1986: 491.

80 Stoll, 1993, 2001, 2007: 119. Die iranischen Könige bewunderten den römischen Städtebau und übernahmen einige Elemente, dazu gründeten sie neue Städte nach römischen Vorbildern wie Antiochia als »Besser als Antiochia ̤osrow« (Weh-Andiyök-̤osrow): Payne, 2013: 15. Auch die Verwendung von »opus caementitium« wird den verschleppten römischen Spezialisten zugeschrieben: vgl. Stoll, 2007: 145. Siehe zur Übernahme von römischer Kunst, Medizin und Philosophie u.a. Hartmann, 2002; Canepa, 2009: 55–59.

gefangen hatte.⁸¹ Die Ansiedlung von Kriegsgefangenen vermehrte durch die für den Handel und die Infrastruktur wertvollen handwerklichen Fähigkeiten und das höhere Steueraufkommen den Wohlstand des Landes und trug insofern zur Erfüllung der königlichen Verpflichtungen bei.⁸²

Die durch die Könige garantierte Religionsfreiheit, die Ansiedlung von Gruppen mit gleicher Ethnizität, Religion oder Sprache in denselben Orten und die Ausstattung von Facharbeitern mit ökonomischem Reichtum und sozialem Prestige sollten die deportierte Bevölkerung für den Verlust ihrer Heimatländer entschädigen.⁸³ In der Tat sind für die folgenden Jahrhunderte keine Widerstände der deportierten Bevölkerung gegen ihr Schicksal bekannt.⁸⁴ Dabei muss jedoch berücksichtigt werden, dass Widerstand gegen die Herrscher und ihre Eliten nur in den seltensten Fällen im archäologischen Befund oder in schriftlichen Quellen überliefert ist, und somit können Formen des alltäglichen Widerstandes nicht ausgeschlossen werden.⁸⁵

Obwohl die historischen Quellen zur Stadtbevölkerung überwiegend von Deportationen berichten, mag eine zwanghafte Rekrutierung sicherlich nicht auf alle Bewohner und Bewohnerinnen zugetroffen haben. So ist es durchaus vorstellbar, dass diese neu gegründeten Städte beispielsweise auch Eliten anzogen, die in der Verwaltung tätig waren und sich möglicherweise Aufstiegschancen in den neuen Städten erhofften. Auch spezialisierte Handwerker könnten die Neugründungen mit der Aussicht auf mehr Abnehmer und Abnehmerinnen für ihre Produkte gelockt haben.

81 Metzler, 1982: 214, 219–220. Der Ausdruck »mit eigenen Händen« ist Teil des Tatenberichts Šāpūrs in Naqš-e Rostam, wo es heißt: »... wir nahmen Kaiser Valerian **mit eigenen Händen** gefangen und die übrigen, den Prätorianerpräfekt und Senatoren und Offiziere, ..., alle diese ergriffen wir **mit den Händen** und deportierten sie in die Persis.« ŠKZ § 18–22 in Huyse, 1999: 33–37. Oliver Stoll verbindet dies mit der römischen Etymologie der »mancia« von »manu capere« (Dig.1,5,4,3): »mancia heißen sie – sc. die Sklaven –, weil sie von den Feinden mit der Hand gefangengenommen werden [manu capere]«; zitiert in Stoll, 2007: 129.

82 Morony, 2004: 162–164.

83 Es kam jedoch nicht selten vor, dass Familien mit weiteren Deportationen konfrontiert waren. Die Legende des Martyriums des Pusai-Qarugbed berichtet von dem Kriegsgefangenen oder Nachkommen von Kriegsgefangenen Pusai, der mit einer zum Christentum konvertierten Perserin verheiratet war. Die Legende berichtet weiter, dass Šāpūr II. für seine neue Stadt Karkā-d-Ledān, bei Susa, je 30 Familien aus verschiedenen Teilen des Reichs (zum Beispiel aus Singara, Nisibis, Bezabde oder aus Armenien) neu ansiedeln ließ: siehe Edition Bedjan, 1897: 208–210. Durch eheliche Beziehungen untereinander sollte die Bindungen gestärkt und damit das Risiko verringert werden, dass diese Gruppen wieder in ihre ursprünglichen Heimatländer zurückkehren wollten. Siehe hierzu auch Stoll, 2007: 123; K. Smith, 2016: 144. Zur Heiratspolitik siehe auch Foucaults Konzept der Bio-Macht: Foucault, 1977a: 162–170.

84 Metzler, 1982: 226; Dignas & Winter, 2008: 257. Ein weiterer Grund für die Fügung der römischen Kriegsgefangenen in ihr Schicksal könnte auch im Rückkehrerstatus zu finden sein. So legten die Digesten (Dig. 49,16,5,6) nahe, dass nach der Rückkehr eines römischen Soldaten aus Feindgebiet eine Prüfung stattfinden musste, die diesem nur nach zweifelsfreiem Nachweis des Gefangenensstatus und nach Ausschluss der Beurteilung als Überläufer das Heimkehrerrecht (»postliminium«) zugestand: in Stoll, 2007: 121. Für die allgemeine Rechtslage siehe Varon, 1991: 407–408.

85 Vgl. auch Scott, 1989.

2.3 Ökonomie und Infrastruktur

Bei der Untersuchung antiker Wirtschaftssysteme resultieren der Mangel und die häufige Absenz quantifizierbarer Daten oft in Verallgemeinerungen, die auf wenigen Informationen beruhen. In besonderem Maße gilt dies für das Studium der sasanidischen Wirtschaft, bei der solche Informationen, die meist von ihrem Kontext getrennt sind, zur Grundlage für große Annahmen über die Art der Wirtschaft werden. Dies ist vor allem auf einen Mangel an Informationen im Sinne von Primärquellen zurückzuführen, die Daten über Bevölkerungszahlen, Steuern, die Verfügbarkeit von Geld und Themen wie Reallöhne oder sogar Warenpreise liefern könnten.⁸⁶

Exakte wirtschaftliche Beobachtungen für die Provinz Pārs sind während der frühsasanidischen Zeit demnach recht schwierig und nahezu unmöglich. Unter Berücksichtigung dieser Problematik soll hier ein kurzer Überblick über verschiedene Aspekte der Wirtschaft gegeben werden, wie sie sich in historischen und archäologischen Quellen auch außerhalb der Provinz Pārs darstellen.

2.3.1 Münzprägung

Für die Frühzeit des sasanidischen Reichs gibt es keine direkten numismatischen Beweise für die Lage und die Verteilung der Münzprägestätten, bevor um das 4. Jahrhundert die Verwendung von Münzabkürzungen alltäglich wurde. Beginnend mit der Gründung des sasanidischen Reichs bietet eine Analyse der typologischen und stilistischen Merkmale der Münzen für einen Zeitraum von etwa 160 Jahren die einzigen verfügbaren Informationen über die mögliche Verteilung und Lage der Münzstätten.⁸⁷

So lässt sich weder für Ardašīr I. noch für Šāpūr I. mit Sicherheit feststellen, wie viele Münzstätten für sie gearbeitet haben und wo diese sich lokalisieren lassen. Die Münzen selbst geben dafür keine Anhaltspunkte, und die Fundorte sind oft nicht bekannt oder dokumentiert.⁸⁸ Anhand des numismatisch-historischen Kontexts vermutet Michael Alram für die Regierungszeit Ardašīrs jedoch vier Münzprägestätten in den Städten Eštaḳr (Prägeanstalt A in der zugehörigen numismatischen Literatur), Hamadān (Prägeanstalt B), Ktesiphon (Prägeanstalt C) und Merv (Prägeanstalt D). Eštaḳr war bereits seit Jahrhunderten die Hauptmünzstätte der Könige der Persis, und die Titulatur *šāh* (König) weist darauf hin, dass Ardašīr vermutlich

⁸⁶ Vgl. zur sasanidischen Wirtschaft in Irak auch Rezakhani & Morony, 2014: 231–233.

⁸⁷ Erst unter Bahrām IV. wurde die Tradition der Anbringung der Münzprägestätten endgültig eingeführt: Gyselen, 2004b: 52; Schindel, 2004: 27–29; Miri, 2012: 90.

⁸⁸ Simpson, 2017: 22. Zur Verteilung der Prägestätten im sasanidischen Reich siehe Howard-Johnston, 2014: 159. Für spätsasanidische Münzstätten in der Provinz Pārs siehe Miri, 2012: 90.

hier seine frühen Münzen nach seiner Krönung 205/206 prägen ließ.⁸⁹ Eine Münzstätte in Gūr ist erst unter Ardašīr II. (379–383) einigermaßen sicher nachgewiesen.⁹⁰

Mit Ausnahme der angenommenen Hauptmünzprägestätte – vermutlich in Beh-Ardašīr beziehungsweise Ktesiphon – sowie einer weiteren in Merv ist ebenfalls nichts über die Identität der Münzprägestätten bekannt, die Münzen für Šāpūr I. prägten. Anhand stilistischer Merkmale vermutet Rika Gyselen, dass es weitere Münzprägestätten möglicherweise in Mesene in Südmesopotamien, in Sagestān im iranischen Osten sowie in Armenien gegeben habe.⁹¹ Während unter Ardašīr sicherlich keine Münzstätte in Gūr bestand, merkt Gyselen an, dass Münzen des Typs IIc/1c (Style T) aufgrund eines *frawahrs* auf der Säule des Feueraltars, der in diesem Fall als Zeichen des Sieges gewertet werden könnte, womöglich von einer Münzprägestätte in einer der neuen Städte Šāpūrs, wie Bišāpūr oder Weh-Andiyōk-Šāpūr, geprägt worden sein könnten.⁹²

2.3.2 Handwerk

Die große Bedeutung, die den Städten zukam, kann zum Teil durch ihre Rolle bei der Maximierung und Bewahrung der zentralen Kontrolle über Ressourcen erklärt werden, die in Staaten mit starken Eliten und ausgedehntem Territorium wichtig war.⁹³ Unter der Voraussetzung, dass die Evidenz von Konzentration und Bewegung von Bevölkerungsteilen in solchen Zentren korrekt interpretiert wurde, ging ein Großteil der arbeitenden Bevölkerung dieser Städte einer Tätigkeit in der Landwirtschaft oder im Handwerk nach.⁹⁴ Auffällig ist die bereits angeführte, offenbar gezielte Auswahl an Handwerkern und Spezialisten (möglicherweise beider Geschlechter) für die Ansiedlung in den neu gegründeten Städten, in denen häufig

⁸⁹ Alram & Gyselen, 2003: 171–179. Die Ausgaben der Münzstätten B–D von Ardašīr I. tragen im Gegensatz zu Eštākr den Titel »König der Könige«, was darauf hindeutet, dass diese Prägestätte möglicherweise nur in den ersten Jahren der Herrschaft Ardašīrs aktiv gewesen ist: Alram & Gyselen, 2003: 22–29, 171–179; Gyselen, 2004b: 52–53. Vgl. auch Miri, 2012: 90.

⁹⁰ Alram & Gyselen, 2003: 172 mit Anm. 245.

⁹¹ Alram & Gyselen, 2003: 44, 279–289.

⁹² Alram & Gyselen, 2003: 42–44, 283–288.

⁹³ Vgl. auch Joffe, 1998: 570.

⁹⁴ Haldon, 2010: 53. Es stellt sich die Frage, warum neben den römischen Kriegsgefangenen auch eine große Anzahl der Landbevölkerung aus ihren Gehöften in größere urbane Strukturen umgesiedelt wurde: siehe A. Christensen, 1944: 112–113; Altheim et al., 1957: 57–59, 75–76; Morony, 2005: 106–107, 111–113; Haldon, 2010: 54. Die Distanzierung von Agrarproduzenten über mehr als einige Stunden von ihren Feldern und Bewässerungssystemen wäre kontraproduktiv und würde der Infrastruktur starken Schaden zufügen: Wenke, 1975–1976: 144–153.

auch Manufakturen (wie etwa Glas- und Textilmanufakturen) erwähnt werden.⁹⁵ So berichtet die Legende des *Martyrium des Pusai* von dem Kriegsgefangenen beziehungsweise Sohn eines Kriegsgefangenen namens Pusai, der vom Großkönig Šāpūr II. zum *kirrogbad*, einer Art überregionalen Chefhandwerksmeister, ernannt worden war und Inspektionsreisen in andere Teile des Reichs durchführte.⁹⁶ Auch der arabische Historiograf Mas‘ūdī führt die Einführung einer Reihe von Industrien in Persien auf die Fertigkeiten einiger Deportierter zurück, darunter besonders Bildhauer und Steinmetze, die nach Ansicht einiger Experten und Expertinnen an den Reliefs und Mosaiken in Bīšāpūr gearbeitet haben.⁹⁷

Aufgrund der historischen Zeugnisse kann man vorsichtig davon ausgehen, dass die Gewerbe in Städten, für die solche Handwerker und Manufakturen überliefert sind, ähnlich wie die königlichen Werkstätten organisiert waren.⁹⁸ So zeigten die Wohnareale in Merv zahlreiche Spinnwirtel, die darauf hinweisen, dass der Großteil der Bevölkerung – möglicherweise beider Geschlechter – in die handwerkliche Produktion involviert war. Syrische Quellen suggerieren zudem die Organisation des städtischen Handwerks in Zünften, jede mit ihrem eigenen »Chef der Handwerker«, wobei jedes Handwerk seine eigene Reihe von Geschäften im Basar hatte.⁹⁹

Dieses Szenario ist auch den historischen Quellen über Städte in anderen Regionen des Reichs zu entnehmen, vor allem Ktesiphon, wo die arbeitende Bevölkerung oft aus Kriegsgefangenen bestand. So war Produktion im Gegensatz zu den klassischen Städten der römischen Welt möglicherweise eine primäre Funktion der urbanen Zentren, die die iranischen Könige gründeten.¹⁰⁰

95 Kröger, 1982b: 20; Stoll, 2007: 125. Siehe zur Rolle der Sarazenen zu diesen gezielten Deportationen: Lenski, 2011: 244–247. Dietrich Metzler weist für die Provinz Kuzestān darauf hin, dass mit den planmäßigen königlichen Städtegründungen und der Entfaltung der Infrastruktur durch den Straßen- und Brückenbau ein Industriegebiet geschaffen worden sei, das besonders im Textilhandwerk noch weit in die islamische Zeit erhalten blieb. Historische und archäologische Quellen geben wenige Hinweise auf die Textilindustrie in der frühsasanidischen Zeit, auch wenn die blühende Textilproduktion in der Pārs in der frühislamischen Periode auf die Anfänge derselben in der frühen Sasanidenzeit hinweisen könnte: Metzler, 1982: 242. Für Handwerk und Handwerker siehe Wiesehöfer, 1996: 192–194, 293. Vgl. dazu auch Miri, 2007: 129.

96 Siehe die Edition Bedjan, 1897: 208–209. Zum Amt des Pusai als *kirrogbad* siehe Wiesehöfer, 1996: 193. Vgl. auch Tafazzoli, 1974.

97 Peeters, 1924: 308. Für Bīšāpūr siehe Ghirshman, 1956: 147; 1971: 177. Siehe hierfür auch Kap. 3.2.4.

98 Stoll, 2007: 124. Letztere sowie vermutlich auch die Werkstätten für Seide, Gold- und Silberhandwerk arbeiteten für den Palast und den Hof, befanden sich wohl in der Nähe zum diesem und standen unter königlichem Monopol: Metzler, 1982: 239–242; Lieu, 1986: 485–486; Stoll, 2007: 124. Zur Organisation und Stellung der Handwerker im sasanidischen Reich siehe Kröger, 1982b: 18–21. Vgl. auch Tafazzoli, 1974. Für Šāpūr II. ist zudem überliefert, dass dieser in Gondēšāpūr und in Kuzestān syrische Handwerker ansiedelte, die eine Seidenmanufaktur begründeten: Schippmann, 1990: 113, 134; Wiesehöfer, 2005: 217. Seide war eine wichtige Einnahmequelle für den Staatshaushalt: Winter, 1987: 53. Sie wurde seit der Monopolisierung des Transitseidenhandels unter Kōsrow I. für den Export in das byzantinische Reich produziert: Stoll, 2007: 137–138.

99 Siehe Tafazzoli, 1974: 191–196 mit weiteren Verweisen. Vgl. ferner Simpson, 2000: 64.

100 Payne, 2014: 85–86. Siehe zur sasanidischen Produktion auch Ganio et al., 2013. Zur häuslichen Textilerstellung durch Frauen in der Spätantike vgl. Beaucamp, 1993. Siehe zur Produktion in römischen Städten A. Wilson, 2002. Siehe zu Handwerk und Produktion in den in dieser Arbeit besprochenen Städten Kap. 4.1.2.1.

2.3.3 Handel und Straßen

Neben Landwirtschaft war Handel ein treibender Motor der sasanidischen Wirtschaft.¹⁰¹ Als Produktionszentren, Märkte und Münzprägestätten gaben die Städte den Königen die Kontrolle über einen lukrativen transregionalen Austausch, der die oft isolierten Provinzen des kontinentalen Imperiums miteinander verband. Die Städte und Häfen entlang der Handelsrouten (wie Merv,¹⁰² Balḫ, Samarkand und andere Städte in Ḳorāsān und Transoxanien im Nordosten des Reichs sowie Hormuz und Sīrāf am Persischen Golf) profitierten von der Nachfrage, die durch die Märkte dieser Städte geschaffen wurde. Der Verlauf der Handelsrouten ist nicht in allen Fällen rekonstruierbar und stützt sich teilweise auf das aus frühislamischer Zeit bekannte Straßennetz.¹⁰³ Archäologische Hinweise auf das sasanidische Straßennetz sind spärlich gesät und neben den Informationen aus der frühislamischen Epoche über eine Reihe von Brücken und Felsreliefs zu erschließen, die während der sasanidischen Zeit geschaffen wurden. Überreste beispielsweise der Kuwār-Brücke sowie der Mehr-Narseh-Brücke auf der Straße von Šīrāz nach Fīrūzābād sind somit wichtige Anhaltspunkte für die Rekonstruktion des sasanidischen Straßennetzes.¹⁰⁴

Informationen aus späteren historischen Quellen dagegen ergeben, auch wenn sie möglicherweise nicht den Zustand der frühsasanidischen Periode widerspiegeln, ein vollständigeres Bild. Wie Negin Miri unter Rekurs auf spätere historische Quellen für die Provinz Pārs darlegte, führte die Hauptverbindung zwischen Ktesiphon und den östlichen Ländern Irans durch die westlichen Teile von Pārs, über Arrajān und Bīšāpūr, bevor sie Eṣṭaḳr passierte. Eṣṭaḳr wiederum war der Ausgangspunkt für eine Reihe weiterer Provinzstraßen, die unter anderem nach Dārābgerd und Gūr führten. Auch diese Städte waren durch ein Straßennetz mit

101 Für Landwirtschaft siehe Kap. 4.1.2.1.

102 Siehe Williams & Kurbansakhatov, 2003.

103 Whitehouse & Williamson, 1973; Howard-Johnston, 1995; Haldon, 2010: 50. Wie Miri darlegt, unterschied sich das Postsystem in Pārs, das aus der Achaimenidenzeit überliefert ist, in großen Teilen nicht von dem der frühislamischen Zeit: Miri, 2012: 105. Siehe ferner A. Christensen, 1944: 138, 140. Zudem weist die Übernahme von vorislamischen Begriffen wie *Fārsang* (mp: *frasang*) in den östlichen Gebieten des Kaliphats darauf hin, dass eine ähnliche Art der Kommunikation auch für die Sasanidenzeit angenommen werden kann: Floor, 1990: 765. Für die Routen in Pārs und Kermān siehe Brunner, 1983: 750–754; Miri, 2012: 106–107. Nach McDonough bildeten diese Straßen zudem das wichtigste Mittel, um sasanidische Armeen aus dem iranischen Hochland nach Zentralasien oder an die römische Grenze zu bringen: McDonough, 2011: 301–302. Bis zum Ende des 3. Jh. brachte der Handel über Land mit Luxusgütern aus China und Indien sowie aus den ostiranischen Gebieten und Armenien (Rohseide und Seidenprodukte, Schmuck, Gewürze, Düfte, Wildtiere und Eunuchen) den Sasaniden signifikante Einnahmen und machte dadurch die Römer von ihnen abhängig. Nach dem Frieden von 297/298 erlitten nun die Sasaniden Einbußen, während die Römer von den Zolleinnahmen profitierten. Das Blatt wendete sich erneut mit dem Frieden von 363, der die Sasaniden durch die Rückeroberung der Gebiete im östlichen Mesopotamien kurzzeitig wieder zu den Gewinnern des Handelsnetzes machte. 408/409 schließlich regelten Römer und Sasaniden den Handel zur beiderseitigen Zufriedenheit. Er war nun auf Callinicum, Nisibis und Artaxata beschränkt, von denen Letztere unter sasanidischer Kontrolle standen: Wiesehöfer, 2005: 259–262.

104 Miri, 2012: 106. Für die Mehr-Narseh-Brücke vgl. auch Kap. 3.1.3.3. Für die Felsreliefs siehe Kap. 4.1.3.2.

den Häfen verbunden, verteilten Waren an andere Binnenstädte und schickten im Gegenzug ihre Waren an die Küste, um sie anderweitig zu transportieren. So gab es Routen, die Eṣṭaqr und Gür mit der Hafenstadt Sirāf¹⁰⁵, Bīšāpūr mit dem Hafen von Rēw-Ardašīr (Būšehr)¹⁰⁶ und Dārābgerd mit den Hafenstädten Kūjarān-Ardašīr und Hormozd (in Kermān) verbanden, wobei eine Reihe von Verbindungsstraßen alle diese Siedlungen untereinander und mit anderen Regionen des Reichs vernetzte.¹⁰⁷ Pārs fungierte somit als wichtiger Knotenpunkt zwischen dem östlichen und westlichen Teil des sasanidischen Reichs.

Bereits im 3. Jahrhundert dehnte sich das sasanidische Reich auf die arabische Halbinsel aus, und für einen Großteil der sasanidischen Zeit scheint der Persische Golf ein persisches »mare nostrum« gewesen zu sein.¹⁰⁸ Die sasanidische Kontrolle begann vermutlich bereits mit Ardašīr I., dem nach seiner Kampagne in Ostarabien die Gründung von Städten und die Ernennung von Gouverneuren in der Region zugeschrieben werden.¹⁰⁹ So waren acht Städte, deren Gründung Ardašīr von verschiedenen arabischen Geografen zugeschrieben wurde, Fluss- oder Seehäfen.¹¹⁰ Diese Beobachtung von David Whitehouse könnte ein Zeichen dafür sein, dass bereits Ardašīr systematisch nach der Kontrolle auf beiden Seiten des nicht zuletzt für den Indienhandel wichtigen Golfes strebte.¹¹¹ Unter der Herrschaft von Ardašīrs Sohn Šāpūr I. wurde Uman als Provinz seines Reichs in der Inschrift von

105 Auch Sirāf (heute Bandar-e Tahiri), der größte und bedeutendste Hafen der Pārs vom 9. Jh. bis in das 11. Jh., geht auf eine Gründung der Sasanidenzeit zurück. Für Ausgrabungen in Sirāf siehe Whitehouse, 1968, 1969, 1970a, 1970b, 1971, 1972, 1973, 1974; Lowick, 1985; Tampoe, 1989. In der spätsasanidischen und frühislamischen Zeit wurde die Straße von den Küstenstädten über Gür nach Eṣṭaqr als Folge der zunehmenden wirtschaftlichen Bedeutung von Sirāf zu einer der wichtigsten in Pārs: Miri, 2012: 105. Zur Straße zwischen Sirāf und Gür siehe Vanden Berghe, 1961: 165–173.

106 Seit seiner Gründung im frühen 3. Jh. wurde Rēw-Ardašīr vermutlich zu einem der bedeutendsten Häfen des Persischen Golfs und zum Mittelpunkt der Seehandelsrouten in der frühen sasanidischen Zeit. Vgl. Huff, 1987: 303; Daryae, 2003b: 6.

107 Whitcomb, 1984; Daryae, 2003b: 5; Miri, 2012: 104–107.

108 Daryae, 2003b; Sauer, 2017: 11–12.

109 Ṭabarī in der Übersetzung Nöldeke, 1879: 20. Vgl. ferner Whitehouse & Williamson, 1973; Miri, 2012: 108. Die genaue Lokalisierung vieler der von Ḥamza al-Isfāhāni überlieferten Städte ist nicht gewährleistet; es ist jedoch anzunehmen, dass einige dieser Orte einfache Häfen oder Festungen an der Nord- und Südküste des Persischen Golfs waren: Williamson, 1973: 97–109; Daryae, 2016b: 42.

110 Whitehouse & Williamson, 1973: 31–32.

111 Whitehouse & Williamson, 1973; Metzler, 1982: 189. Der Grund für das sasanidische Interesse an dieser Region ist nicht klar. Es scheint möglich, dass die Kontrolle des Seehandels und die Notwendigkeit, die Nutzung Ostarabiens als steuerfreien Weg durch die Wüste nach Mesopotamien und Syrien zu verhindern, die treibenden Faktoren waren. Ebenso erscheinen der Wettbewerb mit Byzanz und die Notwendigkeit, die Ostgrenze Mesopotamiens zu verteidigen, als zentrale Anliegen: Kennet, 2007: 89. Daryae sieht die kommerzielle Expansion der Sasaniden als Teil eines noch breiteren strategischen Prozesses, der es dem sasanidischen Reich ermöglichte, die Wirtschaft des Indischen Ozeans zu monopolisieren und den römischen Wettbewerb zwischen dem Roten Meer und Indien auszuschalten: Daryae, 2003b: 9. Morony hingegen argumentiert, dass die sasanidische Monopolisierung des Persischen Golfs weniger handelspolitisch und mehr durch den Wunsch nach politischer Expansion und die Notwendigkeit motiviert wurde, wertvolle Ressourcen auf der arabischen Halbinsel zu sichern, was wiederum als ein Akt des Wettbewerbs gegen das spätrömische Reich im Westen zu werten ist: Morony, 2001–2002: 37.

Naqš-e Rostam aufgeführt. Gegen Ende des 3. Jahrhunderts trat diese Provinz auf der Provinzliste von Kartīr jedoch nicht mehr in Erscheinung, was möglicherweise darauf hindeutet, dass die Kontrolle entweder nie ausgeübt worden oder bis dahin verloren gegangen war.¹¹²

Der sasanidische Einfluss auf den Persischen Golf war vermutlich von Anfang an durch Städte und Häfen auf der persischen und der arabischen Seite des Persischen Golfs sichtbar.¹¹³ Jedoch scheint der Seehandel in frühsasanidischer Zeit noch nicht diejenige Bedeutung erlangt zu haben, die ihm ab dem 5. Jahrhundert zukam, als das Scheitern der traditionellen Routen die Bedeutung der Häfen und Städte des Persischen Golfs steigerte und Pārs zu einem wichtigen Zentrum im Fernhandel avancierte.¹¹⁴ Dies galt sowohl für Waren, die über die Häfen in die Binnenstädte gelangten, als auch für die Handelsgüter, die nach Asien und Afrika gelangten.¹¹⁵ So wurden Siegelungen mit dem Siegel von Ardašīr-xwarrah, die Handelsgüter kennzeichneten, auch im zentralasiatischen Aq Tepe und Dvin in Armenien gefunden. Dies zeigt, dass die Häfen ihrerseits mit den großen Zentren im Inland verbunden waren, die die Waren in andere Regionen des Reichs exportierten.¹¹⁶

2.4 Verwaltung und Finanzen

2.4.1 Städtische Verwaltung

Die Reichsverwaltung unter den frühen Sasaniden kann am ehesten durch die territorialen administrativen Einheiten erschlossen werden, die in den Inschriften Šāpūrs, Narsehs und des *mowbeds* (Priester) Kartīr zu finden sind.¹¹⁷ Unterschiede

112 Gignoux, 1971: 93; Kennet, 2007: 87. Vgl. ferner Daryae, 2016b: 42.

113 Williamson, 1973; Daryae, 2003b: 5. Vgl. jedoch auch Derek Kennet, der argumentiert, dass die archäologischen Beweise für die sasanidische Zeit in Ostarabien äußerst begrenzt sind: Kennet, 2007: 89.

114 Daryae, 2003b: 4. So hat auch Seth Priestman darauf hingewiesen, dass anhand der Keramik der Beginn eines intensiven Handels erst zwischen 450 und 600 feststellbar ist (persönliche Kommunikation). Zur Bedeutung der Wasserwege im sasanidischen Iran siehe ferner Nissen, 1973: 83–84. Für Berechnungen zur Kostendifferenz zwischen Land- und Seetransport vgl. Duncan-Jones, 1982: 366–369.

115 Daryae, 2003b: 7. In Bezug auf die lokalen Produkte geben uns frühmuslimische Historiker und Geografen einen Panoramablick auf die Ressourcen von Pārs in der islamischen Zeit, die nach Touraj Daryae als Beispiele für die vorislamische Zeit dienen können. So war die Provinz vor allem für Leinen, Wolle, Baumwolle und Parfüm bekannt, insbesondere für ihre Brokate und Teppiche: Daryae, 2003b: 3.

116 Lukonin, 1983: 742–743; Miri, 2012: 103. Auch keramische und numismatische Beweise zeugen von einem verstärkten Handel mit Südasien, vielleicht in direkter Konkurrenz zum römischen Handel aus dem Roten Meer. Keramik wie »torpedo jars«, die im südindischen Pattanam gefunden wurden, sowie römische und sasanidische Münzen zeigen einen regen Austausch, der im späten 4. Jh. begann und bis zum 7. Jh. dauerte: Farahani, 2014: 6467. Für die »torpedo jars« siehe Tomber, 2007. Es ist natürlich oft nicht sicher, ob sasanidische oder römische Münzen und Artefakte, die weit über die Grenzen des Imperiums hinaus gefunden wurden, ihr Ziel im direkten Handel oder über mehrere Transaktionen und Zwischenhändler erreichten. Es steht jedoch außer Frage, dass der Handel ein beeindruckendes Ausmaß erreichte und dass nur ein winziger Bruchteil der Handelsgüter gefunden wurde: vgl. Sauer, 2017: 11–12.

117 Für eine Übersicht der Inschriften siehe Back, 1978; Cereti, 1997: 19–27. Siehe zu Michael Back auch die Kommentare von MacKenzie, 1982; Gignoux, 1984c. Für die Textausgabe und Kommentar zu den *Res gestae* Šāpūrs siehe Huysse, 1999. Für Pāikūli siehe Skjærvø & Humbach, 1978–1983; Skjærvø, 2006.

zwischen den verschiedenen Inschriften deuten auf einen Wandel der Einteilung mit fortschreitender Zeit hin.¹¹⁸ Aus der ŠKZ wird deutlich, dass bestimmte Regionen als Königreiche an die Söhne des *šāhān šāh* und andere Mitglieder der Dynastie vergeben wurden. Diese Regionen lagen in den Grenzzonen des Reichs und waren in ihren geografischen und politischen Charakteristika vermutlich ein Erbe aus der späten parthischen Periode, wo (in den meisten Fällen) die sasanidischen Prinzen nun die Positionen der parthischen Teilkönige eingenommen hatten.¹¹⁹

Eine zweite territoriale Einheit nach den Königreichen wird mit dem Begriff *šahr* beschrieben, hier mit Provinz übersetzt. Wie Negin Miri 2012 diskutierte, war die Provinz Pārs vor den Reformen durch Kawād I. Anfang des 6. Jahrhunderts vermutlich in die vier ebenfalls als *šahr* oder *xwarrah* bezeichneten Unterprovinzen Eṣṭaqr, Ardašīr, Bišāpūr und Dārābgerd aufgeteilt.¹²⁰ Diese waren ihrerseits wiederum in administrative Distrikte wie *rōstāg* oder *tasūg* (ländliche Distrikte) und *deh* (Dorf) unterteilt.¹²¹ Ṭabarī berichtet, dass diese ländlichen Distrikte (*rōstāg*), Dörfer (*deh*) sowie das die Städte umgebende Ackerland (*šahrestān*) wie in der parthischen Periode unter die Kontrolle der Stadtverwaltung gestellt wurden.¹²²

In den Fällen, in denen königliche Interventionen ältere hellenistische Siedlungen betrafen – vornehmlich in den westlichen Gebieten des Reichs –, wurden die älteren Institutionen (einschließlich des Stadtrats und der urbanen elitären Landbesitzer) durch königliche Einrichtungen und die Schaffung eines administrativen Establishments ersetzt. Dieses stand unter der Verantwortung eines Provinzgouverneurs (*šahrab*), der eine bedeutende Funktion am sasanidischen Hof und der Regierungsadministration innehatte.¹²³

118 Wiesehöfer, 1996: 185. Für die Administration in der spätsasanidischen Zeit, wie sie im spätsasanidischen Rechtsbuch *Mādayān ī Hazār Dādestān* wiedergegeben wird, siehe Pigulevskaia, 1963: 128–131; Lukonin, 1983: 726. Für die spätsasanidische Zeit sind zudem regionale Archive nachgewiesen, wie bspw. in Qaṣr-e Abū Naṣr in Pārs: Frye, 1973d. Dieses kam durch Ausgrabungen zutage und enthält nicht nur Siegelungen von lokalen administrativen Organen der Provinz Ardašīr-xwarrah, in der Qaṣr-e Abū Naṣr lag, sondern auch Siegelungen aus den anderen Unterprovinzen in Pārs, wie Bišāpūr, Eṣṭaqr und Nēw-Dārāb. In diesen Archiven fanden sich sowohl Siegelungen der weltlichen als auch der klerikalen Administration: Gyselen, 2007: 14.

119 ŠKZ § 36–38 in Huyse, 1999: 49–52. Vgl. auch Kap. 2.2.1.

120 Miri, 2012: 48.

121 Frye, 1975: 10. Vgl. zum Vorkommen und zur Anwendung dieser Begriffe in spätsasanidischen und frühislamischen Quellen: Miri, 2012: 27–30. Diese Vielzahl an kleinen Bezirken wurde in der spätsasanidischen Zeit in die größere Einheiten Ardašīr Xwarrah, Šāpūr Xwarrah (Bišāpūr), Dārābgerd, Eṣṭaqr, und Weh-az-Amid Kawād (Arrajān) zusammengefasst: siehe Ṭabarīs *Annalen* in der Übersetzung Nöldeke, 1879: 8–9. Vgl. auch Gyselen, 1989: 64; Miri, 2012: 41–42. Daryaee argumentiert, dass Pārs wahrscheinlich in die fünf Xwarrahs von Eṣṭaqr, Dārābgerd, Nēw-Dārāb, Ardašīr-xwarrah und Šāpūr-xwarrah unterteilt wurde, bevor die Gründung von Weh-az-Amind-Kawād-xwarrah (Arrajān) durch Kawād I. im frühen 6. Jh. erfolgte: Daryaee, 2003a: 195–197.

122 Siehe Ṭabarīs *Annalen* in der Übersetzung Nöldeke, 1879: 17, Anm.11. Vgl. auch Metzler, 1982: 212; Lukonin, 1983: 725; Lambton, 1992: 607; Wiesehöfer, 1996: 18. Ṭabarī berichtet, dass die neu gegründete Stadt Beh-Ardašīr einen Landkreis aus fünf Ämtern zugewiesen bekam: Übersetzung Nöldeke, 1879: 8–9. Inwiefern diese Aussage der frühen Sasanidenzeit entspricht, bleibt fraglich.

123 Lukonin, 1983: 724–726.

Der Titel »Satrap« (*šasab* in der mittelpersischen, *šahrab* in der parthischen und griechischen Version der ŠKZ) war bereits in achaimenidischer Zeit in Gebrauch und bezeichnete die Herrschaft über große Verwaltungseinheiten.¹²⁴ Die Satrapen im 3. Jahrhundert sind hingegen eher als Stadtfürsten anzusehen, die im Auftrag des Königs einem *šahr*, also einer Unterprovinz oder einer großen Stadt, mit dem sie umgebenden Umland vorstanden.¹²⁵

Während die ŠKZ für den Hofstaat Ardašīrs I. keinen Satrapen erwähnt,¹²⁶ berichtet sie von sieben Satrapen im Hofstaat Šāpūrs I., die in der ŠKZ auf den Rängen 18, 22, 31, 37–38, 52 und 59 zu finden sind.¹²⁷ Die Liste wird von Frīg, *šahrab* von Weh-Andiyōk-Šāpūr, angeführt, der direkt im Anschluss an die Vertreter der ersten Familien und den *framādār* (Oberverwalter) Wohnām genannt wird.¹²⁸ Die weiteren genannten Satrapen sind neben Weh-Andiyōk-Šāpūr, Gō(y)mān (heute Qom), Gay, Rind (Rīvand), Hamadān (Ekbatana), Beh-Ardašīr und Neyrīz (östlich von Šīrāz).¹²⁹ Neben den sieben aus der Šāpūr-Inschrift bekannt gewordenen *šahrab* sind zudem die Namen von Wēn¹³⁰ aus dem Hause Rēw-Mīhrān, *šahrab* von Zarangien, sowie Rašn, *šahrab* von Dura Europos, überliefert.¹³¹

Am Beispiel des Satrapen Rašn von Dura Europos hat Harmatta verdeutlicht, welche Aufgaben einem Satrapen in frühsasanidischer Zeit zukamen. So wurden im Palast von Dux Ostraka gefunden,¹³² die listenartig verschiedene Ämter in der Stadt aufführten, darunter Schatzmeister (*ganzbar*), Eunuchen (*šābistān*), Leibwächter

124 Pigulevskaja, 1963: 128–129; Gyselen, 1989: 29.

125 U. Weber, 2002–2018e: 1–2. Die Institution des *šahrab* geht auf die parthische Zeit zurück, wo dieser kleinere Gebiete kontrollierte: Lukonin, 1983: 725. Für die Rekonstruktion der spätparthischen und frühsasanidischen Administration ist zudem die Verlockung groß, Ṭabarī heranzuziehen, da dieser eine politisch-administrative Hierarchie mit ihren Offiziellen benennt: Übersetzung Nöldeke, 1879: 1–22. Hier zeigt sich jedoch das bereits angesprochene Problem, dass die arabische Historiografie aus großer zeitlicher Distanz über die Anfänge des Sasanidenreiches berichtet und aufgrund der unterbrochenen Überlieferungssituation kaum verlässlich ist. Dennoch scheint Ṭabarīs Beschreibung der administrativen Hierarchie plausibel, in welcher der König von Eštākr (*malek Eštākr*) einem Distriktherrscher (*malek al-rostāq*) und einem Garnisonskommandanten (*argbed*) Befehle gibt: Wiesehöfer, 2009.

126 Ṭabarī hingegen berichtet, dass Ardašīr Abarsām als Statthalter in Gūr zurückließ, als er gegen den König von Ahwāz zog: siehe Ṭabarīs *Annalen* in der Übersetzung Nöldeke, 1879: 12. Vgl. auch Widengren, 1971: 715.

127 ŠKZ § 46–50 in Huyse, 1999: 58–62.

128 Siehe zur Einordnung der *šahrab* in Narsehs Inschrift in Pāikūli Skjærvø & Humbach, 1978–1983: Bd. 3.2, 42.

129 U. Weber, 2002–2018e: 1–2. Da sich innerhalb dieser Provinzen kein Ordnungsprinzip hinsichtlich der Wertigkeit erkennen lässt, geht Ursula Weber davon aus, dass die Satrapen hinsichtlich des vornehmen Ranges der Satrapen angeordnet wurden: U. Weber, 2002–2018e: 2. Siehe zur Nennung von Neyrīz als Provinz und die Beziehung zu Dārābgerd: Miri, 2012: 33.

130 Back, 1978: 493.

131 U. Weber, 2002–2018e: 2.

132 Zu den Fundumständen, die in den Berichten Altheim-Stiehls und Fries deutlich variieren, siehe Harmatta & Pékárý, 1971: 473–475.

(*pasānīg*) und Richter (*dādwar*).¹³³ Anhand dieser Ostraka liegt der Schluss nahe, dass dem Satrapen wohl nicht nur die militärische, sondern auch die wirtschaftliche Verwaltung der ihm zugewiesenen Stadt oblag.¹³⁴

Hinsichtlich der Statthalter zeigt sich, dass diese von der zentralen Regierung auch in Städten wie Hamadān und Ray eingesetzt wurden, deren Namen weder auf eine Neugründung noch auf eine Umbenennung verweisen.¹³⁵ Nicht zuletzt der Fund von Dura Europos macht deutlich, dass die nach dem Zeugnis der ŠKZ auf sieben beschränkte Anzahl solcher Verwaltungseinheiten eher unwahrscheinlich ist. Josef Wiesehöfer weist ferner darauf hin, dass die Bedeutung der erwähnten Städte nicht für einen repräsentativen Querschnitt sasanidischer Städte spricht. Er folgert, dass die in der ŠKZ erwähnten sieben *šahrab* dem Hochadel angehörten und Šāpūr I. besonders nahestanden.¹³⁶

Das genaue Aufgabenfeld eines *šahrab* lässt sich derzeit nicht rekonstruieren. Es scheint jedoch so, dass den Satrapen im 3. Jahrhundert die Aufgabe zukam, in neu eroberten Gebieten wie in Dura Europos oder in städtischen Neugründungen wie Weh-Andiyōk-Šāpūr die Regierungsgewalt zu übernehmen.¹³⁷ Ob auch die Städte Gūr, Bišāpūr und Dārābgerd in der frühsasanidischen Zeit von einem *šahrab* verwaltet wurden, lässt sich derzeit nicht mehr feststellen.¹³⁸ Während die sigillografische Evidenz Bišāpūr in der spätsasanidischen Zeit als *šahr* unter der Kontrolle eines *šahrabs* beschreibt, ist für Ardašīr-xwarrah kein *šahrab* erwähnt.¹³⁹

133 Für die komplette Aufzählung der 27 Berufe und Erläuterungen siehe Harmatta & Pékárý, 1971: 469–473. Diese Liste wurde unterschiedlich interpretiert: so erkennt Grenet in den Ostraka Soldlisten: Grenet, 1990: 137. Harmatta hingegen stellte in den Raum, dass es sich um Schülertafeln oder eine offizielle Liste der Ämter handelte, die unter dem sasanidischen Statthalter agierten und von ihm abhängig waren: Harmatta & Pékárý, 1971: 473–475. Weber sieht in den Listen eine Dokumentation von Steuerabgaben in Form von Naturalien: U. Weber, 2002–2018e: 3.

134 Es ist bemerkenswert, dass die Liste kaum Würdenträger des Klerus oder des Gerichtshofes enthält. Harmatta schließt daraus, dass der zoroastrische Klerus und die Gerichtsbarkeit vermutlich eine eigene Organisation hatten, die unabhängig von der Stadtverwaltung war. Weiterhin bemerkenswert ist der Umstand, dass die Liste neun oder mehr Bezeichnungen von Handwerkern umfasst, die offensichtlich in sasanidischen Städten tätig waren: Harmatta & Pékárý, 1971: 473–475.

135 Vgl. Lukonin, 1983: 725; Gyselen, 2009a: 186–187.

136 Wiesehöfer, 2005: 247. Siehe ferner U. Weber, 2002–2018e: 2, Anm. 12. Es ist zudem nicht überliefert, ob die »Königreiche« auch einen *šahrab* als eine Art Stellvertreter hatten: Wiesehöfer, 1996: 185.

137 Lukonin, 1983: 701, 708, 725; Gyselen, 1989: 28–29; U. Weber, 2002–2018e: 2.

138 Zur Rekonstruktion der spätsasanidischen Administration in den in dieser Arbeit besprochenen Städten anhand von historischen und sigillografischen Quellen siehe Gyselen, 2002b: besonders 30, 91, 106–109, 180–181; 1989: 28, 35, 42, 45, 59, 62.

139 Für Bišāpūr siehe: Frye, 1973a: 63 (siehe die Abbildung der Qašr-e Abū Našr Siegelung Nr. D216); Gyselen, 1989: 45; 2002b: 108. Für Gūr vgl. Gyselen, 2009a: 186. Bis zu diesem Zeitpunkt wurde auch kein Siegel eines *ostāndar* für Ardašīr-xwarrah aufgefunden. Siehe für das (spätsasanidische) Amt des *ostāndar* Gyselen, 2004a: Tafeln 37–39.

2.4.2 Finanzen

Quellen über die Erhebung von Steuern in den ersten zwei Jahrhunderten der sasanidischen Dynastie sind kaum vorhanden.¹⁴⁰ Die Informationen über das Steuersystem stammen aus den Federn der arabischen Historiografen und müssen daher mit Sorgfalt behandelt werden.¹⁴¹ Glaubt man den Überlieferungen, so kann man zu dem Schluss gelangen, dass die Städte sowie die dazugehörigen Landkreise den frühen Königen, neben der Verstärkung der Kontrolle über ihr Reich und ihre Untertanen, auch mehr Steuern einbrachten.¹⁴²

Das sasanidische Steuersystem basierte diesen Quellen zufolge vor den Reformen von Kōsrow I. Anōšīrvān (531–579) im 6. Jahrhundert auf der Einbehaltung von Agrarprodukten proportional zum jährlichen Ertrag und wurde von den königlichen Steuerbeamten an Ort und Stelle eingetrieben. Der Hauptverantwortliche für die Administration war dabei der *āmārgar*, der sowohl auf Provinz- als auch auf regionaler Ebene mit wichtigen Finanzangelegenheiten betraut war, die möglicherweise auch die Steuereinnahmen oder einen Teil davon umfassten. Der geografische Aufgabenbereich des *āmārgar* war dabei im Allgemeinen viel größer als die einzelne Provinz, die von einem *šahrab* regiert wurde.¹⁴³

Vor den Reformen durch Kawād I. und Kōsrow I. bestand kein Kataster des landwirtschaftlichen und dadurch auch steuerlich nutzbaren Bodens – die Ernte wurde geschätzt, und danach wurde der Steuerbetrag festgelegt.¹⁴⁴ Ob die Entrichtung der Steuern in Geld oder in Naturalien erfolgte beziehungsweise ob beides wechselte oder verbunden war, ist nicht bekannt.¹⁴⁵ Die Grundsteuereinnahmen aus den nicht direkt kontrollierten Gebieten reichten – je nach Bewässerungs- und Kultivie-

140 Das Wissen um das sasanidische Steuersystem basiert auf wenigen Passagen aus Pahlavi-Dokumenten, bspw. dem *Mādayān ī Hazār Dādestān*, syrischen Texten aus der sasanidischen und post-sasanidischen Zeit, hier sind vor allem die persischen Märtyrerakten zu nennen, und den Berichten der arabischen Chronisten Ṭabarī, Ya'qūbī, Dīnavarī, Ḥamza al-Iṣfahānī, Mas'ūdī, Ṭa'ālebi, und Balāḏorī: in Dandamayev & Gyselen, 1999.

141 Siehe Kap. 1.2.3.

142 Zu den Prinzipien der Besteuerung sowie ergänzend zum Umfang des Einkommens der königlichen Kasse siehe den Bericht von Ṭabarī in der Übersetzung von Nöldeke, 1878: 241–247, 354–256 und 376–270. Vgl. dazu allgemein Lukonin, 1983: 744–746.

143 Gyselen, 1989, 2002b; Howard-Johnston, 2014: 147. In der spätsasanidischen Zeit wurden die finanziellen Angelegenheiten der Städte Gūr, Bišāpūr und Dārābgerd von einem *āmārgar* geregelt. So sind bisher Siegelungen des *āmārgar* von Ardašīr-xwarrah, Bišāpūr und Nev-Dārāb gefunden worden: Frye, 1973a: 53; Gyselen, 1989: 56. Des Weiteren sind Siegelungen des *āmārgars* von Dārābgerd, Ardašīr-xwarrah und einer dritten, nicht lesbaren Stadt erhalten: Gyselen, 1989: 35, 45, 59, 62.

144 Altheim & Stiehl, 1954: 9–10; Wiesehöfer, 1996: 190. Dieses System war ineffizient und verschwenderisch, besonders in Hinblick auf die Grundsteuer; es war ununterbrochen der Fluktuation unterworfen und erlaubte wenig Spielraum für eine vorausschauende finanzielle Planung. Die Notwendigkeit, die Erzeugnisse auf dem Feld oder am Zweig zu lassen, bis der Steuereintreiber kam, brachte das Risiko mit sich, dass sie vor dem Genuss durch den Bauern oder den König verderben oder vernichtet wurden. Auf den Ländereien des Königs war die Gefahr geringer: siehe Ṭabarī's *Annalen* in der Übersetzung Nöldeke, 1879: 241. Siehe auch Rubin, 2000: 654. Howard-Johnston sieht hingegen im Erfolg der frühen Sasaniden einen Hinweis darauf, dass es einen gut organisierten Steuerapparat gab: Howard-Johnston, 1995: 211–217; 2014: 145–148.

145 Altheim et al., 1957: 7–11.

rungsgrad – von einem Viertel bis zu einem Sechstel des Gesamtertrags der Ernte, während die Besteuerung des Ertrags aus den königlichen Territorien ein Drittel betrug. Die den königlichen Neugründungen zugewiesenen Landkreise hatten dabei jeweils den höchsten Steuersatz an die königliche Kasse zu entrichten, während die entfernter liegenden Landkreise entsprechend dem Maß der Entfernung geringere Quoten zahlen mussten.¹⁴⁶ Zusätzlich wurde auf die meisten Untertanen eine Kopfsteuer erhoben, die vermutlich zumeist monetär beglichen wurde.

Eine Verbindung von Kopf- und Grundsteuer, wie sie auf den ländlichen Besitztümern lastete, war nach den frühislamischen Quellen für die Städte nicht vorgesehen. Auf welche Weise jedoch ein handwerklicher Betrieb oder ein kaufmännisches Unternehmen besteuert wurde, ist – wie auch die Besteuerung anderer ökonomischer Sektoren – nicht bekannt. Es ist jedoch vorstellbar, dass neben Steuern auf Handwerkerzeugnisse unter anderem Gebühren auf Karawanen sowie auf die transportierten Güter ebenso wie Steuern auf das zur Bewässerung genutzte Wasser erhoben wurden.¹⁴⁷

Ein weiterer Aspekt, der in diesem Zusammenhang nicht unberücksichtigt bleiben sollte, ist die Tatsache, dass die neu und umgegründeten sowie neu benannten Städte diejenigen Orte darstellten, an denen sich die Macht der Könige unbehelligt von den alten Ansprüchen des parthischen Adels entfalten konnte. Für ihre aristokratischen Verbündeten gab es nach dem *Kār-Nāmag ī Ardašīr ī Bābakān* sogar Steuernachlässe in den königlichen Städten – so genossen diese sowohl beim Verkauf ihrer landwirtschaftlichen Handelsgüter als auch beim Handel auf den urbanen Märkten einen privilegierten, steuerfreien Status und erhielten Gehälter und/oder Geschenke in Silber.¹⁴⁸

Wie Stoll bereits feststellte, lagen der systematische Landesausbau durch die Gründung von Städten und die infrastrukturelle Erschließung der entsprechenden Territorien somit im unmittelbaren Interesse eines jeden sasanidischen Herrschers, da diese Maßnahmen zu gesteigerten Bodenerträgen und zum Zuwachs der Bevölkerung führten und dadurch insgesamt das Erheben gesteigerter Steuersätze für die königlichen Kassen ermöglichten. Städte fungierten somit als zentrale Stützen des sasanidischen Staats.¹⁴⁹

146 Altheim & Stiehl, 1954: 17–18; Altheim et al., 1957: 13.

147 Vgl. auch Dandamayev & Gyselen, 1999.

148 Das Privileg der steuerfreien Transaktionen in den Bazaren wird vor allem in dem aus dem 6. Jh. überlieferten Tatenbericht *Kār-Nāmag ī Ardašīr ī Bābakān* hervorgehoben, der sich an ein aristokratisches Publikum richtet; siehe die Edition Grenet, 2001: 78–79. Vgl. auch Payne, 2017: 192. Inwiefern dies den tatsächlichen Zuständen der frühsasanidischen Periode entsprach, bleibt dahingestellt.

149 Stoll, 2007: 149; McDonough, 2011: 301. Vgl. auch Solls Verweis auf Howard-Johnston, der von den Stadtgründungen als regionale Entwicklungshilfe spricht: Howard-Johnston, 1995: 181.

3 Städte in der Pārs: Gūr, Bīšāpūr, Dārābgerd

Für eine Analyse der spezifischen Ordnungs, Bau- und Bildformen werden die derzeit verfügbaren Quellen zu den archäologisch untersuchten frühsasanidischen Städten Gūr, Bīšāpūr und Dārābgerd im Kernland des frühen sasanidischen Reichs zusammengefasst und mit eigenen Beobachtungen der Strukturen vor Ort zusammengeführt. Das heutige Verständnis der Städte Gūr, Bīšāpūr und Dārābgerd während der Frühzeit des Reichs stammt aus mehreren Quellen. Die bedeutendste Quelle urbaner Daten sind die Ausgrabungs- und Surveykampagnen, die an diesen Standorten durchgeführt wurden. Zusätzliche Informationen werden durch Fernerkundung generiert, anhand von deklassifizierten CORONA-Satellitenbildern und Luftbildern aus den 1940er-Jahren. Die Bilder zeigen deutlich den Umriss der Städte und ihrer Oberflächenmerkmale, die am Boden nicht sichtbar sind. Ergänzend dazu werden Berichte frühislamischer Autoren einbezogen, die interessante Hypothesen enthalten, aber nur überzeugen, wenn sie mit der primären Evidenz der Städte übereinstimmen. Allerdings muss die Interpretation der Befunde der nur fragmentarisch erforschten Städte hypothetisch bleiben und kann lediglich eine mehr oder weniger große Wahrscheinlichkeit, jedoch keine endgültige Sicherheit für sich reklamieren.

3.1 Gūr – Der Glücksglanz Ardašīrs

3.1.1 Name, Lage, Geschichte

Ardašīr-xwarrah war das Zentrum des gleichnamigen Bezirks.¹ Für die frühsasanidische Zeit ist es sehr schwierig, Angaben über die Verwaltung und Administration der Stadt zu machen, da kaum Siegel und Siegelungen aus der frühesten Phase des sasanidischen Reichs vorliegen.² Auch eine Münzprägestätte ist in Gūr erst ab dem 4. Jahrhundert zweifelsfrei nachgewiesen.³

Der Name und die Quellen

Der Begriff *xwarrah* (av. *x^varānah*) wird als Glücksglanz, Charisma, Schicksal oder Majestät übersetzt und bezeichnet eine von Gott gegebene positive Eigenschaft beziehungsweise Kraft, die besonders herausragende Persönlichkeiten auszeichnet und bei den Sasaniden als Voraussetzung für die Königswürde galt.⁴ Durch

¹ Gyselen, 1989: 44, 46–47.

² Vgl. Kap. 2.4.1.

³ Alram & Gyselen, 2003: 172 mit Anm. 245. Siehe auch Kap. 2.3.1.

⁴ Siehe Kap. 2.1. Siehe zu dem Begriff auch Sundermann, 1963: 421–450; Soudavar, 2003.

die Namensgebung seiner neuen Stadt – der Glorie Ardašīrs⁵ – verkündete Ardašīr somit öffentlich seinen Anspruch auf die Herrschaft nicht nur über die Persis, sondern über ganz Iran.⁶

Die Stadt Ardašīr-xwarrah war auch bekannt als Gūr (arabisch: Jūr), bis der Buyidenfürst ‘Azod-al-Dawla (933–1062) die Stadt der Legende nach in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts in Firūzābād umbenannte.⁷ Die numismatische Evidenz hingegen verweist auf die Existenz der Bezeichnung Firūzābād bereits vor der Zeit ‘Azod-al-Dawlas. So weist eine arabisch-sasanidische Münze aus dem späten 7. Jahrhundert bereits den Prägeort pylw’j’b’d oder Piruzabad auf.⁸

Über die Gründung der Stadt berichtet Eṣṭaḳrī im 10. Jahrhundert:

Gūr ist von Ardešīr erbaut worden. Es heißt, an der Stelle der Stadt befand sich ein stehendes Wasser wie ein See. Ardešīr hatte nun ein Gelübde getan, er wolle an dem Orte, wo er seiner Feinde Herr würde, eine Stadt erbauen und einen Feuertempel darin errichten. Er gewann dort den Sieg, suchte mit großer Umsicht das Wasser, das an jenem Orte war, durch Eröffnung von Abzugskanälen fortzuschaffen und erbaute dann an ebenjenem Orte Gūr.⁹

Der genaue Zeitpunkt der Stadtgründung ist in den historischen Quellen umstritten. Während im *Kār-Nāmag ī Ardašīr ī Bābakān* darüber berichtet wird, dass Ardašīr-xwarrah von Ardašīr nach seinem Sieg über Artabanus errichtet wurde,¹⁰ war es laut Ṭabarī erst der Bau dieser Stadt, der den Partherkönig dazu veranlasste, Ardašīr in der Schlacht von Hormozdgān gegenüberzutreten.¹¹ So habe Ardašīr vermutlich noch vor seinem Sieg über den letzten Arsakidenherrscher, Artabanus IV., unmittelbar nach seiner Krönung zum König der Persis mit der Errichtung seiner neuen Königsresidenz begonnen.¹² Ebenfalls nach Ṭabarī kehrte Ardašīr nach der erfolgrei-

5 Daryae, 2003a: 195. Siehe zur Übersetzung u.a. Gloire d’Ardasher: A. Christensen, 1944: 94. Alram übersetzt den Namen als »(the city made by) the Fortune of Ardashir«: Alram et al., 2007: 14.

6 Huff, 2014: 154.

7 Le Strange, 1905: 255–256; Schwarz, 1969: 56–57; Whitcomb, 1979b: 76. Vgl. auch den Bericht Muqaddasī aus dem 10. Jh.: »Persisch lautet sein Name Gūr, was auch ›Grab‹ bezeichnet. Wenn nun ‘Aḳud ed-daula dorthin reiste, sagte man: melik begūr reft, was [nicht bloß bedeutet: der König ging nach Gūr, sondern auch] bedeuten kann: der König ging zu Grabe. Daran nahm er Anstoß, änderte deshalb den Namen der Stadt in den schönsten, den es gibt und nannte sie Bīrūzābād, d.i. im vollkommenen Glücke.« Zitiert in Schwarz, 1969: 59.

8 Miri, 2007: 184.

9 Zitiert in Schwarz, 1969: 56.

10 Das *Kār-Nāmag ī Ardašīr ī Bābakān*, das an einigen Stellen in das Legendenhafte abweicht, gibt eine kurze Beschreibung über die Bautätigkeit Ardašīrs in Gūr, allen voran die Konstruktion von Wasserkanälen sowie eines Wassertunnels, der durch einen Berg geschnitten wurde: siehe die Übersetzung Nöldeke, 1878: 47–48. Auch wenn diese Tätigkeiten bei späteren Schriftstellern mit Legenden versehen wurden – besonders erwähnt sei der Bericht Ebn al-Balkīs –, wurden diese Aktivitäten durch archäologische Untersuchungen bestätigt: siehe Huff, 1999a: 633–636. Siehe Balkīs *Fārs-Nāma* in der Übersetzung Le Strange, 1912: 44–46.

11 Siehe Ṭabarīs *Annalen* in der Übersetzung Nöldeke, 1879: 11–12.

12 Huff, 2014: 154. Touraj Daryae hingegen sieht das Jahr 205/206 als Gründungsjahr der Stadt Ardašīr-xwarrah: Daryae, 2007: 17.

chen Eroberung Mesopotamiens und der Gründung Beh-Ardašīrs jedoch zunächst nach Eṣṭaḳr zurück, wo er seine Truppen für den bevorstehenden Ostfeldzug sammelte. Von diesem Ostfeldzug zog sich Ardašīr hingegen nach Ardašīr-xwarrah zurück und empfing dort die Gesandten des Königs der Kušān sowie der Könige von Turān und Mokrān.¹³ Dieser Hinweis aus den literarischen Quellen könnte dahingehend interpretiert werden, dass die Stadt oder auch nur der Palast um 226 bereits soweit fertiggestellt war(en), dass Ardašīr Gesandtschaften empfangen konnte.¹⁴ Über die Stadt berichtet Ebn al-Faḳīh im 10. Jahrhundert:

Ardešīr erbaute Gür in Persien; die Stätte dafür war Steppe. Ardešīr kam vorüber, befahl eine Stadt zu erbauen und gab ihr den Namen Ardešīr Ḥurre. Die Araber nannten sie Gür. Die Stadt ist gebaut nach dem Vorbilde von Dārābeḡird. Ferner errichtete er dort einen Feuertempel.¹⁵

Ebenfalls im 10. Jahrhundert berichtet Eṣṭaḳrī:

Die Stadt kommt in der Größe Iṣṭaḥr, Sābūr und Dārābeḡird nahe, eine gut erhaltene Mauer aus Lehm und Graben umgibt sie. Die Stadt hat vier Tore, im Osten: Bāb Mihr, im Westen: Bāb Behrām, im Norden: Bāb Hormuz, im Süden: Bāb Ardešīr. Inmitten der Stadt ist ein Bauwerk gleich einer Estrade, es heißt Ṭīrbāl und ist in persischer Sprache bekannt unter dem Namen Aiwān und Kijāḥurre. Es ist ein von Ardešīr errichtetes Bauwerk und soll so hoch gewesen sein, dass man von dort aus die ganze Stadt und ihre Gaue überblicken konnte. Auf der Spitze erbaute er einen Feuertempel, erschloß dann auf einem Berge gegenüber eine Quelle und leitete sie empor zu dem höchsten Teile dieses Ṭīrbāl wie einen Sprudel. Der Abfluß des Wassers erfolgt dann durch eine andere Leitung. Der Ṭīrbāl ist ein Bauwerk aus Stein und Kalk; den größten Teil davon haben jedoch die Einwohner für sich verwendet, darum liegt er verfallen und ist nur zu einem kleinen Teil erhalten geblieben. In der Stadt gibt es fließendes Wasser und es ist eine sehr liebliche Stadt, zu jedem Tore hinaus geht man etwa eine Parasange weit zwischen Baumgärten und Landhäusern.¹⁶

Auch Muḡaddasī berichtet nur Gutes von der Stadt:

Gür ist eine angenehme, freundlich gelegene schöne Stadt, die weit gebaut und schmuck ist. Es ist der Hauptort der Rosenkultur und der lieblichen Spezialitäten. Ein solid gebautes hübsches Minarett ist da. Außerdem ist die Stadt gut befestigt, mitten drin liegt

¹³ Siehe Ṭabarīs *Annalen* in der Übersetzung Nöldeke, 1879: 17–18.

¹⁴ Siehe zur Datierung der Paläste Kap. 3.1.3.1.

¹⁵ Zitiert in Schwarz, 1969: 57.

¹⁶ Zitiert in Schwarz, 1969: 57.

eine hochragende schmucke Festung. Der zugehörige Landkreis ist etwa eine kleine Tagesreise groß, die Landgüter umgeben die Stadt in dichtem Kreise. Das Trinkwasser entnehmen die Einwohner einem Fluss und klares Wasser spenden Röhrenleitungen.¹⁷

Ebn al-Balkī berichtet Anfang des 12. Jahrhunderts:

Die Form der Stadt ist rund, als ob sie mit einem Zirkel angelegt worden wäre. In der Mitte der Stadt, dort wo der Mittelpunkt des Zirkels wäre, ist eine Plattform errichtet, deren persischer Name Īrān Girda ist, die Araber nennen sie Ṭīrbāl. Auf dieser Terrasse sind schattige Plätze (sāyahā) errichtet und in ihrer Mitte ist ein mächtiger Kuppelbau, der Gunbad Kīrmān heißt. Die Länge der vier Wände dieses Domes bis unter die Kuppel beträgt 75 Gāz¹⁸. Die Mauern sind aus unbearbeiteten Steinblöcken. Die gewaltige Kuppel darüber ist aus gebrannten Ziegeln. Das Wasser wird von dem Gipfel eines Berges, 1 Parasange entfernt, gebracht und durch ein Rohr auf die Spitze hinaufgeleitet. Es gibt dort zwei Brunnen, einer wird Būm-i pīr, der andere Būm-i ḡavān genannt, und bei jedem ist ein Feuertempel errichtet.¹⁹

Obwohl Fīrūzābād bis in die frühislamische Zeit eine bedeutende Stadt blieb und in spätsasanidischer Zeit einen nestorianischen Bischofssitz erhielt,²⁰ verlor die Residenzstadt Ardašīrs ihren Rang bereits einige Jahrzehnte nach ihrer Erbauung an das etwa 300 km weiter westlich gelegene Bišāpūr, die Residenzstadt Šāpūrs I. Im 10. und 11. Jahrhundert hingegen wurde Fīrūzābād von den Buyiden favorisiert, die Umbauten am großen Palast vornahmen.²¹ Zu dieser Zeit preisen die mittelalterlichen Chronisten vor allem die Rosen und das aus ihnen gewonnene Rosenwasser sowie andere Essenzen, für die Fīrūzābād berühmt war.²² Im 12. Jahrhundert war die Stadt im Untergang begriffen und zu einem späteren Zeitpunkt vollständig verlassen.²³

17 Zitiert in Schwarz, 1969: 59.

18 Dies entspräche nach Schippmann etwa 46,50 m. Dafür und für weitere Berechnungen siehe Schippmann, 1971: 102, Anm. 139.

19 Zitiert in Schippmann, 1971: 102.

20 Für den Bischofssitz siehe Chabot, 1902: 287, 322, 331.

21 Huff & Gignoux, 1978: 140.

22 Schwarz, 1969: 57–58. Neben den Rosengärten finden auch einige islamische Bauten Erwähnung. Die Bergfestung Qal'a-ye Sohrāb wurde von den Mas'ūdī im 11. Jh. erbaut. Auch das kleine Schloss von Naqqāra-kāna in der Tāng-e āb-Schlucht nördlich von Qal'a-ye Doḡtar sowie der achteckige, sternförmige Tell-e Qal'a weisen frühislamische Keramik auf: Huff, 1975a: 157. Ersteres hat jedoch bei der Straßenerweiterung ziemlich gelitten (persönliche Kommunikation Dietrich Huff). Die Ruine des Emānzāda Sayyed Dāwūd bei Kerka scheint in das 12.–13. Jh. und das Emānzāda nahe Dawlatābād in die safavidische Periode (1501–1722) zu datieren. Daneben findet sich innerhalb der Rundstadt und der Ebene eine große Anzahl von Grabsteinen, und zwischen den beiden Reliefs in Tāng-e āb weist ein Felsen eine kufische Inschrift auf.

23 Vgl Huff, 1999a: 633–636. Die schleichende Aufgabe der Stadt ist laut Naser Nouruzzadeh Chegini, Ahmad Salehi Kakheki und Hesamaldin Ahmadi auf die Aufgabe des Hafens von Sīrāf nach einem Erdbeben im arabischen Jahr 366 (977 n.d.Z.) zurückzuführen, das den Hafen völlig zerstörte: Chegini et al., 2015:

Die Lage

Gūr liegt auf einer Höhe von etwa 1.500 m im Norden der Fīrūzābād-Ebene, etwa 5 km entfernt von der Schlucht Tāng-e āb und etwa 100 km südlich von Šīrāz.²⁴ Die sehr fruchtbare und wasserreiche Ebene mit einer Breite von 10 bis 20 km wird von hoch aufragenden Gebirgsketten eingefasst und durch Quellen und den Fīrūzābād-Fluss, dem antiken *Ḳonayfeqān* oder *Borāza*,²⁵ das ganze Jahr über bewässert.²⁶ Sie hat drei Hauptzugänge, wobei sich der strategisch bedeutendste Zugang durch die Schlucht des Fīrūzābād-Flusses im Norden der Ebene findet. Dieser Zugang verband die Ebene mit *Eṣṭaqr*, dem Zentrum der Persis, und dem weiter nördlich gelegenen parthischen Kernland.²⁷ Im Osten könnte eine Verbindung nach *Dārābgerd* und *Fasā* bestanden haben, und der südliche Ausgang führte zum Persischen Golf und den Städten *Jam* und *Sīrāf*.²⁸ Im Westen öffnet sich die Ebene wiederum zum Persischen Golf in Richtung *Būšehr*.

Grabungs- und Forschungsgeschichte

Gūr²⁹ sowie die *Qalʿa-ye Doḳtar*³⁰ und der Talpalast³¹ wurden bereits in Reiseberichten des 19. Jahrhunderts erwähnt, doch genauere Beschreibungen erfolgten erst im 20. Jahrhundert.³² Erste Surveys in der Stadt wurden 1936 von Sir Aurel Stein³³

166. Dietrich Huff datiert die endgültige Aufgabe der Stadt anhand der an der Oberfläche aufgefundenen Keramik in das 14. Jh.: Huff, 2014: 154.

24 Huff, 1999a: 633. Das alte Stadtgelände ist heute nicht mehr besiedelt; der Name Fīrūzābād wird durch eine weiter östlich entstandene kleine Landstadt weitergetragen: Huff, 1969–1970: 319.

25 Siehe *Balkīs Fārs-Nāma* in der Übersetzung Le Strange, 1912: 39, 44.

26 Huff, 1977: 54–60.

27 Huff, 2014: 154.

28 Whitcomb, 1984: Abb. 5.

29 Neuzeitliche Beschreibungen des *Taq̄t-e Nešīns* setzen zu Anfang des 19. Jh. ein. So berichten Colonel d'Arcy, Kinneir und Abbott von der auffällenden Quaderbauweise der Ruine sowie ihren Eisenverklammerungen. Kinneir, 1813: 68; Ouseley, 1819–1823: 348; Abbott, 1857: 175–176. Flandin erstellte um die Mitte des Jh.s die erste Zeichnung des *Taq̄t-e Nešīns*: Flandin & Coste, 1843–1854: Bd. 1, Pl. 37.

30 Flandin und Coste berichten kurz über die Überlieferung und den Namen der Anlage, die sie für alt und uninteressant hielten. Sie haben die *Qalʿa-ye Doḳtar* allerdings nicht untersucht, da der gefährliche Anstieg sie davon abhielt: Flandin & Coste, 1843–1854: Bd. 2, 351. Die erste Abbildung des Monuments stammt von Forsat-e Šīrazi 1895; siehe Huff, 1976b: 391. Bei seinem Besuch des Festungspalasts im Jahr 1923 bemerkte Ernst Herzfeld bereits die nahe Verwandtschaft der *Qalʿa-ye Doḳtar* zum Talpalast in der Ebene: Herzfeld, 1926: 253. Den ersten Grundrissplan einschließlich der Umgebung verdanken wir Sir Aurel Stein, der auch eine ausführliche Beschreibung des Monuments bietet: Stein, 1936: 3–4.

31 1811 besuchte Edward D'Arcy Todd Gūr und fertigte eine erste Zeichnung des Talpalasts an: Diese findet sich bei Hoffmann, 2008: Anm. 60. Flandin erstellte einen ersten Grundriss des Talpalasts: Flandin & Coste, 1843–1854: Bd. 1, Pl. 28, 29, 34–42. 1881 skizzierte Edward Stack die Anlage und beschrieb den Zustand des Denkmals: Stack, 1882: 92–94. Dieulafoy fertigte Fotografien an und veröffentlichte einen auf die Pläne von Flandin und Coste zurückgehenden Grundriss: Dieulafoy, 1884–1889: Bd. 4. Erich Schmidt veröffentlichte die erste Luftaufnahme: E.F. Schmidt, 1940: Taf. 16.

32 Stein, 1936: 116–127; Vanden Berghe, 1961: 163–198; Huff, 1969–1970, 1971, 1972, 1975a, 1976a; Huff & Gignoux, 1978; Miri, 2007: 185.

33 Stein, 1936.



Abb. 2: Luftaufnahme Gūrs und der Umgebung von 1976 (© Georg Gerster, www.georggerster.com)

sowie 1947 von Roman Ghirshman³⁴ durchgeführt. Dietrich Huff bereiste die Provinz Pārs 1966–68 und veröffentlichte 1969–70 seine Untersuchungen am Turm im Mittelpunkt der Stadt, dem Ṭerbāl,³⁵ sowie 1972 seine Aufnahmeskizzen des Taḵt-e Nešīn.³⁶ 1972 fand in Kooperation mit dem General Office of Archaeological Activities of Iran unter der Leitung von Dietrich Huff ein weitreichender Survey der Stadt und des Umgebungsraums statt.³⁷

Zwischen 1975 und 1978 wurden dank einer Initiative zur Konsolidierung und Restaurierung (UNESCO) die zwei Paläste in Gūr durch das Deutsche Archäologische Institut unter der Leitung von Dietrich Huff in Zusammenarbeit mit der National Iranian Organization for the Conservation of Historical Monuments (*Sāzmān-e mellī ḥefāzat-e āṭār-e bāstānī-e Īrān*) unter der Leitung von M. Mehran und dem Iranischen Archäologischen Forschungszentrum unter Leitung von F. Bagherzadeh sowie einer Ingenieursgruppe unter H. Hugi der ETH Zürich ausgegraben.³⁸ Die Ausgrabungen an der Qal'a-ye Doḵtar begannen 1975 und wurden mit zwei Grabungskampagnen im Jahre 1976 fortgeführt.³⁹ 1977 waren die Untersuchungen der Kernanlage der Qal'a-ye Doḵtar weitgehend abgeschlossen.⁴⁰ Am Talpalast fanden bereits in den 1970er-Jahren archäologische Untersuchungen sowie Restaurierungsarbeiten statt, und Huff veröffentlichte 1971 die ersten Pläne der Obergeschosse und deren Beschreibung.⁴¹ Die erste Grabungskampagne im Spätherbst 1978⁴² musste jedoch aufgrund vorrevolutionärer Unruhen frühzeitig abgebrochen werden und dauerte nur einen Monat an.

Die Dokumentationen der darauffolgenden Restaurierungsarbeiten des Iranischen Antikendienstes sowie weitere Grabungstätigkeiten sind bedauerlicherweise in vielen Fällen nicht publiziert oder nicht zugänglich. Auch die Ergebnisse der 2005 erfolgten Ausgrabungen Dietrich Huffs vom Deutschen Archäologischen Institut in Kooperation mit dem Iranischen Antikendienst unter der Leitung von Leila Niakan in der Innenstadt von Gūr blieben unveröffentlicht. Einige Aspekte der Grabungen sind aus Übersichtsartikeln Huffs bekannt, bieten derzeit jedoch lediglich oberflächliche Informationen.⁴³

34 Ghirshman, 1947.

35 Huff, 1969–1970.

36 Huff, 1972.

37 Huff, 1975a.

38 Huff, 1976a: 157–173 und Anm. 151.

39 Huff, 1978: 117–147.

40 Huff, 1978: 191.

41 Huff, 1971: 154–160.

42 Huff, 1983–1984: 297.

43 Siehe Huff, 2008, 2014.

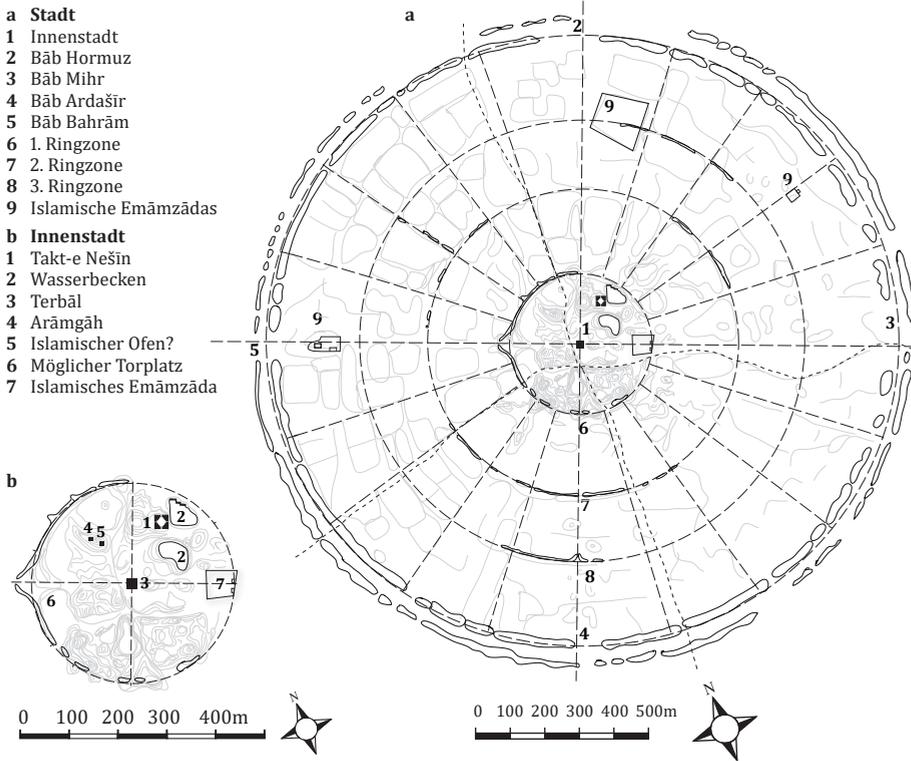


Abb. 3: Gūr: **a** Plan der Stadt (A. Mittertrainer auf Grundlage von Huff, 1975a: Abb. 15); **b** Plan der Innenstadt (A. Mittertrainer auf Grundlage von Huff, 1972: Abb. 1)

3.1.2 Der Stadtraum: Turm und Tempel?

Der Blick von oben enthüllt eine kreisrunde Anlage, die von zwei Mauern umgeben ist. Die Stadt weist einen partiell umwallten inneren Kreis – um den Turmbau und die quadratische Plattform des Tak̄t-e Nešīn – sowie zwei weitere konzentrische Kreise und eine radiale Aufteilung des Stadtgebiets auf (Abb. 2). Die kreisrunde Stadt mit einem Durchmesser von 1,85 km⁴⁴ – ungefähr den Maßen einer antiken Meile⁴⁵ – wurde durch Ringstraßen sowie zwei Haupt- und sechzehn Nebenachsen beziehungsweise Radien in zwanzig Sektoren untergliedert (Abb. 3a). Diese Achsen endeten nicht an der äußeren Stadtmauer, sondern setzten sich in Form von Kanälen, Wegen, Mauern und Feldgrenzen bis zu 15 km über die ganze Ebene fort

⁴⁴ Die Abmessungen der Stadt basieren auf einem 1972 von Dietrich Huff durchgeführten Survey: Huff, 2008: 45; 1975a. Sir Aurel Stein maß einen Durchmesser von 11/3 Meilen (ca. 2 km): Stein, 1936: 117.

⁴⁵ Dabei handelt es sich um die in der frühislamischen Zeit belegte Meile (*mil*) von knapp 2 km, welche wahrscheinlich eine in vorislamische Zeit zurückreichende Maßeinheit ist, da sie eine Drittelunterteilung des *farsakh*, des alten Parasang ausmacht: Hinz, 1955: 63; Huff, 1969–1970: 321–322.

Die Stadt wurde durch eine Lehmmauer geschützt, der ein etwa 35 m breiter Wassergraben sowie ein weiterer Schutzwall vorgelagert waren, und vier Tore ermöglichten den Zugang.⁴⁶



Abb. 4: Blick von Norden auf den Ṭerbāl und das innere Stadtgebiet (Aufnahme: A. Mittertrainer)

Den Mittelpunkt der Stadt Gür bildet der turmartige Ṭerbāl, der neuzeitlich in Anspielung auf Moscheetürme von der Bevölkerung als Minar bezeichnet wird. Um diesen herum breitet sich ein flacher Innenkreis von nicht ganz 450 m Durchmesser aus, der nur vereinzelt durch herausragende Ruinenhügel unterbrochen wird (Abb. 4). Gleichwohl sich das radial-konzentrische Straßensystem innerhalb des Zentrums nicht fortsetzt, waren doch die sasanidischen Strukturen an den Hauptachsen ausgerichtet, wobei der Ṭerbāl den Schnittpunkt der Achsen markiert. Während die Nord-Süd-Achse bis auf den Turm im Mittelpunkt von Bebauung frei gewesen zu sein scheint, könnten größere Lehmschutthügel auf der Ost-West-Achse die Überreste signifikanter sasanidischer Gebäude beherbergen. So endet die nordwestliche Trasse, die möglicherweise durch einen ausgedehnten Torbau in den Stadtkern eintritt, vor einem regelmäßigen, langrechteckigen Ruinenhügel, der sich etwa 60 m vom Ṭerbāl entfernt genau über der Hauptachse erhebt.⁴⁷

⁴⁶ Huff, 2008: 45. Hier variieren die Angaben in verschiedenen Artikeln. Vgl. dazu auch die Angabe von 55 m in Huff, 1986b: 178.

⁴⁷ Huff, 2014: 164.

Ebenfalls im Nordwestsektor der Innenstadt wurde gegenüber dem Taḳt-e Nešīn bei bisher unpublizierten Sondierungen im Jahre 2005 das sogenannte Arāmgāh freigelegt. Von besonderem Interesse ist ein kleiner Raum (etwa 7 × 8 m), der einen Estrich-Boden mit zweifarbigem Karomusterung sowie drei gemauerte und rot bemalte Wannen entlang der Wand aufweist.⁴⁸ Die drei Wannen scheinen aus Lehm und Gips gearbeitet und sind parallel zur Nordwestmauer ausgerichtet. Die Wanne, die der Nordwestwand am nächsten ist, misst etwa 1,85 × 0,75 m. Westlich der Wanne kamen eine Zisterne sowie weitere Mauerreste zum Vorschein. In einem zweiten Raum in der Mitte der Struktur fand sich der kleine Estrich-Boden mit zweifarbigem Karomusterung, die ebenfalls in Dunkelrot auf weißem Grund gehalten ist. In einem angrenzenden Raum zeigten sich zwei weitere Wannen, von denen die erste etwa 2,60 × 0,93 m und die zweite, die an die Südostwand angrenzt, etwa 2,70 × 0,65 misst. Hinter der dritten Wanne wurden an der Südostwand Fragmente figürlicher Wandmalerei aufgefunden, die drei Personen in einer Prozession zeigen.⁴⁹ Diese tragen Tiere in ihren Armen; im Falle der mittleren Figur kann möglicherweise ein Lamm identifiziert werden.⁵⁰

Dietrich Huff merkt an, dass die Größe der Wannen an Sarkophage erinnere; diese würde man jedoch nicht im Zentrum einer zoroastrischen Residenzstadt gegenüber einem Feuertempel erwarten. Die spärlichen Keramikfunde indizieren für ihn ein post-sasanidisches Datum. Andererseits scheinen die Figuren in der sasanidischen Tradition zu stehen und nach Mousavi durch parthische Kunst beeinflusst zu sein.⁵¹ Auch die Funktion des Raumes kann in anderer Weise interpretiert werden. So hält Callieri aufgrund der Präsenz eines bemalten Wandstückes in einem Raum, der mit Terrakottasarkophagen ausgestattet ist, eine Begräbnisstruktur für wahrscheinlich.⁵² Eine eindeutige Interpretation des sogenannten Arāmgāhs erscheint also nach dem derzeitigen Forschungsstand nicht möglich.⁵³

48 Huff, 2014: 164. Die Dokumentation und Interpretation der neuen Funde durch die Ausgräber und Ausgräberinnen steht noch aus. Siehe auch Compareti, 2011: 15–16; Mousavi & Daryaei, 2012: 1080. Ich möchte an dieser Stelle Mohammad Hossein Kazemi herzlich danken, der mich zu dieser Struktur führte und mir die Dokumentation des Estrich-Bodens und der Wandmalerei ermöglichte. Alle Maße sind nur ungefähre Annäherungen an die tatsächlichen Maße und wurden mir von Herrn Kazemi nach meinem Besuch zur Verfügung gestellt, wofür ich ihm an dieser Stelle noch einmal herzlich danken möchte.

49 Mousavi berichtet von zwei jungen Frauen, einem jungen Mann und einem Jungen, die er als sasanidische Prinzen oder Würdenträger anspricht; Mousavi, 2008: 4. Vgl. auch Mousavi & Daryaei, 2012: 1080.

50 Huff, 2008: 49. Dietrich Huff interpretiert diese Figur als Lammträger – ein Motiv, das bereits unter den Achaimeniden in Persepolis auftritt; Huff, 2014: 164.

51 Vgl. Huff, 2008: 49; Mousavi, 2008: 4.

52 Callieri, 2014: 98.

53 Dietrich Huff verweist auf ein rätselhaftes sasanidisches Heiligtum in Bandiān (Korāsān), in dem ein Raum mit großen Kisten und Gipsdeckeln ausgegraben wurde; Huff, 2008: 49. Siehe hierzu Rahbar, 1998: 213–250. Vgl. zu Bandiān auch Kap. 4.2.2.2. Dieses Gebäude könnte als Raum für Bestattungsrituale gedient haben: siehe auch Callieri, 2014: 94–98. Eine weitere ovale Struktur islamischen Datums (28°51.25' N; 52°31.93' O), die ebenfalls im Zentrum von Ardašīr-xwarrah aufgefunden wurde, wird aufgrund ihrer Ähnlichkeit mit dem Rasad-e Khan in Marāgha hypothetisch als Observatorium identifiziert: siehe hierzu auch Kazemi, 2014. Eine Interpretation als großer Brennofen scheint jedoch genauso möglich; Huff, 2014: 164.



Abb. 5: Blick von Nordosten auf den Tērḇāl und den Taḳt-e Nešīn (Aufnahme: A. Mittertrainer)

Im Nordostsektor bildet ein ausgedehnter rechteckiger Ruinenkomplex offenbar eine gemeinsame Baugruppe mit dem Taḳt-e Nešīn (Abb. 5) und überschneidet die von Nordosten kommende Achse. Der besagte Taḳt-e Nešīn ist das auffälligste Gebäude im Nordosten der Innenstadt und bezeichnet einen Gebäudesockel von 10 m Höhe, auf dem ein kreuzförmiger, kuppelüberdeckter Raum von etwa 15 m Durchmesser stand.⁵⁴ Die beiden Steinbauten Tērḇāl und Taḳt-e Nešīn im Stadtzentrum sind nach Huff in den mittelalterlichen Chroniken fälschlicherweise meist als ein Gebäude bezeichnet worden,⁵⁵ lassen sich jedoch anhand der beschriebenen Details im Wesentlichen auseinanderhalten. So bezieht sich die Erwähnung einer aus gebrannten Ziegeln errichteten Kuppel über Quadratmauern wohl vor allem auf den Quaderbau des Taḳt-e Nešīn. Das Gebäude ist laut Huff demnach als der in den Quellen beschriebene *Ayvān Vekīākorra* oder *Īrān Garda*⁵⁶ anzusprechen, während der Turm aufgrund seiner beschriebenen Höhe mit dem Tērḇāl gleichzusetzen ist.⁵⁷

54 Huff, 1972: 518; 2008: 45.

55 Schwarz, 1969: 57–58; Huff, 2014: 169. Vgl. auch Yāqūt al-Ḥamawī in der Übersetzung Barbier de Meynard, 1861: 175. Bei Ebn al-Balḳī hat der Tērḇāl ebenfalls Merkmale des Taḳt-e Nešīn, als Feuertempel werden jedoch andere Bauten genannt. Siehe Balḳīs *Fārs-Nāma* in der Übersetzung Le Strange, 1912: 45–46. Eṣṭaḳrī berichtet sowohl von einem Feuertempel Ardašīrs als auch von einem Springbrunnen auf der Spitze des Turmes. Siehe für eine Zusammenfassung der Interpretationen der arabischen Texte bis 1971 Schippmann, 1971: 110–116.

56 So beschreibt Ebn al-Balḳī in seinem *Fārs-Nāma* im Zusammenhang mit dem Tērḇāl ein Gebäude namens Gumbad Kirmān oder Girmān, dessen Wände aus Steinblöcken und dessen Kuppel aus gebrannten Ziegeln bestanden haben sollen: siehe Balḳīs *Fārs-Nāma* in der Übersetzung Le Strange, 1912: 45.

57 Huff, 2014: 164–165. Ghirshman geht davon aus, dass das Wort Tērḇāl so viel wie »Ausguck, Turm auf einem Berge oder in der Ebene, als Markierung gedacht« sowie »erhöhtes Gebäude« bedeutet: Ghirshman zitiert in Schippmann, 1971: 114.



Abb. 6: **a** Wasserbecken im Osten des Taḳt-e Nešīn; **b** Wasserstraße nordöstlich des Beckens (Aufnahmen: A. Mittertrainer)

Im Ostviertel befanden sich weiterhin zwei Wasserbecken mit unregelmäßigen Grundrissen, die möglicherweise mit dem Taḳt-e Nešīn in Verbindung stehen und auf deren Nordseite noch eine Wasserleitung erhalten ist (Abb. 6a, b).⁵⁸ Des Weiteren befindet sich vermutlich seit dem Mittelalter an dieser Stelle ein islamisches Heiligengrab, das Emāmzāda Ġaʿfar.⁵⁹ Im Südsektor überdecken mittelalterliche Überreste die sasanidische Bebauung, während auf der Westseite des Innenbezirks nach Dietrich Huff Spuren eines Torplatzes erkennbar sind.⁶⁰ Diese Ruinen lassen darauf schließen, dass das Zentrum den repräsentativen Anlagen der Stadt vorbehalten war.⁶¹

Der Innenbereich war, den wallartigen Erhebungen auf etwa Dreivierteln seiner Peripherie nach zu schließen, vermutlich von einer inneren Mauer umgeben, deren Überreste in Erdwällen bestehen, die auf der Westseite besonders gut zu verfolgen sind. Die Sekundärachsen, die im übrigen Stadtgebiet im Luftbild deutlich zu erkennen sind, brechen vor diesen Erhebungen ab, und nur in den Hauptachsen scheinen Tore in den innersten Stadtbezirk geführt zu haben.⁶²

Der Bereich zwischen der Innenstadt und der Stadtmauer war durch ein radial-konzentrisches Straßen- und Wegesystem gegliedert und bildete vermutlich die

⁵⁸ Die Wasserbecken waren im Mittelalter noch in Betrieb und werden in den mittelalterlichen Chroniken erwähnt: siehe Huff, 2008: 47. Huff weist zudem auf die Möglichkeit der Restaurierung der Wasserleitung im Mittelalter hin: Huff, 2014: 164.

⁵⁹ Nach Kiani überlagerten Emāmzādas an topografisch wichtigen Orten sicherlich bedeutende sasanidische Gebäude: Kiyani, 1996: 58.

⁶⁰ Huff, 2014: 164–165.

⁶¹ Des Weiteren verweist Canepa auf die achaimenidischen Säulen in der Nähe des Taḳt-e Nešīn: Canepa, 2010: 572.

⁶² Huff, 2014: 164.

eigentliche Wohnstadt in Ardašīr-xwarrah (Abb. 3a). Innerhalb der Wohnstadt zeichnen sich auf älteren Luftbildern drei ringförmige Zonen ab, die vermutlich durch zwei Haupt-Ringstraßen unterteilt waren (Abb. 2).⁶³ Diese Aufnahmen zeigen zudem eine kleinteilige radial-konzentrische Parzellierung. In der sogenannten Wohnstatt wurden bisher keine Ausgrabungen vorgenommen; somit wurde auch keine Wohnbebauung freigelegt. Bei Oberflächenbegehungen können die Intensität und die Qualität der sasanidischen Bebauung nur in den von mittelalterlicher Überbauung freien Zonen erahnt werden.⁶⁴ So merkt Sami zu der bei seinem Survey aufgefundenen Keramik an, dass diese in ihrer Qualität und Häufigkeit vom Innenring bis zum Außenring abnehme.⁶⁵ Auch die Dichte der noch sichtbaren Feldsteinfundamente der sonst aus Lehmziegeln bestehenden Häuser sowie die Menge des verflügten Stein- und Keramikmaterials und die Parzellengrößen verringern sich von den Innen- zu den Außenzonen der Stadt.⁶⁶

In der etwa 250 m breiten inneren Ringzone liegen an den nicht von mittelalterlichen Bauten überdeckten Flächen nur wenige beziehungsweise unsystematische Spuren einer Unterteilung vor. Diese verweisen auf besonders große Grundstücke in der unmittelbaren Nähe zum Stadtzentrum und wurden von Dietrich Huff als Häuser und Gehöfte der gesellschaftlichen Oberschicht der Stadt und der führenden Gefolgsleute Ardašīrs interpretiert.⁶⁷

Der innere Ring war mit hoher Wahrscheinlichkeit durch eine solide Randbebauung in Form eines Wohnquartiers oder eine geschlossene Straßenfront von der zweiten Ringzone abgegrenzt.⁶⁸ Diese misst etwa 200 m in der Breite und wurde von einer weiteren äußeren Ringstraße umgeben, die im Luftbild weniger stark begrenzt erscheint und daher vermutlich nicht durch eine solide Randbebauung verstärkt wurde. Innerhalb der Zone war die alte Parzellierung nach Huff in Form langrechteckiger Insulae, die in zwei konzentrischen Reihen angeordnet waren, stellenweise noch klar zu erkennen. Diese Einheiten wurden durch eine mittig verlaufende Ringgasse sowie kurze Radialgassen erschlossen.⁶⁹

Die dritte, äußerste Ringzone misst wie zweite Zone etwa 200 m in der Breite und weist auch eine ähnliche Innenstruktur auf. Allerdings verleitet das Fehlen von substanzieller Bebauung Dietrich Huff zu der Annahme, dass in diesem Gebiet mehrheitlich Gärten und Hütten anzutreffen waren.⁷⁰

63 Huff, 1969–1970: 320–325; 1993: 56–57; 2011a: 131, Abb. 146; 2014: 170.

64 Vgl. auch Kap. 4.2.4.

65 Sami, 1355/1976: 169–170. Vgl. auch Karimian, 2010: 460.

66 Vgl. Nippa, 1974: 66–74; Huff, 2014: 170.

67 Huff, 1987: 78.

68 Dietrich Huff stellt diese These aufgrund der Erkennbarkeit der Abgrenzung über weite Strecken hin auf: Huff, 2014: 170.

69 Huff, 2014: 170.

70 Huff, 2014: 170.

Straßen und Wasser

Eine Luftbildanalyse der Stadt Gūr legt die Vermutung nahe, dass der Stadtgrundriss durch zwei Haupt- und sechzehn Nebenachsen bzw. Radien sowie durch Ringstraßen in zwanzig Sektoren untergliedert wurde.⁷¹ Die konzentrischen Geländespuren lassen ihre einstige Funktion jedoch nicht mit Sicherheit erkennen, und die Hypothese, dass alle diese Oberflächenmerkmale tatsächlich ursprüngliche Straßen widerspiegeln, bleibt noch unbewiesen.⁷² Die beiden Kreise zeichnen sich durch Erdwälle, aber auch durch Wassergräben und Feldgrenzen im äußeren Stadtring besonders deutlich ab. Entlang der Intervallgrenzen zwischen den verschiedenen Ringzonen verliefen nach Dietrich Huff mit großer Wahrscheinlichkeit Ringstraßen. Auch innerhalb der Ringzonen nimmt Huff konzentrische Erschließungsstrukturen (Gassen) zwischen den parzellierten Grundstücken an.⁷³

Im Stadtbild selbst zeigen breite Einsenkungen und begleitende Ruinenhügel die beiden einander rechtwinklig kreuzenden Hauptachsen des alten Straßensystems an.⁷⁴ Anhand des heutigen Standes der archäologischen Forschungen ist nicht rekonstruierbar, ob und wie die Straßen gepflastert waren und welche Breite sie im ursprünglichen Stadtbild einnahmen. Die radialen Haupt- und Sekundärachsen sind heute noch anhand von Feldgrenzen im Luftbild zu erkennen und führten wohl vom ersten Innenring in die Ebene hinaus. Auffällig ist jedoch, dass sich der Eingang sowohl zum Ṭerbāl als auch zum Taḳt-e Nešīn zur Nordost-Südwest-Straße ausrichtet, was eine besondere Bedeutung der Straße innerhalb des Innenbezirks indizieren könnte.

Die Hauptachsen der Stadt sind nicht auf die Kardinalpunkte ausgerichtet, sondern folgen dem natürlichen Nordost-Südwest-Gefälle der Ebene. Sie sind etwa 31,5° gegenüber dem geografischen Norden in Richtung Osten verschoben.⁷⁵ Die vom Nordwesten in den Südosten führende Hauptachse des Gesamtplans verläuft damit in etwa parallel zur Mittellinie des Flussmäanders des heutigen Firūzābād-Flusses zum einzigen Wasserauslass im Süden.⁷⁶ Ein parallel zur Flussachse liegender Kanal wies am nördlichen Bergfuß eine breite Ausschachtung auf und brachte im Abschnitt oberhalb der Stadt Brauchwasser über Zuleitungen vom Fluss in die

71 Mit der Bevorzugung eines radial-konzentrischen Kreissystems über das altbewährte Rechteckraster des hippodamischen Systems nahm Ardašīr vermessungstechnische Schwierigkeiten in Kauf. Die radial-konzentrische Planung schloss sowohl das Entwässerungssystem als auch die katastermäßige Aufteilung der Ebene mit ein. Der Plan der Stadt war noch bis in die 1970iger-Jahre durch Wege, Straßen, Kanäle und Mauerreste und vor allem durch Feld- und Grundstücksgrenzen erkennbar – heute sind diese Spuren aber durch den Einsatz moderner, mechanisierter Agrarwirtschaft weitgehend verschwunden: Huff, 1975a: 155–179; 1993: 56; 2011a: 132–133; 2014: 159.

72 Huff, 1975a: 157.

73 Huff, 1969–70: 322; 2014: 170.

74 Das moderne Straßennetz orientiert sich eher an den Radiallinien und stimmt nicht mit der heutigen Wegführung überein: Huff, 1969–1970: 322.

75 Huff, 2014: 159.

76 Siehe Huff, 2014: Abb. 6a.

zwei großen Wasserbecken im Stadtzentrum. Zugleich leitete er mit anderen Radialkanälen Drainagewasser aus dem Nordteil der Ebene in den Festungsgraben der Stadt. Auf der Südseite verließ Überfluswasser den Stadtgraben durch die auf der Hauptachse noch als breite Depression erkennbare Fortsetzung des Nordsüdkanals. Für die Drainage der Ebene war die Tieferlegung des Flussbettes in seinem südlichen Abflussbereich vermutlich von entscheidender Bedeutung.⁷⁷

Das spätsasanidische Tatenbuch Ardašīrs' *Kār-Nāmag ī Ardašīr* berichtet zudem von einer Bergdurchtunnelung:

Ferner durchgrub er einen breiten Berg und versetzte einen Strom fließenden Wassers in Bewegung. Viele Dörfer und Flecken machte er blühend.⁷⁸

Tatsächlich konnte das quellenlose Nebental von Borāzbeh durch einen Wassertunnel, der durch einen sichelförmigen, die Ebene nach Südosten begrenzenden Felsriegel getrieben wurde, vom besonders quellenreichen Nordostteil der Fīrūzābād-Ebene aus bewässert werden (Abb. 14).⁷⁹ So wurden bei dem 1972 durchgeführten Survey unter der Leitung von Dietrich Huff zwei Tunnel südlich von Gür entdeckt, von denen einer noch das Wasser eines *Qanāts* aus dem fruchtbaren Gebiet von Fīrūzābād in dieses trockene Tal leitete.⁸⁰ Der ältere *Qanāt* war bereits außer Betrieb und wurde zuvor von einem Wasserkanal gespeist, der in die Flanke des Berges eingearbeitet war.⁸¹ Im Nebental nahm eine etwa einen Meter breite Aquäduktmauer das Wasser auf und verteilte es über rechtwinklig abzweigende Nebenrinnen auf die neu geschaffenen Felder. Diese war nicht nur auf den Auslass des Wassertunnels ausgerichtet, sondern stand in einer Linie mit dem Stadtmittelpunkt.⁸² Am südlichen Rand der Ebene wurden bei dem Survey von 1972 die Ruinen einer Brücke aufgefunden, die als Aquädukt diente und ein etwa sieben Meter weites Flussbett in einem Bogen überspannte. Gleichwohl dieses Bauwerk vermutlich in die frühislamische Zeit zu datieren ist, nimmt Dietrich Huff an, dass sich an dieser Stelle bereits ein früherer Aquä-

⁷⁷ Huff, 2014: 159.

⁷⁸ Siehe die Übersetzung Nöldeke, 1878: 48. In der mittelalterlichen Literatur wurde der Tunnelbau zu einer Tragödie ausgesponnen, die mit dem Tod der von den Wassermassen weggerissenen Arbeiter endet: siehe Balkīs *Fārs-Nāma* in der Übersetzung Le Strange, 1912: 44–45. Mit dem in der Legende ebenfalls umgekommenen, weisen Baumeister Borāze ist möglicherweise der von Ṭabarī erwähnte Statthalter und Vertraute Ardašīrs, Abarsām, gemeint, der auch in der Inschrift Šāpūrs I. an der Ka'ba-ye Zardošt (§ 42) genannt wird: Back, 1978: 351–352; Gignoux et al., 1986: 11/27; Huyse, 1999: 54–55. Er trägt dort den Ehrennamen Abarsām Ardašīr-xwarrah, was nach Dietrich Huff auf seine entscheidenden Verdienste bei der Durchführung des Ardašīr-xwarrah-Projekts hinweisen könnte: Huff, 2014: 160.

⁷⁹ Huff, 1975a: 159–160, Abb. 19. Ich danke Dietrich Huff für den Hinweis, dass der Felskanal am nördlichen Berghang und der Eingang des alten Wassertunnels in der Nähe der rezenten *Qanāte* zu sehen sind.

⁸⁰ Viele iranische Städte bezogen ihr Wasser über *Qanāte* (Variante: *kāriz*), unterirdische Bewässerungskanäle von bis zu mehreren Kilometern Länge, die Grundwasser in den Schwemmfächern am Fuße hoher Berge sammeln und es nach dem Abstieg des Geländes zu Siedlungen und Feldern führen: Gaube, 2008: 160; De Planhol, 2011.

⁸¹ Huff, 1975a: 161.

⁸² Siehe Huff, 2014: Abb. 7. Huff interpretiert sie daher als 21. Radiallinie und bezeichnet sie als vermessungstechnisches Meisterwerk: Kiyani, 1996: 59; Huff, 2014: 160.

dukt befunden haben könnte.⁸³ Der sogenannte Aquädukt von Borāzbeh ist heute identisch mit der Asphaltstraße, die das Tal exakt von Nord nach Süd durchzieht.⁸⁴

Stadtmauern und -tore

Die Stadt wurde durch zwei Lehmmauern geschützt, die heute sehr verwittert sind und deren ursprüngliche Breite und Höhe nicht bekannt sind.⁸⁵ Zwischen diesen Mauern befindet sich ein etwa 35 m breiter Graben. Es ist nicht geklärt, ob die Stadtmauer von Gūr prominente Intervalltürme aufwies, wie sie bei einer anderen Rundstadt Ardašīrs, Beh-Ardašīr, angetroffen wurden.⁸⁶

Etwa 4 km vom Stadtmittelpunkt entfernt verlief eine Gemarkungsmauer, die die Außenbezirke vor der Stadt als zwanzigeckiges Polygon von insgesamt 8 km Durchmesser umschloss. Ein ca. 1 m breites Steinfundament war zum Zeitpunkt des Surveys von 1972 in nicht beackertem Gelände noch erhalten, während sich der übrige Verlauf durch Feldgrenzen, Wege und Kanäle abzeichnete. Aufgrund der geringen Breite hatte diese Mauer wohl keine fortifikatorische, sondern eher eine wirtschaftliche oder administrative Funktion.⁸⁷

Zwischen der Stadtbefestigung und der zwanzigeckigen polygonalen Gemarkungsmauer lag nach Dietrich Huff die sogenannte Gartenstadt, deren Schönheit und Fruchtbarkeit von Eṣṭaqrī und Muqaddasī gerühmt wurde.⁸⁸ Diese ringförmige Gartenstadt war ca. 3 km breit und wies eine Teilung in der Mitte auf.⁸⁹ Das noch heute an den alten radial-konzentrischen Linien liegende quadratische Myrtengehege von ca. 600 m Seitenlänge (Abb. 14)⁹⁰ sowie die Gärten Bāg-e Malekšāh, Bāg-e šāh oder Bāg-e šahmard reichen nach Dietrich Huff in die sasanidische Zeit zurück.⁹¹

Die zwanzig Radian treffen mit wenigen Ausnahmen auf Breschen in der äußeren Stadtmauer, sodass hier Haupt- und Nebentore zu vermuten sind.⁹² Die vier durch

83 Huff, 1975a: 160.

84 Dietrich Huff, persönliche Kommunikation August 2017. Leider konnte ich den Aquädukt bei meinem Aufenthalt nicht persönlich besuchen.

85 Dietrich Huff nimmt an, dass die Mauer eine Lehmziegelfassade und Bastionen aufwies: Huff, 2008: 45.

86 Siehe Jens Kröger, der auf die frühsasanidischen Befestigungen in Kermān – Qal'a-ye Ardašīr und Qal'a-ye Doḡtar – verweist: Kröger, 1982a: Abb. 1:1 und 1:2. Auch die Ausgrabungen an den Stadtmauern von Eṣṭaqr zeigten die Existenz von Lehmziegelmauern mit zinnenbewehrten, halbkreisförmigen bis etwa 14 m auseinander liegenden Türmen: Herzfeld, 1941: Pls. XCII und XCIII.

87 Huff, 1975a; 2014: 159. Bei meinem Besuch im September 2017 konnte ich von dieser Mauer leider keine Spuren mehr beobachten.

88 Huff, 2014: 171. So beschreibt Muqaddasī: »Die Landgüter umgeben die Stadt in dichtem Kreise«, während man nach Eṣṭaqrī zu jedem Tore hinaus etwa 1 Parasange (6 km) weit zwischen Baumgärten und Landhäusern entlanggeht: zitiert in Schwarz, 1969: 57–59.

89 Diese Teilungslinie ist auf der Ostseite durch die *Qanāt*- und Wegeführung erhalten: Huff, 2014: 171.

90 Huff, 1975a: 159–161; 2014: 163.

91 Huff, 2014: 171.

92 Durch das südöstliche Tor tritt noch heute der vom modernen Ort Firūzābād kommende Fahrweg in das Stadtgelände ein. Dieser weicht jedoch von der alten Hauptachse ab, umgeht die Hügelkuppe und führt auf einem sekundären Radius nach Westen in die Ebene hinaus. Ein zweiter moderner Fahrweg durchquert das Stadtgebiet von Norden nach Süden und streift die Ruinen eines zu Anfang dieses Jh.s. verlassenen Dorfes: Stein, 1936: 117; Huff, 1969–1970.

den frühislamischen Autor Muqaddasī namentlich überlieferten Haupttore Bāb Mihr im Osten, Bāb Bahrām im Westen, Bāb Hormuz im Norden und Bāb Ardašīr im Süden⁹³ müssen nach Dietrich Huff an den Schnittpunkten der Hauptachsen mit der äußeren Mauer gesucht werden, wo besonders große Breschen noch deutlich zu erkennen sind.⁹⁴ In Richtung Norden führt die Straße nach Eṣṭaḳr und Qaṣr-e Abū Naṣr; in Richtung Süden an den Persischen Golf zur Hafenstadt Sīrāf.⁹⁵ Im Westen öffnet sich das Tor wiederum zum Persischen Golf in Richtung Būšehr, und im Osten könnte eine Verbindung nach Dārābgerd und Fasā bestanden haben.

3.1.2.1 Ṭerbāl

In der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts schrieb Eṣṭaḳrī über dieses Bauwerk:

Inmitten der Stadt ist ein Bauwerk gleich einer Estrade, es heißt Ṭerbāl und [...] soll so hoch gewesen sein, dass man von dort die ganze Stadt und ihre Gaue überblicken konnte.⁹⁶

Zum Ende der sasanidischen Periode hin scheint dem Ṭerbāl keine besondere Bedeutung mehr zugemessen worden zu sein, und spätestens nach dem Untergang der Sasanidendynastie diente das vormalige Zentrum der Stadt als Steinbruch für die innerstädtische Bautätigkeit. So berichtet Eṣṭaḳrī weiterhin:

Der Ṭerbāl ist ein Bauwerk aus Stein und Kalk; den größten Teil davon haben jedoch die Einwohner für sich verwendet; darum liegt er verfallen und ist nur zu einem kleinen Teil erhalten geblieben.⁹⁷

Vom einstigen Gebäude ist heute nur der Minar erhalten, der 9 × 9 m messende Kern beziehungsweise die innere Spindel eines bereits in der frühislamischen Zeit vollständig zerstörten, quadratischen Treppenturmes (Abb. 7a).⁹⁸ Dieser besteht

⁹³ Siehe Eṣṭaḳrī und Ebn Ḥawqal in Schwarz, 1969: 57.

⁹⁴ In der mittelalterlichen Stadtentwicklung scheinen nur der nach Südosten führende Hauptradius und das dazugehörige Tor ihre Bedeutung beibehalten zu haben. So ist in diesem Bereich des äußeren Stadtrings ein geschlossener Komplex größerer Ruinenhügel entstanden, und Dietrich Huff vermutet, dass dieser Abschnitt die alte Hauptachse zur Bazarstraße des mittelalterlichen Gür zeigt: Huff, 1969–1970: 322. Vgl. zur islamischen Bebauung auch Whitcomb, 1979b: 66.

⁹⁵ Whitcomb, 1984: 337.

⁹⁶ Zitiert in Schwarz, 1969: 57; Huff, 1969–1970: 324–338; 2014: 169. *Kīyāhorre* bezeichnete den Glücksglanz der Kayaniden. Siehe zur Wortherkunft Ṭerbāl auch Widengren, 1971: Anm. 15.

⁹⁷ Zitiert in Schwarz, 1969: 57.

⁹⁸ Nach Dietrich Huff entspricht die Entfernung von der Projektion der linken Bogenstirn bis zur bei der rezenten Ausbesserung erhaltenen Westecke des Turmkernes mit 9,10 m recht genau der ebenfalls nur an der Restaurierung abmessbaren Länge der südwestlichen Minarseite: Huff, 1969–1970: 329.

aus Bruchstein-Mörtelmauerwerk,⁹⁹ das keine ausgeprägte Horizontalschichtung erkennen lässt. Der heute als schlanker Pfeiler erscheinende Turm war im Originalzustand ein massives Gebäude von etwa 19 × 19 m Seitenlänge und einer möglichen ursprünglichen Höhe zwischen 35 und 45 m. Über dem auf seiner Nordseite sichtbaren Fußbodenniveau lassen sich als derzeitige Höhe des ohne besondere Hilfsmittel nicht mehr ersteigbaren Turmrestes ungefähr 30 m ermitteln.¹⁰⁰ Da nur in ungefähr halber Höhe unzerstörte Wandflächen erhalten geblieben sind, lässt sich eine exakte Seitenlänge an der Ruine nur über Umwege rekonstruieren. Infolge moderner Ausbesserungen an der Nordwest- und Südseite sind diese Wände im unteren Drittel der Beurteilung entzogen, während das obere Drittel des Turmes vor allem im Bereich der vier Kanten stark zerstört ist. An den nicht mit modernen Ausbesserungen versehenen Wänden der Nordost- und Südostseite geht das Mauerwerk mit unregelmäßigen Abtreppungen über den quadratischen Querschnitt in eine Fundamentplatte aus dem gleichen Material über, die zumeist von Schutt verdeckt ist (Abb. 7b). Dieses amorphe Mauerwerk, das im unteren Bereich der Südost- und Nordostseite über diesen Querschnitt hinaustritt, lässt nach Huff erkennen, dass der erste volle Treppenumlauf auf einem massiven Rampenunterbau aufgelegt habe.¹⁰¹

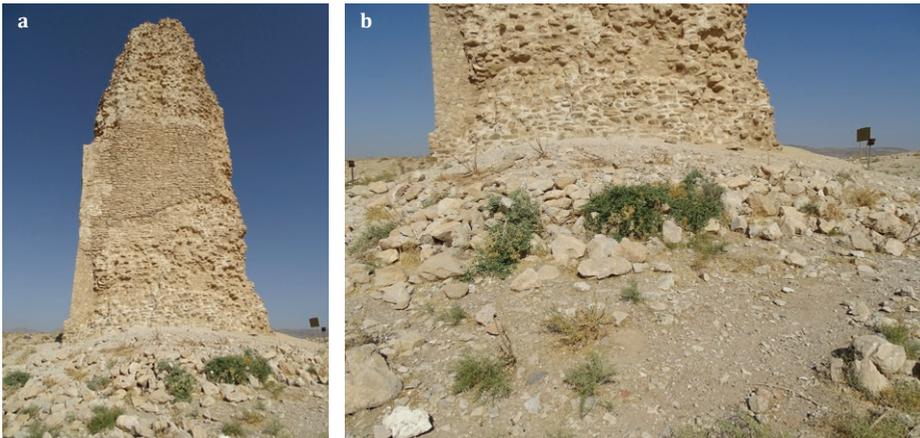


Abb. 7: Terbāl: **a** Südostseite; **b** Südostseite: Reste der Fundamentplatte unter Schutt (Aufnahmen: A. Mittertrainer)

99 Diese Bauweise ist kennzeichnend für die sasanidische Epoche. Dabei wurden zunächst die Außenseiten der Mauern bis zu einer gewissen Höhe errichtet, indem Bruchsteine so gesetzt wurden, dass die ebenmäßigste Seite nach außen zeigte. Diese Bruchsteine wurden durch einen sehr harten, körnigen Gipsmörtel miteinander verbunden. Der dadurch entstandene Innenraum wurde anschließend mit einem Gemisch aus Schutt, Mörtel und kleinen Steinen aufgefüllt: Huff, 1971: 167.

100 Huff ermittelt das hier angeführte Höhenmaß aus einer maßstäblichen Fotografie: Huff, 1969–1970: 328. Dieulafoy vermutet etwa 28 m: Dieulafoy, 1884–1889: Bd. 4, 80. Aus Höhenwinkelmessungen berechnete Stein 33,50 m: Stein, 1936: 118. Abweichende Angaben machten Kinneir mit 150 ft = 45,72 m und Abbott mit 60 bis 70 ft: 18,30 m bis 21,30 m: Kinneir, 1813: 68; Abbott, 1857: 175.

101 Huff, 1969–1970: 329.

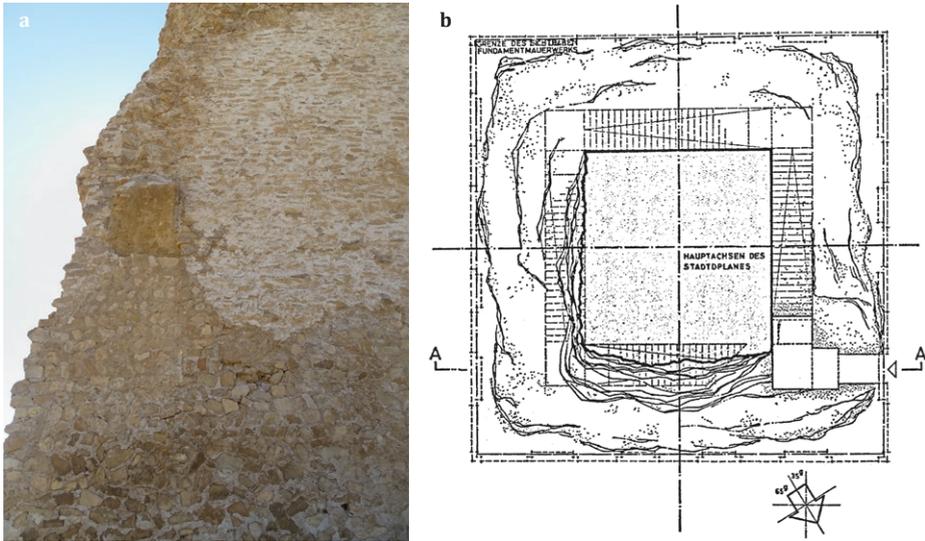


Abb. 8: Țerbāl: **a** Bogenansatz auf der Nordwestseite (Aufnahme A. Mittertrainer); **b** Grundrisszeichnung von Dietrich Huff (Huff, 1969–1970: Abb. 3)

Die Begrenzung dieses Fundaments ist nicht genau zu ermitteln, es breitet sich jedoch nach allen vier Seiten hin mindestens bis zu einer Entfernung von 5,3 m um den Turmtorso aus.¹⁰² Auf der Nordwestseite der Platte erkannte Huff Mauerkanten, die einen 3,40 m langen und 1,90 m breiten Raum mit einer 1,90 m breiten und 1,20 m tiefen Nische umreißen. In diese führt von Nordwesten her ein 1,30 m breiter Zugang (Abb. 8b).¹⁰³ Auf der Nordostseite des Minars verläuft ein Mauerrücksprung etwa 6 m über dem Antrittspunkt des vierten Treppenarmes horizontal in dem an dieser Stelle erhaltenen Rest der Wandfläche. Auf der Nordwestseite ragt in 6 m Höhe über dem aus Steinmörtelguss bestehenden Fußboden der Kammer vor der Nordecke der Ansatz eines Bogens noch etwa 50 cm weit aus der Wandfläche des Turmes hervor (Abb. 8a). Darüber lässt sich die senkrechte Spur einer heute verschwundenen Schildwand, die rechtwinklig in den Turmkern eingebunden war, bis zu einem Punkt in etwa 11,70 m Höhe verfolgen. Von dieser Höhe steigt die Kämpferzone eines Tonnengewölbes schräg nach Osten über die ganze Turmbreite an.¹⁰⁴

102 Huff, 1969–1970: 328. Dietrich Huff identifiziert das Fundamentmauerwerk mit dem bei Flandin und Coste erwähnten Sockel (»soubassement«) und mit der »plate-forme« bei Dieulafoy, 1884–1889: Bd. 4, 79.

103 Dietrich Huff interpretiert weitere Kanten im Fundamentmauerwerk, von denen eine die Flucht der nordwestlichen Langseite des kleinen Raumes aufnimmt, als Baufugen, die beim Steinraub wieder zutage getreten sind: Huff, 1969–1970: 328.

104 Das Tonnengewölbe erscheint als Hauptform der sasanidischen Wölbungstechnik. Es beschreibt einen Halbkreis oder eine Parabel und konnte aufgrund des schnell anbindenden Gipsmörtels auch ohne Wölbgerüste errichtet werden: Huff, 1986a: 329. Siehe zur Nutzung des Tonnengewölbes in früheren Perioden Keall, 1974: 124.

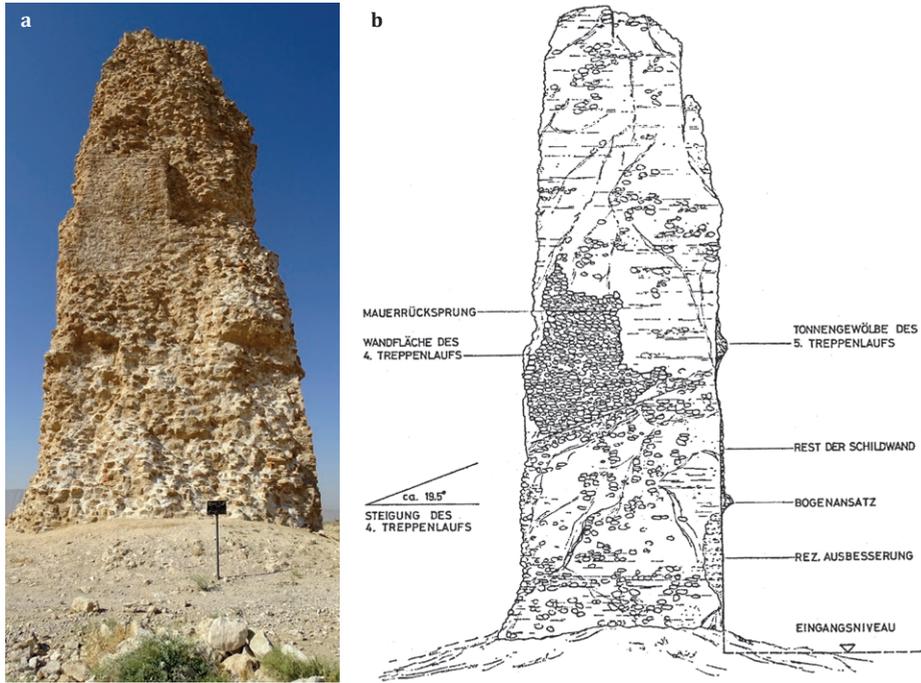


Abb. 9: Terbāl: **a** Nordostseite (Aufnahme: A. Mittertrainer); **b** Zeichnung der Nordostseite von Dietrich Huff (Huff, 1969–1970: Abb. 2)

Darunter ist östlich von Bogen und Schildwand eine ebene Wandfläche bis hin zur Abbruchkante des Mauerwerkes erhalten (Abb. 9a, b).¹⁰⁵

Dietrich Huff nimmt an, dass sich diese vermutlich ursprünglich als Wand des kleinen Raumes am Fuße des Turmes fortgesetzt hat.¹⁰⁶ Unter dem Bogen, der den Eingangsbereich und die Treppenflucht voneinander trennt, beginnt das Treppenhaus mit seinen erhaltenen, fast 2 m breiten, sehr flachen Stufen (13/30 cm).¹⁰⁷ Der wieder freigelegte Eingangsbereich ist mit einem Estrich-Boden versehen, und die bei seiner Säuberung aufgefundenen Fragmente dekorativer Stuckleisten weisen auf eine mögliche repräsentative Funktion hin.¹⁰⁸

Über die Einbindung des Turmes in weitere Bauanlagen lassen sich nur Vermutungen anstellen. Er muss nach Huff jedoch aufgrund des nach Osten abfallenden

¹⁰⁵ Huff, 1969–1970: Abb. 2.

¹⁰⁶ Huff, 1969–1970: 329. Dietrich Huff erwähnt zudem, dass bei Reinigungs- und Konservierungsarbeiten im Bruchsteinmauerwerk des Gipfelbereichs stufenförmige Steinsetzungen beobachtet werden konnten, die mit der gewendelten Turmtreppe in keinem Zusammenhang stehen können. Eine genaue Dokumentation steht jedoch noch aus: Huff, 2014: 167.

¹⁰⁷ Siehe Huff, 2014: Abb. 14c.

¹⁰⁸ Diese erinnern an die nahezu identischen Treppenhäuser, die in den beiden Ardašīr-Palästen nahezu vollständig erhalten sind: Huff, 1969–1970: 329.

Geländes mit hoher Wahrscheinlichkeit nach mindestens drei Seiten hin freigestanden haben. Zwei beiderseits des Einganges freigelegte, nach Westen abzweigende Maueransätze scheinen einer späteren Bauphase anzugehören.¹⁰⁹ Der Turmbau wird aufgrund der Bauweise und seiner Lage im Zentrum der Stadt in die Anfangsphase der sasanidischen Zeit datiert.¹¹⁰

3.1.2.2 Taḳt-e Nešīn: Evidenz, Rekonstruktion, Datierung

Der sogenannte Taḳt-e Nešīn, »Thronstiz«, oder Gonbad-e Kirmān/Germān befindet sich in einer Entfernung von etwa 100 m in nordwestlicher Richtung vom Ṭerbāl zwischen der nördlichen Hauptachse und einem der vormaligen Wasserbassins im Nordost-Sektor (Abb. 10). Er besteht aus einer etwa 82 × 66 m messenden Terrasse aus geglätteten Kalkstein-Quadern, die unter der Verwendung von Eisenklammern und Bleiverguss sorgfältig verübelt waren (Abb. 11a).¹¹¹ Das isodome Quadermauerwerk sowie die Verwendung des römischen Fußmaßes von etwa 30 cm (anstelle der orientalischen Elle von etwa 46 cm) unterscheiden den Taḳt-e Nešīn von den übrigen Gebäuden Gürs.¹¹²



Abb. 10: Blick von Südwesten auf den Taḳt-e Nešīn (Aufnahme: A. Mittertrainer)

109 Huff, 2014: 168.

110 Dieulafoy, 1884–1889: Bd. 4, 80–82; Herzfeld, 1926: 254–255; Stein, 1936: 118; Ghirshman, 1947: 114–115; Schippmann, 1971: 115. Zur Interpretation des Turms siehe Kap. 4.2.3.2.

111 Schippmann, 1971: 114.

112 Diese Maßeinheit von etwa 29,27 cm konnte in Gür bisher nur an diesem Gebäude nachgewiesen werden. Interessanterweise verweisen jedoch die Steinmetzzeichen auf den Quaderblöcken überwiegend auf einheimische Handwerker: Huff, 1972: 319; 2014: 165. Siehe auch Abb. 11b. Das Auftreten eines Fußmaßes im Taḳt-e Nešīn muss als ungewöhnlich gewertet werden, da sowohl den übrigen Bauten Ardašīrs in Gür als auch den Bauten Šāpūrs in Bīšāpūr Ellenmaße zugrunde liegen. Zwar erscheinen die Maße bspw. in den Ziegelformaten einiger sasanidischer Bauwerke, jedoch sind Ellenmaße in der iranischen Metrologie eindeutig vorherrschend, was die Vermutung nahelegt, dass die Einführung eines Fußmaßes am Taḳt-e Nešīn auf einen fremdländischen Einfluss zurückgeht, wie bspw. den römischen Reichsfuß, der für das Ende des 2. Jh.s ca. 29,4 cm betrug: Hulstsch, 1882: 475; Huff, 1972: 535.



Abb. 11: Takht-e Nešīn: **a** Aussparung für Eisenklammer; **b** Steinmetzzeichen (Aufnahmen: A. Mittertrainer)

Im Zentrum der Ruine erhebt sich ein Sockel von 26,35 m Seitenlänge und 8,86 m Höhe.¹¹³ Die Außenwandflächen lassen keine Differenzierung zwischen einem aufgehenden Mauerwerk und einer massiven Sockelzone zu. Bereits Flandin und Coste verzeichneten jedoch einen Sockelvorsprung unter einer überdurchschnittlich hohen Quaderschicht, der sich vermutlich in drei Stufen abtreppt und Kernbau und Annexe umrundet.¹¹⁴ Dietrich Huff errechnet die Höhe dieses Sockels aus den drei Schichthöhen des Quadermauerwerks mit etwa 2 m, sodass ein ungefährender Wert für den Fußpunkt des Gebäudes gegeben ist. Ein höherer Sockel und mithin eine tiefere Lage des Geländes dürfen jedoch nicht ausgeschlossen werden.¹¹⁵

Im Zentrum des Sockels ist eine quadratische Fläche von 14,65 × 14,65 m freigelassen. Dieser quadratische Innenraum wurde allseitig durch große Gewölbennischen zu einem kreuzförmigen Saal erweitert (Abb. 12).¹¹⁶ Der Umriss des Zentralraumes zeichnet sich nur durch einige Steinsetzungen der Innenraumwände ab; diese können nach Dietrich Huff jedoch in Kombination mit der Regelmäßigkeit der Anlage plausibel ergänzt werden.¹¹⁷ Das Mittelquadrat wird durch vier Raumnischen kreuzförmig umfasst (Breite: 8,78 m; Tiefe: 2,93 m). Aufgrund von beträchtlichem Ziegelschutt sowie erhaltenen Ziegeln (32 × 32 × 7,5 cm) zwischen den Quadertrümmern des Gebäudes nimmt Huff an, dass das Mittelquadrat von einer Kuppel aus Ziegeln überwölbt war.¹¹⁸

Die Überdeckung der Raumnischen, die das Mittelquadrat kreuzförmig umgeben, ergänzt Dietrich Huff durch senkrecht gegen den Kuppelraum stoßende, kurze Tonnengewölbe von etwa 8,80 m Spannweite. Keilförmige Wölbungssteine, die sich unter den verstürzten Quadern des Gebäudes finden, deuten auf eine Nutzung von

113 Schippmann, 1971: 114–115.

114 Siehe Flandin & Coste, 1843–1854: Bd. 1, Pl. 37.

115 Huff, 1972: 527.

116 Huff, 1972: 519–532. Dieser Typus, der seit der frühsasanidischen Zeit zu den charakteristischen Raumformen der iranischen Monumentalarchitektur zählt, findet sich auch im Feuerheiligtum auf dem Takht-e Solaymān, im sog. Palast in Bišāpūr sowie in der Anlage von Sarvistān: Huff, 1972: 525.

117 Huff, 1972: 525.

118 Huff, 2008: 47.

Ziegel oder Werkstein als Wölbungsmaterialien. Dietrich Huff schlägt weiterhin vor, dass diese Wölbungssteine auch zu den Bögen von vier in den Gebäudeachsen angelegten Toren gehört haben könnten, von denen zwei (B und D) durch sichtbare Laibungsflächen gesichert sind. Diese 3 m breiten Tore könnten durch Sichtblenden zu Türen verengt gewesen sein. Sie stellten die Verbindung zu den ungleich großen Anbauten her.¹¹⁹

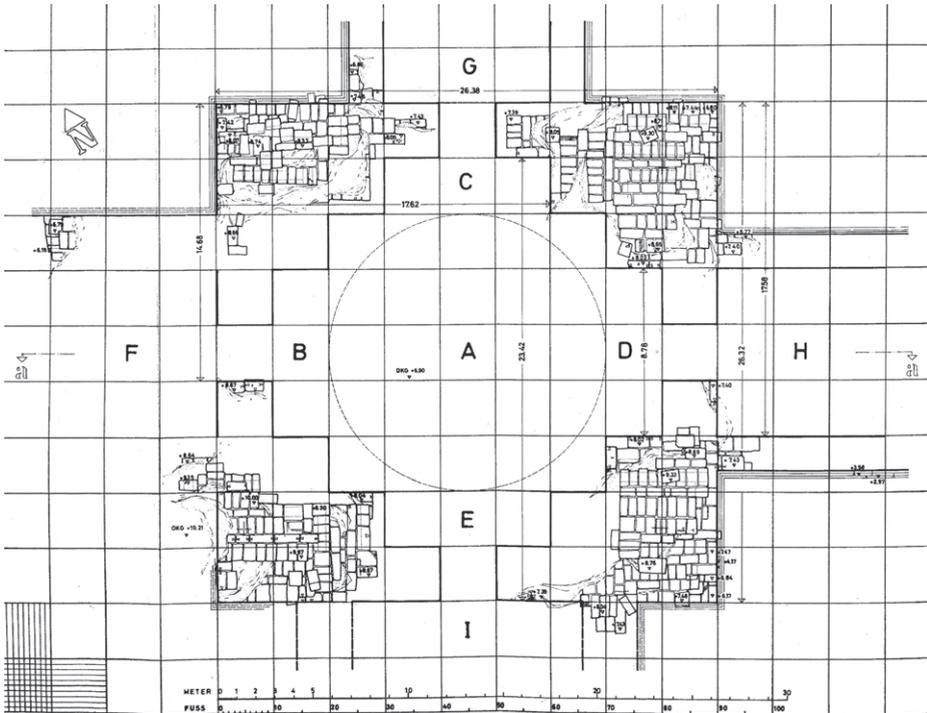


Abb. 12: Grundrisszeichnung des Taht-e Nešīn von Dietrich Huff (nach Huff, 1972: Abb. 7)

Die Art und das Aussehen dieser Anbauten sind aus dem derzeitigen Zustand der Ruine kaum mehr zu erschließen. Sie weisen unterschiedliche Breiten von 12,50 m auf der Nordost- und Südostseite (G und H), von etwa 18 m auf der Südwestseite (I) und von vermutlich 14,65 m auf der Nordwestseite (F) auf. Die am besten erhaltene südwestliche Außenwand des Anbaus H zeigt, dass die vermutlich identischen östlichen Annexe G und H 1,80 m starke Außenwände besaßen, die über dem von Huff angenommenen Innenraumniveau geglättete Innenwandflächen aufweisen. Bei im Jahre 2005 durchgeführten Untersuchungen wurde eine überwölbte Tür in der Südwand des östlichen Anbaus H festgestellt, was eine geschlossene Bauform als wahrscheinlich erscheinen lässt (Abb. 13).¹²⁰

119 Huff, 2014: 165.

120 Huff, 2014: 165.



Abb. 13: Takht-e Nešīn: Blick von Osten auf die südwestliche Außenwand des östlichen Anbaus H (Aufnahme: A. Mittertrainer)

Der nordwestliche Annex F lässt gegenüber den östlichen Annexen eine größere Breite erkennen, wenngleich er auch unter Schutt begraben liegt. Seine axialsymmetrische Ergänzung ist unsicher, doch die topografischen Merkmale und die sehr sorgfältig ausgeführte Glättung der stellenweise sichtbaren Nordwestfassade des Kernbaus lassen nach Dietrich Huff darauf schließen, dass durch Bauteil F der Hauptzugang zum Gebäudeinneren führte. Unter der Prämisse, dass ein in etwa 9 m Entfernung sichtbarer Mauerverband nicht zu einem massiven Unterbau gehört, nimmt Dietrich Huff ein Maß von etwa 9 m für die Tiefe und eine Stärke von etwa 3 m für die Seitenwände dieses Annexes an. Der aus der Südwestseite des Takht-e Nešīn vorstehende Bauteil I weist sich durch seine Dimensionen als der bedeutendste der vier Anbauten aus. Die Abmessungen eines einzelnen Mauerstumpfs einer der Seitenwände verweisen darauf, dass die Wandstärken bei mindestens 3 m gelegen haben müssen.¹²¹ Hier wurden bei den Ausgrabungen 2005 durch Leila Niakan auch die Überreste eines frühislamischen Mihrāb entdeckt.¹²²

Bis zu den Untersuchungen durch Dietrich Huff wurde der Takht-e Nešīn als ein isoliert auf einer Terrasse errichteter, denkmalartiger Baldachin-Pavillon rekonstruiert, zu dessen auf hohem Unterbau gelegenen, nach allen Seiten hin weit geöffneten Innenraum von den vier Himmelsrichtungen her monumentale Freitreppen hinaufführten.¹²³ Diese Interpretation wurde von Dietrich Huff zwar anhand des Befundes widerlegt; die Frage der Überdachung der Räume sowie des Innenquadrats ist jedoch noch nicht vollständig geklärt.

121 Huff, 1972: 528.

122 Siehe die CAIS Archaeological and Cultural News: <https://www.cais-soas.com/News/2005/December2005/11-12-discovery.htm> (Zugriff vom 03.02.2018). Vgl. auch Huff, 2014: 165.

123 Huff, 1972: 522.

Dietrich Huff sieht den Taḳt-e Nešīn als ersten, monumentalen Čahārtāq aus Stein-Ziegel-Mauerwerk in Iran, gleichwohl sich dieser durch die fehlenden Außengänge von der klassischen Form der Čahārtāqs unterscheidet. Durch eine Trompenzone, durch die das Raumquadrat in ein der Kreisform angenähertes Achteck überführt werden konnte, besteht die Möglichkeit, dass der Raum von einer Kuppel überspannt wurde.¹²⁴ Er weist zudem darauf hin, dass die aus drei Steinsetzungen bestehenden Wandstärken sowie die sorgfältige Verbindung der Steinblöcke durch Eisenklammern vermuten lassen, dass es sich bei diesen Wänden um aufgehendes Mauerwerk, das heißt um die überdachten Seitenwände von Räumen handelt. Dietrich Huff schließt aus der extremen Wandstärke der Seitenwände, die mit der Wanddicke der Außenwände der östlichen Annexe übereinstimmen könnte, auf eine Überdachung durch ein Tonnen- oder Kuppelgewölbe beziehungsweise eine Kombination einer Kuppel mit vier kurzen Tonnen über dem Bauteil I.¹²⁵ Die Breite der Räume H und G von etwa 9 m lasse weiterhin eine Rekonstruktion von Flachdächern zu, die vielleicht über Zwischenstützen die beiden Räume überspannten. Das Fehlen oberflächlich sichtbarer Spuren von äußeren Abschlussmauern führt jedoch zu der noch offenen Frage, ob es sich bei den Anbauten G und H um allseits geschlossene oder nach außen geöffnete Vorhallen gehandelt hat.

Die Eigenart der Konstruktionsweise des Taḳt-e Nešīn hat bis heute mehrfach Anlass zu einer Datierung der Ruine in die achaimenidische Zeit gegeben.¹²⁶ So unterscheiden sich die Konstruktionsweise des Bauwerks sowie die Verwendung der Maßeinheit Fuß fundamental von der charakteristischen Bruchstein-Mörtel-Bauweise der sasanidischen Architektur, in der die übrigen Bauten Gürs ausgeführt wurden.¹²⁷

124 Auf Farsi werden die Trompen als *sehkonj*, *filpush* und *gushvara* angesprochen: Ghanimati, 2013: 885. Im Gegensatz zu gleichzeitigen römischen Kuppelbauten mit ähnlichem Grundriss, aber einer flachen, gedrückt wirkenden Hängekuppel konnte durch die Trompenzone eine vorteilhaftere Raumwirkung erzielt werden: Huff, 1972: 533–540; 2014: 164; Huff & O’kane, 1990: 634–638. Diese Technik hielt erst im 6. Jh. in Form eines Pendentifs u. a. in der Hagia Sophia Einzug in die westliche Architektur: Huff, 1993: 49. Als Nachfolgeelement in der islamischen Periode kann das komplexere Muqarnas angesehen werden, das bis heute die islamische Architektur prägt: Huff & O’kane, 1990: 634–638; Ghanimati, 2001: 86–87.

125 Huff, 1972: 525–529.

126 So datierten bereits Flandin und Coste das Gebäude aufgrund der Mauertechnik und der für die sasanidische Zeit ungewöhnlichen Form in die achaimenidische Periode: Flandin & Coste, 1843–1854: Bd. 2, 280–281. Der Datierung in die achaimenidische Zeit schlossen sich u. a. an: Perrot & Chipiez, 1890: 646–647; Oelmann, 1921: 274–275; Wachsmuth, 1929: 117; Stein, 1935: 491; 1936: 120; Byron, 1937: 165; Schippmann, 1969: 158–159; 1971: 116–117. Diese Datierung fußte allen voran auf einer Säulentrommel, die beim nahe gelegenen Emāmzāda Ġā’far aufgefunden wurde; weiterhin auf Fragmente von zwei weiteren, aus dem gleichen dunkelgrauen Kalkstein gearbeiteten, aber unterschiedlich kannelierten Säulentrommeln, die ebenfalls im inneren Stadtbezirk, jedoch in größerer Entfernung zu Taḳt-e Nešīn liegen. Nach Dietrich Huff haben diese Säulenreste als Beweisstücke für eine Datierung in die achaimenidische Zeit jedoch keinen entscheidenden Wert, da es sich hierbei auch um Spolien handeln kann, die in zweiter Verwendung in der Innenstadt von Gür verbaut wurden: Huff, 1972: 521–522.

127 Werksteinbauten aus sasanidischer Zeit finden sich nur in sehr geringer Zahl im iranischen Hochland. Siehe für Beispiele der bekannten sasanidischen Architektur Huff, 1972: 536–539.

Diese Datierung wurde von Ernst Herzfeld, der Fīrūzābād 1924 besuchte, angefochten; er sprach das Bauwerk klar der frühen sasanidischen Periode zu.¹²⁸ Seiner Datierung schlossen sich unter anderem Vanden Berghe¹²⁹, Godard¹³⁰, Erdmann¹³¹, Herzfeld¹³², Ghirshman¹³³ und Huff¹³⁴ an. So bemerkte Erdmann, dass das verdübelte, in den Ansichtsflächen quadermäßig bearbeitete Schichtmauerwerk aus Kalksteinblöcken auf einem Mörtelbett ruhte. Dies sei ein Hinweis darauf, dass das Bauwerk in dieser Periode entstanden sei.¹³⁵ Zudem lässt die Kombination von Hausteinen und einem Mörtelkern einen westlichen Ursprung vermuten.¹³⁶

Dietrich Huff merkt an, dass sich das Auftreten dieser Quader-Schalenbauweise mit Bruchstein-Mörtelkern seit der Mitte des 3. Jahrhunderts leicht durch die Umsiedlungen römischer Kriegsgefangener in das sasanidische Reich erklären ließe.¹³⁷ Für die Anfangszeit des sasanidischen Reichs unter Ardašīr ist jedoch nichts über den Einsatz römischer Kriegsgefangener bekannt.¹³⁸ Es lasse sich dennoch nicht ausschließen, dass die fürstliche Bautätigkeit in Gūr auch noch unter den Nachfolgern Ardašīrs fortgeführt wurde, wie die Erbauung der oberen Brücke über den *Ḳonayfeqān* im 5. Jahrhundert zeigt. Diese Annahme wird von Huff jedoch aufgrund der Eisenklammern verworfen: So verwendeten die Erbauer des *Taḳt-e Nešīn* Klammern der archaischen Schwalbenschwanz-Variante, die lange Zeit im Westen verwendet und unter den Achaimeniden in Iran eingeführt wurde, während der erhaltene Pfeiler der Brücke die in römischen Gebäuden übliche Hakenklammer enthält. Huff schließt daraus, dass der *Taḳt-e Nešīn* eher einer Handwerkstradition entspricht, die hellenistischen Konstruktionsmethoden nähersteht, und dass vermutlich Bauleute der östlichen Mittelmeerländer an der Errichtung des *Taḳt-e Nešīn* beteiligt waren.¹³⁹

128 Herzfeld, 1926: 255.

129 Vanden Berghe, 1959a: 47.

130 Godard, 1938a: 25–26.

131 Erdmann, 1969: 47–48.

132 Herzfeld, 1935: 90.

133 Ghirshman, 1947: 24.

134 Huff, 1972: 540.

135 Erdmann, 1969: 47–48.

136 Bereits Reuther und Ghirshman erkannten, dass dieses Mauerwerk eine Verwandtschaft zur römischen Architektur aufwies: Reuther, 1938: 570–572; Ghirshman, 1956: 26.

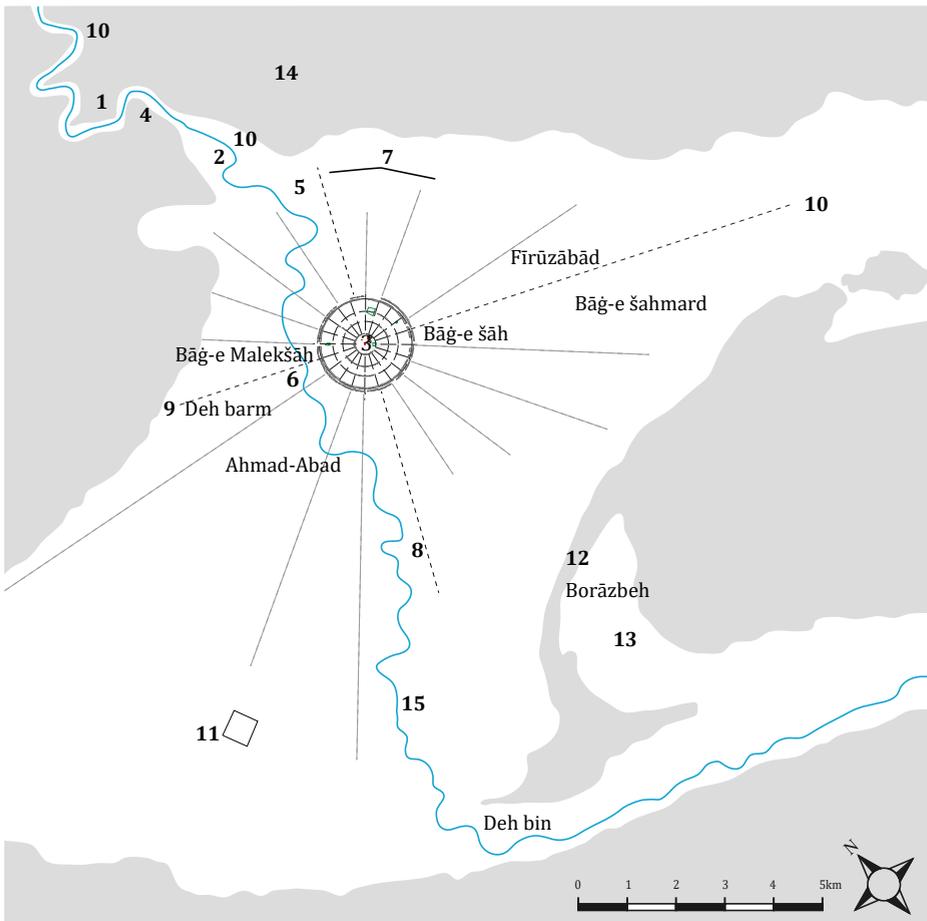
137 Huff, 1972: 540.

138 So ist zwar bekannt, dass Ardašīrs Heer in Mesopotamien und Syrien auf römische Truppen stieß, jedoch ohne großen Erfolg: Oates, 1968: 74–75.

139 Huff, 1972: 540. Siehe für die Steinverdübelung Nylander, 1970: 63, Abb. 19a. Callieri weist hingegen darauf hin, dass bei den Arbeiten am *Taḳt-e Nešīn* möglicherweise erfahrenere Handwerker von Regionen mit Skulpturtradition mitgewirkt haben, so wie bspw. aus den östlichen Regionen des Römischen Reichs: Callieri, 2014: 211. Vgl. auch Callieri, 2017: 222–224, 234. Zur Interpretation siehe Kap. 4.2.2.2.

3.1.3 Das Umland: Paläste, Felsreliefs, Brücken

Wie zuvor angesprochen, richten sich die Hauptachsen der Stadt Gür nicht nach den Kardinalrichtungen, sondern sind um $31,5^\circ$ gegenüber dem geografischen Norden in Richtung Osten verschoben. Während sich heute im Inneren der Stadt islamische Schreine an diesen strategischen Knotenpunkten befinden und möglicherweise größere sasanidische Bauten überdecken, stehen an den vier Endpunkten der vier Hauptachsen Ardašīr-xwarrahs sasanidische Bauten oder Areale von besonderer Signifikanz (Abb. 14).



- 1 Qal'a-ye Doḡtar; 2 Talpalast; 3 Gür; 4 Mehr-Narseh-Brücke: Investitur- und Reiterkampfrelichs;
 5 Pol-e Band; 6 Pol-e Ahmad Abad; 7 Gemarkungsmauer (1972); 8 Hauptkanal und Hauptachse
 des Planschemas; 9 Sasanidische Gartenanlage; 10 Sasanidische Befestigungen; 11 Myrtengehege;
 12 Felskanal und Wassertunnel; 13 Aquädukt; 14 Nekropole?; 15 Aktueller Flusslauf

Abb. 14: Die Stadt Gür und ihr Umland (A. Mittertrainer auf Grundlage von Huff, 2014: Abb. 5)

3.1.3.1. Paläste

Qal'a-ye Doḡtar

Die Palastfestung Qal'a-ye Doḡtar (»Mädchenburg«) war auf einem etwa 1 km langen, triangulären Plateau angelegt, das oberhalb der letzten Flusskurve vor der Firūzābād-Ebene liegt. Die Lage der auf schroffem Felsen gegründeten Fluchtburg über der Schlucht Tāng-e āb¹⁴⁰ erfüllte in idealer Weise strategische Aspekte: Sie ermöglichte über Kilometer hinweg die Kontrolle des wichtigsten Zugangsweges von Zentraliran zur Ebene von Firūzābād und damit zur Stadt. Weiterhin ist das Felsplateau von drei Seiten unzugänglich. Eine einfache Vormauer mit vereinzelt Vorsprüngen und Türmen zieht im Norden und im Süden der Burg über die Felsen hinab bis zum Fluss. Sie sicherte die Wasserversorgung der Anlage und sperrte den antiken Weg.¹⁴¹ Eine zweite Sperrmauer mit einem einfach gestalteten Torraum schneidet die uneinnehmbare Spitze des Plateaus und diente als Schutz der inneren Befestigung.¹⁴² Die mehrfach baulich verstärkte Rundung des Ostabschlusses des Palasts bildete zugleich die Sperrmauer zum östlichen Vorgelände.¹⁴³ Das Haupttor der Befestigung befand sich am südlichen Ende der zweiten Sperrmauer (Abb. 15).¹⁴⁴

In den beiden sich bis zum Fluss erstreckenden Unterburgen konnten zwei rechteckige, etwa 20 m tiefe Wasserschächte nachgewiesen werden, die durch horizontale Tunnel mit dem Fluss verbunden waren, dessen damaliges Flussbett etwa 3 m höher lag als heute. Dies zeigt, dass die Unterburgen auch zur Wasserversorgung der Qal'a-ye Doḡtar dienten.¹⁴⁵ Das Plateau der inneren Befestigung wurde von einfachen Bruchstein- und Lehmziegelbauten bedeckt, in denen wahrscheinlich Wohnstätten für Diener und Soldaten sowie Büros und Werkstätten untergebracht waren.¹⁴⁶

Der Festungspalast erstreckt sich mit einer Größe von 130 × 40 m auf einem Felsgrat über drei Terrassenebenen (A–C), die durch die Verwendung von Stützmauern entstanden (Abb. 16).¹⁴⁷ Die drei Terrassenebenen weisen jeweils einen

140 Vgl. Luftaufnahme in Huff, 2009b: 78, 81, Abb. 46a und 47.

141 Die größtenteils unbezwingbaren Kliffe entlang der Flusskurve waren dagegen nur in wenigen Fällen mit zusätzlichen Wällen befestigt. Dietrich Huff vermutet, dass diese äußeren Befestigungswälle in Krisenzeiten vermutlich entweder zur Aufnahme von Geflüchteten aus der Stadt oder als Truppenlager der Armee gedacht waren: Huff, 1971: 127–171; 1976a: 157–173; 1978: 117–147; 2014: 154. Siehe auch Huff, 2008: 43, Abb. 46. Die Beschreibung der Paläste basiert auf den Ausgrabungsberichten Dietrich Huffs, den Beobachtungen Marion Hoffmanns sowie eigenen Beobachtungen: Huff, 1971, 1979, 1999b. Für Hoffmann siehe Hoffmann, 2008: 29–53.

142 Huff, 2008: 43.

143 Siehe zu den Grabungsflächen 40–45 vor der Westfassade des Palasts und ihren Funden Huff, 1976a: 169–173. Die Datierung der zwei Bauphasen in die sasanidische Zeit scheint anhand der Funde gegeben.

144 Huff, 1978: 192.

145 Huff, 1977: 60.

146 Huff, 2006b. Vgl. für eine umfangreiche Zusammenfassung der Publikationen zur Qal'a-ye Doḡtar bis 2008 Hoffmann, 2008: 29–44.

147 Insbesondere der südliche Bereich der Terrasse A war durch eine starke Schuttschicht von den oberen Terrassen gekennzeichnet, die durch einen Verstoß in das untere Niveau entsprechende Zerstörungen

Niveaunterschied von 10 m auf.¹⁴⁸ Die Außenfassaden des Festungspalasts sind folgendermaßen gestaltet: Während die Längsmauern des Palasts durch eng gestellte Wandnischen in Form von abwechselnd gesetzten zweistufigen Nischen und Lisenen gegliedert sind (Abb. 17),¹⁴⁹ weist die Westfassade der Anlage nur einfach gestufte Nischen auf.¹⁵⁰ Im gut erhaltenen Bereich der Sperrmauer nahe der Rotunde zeigt die Außenfassade zweifach gestufte Nischen, deren horizontaler Abschluss erhalten ist. Große Flächen eines glatten, weißen Gipsverputzes lassen zudem vermuten, dass die Außenflächen der Mauern der Qal'a-ye Doḡtar insgesamt mit einer glatten und weißen Putzschicht versehen waren.¹⁵¹

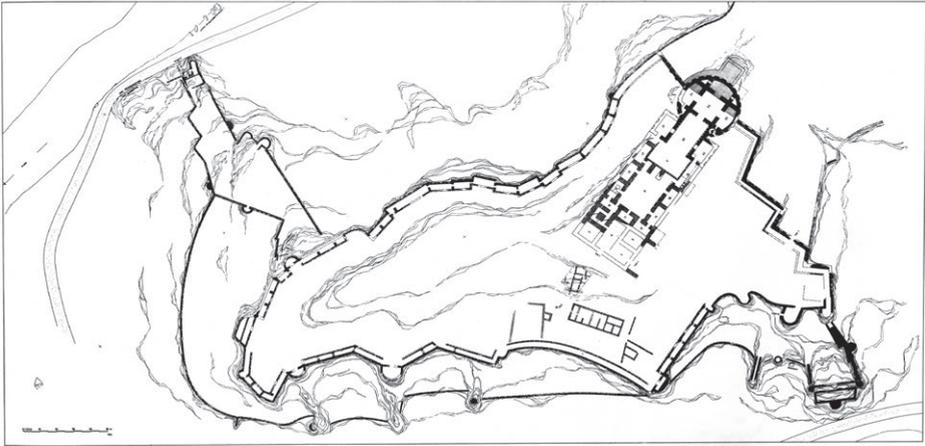


Abb. 15: Qal'a-ye Doḡtar: Plan des Plateaus und des Festungspalasts von Dietrich Huff: o. l. und u. r. Unterburgen mit Wasserschächten (Huff, 1976: Abb. 8)

nach sich zog. Aufgrund von Wegschwemmungen ist die ursprüngliche Gestaltung des westlichen Areals nicht eindeutig zu rekonstruieren: vgl. auch Hoffmann, 2008: 31.

148 Huff, 1971: 128–129.

149 Die Rotunde weist eine besonders regelmäßige Gliederung der Fassade auf. So beträgt die Nischen- und Risalitbreite 2,35 m, wobei in den ca. 25 cm tiefen Nischen die zweite Stufe ebenfalls um 25 cm zurückgesetzt ist: Huff, 1971: 142. Die Breite der Nischen und Risalite schwankt in anderen Bereichen des Gebäudes zwischen 1,40 m und 1,60 m bzw. 1,80 m und 2 m: Huff & Gignoux, 1978: 162.

150 Huff & Gignoux, 1978: 118.

151 Huff & Gignoux, 1978: 140–142, Abb. 18, Taf. 40, 1. Siehe auch die Rekonstruktion der Nischen der Außenfassade von Dietrich Huff: Huff, 1971: 143; 1993: 51, Abb. 18.

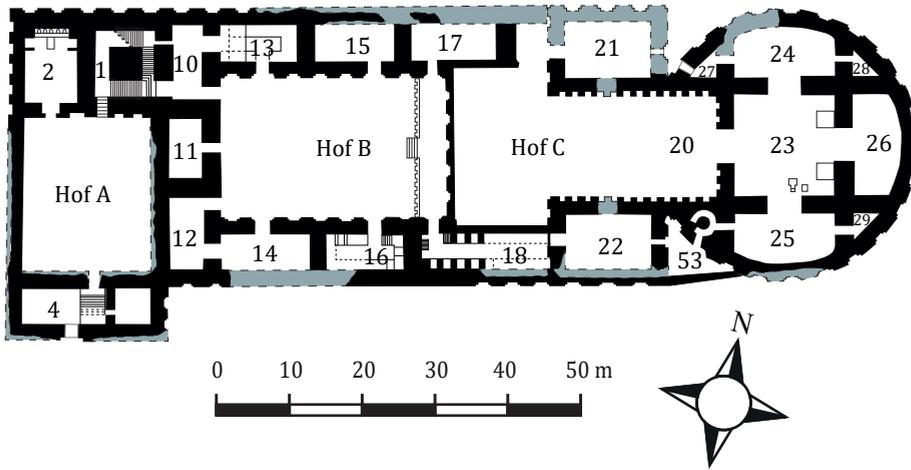


Abb. 16: Qal'a-ye Doḡtar: Grundriss (A. Mittertrainer auf Grundlage von Huff & Gignoux, 1978: Abb. 1)



Abb. 17: Qal'a-ye Doḡtar: Blick von Osten auf die Nordfassade (Aufnahme: A. Mittertrainer)

Der Eingang zur Qal'a-ye Doḡtar befand sich in der Südecke der Anlage und führte über einen Vorraum (4) auf die unterste Terrasse A. In der südlichen Abschlussmauer des tonnenüberwölbten Raumes 4 (etwa $12,95 \times 5,50$ m) war trotz starker Zerstörung eine aus der Mittelachse nach Westen verschobene, 1,95 m breite Tür erkennbar. Der Bereich vor diesem Tor zu Raum 4 wurde mit großen Steinplatten

ausgelegt, die das Gelände ebneten.¹⁵² Dieser Eingang ist als Tor zur Anlage anzusprechen. An der Nordmauer des Raumes 4 öffnete sich die zweite Tür östlich aus der Mittelachse versetzt zu Hof A. Die beiden Türen sind durch eine Treppenrampe in Süd-Nord-Richtung verbunden. Auf dem bislang lediglich im Westen ausgegrabenen Bodenbereich des Raumes hatte sich ein Stampflehboden erhalten, auf dem sich noch Reste von Lehmziegel- und Feldsteineinbauten befanden.¹⁵³

Über die Bodengestaltung von Hof A haben sich keine Informationen erhalten. Neben einem Lehm Boden scheint ebenso eine Verwendung von Steinplatten möglich.¹⁵⁴ Im Norden des Hofes befanden sich sowohl der Zugang zu Treppenturm 1 als auch der zu Raum 2. Die Fassadenfront der Nordseite wurde durch die zwei Türen zu Treppenturm 1 und zu Raum 2 unterbrochen und ist durch einfach gestufte Nischen gegliedert. Die nördliche Außenwand des Treppenturms zeigt eine doppelt gestufte und nicht regelmäßig gesetzte Nischengliederung, die durch schmale hohe Fenster in den



Abb. 18: Qal'a-ye Doktar: Sitzbänke in Raum 2 (Huff & Gignoux, 1978: Taf. 34.2)

Nischen unterbrochen wird. Dietrich Huff wies zudem eine große Zisterne in der südwestlichen Ecke des Hofes A nach.¹⁵⁵ Raum 2 lagert dem Treppenturm 1 vor und war ursprünglich durch ein Tonnengewölbe überdacht. Eine kleine fensterartige Öffnung im Treppenturm 1 auf dem Abschlussniveau des Raumes diente vermutlich als Zugang zum Dach von Raum 2.¹⁵⁶ An der nördlichen Mauer des Raumes wurde im Zuge der Untersuchungen ein bankartiger Einbau zutage gefördert, dessen fünf Sitze sich durch gerundete Rücken- und Armlehnen auszeichnen.¹⁵⁷ Die Basis für die auf beiden Seiten von einer jeweils 1,30 m breiten Mauerung eingefassten Bank ist ein 40 cm hoher zweistufiger Sockel mit dekorierten Ecken. Ein ebenso hoher rechteckiger Stumpf hat sich vor der Bank in der Mittelachse des Raumes erhalten und ist ebenso wie die Bank in Stein-Mörtelwerk gearbeitet und fein weiß verputzt.¹⁵⁸

152 Huff & Gignoux, 1978: 118.

153 Vgl. Hoffmann, 2008: 32.

154 Vgl. Hoffmann, 2008: 158.

155 Huff, 1979: 191.

156 Huff & Gignoux, 1978: Taf. 34.1.

157 Huff & Gignoux, 1978: 122, Taf. 34.2.

158 Der in den beiden Palästen verwendete Mörtel weist eine graue bis hellbraune Farbe mit weißen, unregelmäßig verteilten Partikeln auf. Er ist porös und besitzt einen Reinheitswert an Gips von ca. 85–97 %: Hugl, 1977: 113.

Auch die beiden Einfassungen der Bank, die jeweils eine etwa 80 cm hohe Rundnische aufweisen, sind auf diese Weise gearbeitet (Abb. 18).

Der die einzelnen Terrassen verbindende quadratische Treppenturm 1 erhebt sich in der nordöstlichen Ecke von Terrasse A und liegt dem Raum 4 gegenüber.¹⁵⁹ Eine Tür (6 × 1,45 m) und anschließende Stufen führten in das Treppenhaus des Turms,¹⁶⁰ wobei die Tür im oberen Drittel der Innenseite durch eine dünne Wandscheibe abgeschlossen wird. In Kombination mit dem Bogenfeld entsteht eine monumentale Blendnische, welche die Tür dadurch architektonisch hervorhebt.¹⁶¹ Der Fußboden ist im Bereich der Treppenläufe des Turmes mit feinem, weißem Gipsmörtel verputzt. Die Läufe mit jeweils sechzehn Stufen und die Eckpodeste sind um einen quadratischen Kern gelegt.¹⁶² Die vier Treppenschächte des Turms (5 × 2 × 6 m) sind jeweils durch ein steigendes Tonnengewölbe überdacht.¹⁶³ Eine Tür am Ende des fünften Treppenlaufs, deren Türangelstein erhalten ist, ermöglicht den Zutritt zu Raum 10 und somit zur höhergelegenen Terrasse B.¹⁶⁴



Abb. 19: Links: Qal'a-ye Doktar: Blick von Westen in Raum 10

Abb. 20: Rechts: Qal'a-ye Doktar: Blick von Terrasse C nach Osten auf Terrasse B (Aufnahmen: A. Mittertrainer)

159 Siehe für frühere symmetrische Rekonstruktionen der Terrasse A mit zwei Treppentürmen Herzfeld, 1926: 252; Erdmann, 1969: 29. Auch Huffs erster publizierter Rekonstruktionszeichnung liegt ein symmetrischer Plan zugrunde: Huff, 1971: 129, Abb. 1; 1975a: 168, Abb. 4, 5. Dies korrigierte er anhand der Grabungsergebnisse zugunsten eines Turmes – des Treppenturms 1: Huff, 1993: Abb. 13.

160 Huff & Gignoux, 1978: Taf. 33.

161 Huff & Gignoux, 1978: 122.

162 Huff, 1969–1970: 332–333, Abb. 5.

163 Huff, 1971: 167. Vgl. auch Hoffmann, 2008: 33.

164 Zu den Fundamenten der Terrasse B siehe Huff, 1971: Taf. 23.1; 1976a: 159–161; Huff & Gignoux, 1978: 126, Taf. 35.1.

Der Durchgangsraum von Treppenturm 1 zu Hof B, Raum 10 (etwa $10,70 \times 4,20$ m) ist der einzige Raum der Terrasse B, bei dem noch alle vier Mauern erhalten sind (Abb. 19). Auch hier fanden sich Ansätze eines Tonnengewölbes, das ebenfalls die ausschließlich verwendete Gewölbekonstruktion für die weiteren Räume der Terrasse B darstellt. Ein Fenster in der Nordwand bot einen Blick auf Teile der Schlucht und in der Westmauer öffnet sich neben der Tür auch ein Fensterschlitz zum Treppenhaus.¹⁶⁵ Der Fußboden des Raumes 10 besteht aus einem Lehmestrich, der Brandspuren aufwies.¹⁶⁶

In der Zentralachse des Gebäudes liegt der rechteckige Hof B ($31,50 \times 19$ m), dessen etwa 10 m hohe Fassaden mit Ausnahme der Westmauer eine zweifach gestufte Nischengliederung aufweisen (Abb. 20).¹⁶⁷ An der östlichen Seite des Hofes B wurde ein 1,20 m hohes und 4,40 m tiefes Podium freigelegt. Es erstreckt sich über die gesamte Fassadenlänge und ist über eine 2,60 m breite Treppe in der Mittelachse zugänglich. Das Mauerwerk ist durch kleine Bogennischen gegliedert, über denen noch Reste der Brüstungsmauer erhalten sind (Abb. 21).¹⁶⁸ Als Bodenbelag für den Hof B ist Lehm festzustellen. Ein Kanal in etwa 1 m Tiefe, der unter der Tür von Raum 14 zur südlichen Außenseite der Anlage führt, diente wohl zur Entwässerung des Hofes.

Von Hof B aus gelangt man über eine in der Hofachse gelegene Tür in den exakt rechteckigen Raum 11.¹⁶⁹ Dietrich Huff merkt an, dass die Tür vermutlich – wie die übrigen Türen zu Hof B – eher einen horizontalen Sturz als einen Türbogen aufwies.¹⁷⁰ Der nicht verschüttete Boden besteht aus einer lockeren Steinpackung unter einer dicken Gipsschicht sowie einem Lehmestrich.

Ein Herd mit sechs Feuerstellen befindet sich in der Nordostecke des Raumes und besteht aus 40 cm langen, 10 cm breiten und ebenso hohen Stegen aus einem Lehm-Mergel-Gemisch, die senkrecht an die Ostwand angrenzen und als Rost für die Kochgefäße dienten. In den dadurch entstandenen 15 cm breiten und u-förmigen Zwischenräumen brannten die Herdfeuer.¹⁷¹ Abgesehen von der Herdstelle ist die Belichtung des Raumes 11 ungeklärt, da kein Fenster zum Hof aufgefunden wurde.¹⁷² Raum 12 schließt sich im Südwesten an. Auch dessen 1,90 m breite Tür zu Hof B scheint, wie es in Raum 11 der Fall war, einen horizontalen Türsturz gehabt zu

165 Die Funktion des Fensterschlitzes könnte in der Überwachung des Zugangs zur oberen Anlage gelegen haben: Huff, 1971: 134.

166 Huff & Gignoux, 1978: 124.

167 Huff & Gignoux, 1978: 124.

168 Huff & Gignoux, 1978: 124. Das Podium gehörte zur ursprünglichen Gestaltung des Hofes. Die zwei vertikalen Strebemauern, die zur Stützung der östlichen Mauer notwendig wurden, gehören jedoch einer späteren Bauphase an: vgl. Hoffmann, 2008: Taf. 12.12.

169 Huff, 1976a: Taf. 42.42.

170 Huff, 1976a: 159.

171 Huff, 1976a: 160.

172 Huff, 1976a: 159.

haben.¹⁷³ Im Gegensatz zu Raum 11 befindet sich dieser Raum jedoch in einem vergleichsweise schlechten Erhaltungszustand. Gleichwohl die West- und Südwand größtenteils eingestürzt sind, konnten Nischen im äußeren Mauerwerk der Südwand freigelegt werden, deren Verputz teilweise erhalten ist. Die Nischen sind zweistufig und Tiefe und Breite der Rücksprünge liegen zwischen 20 und 26 cm, während die Gesamtnischenbreite und Risalitbreite zwischen 1,80 und 2,00 m schwanken.¹⁷⁴ In der Lehmauffüllung von Raum 12 fanden sich Spuren von Blattgold, roter Farbsubstanz und Gipsmörtelschutt, die Huff als Anzeichen der Beseitigung zerstörter oder provisorisch fertiggestellter Bauteile interpretiert.¹⁷⁵ Auf der Ostseite der Mauer setzt sich diese Nischengliederung mit Nischen- und Risalitbreiten zwischen 1,40 und 1,60 m fort.¹⁷⁶

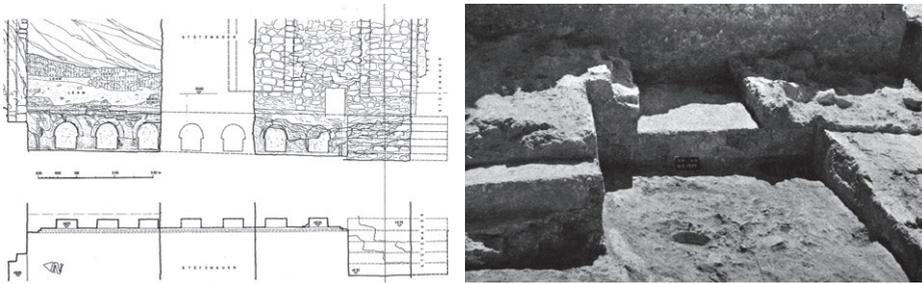


Abb. 21: Links: Qal'a-ye Doḡtar: Ansicht und Grundriss der Tribüne in Hof B (Huff & Gignoux, 1978: Abb. 7)
Abb. 22: Rechts: Qal'a-ye Doḡtar: Blick auf Raum 16 von Westen (Huff & Gignoux, 1978: Taf. 36.3)

Raum 13 ist mit dem Durchgangsraum 10 über eine 2,10 m breite Tür verbunden¹⁷⁷ und zeichnete sich durch niedrige Bänke aus, die zur ursprünglichen Ausstattung des Raumes gehörten.¹⁷⁸ Raum 15 zeigt einen rechteckigen Grundriss und war von Hof B zu betreten. Der Eingang zum ebenfalls rechteckigen Raum 17 befindet sich in der nordöstlichen Hofecke. Dietrich Huff vermutet in diesem Raum eine Treppe zur Terrasse C. Aufgrund der nur partiellen Freilegung des Hofes kann dies jedoch zu diesem Zeitpunkt nicht bestätigt werden.¹⁷⁹ Raum 14, dessen Zerstörung bis unter das Fußbodenniveau reicht, konnte sowohl von Hof B als auch durch den Nachbarraum 12 betreten werden. Auch der Eingang zu Raum 16 führte über den Hof B. Im östlichen Bereich des Raumes waren Reste einer Galerie festzustellen, deren Treppenaufgang sich neben der Tür befindet (Abb. 22). Des Weiteren wurden Teile

173 Huff, 1976a: 161.

174 Huff, 1976a: Abb. 2, Taf. 43.1.

175 Huff, 1976a: 161–162.

176 Huff, 1976a: 161–162.

177 Zum dreiteiligen Aufbau des Fußbodens siehe Huff, 1976a: 162, Abb. 1, Taf. 41.2.

178 Huff & Gignoux, 1978: 130.

179 Huff & Gignoux, 1978: 133, Anm. 132.

einer Nischenfolge an der Südmauer sowie eine Nische in der östlichen Stirnwand freigelegt.¹⁸⁰ Wie bereits in Raum 13 weisen der westlich der Tür gelegene Teil der Nordmauer sowie die Westwand flache Bänke auf.¹⁸¹

Raum 18, dessen östlicher Teil ebenso wie bei Raum 17 bereits in den Bereich der Terrasse C ragt, war durch eine 1,90 m breite Tür von Hof B zugänglich. Beim Eintritt in den Raum richtet sich der Blick auf die Raumwände, an denen – soweit freigelegt – eine Bogenreihe entlangläuft. Diese gipsverputzten Nischen unterscheiden sich durch ihre Tiefe von 1,50 m von den übrigen Wandnischen und übernehmen auch statische Aufgaben, indem sie die darüberliegende Galerie tragen.¹⁸² In einer Höhe von etwa 1,50 m befindet sich eine gipsverputzte Plattform von etwa 1,35 m Breite, die über fünf ebenfalls gipsverputzte Treppenstufen zugänglich ist (Abb. 23a, b). Diese sind jeweils an den Seiten der Eingangstür zu Hof B gelegen. Eine weitere Gipschicht fand sich auch unter dem Lehmestrich des 2,10 m breiten Mittelgangs.¹⁸³ Der obere Bereich der Galerie wird durch einen 12 cm hohen und etwa 4 cm vorspringenden Sims abgeschlossen.¹⁸⁴ In Bezug auf die östliche Wandgestaltung von Raum 18 ist nach Dietrich Huff zum einen denkbar, dass diese eine Reihe von Sitz- und Liegebänken beherbergte, und zum anderen, dass sich die Galerie an der östlichen Mauer fortsetzte, wie es auch in Raum 16 der Fall zu sein scheint.¹⁸⁵

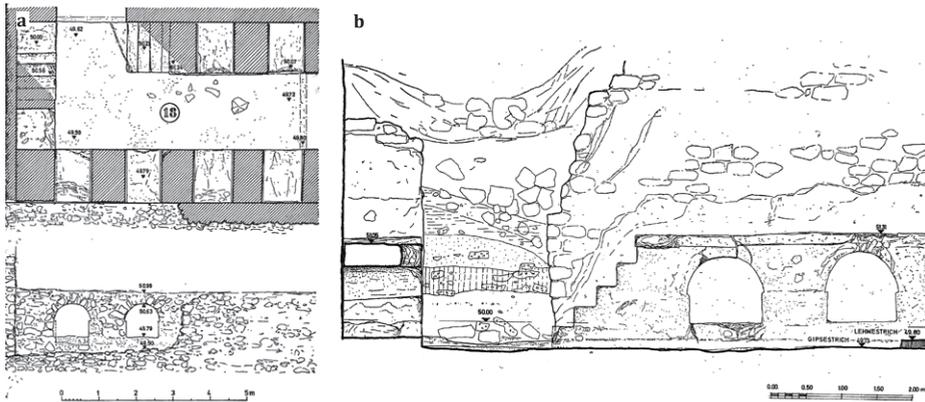


Abb. 23: Qal'a-ye Doktar, Raum 18: **a** Grundriss und Außenansicht (Huff & Gignoux, 1978: Abb. 15); **b** Längsschnitt mit Blick auf Eingangstür und nördliche Galerie (Huff & Gignoux, 1978: Abb. 16)

¹⁸⁰ Huff & Gignoux, 1978: 133, Taf. 36.3.

¹⁸¹ Marion Hoffmann weist darauf hin, dass Huffs Beschreibung, nach welcher an der Nord- und Ostwand flache Bänke wie in Raum 13 entlang laufen, nicht mit seinem Plan übereinstimmen und es sich eher um die West- und nicht um die Ostwand handeln muss: Hoffmann, 2008: Anm. 46. Siehe für Huffs Beschreibung: Huff & Gignoux, 1978: 133. Vgl. den Plan: Huff & Gignoux, 1978: Abb. 1.

¹⁸² Huff, 1976a: 167.

¹⁸³ Huff & Gignoux, 1978: 130, Abb. 15, 16.

¹⁸⁴ Huff, 1976a: Abb. 3, Taf. 43.2, 44.1; Huff & Gignoux, 1978: Taf. 36.

¹⁸⁵ Huff & Gignoux, 1978: 130–133.

Der Übergang zwischen den Terrassen B und C ist noch nicht zweifelsfrei geklärt. Neben der Verbindung über den Treppenturm 1 vermutet Dietrich Huff in Raum 17 oder 18 einen weiteren Zugang zur Terrasse C. Da Raum 18 jedoch an der Ostwand ein normales Tonnengewölbe ohne Anzeichen eines Treppenaufstiegs aufweist und auch an der Westwand nur ebene Treppe freigelegt wurde, die auf die Plattform der Galerie führt, sieht Huff Raum 17 aufgrund seines von Raum 18 abweichenden Grundrisses als wahrscheinlicheren Ort für einen Zugang zur höheren Terrasse an. Aufgrund der starken Erosion in Raum 17 lässt sich jedoch nicht mehr feststellen, ob diese Vermutung einer direkten Verbindung zwischen den Terrassen B und C zutreffend ist.¹⁸⁶

Auf der höher gelegenen Terrasse C befinden sich mit einer Rotunde und einem Ayvān die bedeutendsten Baueinheiten der Palastfestung.¹⁸⁷ Auf der Mittelachse des Hofes befand sich eine ungefähr rechteckige Steinsetzung, die Herzfeld als Reste eines Thronsitzen interpretiert, Dietrich Huff hingegen als Reste eines Wasserbeckens.¹⁸⁸ Wie bereits erörtert, führte der Hauptzugang zur Terrasse C vermutlich über den Treppenturm 1 und die Dachflächen der Gebäude der Terrasse B.¹⁸⁹ Falls diese Dachflächen entlang der südlichen Mauerseite weder bebaut waren noch eine Balustrade aufwies, ließ sich der Hof B vielleicht von Hof C überblicken. Bedauerlicherweise sind Teile des nördlichen (Räume 21 und 24) und südlichen (Raum 22) Bereiches in den Abgrund gestürzt. Auch an den vergleichsweise gut erhaltenen Räumen 20, 23, 26 waren Untersuchungen aufgrund der hohen Einsturzgefahr nur bedingt möglich.¹⁹⁰

Durch den Hof gelangt man zu den beiden rechteckigen Seitenräumen des Ayvāns – den Räumen 21 und 22. Die Fassaden dieser Räume waren vermutlich jeweils beiderseits der Türöffnung durch eine flache, zwischen zwei Lisenen gesetzte Nische gegliedert.¹⁹¹ Dabei ist zu beachten, dass die jeweiligen Türen zu Ayvān 20 erst in einer späteren Bauphase angelegt wurden.¹⁹² Von Raum 21 sind nur ein Teil der Westwand sowie der südliche Mauerzug erhalten. Letzterer ist zugleich in seiner Funktion als Nordwand von Ayvān 20 zu fassen. Auf dem südlichen Bodenabschnitt finden sich noch Reste eines Gipsestrichs.¹⁹³

Der nördliche und der östliche Teil des Raumes lassen sich anhand des teilweise besseren Erhaltungszustandes von Raum 22 rekonstruieren. So befindet sich in Raum 22 in der Ostwand ein schmaler Zugang, der über einen kleinen Zwickelraum

186 Huff & Gignoux, 1978: 133, Anm. 132.

187 Huff & Gignoux, 1978: 143.

188 Huff, 1971: 137, Anm. 161. Ich habe diese Steinsetzung bei meinem Besuch bedauerlicherweise nicht vorgefunden.

189 Huff, 1971: 136–137.

190 Huff & Gignoux, 1978: 133.

191 Huff, 1971: 137.

192 Huff & Gignoux, 1978: 134. Siehe auch Kap. 3.1.3.1. Vgl. auch Hoffmann, 2008: Taf. 12.

193 Huff, 1971: 138.

den Zugang zur Wendeltreppe 30 ermöglichte. Ein ähnlicher Zwickelraum (27) konnte auch in der Rotunde nachgewiesen werden, die sich an Raum 21 anschließt. Aufgrund des Geländeversurzes kann die auf der Südseite erhaltene Mauer zwischen Raum 22 und der Rotunde auf der Nordseite nicht bestätigt werden. In der Nordwestecke des Raumes 22 fand sich der Rest eines aus großen Bruchsteinen und wenig Mörtel gebaten, etwa quadratischen Podestes von 2,25 m Seitenlänge.¹⁹⁴ Die südliche Außenmauer des Raumes 22 weist eine zweistufige Nischengliederung auf, und an der äußeren Ostwand fanden sich noch Reste einer weiteren Nische. Daher nimmt Dietrich Huff auch für die Ausstattung von Raum 21 sowohl eine rückwärtig gelegene Tür als auch eine Nischengliederung der nördlichen Außenwand an.¹⁹⁵



Abb. 24: Qal'a-ye Doḡtar: Wandnische in der Südwestecke von Ayvān 20 (Huff, 1971: Taf. 37.1)

Neben der Frage, ob der obere Abschluss der Nischen als Rundbogen oder horizontales Gesims ausgebildet war, bleibt auch unklar, auf welche Art der Dachbereich von Ayvān 20 mit den Dächern der Seitenräume 21 und 22 verbunden war.¹⁹⁶ Die vermutlich tonnenüberwölbte Halle des Ayvān 20 misst etwa 13,95 × 23,30 m.¹⁹⁷ Die Front war mit der Öffnung zum Hof ausgerichtet, und an den Längswänden sind jeweils zehn der ursprünglich zwölf Wandnischen (1,85 m Höhe × 0,85 m Breite) erhalten.¹⁹⁸ Zwei Nischen an jeder Seite wurden später durch Türöffnungen zu den Räumen 21 und 22 ersetzt.

Am östlichen Durchgang zum Kuppelsaal 23 befinden sich jeweils zwei weitere Nischen, wobei die südliche Nische von einer Stuckarbeit eingerahmt wird.¹⁹⁹ Das Fragment zeigt ein von drei Faszien und einer flachen Rinne umrandetes rechteckiges Feld. In diesem umrahmt eine vorspringende Stuckarchivolte den Bogen der Nische. Das Faszienfeld wurde von einer ägyptisierenden Hohlkehle bekrönt,

¹⁹⁴ Huff, 1976a: 167.

¹⁹⁵ Huff, 1971: 134.

¹⁹⁶ Huff, 1971: 138. Auch für die Rekonstruktion der oberen Wandfassade gibt Huff zwei mögliche Varianten an: Der Abschluss konnte einerseits gerade verlaufen oder mit Zinnen versehen sein. Dietrich Huff spricht sich aufgrund der weitverbreiteten Verwendung von Zinnen im »Alten Orient« für die zweite Möglichkeit aus: Huff, 1971: 138. Zinnen treten, auch in der hier gewählten Form der vierstufigen Zinnen, in zahlreichen Stuckaufführungen von der frühsasanidischen bis in die frühislamische Periode auf und waren ein beliebtes Element der sasanidischen Architekturdécoration: vgl. auch Hoffmann, 2008: 37.

¹⁹⁷ Huff, 1971: 168; Taf. 21.2.

¹⁹⁸ Huff, 1971: 139.

¹⁹⁹ Huff, 1971: 139–141; Huff & Gignoux, 1978: 134, Abb. 17.

die nur fragmentarisch erhalten ist. Eine horizontale Leiste, an deren oberen Kante Dietrich Huff einen Perlstab ergänzt, trennt sie von den Faszien. Von der abschließenden Hohlkehle sind nur die Reste der unteren beiden Reihen erkennbar. Ursprünglich war sie aus drei Reihen von je zwanzig Blättern gestaltet, die aufrecht standen und oben abgerundet waren (Abb. 24).²⁰⁰ Als Lichtquellen für den Ayyvān konnten bisher ein schmales Fenster, das sich vom Treppenhaus 30 über der östlichsten Nische der Südmauer zu Ayyvān 20 öffnet, sowie ein breiteres Fenster identifiziert werden, das sich mittig über der Tür zu Kuppelsaal 23 befindet.²⁰¹

Den Durchgang zwischen Ayyvān und Kuppelsaal 23 bildet ein breiter Rundbogen, der auf Kämpferrücksprünge sitzt. Der quadratische Kuppelsaal misst 13,95 × 13,95 m. Ein Gipsestrich bildet die oberste Fußbodenschicht; darunter wurden die Unebenheiten des felsigen Untergrundes mit unvermörtelten Steinpackungen ausgeglichen und streckenweise zusätzlich mit einem graubraunen Lehmziegelbelag nivelliert.²⁰² An den Seiten eines im Zuge der dritten Bauphase zugemauerten östlichen Durchgangs fanden sich bei den Ausgrabungen Reste von Podien, Bänken und Mauerzügen, die noch etwa 30 cm hoch anstehen und 2,50 m tief in den Raum hineinragen.²⁰³ Auch vor der Tür zum südlichen Raum 25 standen zwei 20 cm bis 30 cm hoch erhaltene sockelartige Reste, deren östlicher eine rechteckige Fläche von 70 × 80 cm besaß, der westliche hingegen eine 80 × 80 cm große, quadratische Fläche. An deren Südseite schlossen sich zwei 50 cm breite Stufen an.²⁰⁴

Der quadratische Raum 23 ist mit einer Kuppel überdacht, die auf vier Ecktrompen ruht (Abb. 25). Die breiten Trompen führen den quadratischen Grundriss in eine annähernd runde Form über und verringern mit raumeinwärts geneigten Mittelflächen gleichzeitig den Durchmesser der Kuppel.²⁰⁵ Die Trompenzone wird dabei nach unten und oben jeweils von einem umlaufenden, zweifach vorspringenden und mit einem Zackenfries unterlegten Gesims begrenzt. In der Wandfläche zwischen den Trompen befinden sich zweifach gestufte Rundbogennischen zwischen zwei zweifach vorspringenden und mit einem Zackenfries unterlegten Gesimsen.²⁰⁶ Da die Kalotte der Kuppel eingestürzt ist, kann nicht mehr ermittelt werden, ob die Kuppel vollständig geschlossen war oder ob sich eine Lichtöffnung in ihrem Scheitelpunkt befand. Die gesamte Kuppelfläche wird von engen, röhrenförmigen Schächten durchzogen. Diese dienten nach Dietrich Huff vermutlich der Luftzirkulation.²⁰⁷ Wie die senkrechten Wände sind sowohl die Trompenzone als auch die

200 Huff, 1971: 141, Abb. 4.

201 Huff, 1971: 142.

202 Huff & Gignoux, 1978: 136.

203 Huff & Gignoux, 1978: Taf. 38.32. Vgl. für die Bauphasen Hoffmann, 2008: Taf. 12.

204 Huff & Gignoux, 1978: 136–137, Taf. 38.1.

205 Huff, 1971: 143.

206 Huff, 1971: 143, 144; 1976b: Abb. 3.

207 Huff, 1971: 144.

Kuppelschale aus Bruchsteinen im Mörtelbett gemauert.²⁰⁸ Der südlich an den Kuppelsaal 23 angrenzende Raum 25 wird ebenso wie die Rotundenräume 24 und 26 von einem Tonnengewölbe überdacht.²⁰⁹

Eine weitere Gemeinsamkeit der beiden gegenüberliegenden Segmenträume 24 und 25 ist eine massive Stützkonstruktion in der entsprechenden östlichen Raumhälfte.²¹⁰ Ein 25 cm schmales und bis zum Boden reichendes Fenster befindet sich in der Mittelachse der Südmauer von Raum 25. Dietrich Huff zieht aufgrund der Schwemm- und Sickerschichten vor dem Fenster eine weitere Funktion als Wasserabfluss in Erwägung.²¹¹ Aufgrund von Mauerrissen ist eine Tür in der Ostwand anzunehmen, die in den Zwickelraum 29 führte.²¹²



Abb. 25: Qal'a-ye Doktor, Raum 23: Blick nach Osten auf Trompen und Öffnung in der Kuppel (Aufnahme: A. Mittertrainer)

In der Westmauer verbindet eine weitere Tür den Raum 25 mit der Wendeltreppe 30, von der auch eine Tür ins Freie führt. Als Lichtquelle für das Treppenhaus dienen Fensterschlitze oberhalb der versteckten Außentür. Weitere Fenster ermöglichten

208 Bedauerlicherweise liegen keine Angaben über die Stärke der Wölbungsschale vor. Vgl. auch Hoffmann, 2008: 114–115.

209 Huff & Gignoux, 1978: 137.

210 Huff, 1971: 144.

211 Huff & Gignoux, 1978: 137.

212 Huff & Gignoux, 1978: 137.

den Blick in den Ayyvān 20 und den Raum 25.²¹³ Die Treppe führte zum einen vermutlich auf die mit Lehmverstrich bedeckten Dachflächen der Gebäude von Terrasse C. Zum anderen ermöglichte sie den Zugang zum Rotundenobergeschoss, das aufgrund des Erhaltungszustandes im Hinblick auf seinen Grundriss Fragen aufwirft (Abb. 26).²¹⁴

Nach dem Passieren einer 1,50 × 0,80 m messenden Tür gelangte man in einen kleinen, runden oder ovalen Raum 32 (Durchmesser etwa 2,5 m).²¹⁵ Nach einer weiteren Viertel- bis halben Umdrehung auf der Treppe erscheint eine weitere Tür, die 2,40 × 1,40 m misst und vor ihrer Zusetzung zu Raum 35 (etwa 4 × 4 m) führte. Den Winkel zwischen Treppenhaus und Ayyvān nimmt der nur noch im Umriss erkennbare trapezförmige Raum 33 ein (2 × 2,5 m). Raum 35 befindet sich zusammen mit drei weiteren Räumen (36, 37, 38) über den Trompen des Kuppelsaals 23. Die Grundrissgestaltung dieser Räume ist bislang unbekannt. Evident sind lediglich Fensterschlitze, die sich zum Kuppelraum öffnen. Die Räume waren mit Korridoren untereinander verbunden, so führt der gewölbte Gang 34 (etwa 2 m breit) auf der Höhe der Kuppel von Nord nach Süd zwischen Ayyvān und Kuppelsaal zu Raum 36. Von Gang 34 aus öffnet sich über der Eingangstür zum Kuppelsaal ein rechteckiges Fenster zu Ayyvān 20. Mit den an die Kuppel grenzenden Räumen waren drei weitere Räume (31, 42, 43) in den Ecken der Rotunde vermutlich durch Gänge verbunden.

Noch erhalten und nicht eingemauert ist der nordwestliche, dreieckige Raum 31 im Obergeschoss, der Anhaltspunkte für eine Rekonstruktion bietet. Er befindet sich über dem Zwickelraum 29, misst etwa 4 × 4 m und ist 2–4 m hoch. In der Westmauer befinden sich eine Tür und eine Nische.²¹⁶ Des Weiteren weist der Raum sowohl zur hohen seitlichen Seitenhalle als auch nach außen hin Fenster auf.²¹⁷ Von den heute zugemauerten Gängen und Räumen öffneten sich auch Fenster in die gewölbte Haupthalle und den Ayyvān.²¹⁸ Über dem nordwestlichen und dem nordöstlichen Zwickelraum vermutet Dietrich Huff zwei weitere Kammern, die von den nördlichen Eckräumen her zugänglich gewesen sein könnten (Räume 39, 40).²¹⁹

Bereits Ernst Herzfeld datierte die Burg 1926 in die Regierungszeit des Dynastiegründers Ardašīr.²²⁰ Für diese Datierung in die erste Hälfte des 3. Jahrhunderts sprechen sowohl die bauhistorische als auch die historische Evidenz.²²¹ Eine beson-

213 Huff, 1971: 145–146.

214 Huff, 1971: 148–149.

215 Die Maße sind dem Grundriss in Höhe des Kuppelansatzes entnommen: Huff, 1971: 147, Abb. 6.

216 Huff, 1971: 146–149.

217 Huff & Gignoux, 1978: 140, Taf. 39.1.

218 Huff, 2006b.

219 Huff, 1971: 149.

220 Herzfeld, 1926: 253.

221 Siehe für Angaben zu Ardašīr I. und seiner Bautätigkeit in den historischen Quellen Nöldeke 1878 und Schwarz, 1969: 56–58. In Kombination mit dem archäologischen Befund im Gebiet um Gūr war eine eindeutige Identifizierung der antiken Stadtruinen als Ardašīr-xwarrah möglich: Huff, 1975a: 155; 1976a: 157; 1977: 58.

dere Rolle für die Datierung der Qal'a-ye Doḡtar spielt der in der Ebene gelegene Talpalast. So weisen beide Gebäude weitgehende stilistische und bautechnische Übereinstimmungen auf.²²² Abgesehen von der gleichen Konstruktionsweise im Mauer- und Gewölbebau sowie der Nutzung eines ähnlichen Mörtels ähneln sich die beiden Anlagen hinsichtlich der Anordnung ihrer Baukörper. Es handelt sich bei beiden Komplexen um einen von zwei Seitenräumen flankierten Ayyvān in Verbindung mit einem daran anschließenden Kuppelsaal mit vorgelagertem Hof, der von überwölbten Räumen umschlossen wird.²²³

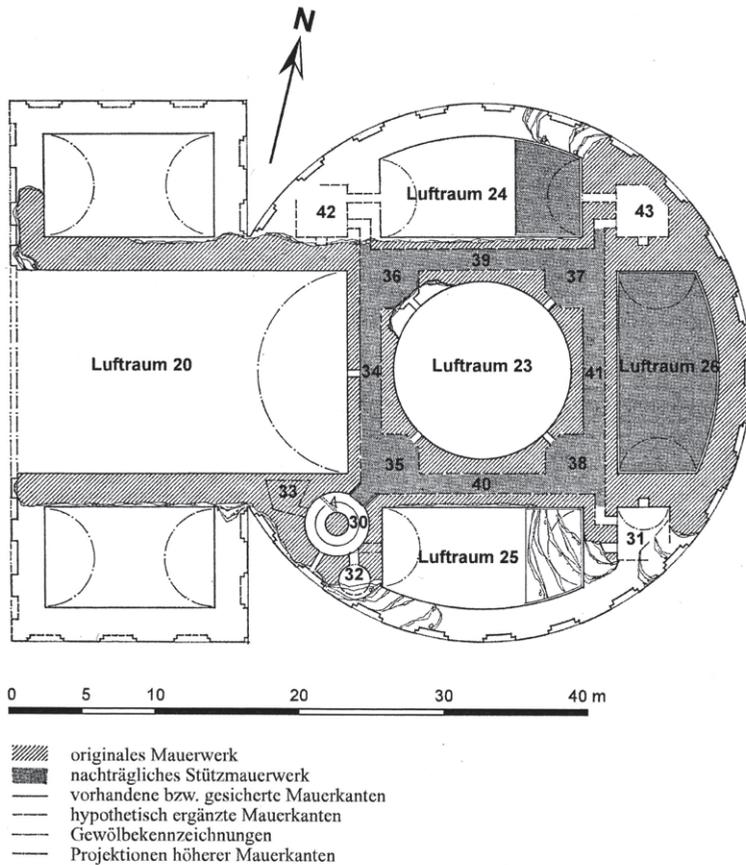


Abb. 26: Qal'a-ye Doḡtar: Grundriss des Obergeschosses (Hoffmann, 2008: Taf. 5 nach Huff 1971, Abb. 6)

222 So beobachtete bereits Herzfeld, dass die Hoffassaden der Qal'a-ye Doḡtar dieselben schmalen und hohen Nischen wie die Fassaden des Talpalasts zeigen und sich zudem über einigen Nischen in Ayyvān 20 die gleichen hellenisierenden Pilaster und Archivolten erhalten haben: Herzfeld, 1926: 253.

223 Godard, 1964: 148; Erdmann, 1969: 29; Huff, 1976b: 396.

Die meistgenutzten Baumaterialien zur sasanidischen Zeit waren Stein und Lehm. Dies gilt besonders für das iranische Hochland, wobei in der Regel Bruch- oder Feldsteine verbaut wurden.²²⁴ Holz hingegen scheint als Baumaterial keine große Rolle gespielt zu haben.²²⁵ Umso glücklicher ist demnach der Umstand, dass in beiden Palästen Ardašīrs Holzfragmente der mediterranen Zypresse (*Cupressus cf. sempervirens*) aufgefunden wurden, die als Grundlage für eine Radiokarbondatierung dienen konnten.²²⁶ Die 2017 von Djamali und Askari Chaverdi veröffentlichten Ergebnisse ihrer C14-Datierung lassen darauf schließen, dass der Festungspalast vor 246 erbaut wurde.²²⁷

Diese frühere Datierung der Qal'a-ye Doḡtar wird von Münz- und Keramikfunden gestützt.²²⁸ So wurden in den Substruktionsmauern von Hof B eine spätcharacenische Kupfermünze²²⁹ sowie weitere Münzen aus der spätparthischen Periode aufgefunden.²³⁰ Ein Baubeginn der Qal'a-ye Doḡtar gegen Ende der parthischen Herrschaft wird auch durch die Pahlavi-Inschriften auf den *pithoi* bestätigt, die anhand des Schrifttypus ebenfalls in die Zeit Ardašīrs I. zu datieren sind.²³¹ Bedenkt man zusätzlich die Befestigung der Qal'a-ye Doḡtar, die Ardašīr I. ideale Bedingungen in Bezug auf Verteidigung und Kontrolle bot,²³² ist ein Baubeginn der Qal'a-ye Doḡtar vor dem Sieg Ardašīrs I. über den Partherkönig Artabanus IV. im Jahr 224 nicht auszuschließen.²³³

224 Siehe für einen Vergleich von Material und Technik innerhalb der sasanidischen Palastarchitektur Hoffmann, 2008: 108–116.

225 Baumaterialien werden oft von al-Muqaddasi beschrieben, dem arabischen Geografen, der der Architektur in seinen Schriften am meisten Platz einräumt: siehe für al-Muqaddasi die Edition Collins, 2001. In den iranischen Provinzen sind dies Ton und Stampferde sowie gebrannte Ziegel, Gips und Holz. Er erwähnt hingegen keinen Lehm beziehungsweise Lehmziegel. Nur in einigen Stätten in Pārs, wie Arrajān und Bišāpūr, erwähnt er die Verwendung von Stein. Vgl. Kennedy, 2006: Anm. 5.

226 Siehe für Überlegungen zur Verwendung von Zypressenholz in der sasanidischen Bautechnik Djamali et al., 2017: 138–140.

227 Djamali et al., 2017: 135. Die Datierung wurde anhand eines Holzbalkens vorgenommen, der sich im westlichen Teil der südlichen Mauer des Raumes 16 befand. Bei meinem Besuch 2017 konnte ich den Rest des Balkens in situ sehen.

228 Godard merkt zur chronologischen Abhängigkeit der beiden Gebäude für die Qal'a-ye Doḡtar an, dass diese jünger zu sein scheint als der andere Palast Ardašīrs: Godard, 1964: 148.

229 Huff & Gignoux, 1978: 128, Taf. 43.1.

230 Huff, 1983–1984: 297.

231 Die Vorratsgefäße wurden vor allem im mittleren Bereich von Hof B und Raum 4 freigelegt, und ihre Böden waren häufig noch in situ: Huff & Gignoux, 1978: 120, 129. Inschriftenfunde wurden jeweils auf einem Pithos in Raum 4 und Hof B aufgefunden: Huff & Gignoux, 1978: 150. Siehe für Raum 4: Huff & Gignoux, 1978: 120, Abb. 4, Taf. 44.4. Für den Hof B siehe: Huff & Gignoux, 1978: 129, Abb. 5, Taf. 44.3.

232 Huff, 1976b: 397; 2004b: 419–420.

233 Huff, 1983–1984: 297. Die Existenz eines Vorgängerbaus kann nicht zweifelsfrei ausgeschlossen werden. So konnten in der Lehmauffüllung von Raum 12 Spuren von Blattgold, roter Farbsubstanz und Gipsmörtelschutt nachgewiesen werden, die Dietrich Huff jedoch als Hinweise auf eine Beseitigung zerstörter oder provisorisch fertiggestellter Bauteile interpretiert: Huff, 1976a: 161. Siehe für weitere Überlegungen Hoffmann, 2008: 41.

Die Nutzungsspanne des Hauptbaus der Qal‘a-ye Doḡtar reichte vom 3. bis mindestens in das 8. Jahrhundert.²³⁴ Die Datierung der Konsolidierungsmaßnahmen, die der ersten Bauphase folgten, konnte anhand der verfügbaren Angaben und des Befundes lediglich relativ-chronologisch vorgenommen werden.²³⁵ Dieser Umstand ist unter anderem auch darauf zurückzuführen, dass die Qal‘a-ye Doḡtar trotz der langen Nutzungsspanne durch eine relative Fundarmut gekennzeichnet ist.²³⁶ Aus dem Baubefund geht zudem hervor, dass die Türen zu den Seitenräumen 21 und 22 nicht in der ersten Bauphase angelegt wurden, sondern nachträglich in die Mauern eingelassen worden waren.²³⁷ Dietrich Huff stellt die Vermutung an, dass diese Türen noch in sasanidischer Zeit im Zusammenhang mit Wiederaufbauarbeiten des Tonnengewölbes von Ayyvān 20 entstanden sein könnten.²³⁸ Wann diese Arbeiten stattgefunden haben, bleibt jedoch unklar. Eine auffallende Häufung von Münzen aus der Regierungszeit Šāpūrs II. könnte auf eine intensive Nutzung der Anlage zur Zeit Šāpūrs II. hinweisen.²³⁹ Doch eindeutige Funde, die diese Annahme belegen könnten, fehlen bislang. Kupfermünzen Yazdegerds III., die hinter den Mauern der inneren Festung zutage kamen, weisen darauf hin, dass der Festungspalast am Ende des sasanidischen Reichs wieder an Bedeutung gewonnen zu haben scheint.²⁴⁰

Somit scheinen, obwohl der Festungspalast bis in die frühislamische Zeit in Nutzung war, abgesehen von den notwendigen Stützmaßnahmen kaum substantielle Änderungen an der äußeren Form und der inneren Gliederung vorgenommen worden zu sein. Eine Ausnahme bildet der spätere Durchbruch der Seitentüren in Ayyvān 20. Dieser könnte einen Hinweis auf veränderte Anforderungen zum Beispiel zeremonieller Art geben.²⁴¹

234 Zu frühislamischen Münzfunden siehe Huff, 1983–1984: 296. Siehe zu zwei Kupfermünzen des abbasidischen Gouverneurs Īsmāil b. ‘Alī (776–786) auch Huff & Gignoux, 1978: 128.

235 Huff & Gignoux, 1978: 140, Abb. 9, Taf. 43.4. Die Zitadelle war bereits vor ihrer Fertigstellung mit Rissen durchzogen und diente vermutlich nur eine kurze Zeit als offizielle Residenz des Königs der Könige: Canepa, 2010: 573. Vgl. hierzu auch Callieri, 2014: 49. Die ersten Konsolidierungsmaßnahmen umfassten eine Verstärkung der Ostmauer von Hof B durch zwei Strebepfeiler sowie Stabilisierungsmaßnahmen im Bereich der Rotunde: Huff & Gignoux, 1978: 137, 191–192. Vgl. auch Hoffmann, 2008: Taf. 12, 12. Bauphase. Vgl. für eine ausführliche Zusammenfassung der Bauphasen und eine grafische Darstellung Hoffmann, 2008: 41, Taf. 12.1–4.

236 Huff, 1976a: 161.

237 Huff & Gignoux, 1978: 134.

238 Huff & Gignoux, 1978: 136.

239 Huff, 1983–1984: 296. Die Münzen wurden vor allem in der Lehmstampfung des Bodens des Hofes B gefunden, darunter eine Drachme Šāpūrs II.: Huff & Gignoux, 1978: 128, Taf. 43.3.

240 Huff & Gignoux, 1978: 140; Huff, 2006b.

241 Vgl. auch Hoffmann, 2008: 131.

Talpalast

Ebenfalls außerhalb der Stadtmauern liegt ein weiteres Bauwerk Ardašīrs I., das nominell als Feuertempel »Ateškade« bezeichnet und in der Forschung mitunter auch als »Großer Palast« angesprochen wird.²⁴² Der Talpalast befindet sich am Ausgang der Tāng-e āb am Rande der flachen Schwemmebene von Firūzābād ohne erhaltene äußere Befestigung an einem Quellsee (Abb. 27). Dieser scheint die Wahl des Standortes mitbeeinflusst zu haben und ist in das Gesamtkonzept der Anlage integriert. Der Teich wurde durch die Umfassungsmauer zum einen von außen abgeschirmt und zum anderen durch seine Position vor dem Ayyvān in einen unmittelbaren Kontext zum Gebäude gesetzt.



Abb. 27: Blick von Osten auf den Quellteich und den Talpalast (Aufnahme: A. Mittertrainer)

Bei dem Talpalast handelt es sich um einen lang gestreckten, zweistöckigen Baukörper von 117×55 m,²⁴³ der sich mit einem Ayyvān zum runden Quellsee hin öffnet. Der Baukörper gliedert sich in drei Teile: im Osten ein großer Ayyvān mit Seitenräumen, darauffolgend in Richtung Westen drei Kuppelsäle und anschließend ein Innenhof mit umgebenden Räumen (Abb. 28).

²⁴² Die Identifizierung des Gebäudes als Feuertempel beruht auf einer Verwirrung um drei Kuppeln, die das Gebäude charakterisieren und in späterer Zeit für Feuertempel typisch sind. Die weitere Tatsache, dass bspw. Ešākrī einen Feuertempel bei dem Teich von Gūr mit Namen Barin erwähnt, hat auch in neuerer Zeit Forscher zu einer solchen Interpretation veranlasst: siehe bspw. Trümpelmann, 1992: 70. Für Ešākrī siehe Schwarz, 1969: 58.

²⁴³ Mousavi & Daryae, 2012: 1080.

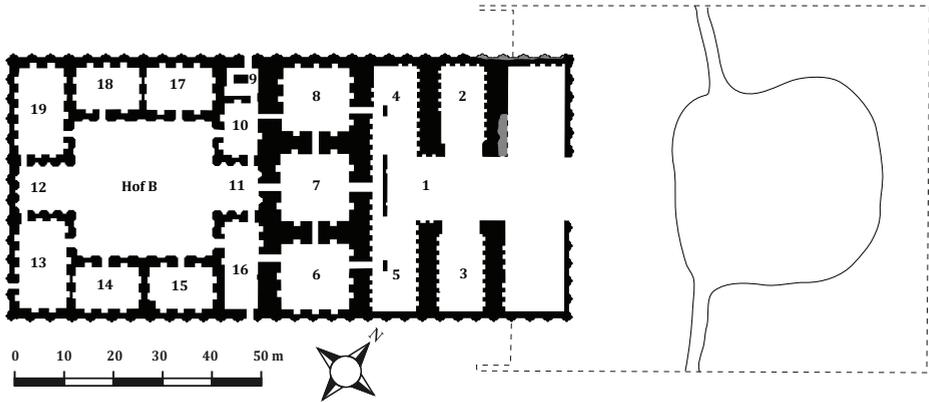


Abb. 28: Talpalast: Grundriss des ebenerdigen Geschosses (A. Mittertrainer auf Grundlage von Huff, 1978, Abb. 96 und Hugi, 1977: 70)



Abb. 29: Talpalast: Blick von Norden auf die nördliche Außenfassade (Aufnahme: A. Mittertrainer)

In der Hauptachse des Ayvān 1 führt eine einläufige Treppe hinab zum eingefassten Quellsee.²⁴⁴ Dietrich Huff verweist zudem darauf, dass das Areal vor dem Palast eine Doppeltreppe beherbergen könnte, wie sie auch in Persepolis zum Haupteingang führt.²⁴⁵ Eine Mauer trennt das Gelände um den Teich vom restlichen

²⁴⁴ Huff, 1979: 150. Partien der Treppe wurden durch Archäologen und Archäologinnen des ICHO ausgegraben, bedauerlicherweise wurden diese Ergebnisse noch nicht publiziert. Bereits Marion Hoffmann beobachtete, dass Steinplatten die Tritt- und Setzstufen bildeten, die auf dem verdichteten Erdreich auflagen: Hoffmann, 2008: 152. Vgl. für eine umfangreiche Zusammenfassung der Publikationen zum Talpalast bis 2008 Hoffmann, 2008: 45–53.

²⁴⁵ Huff, 2008: 54. Vgl. auch Canepa, 2010: 573. Ohne Ausgrabungen in Firūzābād ist es derzeit leider nicht möglich, diese These zu bestätigen.

Areal und bildet einen Innenhof. Auf der Höhe des Estrichs der Palastfassade sind in der westlichen Ecke der Umfassungsmauer Mauerreste sowie ein Stein-Gips-Boden erhalten.²⁴⁶ Auf der anderen Seite des Palasts, hinter der südwestlichen Umfassungsmauer, wurden des Weiteren Substruktionen mit einem noch etwa 15 m langen, überwölbten Gang eines größeren Anbaus nachgewiesen.²⁴⁷ Etwa 120–150 m östlich des Talpalasts findet sich ein kleiner quadratischer Bau von etwa 8 m Seitenlänge.²⁴⁸

Die vergleichsweise gut erhaltenen westlichen Mauerpartien des Vorhofes zeigen eine Gliederung durch Rundbogennischen, wobei die untere Reihe aus einfachen Nischen besteht, während die Nischen der oberen Hälfte zweigestuft und wesentlich höher sind. Die östlichen Mauerzüge des Vorhofes sind nur bis zu einer geringen Höhe erhalten, lassen aber dennoch die vorherrschende Fassadengliederung der Außenmauer durch Blendnischen, Halbsäulen und Lisenen erkennen (Abb. 29). Die Gliederung der Frontpartie weicht von diesem Schema ab: Hohe Blendnischen gliedern die obere Hälfte der Wandfläche am noch erhaltenen Südflügel der heutigen Frontfläche – dies kann vermutlich auch für die nicht erhaltene obere Hälfte des Nordflügels angenommen werden.²⁴⁹ Die Frontfassade schließt bündig mit der Öffnung des von zwei Seitenräumen flankierten Ayyān 1 ab, dessen halbkreisförmiges Tonnengewölbe über echten Kämpferrücksprüngen ansetzt.²⁵⁰

Wie der Ayyān 1 besitzen auch die Seitenräume 2–5 Tonnengewölbe. Die Stirnwände der Räume 2–5 weisen jeweils drei Einrückungen auf, während die Längsmauern durch einfache Nischen (Breite: 1,10 m) verziert sind. Türen in den Westmauern der jeweiligen westlichen Seitenräume 4 und 5 verbinden diese mit den jeweils angrenzenden lateralen Kuppelsälen. Der zentrale Kuppelsaal ist durch einen breiteren Zugang in der Mittelachse mit Ayyān 1 verbunden. Die Höhendifferenz von etwa 4 m löste vermutlich eine Doppeltreppe, nicht unähnlich der Treppe, die in Persepolis zum Haupteingang führt. Bei meinem Besuch der Anlage im September 2017 wies mich Mohammad Hassan Kazemi auf eine bisher unpublizierte Treppenflucht mit 13 Stufen in Raum 4 hin, die rezent durch ein iranisches Team freigelegt wurde (Abb. 30). In Raum 5 wurde eine weitere Sondage angelegt, die darauf hinwies, dass sich auf dieser Seite vermutlich ebenfalls Stufen befanden. Zudem habe sich gezeigt, dass das Bodenniveau der ersten Phase etwa vier Meter

²⁴⁶ Huff, 1979: 150.

²⁴⁷ Huff, 1979: 150. Der Anbau weiterer Strukturen mit einem überwölbten Gangsystem an der Nordecke der Fassade erfolgte wohl in einer späteren, aber noch sasanidischen Phase: vgl. Huff, 1983–1984: 297.

²⁴⁸ Schippmann, 1971: 122.

²⁴⁹ Siehe auch Dieulafoys Rekonstruktion der Frontpartie mit beiderseits der Ayyānöffnung angebrachten sieben rundbogigen Blendnischen im oberen Fassadenbereich sowie dem Abschluss der Mauerkrönung mit einer Art Zackenfries: Dieulafoy, 1884–1889: Bd. 4, Taf. 27.

²⁵⁰ Huff, 1971: 167. Siehe die Zeichnung von Flandin und Coste für die Ostansicht des damaligen Zustandes der Anlage sowie für die Abbildung der kleinen Nischen in der unteren Mauerpartie des Südflügels: Flandin & Coste, 1843–1854: Bd. 1, Pl. 47.

tiefer als das heute sichtbare Niveau angelegt war. Auch Dietrich Huff hatte bereits 1979 angemerkt, dass Sondagen unter der Ostmauer von Kuppelsaal 7 einen erheblichen Geländevorsprung zum Vorschein brachten, der durch ansteigende Fundamentierung der Seitenwände überwunden wurde.²⁵¹ Ob die Geländetopografie mit der Terrassierung der Anlage zusammenhängt, ist derzeit nicht zu erschließen.



Abb. 30: Links: Talpalast: Blick von Nordwesten auf die freigelegten Stufen in Raum 4

Abb. 31: Rechts: Talpalast: Blick von Südosten auf die stuckverzierten Nischen in Kuppelraum 8 (Aufnahmen: A. Mittertrainer)

Die drei Kuppeln wurden in Bruchsteinmauerwerk errichtet und ruhen auf einer Trompenzone, die wie bei der Qal'a-ye Doḡtar auf einem zweifach vorspringenden Gesims über einem Zackenfries ansetzt.²⁵² Über der Kuppelfläche finden sich weiterhin mit Terrakotta ausgekleidete röhrenförmige Schächte, die in regelmäßigen Abständen von jeweils sechs Reihen die Wölbung durchziehen und der Luftzirkulation gedient haben könnten.²⁵³ Die Mauern der drei Kuppelsäle weisen jeweils eine Höhe von etwa 23 m und eine Wandstärke von etwa 5 m auf.²⁵⁴ In den Kuppelsälen 8 (13,08 × 13,08 m) und 7 (13,92 × 13,92 m) wurde Stuckdekor »in situ« aufgefunden, bei Letzterem auch Spuren einer Gipsschicht (Abb. 31).²⁵⁵ Kuppelsaal 6 (13,08 × 13,08 m) ist durch den Versturz des gesamten südöstlichen Bereichs einschließlich der Kuppel stark beschädigt.²⁵⁶

251 Huff, 1979: 150.

252 Huff, 1971: 143.

253 Huff, 1971: 144. Vgl. dazu auch bereits Reuther, 1938: 546–547. Für weitere Interpretationsmöglichkeiten siehe ferner Hoffmann, 2008: 125–126 mit Verweisen.

254 Kleiss, 2015: 136.

255 Huff, 1979: 149. Siehe auch die fotografische Dokumentation Dieulafoys: Dieulafoy, 1884–1889: Bd. 4, Taf. 14–16.

256 Huff, 1979: 149.

Die drei Kuppelsäle waren untereinander mit Türen verbunden. Nach Westen schließt der quadratische Hof B an, der an allen Seiten von Nebenräumen gesäumt ist. In der Hauptachse liegen sich zwei Ayvāne (11 und 12) gegenüber. Der Hauptzugang zu Hof B erfolgt durch eine Tür zwischen dem zentralen Kuppelsaal 7 und dem östlichen Ayvān 11 (Abb. 32). Die Hoffassade ist durch Nischen gegliedert. Symmetrisch angeordnete Türen erschließen jeweils vier Raumeinheiten an beiden Seiten der Hauptachse. Auch die Innenfassade des Hofes ist durch Nischen gegliedert.

In der Ostwand des Hofes B befinden sich die Durchgänge zu den langrechteckigen Seitenräumen 10 und 16. Weitere Zugangsmöglichkeiten zu Raum 16 bestehen vom Kuppelsaal 6 sowie durch eine Tür von Ayvān 11 aus. Die Nischengestaltung weist Ähnlichkeiten mit der Fassadengestaltung in Raum 13 auf; aufgrund der geringen Raumbreite gibt es hier nur eine Nische. Ein weiterer Unterschied zu den westlichen Seitenräumen 13 und 19 besteht darin, dass auch die Ostwand eine Nische weniger aufweist. Dies zeigt sich auch in der Fassadengestaltung des kleineren Raumes 10, der sich nördlich an den Ayvān 11 anschließt und nur jeweils eine Nische pro Wand aufweist. Ähnlich wie Raum 16 ist Raum 10 durch Türen von Hof B, Ayvān 11 und Kuppelsaal 8 aus zugänglich.



Abb. 32: Blick von Süden auf die östliche Hoffront des Talpalasts (Aufnahme: A. Mittertrainer)

Eine weitere Tür in der Nordwand des Hofes B ist der Haupteingang zum Treppenturm 9. Diese Treppe verläuft um einen massiven, rechteckigen Kern und führt mit sieben geraden Läufen in das erste Obergeschoss. Im Gegensatz zum quadratischen Treppenschacht der Qal'a-ye Doḡtar zeigt das Treppenhaus 9 des Talpalasts einen rechteckigen Querschnitt und ist durch eine kleine Tür in der Nordmauer auch von außen betretbar.²⁵⁷ Die Nordmauern der nördlichen Seitenräume 17 und 18 zeigen

257 Huff, 1969–1970: 331–332; 1971: 156.

eine Gliederung durch jeweils drei Nischen an der Innenseite der Außenmauer, jeweils zwei in den Stirnwänden sowie einer Nische beidseitig des Eingangs. Da für die Räume 14 und 15 die komplette Südwand fehlt, kann diese entsprechend dem Befund der Nordmauer rekonstruiert werden. Der westliche Ayyān 12 ist tiefer als Ayyān 11 und durch zwei Zugänge nahe seiner Westwand mit den Seitenräumen 13 und 19 verbunden. Seine Innenwände zieren jeweils drei Nischen.

Der sich im Norden anschließende rechteckige Raum 19 ist im Gegensatz zu seinem südlichen Pendant, Raum 13, gut erhalten. In seiner Westmauer befinden sich fünf Nischen, ferner jeweils zwei in den Stirnmauern und vier in der östlichen Mauer, in der sich eine Tür zu Hof B öffnet. Eine entsprechende Anordnung lässt sich auch an der erhaltenen Nord- und Ostmauer für Raum 13 nachweisen. Diese Raumeinheit des Ayyān 12 mit den angrenzenden Seitenräumen 19 und 13 bildet den Abschluss des Gebäudes. Alle Räume um Hof B waren mit einem Tonnengewölbe überdacht.



Abb. 33: Links: Talpalast, Raum 16: Blick von Norden auf Überreste von Treppenstufen an der Südwestwand
Abb. 34: Rechts: Talpalast: Blick von Süden auf Gang b im ersten Obergeschoss (Aufnahmen: A. Mittertrainer)

Die oberen Geschosse der Kuppelsäle wurden über den Treppenturm 9 sowie möglicherweise über ein Treppenhaus auf der gegenüberliegenden Seite in Raum 16 erschlossen. In diesem Raum zeigen sich Spuren von Treppenstufen im Mauerwerk der südwestlichen Wand (Abb. 33).²⁵⁸ Über den Treppenturm 9 kann die erste Etage

²⁵⁸ Das Treppenhaus in Raum 16 kam bei späteren Ausgrabungen zum Vorschein: persönliche Kommunikation, Mohammad Hassan Kazemi, September 2017.

erreicht werden, die sich auf der Höhe der Trompenzone etwa 5 m über dem Bodenniveau befindet und eine Reihe von Gängen mit einer Breite zwischen 2 m bis 2,20 m umfasst.²⁵⁹ Der erste Gang, den man betritt, ist der etwa 2,5 m breite Gang b, der über die gesamte Breite des Gebäudes an der Westseite der Kuppelsäule verläuft (Abb. 34). Zu jedem Kuppelsaal öffnet sich ein bodentiefes Fenster, das Blickbeziehungen herstellt und zugleich den Gang belichtet. Zwei weitere Öffnungen zwischen breiten Lisenen führen zu den tonnenüberwölbten Verbindungsgängen c und d (jeweils etwa 2 m breit), die den Nordosttrakt des ersten Obergeschosses erschließen (Abb. 35).²⁶⁰

Die Korridorzone östlich der Kuppelsäule weist im Unterschied zum westlichen Eingangskorridor eine deutliche Dreiteilung auf, die sich an den Kuppelsäulen beziehungsweise dem Ayvān orientiert. Die jeweils 2 × 15 m messenden, eventuell verschließbaren Räume e und f schließen sich an den nordöstlichen beziehungsweise südwestlichen Kuppelraum an, zu dem sich jeweils ein Fenster öffnet. Im südwestlichen Korridor des Obergeschosses hat sich ein Lehmstampfboden über einer Lehm-Stein-Auffüllung erhalten, der vermutlich für die gesamten Kuppelgänge angenommen werden kann.²⁶¹

Der mittlere Abschnitt g befindet sich zwischen dem Ayvān und dem zentralen Kuppelraum und weist aufgrund der verstärkten Ayvānrückwand eine geringere Breite von 1,50 m auf. In der Mitte des Ganges öffnet sich nach beiden Seiten jeweils ein Fenster. Die Fensterlaibungen übernehmen die in diesem Bereich vorgefundene Absenkung des Bodenniveaus von 50 cm, sodass in der Hauptachse ein die Mauer zwischen Ayvān und Kuppelsaal durchquerender Gang entsteht.²⁶²

Das Fenster zum Kuppelsaal wird durch den oberen Abschluss seiner Bogenform hervorgehoben. So lässt das deutlich hervorspringende Gesims, das zwischen der Wand- und der Trompenzone liegt, zwischen dem Saal und der Gangöffnung eine stärkere optische Verbindung entstehen. Die Abstufung des Niveaus wird in Richtung des Ayvāns fortgeführt und endet am Gewölberücken der Tür, die den Übergang zwischen Ayvān und Kuppelsaal markiert. Dadurch entsteht in der Rückwand des Ayvāns eine 1,35 m tiefe begehbare Nische, die Dietrich Huff als Erscheinungsfenster bezeichnet.²⁶³

Im Mauerwerk haben sich in Höhe des ersten Obergeschosses zudem Gänge zwischen den Seitenräumen 2–5 erhalten, die möglicherweise von den Gängen f und e zugänglich waren. Das Areal oberhalb dieses Bereiches ist eingestürzt, weswegen keine Angaben zu dessen Ausführung verfügbar sind. So ist auch die Frage nach

²⁵⁹ Die Maße der einzelnen Elemente der oberen Etage sind nicht im Text gegeben und der grafischen Dokumentation entnommen.

²⁶⁰ Huff, 1971: 156.

²⁶¹ Huff, 1979: 150.

²⁶² Huff, 1971: 156.

²⁶³ Huff, 1971: 156. Siehe auch Callieri, 2014: 49.

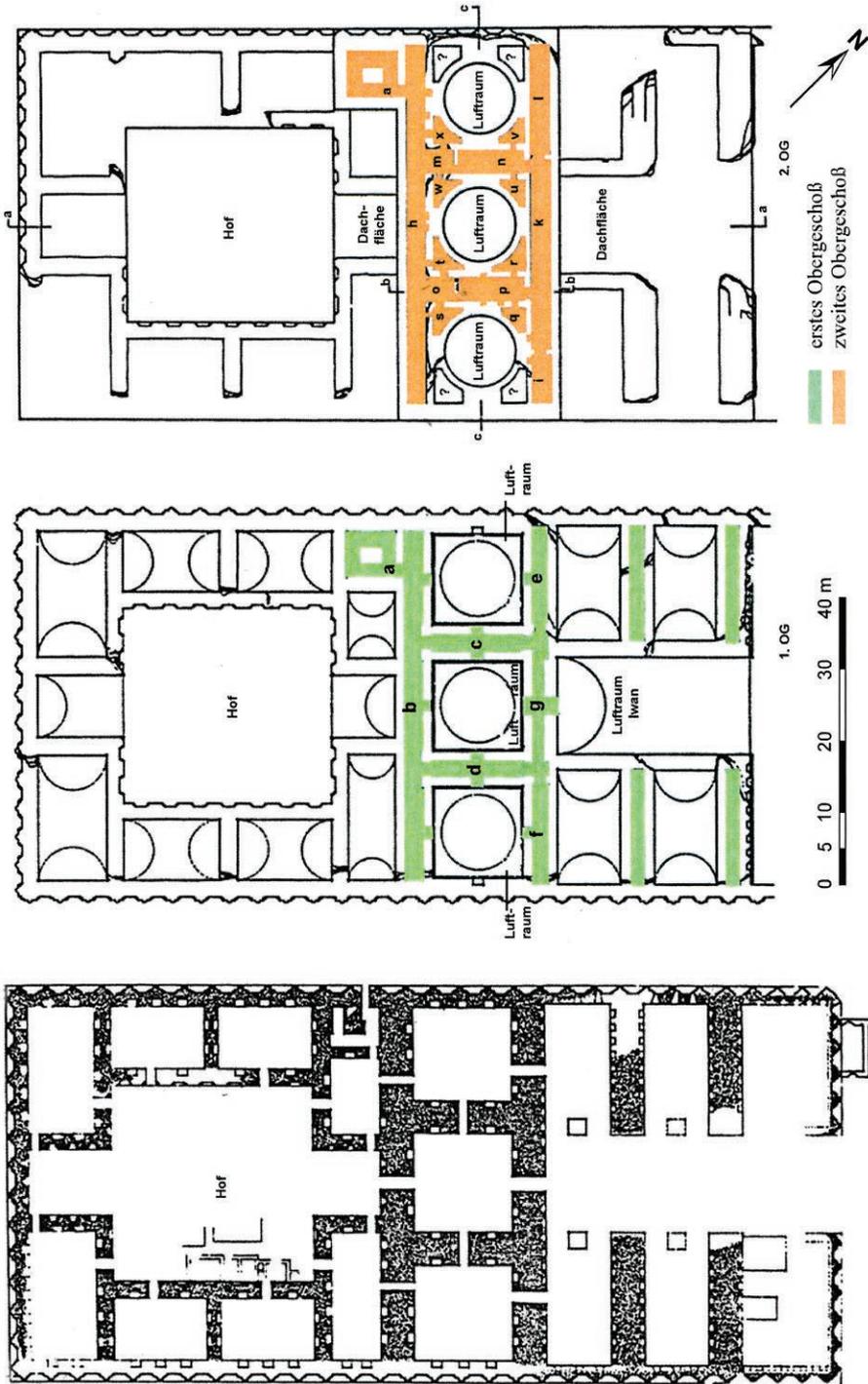


Abb. 35: Taipalast: Pläne der Obergeschosse (Hoffmann, 2008: Taf. 16 nach Huff 1971, Abb. 6)

eventuell zwei weiteren Seitenräumen zu diesem Zeitpunkt nicht zweifelsfrei zu beantworten. Als Indiz hierfür könnten die kleinen unteren Nischenreihen sowie die Gestaltung der östlichen Außenmauern der Seitenräume 2 und 3 gelten, die sich von den übrigen Fassadenflächen unterscheidet.²⁶⁴ Anhand von Vergleichsbeispielen kann angenommen werden, dass die Öffnung des Ayyvāns bündig zu den Seitenflächen der angrenzenden Mauern gesetzt war.²⁶⁵

Im zweiten Obergeschoss, das mit seinem Fußbodenniveau mehrere Meter oberhalb der Grenzlinie zwischen der Trompenzone und der Kuppel liegt, wird das Grundschema des ersten Stockwerks aufgenommen (Abb. 35). Die Räume weisen mit Breiten zwischen 2,80 m und 3,10 m jedoch größere Dimensionen auf, und der Plan zeigt eine differenziertere Durchbildung der einzelnen Räume. Der nordöstliche Bereich des zweiten Obergeschosses (i, k und l) ist durch Türgewände in drei Abschnitte gegliedert und weist eine Wandnische auf.²⁶⁶ Des Weiteren haben sich die Räumlichkeiten zwischen den Kuppeln erhalten, wobei der sehr gute Erhaltungszustand des etwa 17 m langen südöstlichen Teils der Einbauten (o, p) eine Rekonstruktion des nur noch in Spuren erhaltenen Grundrisses des nordwestlichen Bereichs (m, n) ermöglicht. Raum o (4 × 3,25 m) befindet sich zwischen den südlichen Lufträumen und wird von der übrigen Raumfläche durch eine Trennwand mit zwei Fenstern abgegrenzt. Eine ebenfalls in die Wand eingelassene Tür führt von Raum o in den etwa 9 m langen und ebenfalls 3,25 m breiten Raum p. Dieser ist mit einer Kuppel mit auf Gurtbögen ruhenden Trompen überdacht und durch eine 1,50 m breite Tür mit Gang k verbunden.²⁶⁷ Weitere Türen in den Längswänden von Raum p führen in die aus den Zwickelflächen gestalteten Räume q und r (Eckwände: 4 × 4 m). Die Zwickelflächen an der Südwestseite der Kuppel, s und t (Eckwände: 5 × 5 m) waren ähnlich gestaltet. Sie waren vom Vorraum zugänglich, und zumindest Raum t war durch eine weitere Tür mit Flügel h des Obergeschosses verbunden. Dieses Raumformat dürfte sich nach Dietrich Huff auch in den übrigen Zwickelflächen des zweiten Obergeschosses wiederholt haben, für die er eine Anzahl von mindestens acht annimmt.²⁶⁸

Gleichwohl sich bedauerlicherweise aufgrund des Erhaltungszustandes keine Aussagen mehr zu den jeweiligen Außenbereichen der Kuppel treffen lassen, ist das Erscheinungsbild des Baukörpers mit den drei Kuppelsälen 6–8 weitgehend gesichert. Die Außenmauern reichten vermutlich bis unterhalb des Kuppelscheitels.

²⁶⁴ Hoffmann merkt an, dass damit jedoch das Verhältnis von Breite und Tiefe des großen Ayyvāns 1 für die sasanidische Architektur ungewöhnlich unausgewogen wäre: Hoffmann, 2008: 48. Bier zweifelt an der Interpretation von Ayyvān 1 als Ayyvān und schlägt eine Interpretation als Korridor vor: Bier, 1986b: 49. Hoffmann hält jedoch an der Interpretation als Ayyvān fest und verweist auf das fehlende Vergleichsbeispiel einer solchen baulichen Lösung in der sasanidischen Architektur: Hoffmann, 2008: 48.

²⁶⁵ Vgl. Hoffmann, 2008: 48.

²⁶⁶ Huff, 1971: 158.

²⁶⁷ Huff, 1971: 158, Taf. 24.3.

²⁶⁸ Huff, 1971: 158.

Dadurch waren in der Seitenansicht vermutlich nur der oberste Teil der Kalotte sowie die Wölbung des Tonnengewölbes der Gänge, die über die Kuppel hinausragte, von außen sichtbar. Zudem war es wohl möglich, die Dachfläche des Ayyān 1 von Gang k aus zu betreten, was Huff zu der Annahme führt, dass die Außenmauern des zweiten Obergeschosses zumindest teilweise sichtbar waren.²⁶⁹ Wie bei der Qal‘a-ye Doḡtar gibt der archäologische Befund auch im Fall des Talpalasts keine Hinweise, ob die Kuppel geschlossen war oder ein Auge zur Belichtung besaß.²⁷⁰

Die Datierung der ersten Bauphase des Talpalasts in die Regierungszeit Ardašīrs erfolgte wie bei dem Festungspalast Qal‘a-ye Doḡtar zum einen über den archäologischen Befund sowie eine Datierung über die C14-Methode und zum anderen über den historischen Rahmen und die Texttradition.²⁷¹

Die von Djamali et al. publizierten Ergebnisse ihrer C14-Datierung verweisen auf eine Errichtung des Palasts vor 257.²⁷² Dieser Zeitpunkt würde mit der Regierungszeit Šāpūr I. korrespondieren. Die Errichtung des Talpalasts könnte nach der Radiokarbondatierung jedoch auch bereits deutlich früher stattgefunden haben. Der Vergleich der Wahrscheinlichkeitskurven der Proben der zwei Paläste lässt jedoch darauf schließen, dass der Talpalast nach der Qal‘a-ye Doḡtar fertiggestellt wurde. Dennoch lässt sich anhand der Radiokarbondatierung nicht zweifelsfrei feststellen, welcher der beiden Paläste zuerst erbaut wurde.

Rückschlüsse auf die Reihenfolge der Errichtung könnten jedoch die Unterschiede in der Bauweise ermöglichen. So gibt es neben den bereits angemerkten Ähnlichkeiten hinsichtlich der Gestaltungsprinzipien, der Stuckdekoration und der Fassadengliederung mit zweistufigen Blendnischen und Lisenen auch einen entscheidenden Unterschied in Bezug auf die Bautechnik der beiden Gebäude. Deutlich wird dies besonders an der Ausführung der Kuppel und der Mauerwerksstärke. So ist das tragende Mauerwerk im Vergleich zur Qal‘a-ye Doḡtar doppelt so breit. In Kombination mit einer steileren Bauweise der Kuppel konnte dadurch der bei der Qal‘a-ye Doḡtar aufgetretene Horizontalschub verringert werden.²⁷³

269 Huff, 1971: 158. Vgl. auch Hoffmann, 2008: 50.

270 Vgl. Hoffmann, 2008: 115.

271 Huff, 1971: 154–160; 1978: 48, 53–54, 2014: 146. Die erste Bauphase umfasste den Ayyān 1 mit seinen tonnengewölbten Seitenräumen 2–5, weiterhin die Kuppelsäle 6–8 sowie den Hof B inklusive der umgebenden Räume. Auch die Freitreppe, die vom Frontbereich zum Quellsee hinabführte, bestand seit der ersten Bauphase: Huff, 1983–1984: 297. Für Bauphasen der islamischen Zeit siehe Huff, 1979: 149–150; 1983–1984: 297.

272 Djamali et al., 2017: 135–136. Die Datierung wurde anhand eines Holzfragments vorgenommen, das sich in den Trümmern in der nordwestlichen Ecke des Ayyān A des Talpalasts fand.

273 Huff, 1976b: 397. Beim Talpalast wurden Bruchsteine von 20 bis 40 cm Durchmesser durch einen harten Gipsmörtel verbunden. Dabei wurden die Steine der Außenseiten mehr oder weniger horizontal angeordnet: Hugi, 1977: 177. Eine Schwächung der Stabilität der Mauern, wie sie sich bei der Qal‘a-ye Doḡtar in der Form von übereinanderliegenden Stoßfugen zeigte, die zusammen mit der geringen Verzahnung zwischen Mauerkern und schale zu einem Abbröckeln der Wände führte, wurde beim Talpalast nicht festgestellt: Huff, 1971: 167.

Aus historischer Sicht scheint es zudem wahrscheinlich, dass Ardašīr I. den stark befestigten und strategisch auf einem Felsen gelegenen Palast Qalʿa-ye Doḡtar vor dem unbefestigten Palast in der Ebene von Fīrūzābād gebaut hat. So verweist Ersterer auf eine militärische Nutzung und die Notwendigkeit, die königliche Familie sowie das administrative Zentrum der jungen Dynastie zu schützen. Der Talpalast hingegen zeigt, dass bereits ein gewisses Maß an Stabilität erreicht worden ist, was auf einen späteren Zeitpunkt der Erbauung schließen lassen könnte.²⁷⁴ Diese mögliche Erkenntnis aus den Fehlern der Konstruktion der Qalʿa-ye Doḡtar sowie die historische Einordnung unterstützen eine Datierung des Talpalasts als das jüngere Monument.²⁷⁵

3.1.3.2 Felsreliefs

Da es für die Erforschung des sasanidischen Irans an historischen Quellen mangelt, gelten Felsreliefs und die an ihnen angebrachten Inschriften neben den archäologischen Hinterlassenschaften als eine der wenigen authentischen Primärquellen.²⁷⁶ Das vermutlich erste Felsrelief der sasanidischen Dynastie, Fīrūzābād 1, wurde unter Ardašīr bei Gūr in eine Steilwand der Flussenge Tāng-e āb eingearbeitet, die den Zugang zur Stadt von Norden her kontrollierte.²⁷⁷ Das Relief befindet sich hoch über der Schlucht neben der antiken Straße (Abb. 36) und konnte von Reisenden aus Richtung Eṣṭāḡr gesehen werden.²⁷⁸ Das Siegesrelief ist mit einer Größe von 18 × 4 m das größte Relief, das in der sasanidischen Periode geschaffen wurde, und zeigt vermutlich die Schlacht von Hormozdgān (224), in der Ardašīr I. über den parthischen König Artabanus IV. siegte. Die Figuren sind an keiner Stelle tiefer als 6 cm in den Felsen gemeißelt und damit flacher als die späteren Reliefs (Abb. 37).²⁷⁹

274 Siehe auch Djamali et al., 2017: 137.

275 Huff, 1976b: 397. Marion Hoffmann erwägt aufgrund der auffallenden Gemeinsamkeiten in der grundlegenden Gestaltung beider Anlagen, der großen zeitlichen Nähe sowie der verbesserten Statik einen gemeinsamen Baumeister: Hoffmann, 2008: 52.

276 Canepa, 2009: xvii–xviii; 2014: 55.

277 Herrmann & Curtis, 2002. Die Chronologie der Felsreliefs Ardašīrs bleibt bis zum heutigen Tag umstritten. Alram datiert alle Reliefs auf die Zeit nach dem Sieg über Artabanus: Alram & Gyselen, 2003: 148. Overlaet und Daryaee hingegen argumentieren für eine frühere Entstehung des Reliefs Fīrūzābād 1, und zwar zur gleichen Zeit wie die Gründung der Stadt um das Jahr 205/206: Daryaee, 2007: 17; Overlaet, 2013: 328. So scheinen nach Overlaet – gesetzt den Fall, es handelt sich bei der fächernden Figur aufgrund desselben Stammessymbols auch um die gleiche Person – einige Jahre zwischen der Entstehung Fīrūzābāds 1 und Fīrūzābāds 2 vergangen zu sein. Auch Matthew Canepa, der vor allem die stilistische Entwicklung dieser Reliefs untersucht, argumentiert für die frühe Entstehungszeit Fīrūzābāds 1: Canepa, 2013b: 873. Vgl. zur Chronologie und für weitere Literatur Callieri, 2017.

278 Herrmann & Curtis, 2002.

279 Gall, 1990a: 20.

Das Ereignis wird von rechts nach links in drei Duellszenen nachgestellt.²⁸⁰ Das erste Paar zeigt einen bereits entschiedenen Kampf, da die linke Figur auf einem galoppierenden Pferd ihren sich wehrenden, pferdlosen Gegner mit beiden Armen fest im Griff hält. Die linke Figur ist bartlos dargestellt und trägt lange, gelockte Haare unter einem Helm. Auf der Satteldecke sowie auf der Kappe der reitenden Figur ist jeweils eine Knospe auf einer horizontalen Basis dargestellt. Die rechte Figur trägt ebenfalls einen Helm, ist jedoch durch keine besonderen Merkmale gekennzeichnet. Das zweite Paar zeigt einen Reiter mit gelockten Haaren und einem konisch zulaufenden Bart, der seinen Gegner mit einer Lanze vom Pferd stößt. Der Reiter



Abb. 36: Blick von Süden auf die antike Straße entlang des Firūzābād-Flusses (Aufnahme: A. Mittertrainer)

trägt eine in einem Tierkopf endende Kappe mit zwei breiten Bändern, die nach hinten flattern, sowie eine Schärpe um den Oberkörper. Die Satteldecke und der Köcher des Reiters tragen ein Zeichen in Form eines von einer Mondsichel bekrönten Rings auf einem T-förmigen Untersatz. Der Gegner des Reiters ist nicht durch besondere Symbole gekennzeichnet, trägt jedoch ein Diadem mit zwei kürzeren Bändern auf dem Haupt. Das dritte Paar zeigt ebenso wie das zweite einen bärtigen Reiter ohne Helm mit offenen, langen Haaren, der seinen Gegner mit einer Lanze von seinem Pferd stößt. Er unterscheidet sich von den beiden anderen Reitern durch seine auffällige Frisur, die mittels einer Schlaufe zu einem runden Gebilde auf den Oberkopf gebunden ist, durch seinen Bart, der konisch geschnitten und am Ende durch einen engen Ring gezogen ist, und schließlich durch die große Länge der königlichen Bänder. Die Satteldecke des Reiters ist mit einem Zeichen in Form eines Kreises mit zwei gerade herabhängenden Bändern geschmückt. Der stürzende Reiter zeichnet sich sowohl durch ein Diadem mit königlichen Bändern als auch durch ein persönliches Zeichen in Form eines Kreises mit T-förmiger Basis auf der Satteldecke seines Pferdes aus.

²⁸⁰ Die Komposition und Thematik hat parthische Vorläufer, wie der Sieg zu Pferde von Gotarzes Geopothros, wie er in Bisotun dargestellt ist. Das Relief in Gür unterscheidet sich jedoch nicht zuletzt durch den sehr viel größeren Maßstab: Canepa, 2013b: 862. Siehe auch Gall, 1990a: 11–19.

Die siegreiche Figur am linken Bildrand wird als Ardašīr identifiziert, der Artabanus zu Pferde besiegt. Das zweite Paar stellt vermutlich den Kronprinzen Šāpūr sowie einen weiteren parthischen Reiter dar, und am linken Bildrand besiegt ein bartloser Page seinen Feind mit einem Schwert.²⁸¹

Das zweite Felsrelief bei Gūr (Fīrūzābād 2) befindet sich oberhalb einer Brücke in der Tāng-e āb zwischen Gūr und der Qal'a-ye Doḡtar. Das Relief ist sehr grob gearbeitet und im rechten Bildteil nicht vollendet.²⁸² Es zeigt in der Hauptszene zwei männliche Figuren, die sich einander zuwenden, und wird in einer Nebenszene nach rechts asymmetrisch durch vier kleiner dargestellte männliche Figuren erweitert (Abb. 38).



Abb. 37: Felsrelief Fīrūzābād 1: Darstellung des Triumphs Ardašīrs I. über Artabanus IV. (Aufnahme: A. Mittertrainer)



Abb. 38: Felsrelief Fīrūzābād 2: Darstellung der Investitur Ardašīrs I. durch Ohrmazd (Aufnahme: A. Mittertrainer)

Zwischen den zwei Personen im linken Bildteil befindet sich ein Altar, der aus einer Säule auf einem getreppten Sockel besteht. Die linke Figur trägt unter einer sich nach oben verbreiternden Tiara schulterlange Haare sowie einen langen, gelockten

²⁸¹ Gall, 1990a: 20–30. Siehe für eine abweichende Identifikation der Personen auf dem Relief auch Garosi, 2012: 54.

²⁸² Vanden Berghe, 1984: 62.

Bart und ist mit einem knielangen und in der Hüfte gegürteten Überwurf über einer Hose bekleidet. In der linken Hand hält sie ein Bündel aus Zweigen, während sie mit der rechten Hand ein Diadem mit langen, herunterhängenden Bändern umfasst. Dieses bietet sie der ihr gegenüberstehenden rechten Figur an, die das Diadem mit der rechten Hand in Empfang nimmt und ihre Linke vor den Mund hält. Die rechte Figur trägt eine Kappe mit Korymbos auf dem Haupt, unter der keine Haare zu erkennen sind, und ist bis auf ein auf Hüfthöhe umgegürtetes Schwert genauso gekleidet wie die linke Figur. Hinter dieser Figur ist eine deutlich kleinere, bartlose Figur abgebildet, die mit ihrem rechten ausgestreckten Arm einen Wedel über den Kopf der vor ihr stehenden Figur hält.²⁸³ Sie trägt dieselbe Kleidung wie die Figuren der Hauptszene, ist ebenfalls mit einem Schwert versehen und trägt ihr lockiges, langes Haar unter einer nach vorne hin eingerollten Kappe, auf der das Knospenzeichen dargestellt ist. Die drei Figuren, die sich rechts hinter dem Fahnenträger anschließen, sind kleiner als die Figuren der Hauptszene, aber größer als der Fahnenträger dargestellt. Die erste der drei Figuren unterscheidet sich von den anderen beiden durch ihre sorgfältig gelockte Haartracht und ein Diadem mit langen Bändern um den Rand ihres Helms, der mit einem aus einer Mondsichel über einem Kreis auf einer horizontalen Basis bestehenden Symbol geschmückt ist. Alle drei Figuren tragen hohe, abgerundete Kopfbedeckungen über den langen Haaren und Bärten und sind mit Umhängen über Hosen bekleidet. Ihre jeweils linken Hände liegen auf ihren Schwertern, während sie die jeweils rechte Hand an den Mund geführt halten.

Die Identifizierung der Hauptszene erfolgt über die Kronen, welche die rechte Figur als Ardašīr und die linke Figur als Ohrmazd auszeichnen. Es handelt sich um die Szene einer göttlichen Investitur, in welcher der Gott Ohrmazd dem König der Könige ein Diadem reicht, das Ähnlichkeiten zu den Diademen aufweist, die sowohl er selbst als auch der König der Könige tragen.²⁸⁴

Die Figur hinter Ardašīr entspricht aufgrund des *tamga* (Wappen) auf ihrem Helm vermutlich dem linken Reiter im Relief von Firūzābād 1 und könnte als naher Vertrauter der Königsfamilie gedeutet werden. Bei der ersten der drei Figuren der rechten Bildhälfte handelt es sich aufgrund der königlichen Bänder und des Symbols auf dem Helm, das identisch mit dem *tamga* des zweiten Reiters im Relief von Firūzābād 1 ist, vermutlich um Šāpūr. Die übrigen Figuren weisen keine individuellen Merkmale auf und können aufgrund der Ähnlichkeit ihrer Kleidung mit der Bekleidung der Figuren in der Hauptszene als hochrangige Mitglieder des Königshofes interpretiert werden.²⁸⁵

283 Diese Szene erinnert an royale achaimenidische Szenen in Persepolis. Nach Overlaet galt zu diesem Zeitpunkt die Assoziation mit diesem ursprünglichen Achaimeniden-Protokoll noch als wesentliches Zeichen des königlichen Status: vgl. Overlaet, 2013: 321.

284 Siehe Bruno Overlaet für eine Rekonstruktion der Szene als reale Investitur Ardašīrs als König der Persis durch einen Priester anstelle von Ohrmazd: Overlaet, 2013.

285 Gall, 1990a: 20.

Dieses Relief zeigt die Szene, wie Ohrmazd dem König der Könige ein Diadem in die geöffnete Hand reicht – ein wichtiger Schritt in Richtung des direkten Porträtierens von Ohrmazd in menschlicher Gestalt. In diesem und in späteren Reliefs ist das Diadem das primäre Symbol von Macht und Autorität.²⁸⁶

3.1.3.3 Brücken

Die Schlucht Tāng-e āb bildet einen der insgesamt sechs Zugänge zur Ebene von Fīrūzābād. In sasanidischer Zeit verlief die Zugangsstraße unterhalb der Qal'a-ye Doḡtar und führte vermutlich nach der Flussschleife unmittelbar neben dem Investiturelief Ardašīrs in der Tāng-e āb über den Fluss.²⁸⁷ Eine dort errichtete Brücke zeigt das für die frühe sasanidische Periode typische Mauerwerk aus behauenen Fassadensteinen mit Eisenklammern und einem Kern aus Bruchstein und Mörtel (Abb. 39a, b).²⁸⁸ Gemäß einer Inschrift, die sich auf der rechten Seite des Felsreliefs befindet, wurde diese Brücke jedoch erst in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts von Mehr Narseh, dem *wuzurg-framadār* (Großwesir) dreier sasanidischer Könige, Yazdegerd I. (399–420), Bahrām V. (420–438) und Yazdegerd II. (438–457) errichtet (Abb. 39c).²⁸⁹ Der Text legt nahe, dass die Stiftung der Brücke als ein Akt religiösen und sozialen Verdienstes angesehen wurde.²⁹⁰

Von der Brücke ist ein Steg erhalten, der sich nach vorn in den Fluss neigt. Dessen pentagonale Struktur weist eine totale Länge von 9,70 m auf und besteht aus einem etwa 6,35 m × 5,50 m fassenden Quadrat und einem triangulären Pfeilerkopf, der flussaufwärts ausgerichtet ist (Abb. 39a).²⁹¹ Etwa 18 m entfernt, am sandigen Ufer unterhalb der Qal'a-ye Doḡtar, waren nach Dietrich Huff Spuren eines Dammweges und eines Brückenwiderlagers sichtbar.²⁹² Am gegenüberliegenden Ufer war in etwa 15 m Entfernung eine amorphe Bruchsteinmörtelmasse am Felshang angebracht, die seit einer Überflutung 2016 nun im Flussbett liegt (Abb. 39b).²⁹³ Es gibt

286 Dieses Diadem wurde in der Vergangenheit oft als »Ring der Macht« angesprochen und hat seine Vorläufer in parthischen und hellenistischen Diademem, wenn auch die Bänder in sasanidischer Zeit sehr lang sind und eine plissierte Optik aufweisen: siehe auch Canepa, 2013b: 863.

287 Huff, 1975a: Abb. 7. Dietrich Huff und sein Team entdeckten 2006, dass der Felsberg rechts daneben, Qalatgah, eine befestigte Fluchtburg war (Huff, persönliche Kommunikation August 2017). Siehe für die Brücke auch Kleiss, 1994a: 248–249.

288 Huff, 1975a: 156. Die chemische Analyse des Mörtels der Mehr-Narseh-Brücke ergab, dass für die Pfeiler konsequent Kalk mit normalen Verunreinigungen verwendet wurde, während für den Damm Gips verwendet wurde: Technical and Soils Laboratory of the Iranian Ministry of Roads, Teheran, April 1976 in Huff, 1991b.

289 Henning, 1954: 98–102. Siehe auch Herzfeld, 1926: 253; A. Christensen, 1944: Anm. 3; Ghirshman, 1947: 6. Letztere geben als Bauherren Abarsām, den Großwesir Ardašīrs I., und seine unmittelbaren Nachfolger an.

290 Ghirshman, 1947: 5; Henning, 1954: 98–102; Huff, 1991b.

291 Kleiss, 1972: 206, Abb. 82 und Taf. 57,3.

292 Huff, 1991b. Bei meinem Besuch der Brücke berichtete der Restaurator Mohammad Hossein Kazemi, dass diese Überflutungen im Jahr 2016 zum Opfer fielen.

293 Huff, 1975a: 156. Mohammad Hossein Kazemi berichtet weiterhin, dass zwischen der Brücke und dem Felsen keine Eisenklammern aufgefunden wurden, und er vermutet, dass die Brücke durch den Druck und den Mörtel am Felsen hielt (persönliches Gespräch, September 2017).

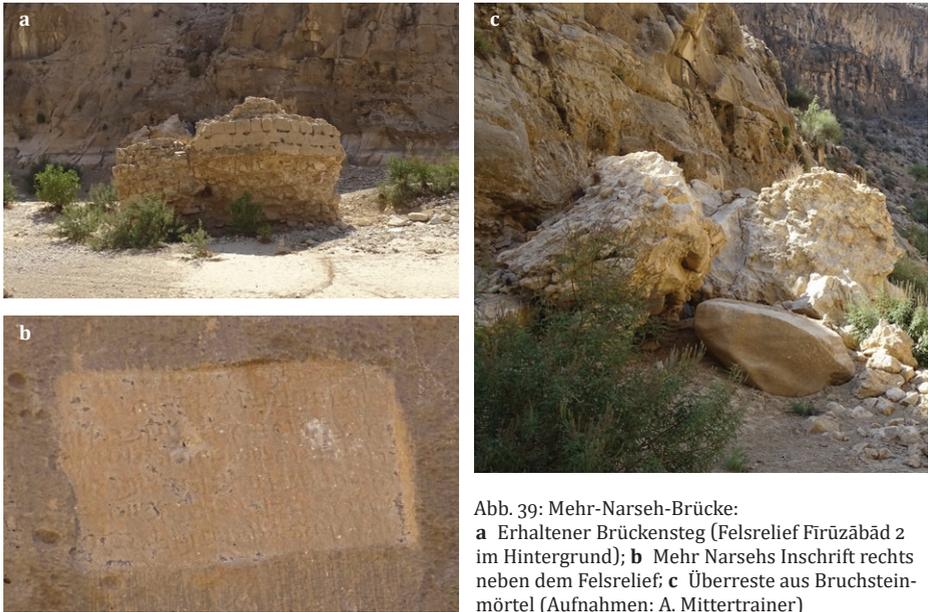


Abb. 39: Mehr-Narseh-Brücke:
a Erhaltener Brückensteg (Felsrelief Fīrūzābād 2 im Hintergrund); **b** Mehr Narsehs Inschrift rechts neben dem Felsrelief; **c** Überreste aus Bruchsteinmörtel (Aufnahmen: A. Mittertrainer)

jedoch keine Spuren von Zwischenpfeilern. Da die Brücke senkrecht zur Schlucht gebaut worden ist, muss die Straße eine 90°-Drehung und einen weiteren Verlauf direkt unterhalb des Investiturrelief Ardašīrs genommen haben.²⁹⁴ Aufgrund der Nähe zum Investiturrelief Fīrūzābād 2 und dem Palast Qal‘a-ye Doḡtar ist auch eine frühere, bereits unter Ardašīr I. errichtete Brücke an dieser Stelle denkbar. Die Inschrift könnte ein Hinweis darauf sein, dass der Neubau einer Brücke im 5. Jahrhundert notwendig geworden war, weil die Vorgängerbrücke zerstört worden war.²⁹⁵ Ohne weitere archäologische Untersuchungen müssen diese Überlegungen jedoch hypothetisch bleiben.

Die alte Straße, die auf der rechten Seite des Flusses in die Ebene führte, musste den Fluss noch einmal überqueren, um nach Gür zu gelangen. Dazu diente wohl eine Brücke wenige Kilometer weiter flussabwärts, von der zwei Pfeiler und eine Wehrkonstruktion erhalten sind (Abb. 40a, b, c). Dietrich Huff geht davon aus, dass die Brücke, die als Pol-e Band bekannt ist, gleichzeitig als Wehr diente und das Bewässerungswasser der Ebene regelte und teilte. Heute stehen die Pfeiler am trockene Flussufer; der Fluss ist nach Süden gezogen und hat sein Bett mehr als sind fast identisch mit denen der Mehr-Narseh-Brücke. Die Bauweise hingegen

²⁹⁴ Huff, 1991b.

²⁹⁵ Vgl. auch Hoffmann, 2008: Anm. 41.



Abb. 40: Pol-e Band: **a** Detail des nördlichen Brückenpfeilers; **b** Blick von Norden auf den südlichen Brückenpfeiler; **c** Blick nach Westen auf den nördlichen Brückenpfeiler (Aufnahmen: A. Mittertrainer)

scheint einfacher, und die Steinplatten waren nicht mit Eisenklammern versehen.²⁹⁶ Nach Dietrich Huff ist ein sasanidisches Erbauungsdatum, wengleich nicht zweifelsfrei annehmbar, doch sehr wahrscheinlich.²⁹⁷

Eine dritte Brücke sasanidischen Erbauungsdatums, Pol-e Ahmad Abad, überquerte den Firūzābād-Fluss unmittelbar vor dem nordwestlichen Stadttor. Sie wurde bereits in der Antike von den Fluten stark beschädigt (Abb. 41 a, b, c).²⁹⁸ Nach Dietrich Huff wurde diese in der spätsasanidischen oder eher frühislamischen Periode durch eine neue Brücke mit hexagonalem Grundriss abgelöst, wobei die Reste der alten Brücke erneut verbaut wurden.²⁹⁹

²⁹⁶ Metallklammern scheinen nach der sasanidischen Zeit aufgegeben worden zu sein, aber es ist nicht sicher, ob sie auch in sasanidischen Strukturen obligatorisch waren: Huff, 1991b.

²⁹⁷ Huff, 1975a: 156; 1991b. Nippa hingegen verweist auf nahezu ausschließlich islamische Keramik in der Nähe der Brücke: Nippa, 1974: 28.

²⁹⁸ Huff, 1991b: Plate xxiii.

²⁹⁹ Huff, 1991b. Bei einem Besuch der Brücke im September 2017 machte mich Prof. Carlo Cereti darauf aufmerksam, dass die Aussparungen für die Eisenklammern eine große Ähnlichkeit zu denjenigen in Pāikūli aufweisen: siehe Cereti & Terribili, 2014: Pl. 2, Pl. 7–13. Dies unterstützt die Datierung Huffs in die spätsasanidische Periode.



Abb. 41: Pol-e Ahmad Abad: **a** Detail des nordöstlichen Brückenpfeilers; **b** Detail der Aussparungen für Eisenklammern; **c** Blick von Osten auf die Brücke (Aufnahmen: A. Mittertrainer)

3.1.4 Die neue Stadt

Mit Gür errichtete Ardašīr eine Königsresidenz mit einem radialkonzentrischen Konzept, das in dieser Präzision und Konsequenz bis dahin nicht in Iran aufgetreten war. Dies zeigte sich im Inneren der Stadt und bezog auch das die Stadt umgebene Hinterland ein. Im Zentrum dieser Neugründung stand der noch heute über 30 m hohe Turmbau Țerbāl, der von der ganzen Ebene aus sichtbar war und von dem aus die Ebene ebenso überblickt werden konnte. Auch in der Ebene zeigten sich an den Endpunkten der vom Zentrum der Stadt ausgehenden Achsen weitere Bauten von Signifikanz, die mit der Gründung der Stadt zusammenhängen und einen Hinweis darauf geben, dass die Stadt und das Hinterland wohl in einem Zuge geplant wurden.³⁰⁰

Hinsichtlich der sasanidischen Bauten innerhalb und außerhalb der Stadt ist der Spagat zwischen moderner Vision und archaischen Elementen besonders interes-

³⁰⁰ Huff, 2014: 154. Vgl. auch Huff, 1969–1970, 1972, 1976a, 2008; 2014: 158.

sant, auf den zuletzt Matthew Canepa hingewiesen hat.³⁰¹ So sind Gūr und seine Gebäude zwar einzigartig und innovativ in ihrer Gestaltung – bei der Stuckgestaltung der Paläste Ardašīrs (sowohl beim Talpalast als auch bei der Qal‘a-ye Doḡtar) griffen die Architekten jedoch auf Dekorationsformen zurück, die einen achaimenidischen Einfluss nahelegen.³⁰² Matthew Canepa interpretiert die Gestaltung der Stadt dahingehend, dass Gūr dem König der Könige als Experiment in der Erinnerungspraxis diene. Demnach verkörpern die Stadt und ihre Strukturen durch ihre visuellen Formen die Idee, dass Ardašīr nicht nur der rechtmäßige Erbe des Persischen Reichs war, sondern auch für dessen erneute Auferstehung verantwortlich war.³⁰³ Der Aspekt der Legitimation scheint hier jedoch zu überwiegen und der vornehmliche Grund für die Nutzung der achaimenidischen Motive gewesen zu sein.³⁰⁴

Mag dies auf eine Erinnerungspraxis zurückgehen oder auf ein Bestreben nach Legitimation der Herrschaft – es ist offensichtlich, dass Ardašīr es in seiner neuen Stadtgründung verstand, völlig neuartige Elemente wie die absolute Rundform der Stadt und den Trompenkuppeln seiner Paläste mit der Bildsprache der vermeintlichen Vorfahren zu verbinden. Dabei zeigt sich, dass er für die Paläste – die Zentren der Macht – eine neue architektonische Formensprache wählte, während der Taḡt-e Nešīn als religiöser Kultbau nach traditionellem Muster gestaltet wurde.

Der Fokus der Ausgrabungen lag auf den königlichen Bauten der Stadt. Darauf beschränkt sich im Wesentlichen das heutige Wissen. Die Sphären der Bewohnerinnen und Bewohner der Stadt, wie Friedhöfe, öffentliche Plätze sowie Wohn- und Produktionsstätten, sind archäologisch nicht erschlossen. Dietrich Huff schließt aus den Surveys, die innerhalb des Stadtgebiets stattfanden, auf eine hierarchische

301 Canepa, 2010: 572. Die Ähnlichkeit der Stuckarchitektur in den Palästen Ardašīrs zu den achaimenidischen Tür- und Fensterumrahmungen in Persepolis haben bereits M. Dieulafoy zu einer Datierung der Paläste in die achaimenidische Zeit veranlasst: Dieulafoy, 1884–1889: Bd. 4, 52. Das Material und die Details unterscheiden die sasanidischen Stuckarbeiten jedoch von den Arbeiten in Persepolis: Roaf, 1998: 4. In der Tat sind neben der Archivolte der sasanidischen Bauwerke und der veränderten Faszienaufteilung vor allem künstlerische Unterschiede in der Ausgestaltung des Hohlkehlenfrieses zu beobachten: siehe Huff, 1971: 140–141. Diese Ähnlichkeit erfüllt die von Michael Roaf angeführten Merkmale eines »Revivals« insofern, dass es Hinterlassenschaften eines Vorbildes gibt und dass es ein Verlangen nach Imitation gab. Wie Roaf weiterhin feststellt, sind die Gründe für eine solche Inspiration jedoch zahlreich sowie kompliziert und müssen nicht zwingend im Vorbild dieser Kultur liegen: Roaf, 2000: 1453. Die Sasaniden haben vermutlich auch achaimenidische Steinarbeiten wiederverwendet. So wurden neben den Säulentrommeln in Gūr und Dārābgerd auch Fragmente achaimenidischer Architekturelemente in Qašr-e Abū Našr gefunden: Roaf, 1998: 4.

302 Dies ist besonders vor dem Hintergrund zu bedenken, dass Persepolis zu diesem Zeitpunkt bereits seit 550 Jahren verlassen war und sowohl die seleukidische als auch die parthische Architektur kaum achaimenidische Einflüsse aufweist. Hinsichtlich der Kunst und Architektur bestehen hingegen keine Gemeinsamkeiten; man kann im Gegenteil eher feststellen, dass das vielleicht auffälligste Merkmal beim Vergleich der achaimenidischen und der sasanidischen Architektur ist, dass sie sehr unterschiedlich sind. So ersetzen die gewölbten Ayyāne und Kuppeln der Sasaniden die Portikus und Säulenhallen der Achaimeniden: Roaf, 1998: 2–4.

303 Die exakte Identität und Geschichte der Vorfahren, die diese Formensprache ursprünglich entwickelt haben, war für die Macht der Symbolkraft nicht von Bedeutung – es war vor allem der generelle Eindruck ihres Alters und ihres Werts, der diese Ornamente so wichtig erscheinen ließ: Canepa, 2010: 573.

304 Die sasanidischen Könige waren nicht die einzigen Herrscher, die Persepolis für ihre Legitimationsstrategien einsetzten. Auch die Dynastie der Pahlavis (1925–1979) nutzte Persepolis, um ihr Ansehen und ihre Legitimation als persische Herrscher zu stärken: Shahbazi, 1977; Canepa, 2010: Anm. 13.

Gliederung der Stadt. Diese Hypothese mag realistisch sein – belegen lässt sie sich anhand des spärlichen Materials jedoch nicht.

3.2 Bīšāpūr – Die schöne Stadt Šāpūrs

3.2.1 Name, Lage, Geschichte

Bīšāpūr war die Hauptresidenz Šāpūrs I. im Distrikt Šāpūr-xwarrah in der Provinz Pārs.³⁰⁵ Wie für Gūr ist es auch für Bīšāpūr sehr schwierig, Angaben über die Verwaltung und Administration in der frühsasanidischen Zeit zu treffen, da keine Siegel über die früheste Phase des sasanidischen Reichs vorliegen.³⁰⁶ Im Gegensatz zu Gūr ist das Vorhandensein einer Münzprägestätte in Bīšāpūr jedoch möglich, wenn auch nicht wahrscheinlich.³⁰⁷

Der Name und die Quellen

Der Name Bīšāpūr entstammt wahrscheinlich dem mittelpersischen Veh-Šāpūr (wörtlich in etwa: »(Die Stadt, die) besser (als alle anderen durch) Šāpūr (gemacht ist)« oder »Die schöne Stadt Šāpūrs«)³⁰⁸ und ist in der spätsasanidischen Zeit als Byšpwhr von Bullae,³⁰⁹ als Byš'pwhr von einem Siegel,³¹⁰ als Byhšpwhl von der mittelpersischen Inschrift von Eqlid aus dem 5. Jahrhundert,³¹¹ und als Bašabahōr von den koptisch-manichäischen Predigtenbüchern³¹² überliefert.³¹³ Nach der Eroberung der Stadt durch die Araber im Jahre 637 wurde der sasanidische Name Bīšāpūr von ihnen bald zum arabischen Sabur verkürzt.³¹⁴

305 Berberian et al., 2014: 30.

306 Vgl. Kap. 2.4.1.

307 Alram & Gyselen, 2003: 42–43, 283. Siehe auch Kap. 2.3.1. Die Münzprägestätte verwendete ab dem 4. Jh. die Signaturen BYŠ, BYŠHPW, BŠHP, BŠHPW: Miri, 2012: 51.

308 Alram et al., 2007: 14. Ali Akbar Sarfaraz hingegen führt den Namen auf Veh-Šāpūr zurück und übersetzt den Stadtnamen als »der Ort, an dem Šāpūr lebt«: Sarfaraz & Firuzmandi, 1381/2002: 248–249; Sarfaraz & Teimouri, 2008: 94. Andere Forscher führen den Namen auf Bay-Šāpūr (»Lord Šāpūr«) zurück: Le Strange, 1905: 262; Ghirshman, 1971: 14; Simpson, 2017: 28. Vgl. auch Marquart 1931: 14, 19.

309 Herzfeld, 1938: 418.

310 Gignoux, 1978: 15.

311 Frye, 1970: 155.

312 Sundermann, 1986: 294.

313 Keall, 1989: 287.

314 Der neue Name Sabur erscheint ab ca. 700 auf den Dirhams. Eine größere Anzahl dieser arabisch-sasanidischen Münzen, die in Bīšāpūr geprägt wurden, wurden bei Ausgrabungen in Eštaḡr, Naqš-e Rostam und Susa gefunden. Mit der Machtübernahme der Abbasiden kam die Prägetätigkeit in Sapur zu einem Ende: Ghirshman, 1971: 14–15. Trotz dieser von den Arabern eingeführten Namensänderung begegnet man Abwandlungen des Namens Bīšāpūr in Texten verschiedener Historiker und Geografen aus der frühislamischen Zeit: als Sabur bei Ebn al-Eštaḡrī (950): siehe die Übersetzung Mordtmann, 1845: 67–69. Als Bišavur im anonymen geografischen Werk *Ḥudūd al-ʿālam* (982): Siehe die Edition Minorsky, 1937: 128. Als Bīšādūr bei Ebn Ḥawqal (950): Ghirshman, 1971: 15. Als Sābūr bei Muqaddasī (um 990): Edition Collins, 2001: 352. Und als Bīšāvur bei Mostawfī al-Qazwinī (1340): siehe die Edition Le Strange, 1919: 125. Siehe für weitere Informationen Ghirshman, 1971: 15–20.

Die Stadt Bišāpūr wurde von Šāpūr I. (neu) gegründet,³¹⁵ der nach der koptischen Übersetzung der Autobiografie Manis auch in Bišāpūr gestorben ist.³¹⁶ Eine in der Stadt aufgefundene Inschrift gibt einen Terminus post quem für die Gründung der Stadt Bišāpūr durch Šāpūr I. vor dem Jahre 262, zwei Jahre nach seinem Sieg über den römischen Kaiser Valerian.³¹⁷ Die Bedeutung der Stadt im 3. und 4. Jahrhundert bezeugt auch Ebn Qotayba, ein Gelehrter des 9. Jahrhunderts, nach dessen Zeugnis römische Ingenieure, die von Šāpūr nach seinem Sieg über Valerian im Jahr 260 gefangen genommen wurden, an der Erbauung Bišāpūrs teilhatten.³¹⁸

Die königliche Stadt erhielt in der spätsasanidischen Zeit einen nestorianischen Bischofssitz und behielt ihre Bedeutung bis zur Eroberung durch die muslimischen Araber um das Jahr 637.³¹⁹ In Anbetracht der Bedeutung der Stadt, die durch ihre archäologischen Überreste deutlich wird, ist es erstaunlich, dass sie in den muslimischen Chroniken wenig prominent erscheint³²⁰ und dass es keine Beschreibung zur Form der Stadt gibt. Einer der ersten Autoren, die Bišāpūr in ihrem Werk erwähnten, ist der persische Geograf al-Eṣṭaqrī. Er berichtet in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts:

Sie ist eine Gründung des Königs Sabur und hat etwa die selbe Ausdehnung, wie Iṣṭaḥr, jedoch ist sie in besserer Verfassung, zeigt mehr Wohlstand und hat reichere Bewohner. Zum Bau der Häuser verwendet man das selbe Material wie in Iṣṭaḥr³²¹, auch herrscht hier wie dort ungesunde Luft, dagegen ist außerhalb der Stadt die Luft gesund.³²²

Er berichtet weiterhin:

Die Stadt hat eine Mauer und keine Vorstadt.³²³

Zudem erwähnt Eṣṭaqrī unter den bedeutenden Feuertempeln von Pārs zwei an den Toren von Bišāpūr, den Šeber ḥašin und den Gumbedū Gāwser am Sāsān-Tor.³²⁴

315 Die von Ghirshman angenommenen vorsasanidischen Phasen der Stadt, einschließlich der elamischen, hellenistischen oder parthischen Perioden, sind noch nicht aufgefunden worden. Auch wenn bisher keine konkreten stratigrafischen Hinweise auf diese Perioden zutage gekommen sind, schließt Bruno Genito die Möglichkeit einer vorherigen Besiedlung aufgrund der günstigen geologischen Situation nicht aus: Genito et al., 2014: 125. Siehe jedoch auch die Berichte von Muḥammad an-Nuwairī aus dem 13.–14. Jh., der berichtet, dass Ardašir den König von Šāpūr besiegt habe, der daraufhin Zuflucht bei Artabanus suchte: siehe das *Nihāyat al-Irab*, zitiert in Widengren, 1971: 721, 737, 768.

316 Polotsky, 1934: 42; Ghirshman, 1971: 11.

317 Ghirshman, 1962: 138–139; 1971: 9; Tafazzoli, 1368/1989. Vgl. auch das *Šahrestānīhā ī Ērānšahr* in der Edition Daryaee, 2002. Siehe zur Datierung Kap. 3.2.2.1.

318 In Ghirshman, 1971: 11. Siehe zu den römischen Kriegsgefangenen in der Provinz Pārs Kap. 2.2.2.

319 Berberian et al., 2014: 31. Siehe für den Bischofssitz: Chabot, 1902: 267, 322–323.

320 Siehe auch Keall, 1989.

321 Eṣṭaqrī berichtet über Eṣṭaqr: »Die Häuser führt man hier in Lehm, Stein oder Gyps auf je nach dem Besitzstande des Bauherrn.« Zitiert in Schwarz, 1969: 13.

322 Eṣṭaqrī zitiert in Schwarz, 1969: 31.

323 Eṣṭaqrī zitiert in Schwarz, 1969: 31.

324 Eṣṭaqrī zitiert in Schwarz, 1969: 31.

Das Buch *Ḥudūd al-‘ālam* erwähnt, dass »Bišavur« eine von Šāpūr I. erbaute, reiche Stadt war, die von einem Wall umgeben war. Zudem berichtet es von zwei Feuer-tempeln, zu denen die Gläubigen pilgerten. In diesem Buch wird auch ein Berg in der Nähe der Stadt beschrieben, der Figuren von jedem König enthielt. So heißt es:

Modbadh und Marzbān, Vorgänger von Šāpūr (I.), sind hier repräsentiert und am selben Platz sind ihre Abenteuer niedergeschrieben worden.³²⁵

Am Ende des 10. Jahrhunderts waren in Bišāpūr nach Muqaddasī vier Moscheen in Betrieb.³²⁶ Er berichtet weiterhin:

Die Häuser baut man in Stein und Gyps. Die Hauptmoschee liegt außerhalb der Stadt mitten in den Baumgärten, sie ist schön und gefällig. Die Stadt hat vier Thore: Bāb Hormuz, Bāb Mihr, Bab Bahrām, Bāb Šahr und wird von einem Graben umgeben. Der Fluss geht um die ganze Hauptstadt, Brücken führen darüber. Am äussersten Ende der Stadt ist eine Veste, die heißt Dumbul; vor ihr liegt eine Moschee, mitten darin eine andere, deren Boden mit schwarzen Steinen belegt ist und die eine Gebetsnische enthält, in der der Prophet nach der Sag gebetet hat. Dasselbst ist auch in der Nähe der Veste die Moschee des heiligen Ḥiḍr, deren Wände mit Marmor verkleidet sind, in der Zeit vor dem Islam als Gefängnis benutzt. Die Stadt liegt am Fusse eines Berges und streckt sich in zwei Thälern hin, die beide von Fruchtgärten, Wald und Ortschaften erfüllt sind. Ausserhalb der Stadt ist eine gewaltige Brücke, die zur Zeit meiner Anwesenheit baufällig war. Ein Bazar ist da, der alte genannt, der ist verfallen und verödet.³²⁷

Im frühen 9. Jahrhundert wurde Bišāpūrs Position als regionales Zentrum von der nördlich gelegenen Stadt Naubandegan eingenommen, und am Ende des 10. Jahrhunderts berichtet Muqaddasī, dass die einst blühende und dicht besiedelte Stadt im Begriff war, zu Ruinen zu verfallen, und erwähnt einen starken Rückgang der Bevölkerung.³²⁸ Im 12. Jahrhundert berichtet Ebn al-Balkī, der Autor des *Fārs-Nāma*, von Restaurierungen der Gebäude und erwähnt eine Freitagmoschee.³²⁹

325 Siehe die Edition Minorsky, 1937: 128.

326 Von diesen Gebäuden wurden bis zum heutigen Zeitpunkt keine Überreste gefunden. Dennoch merkt bereits Keall in seinem Artikel in der *Encyclopaedia Iranica* an, dass Muqaddasī (ca. 985) Berichte über Bišāpūr dazu verlocken, bspw. die schwarzen Fliesen, über die er in der Zitadellenmoschee berichtet, mit dem Mosaikpflaster aus dem 3. Jh. zu identifizieren; so berichtet Ghirshman über eine beschädigte schwarze Fliese neben den Mosaiken: Keall, 1989. Siehe für Muqaddasī Bericht Schwarz, 1969: 30–32. Vgl. auch die Übersetzung Collins, 2001: 352.

327 Siehe für Muqaddasī Bericht Schwarz, 1969: 30–32.

328 Le Strange, 1905: 262; Schwarz, 1969: 32. Vgl. auch Muqaddasī Bericht in der Übersetzung Collins, 2001: 352. Dieser Bericht wird durch die Numismatik gestützt. So endet mit der Epoche der Abbasiden die Münzprägung in Bišāpūr abrupt, was darauf schließen lässt, dass das 10. Jh. für die Stadt den Beginn eines langsamen und stetigen Niedergangs markierte: vgl. Ghirshman, 1971: 14–20.

329 Siehe Balkī's *Fārs-Nāma* in der Übersetzung Le Strange, 1912: 51.

Die Lage

Bīšāpūr liegt etwa 19 km nordöstlich der heutigen Stadt Kāzerūn in der Provinz Pārs, etwa 126 km östlich von Šīrāz und 300 km westlich von Gūr, am Fuß des Kūh-e Mare am Übergang der Bīšāpūr-Schlucht in die Ebene von Kāzerūn.³³⁰ Die Lage der Stadt an der Kāzerūn-Verwerfung führte in der Vergangenheit wiederholt zu starken Erdbeben.³³¹

Die Schlucht wird als Tāng-e Čōwgān bezeichnet und führt in südwestlicher Richtung nach Bīšāpūr.³³² Der Fluss, Rūd-e Šāpūr, der durch die Schlucht fließt, begrenzte ursprünglich die Stadt und diente zusätzlich als Wasserquelle.³³³ Entlang des Tals verlief zudem die Straße, die in sasanidischer Zeit die Städte Gūr und Ešṭākr mit Ktesiphon verband. Die Position an dieser Straße sowie an der Handelsroute von Ešṭākr nach Būšeher machten Bīšāpūr zum Knotenpunkt für den Handel zwischen Kūzestān und dem Persischen Golf.³³⁴ Ghirshman sieht des Weiteren die Vielfalt des Wildes, das in der Umgebung Bīšāpūrs gejagt werden konnte, als Grund für die Standortwahl an.³³⁵

Grabungs- und Forschungsgeschichte

Die Ruinen von Bīšāpūr wurden erstmalig im 19. Jahrhundert von James Morier beschrieben und von ihm wie auch von Flandin und Coste auf Zeichnungen festgehalten.³³⁶ Entlang des Flusses haben sich Felsreliefs verschiedener sasanidischer Herrscher erhalten.³³⁷ Im Norden des Tals entdeckte Major Stone 1811 die nach der in ihr gefundenen Monumental-Statue Šāpūrs I. benannte Šāpūr-Höhle für die westliche Welt.³³⁸ Oberhalb der Felsreliefs befinden sich zu beiden Seiten der Schlucht zwei Festungen, die den Zugang zur Ebene kontrollierten. Ghirshman untersuchte

330 Der Kūh-e Šāpūr im Osten Bīšāpūrs diente als Steinbruch für die steinernen Gebäude Bīšāpūrs: Sarfaraz & Teimouri, 2008: 95.

331 Für die Spätantike wurden diese Erdbeben auf ca. 300 (293–303), ca. 560 (531–590), ca. 749 (713–762) und ca. das 12. Jh. berechnet. Für die folgenden 700 Jahre sind keine Informationen überliefert. 1824 ereignete sich ein Erdbeben der Stärke sieben entlang der Kāzerūn-Verwerfung: Berberian et al., 2014: 47.

332 Der Name der Schlucht, Tal des Polo-Spiels, hat Roman Ghirshman dazu verleitet, eine Nutzung der Schlucht für ebenjenes Spiel anzunehmen: Ghirshman, 1971: 22, 47, 49.

333 Genito et al., 2014: 134. Der antike Flussverlauf und seine Kraft lassen sich auch an den Felsreliefs in der Tāng-e Čōwgān ablesen, die deutliche Spuren von vergangenen Hochwassern aufweisen.

334 Shahmohammadpour betont, dass die Wahl des Ortes für die Gründung Bīšāpūrs nicht ohne historische Vorlage erfolgte. So haben bereits in der achaimenidischen Zeit viele antike Straßen an dieser Stelle vorbeigeführt: Shahmohammadpour Salmani, 1393/2015: 112.

335 Ghirshman, 1971: 21–24.

336 Morier, 1812: Pl. 13; Flandin & Coste, 1843–1854: Bd. 1, Pl. 45–54. Für weitere Forschungsreisende des 19. Jh. siehe George Curzon, der in seinem Buch *Persia and the Persian Question* alle Reisenden aufgezählt hat, die die Stadt Bīšāpūr nach Justinian Morier besuchten: Curzon, 1892: Bd. 2, 209–210. Für Reisende des ausgehenden 19. und 20. Jh. siehe David Talbot Rice in Ghirshman, 1971: 19.

337 Siehe Kap. 3.2.3.3.

338 Curzon, 1892: Bd. 2, 209; Gabriel, 1952: 169–170. Siehe für seine Zeichnung: Ouseley, 1819–1823: Bd. 1, Pl. XIX.

und dokumentierte jedoch nur die größere, auf der östlichen Bergkette liegende Festung Qal'a-ye Doḡtar.³³⁹

Die Ausgrabungen in der Stadt Bišāpūr begannen unter der Leitung von Roman Ghirshman im Herbst 1935 mit der Freilegung des Geländes des nördlichen Stadtareals und wurden mit Unterbrechungen bis 1941 fortgeführt.³⁴⁰ Während des Zweiten Weltkrieges reiste Roman Ghirshman im Jahre 1941 nach Afghanistan und leitete dort die *Délégation Archéologique Française*. Vor seiner Abreise veranlasste Ghirshman, die Funde, die während der fünf Grabungskampagnen zutage gekommenen waren, sowie die zugehörigen Notizen und Zeichnungen im Grabungshaus einzumauern. Als er jedoch ein Jahr später – 1942 – aus Kabul nach Bišāpūr zurückkehrte, fand er ein fast vollständig geplündertes Depot vor.³⁴¹ Ghirshman hatte bei seiner Abreise nach Afghanistan nur wenige Dokumente mitgenommen, so jene über die entdeckten Mosaiken samt Gebäudepläne sowie Aufzeichnungen über das Säulenmonument. Die weiteren Ergebnisse der Ausgrabungskampagnen I bis IV gingen durch die Plünderung des Depots größtenteils unwiederbringlich verloren.³⁴² Daher publizierte Ghirshman die wichtigsten Resultate seiner Ausgrabungstätigkeit in Bišāpūr und der näheren Umgebung aus seinem Gedächtnis.³⁴³

In den 1960er- (ab 1968) und 1970er-Jahren des 20. Jahrhunderts wurden die Arbeiten in Bišāpūr vom iranischen Antikendienst, der heutigen Iranian Cultural Heritage Organization (ICHO), unter der Leitung von Ali Akbar Sarfaraz fortgeführt. Diese brachten Teile der nördlichen Stadtmauer zutage³⁴⁴ und legten zusätzliche Gebäudeeinheiten im nordwestlichen Areal frei.³⁴⁵ Nach der islamischen Revolution von 1979 wurden weitere Kampagnen unter der Leitung von Mehryar sowie 2004 unter der Leitung von Nowruzzadeh Chegini und Nowruzi and Amiri in den Jahren 2009–2010 durchgeführt.³⁴⁶ Im Jahr 1996 begann ein neues Forschungsprojekt mit dem Ziel, alle vorhandenen Strukturen zu kartieren und frühislamische Überreste in Bišāpūr zu erforschen. Ein Team unter der Leitung von Mohammad Mehryar führte vier Grabungskampagnen auf der Stätte durch und legte unter anderem ein

339 Ghirshman, 1971: 37–43.

340 Georges Salles, zu dieser Zeit Conservateur des Arts Asiatiques du Musée du Louvre, äußerte 1934 den Wunsch, Bišāpūr zu erforschen. Zu dieser Zeit war bereits die Existenz riesiger Reliefs an den Felsen in der Schlucht bei Bišāpūr sowie der Kolossalstatue in einer nahen Höhle bekannt, und die Forscher hofften darauf, weitere wichtige Zeugnisse der frühsasanidischen Epoche zu entdecken: Salles & Ghirshman, 1936: 117–122; Ghirshman, 1938: 12–19; Salles, 1939–1942: 93–100. Siehe für die Ergebnisse der Ausgrabungen: Talbot Rice, 1935; Ghirshman, 1936, 1938, 1945, 1950, 1956, 1962, 1971.

341 Siehe bezüglich der Funde, die im Depot zurückblieben, Ghirshman, 1971: 6–7.

342 Ghirshman hoffte auf eine Fortsetzung seiner Forschungstätigkeit in Bišāpūr nach dem Zweiten Weltkrieg, dies wurde ihm von der iranischen Regierung jedoch nicht gestattet: vgl. Garosi, 2012: 5.

343 Er tat dies in zwei Bänden: Ghirshman, 1956, 1971.

344 Goff et al., 1970: 178.

345 Sarfaraz, 1348/1969, 1973: 21–26; 1975a: 91–110, 1976; Goff et al., 1970; Kleiss et al., 1971; Mehryar, 1378/2000, 1379/2000.

346 Letztere blieben bedauerlicherweise unveröffentlicht. Vgl. Barfi et al., 2013: 1–2.

frühislamisches Bad frei.³⁴⁷ Das bedeutendste Werk war die Ausgrabung des Gouverneurspalasts, der in das späte 7. Jahrhundert datiert wird. Auch die Umgebung der Stadt wurde erkundet, und eine Reihe kleiner achaimenidischer und postachaimenidischer Stätten wurden entdeckt und dokumentiert.³⁴⁸

2012 und 2013 fanden weitere Untersuchungen im Stadtgebiet durch eine Kooperation des italienischen Ministero Italiano degli Affari Esteri (MAE) und der Università degli Studi di Napoli »L'Orientale« (UNO) sowie des iranischen Research Center of the Iranian Cultural Heritage, Handicraft and Tourism Organization (RCICHTO) und Iranian Center of Archaeological Research (ICAR) unter der Leitung von Bruno Genito und Mosayyeb Amiri statt.³⁴⁹

3.2.2 Der Stadtraum: Säulenmonument und Šāpūr's Palast?

Die Stadt Bīšāpūr bedeckt eine Fläche von etwa 123 ha innerhalb der Stadtmauern, von denen bisher weniger als ein halber Hektar durch archäologische Grabungen untersucht wurde.³⁵⁰ Der Gewinn von Erkenntnissen über die sasanidische Stadt Bīšāpūr wird erschwert durch die Tatsache, dass die Blütezeit der Stadt bis zum Anwachsen Kāzerūns im 9. Jahrhundert andauerte und Bīšāpūr bis zur mongolischen Invasion bewohnt blieb.³⁵¹ Das heutige Stadtbild zeigt eine rechtwinklige Anlage, die durch ein hippodamisches System gegliedert ist. Es beruht auf einem quadratischen Raster und scheint durch große Straßen, die bis ins Mittelalter hinein genutzt wurden, in etwa 200 m² große Blöcke mit kleineren Straßen geteilt worden zu sein (Abb. 42).³⁵² Die Blöcke selbst weisen auf dem Luftbild eine Binnenerschließung mit kleineren, scheinbar unregelmäßigen Gassen auf. Wie bei römischen Städten dieses Typs schnitten sich im Zentrum die beiden Hauptachsen der Stadt, während alle weiteren Straßen parallel dazu verliefen und die Stadt schachbrettartig aufteilten. Die Hauptachsen scheinen im Nordwesten auf das mögliche Haupttor der Stadt und im Nordosten auf die Brücke Pol-e Gabri geführt zu haben sowie im Südosten und Südwesten auf den *kandaq* (Graben und Wall), wo die Lage der Tore bisher noch nicht ermittelt worden ist.

³⁴⁷ Mehryar, 1379/2000: 58–60.

³⁴⁸ Mehryar, 1379/2000: 33–46.

³⁴⁹ Amiri et al., 2013; Genito et al., 2014.

³⁵⁰ Ghirshman, 1971: 33. Bei den Daten handelt es sich um Messungen mit dem Polygon-Werkzeug in Google Earth Pro. Vorhergehende Messungen des Stadtgebiets durch Ghirshman und Salles haben Ausmaße zwischen 160 und 170 ha ergeben, und Genito, Maresca und Cocca berechneten eine Größe von ca. 142 ha, während sich bei Amiri die Angabe von 137 ha findet: Salles & Ghirshman, 1936: 118; Amiri et al., 2013: 6; Genito et al., 2014: 126. Bei Berberian, Petrie und Potts findet sich eine Angabe von 155 ha: Berberian et al., 2014: 32.

³⁵¹ Die Schlussfolgerung wurde von den französischen Ausgräbern anhand der Oberflächenkeramik gezogen: Ghirshman, 1971: 19.

³⁵² Vgl. auch Simpson, 2017: 28.

Innerhalb der Stadt ist, von einem rein archäologischen Standpunkt aus gesehen, das monumentale sasanidische Gebiet fast ausschließlich im nordwestlichen Quadranten der Stadt angesiedelt. Die Wahl dieses Areals innerhalb der Stadtmauer für die Monumentalbauten beruht vermutlich auf den naturräumlichen Gegebenheiten. So kam es bereits in der Blütezeit der Stadt zu starken Fluten, die nicht verhindert werden konnten. Der Felsen, auf dem die Festung errichtet wurde, lenkt den Lauf des in der Regenzeit reißenden und über seine Ufer tretenden Flusses in Richtung Norden. Dies hatte zur Folge, dass insbesondere die Gebiete im Osten der Stadt vor Überflutungen geschützt und als Siedlungsplatz in besonderer Weise geeignet waren.³⁵³

Im Nordwesten der Stadt, etwa 10 m vor der Stadtmauer, kam eine weitere Struktur zum Vorschein, die nach Sarfaraz in die sasanidische Zeit zu datieren ist. Das Gebäude, dessen Funktion noch ungewiss ist, zeichnet sich durch einen zentralen Ayvān mit zwei Flügeln und zwei Korridoren aus. Eingerückte Säulen auf rechteckigen Sockeln gliedern die Fassade.³⁵⁴

Mit dem Säulendenkmal befindet sich ein weiteres ausgegrabenes sasanidisches Monument im Zentrum der Stadt. Westlich der Säulen kam ein Palast aus dem späten 7. Jahrhundert, im Süden des Areals ein sogenanntes frühislamisches Bad und im südöstlichen Quadrant eine große, steinerne Moschee zum Vorschein.³⁵⁵ Im südwestlichen Quadranten stehen noch zwei Bögen eines Čahārṭāqs, der möglicherweise in die sasanidische Zeit datiert.³⁵⁶

Der übrige, nicht durch Ausgrabungen erfasste Stadtraum ist von ausgedehnten Ruinen verschiedener Ausmaße durchzogen:³⁵⁷ So zeigen sich mittlere und große *tappēh* (Hügel), hoch gelegene Depositionsflächen oder Erhebungen in verschiedenen Dimensionen und Formen, die in einigen Fällen von kleinen und mittelgroßen, flachen Arealen begrenzt werden. Des Weiteren finden sich im Stadtgebiet hohe Steinhäufungen, leicht erhabene Boden- und Steinkanten sowie eine große Anzahl von kreisrunden Öffnungen von *Qanāten*, die in verschiedenen Ausmaßen trocken, aktiv oder ganz beziehungsweise teilweise voll Wasser sind.

353 Shahmohammadpour Salmani, 1393/2015: 113, 115.

354 Sarfaraz in Goff et al., 1970: 178.

355 Mehryar, 1379/2000: 58–60, 70–81.

356 Persönliche Kommunikation mit Mosayyeb Amiri.

357 Berberian et al., 2014: 30. Das heutige Stadtgebiet ist durch chaotische Anordnungen der bearbeiteten Elemente der kollabierten Strukturen und eine Vielzahl von Steinblöcken gekennzeichnet. Diese sind nach Berberian, Petrie und Potts ein Kennzeichen für starke seismische Aktivitäten und Erdbeben bereits lange vor dem Erdbeben von 1824. Auch die beiden sasanidischen Festungen am Eingang der Schlucht sowie die Brücke Pol-e Gabri scheinen durch Erdbeben zerstört worden zu sein: Berberian et al., 2014: 32.

Legende

- 1 Das Säulenmonument
- 2 Der „Tempelbezirk“
- 3 Čahārtāq
- 4 Pol-e Gabri
- 5 Ausgegrabene Stadtmauer
- 6 *Kandaq*
- 7 Die Zitadelle Qal'a-ye Doktar
- 8 Bāb Hormuz
- 9 Bāb Mihr
- 10 Bāb Bahrām
- 11 Bāb Šahr
- 12 Der Šāpūr-Fluss
- 13 Islamische Bauten

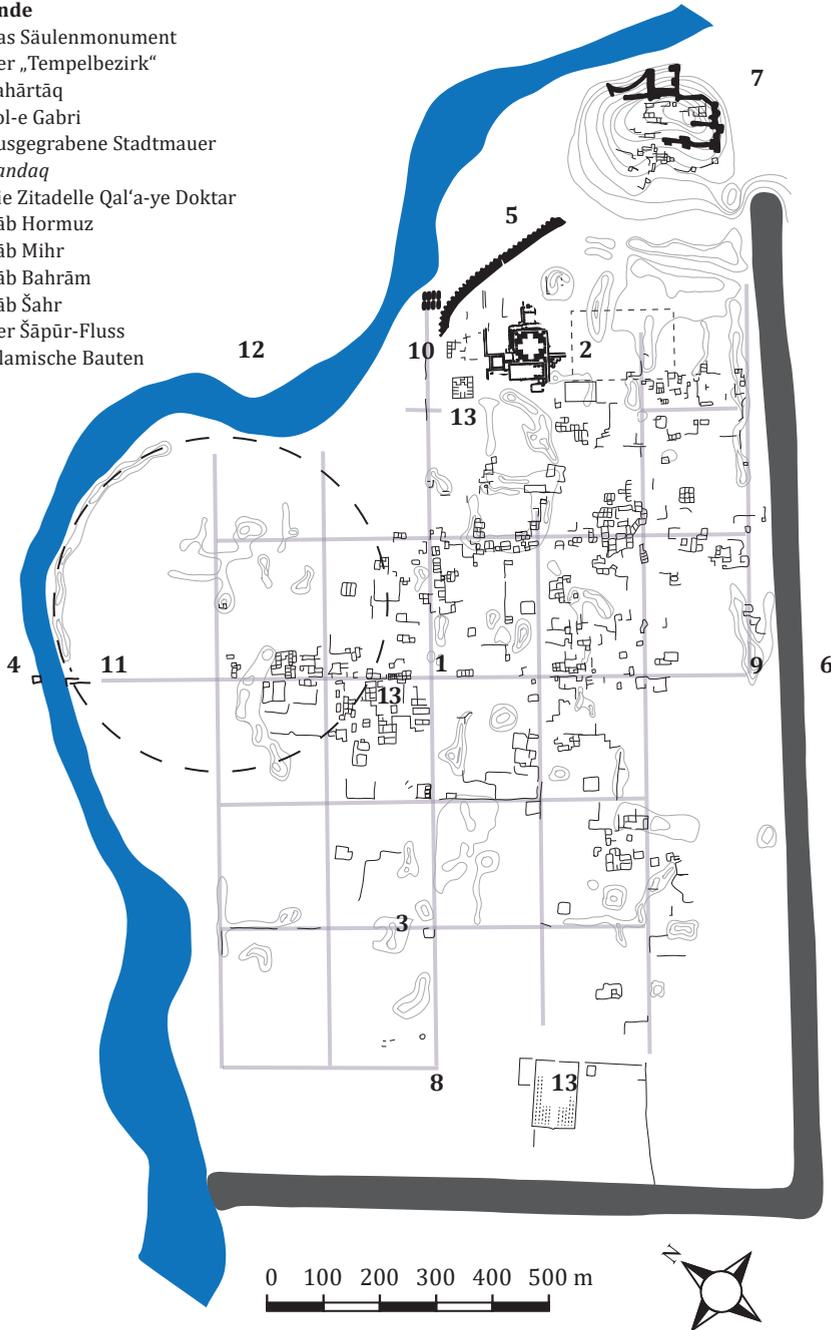


Abb. 42: Der Stadtgrundriss Bišāpūr (A. Mittertrainer auf Grundlage von Ghirshman, 1971, Abb. 1 und Shahmohammadpour Salmani, 1393/2015; Abb. 9)

Es zeigen sich zudem lange Streifen von Erde und/oder Steinen mit abgrenzenden kleinen Steinmauern unterschiedlicher Formgebung sowie niedrige, leicht erhabene Hügel mit oder ohne Steinmauern.³⁵⁸ Was unter diesen *tappeh* liegt, muss Gegenstand zukünftiger Ausgrabungen bleiben; eine Datierung ist zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht möglich.

Auch die Ausdehnung des sasanidischen Stadtraums ist archäologisch noch nicht zweifelsfrei nachgewiesen. Interessanterweise sieht man im Areal im Nordosten der Stadt, in dem die Überreste der sasanidischen Gebäude sichtbar sind, dass die Achsen der Bauten und Wege aus islamischer Zeit mit denen der sasanidischen Bauten übereinstimmen. Es scheint, als ob die Entwicklung von Bišāpūr auch in islamischer Zeit den Hauptachsen der Stadt folgte.³⁵⁹ Obwohl noch nicht zweifelsfrei geklärt werden konnte, ob der südöstliche und der südwestliche Stadtwall in die sasanidische Epoche datieren, so darf doch angenommen werden, dass die sasanidische Stadt einen sehr ähnlichen Grundriss besessen haben dürfte.³⁶⁰

Einen weiteren Hinweis auf die sasanidische Ausdehnung der Stadt gibt laut Alireza Shahmohammadpour Salmani die Lage des Säulenmonuments im Zentrum der Stadt. So beträgt die Distanz sowohl zwischen den Säulen und der Brücke Pol-e Gabri im Nordwesten als auch zwischen den Säulen und dem südöstlichen Wassergraben jeweils etwa 530 m. Die Distanz von den Säulen zum südwestlichen Wassergraben wiederum beträgt 742 m. Misst man dieselbe Distanz in die entgegengesetzte, nordöstliche Richtung, so wird ein Punkt inmitten des Flusslaufes ermittelt. Interessanterweise wurden bei neueren Untersuchungen durch iranische Archäologen und Archäologinnen an ebendieser Stelle im Flussbett große Steinblöcke aufgefunden, die Meißelspuren aufweisen und mit Schwalbenschwanzklammern verbunden waren.³⁶¹ Shahmohammadpour Salmani merkt an, dass diese wie die Fundamente einer großen Brücke wirken.³⁶² Er schließt daraus, dass der Abstand von den historischen Säulen zum südwestlichen Wassergraben ebenso groß war wie zu einer möglichen Brücke, die in Richtung Nordosten aus der Stadt nach Eṣṭākr geführt haben könnte.³⁶³

358 Genito et al., 2014: 127–128.

359 Shahmohammadpour Salmani, 1393/2015: 117.

360 Sarfaraz, 1348/1969.

361 Bei einem Besuch der Stadt Bišāpūr im Sommer 2017 hatte ich bedauerlicherweise weder die Möglichkeit, diese Steine zu besichtigen, noch ihre Auffindeposition.

362 Neuere Untersuchungen durch iranische Archäologen und Archäologinnen ergaben, dass sich der Lauf des Flusses am südlichen Rand von Qal'a-ye Doḡtar in den Jahren nach der Stadtgründung in Richtung Süden veränderte. Dabei hat der Fluss Teile der höher gelegenen Grundstücke ausgewaschen und mit sich transportiert: Shahmohammadpour Salmani, 1393/2015: 115.

363 Shahmohammadpour Salmani, 1393/2015: 115.

Straßen und Brücken

Der Stadtgrundriss wird durch ein streng gerastertes orthogonales Straßennetz geprägt, wobei alle Straßen in einem Winkel von etwa 38° in der Nordwestachse ausgerichtet waren.³⁶⁴ Auch die meisten Gebäude, die bis jetzt innerhalb dieser Begrenzung untersucht worden sind, orientieren sich an diesem Winkel.³⁶⁵ Im Luftbild ist eine Aufteilung in quadratische bis rechteckige Besiedlungsflächen mit einer Seitenlänge von etwa 200 m größtenteils noch sichtbar (Abb. 55). Eine Hierarchie im Straßennetz zeichnet sich nicht ab; die Hauptachsen, wie beim römischen System von *Cardo* (nord-südliche Hauptachse) und *Dekumanus* (west-östliche Hauptachse), sind kaum von den übrigen Straßen zu unterscheiden. Die Nordost-Südwest-Hauptachse führt die Straße von *Eṣṭaqr* durch das vermutliche Haupttor der Stadt und endet an der südwestlichen Stadtbegrenzung.³⁶⁶ Die Nordwest-Südost-Straße verlief wohl über die *Pol-e Gabri* über ein heute nicht mehr rekonstruierbares Stadttor in die Stadt auf die südöstliche Stadtmauer.³⁶⁷ Die beiden Hauptachsen kreuzen sich am *Šāpūr*-Monument im Zentrum der Stadt im rechten Winkel.

Die orthogonalen Straßen beidseits der Hauptachsen scheinen auf den meisten Plänen parallel zu den Hauptstraßen zu verlaufen und sind heute größtenteils noch sichtbar. Über die Breite und die Gestaltung dieser Straßen lassen sich zwar keine Angaben machen, im Befund sind die potenziellen Abweichungen vom rechtwinkligen Straßensystem jedoch besonders interessant. So ist die Distanz zwischen den Parallelstraßen nicht immer gleich, und auch die Binnenerschließungen der Quartiere weisen keine gleichen Muster auf. Manche Linien, die Wege darstellen sollen, könnten möglicherweise auch als Häuserbruchstücke zu interpretieren sein.³⁶⁸

Viele der Straßen können vor Ort verfolgt werden, und zwei davon wurden in der ersten Untersuchungssaison im November 2012 im Rahmen des gemeinsamen iranisch-italienischen Projekts unter der Leitung von Mosayyeb Amiri und Bruno Genito zur Dokumentation der Stadt bestätigt.³⁶⁹ So fanden sich Hinweise auf Straßen, welche die Stadt von Süden her durchzogen.³⁷⁰ Auch wenn es bisher keine Informationen darüber gibt, in welchen Perioden diese Straßen in Benutzung

364 Shahmohammadpour Salmani, 1393/2015: 117. Vgl. auch Sarfaraz, 1366/1987: 40. Nach Ghirshman wurden die Straßen der orthogonalen Stadt nach dem Wind ausgerichtet, der sich an den Ecken der Häuser brechen sollte: Ghirshman, 1971: 30.

365 Sarfaraz, 1366/1987: 40. Shahmohammadpour Salmani merkt an, dass dieser Winkel in Richtung Mekka zeige. Dies sei auch der Grund dafür, dass die Stadt in der islamischen Periode geschützt wurde und dass auch die Gebäude der islamischen Periode nach diesem Winkel ausgerichtet wurden: Shahmohammadpour Salmani, 1393/2015: 115. Vgl. jedoch auch Whitcomb, der anmerkt, dass sich die islamische Bebauung Bišāpūrs im Gegensatz zur sasanidischen Bebauung nach Mekka orientierte: Whitcomb, 1979b: 76, Abb. 15. Vgl. für die Ausrichtung iranisch-islamischer Städte in Richtung Mekka auch Bonine, 1979: 212–213.

366 Shahmohammadpour Salmani, 1393/2015: 116. Diese Achse behielt ihre Bedeutung auch in der islamischen Zeit und wurde in dieser Periode die wichtigste Straße der Stadt Bišāpūr: Mehryar, 1379/2000: 52–58.

367 Sarfaraz, 1366/1987: 40, 47; Sarfaraz & Teimouri, 2008: 98.

368 Shahmohammadpour Salmani, 1393/2015: 117.

369 Amiri et al., 2013: 18, Abb. 29.

370 Es handelt sich dabei um die Areale 9, 15 und 18 in Amiri et al., 2013: 18.

waren, weisen sie doch darauf hin, dass es einen südlichen Zugang zur Stadt gab.³⁷¹ Während die Existenz einer Straße, welche die Stadt von Norden nach Süden durchzog, außer Frage steht und der Zugang aus Westen über die Brücke Pol-e Gabri gesichert ist, so wurde – auch im Zuge des iranisch-italienischen Surveys – kein Zugang auf der Ostseite der Stadt identifiziert.

Die Pol-e Gabri ist die einzig bekannte Brücke über den Šāpūr-Fluss und wurde von Ghirshman aufgrund der Bauweise und der Zugehörigkeit zum Gesamtkonzept der Stadt in die Regierungszeit Šāpūrs I. datiert.³⁷² Es handelt sich bei dieser um eine massive Steinbrücke aus Bruchstein-Kalkmörtel-Mauerwerk, von der die Kerne zweier rechteckiger Pfeiler erhalten sind, die ohne Fundament direkt auf den antiken Schwemmungen auf beiden Seiten des Flusses aufliegen (Abb. 43a, b).³⁷³ Entgegen diesem heutigen Eindruck berichtete Rice in seinem 1935 erschienenen Bericht von einer massiven Steinbrücke mit drei Pfeilern, die er mit zwei Bögen rekonstruiert.³⁷⁴ Die Pol-e Gabri wurde vermutlich durch ein Erdbeben im 12. Jahrhundert zerstört.³⁷⁵

Die behauenen Steine im Flussbett, von denen Shahmohammadpour Salmani berichtete, könnten ein Hinweis auf eine weitere Brücke im Nordosten der Stadt sein.³⁷⁶ Diese hätte sich damit auf der Höhe der Qal'a-ye Doḡtar befunden und vom Haupttor der Stadt auf die gegenüberliegende Seite des Flusses geführt. Inwiefern es sich bei den Steinen tatsächlich um eine Brücke handelte und ob ein Zusammenhang mit der Burg oder den Felsreliefs auf der nördlichen Flussseite bestand, müssten zukünftige Untersuchungen klären.

Die Wasserversorgung der Stadt beruht auf verschiedenen Systemen. Die Hauptzufuhr wird durch den Šāpūr-Fluss gewährleistet, der die westliche Grenze der Stadt bildet. Daneben belieferten die teilweise aktive Quelle von Sarāb-e Doḡtarān etwa 500 m südlich der Stadtmauer sowie die zwei aktiven Quellen von Češmeh-ye Sāsān im Osten und Sarāb-e Ardašir etwa 3 km im Norden Bišāpūrs die Stadt mit Wasser.³⁷⁷ Letztere ist durch alte Sperrmauern und Wehre zu einem Quellsee aufgestaut, von dem aus mehrere breite Kanäle in ein Gartengebiet fließen.³⁷⁸ Daneben führt ein kompliziertes *Qanāt*-System zusammen mit einem Netzwerk von horizontalen Galerien entlang der östlichen Mauer von Norden nach Süden.³⁷⁹

371 Eine Datierung der Straßen ist noch nicht erfolgt. Amiri macht in diesem Zusammenhang jedoch die bedeutsame Beobachtung, dass die Straße in Areal 15 mit der Moschee assoziiert zu sein scheint: siehe Amiri et al., 2013: 18.

372 Ghirshman, 1971: 30; Sarfaraz, 1366/1987: 44. Vgl. auch Sarfaraz, 1366/1987: 44; Huff, 1991b.

373 Genito et al., 2014: 126–127.

374 Talbot Rice, 1935: 177.

375 Berberian et al., 2014: 47.

376 Shahmohammadpour Salmani, 1393/2015: 116.

377 Amiri et al., 2013: 1–2. Siehe die Abbildungen in Genito et al., 2014: Abb. 6–9.

378 Huff, 1982: 210–211.

379 Genito et al., 2014: 127.

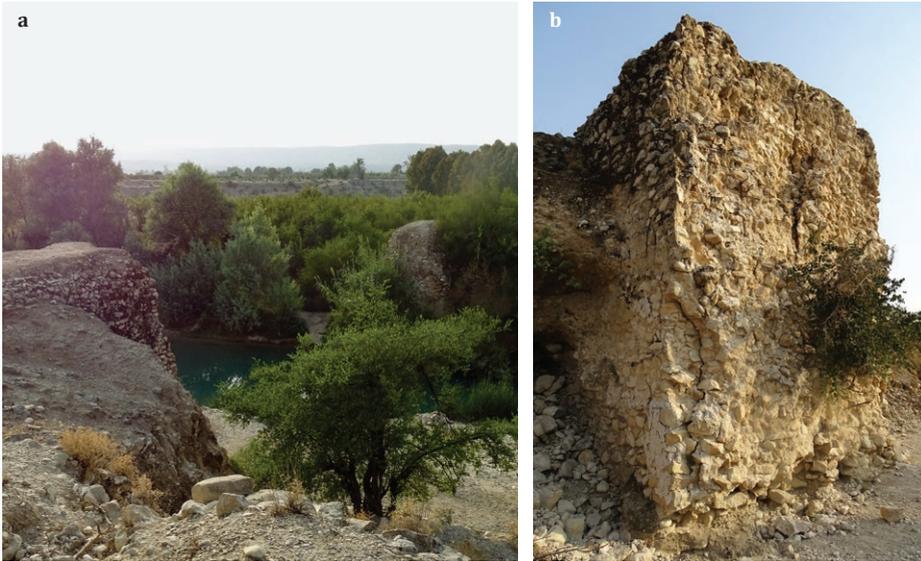


Abb. 43: Pol-e Gabri: **a** Blick von Osten auf die Pol-e Gabri; **b** Blick von Osten auf den südlichen Brückentruer der Pol-e Gabri (Aufnahmen: A. Mittertrainer)

Stadtmauern und -tore

Das etwa 123 ha messende Stadtgebiet wird von einer Stadtmauer eingefasst,³⁸⁰ die verschiedenartige typologische Merkmale aufweist. Im Südwesten und Südosten besteht die Mauer (*kandaq*) aus hoch aufgetürmten Wällen aus Stein und Erde, denen ein etwa 34 m breiter Wassergraben vorgelagert ist (Abb. 44).³⁸¹ Dieser lief parallel zum *kandaq* und endete im Osten an der Qal‘a-ye Doḡtar, während er im Westen mit einer 90°-Kurve den gesamten westlichen Teil der Stadt von Süden nach Norden umfasste und am Šāpūr-Fluss endete.³⁸² Auch wenn dies noch nicht mit abschließender Sicherheit zu sagen ist, scheint es möglich, dass der *kandaq*, der die Ostgrenze der Stadt bildete, ein Bestandteil der ursprünglichen Stadtanlage war. Es ist demnach interessant, in Erwägung zu ziehen, dass der *kandaq* eine konkrete Verbindung zur Topografie des Ortes aufwies, insbesondere mit der steilen Steigung des Hügels, auf dem sich die Qal‘a-ye Doḡtar befindet. Mosayyeb Amiri schließt nicht aus, dass es sich bei dem *kandaq* um eine Vorrichtung gehandelt haben könnte, die die Stadt als eine Art Barriere vor möglichen Schwemmablagerungen schützen sollte, die von den nördlichen Hügeln in die Stadt geschwemmt wurden. So ist ein

³⁸⁰ Berberian et al., 2014: 32.

³⁸¹ Bei Ausgrabungen unter Naser Norouzade Chagini wurden Teile dieser Mauer freigelegt (persönliche Kommunikation mit Mosayyeb Amiri). Diese Ausgrabungen wurden bedauerlicherweise nicht publiziert.

³⁸² Ghirshman, 1971: 29; Sarfaraz, 1366/1987: 44; Genito et al., 2014: 126.

Großteil der Zerstörungen im Stadtgebiet auf die starken Fluten zurückzuführen, die auch heute noch im Abstand von etwa 50 Jahren auftreten.³⁸³



Abb. 44: Südlicher *kandaq*: Blick nach Südosten auf Erdwall und Wassergraben (rechts) (Aufnahme: A. Mittertrainer)

Die nordwestliche Grenze bildet der Šāpūr-Fluss, der mit einem unregelmäßigen Verlauf die Stadt und die Qal'a-ye Doḡtar im Nordosten einfasst. Diese sasanidische Festungsanlage steht durch Maueranschluss in fester Verbindung zur Stadt und schützt diese im Osten.³⁸⁴ Die Ausgrabungen unter der Leitung von Ali Akbar Sarfaraz brachten Teile der nördlichen Stadtmauer zutage, die sich entlang des Flussverlaufes im Norden der Stadt krümmt. Die Mauer im Norden der Stadt zeichnet sich durch besondere Merkmale im sasanidischen Iran aus. So ist das etwa 9 m breite und 248 m lange ausgegrabene Teilstück der Mauer im Norden der Stadt, das zu 3 m anstand, aber vermutlich eine ursprüngliche Höhe von 8,50 m aufwies, mit einer Reihe halbrunder Bastionen verstärkt. Die Elemente sind 7,30 m breit, der Abstand beträgt jeweils 40 cm (Abb. 45).³⁸⁵ Zinnen über dem Mauerkranz scheinen mit Stuckleisten verziert worden zu sein.³⁸⁶ Während der ersten großen Phase der

³⁸³ Amiri et al., 2013: 18–19.

³⁸⁴ Karimian, 2010: 460–462; Kleiss, 2015: 133.

³⁸⁵ Goff et al., 1970: 178; Sarfaraz & Teimouri, 2008: 97. Vgl. auch Yasi in Kleiss et al., 1971: 168. Zu sasanidischen Türmen vgl. auch Ghirshman, 1971: 40–41.

³⁸⁶ Siehe Yasi in Kleiss et al., 1971: 168.

Renovierung unter Šāpūr II. (309–379) wurde in jeder Reihe von drei Türmen ein Turm entfernt.³⁸⁷



Abb. 45: Blick nach Südwesten auf die nördliche Mauer mit Rundtürmen (Rekonstruktion nach Sarfaraz) (Aufnahme: A. Mittertrainer)

Der arabische Historiograf Muqaddasī erwähnt vier Stadttore für Bīšāpūr, das Bāb Hormuz, Bāb Mihr, Bab Bahrām und das Bāb Šahr.³⁸⁸ Die exakte Lokalisierung der Stadttore anhand des archäologischen Befundes ist derzeit jedoch nicht möglich. Dennoch wurden in der Vergangenheit vor allem von iranischen Archäologen Vorschläge zu den verschiedenen Toren gemacht. So möchte Mohammad Mahryar am Ende der Straße, die den Wassergraben umkreist und zwischen der Stadtmauer und der Qalʿa-ye Doḡtar hindurchführt, ein Stadttor erkennen.³⁸⁹ Auch Shahmohammadpour hält die Existenz eines Stadtores in der Nordostachse und in der Verlängerung der Hauptstraße für möglich.³⁹⁰ Das Tor im Nordosten der Stadt wäre demnach als Haupttor anzusehen, da dieses in der Verlängerung der historischen Königsstraße läge, die Eṣṭāḡr mit Ktesiphon verband.³⁹¹ Die stark lineare Ausrichtung des Stadtplanes lässt weitere Stadttore in den Achsen der Hauptstraßen vermuten: So wird sich das Stadttor im Nordwesten vermutlich etwa auf halber Höhe zwischen dem Säulenmonument und der Pol-e Gabri befunden haben.

³⁸⁷ Goff et al., 1970: 178; Berberian et al., 2014. Siehe für eine Datierung der Renovierung in die frühislamische Zeit Kleiss, 2015: 133, siehe auch Abb. 335.

³⁸⁸ Siehe für Muqaddasīs Bericht Schwarz, 1969: 30–32. Vgl. auch die Edition Collins, 2001: 352.

³⁸⁹ Mehryar, 1378/2000.

³⁹⁰ Shahmohammadpour Salmani, 1393/2015: 112.

³⁹¹ Mehryar, 1378/2000: 40; Sarfaraz & Teimouri, 2008: 99.

3.2.2.1 Das Säulenmonument

Im Winter 1935/1936 entdeckte Robert Ghirshman in Bīšāpūr ein zu Ehren Šāpūrs gestiftetes Säulenmonument, das ursprünglich wohl aus zwei Säulen und einer Statue des Großkönigs bestand (Abb. 46a).³⁹² Während die Bruchstücke der Säulen aufgefunden und erneut installiert wurden, gilt die Statue selbst als verschollen. Das Monument befindet sich im Zentrum der Stadt an der Kreuzung der zwei Hauptachsen,³⁹³ wobei derzeit noch nicht geklärt ist, ob es eingehegt oder offen zugänglich war.³⁹⁴ Bis zum heutigen Zeitpunkt ist es das einzige seiner Art.³⁹⁵



Abb. 46: **a** Blick von Südosten auf das Säulenmonument; **b** Florales Motiv unter dem rechten Kapitell (Aufnahmen: A. Mittertrainer); **c** Kapitell nach Freilegung (Salles & Ghirshman, 1936: Pl. XLIIa); **d** Monument nach Freilegung (Salles & Ghirshman, 1936: Pl. XLIIb)

³⁹² Unter Ali Akbar Sarfaraz wurde dieses Monument saniert, bedauerlicherweise publizierte er jedoch keine Dokumentation des Mauerwerks. Vgl. Bier, 2009: Anm. 58.

³⁹³ Salles & Ghirshman, 1936; Ghirshman, 1936: 120–122; 1938: 13; Shahmohammadpour Salmani, 1393/2015: 115.

³⁹⁴ Wolfram Kleiss spricht sich für einen heiligen Bezirk aus, liefert für diese These jedoch keine Argumente: Kleiss, 2015: 134.

³⁹⁵ Zur Interpretation siehe Kap. 4.4.3.

Evidenz

Die zwei Säulen standen ursprünglich jeweils auf zweistufigen Podesten aus Stein (Höhe: 1,10 m), die auf einem rechteckigen Sockel auflagen (6,52 m × 3,27 m). Sowohl die Podeste als auch die Sockel bestehen aus unterschiedlich großen und annähernd quadratischen Kalksteinblöcken.³⁹⁶ Die monolithischen Säulenschäfte (unterer Durchmesser 70 cm, oberer Durchmesser 62 cm) sind ohne Kannelierung gearbeitet und messen jeweils 6,60 m in der Höhe.³⁹⁷ Im obersten Viertel befinden sich auf beiden Seiten Löcher in den Säulenschäften, die womöglich zur Verankerung weiterer Bestandteile der Säule gedient haben könnten. Die Säulen werden von korinthischen Kapitellen abgeschlossen, die sich aus einer dreifachen Akanthusreihe unter Voluten zusammensetzen (Höhe 70 cm, oberer Durchmesser 110 cm, Auflager-Durchmesser 62 cm). Die Kapitelle, wie sie bei Ghirshman und Salles abgebildet sind (Abb. 46c),³⁹⁸ unterliegen eindeutig westlichem, hellenistisch-römischem Einfluss und entsprechen in ihrem Aufbau mit Voluten, Helices, Caules und verfremdeter Abakusblüte weitgehend den korinthischen Kapitellen der Mittelmeerländer.³⁹⁹

Auffällig ist jedoch deren iranische Komponente, die sich in den gedrückten Proportionen und in den Rosettenornamenten ausdrückt, die sich anstelle der Abakusblüten auf dem in der Mitte halbrund nach außen vorspringenden Abakusrändern befinden.⁴⁰⁰ So entspricht das vollständig erhaltene Kapitell der östlichen Säule mit einer Höhe von 70 cm nicht dem Verhältnis von 6:5, das Mark Wilson Jones für die römisch-korinthische Ordnung herausgearbeitet hat.⁴⁰¹

Aufgrund der großen Ähnlichkeit zu römischen Kapitellen scheinen römische Vorbilder jedoch unabdinglich, und Dietrich Huff verweist darauf, dass bossierte korinthische Kapitelle in der hellenistischen und römischen Architektur, besonders in den Ländern östlich des Mittelmeeres, in Südostanatolien, Syrien und Palästina vorkommen.⁴⁰² Die lokalen Variationen lassen jedoch vermuten, dass die Kapitelle keine Importstücke waren, sondern in Iran selbst angefertigt wurden.⁴⁰³ Unter dem rechten Kapitell sind ein florales Motiv sowie eine Mondsichel in die Säulentrommel eingeritzt (Abb. 46b).⁴⁰⁴

An die rechteckige Basis für die Sockel schließen sich parallel zu diesem drei weitere Strukturen aus Stein an: ein größerer quadratischer Sockel in der Mittel-

³⁹⁶ Sarfaraz & Teimouri, 2008: 95.

³⁹⁷ Salles & Ghirshman, 1936: Abb. 3.

³⁹⁸ Salles & Ghirshman, 1936: Pl. XLII, a. Vgl. auch Mehryar, 1378/2000: 34–35. Die Kapitelle sind in einem sehr stark verwitterten Zustand.

³⁹⁹ Vgl. auch die Beschreibung des korinthischen Normalkapitells durch Heilmeyer, 1970: 13.

⁴⁰⁰ Salles & Ghirshman, 1936; Ghirshman, 1938: 13.

⁴⁰¹ Jones, 1989.

⁴⁰² Huff, 1975b: 173–176. Vgl. auch Butler, 1904: 28.

⁴⁰³ Huff, 1975b: 173–176.

⁴⁰⁴ Letztere wurde von Salles und Ghirshman jedoch nicht beschrieben: Salles & Ghirshman, 1936: 121. Dabei könnte es sich um ein nachträgliches Graffito handeln. Ob es sich um rezentere Ritzungen handelt, ließ sich bei meinem Besuch aufgrund der Entfernung nicht feststellen.

achse (1,67 m × 1,70 m), auf dem wiederum ein zweistufiges Podest aufliegt, sowie zwei weitere kleinere quadratische Fortsätze (links: 0,60 m × 0,52 m, rechts: 0,58 m × 0,42 m), die jeweils in der Achse der Säulen angebracht sind.⁴⁰⁵ Aufnahmen des Säulenmonuments durch Salles und Ghirshman zeigen, dass sich in den kleineren Fortsätzen des Monuments bei der Freilegung die Überreste steinerner Pfeiler befunden hatten (Abb. 46d).⁴⁰⁶

Der östliche Säulenschaft zeigt eine Inschrift des Stifters, des Schreibers Afša, in mittelpersischer und parthischer Sprache. Die mittelpersische Version ist weitgehend erhalten und besteht aus 16 Zeilen, die parthische Version hingegen aus 12 Zeilen, die den ersten 13 Zeilen der mittelpersischen Version entsprechen. Diese Inschrift lautet folgendermaßen:

Im Monat Frawardīn im Jahr 58; im Jahre 40 des Ardašīr-Feuers; im Jahre 24 des Šāpūr-Feuers, des Königs der Feuer. Dies ist ein Bild Seiner Zoroastrischen Majestät Šāpūr, des Königs der Könige von Ērān und Anērān, dessen Herkunft von den Göttern ist, des Enkels seiner Majestät Papak, des Königs. Und angefertigt hat es Abasā (?), der Schreiber, der aus der Stadt Karrhae ist, auf eigene Kosten. Und er (machte dieses Bild?) für Seine Zoroastrische Majestät Šāpūr, den König der Könige von Ērān und Anērān, dessen Herkunft von den Göttern ist. Und als der König der Könige dieses Bild sah, da schenkte er Abasā, dem Schreiber, Gold und Silber, Sklaven und Mädchen, einen Garten und ein Landgut.⁴⁰⁷

Rekonstruktion

Von einem solchen Abbild Šāpūrs wurde bei den Ausgrabungen in Bīšāpūr keine Spur gefunden.⁴⁰⁸ Aus der Inschrift geht zudem weder hervor, wie diese Statue ausgesehen haben könnte, noch welche Position sie im Monument einnahm. Betrachtet man den Stil des Motivdenkmals, so erscheint es in seiner Gesamtheit als eindeutig westlich. Ein Steinmetzzeichen – ein N, das auf einem der Steine des Sockels eingraviert ist – weist nach Salles und Ghirshman darauf hin, dass unter denjenigen, die dieses Denkmal errichteten, römische Arbeiter waren.⁴⁰⁹ Dennoch unterscheiden dieses Bauwerk vor allem drei Details von den Monumenten der mediterranen

⁴⁰⁵ Salles & Ghirshman, 1936: 122–123.

⁴⁰⁶ Salles & Ghirshman, 1936: Pl. XLII, b.

⁴⁰⁷ Übersetzung Back, 1978: 378–383. Die Entdeckung dieser Inschrift enthält aufschlussreiche Daten für die Chronologie der ersten Sasanidenkönige und ist daher von herausragender Bedeutung. Siehe weiterhin zur Lesung und Übersetzung: Ghirshman, 1936: 123–129; Nyberg, 1964: 124–125.

⁴⁰⁸ Salles & Ghirshman, 1936: 123. Die Ausgrabungen Ghirshmans brachten jedoch ein Knie aus weißem Marmor zutage, dessen Dimensionen zeigen, dass es zu einem Werk von Überlebensgröße gehört haben musste. Des Weiteren wurde in der Gegend um das Säulenmonument der marmorne Torso einer weiblichen Figur gefunden, die in ein faltenreiches Gewand klassisch-antiken Stils gekleidet war: siehe für die Abbildungen Salles & Ghirshman, 1936: Pl. XLIII.

⁴⁰⁹ Bei meinem Besuch des Monuments konnte ich besagtes N nicht mehr ausmachen.

Welt: die drei Plattformen, die ihm auf seiner Vorderseite vorausgehen; die Proportionen der Kapitelle sowie die floralen Ornamente unterhalb der Kapitelle.⁴¹⁰

Bereits Salles und Ghirshman merkten an, dass es ihnen nicht möglich sei, eine vollständige Rekonstruktion des Denkmals vorzunehmen, und stellten 1936 drei Hypothesen auf:⁴¹¹ So sei es möglich, dass die Kapitelle durch einen Balken miteinander verbunden gewesen seien, auf den die Statue gesetzt worden sei. Dies ist beispielsweise vom Denkmal der Aristaineta in Delphi (3. Jahrhundert v.d.Z.) bekannt.⁴¹² Eine weitere Möglichkeit bestehe darin, dass diese Kapitelle als Sockel für jeweils eine Statue gedient hätten, deren Gesten miteinander korrespondiert hätten: Eine von ihnen hat nach Salles und Ghirshman den Souverän Šāpūr repräsentiert, während die andere möglicherweise den personifizierten Sieg dargestellt hat.⁴¹³ Im Vergleich mit annähernd kontemporären Denkmälern der westlichen Hemisphäre können die Konstantinsäule in Konstantinopel⁴¹⁴ oder das Fünfsäulenmonument in Rom⁴¹⁵ als Vertreter dieser Variante gelten. Auf der anderen Säule wäre eine Victoria, wie von Ghirshman und Salles vorgeschlagen, oder auch ein Abbild von Ardašir I. anzunehmen. In einer solchen Kombination bestünde die Möglichkeit, dass sich der Stifter auf dem Sockel vor dem Monument darstellte oder dass sich dort mögliche Zeichen des Triumphs Šāpūrs befanden.

Die letzte Hypothese schließlich beruht auf den Aushöhlungen im obersten Drittel der Südostseite der Säulen. So halten Salles und Ghirshman es für möglich, dass in diesen Kerben ein Gesims befestigt wurde, das gegebenenfalls eine oder zwei Statuen trug. Eine solche Rekonstruktion orientiert sich an früheren oder zeitgenössischen Denkmälern, zum Beispiel in einem monumentalen Komplex aus dem Jahr 132 in Sermedā in Zentralsyrien, wo auf einer Höhe von etwa zwei Dritteln der Säulenhöhe ein Gebälk angebracht wurde, auf dem möglicherweise eine Statue stand.⁴¹⁶ Die zwei Säulen dieses Monuments sind zwar nicht monolithisch⁴¹⁷,

410 Salles & Ghirshman, 1936: 122–123. Das von Salles und Ghirshman ebenfalls angebrachte Kriterium der Lage der Inschrift scheint nicht gerechtfertigt. So sind die Inschriften auf griechischen oder römischen Votivdenkmälern zwar häufig entweder auf dem Sockel oder auf dem Architrav eingraviert; dies war jedoch nicht ausschließlich der Fall, wie Widmungsinschriften für Zenobia und Odeanathus (datiert zwischen 257 und 267) auf Säulen vor dem Theater in Palmyra zeigen: Baranski, 1995: 45.

411 Salles & Ghirshman, 1936: 122–123.

412 Siehe Dillon, 2010: Abb. 23.

413 Salles & Ghirshman, 1936: 122–123.

414 Jordan-Ruwe, 1995: 126–135.

415 Jordan-Ruwe, 1995: 102–110.

416 Butler, 1904: 60. Siehe für die Abbildung Butler, 1904: 59.

417 Die monolithische Säule tritt auch bei der Gestaltungsvariante der oströmischen Säulenmonumente mit monolithischem Schaft auf, die weitere Ähnlichkeiten zum Säulenmonument in Bīšāpūr aufweist. So wurde bspw. die Markiansäule in Konstantinopel, die anhand einer lateinischen Inschrift auf der oberen Abschlussplatte des Sockels auf 450–452 datiert werden konnte, vom Stadtpräfekten Tatianus dem Kaiser Markian geweiht und erhob sich vermutlich auf einem Stufenunterbau. Die monolithischen Säulenschäfte dieses Monuments messen 8,74 m und werden von einem korinthischen Kapitell mit großgezacktem Akanthus bekrönt. Über diesem Monument schließt sich ein Block (2,70 m) an, dessen unterer Teil als Kämpfer und dessen oberer Teil als Statuenbasis fungiert. Auch bei diesem Monument ist die Statue verloren: Für eine detaillierte Beschreibung und weiterführende Quellenangaben vgl. Jordan-Ruwe, 1995: 170–171.

jedoch ebenfalls ohne Kannelierung gearbeitet und gemäß den Zeichnungen von M. de Vogue und der Fotografie Butlers etwa acht Meter hoch, während die Kapitelle etwa einen Meter messen.⁴¹⁸ Die Inschrift befindet sich bei diesem Monument auf der südlichen Seite unterhalb der Säulen auf dem Sockel. Ebenso wie die ähnlich gestalteten Zweisäulenmonumente von Kāṭūrā (195) und Benâbil handelte es sich bei diesem Monument um ein Grabmonument.⁴¹⁹ Das Gebälk an den Säulen könnte auch auf Bauten des 3. Jahrhunderts in Palmyra zurückgehen, bei denen Konsolenhalterungen an den Säulenschäften beziehungsweise der Kolladenreihe angebracht wurden, die als Podeste für Bronzeabbilder bedeutender Personen gedacht waren.⁴²⁰

1962 schlug der Ausgräber Ghirshman des Weiteren vor, dass die Statue des Königs auf der großen, mittleren Plattform in der Mittelachse des Monuments aufgestellt war und von zwei kleinen Feuerhaltern auf den kleineren Podesten flankiert wurde.⁴²¹ Eine Ähnlichkeit wäre womöglich mit den Feuerhaltern gegeben, wie sie auf den Reversa sasanidischer Münzen abgebildet sind (Abb. 53b). Obgleich es in der sasanidischen Zeit Feuerhalter gab, die sich ohne Überdachung im Freien befanden, und diese Feuer auch in Verbindung zur Dynastie standen, unterscheiden sich diese jedoch in Form und Gestaltung von den Sockeln des Säulenmonuments in Bišāpūr.⁴²²

Dennoch besteht die Möglichkeit, dass es sich bei den Pedimenten um Bestandteile eines Feuerhalters gehandelt hat.⁴²³ Dann könnte ein Sockel den Mörser für die Haoma-Zeremonie oder deren Vorbereitung getragen haben. Für das zweite Podest wäre eine Verwendung als Behältnis für sogenannte *buy-dādan* (Opfer an das Feuer) wie Weihrauch oder Zweige oder auch für weitere Utensilien vorstellbar. Aufgrund der sasanidischen Reinheitsgebote scheint es jedoch sehr unwahrscheinlich, dass sich ein Abbild Šāpūrs auf dem zentralen Podest zwischen zwei Feuerhaltern befand. Nach der zoroastrischen Tradition hätte jeder, der sich neben einem sakralen Feuer, gleich welcher Art, befand, sein Gesicht mit einer *padam* (einer Art Maske für Mund und Nase, die eine Verunreinigung des Feuers verhindert) verdecken müssen.⁴²⁴

Doch dies ist nicht das Hauptargument gegen Ghirshmans Interpretation der Sockel als Feuertempel, sondern die Lage des Monuments im Zentrum der Stadt.

418 Butler, 1904: 47–49; Murray, 1917: 14.

419 Siehe für Abbildungen der Monumente Butler, 1904: 61–62.

420 Salles & Ghirshman, 1936: 122–123; Baranski, 1995: 37.

421 Ghirshman, 1954: 321; 1962: 151.

422 Siehe für eine Übersicht der Feuerhalter unter freiem Himmel Stronach, 1966. Noch heute ist das Entzünden von Feuern im Freien bei verschiedenen Anlässen ein selbstverständlicher Teil zoroastrischen Brauchtums, jedoch haben diese niemals den Rang eines kultisch geweihten Feuers: Huff, 1982: 204. Vgl. zum zoroastrischen Brauchtum Boyce, 1977: 173–174, 178–179, 192–193, 209–110, 216–117, 224–125. Vgl. zu Feuerzeremonien in offenen Tempeln auch Huff, 1982: 205–206.

423 Vgl. auch Colliva & Terribili, 2017: 172.

424 Ich danke Dr. Soroor Ghanimati sehr herzlich für diese Informationen und ihre Hinweise auf weitere Literatur.

Auch wenn heute nicht bekannt ist, wie das Zentrum der Stadt gestaltet war, so scheint es doch höchst unwahrscheinlich, dass an der Kreuzung zweier vermutlich belebter Hauptstraßen ein bedeutendes Feuer gebrannt hat, das nicht vom König selbst gestiftet wurde. Dennoch wird dieser Vorschlag Ghirshmans kaum mehr infrage gestellt und von rezenten Publikationen als plausibelster Rekonstruktionsvorschlag angesehen.⁴²⁵

Die Überreste der Säulen, wie sie heute in Bīšāpūr besichtigt werden können, geben bedauerlicherweise kaum Hinweise für eine Rekonstruktion des Monuments. Auch die Dokumentation durch die Ausgräber lässt einige Fragen unbeantwortet. So wird zwar eines der Kapitelle in der Publikation abgebildet; es scheinen jedoch keine Fotografien in Draufsicht aufgenommen worden zu sein, die Anhaltspunkte über den Erhaltungszustand der Oberfläche des Kapitells und damit über eine möglicherweise vorhandene Statue oder Statuenbasis beziehungsweise die Befestigung eines Architravs geben könnten. Es ist zudem unklar, wie die Pfeiler in den angrenzenden Fortsätzen beschaffen waren (Abb. 46d) und ob diese als weiteres Gesims gedient haben könnten, auf dem weitere Statuen angebracht waren.

Aus den spärlichen Kenntnissen lassen sich dennoch einige Punkte ableiten, die für eine mögliche Rekonstruktion des Säulenmonuments nicht unerheblich sind. So zeigt sich, dass die Sockel für die beiden Säulen zwar auf einer gemeinsamen rechteckigen Platte stehen, doch jede Säule jeweils einen eigenen Unterbau besitzt. Dies lässt im Vergleich mit den oben genannten Denkmälern die Varianten eines Gebälks sowie eines Anbaus an den Hohlräumen in der Säule zwar vorstellbar, jedoch eher unwahrscheinlich erscheinen. Zudem ist derzeit nicht gesichert, dass diese Löcher bereits im ursprünglichen Zustand bestanden. Bei einer genaueren Betrachtung der von Salles und Ghirshman veröffentlichten Fotografie wird zudem deutlich, dass die Hohlräume nicht zueinander gerichtet angebracht wurden. Dies zeigt sich neben der Tatsache, dass nahezu alle Bestandteile der Säulentrommel gefunden wurden und die Ausrichtung damit gegeben ist, vor allem darin, dass die Inschrift unterhalb des Hohlraums der östlichen Säule nicht mehr lesbar gewesen wäre, falls die Säulen gedreht werden mussten. Zwar lässt sich ein Balken, der vor den Säulen verankert war, auch für die sasanidische Zeit nicht ausschließen – eine Anbringung des Bildes auf einer der Säulen scheint jedoch wahrscheinlicher.

Auch die Inschrift auf der östlichen Säule könnte ein Hinweis darauf sein, dass die Herrscherfigur auf dieser Säule und nicht auf einem Gesims mit weiteren Statuen stand, da sich die Inschrift sonst vermutlich auf dem Architrav befunden hätte. Des Weiteren stehen die Säulen bei den Vergleichsmonumenten sehr viel enger beisammen, was die Konstruktion eines Gebälks erleichtert.

⁴²⁵ Siehe Schippmann, 1971: 152; Garosi, 2012: 117–118; Amiri et al., 2013: 4 mit Anm. 6; Shahmohammadpour Salmani, 1393/2015. Siehe hingegen auch Matthew Canepa, der nach Salles und Ghirshman die Möglichkeit vorzieht, dass auf den Säulen Statuen von Šāpūr und seinem Vater Ardašīr standen: Canepa, 2009: 67.

Die Inschrift selbst ist 158 cm hoch sowie 87 cm breit, war über dem Augenniveau angebracht, und die Buchstaben sind für heutige Betrachter, die sich direkt vor dem Monument befinden, nur schwer lesbar. Hierbei ist jedoch, wie bei den Felsreliefs, möglicherweise damit zu rechnen, dass die Buchstaben bemalt waren und sich deutlich von der Säule abhoben. Dennoch stellt sich die Frage, wie nahe gewöhnliche Bewohner und Bewohnerinnen sowie Besucher und Besucherinnen dem Säulenmonument kamen und ob sie die Inschrift lesen sollten, da diese – im Gegensatz zu Šāpūrs Inschrift an der Ka'ba-ye Zardošt – nur in Mittelpersisch und Parthisch angebracht war.⁴²⁶

Die Inschrift ist in ihrem Aufbau sehr dynastisch, betont jedoch die Rolle des (vielleicht parthischen) Stifters, der durch die Überlieferung der Daten gleichsam als Historiker fungiert. Nach Ursula Weber implizieren dabei sowohl die soziale Stellung als auch die finanziellen Mittel, die es dem Stifter erlaubten, zu Ehren des Königs der Könige ein solches Denkmal zu errichten, dass Afsa, der Stifter des Säulenmonuments, kein einfacher Schreiber war, sondern vielmehr als sehr hoher königlicher Funktionär im Dienste Šāpūrs stand.⁴²⁷ Der Namenszusatz *MN hr'n strystn* gibt zudem die Abstammung Afsas aus Ḥarrān in Nordmesopotamien an.⁴²⁸ Aus der Inschrift ist die Beziehung zwischen dem Schreiber Afsa und den Städten Ḥarrān und Bīšāpūr nicht abzuleiten. So lässt sich nicht nachvollziehen, ob Afsa als ehemaliger Bewohner Ḥarrāns im Jahre 262 in Bīšāpūr im Namen des Großkönigs tätig war, wie es Roman Ghirshman vorgeschlagen hat, oder ob es einen anderen Grund gab, weshalb er diese Stadt auswählte, um Šāpūr ein Denkmal zu setzen. Gleichwohl die Inschrift von der Reaktion Šāpūrs berichtet, der Gefallen an der Stiftung fand und Afsa großzügig beschenkte, geht aus ihr nicht hervor, ob es sich bei der Stiftung um einen Dank an Šāpūr oder um eine Lobpreisung für den siegreichen Herrscher handelte.

Die Nennung des Stifters erinnert, wie die gewählte Form des Monuments, an römische Denkmäler, sodass man vielleicht die Figur eines vor dem Monarchen knienden Stifters annehmen könnte. Auch wenn diese Möglichkeit nicht gänzlich ausgeschlossen werden kann, so stellt sich doch die Frage, ob eine Selbstdarstellung des Stifters mit der sasanidischen Bildersprache in Einklang stünde. Dies ist

⁴²⁶ Siehe auch Kap. 4.2.2.3.

⁴²⁷ Siehe zum Namen und zur Stellung der Schreiber innerhalb der frühen sasanidischen Klassengesellschaft Weber mit weiteren Quellenangaben: U. Weber, 2002–2018a: Fußnoten 2–3. Dass Afsa dieses Denkmal allein auf seine Kosten erstellen ließ, besagt die Formulierung *MN NPŠH BYT'* »von seinem Haus«: Trotz seiner Stellung als vermutlich hoher königlicher Funktionär, der das Vertrauen des Grobkönigs besaß, erwähnt Šāpūr Afsa weder in seiner großen Staatsinschrift noch ehrt er ihn mit einem täglichen Opfer: U. Weber, 2002–2018a: 2. Siehe zur Übersetzung *NPŠH* auch Weber mit weiteren Quellenangaben: U. Weber, 2002–2018a: Anm. 4.

⁴²⁸ Es ist jedoch nicht mit Sicherheit zu klären, um welchen Ort oder welche Gegend es sich dabei handelte. Eine mögliche Deutung wäre die in Nordmesopotamien liegende Stadt Ḥarrān, die sich in einem von Römern und Persern stark umkämpften Gebiet mit fließenden Grenzen befand: siehe U. Weber, 2002–2018a: 2, Anm. 4.

zunächst nicht auszuschließen – so sind mit Kartīr Fälle bekannt, in denen nicht königliche Personen eigene Darstellungen in Auftrag gaben.⁴²⁹ Zieht man Ardašīrs Reformen zur Restriktion der Errichtung von Feuerheiligtümern hinzu, möchte ich diese Möglichkeit nicht ausschließen, halte sie jedoch für eher unwahrscheinlich. Vor dem Hintergrund der Kriegsrhetorik der Felsreliefs sowie der Rezeption römischer Elemente in den ausgegrabenen Gebäuden der Stadt wäre zudem eine Siegeszene mit einem knienden Valerian oder Gordian möglich, wie sie auch auf den Felsreliefs in Erscheinung tritt.⁴³⁰ Da in der Inschrift jedoch keine Siege erwähnt werden, halte ich auch diese Hypothese zwar für möglich, aber ebenfalls für eher unwahrscheinlich.

Doch nicht nur der Aufstellungsort der Statue und die Anzahl der Figuren sind unsicher, auch die Gestaltung des Herrscherabbilds wirft Fragen auf. Bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt wurde, abgesehen von der Kolossalstatue Šāpūrs bei Bišāpūr,⁴³¹ keine rundplastische und vollfigurliche Darstellung eines sasanidischen Herrschers gefunden.⁴³² Im Gegensatz dazu sind Königsporträts in einer größeren Anzahl zutage gekommen.⁴³³ Diese fanden sich im Kontrast zu den sasanidischen Felsreliefs nicht vorrangig in der Provinz Pārs, sondern auch in weiteren Teilen des Reichs.⁴³⁴

Die bedeutendsten Stuckfragmente aus Pārs wurden im sogenannten Herrenhaus von Hājiābād gefunden, das unter der Leitung von Massoud Azarnoush freigelegt wurde. Der Gebäudekomplex wurde vom Ausgräber in die Regierungszeit Šāpūrs II. (309–379) datiert. Aufgrund seiner reichen Stuckdekoration zeichnet sich der Komplex C besonders unter den übrigen Bauwerken des Komplexes aus.⁴³⁵ Azarnoush legte auf der dem Ayyān zugewandten Terrasse L.149 zwei männlichen Büsten frei, die als Abbildungen König Šāpūrs identifiziert wurden.⁴³⁶ Diese überragten andere Büsten, von denen zwei (Nr. 18 und 19), die als der Eigentümer und sein Erbe identifiziert wurden, auf Halbsäulen standen.⁴³⁷

429 Siehe Kap. 4.2.1.

430 Ich danke Prof. David Stronach und Dr. Carol Bier sehr herzlich für diese Anregung.

431 Siehe Kap. 3.2.3.2.

432 Harper, 1986. Für parthische rundplastische Figuren und Literatur siehe Colliva & Terribili, 2017: 171. Siehe für Parallelen am östlichen Rand der iranischen Welt unter indo-parthischen und Kušānkönigen auch Sorḡ Kōtal und Māt: Verardi, 1983: 229. Siehe auch die Tonskulpturen aus Khalchayan in Nordbaktrien: Santoro, 1995: mit weiteren Verweisen. Möglicherweise befinden sich auch im Apsidentempel von Taxila bereits in indisch-parthischer Zeit unsichere Spuren königlicher Statuen in einem Zusammenhang mit einem möglichen »königlichen Heiligtum«: Colliva, 2007.

433 Aufgrund der Häufung royaler Büsten schlug Callieri die Existenz eines monumentalen Typs vor, bei dem eine Büste oder ein Kopf eines souveränen oder hohen Würdenträgers auf einen Pilaster oder eine Halbsäule gesetzt würde: Callieri 2016, 21–23.

434 Für die ebenfalls in Pārs gefundenen spätparthischen/frühsasanidischen Büsten von Qal'a-ye Now nahe Maliān und Tomb-e Bot im Lamerd-Tal in der südlichen Pārs, die von einer statuarischen Tradition für königlich-dynastische Bilder auch im Kernland der sasanidischen Herrschaftsgebiete zeugen, siehe Colliva & Terribili, 2017: 172 mit weiteren Verweisen.

435 Azarnoush, 1994: 84.

436 Azarnoush, 1994: 105–110, 159–161, Abb. 180, 189; Callieri, 2014: 106.

437 Azarnoush, 1994: 136–137, 153 und Abb. 143, 155; Callieri, 2014: 115–116.

Dass es sich dabei um eine weitverbreitete Praxis handeln könnte, legt auch die Interpretation der Gestaltung des Hofes des Gebäudes II in Kiš nahe, die F. Demange im Jahre 2006 vorstellte.⁴³⁸ So wurde im sogenannten Palast II von Kiš, östlich von Babylon, eine Büste aufgefunden, die anhand der königlichen Krone als sasanidischer König identifiziert werden kann und von Harper in das 5. Jahrhundert datiert wurde.⁴³⁹ Diese Büste und weitere, nur noch in Fragmenten erhaltene Büsten dienten zur Dekoration der inneren Mauern des sogenannten Palasts II von Kiš und standen vermutlich auf Halbsäulen.⁴⁴⁰ Solche Büsten waren vermutlich auch in Tell Dahab südlich des Königspalasts Ayvān-e Kesrā in Ktesiphon vorhanden.⁴⁴¹

Eine weitere Büste stammt nach den Angaben des Inventars des Iraq-Museums in Bagdad aus Tell Dārōz in Mesopotamien.⁴⁴² Bei diesem Porträt in Frontalansicht handelt es sich um eine sogenannte kelchförmige Büste mit einer Höhe von etwa 45 cm. Die (bis auf eine zerstörte Gesichtshälfte) gut erhaltene Büste wird von Göbl als Šāpūr II. identifiziert.⁴⁴³ Wie Kröger und Gall bereits anmerkten, stellten Stuckbüsten sasanidischer Großkönige offenbar einen weitverbreiteten Darstellungstyp dar, der auf parthische Vorgänger zurückgeht.⁴⁴⁴

Im Kontext der sasanidischen Steinplastik nehmen auch die Büsten, die in dem im irakischen Kurdistan gelegenen Pāikūli-Monument etwa 16 km westlich der modernen Stadt Darbandikhan aufgefunden wurden, eine besondere Stellung ein.⁴⁴⁵ Fünf identische Steinbüsten sind aus Pāikūli bekannt, wobei einige stark verwittert sind. Sie stammen aus dem nahezu vollständig zerstörten Turm von Pāikūli, der ursprünglich einen quadratischen Grundriss von 8,4 m Seitenlänge und eine Höhe von 12 m aufwies und von Narseh (293–302) errichtet wurde, um seine Thronbesteigung nach einem dynastischen Kampf zu feiern.⁴⁴⁶ Die Büsten sind 1,68 m hoch und aus jeweils einem Steinblock in einem so plastischen Relief gearbeitet, dass sich der Korymbos vor dem Hintergrund abhebt. Die Basis jeder Büste ist halb-

438 Callieri, 2014: 208. Die Interpretation der Gebäude in Kiš als Paläste basierte auf der reichen Stuckausstattung, die sich in den Komplexen erhalten hatte. So wurden 14 Königsbüsten in Rücksprünge einer niedrigen Mauer aufgefunden, die für Moorey als Hinweis für die Interpretation der Anlage als Palast dienen: Moorey, 1978: 135. Kröger hingegen lehnte eine Funktion als Palast ab und spricht sich aufgrund des langen, schmalen, rechtwinkligen Gangs 18, der Ähnlichkeiten mit Bišāpūr und Taqt-e Solaymān aufweist, für eine kultische Funktion aus. Seiner Ansicht nach handelt es sich bei SP 2 nicht um einen Ayvān, sondern er interpretiert diesen Komplex als erste Rundpfeilerhalle im Irak, die als Zeremonialhalle gedient haben könnte: Kröger, 1982a: 270. Siehe auch Hoffmann, die eine Interpretation als Palast ablehnt: Hoffmann, 2008: 13–14.
439 Harper, 1978: 108.

440 Siehe für eine Rekonstruktion Kröger, 1982a: Abb. 122. Im Palast I von Kiš wurde zudem die Büste einer Frau gefunden, deren Haare in vier geflochtenen Zöpfen unter einem mit Perlen geschmückten Diadem unter einer Krone hervortreten. Eine detaillierte Beschreibung und Auflistung des Stuckdekors findet sich bei Moorey, 1978: 125–133. Vgl. auch Kröger, 2005; Callieri, 2014: 106, 116–117.

441 Kröger, 1982a: 40–45; Callieri, 2014: 117.

442 Siehe Kröger, 1982a: 188–189.

443 In Kröger, 1982a: 189.

444 Gall, 1970: 8–17; Kröger, 1982a: 28.

445 Siehe Herzfeld, 1914: Abb.2; Colliva & Terribili, 2017.

446 Colliva & Terribili, 2017: 167. Für eine Rekonstruktion des Turms siehe Herzfeld, 1914: 23.

kreisförmig. Aufgrund einer parthischen und einer mittelpersischen Inschrift sowie der Kronenform konnten die Büsten als Abbilder Narsehs identifiziert werden.⁴⁴⁷ Anhand ihrer Lage ließ sich eine Aufstellung an den vier Außenmauern des Turms rekonstruieren.⁴⁴⁸

Diese kurze Aufzählung verdeutlicht, dass eine Aufstellung sasanidischer Büsten auf Halbsäulen zumindest in den Regierungszeiten Narsehs und Šāpürs II. eine gängige Praxis darstellte. Laut Jens Kröger und anderen Wissenschaftlern deutet die immer wiederkehrende Anwesenheit königlicher Bildnisse auf eine Verbindung dieser Orte mit einer Art Ahnenehre/Kult hin und impliziert »dynastische Feiern«.⁴⁴⁹ Ob es sich auch bei dem Abbild Šāpürs I. auf dem Monument in Bīšāpūr um eine Büste handelte, ist dadurch jedoch nicht geklärt. Als Argument dagegen könnte der Bericht des Geografen Muqaddasī dienen. So beschreibt dieser im 10. Jahrhundert eine überlebensgroße Statue aus schwarzem Stein von umgerechnet etwa 2,5 m Höhe:

In Sabur ist eine Bildsäule aus schwarzem Stein, einen Sklaven darstellend, der in eine Tunica gehüllt ist und auf dem Oberarme eine persische Inschrift trägt. Er steht mitten auf dem Wege, sein mittlerer Leibesumfang beträgt neun Spannen, seine Höhe eine Klafter und eine Elle.⁴⁵⁰

Inwiefern diese Aussage jedoch mit dem Monument zusammenhängt und ob es sich bei der Figur um Šāpūr handelte, ist zum derzeitigen Zeitpunkt nicht abzuschätzen.

Eine neue Rekonstruktion des Säulenmonuments orientiert sich demnach an folgenden Überlegungen: Zieht man die Höhe des Monuments und seine prominente Position im Stadtgefüge in Betracht, so wären Büsten kaum beziehungsweise nur von einer sehr geringen Distanz aus sichtbar. Daher wäre ein Herrscherbild in Form einer Büste weder leicht erkenn- noch identifizierbar.⁴⁵¹ Die derzeit wahrscheinlichste Möglichkeit scheint ein dynastisches Monument zu sein, wobei auf der östlichen Säule aufgrund der Inschrift wohl eine Ganzkörperplastik Šāpürs zu vermuten ist und auf der zweiten Säule möglicherweise ein Abbild Ardašīrs oder des namentlich genannten Bābaks anzunehmen wäre. Zieht man den Durchmesser der Säulen, 63–70 cm, sowie das Material zurate, so dürften die Figuren in etwa lebensgroß gewesen sein. Als Materialien für die Statuen kämen wiederum der lokale Stein oder auch Marmor infrage. Weiterhin scheint es, dass die Statuen in

⁴⁴⁷ Herzfeld, 1914: 24–26.

⁴⁴⁸ Der Aufstellungsort der fünften Büste konnte nicht mehr ermittelt werden: Herzfeld, 1914: 24.

⁴⁴⁹ Vgl. Kröger, 1982a: 265; Callieri, 2014: 69–70, 115; Canepa, 2015a.

⁴⁵⁰ Zitiert in Schwarz, 1969: 32. Im 14. Jh. berichtete Mostawfi al-Qazwīnī über eine kolossale schwarze Statue, die außerhalb der Stadt in einem Tempel stand. Siehe die Edition Le Strange, 1919: 126–127. Es ist durchaus möglich, dass er damit die früheren Traditionen wiederholt hat. Siehe auch Amiri et al., 2013: 4.

⁴⁵¹ Der Begriff *pahikar* für Bild wurde sowohl in der parthischen als auch in der sasanidischen Epigraphie verwendet, um die in den monumentalen Reliefs oder anderen, auch rundplastischen Darstellungen gearbeiteten Figuren zu beschreiben, und gibt daher keinen Aufschluss über die Art des Bildes: Gignoux, 1972: 32, 61.

einer solchen Art errichtet wurden, dass sie dem Wind und dem eher selten auftretenden Regen standhalten konnten. Deswegen ist anzunehmen, dass es sich um Figuren mit geschlossenen Beinen gehandelt hat (Abb. 47).

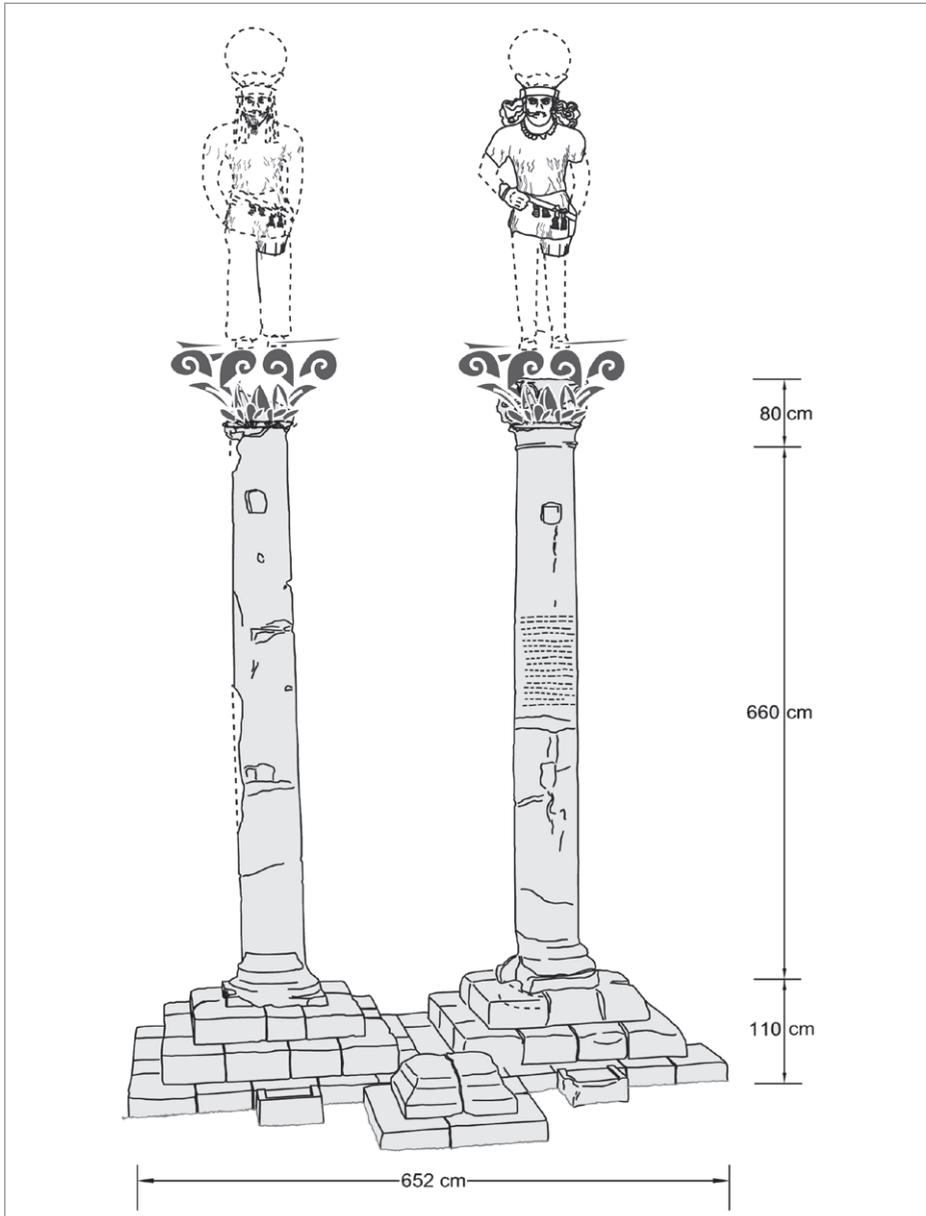


Abb. 47: Rekonstruktionsvorschlag mit Šāpūr auf der östlichen Säule (rechts) und Ardašīr auf der westlichen (links) (A. Mittertrainer auf Grundlage von Shahmohammadpour Salmani, 1393/2015; Abb. 11a)

Gleichwohl in dieser Arbeit keine endgültige Rekonstruktion des Monuments geleistet werden kann, scheint es, dass die Statue den Hauptfokus der Säulen bildete. Dadurch ähnelt es gewissermaßen dem Solarium Augusti in Rom, das vor der Ara Pacis Augustae angelegt war. In der Mitte der Jahres-Kalendariums stand ein fast 22 m hoher und etwa 230 Tonnen schwerer ägyptischer Obelisk aus rotem Granit, den Augustus aus Ägypten nach Rom transportieren ließ.⁴⁵² Ebenso, wie die Verwendung des ägyptischen Obeliskens in einem monumentalen römischen Meridianinstrument den römischen Sieg über Ägypten symbolisierte und den Obelisk somit der römischen Formensprache einverleibte, machten die heute fehlende Statue sowie die iranischen Elemente das in seinen Einzelteilen eher römisch anmutende Šāpūr-Monument im Zentrum der neuen Stadt sasanidisch. Das Monument blieb somit nicht römisch und fremd, sondern wurde Bestandteil der sasanidischen Formensprache.

Datierung

Ein »terminus ante quem« für die Datierung des Monuments ergibt sich aus der Inschrift: Es war im Monat Frawardīn, im 58. Jahre einer ungenannten Ära, die mit dem 40. Jahr des Ardašīr-Feuers und dem 24. Jahr des Šāpūr-Feuers gleichgesetzt wird. Hierbei muss jedoch beachtet werden, dass sich das Datum vornehmlich auf die Inschrift bezieht und dass, wenn man den Text der Inschrift wörtlich nimmt, das Monument bereits bestanden hat, als die Inschrift eingefügt wurde, da Šāpūr den Schreiber erst entlohnte, nachdem er sein Abbild erblickte.

Diese Angaben der Inschrift auf dem Säulenmonument können nur durch die Einbeziehung von Daten aus sekundären Quellen aufgelöst werden. Das Datum der Anfertigung der Inschrift hängt vom Zeitpunkt ab, den man als Regierungsantritt Ardašīrs annimmt. Einige Forscher nehmen an, dass dieser direkt nach der gewonnenen Schlacht von Hormozdgān am 28. April 224 eintrat,⁴⁵³ während andere den Regierungsbeginn Ardašīrs erst mit der Einnahme Ktesiphons 226/227 als wahrscheinlich erachten.⁴⁵⁴ Ich folge hier, wie auch Michael Alam, der 1978 von Ruth Altheim-Stiehl vorgelegten Umrechnung, die von der Entzündung des Ardašīr-Feuers im Jahre 223/224 und von der Entzündung des Šāpūr-Feuers im

452 Schneider, 2008: 276–277; Abb. 213, 218. Ein zweiter Obelisk wurde als Wahrzeichen im erneuerten Zirkus Maximus aufgestellt: Schneider, 2008: Abb. 16.

453 So u.a. Altheim-Stiehl, 1978; Alam & Gyselen, 2003: 135–136. Das genaue Datum der Schlacht wurde 1879 von Nöldeke berechnet: Nöldeke, 1879: 409–411. Das Schlachtfeld wurde von Widengren bei Gulbajagan zwischen Nihawand und Isfahan lokalisiert: Widengren, 1971: 743.

454 Dieses Datum vertreten u.a.: Widengren, 1971: 756; Felix, 1985: 26–27; Kleiss, 2015: 133. Diese Datierung findet sich auch häufig in rezenten nicht deutschsprachigen Werken zur sasanidischen Geschichte u.a. bei Keall, 1989; Callieri, 2014; Simpson, 2017: 28. Keall weist jedoch darauf hin, dass eine Datierung in das Jahr 266 aufgrund der Unsicherheit des genauen Zeitpunkts des Regierungsantritts Šāpūrs zwar glaubhaft, jedoch nicht absolut sicher ist: Keall, 1989. Vgl. zudem Rika Gyselens Ausführung zur Chronologie des Amtsantritts Šāpūrs I.: Alam & Gyselen, 2003: 34–35.

Jahre 239/240 ausgeht. Dieses würde bedeuten, dass der Beginn der ungenannten Ära in das Jahr 205/206 fallen würde und dass das Šāpūr-Monument damit um 262/263 errichtet wurde.⁴⁵⁵

Nach Roman Ghirshman war Afsa der Gouverneur der Stadt und ließ das Denkmal im 24. Jahr der Regierungszeit Šāpūrs als Erinnerung für den Besuch des Großkönigs in der von ihm gegründeten Stadt errichten.⁴⁵⁶ Für eine solche Schlussfolgerung sind allerdings keine eindeutigen Hinweise erkennbar. Auch der genaue Zeitpunkt, an dem das Säulenmonument kollabierte, konnte bisher nicht festgestellt werden. Die Überreste der unteren Sektionen der zwei Säulen waren jedoch von Strukturen aus dem 13. und 14. Jahrhundert überdeckt.⁴⁵⁷ Das Stadtzentrum um das Säulenmonument scheint von einem Erdbeben im 12. Jahrhundert zerstört worden zu sein.⁴⁵⁸

3.2.2.2 Der sogenannte Palastbezirk: Palast oder Tempel?

Im Nordosten der Stadt befindet sich der sogenannte Palastbezirk erhöht am Fuß des Kūh-e Šāpūr. Der Komplex erstreckte sich auch über die heutigen Grenzen der Ausgrabung hinaus; Luftaufnahmen zeigen den Palasthügel als etwa 160 × 170 m großes Rechteck. Im Zentrum befand sich ein etwa 30 × 50 m großer Innenhof, der offenbar durch einen breiten Korridor mit Gebäude B verbunden war.⁴⁵⁹ Bei den Ausgrabungen durch Ali Akbar Sarfaraz kam eine kleine Mauer zutage, die den sogenannten Palastbezirk von der restlichen Stadt separierte.⁴⁶⁰ Die Anlage setzt sich aus einzelnen Gebäuden (A–E) zusammen, die nur teilweise ausgegraben wurden: das unterirdisch gelegene Gebäude A; Gebäude B, dessen großer Čahārtāq als Hauptsaal des Palasts Šāpūrs I. angesehen wurde; Gebäude C, das eine Kombination von Hof und Ayvān zeigt; und Gebäude D, das neben weiteren Einheiten einen Hof mit Bodenmosaiken aufweist (Abb. 48). Von den etwa 27.000 Quadratmetern des Komplexes wurden bisher jedoch lediglich 1.700 Quadratmeter, also weniger als sieben Prozent, freigelegt.⁴⁶¹ Ohne weitere Ausgrabungen ist es derzeit nicht möglich, Aussagen darüber zu treffen, wie charakteristisch diese kleine Ausgrabungsfläche für den Gesamtkomplex war.

⁴⁵⁵ Alram & Gyselen, 2003: 135–138; Alram et al., 2007: 26. Die Chronologie der sasanidischen Frühzeit ist in vielerlei Hinsicht uneindeutig und nur schwer zu durchschauen. Siehe grundlegend zur Problematik der Chronologie Altheim-Stiehl, 1978; Kettenhofen, 1982; Felix, 1985.

⁴⁵⁶ Ghirshman, 1936: 123–129; Back, 1978: 378–383, 507; Keall, 1989.

⁴⁵⁷ Siehe Ghirshman, 1971: Plate 40b.

⁴⁵⁸ Vgl. Berberian et al., 2014: 47.

⁴⁵⁹ Bier, 1982: 36. Die Beschreibung des Komplexes basiert auf den Ausgrabungsberichten Ghirshmans und Sarfaraz', den Beobachtungen Marion Hoffmanns sowie eigenen Beobachtungen: Ghirshman, 1956, 1971; Sarfaraz, 1348/1969, 1973, 1975a, 1975b, 1976, 1366/1987. Vgl. auch Hoffmann: 53–71.

⁴⁶⁰ Sarfaraz, 1366/1987: 47.

⁴⁶¹ Bier, 1982: 36.

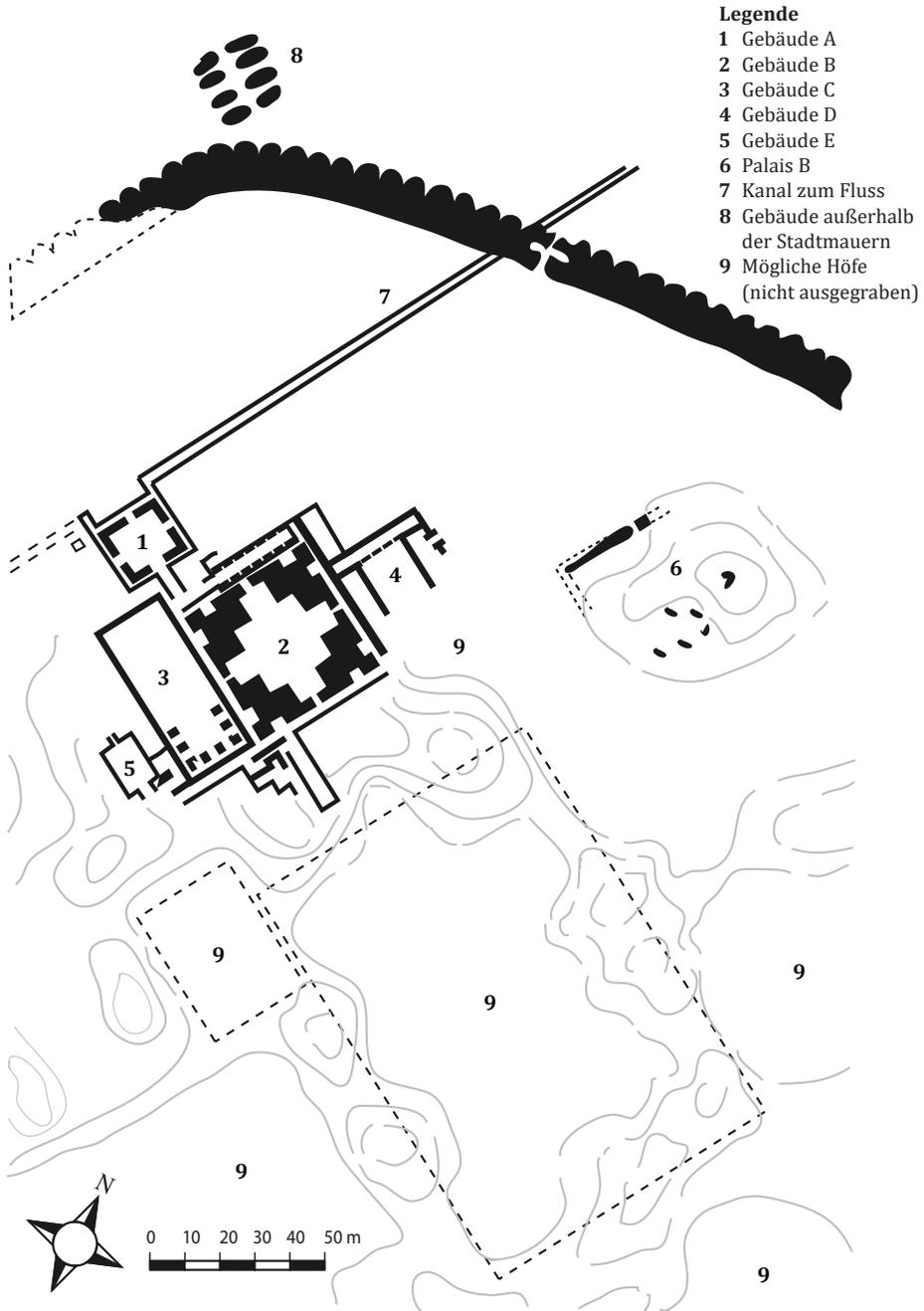


Abb. 48: Skizze des Gebäudekomplexes im Nordosten der Stadt (A. Mittertrainer auf Grundlage von Huff, 1993: Abb. 31)

Gebäude A

Das Gebäude A befindet sich ein wenig abgerückt nordwestlich des Gebäudes B und setzt sich von den Gebäuden des Komplexes im nordöstlichen Stadtgebiet durch seine eingetiefte Lage ab. Es besteht aus einem quadratischen Innenraum und einem allseits umlaufenden Korridor. Der tiefer gelegene Hauptraum des Gebäudes war von außen nur über eine tonnenüberwölbte Treppe mit 25 Stufen zu erreichen (Abb. 49).

Die Mitte des quadratischen Hauptraumes (14 × 14 m) wird von einem Becken eingenommen (11,40 × 11,10 × 0,40 m), das von Steinen (1,40 m lang, 67 cm breit) umrandet wird.⁴⁶² Das Mauerwerk besteht aus quadratischen Hausteinen, die ohne Verwendung von Mörtel in Lagen geschichtet wurden. Dabei waren die Blöcke des unteren Bereichs (die unteren fünf Meter) weniger sorgfältig gearbeitet als die des oberen Bereichs (die oberen neun Meter). Die Blöcke lassen zudem die Verwendung rechteckiger Eisenklammern erkennen, die jeweils in einem Abstand von drei Steinlagen angebracht waren. Auch bei den Mauerzwischenräumen zeigen sich Unterschiede zwischen dem oberen, sichtbaren, und dem unteren Bereich, der außerhalb des Blickfelds lag. Letzterer wies im Fundamentbereich eine Kalkmörtelschicht auf, die mit einer Erd- und Steinfüllung versehen war. Darauf wurde eine Masse aus Bruchsteinen und Mörtel gesetzt.⁴⁶³

An der Nordwand haben sich auf der obersten Steinlage zwei Stierprotome erhalten (Abb. 49a).⁴⁶⁴ An jeder Seite verbindet ein zentraler, rechteckiger Durchgang (3,57 m hoch, 1,60 m breit) den Zentralraum mit einem Korridor. Dieser umgibt den Raum auf allen vier Seiten und ist mit einem Tonnengewölbe überdacht. Die Rahmen dieser Türen zieren ein Blattfries sowie Motive der ägyptisierenden Hohlkehle (Abb. 49b).⁴⁶⁵

Die Gänge des Korridors sind jeweils 22 m lang und 1,83 m breit. Eine Ausnahme bildet der Südgang, dessen Breite um die Hälfte verringert ist und somit 90 cm misst.⁴⁶⁶ Auf drei Seiten (Nord, West- und Ostseite) befand sich unter den jeweiligen Türschwellen jeweils eine Öffnung, die als Zu- und Abflussmöglichkeit für das Wasser diente, das über einen Kanal vom etwa 250 m entfernten Šāpūr-Fluss zugeleitet wurde (Abb. 49c). Die Verteilung des Wassers erfolgte in einem

⁴⁶² Sarfaraz, 1975a: 95. Vgl. für eine umfangreiche Zusammenfassung der Publikationen zu Gebäude A bis 2008 Hoffmann, 2008: 55–56.

⁴⁶³ Sarfaraz, 1975a: 91–92. Marion Hoffmann merkt zudem an, dass an dieser Stelle eine Verwendung von Gipsmörtel denkbar ist: Hoffmann, 2008: 116.

⁴⁶⁴ Ali Akbar Sarfaraz rekonstruiert insgesamt 16 Stierprotome: Sarfaraz, 1975a: 93. Marion Hoffmann weist hingegen zu Recht darauf hin, dass auf der Basis der Abstände in den Zeichnungen von Morier (1812, Taf. 13) und Flandin und Coste (1843–54, Bd. 1, Taf. 47) eine höhere Anzahl von Stierprotomen rekonstruiert werden muss: Hoffmann, 2008: 56, Anm. 72. Morier beobachtete 18 Jahre vor dem großen Erdbeben in Bišāpūr vier Stierprotomen an der nordwestlichen Wand des Gebäudes A. 1932, als Ghirshman den Ort besuchte, konnte er nur noch zwei Stierprotomen dokumentieren: Berberian et al., 2014: 31.

⁴⁶⁵ Sarfaraz, 1975a: 93.

⁴⁶⁶ Sarfaraz, 1975a: 93.

separaten Raum am Ende des westlichen Ganges mittels eines 2,50 m langen und 80 cm breiten Kontrollsteines am Anfang des Zuflusskanals. Dieser Stein und ein entsprechendes Gefälle der Kanäle ermöglichten die gleichmäßige Verteilung des Wassers.⁴⁶⁷ In der westlichen Hälfte des Beckens konnte unter dem Fußboden eine weitere Vertiefung (1,80 × 1,80 × 4 m) zum Wasserabfluss nachgewiesen werden.⁴⁶⁸ In der Nähe der westlichen Ecke des Gebäudes A fand sich zu ebener Erde zudem ein weiteres rechteckiges Becken, das durch einen Kanal mit dem tiefer gelegenen Zentralraum verbunden war.⁴⁶⁹

Hinsichtlich der Frage nach einer Überdachung des Gebäudes A gehen die wissenschaftlichen Meinungen auseinander. Ali Akbar Sarfaraz spricht sich wie bereits Hopkins⁴⁷⁰, Ghirshman⁴⁷¹ und Salles⁴⁷² gegen eine Überdachung des Gebäudes und eine damit verbundene Trägerfunktion der Stierprotome aus, da sich keine Hinweise auf eine Kuppel fanden. Auch eine Dachkonstruktion mit Holzbalken lehnt er ab, da hierfür die Spannweite von etwa 15 m zu groß wäre.⁴⁷³ Ghirshman hingegen nimmt zumindest das Vorhandensein eines hölzernen Schutzdachs an.⁴⁷⁴ Diese Annahme, die unter anderem auf einer Ascheschicht beruht, die Salles im Zentralraum ohne weitere Angaben erwähnt,⁴⁷⁵ wird auch von Erdmann⁴⁷⁶, Vanden Berghe⁴⁷⁷ sowie Schippmann⁴⁷⁸ geteilt. Letzterer verweist des Weiteren auf die Zeichnungen sowohl von Morier als auch von Flandin und Coste und spricht sich auf dieser Basis für eine Überdachung des Gebäudes A aus.⁴⁷⁹ Da die Stierprotome ein Kuppeldach nicht tragen könnten und bei den Ausgrabungen keine Spuren von Mörtel und Steinen, sondern eine Ascheschicht festgestellt werden konnte, erscheint ein flaches Holzdach demnach als wahrscheinlichste Option der Überdachung.⁴⁸⁰

467 Sarfaraz, 1975a: 95; Huff, 2004b: 424.

468 Sarfaraz, 1975a: 97.

469 Schippmann, 1971: 151.

470 C. Hopkins, 1942: 5.

471 Ghirshman, 1938: 14.

472 Salles, 1941: 510.

473 Sarfaraz, 1975a: 93.

474 Ghirshman, 1962: 149.

475 Salles & Ghirshman, 1936: 119–120.

476 Erdmann, 1969: 52.

477 Vanden Berghe, 1959a: 54.

478 Schippmann, 1971: 150–151.

479 So hielt Morier auf seiner Zeichnung ein vollständig erhaltenes Rundbogenfenster unterhalb von zwei Stierprotomen fest: Morier, 1812: Pl. 13. Flandin und Coste, die diesen Ort drei Jahrzehnte später bereisten, bilden ebenjenes Fenster bereits als teilweise erodiert ab, wobei nur noch ein Stierprotom zu sehen ist: Flandin & Coste, 1843–1854: Bd. 1, Pl. 25 und 47. Schippmann weist darauf hin, dass das Vorhandensein eines Fensters, das nicht nachträglich eingefügt zu sein scheint, sowie die vertiefte Lage und die Verbindungstreppe zur Oberfläche den Eindruck eines geschlossenen Raumsystems vermitteln: Schippmann, 1971: 150.

480 Ghirshman, 1971: 91–92; Schippmann, 1971: 150–151; Keall, 1989.



Abb. 49: Gebäude A: **a** Blick von Süden auf die Nordwand mit Stierprotomen; **b** Tür an der Südostwand mit Hohlkehlenfries; **c** Zu- und Abflussmöglichkeit für Wasser (Aufnahmen: A. Mittertrainer)

Das Gebäude A ist in einigen Aspekten singulär im sogenannten Palastbezirk. So unterscheidet es sich zum einen in seiner Bauweise von den anderen Gebäuden des Komplexes, zum anderen weicht auch seine Orientierung um zwei Grad von der Orientierung des Gesamtkomplexes ab.⁴⁸¹ Während die Gesamtanlage des Komplexes übereinstimmend in die Zeit Šāpūrs I. datiert wird, gehen die Meinungen über das Gebäude A aus diesen Gründen stark auseinander. Aufgrund des archaischen Charakters der Türschwellen und Stierprotome hielt Rice eine Datierung in vorsasanidische Zeit für wahrscheinlich und schrieb den Bau Alexander dem Großen oder Seleukos I. zu.⁴⁸² Die Mehrheit der Forscher folgt jedoch Roman Ghirshman⁴⁸³ in der Annahme, dass Gebäude A in das 3. Jahrhundert datiert.⁴⁸⁴ Schippmann folgerte aus seiner Untersuchung des Gebäudes, dass es sich um einen planmäßig binnen einer kurzen Zeitspanne errichteten, einheitlichen Komplex handelt.⁴⁸⁵

Gebäude A scheint weniger gravierende Veränderungen erfahren zu haben als die restlichen Gebäude des Komplexes. Die Baumaßnahmen deuten vor allem auf Arbeiten zur Instandhaltung hin, die noch in sasanidischer Zeit stattfanden.⁴⁸⁶ Aus Münzfunden in den Überresten von Gebäude A folgerte Ali Akbar Sarfaraz, dass das Gebäude A ein Erdbeben um 293–303 überstanden hat.⁴⁸⁷ Die Zerstörung des Gebäudes erfolgte seiner Meinung nach durch ein weiteres Erdbeben und das damit einhergehende Flusshochwasser, das sich während der Regierungszeit entweder Kōsrows I. (531–579) oder Kōsrows II. (591–628) ereignete.⁴⁸⁸ In islamischer Zeit erfolgte eine Bebauung entlang des Gebäudes A.⁴⁸⁹

Gebäude B

Südöstlich von Gebäude A schließt Gebäude B an, das größte Bauwerk des Komplexes. Es wurde in Bruchstein-Mauerwerk konstruiert, das bis zu 6 m unter die Erde reicht (Abb. 48). Der quadratische Grundriss mit umlaufenden Korridoren zeigt eine strukturelle Verwandtschaft mit Gebäude A, ist jedoch erheblich größer und

481 Vgl. Ghirshman, 1971: 34; Bier, 1982: 34.

482 Talbot Rice, 1935: 188.

483 Ghirshman, 1962: 139.

484 Siehe für eine Datierung des Gebäudes A in die sasanidische Periode u.a.: Erdmann, 1969: 193; Schippmann, 1971: 148; Huff, 1986a: 332; Keall, 1989: 228.

485 Schippmann, 1971: 148. Shahmohammadpour hingegen verweist darauf, dass das Gebäude anhand seiner Position innerhalb des Komplexes als einer der ältesten Bauten anzusehen sei. So überkreuzen sich die Eingangstreppen zu Gebäude A mit den nördlichen und westlichen Eingängen von Gebäude B. Und es liege kein Vorplatz vor dem Tempel, was seiner Meinung nach mit einer späteren Überbauung zu erklären ist: Shahmohammadpour Salmani, 1393/2015: 117. Dies scheint mir jedoch nicht gerechtfertigt, da es sich bei den nördlichen und westlichen Eingängen nicht um den Hauptzugang zu Gebäude B handelt und die schmale Treppe zu Gebäude A auf einen eingeschränkten Nutzerkreis schließen lässt.

486 Hoffmann, 2008: 71.

487 Siehe Sarfaraz (»personal communication, January 1994«) in Berberian et al., 2014: 34.

488 Berberian et al., 2014: 34. Siehe die in den Trümmern gefundenen Münzen 1 (Datierung: 622) und 3 (Datierung: 625) in J. Walker, 1956. Für eine genaue Auflistung der Anzeichen für Erdbebenschäden an Gebäude A siehe Berberian et al., 2014: 35–36.

489 Mousavi, 2008: 3.

komplexer. Die Seitenlänge des Innenquadrats beträgt 22 m. Im Inneren entsteht durch die verstärkte und mehrfach gestufte Ausbildung der Eckpfeiler ein kreuzförmiger Saal. Über einer 1,10 m hohen Sockelzone gliedern 64 Nischen (4,15 × 3,00 m), die ursprünglich mit bemaltem Stuck dekoriert waren, die Wände des Saales.⁴⁹⁰ Die Nischen werden wiederum von auf mehrfach profilierten Basen stehenden Pilastern mit eingblendeten Halbsäulen eingerahmt, die einen mit einem Pfeifenornament dekorierten Halbbogen tragen.⁴⁹¹ Die Zwischenräume wurden durch geometrische und vegetative Ornamente artikuliert. Die in Stuck geformten Motive von Mäandern, Ranken, Zahnfriesen und Akanthusblättern waren farbig gefasst, in grellem Rot und Gelb, die Nischenwölbungen schwarz.⁴⁹² Weitere Reste eines Freskos mit floralen Motiven in Blau, Rot, Gelb und Schwarz haben sich in der nördlichen Ecke des kreuzförmigen Saales über dem Boden erhalten.⁴⁹³

Der zentrale Saal wird durch vier jeweils mittig gesetzte Durchgänge mit einem alle Seiten umlaufenden, überwölbten Gang verbunden. Am nordöstlichen Gang haben sich neben der bis zu einer Höhe von 5,70 m aufragenden Außenmauer auch Reste eines Zahnfrieses aus Stuck sowie der Ansatz des Tonnengewölbes erhalten.⁴⁹⁴ Im Norden des Gebäudes finden sich kleine, in ihrer Größe variierende Räume, die einen leicht verwinkelten Eindruck vermitteln. Während der Grundriss des kreuzförmigen Saales mit seinen umgebenden Gängen vollkommen symmetrisch ist, erscheint diese angrenzende Raumfolge als asymmetrisch. Wie Marion Hoffmann bereits anmerkte, scheint der Grabungsbefund für diesen Bereich nicht korrekt zu sein, denn eine der Raumserien weist keine einzige Zugangsmöglichkeit auf.⁴⁹⁵

Zusätzlich zum dekorativen Erscheinungsbild von Gebäude B haben sich auch figürliche Fragmente erhalten, bedauerlicherweise blieben diese jedoch praktisch unveröffentlicht. So wurden an den gegenüberliegenden Eingängen im Südwesten und Nordwesten des Kuppelsaals Überreste von Stuckköpfen eines Pferdes mit Spuren von brauner und schwarzer Farbe sowie eines Elefanten aufgefunden.⁴⁹⁶

Bei der Rekonstruktion des Gebäudes steht die Frage nach der Überdachung im Vordergrund. Roman Ghirshman sowie Kurt Erdmann⁴⁹⁷ gingen davon aus, dass

490 Ghirshman, 1956: 11.

491 Siehe Ghirshman, 1962: Abb. 179. Vgl. auch Kröger, 1982a: 195.

492 Ghirshman, 1962: 140; Kröger, 1982a: 258. Siehe auch Huff & Gignoux, 1978: 134 mit Anm. 136.

493 Ghirshman, 1938: 17.

494 Ghirshman, 1938: 16. Marion Hoffmann merkt an, dass Fragmente eines gewölbten Stuckstückes im Bereich der südwestlichen Tür entweder von einem Türbogen oder von einem überwölbten Raumkörper stammen könnten: Hoffmann, 2008: 59. Diese Fragmente zeigen eine fortlaufende Wellenranke, deren Stiele entgegengesetzt verlaufende Akanthushalblätter zeigen. Mit einer Breite von 80 cm war diese wohl auf Weitsicht ausgelegt: Kröger, 1982a: 195, Taf. 90.2.

495 Hoffmann, 2008: 141.

496 Kröger, 1982a: 195. Auch an der späten sasanidischen Stätte Tell Dārōz im Irak wurden gegenüberliegende Reihen von Stuckelefanten und geflügelten Pferden aufgefunden: Kröger, 1982a: 188–189, Taf. 76.3. Weitere dekorative Fragmente wurden unter den eigenstürzten Materialien des gleiches Saales aufgefunden und datieren in die vorislamische Epoche: Kröger, 1982a: 258.

497 Erdmann, 1969: 30.

sich eine mächtige Kuppel über den 22 m breiten Hof wölbte. Dabei nimmt Ghirshman für jeden kürzeren Mauerabschnitt eine annähernd parabelförmige Überwölbung an und rekonstruiert für die Tonnengewölbe der vier Eingangsbereiche eine halbkreisförmige Gestaltung.⁴⁹⁸ Diese Ansicht wurde nach Ghirshman auch von den iranischen Ausgräbern Sarfaraz, Pirnia und Amiri vertreten.⁴⁹⁹ Godard sowie nach ihm Edward Keall und Wolfram Kleiss hingegen zweifeln eine Überkuppelung des Saales an und halten eine Gestaltung in Form eines Hofes mit vier offenen Ayyänen für wahrscheinlicher.⁵⁰⁰

Aufgrund der etwa 6 m starken Mauern scheint diese Rekonstruktion jedoch hinfällig, da eine solche Mauerstärke für die tonnenüberwölbten Ayyāne statisch nicht benötigt wurde und nur im Kontext einer entsprechenden Tragwerkskonstruktion sinnvoll erscheint.⁵⁰¹ Aus diesem Grund zieht auch Boucharlat in Betracht, dass dieser Hof von einer großen Kuppel überdeckt war.⁵⁰² Auch Marion Hoffmann zeigt in ihrer Arbeit zur sasanidischen Palastarchitektur, dass die Existenz eines den Saal umrundenden Ganges und insbesondere die enorme Breite der Eckpfeiler nicht durch einen offenen Hof erklärt werden können. Sie unterstützt daher Dietrich Huff, der eine durch Trompen gestützte Kuppeldecke vorschlägt.⁵⁰³ Eine Trompenzone würde die Spannweite der Kuppel gegenüber der Seitenlänge des Quadrats von etwa 22 m entsprechend verringern und dadurch die Statik verbessern. Weiterhin beruht die Rekonstruktion einer Trompenzone auf der Tatsache, dass alle bekannten sasanidischen Kuppelbauten auf diesem Bauprinzip beruhen und somit auch die überkuppelten, kreuzförmigen Raumformen diesen Kuppeltyp aufweisen.⁵⁰⁴ Gleichwohl Pierfrancesco Callieri darauf hinweist, dass bis zum heutigen Zeitpunkt niemand die Gültigkeit dieses statischen Planes konkret verifiziert hat,⁵⁰⁵ erscheint es mir plausibel, dass der Befund im kreuzförmigen Saal von Gebäude B auf eine Kuppel mit Ecktrompen hindeutet. Das Gebäude B wurde bereits von Ghirshman in die sasanidische Zeit datiert.⁵⁰⁶

498 Ghirshman, 1956: 12; 1962: 139, Abb. 177.

499 Sarfaraz, 1366/1987; Pirnia, 1382/2003; Amiri, 1388/2009.

500 Godard, 1964: 237–238; Keall, 1974: 129; Kleiss, 2015: 134.

501 Siehe hierzu auch Hoffmann, 2008: 58; Berberian et al., 2014: 33.

502 Ghirshman, 1962: 141, Abb. 177; Boucharlat, 2006: 48.

503 Hoffmann, 2008: 58. Während Dietrich Huff eine Kuppelüberdachung für Gebäude B in seinem 1993 veröffentlichten Plan noch nicht für gesichert hielt, ist diese in seiner überarbeiteten Darstellung von 2004 nun vermerkt: Huff, 1993: Abb. 31; 2004b: 424, Abb. 11.

504 Siehe auch Schippmann, 1971.

505 Callieri, 2014: 76.

506 Ghirshman, 1938: 17. Es ist jedoch nicht zweifelsfrei festzustellen, welcher Bauphase die nordwestlichen Räume angehören: Hoffmann, 2008: 141. Zu den späteren Bauphasen unter Narseh (293–303) und Šāpūr II. (309–379) siehe Ghirshman, 1956; Berberian et al., 2014: 33. Zu den frühislamischen Phasen siehe Kröger, 1982a: 196. Vgl. auch Berberian et al., 2014: 34. Vgl. für eine umfangreiche Zusammenfassung der Publikationen zu Gebäude B bis 2008 auch Hoffmann, 2008: 56–59.

Gebäude C

Im Westen von Gebäude B grenzt die Anlage C an, welche die gleiche Orientierung wie Gebäude B aufweist. Den Namen Mosaikayvān erhielt das Gebäude durch Ali Akbar Sarfaraz, da bereits Roman Girshman am letzten Arbeitstag der zweiten Kampagne auf Reste eines Bodenmosaiks sowie auf weitere Teile der Dekorationsausstattung gestoßen war.⁵⁰⁷ Bei nachfolgenden Grabungen durch die iranischen Archäologinnen und Archäologen des ICHO konnte Sarfaraz eine Fortsetzung der Anlage nach Südosten nachweisen und weitere Fragmente des Mosaikbodens freilegen.⁵⁰⁸ Bedauerlicherweise unterließ er es im Gegensatz zu Ghirshman, die genaue Fundlage der Mosaiken in seinem Plan zu dokumentieren.⁵⁰⁹

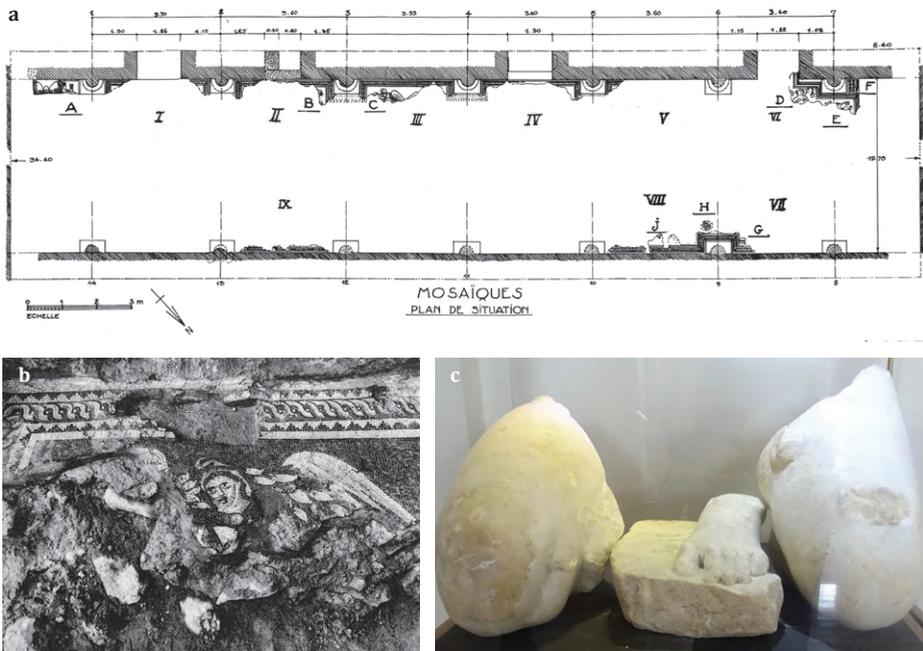


Abb. 50: Gebäude C: **a** Grundriss von Roman Ghirshman (Ghirshman, 1956: Plan V); **b** Mosaik: »Geflügelte Genie« (Ghirshman, 1956: Pl. XVII, 1); **c** Fragmente von Statuen im Museum von Bišāpūr (Aufnahme: A. Mittertrainer)

507 Ghirshman, 1938: 17; 1956: 77–83, Pl. XVII–XX, Pl. 72, 75.

508 Sarfaraz, 1973: 21–26.

509 Ghirshman, 1956: Pl. 5.

Vor dem Mosaikayvān erstreckt sich ein rechteckiger Vorhof (etwa 19,75 × 34,40 m), dessen Längsmauern mit einfachem Putz bedeckt waren und in einem Abstand von 3,50 m durch gebundene Halbsäulenpaare untergliedert werden (Abb. 50a).⁵¹⁰ Die Säulen weisen einen Kern aus unbearbeiteten Steinen auf, die mit einer dicken Putzschicht bedeckt sind und blau und rot bemalt waren.⁵¹¹ Ghirshman dokumentierte einen Durchgang in der nordöstlichen Mauer sowie vier Durchgänge in der Südwestmauer des Hofes;⁵¹² diese wurden jedoch bei den Nachgrabungen durch Sarfaraz nicht bestätigt.⁵¹³

Die Mosaikfelder des Gebäudes C folgten dem Verlauf der Längsmauern des Hofes und waren in kleinen getrennten Feldern angeordnet.⁵¹⁴ Das erste Fundstück des Bodenmosaiks⁵¹⁵ von Gebäude C war ein sich in situ befindendes Fragment, das bei Freilegungsarbeiten am südwestlichen Gang von Gebäude B zutage kam. Dieses Mosaik von Feld G im Bereich VII befand sich nahe der Oberfläche und etwa 4 bis 5 m über dem Bodenniveau.⁵¹⁶ Das Motiv des Feldes lässt sich nicht mehr rekonstruieren. Vom ursprünglichen Feld hat sich nur das Flechtbandmuster erhalten, das am Fuß des Sockels der neunten Halbsäule entlangläuft und sich fast bis zum Sockel der zehnten Halbsäule erstreckt. In östlicher Richtung schließen sich die Reste weiterer Mosaikfelder des Bereiches VIII an: So finden sich in Mosaikfeld H ein in Grün und Weiß gehaltenes, vegetables Motiv aus lanzettförmigen Blättern sowie in Mosaikfeld J die figürliche Darstellung eines Mannes im linken Profil. Daneben zeigt sich die Darstellung eines lanzettgeformten weißen Blattes, wie es auch an anderen Stellen in diesem Hof zu finden ist. Zwischen den Halbsäulen 10 und 12 wurden keine weiteren Mosaikfelder freigelegt. Im Bereich IX hat sich zwischen den Halbsäulen ein Rest des Flechtbandmusters erhalten, das schon in den Bereichen VII und VIII auftritt und offenbar die Bordüre des gesamten Mosaiks bildete.

Die Bereiche entlang der gegenüberliegenden Längsmauer enthielten mehr Mosaikfragmente in situ. So lässt sich im Bereich II im zweiten Feld (B) neben der Einfassung durch ein Flechtband auch die Spitze eines Flügels erkennen.⁵¹⁷ Im Bereich III fand sich in Feld C eine männliche Figur in Dreiviertelansicht. Diese trug eine phrygische Mütze als Kopfbedeckung sowie eine rote Tunika und einen Mantel. Dieser wird von einer runden Brosche mit grünem Mittelstein zusammengehalten. Dem linken Rückenbereich entspringt ein Flügel, weswegen diese Figur von Roman Ghirsh-

510 Ghirshman, 1956: 78. Vgl. für eine umfangreiche Zusammenfassung der Publikationen zu Gebäude C bis 2008 auch Hoffmann, 2008: 59–62.

511 Bier, 1982: 34.

512 Ghirshman, 1956: Pl. 2.

513 Sarfaraz, 1973: 21. Vgl. auch Hoffmann, 2008: 59–60.

514 Ghirshman, 1956: 79.

515 Vgl. Ghirshman, 1956: 77–83, Pl. 75. Siehe ferner Hoffmann, 2008: 60.

516 Dies ist auf die Bewässerungsschächte zurückzuführen, die die gesamte Oberfläche der antiken Stadt und dabei auch die östliche Ecke des Hofes durchbohrten: Ghirshman, 1956: 77.

517 Ghirshman, 1956: Pl. XIX, 3.

man die Bezeichnung »geflügelte Genie« erhielt. Auch dieses Feld ist von einem Flechtband eingerahmt, und neben der figürlichen Darstellung haben sich weiße und grüne lanzettförmige Blätter erhalten, die eine Girlande formen (Abb. 50b).⁵¹⁸

Die sich anschließenden Felder IV und V zeigen ein geometrisches Flechtband, während sich im Bereich VI die Mosaikreste einer weiteren figürlichen Darstellung erhalten haben. Bei dieser Figur im Feld D handelt es sich um die Darstellung einer nackten Frau, deren erhaltener Oberkörper sich vor einem Hintergrund abzeichnet, der wiederum einen Zweig mit lanzettförmigen Blättern und eine große runde Blüte zeigt. Das Gesicht der Figur rahmen Haare, und den rechten Arm sowie den Hals schmücken ein Armreif beziehungsweise ein Collier.⁵¹⁹ An diese figürliche Darstellung schließt sich in Bereich E ein Mosaikfragment an, das einen Vogel zeigt, dessen Krallen nach einer Blume greifen.⁵²⁰ Neben dem obligatorischen Flechtband sind weitere geometrische Motive erhalten. So finden sich getreppte Dreiecke in Schwarz auf weißem Hintergrund⁵²¹ sowie ein Motiv, das sich aus drei Reihen von je vier Längswürfeln zusammensetzt.⁵²² Ob der gesamte Hof mit Bodenmosaiken bedeckt war, lässt sich zum heutigen Zeitpunkt nicht mehr mit Sicherheit entscheiden. Marion Hoffmann weist jedoch darauf hin, dass sich anhand der Randfelder A und F der südlichen Längsmauer der genaue Verlauf des Mosaiks erahnen lässt und dass die erhaltenen Motive auf eine Einfassung des ansonsten einfach ausgeführten Hofbodens hindeuten scheinen.⁵²³

An den Hof schließt sich der sogenannte »Mosaikayvān« an, dessen Kernraum (11,25 × 10,60 m) noch halbkreisförmige Bögen aufweist und an seinen beiden Längsseiten von Korridoren mit einer Länge von 16,65 m flankiert wird. Diese Seitenkorridore sind mit dem Kernraum über jeweils zwei Durchgänge verbunden und münden im Süden in einen Gang (2 m × 20 m), der den Abschluss des Gebäudekomplexes bildet. Dieser Südgang steht über drei Durchgänge ebenfalls mit dem Kernraum in Verbindung und wies zudem eine schmale Passage auf, die den Mosaikayvān mit der südwestlich gelegen Anlage E verband (Abb. 48).⁵²⁴

Die Seitenkorridore des Mosaikayvāns weisen jeweils zwei rechteckige Nischen in den Mauern mit einer Breite von 1,20 m, einer erhaltenen Höhe von 4 m und einer Tiefe von 60 cm auf. Diese Nischen wurden gegenüber den Durchgängen zum Hauptsaal in einer Höhe von etwa 70 cm über dem Bodenniveau angebracht.⁵²⁵ Eine Stuckrahmung wurde auch in den drei Nischen im Südkorridor festgestellt. Das Gewölbe des Mosaikayvāns zierten geometrische und pflanzliche Stuckmotive.⁵²⁶

518 Ghirshman, 1956: Pl. XVII, 1/2.

519 Ghirshman, 1956: Pl. XVIII, 1/2.

520 Ghirshman, 1956: Pl. XIX, 1.

521 Ghirshman, 1956: Pl. XX, 2.

522 Ghirshman, 1956: Pl. XIX, 2.

523 Siehe Hoffmann, 2008: 61.

524 Sarfaraz, 1973: 22.

525 Sarfaraz, 1973: 22; Bier, 1982: 34.

526 Sarfaraz, 1973: 23.

Neben Reliefarbeiten wurden Fragmente von Statuen aufgefunden, darunter die marmornen Schenkel eines knienden, unbekleideten Mannes sowie ein Paar nackte Füße (Abb. 50c).⁵²⁷

Die Stuckrahmungen der Nischen wiesen eine farbige Bemalung auf. So waren die Eingangslaibungen rot gefasst, und der säulenartige Stuck der Seitenflächen des Ayvāns zeigt neben der roten Farbe zusätzlich schwarze Ränder und blaue Streifen. Im Gegensatz dazu waren die pflanzlichen Motive grün gestaltet. Eine Pahlavi-Inschrift, die in schwarzer Farbe auf einen Gipshintergrund aufgetragen wurde, wurde vom Ausgräber bedauerlicherweise weder inhaltlich näher erläutert, noch gibt es Angaben zur Datierung.⁵²⁸ An Mosaikverzierungen aus sasanidischer Zeit haben sich im Bereich des Mosaikayvāns neben einem 22 cm breiten Randmuster nur vereinzelt Mosaiksteine erhalten, die ein Streifenmuster aus weißen und schwarzen Steinen bilden.⁵²⁹

Gebäude D

Im Nordosten des Gebäudes B schließt sich Gebäude D an, das Ghirshman als »Triple Ayvān« bezeichnet und in dem sich ebenfalls Reste eines Mosaikbodens erhalten haben (Abb. 51a).⁵³⁰ Das Zentrum des Gebäudes bildet der fast quadratische Raum 1 (14,80 × 14,60 m).⁵³¹ Im Nordwesten des Raumes haben sich die Reste von vier Pfeilern sowie zwei gebundene Pilaster am Abschluss der Seitenmauern erhalten.⁵³² Die südwestliche Seitenmauer weist zwei Durchgänge auf, und es zeigen sich Spuren eines Gewölbeansatzes.⁵³³ Die nordöstliche Wand bietet einen Durchgang zum angrenzenden Raum 2, während die südöstliche Wand nahezu über die gesamte Breite geöffnet ist. In Raum 1 wurden mehrere Bodenschichten sichergestellt: Der jüngste Gipsboden lag etwa 52 cm über dem gewachsenen Boden und enthielt Fragmente einer Stuckdekoration. Eine etwa 25 cm starke Verstürzschicht von Steinen und Mörtel kam unter diesem Boden zum Vorschein, wobei nicht zu erfassen ist, ob diese durch Umbauten oder Zerstörung zustande kam.⁵³⁴ Darunter befanden sich zwei weitere Gipsböden, die etwa 10–12 cm stark waren. Von den sasanidischen Münzen, die über dem unteren der beiden Böden gefunden wurden, zeigen zwei eine Abbildung Kosrows II.⁵³⁵

527 Sarfaraz, 1973: 23. Die Funde sind im Museum von Bišāpūr ausgestellt.

528 Sarfaraz, 1973: 21.

529 Sarfaraz, 1973: 22–23. Zu baulichen Veränderungen in einer späteren Periode siehe Ghirshman, 1956: 78. Für die Überbauung des Mosaikayvān siehe Sarfaraz, 1973: 24. Für einen zusammenfassenden Überblick zu den islamischen Bauphasen siehe ferner Hoffmann, 2008: 70.

530 Ghirshman, 1956: 37–60, Pl. V–XV, Pl. 34. Vgl. für eine umfangreiche Zusammenfassung der Publikationen zu Gebäude D bis 2008 auch Hoffmann, 2008: 62–66.

531 Ghirshman, 1956: Pl. II. Die Raumbezeichnung erfolgte nach Hoffmann, 2008: Taf. 23.

532 Ghirshman, 1956: Pl. III.

533 Ghirshman, 1956: Pl. III, 1; Hoffmann, 2008: 126.

534 Ghirshman, 1956: 13.

535 Ghirshman, 1956: 13.

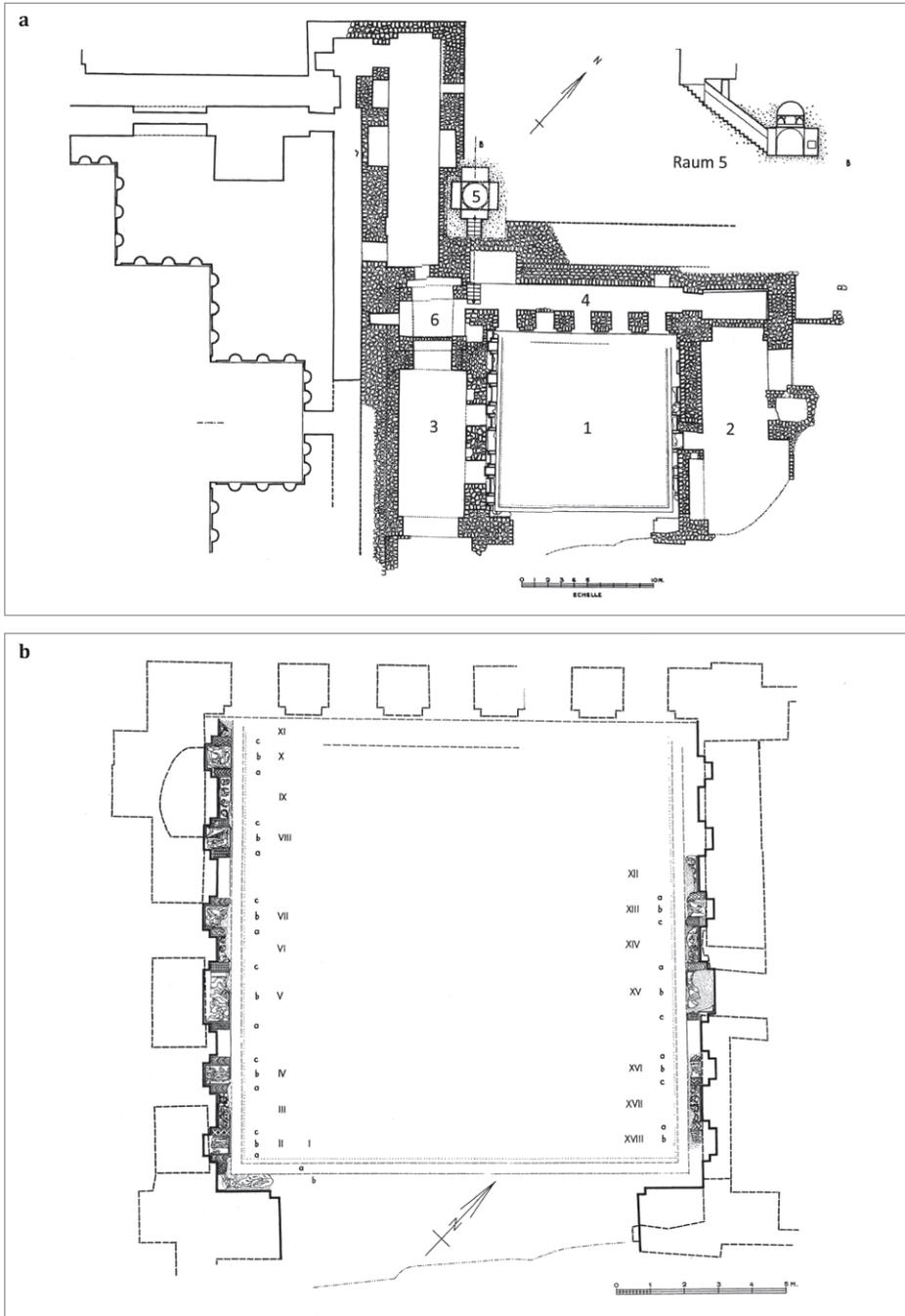


Abb. 51: Gebäude D: **a** Grundriss des sogenannten »Triple Ayyān« nach Roman Ghirshman (Ghirshman, 1956: Plan III); **b** Grundriss des Mosaiksaals von Roman Ghirshman (Ghirshman, 1956: Plan IV)

Unter der ältesten Gipsschicht fanden sich entlang der Südwest- und Nordostmauer Mosaikfelder mit figürlichen Darstellungen (Abb. 51b). Während sich vier der großen Felder und sieben Maskenfelder, mit Ausnahme von XIIa und XIa, b, vollständig erhalten haben, waren sechs der großen Felder nur noch fragmentarisch vorhanden.⁵³⁶ Die Mosaikfelder I bis XI befanden sich entlang der Südwestmauer, während die Felder XII bis XVIII an der gegenüberliegenden Nordostmauer entlangliefen. Die großen Felder, I Ib, IVb, Vb, VIIb, VIIIb, Xb, XIIb, XVb, XVIb, und XVIIIb, zeigen Frauen darstellungen, die an ihren Schmalseiten von geometrischen Motiven eingefasst waren. Bei Letzteren dominiert ein mehrfarbiges Band aus übereinanderliegenden Winkeln. Weiterhin zeigen sich X-Muster (IIc; XIIIa), vertikale Zickzackbänder (VIIa, Xc, XVic), Flechtbänder (Va) sowie ein Muster aus Kuben (Ia, VIIIa).

Die figürlichen Abbildungen zeigen zwei Kategorien, Maskenfelder und vollfigürliche Darstellungen, die abwechselnd entlang der Wände angebracht waren. Erstere (III, VI, IX, XI, XII, XIV, XVII) bestehen je nach verfügbarer Fläche aus drei oder vier Masken und dienen als Verbindungselement zwischen den vollfigürlichen Feldern. Die sieben erhaltenen Maskenfelder zeigen Variationen von weiblichen und männlichen Gesichtern, wobei keine rein weiblichen Felder auftreten, sondern ausschließlich die Varianten männliche oder weibliche und männliche Porträts im Wechsel (Abb. 52a). Die ursprüngliche Anzahl der Maskenfelder belief sich gemäß den zwölf Wandnischen und ihren Zwischenräumen vermutlich auf zwölf.⁵³⁷

Von den dementsprechend vermutlich ebenfalls zwölf vollfigürlichen Darstellungen haben sich bis auf zwei Felder entlang der Südostmauer zehn erhalten. Abgesehen von zwei Ausnahmen – Panneaux Vb und XVb – zeigen diese Felder vor den Wandnischen jeweils eine weibliche Einzelfigur. In den Feldern II, IVb, XV und Vb lassen sich zudem architektonische Elemente wie eine Tür, ein rechteckiger Pfeiler oder Treppenstufen erkennen. Fünf dieser Mosaiken stellen stehende Frauenfiguren dar, die mit Stand- und Spielbein abgebildet sind (Abb. 52b), und drei Mosaiken zeigen sitzende Frauen. Eine der Frauen scheint im Sitzen eine Blütengirlande an einem Baum zu fertigen (Abb. 52c), eine weitere spielt Harfe (Abb. 52d), und wieder eine weitere Frau wird auf einem Polster sitzend abgebildet (Abb. 52e). Die Bekleidung der weiblichen Figuren besteht aus einem über den Körper drapierten Schleier beziehungsweise aus einem langen Kleid.⁵³⁸

536 Siehe für eine ausführliche Beschreibung: Ghirshman, 1956: 37–60, Pl. V–XV, Pl. IV.

537 Vgl. auch Hoffmann, 2008: 59–62.

538 Ghirshman, 1956: Pl. V–VII.



Abb. 52: Mosaiken in Gebäude D:
 a Maskenfeld (Ghirshman, 1956: Pl. IX, 1);
 b Frau mit Blumengirlande (Ghirshman, 1956:
 Pl. VII, 1);
 c Sitzende Frau (Ghirshman, 1956: Pl. V, 1, 2);
 d Harfenistin (Ghirshman, 1956: Pl. V, 1, 2);
 e Sitzende Frau (Ghirshman, 1956: Pl. VI, 1, 2);
 f Tanzende Frauen (Ghirshman, 1956: Pl. VI, 1, 2)

Die Panneaus Vb und xvB sind länger als die übrigen Felder und mit mehreren tanzenden Frauen gestaltet. Auf Feld Vb sind vier weibliche tanzende Figuren dargestellt, wobei die äußerst rechte Frau scheinbar in ein Gebäude eintritt (Abb. 52f).⁵³⁹ Die Tanzrichtung scheint von links nach rechts zu verlaufen, und die langen Gewänder der Figuren schwingen in der Bewegung mit. Von Feld XV, das bereits bei seiner Auffindung stark beschädigt war, blieb nur die untere Zone erhalten. Diese ließ auf der linken Seite die Beine zweier Tänzerinnen sowie ein architektonisches Element erkennen.⁵⁴⁰

Raum 2 (5 × 13 m) schließt sich an die Nordostmauer des Hauptsaaes von Gebäude D an. Ein Durchgang auf der Höhe von Feld XV verbindet ihn mit Raum 1. Aufgrund seiner Nähe zum Hang ist der gesamte östliche Bereich, einschließlich des Bodens, erodiert. In der nordöstlichen Außenwand befindet sich eine nischenartige, überwölbte Konstruktion, die einen kleinen Raum bildet. Die südwestliche Flanke des Zentralraums 1 wird begleitet vom Seitenraum 3 (5 × 11 m). Hier fällt die unterschiedliche Wandkonstruktion auf. Für den nordöstlichen und den nordwestlichen Bereich wurden Werksteine verwendet; die übrigen Mauern des Gebäudes wurden hingegen in der üblichen Bruchsteinschalentechnik erbaut.⁵⁴¹ Der Raum verengt sich im Südosten durch Pilaster, die das Gewölbe trugen, zu beiden Seiten auf 4,20 m, und Abdrücke im Mörtel zeigen, dass der Raum mit einem halbkreisförmigen Gewölbe überdeckt war. Auch im nordwestlichen Bereich des Saaes haben sich Reste eines Gewölbes erhalten. Dieses überdeckte eine Passage von etwa 2,80 m Breite und öffnete sich zu einer annähernd quadratischen Kammer (5 m × 4,50 m).⁵⁴²

Im Nordwesten der Räume 1 und 2 befindet sich ein Korridor, der über fünf Durchgänge mit Raum 1 in Verbindung stand. In der nordwestlichen Wand des Korridors befinden sich zwei Nischen, von denen die größere gegenüber der Westecke des zentralen Raumes liegt und die kleinere gegenüber der nördlichen Ecke. Im nördlichen Bereich verengt sich der Korridor 4 nördlich der kleineren Nische zu einem langen, rechteckigen Raum, während im westlichen Bereich eine sehr schmale Passage den Eingang zum westlich gelegenen Raum 6 bildet. Des Weiteren verbindet eine abwärtsführende Treppe diesen Bereich mit dem tiefer gelegenen Raum 5, den Ghirshman als *sardāb*, als kühlen Aufenthaltsraum, bezeichnet.⁵⁴³ Die überwölbte Treppe überwindet mit 22 Stufen einen Höhenunterschied von etwa

539 Ghirshman, 1956: Panneau V, Pl. VI.2.

540 Ghirshman, 1956: Pl. VIII.1.

541 Ghirshman, 1956: 17–18. Marion Hoffmann weist darauf hin, dass die Kombination verschiedener Mauerwerksausführungen eine geläufige Methode darstellte, um bedeutende Teile eines Raumes oder Bauwerks zu betonen. Bei Gebäude D vermutet sie jedoch, dass das unterschiedlich ausgeführte Mauerwerk ein Ergebnis späterer bautechnischer Eingriffe ist, da das gesamte Gebäude Spuren von intensiven Umbauphasen aufweist: Hoffmann, 2008: 109.

542 Siehe auch Hoffmann, 2008: 126.

543 Ghirshman, 1956: 16, Pl. III mit Querschnitt.

5 m.⁵⁴⁴ Eine mit quadratischen Öffnungen durchbohrte Steinplatte im Bereich des Treppengewölbes, über der sich ein Lichtschacht befand, sorgte für die Beleuchtung.⁵⁴⁵ Der Raum ist quadratisch und weist an jeder Seite eine Nische von etwa 65 cm Tiefe auf. Das Kuppeldach ruht auf einer Trompenzone, die durch einen doppelten Vorsprung markiert wird.⁵⁴⁶ Abgesehen von einer einfachen Zierleiste in der Trompenzone trug der Raum keine weitere Dekoration. Raum 6 (etwa 5 × 4 m), südwestlich von Korridor 4, stand über eine Tür mit Raum 3 in Verbindung.⁵⁴⁷ Der etwa 4 m breite Verbindungsgang verläuft parallel zum nordöstlichen Korridor des Gebäudes B und ist mit diesem über zwei Durchgänge verbunden.⁵⁴⁸

Der ursprüngliche Grundriss des Gebäudes wirft einige Fragen auf, deren Beantwortung durch den Umstand erschwert wird, dass bautechnische und stratigraphische Zusammenhänge entweder ungenau oder gar nicht in den Publikationen erscheinen.⁵⁴⁹ So hat bereits Keall darauf hingewiesen, dass sich Ghirshmans Plan III in einigen Fällen nicht mit den Angaben im Text deckt.⁵⁵⁰ Einige eingezeichnete Mauerzüge verweisen zudem darauf, dass die unterschiedliche zeitliche Stellung unberücksichtigt blieb. Dies zeigt sich besonders deutlich bei der Trennmauer zwischen Raum 6 und Raum 3, die als späterer Einbau anzunehmen ist, jedoch nicht als solcher gekennzeichnet wurde.⁵⁵¹ Die Aufgabe des Gebäudes erfolgte vermutlich gegen Ende des 9. Jahrhunderts oder Anfang des 10. Jahrhunderts. In dieser Hinsicht stimmt der archäologische Befund mit den historischen Quellen überein, die überliefern, dass in Bišāpur des 10. Jahrhundert ein Rückgang der Bevölkerung festzustellen war.⁵⁵²

Gebäude E

Gebäude E schließt sich südwestlich an Gebäude C an und war mit dem Südgang des Letzteren verbunden (Abb. 48). Bedauerlicherweise machte der Ausgräber Ali Akbar Sarfaraz keine näheren Angaben zu diesem Gebäude, und die einzigen Informationen über dessen Grundriss stammen aus seinem Gesamtplan der so-

544 Ghirshman, 1956: 16.

545 Vgl. Hoffmann, 2008: 66.

546 Ghirshman, 1956: 17.

547 Die im Plan ersichtliche Trennung scheint späteren Datums zu sein: Keall, 1989.

548 Ghirshman, 1956: 16.

549 Ghirshman erkannte in dem Gebäude D folgende Bauphasen mit vier verschiedenen Bodenniveaus: Umbauten unter der Herrschaft von Šāpūr II. (309–379); Umbauten, die der Herrschaft Ƙosrows II. vorangingen (vor 591); Umbauten der spätsasanidischen Periode (nach Ƙosrow II.: nach 628 und vor 636); sowie Umbauten während des umayyadischen Kaliphats (660–750): siehe u.a. Ghirshman, 1956: 21–25. Vgl. auch Berberian et al., 2014: 31. Für eine Beschreibung der späteren Bauphasen siehe Hoffmann, 2008: 142, Taf. 19; Berberian et al., 2014: 31, 35, 41–42. Für die Münzfunde (6 und 4), die in die Jahre 622 und 625 datieren, siehe J. Walker, 1956: 187–191.

550 Siehe u.a. Ghirshman, 1956: 13, Pl. III–IV sowie Pl. VI,12. Ghirshmans Beschreibung ist jedoch sehr eindeutig: Ghirshman, 1956: 21–25.

551 Keall, 1989.

552 Le Strange, 1905: 262; Schwarz, 1969: 32. Vgl. auch Muqaddasī in der Übersetzung von Collins, 2001: 352.

nannten Palastanlage.⁵⁵³ Über den Verbindungsgang gelangte man in einen kleinen, rechteckigen Raum, der zu einem weiteren im Nordwesten gelegenen Raum führte. Dieser scheint nur über den kleinen, rechteckigen Raum zugänglich gewesen zu sein. Lionel Bier sieht in diesen Zwischenräumen einen möglichen Küchenbereich mit Kochherden.⁵⁵⁴ Es scheint weiterhin, dass man durch den kleinen rechteckigen Raum zum im Südwesten gelegenen Haupteingangsbereich des Gebäudes E gelangte. Dieser Eingangsbereich öffnete sich womöglich auch in den Korridor, der sich, entlang des Gebäudes C, von Gebäude B nach Südwesten fortsetzt.

Durch den Eingangsbereich gelangte man in einen rechteckigen Raum, der auf jeder Seite des Durchgangs durch jeweils eine Nische gerahmt wird. Auch die übrigen Wände weisen eine Nischenverzierung auf: So befinden sich jeweils sieben Nischen an der Nordost- sowie der Südwestwand, und auch die nördliche Stirnwand, in der ein schmaler, mittiger Durchgang zu einem bislang unbekanntem Bereich führt, ist durch jeweils zwei Nischen beiderseits der Tür gegliedert. Im Süden schließt sich eine Abfolge kleiner Räume an.⁵⁵⁵

Palast oder Tempel?

Der Gesamtgrundriss des sogenannten Palastkomplexes von Bīšāpūr ist in der sasanidischen Architektur bisher ohne Parallelen. So zeichnet sich dieser sowohl durch die Vielfalt der Gebäudetypen als auch die sehr unterschiedliche Anordnung der Gebäude A–E aus. Falls die Annahme berechtigt ist, dass es sich bei Gebäude B um einen überkuppelten Bau gehandelt hat, so war der Komplex von außen sicherlich deutlich erkennbar und überragte die übrigen Gebäude um ein Vielfaches. Das Gegenteil dürfte bei Gebäude A der Fall gewesen sein, das durch seine unterirdische Lage in Bezug auf die Höhe einen weniger imposanten Eindruck erweckt haben dürfte. Die Höhen der Gebäude C–E können leider nicht mehr ermittelt werden.⁵⁵⁶

Während für Gebäude A von Anfang an eine sakrale Interpretation vorgenommen wurde, galten Gebäude B und die angrenzenden Bauten traditionellerweise als Hauptsaal des Palasts von Šāpūr I.⁵⁵⁷ Dies ist eine Sichtweise, die sich auch in vielen bedeutenden neueren Arbeiten findet.⁵⁵⁸ Dietrich Huff stellte diese Interpre-

⁵⁵³ Sarfaraz, 1973: 25. Vgl. auch Hoffmann, 2008: 66–67. Vgl. für eine umfangreiche Zusammenfassung der Publikationen zu Gebäude E bis 2008 auch Hoffmann, 2008: 66–67.

⁵⁵⁴ Siehe Abbildung in Bier, 1982: 34.

⁵⁵⁵ Siehe Abbildung in Bier, 1982: 34.

⁵⁵⁶ Siehe auch Hoffmann, 2008: 132.

⁵⁵⁷ Ghirshman, 1938: 15–16; 1971: 147–148; Erdmann, 1969: 30; Sarfaraz, 1366/1987: 50–57. Bei Gebäude B geschah dies aufgrund der Interpretation als Kuppelsaal, während bei den Gebäuden C und D die Themenwahl der Mosaik e ausschlaggebend war. Auch bei den heutigen Befürwortern einer Palastfunktion ist das Hauptargument die Themenwahl der Mosaik e, die nur für eine Palastausstattung denkbar seien. Siehe für die Mosaik e sowie für eine mögliche Interpretation von Gebäude A auch Kap. 3.2.2.2.

⁵⁵⁸ Sarfaraz, 1366/1987: 47; Keall, 1989; Howard-Johnston, 1995: 207; Balty, 2006; Canepa, 2009: 55; Mousavi & Daryaei, 2012: 1082; Amiri et al., 2013: 6–7; Kleiss, 2015: 133; Shahmohammadpour Salmani, 1393/2015: 116.

tation als Erster in seinem 1972 erschienenen Artikel zum Tak̄t-e Nešīn in Frage.⁵⁵⁹ Auch Massoud Azarnoush interpretierte den Gebäudekomplex in einem Artikel zu iranischen Tempeln⁵⁶⁰ und später in seiner Dissertation⁵⁶¹ als großen Feuertempel, der von Šāpūr erbaut worden war. So macht die Präsenz eines Korridors, der den Čahārtāq in Gebäude B umgibt, das Gebäude B zu einem geeigneten Ort, um ein sakrales Feuer zu beherbergen. Die Basis für diese neue Interpretation war der Vergleich mit dem Fundort, den er bei Ḥājiābād ausgrub und der 1994 publiziert wurde.⁵⁶² Und ebenso wie Marion Hoffman in ihrer 2008 erschienenen Dissertation zu sasanidischer Palastarchitektur⁵⁶³ hat auch Pierrefrancesco Callieri in seinem 2014 veröffentlichten Überblickswerk zur sasanidischen Architektur⁵⁶⁴ diese These akzeptiert.

Die Zweifel an der Interpretation des Komplexes als Palast beruhen auf dem Vergleich der Anlage in Bišāpūr sowohl mit sasanidischen Komplexen, die als Feuerheiligtümer angesehen werden, als auch mit Monumenten, die inzwischen als Palastbauten identifiziert wurden. Unter Berücksichtigung des unsicheren Forschungsstandes zur sasanidischen Architektur⁵⁶⁵ lässt sich mit Dietrich Huff feststellen, dass sich die bekannten Paläste durch eine symmetrische Anordnung auf einer Längsachse auszeichnen. Bei der Anlage von Bišāpūr hingegen lasse sich keine Längsaxialität der Elemente Ayyvān, Baukörper und Hof erkennen.⁵⁶⁶ Diese ist nur in einzelnen Bestandteilen gegeben: So handelt es sich bei der Kombination von Hof und Ayyvān von Gebäude C um einen Grundriss, der bereits aus den Palästen Qal‘a-ye Doḡtar und dem Talpalast in Gūr bekannt ist. Dieser weist jedoch Eigenheiten auf. So wurden die flankierenden Seitenräume auf Gänge reduziert, ebenso der Raum hinter dem Ayyvān. Die Funktion des Gebäudes C lässt sich nicht anhand des Grundrisses ermitteln. Dennoch ist festzustellen, dass das Gebäude nur zwei Zugänge aufwies und damit im Gegensatz zu den Gebäuden B und D einen geschlossenen Eindruck vermittelt.⁵⁶⁷

Lionel Bier akzeptiert zumindest teilweise eine sakrale Funktion des ausgegrabenen Gebäudekomplexes. Er weist jedoch darauf hin, dass es durchaus mög-

559 Huff, 1972: 531–532. Siehe auch Huff, 1993: 54; 2004b: 424.

560 Azarnoush, 1987: 394.

561 Azarnoush, 1989b.

562 Azarnoush, 1994: 85–88.

563 Hoffmann, 2008.

564 Callieri, 2014.

565 Siehe Kap. 1.2.4.

566 Huff, 2004b: 424. Dieser Umstand mag jedoch auch teilweise dem Forschungsstand geschuldet sein. So haben bereits Huff und Hoffmann darauf hingewiesen, dass Luftaufnahmen eine Querachse der Gesamtanlage andeuten. Es scheint, als ob sich der große Korridor, der entlang der Gebäude B–E läuft, weiter in Richtung des Gebäudes D und des Hausteingebäudes fortsetzte: Huff, 1993: Abb. 31; 2004b: 424, Abb. 11; Hoffmann, 2008: 140–141. Doch auch bei einer ausgewogeneren Aufteilung der Gebäude entlang einer Querachse würde sich der Komplex von Bišāpūr durch die Zugänglichkeit und Anordnung der Türen deutlich von den Palästen bei Gūr unterscheiden.

567 Vgl. auch Hoffmann, 2008: 143.

lich sei, dass in den noch nicht ausgegrabenen Bereichen auch säkulare Aktivitäten stattgefunden haben könnten. Dabei favorisiert er einen der Ayyvāne, die auf den großen Hof führen.⁵⁶⁸ Tatsächlich zeigen Luftaufnahmen der Stadt östlich der ausgegrabenen Bereiche eine Vertiefung, die Bier als einen weiten rechteckigen Hof interpretiert (30 × 50 m), mit Überresten von Strukturen im Zentrum der drei Begrenzungslinien, die womöglich Überreste von Ayyvānen abbilden.⁵⁶⁹

Ein letztes Argument für eine Interpretation dieses Komplexes als Tempel besteht in einer Basis, einem Säulenfragment und einer dreistufigen quadratischen Platte mit einer Seitenlänge von 1,50 m, die in den Außenmauern eines islamischen Gebäudes, das sich an Gebäude A anschloss, aufgefunden wurden (Abb. 53a). Die Stufen des Tisches sind mit Girlanden geschmückt, und an der Ecke einer dieser Stufen findet sich das gleiche Blumenmotiv, das sich auch im Kapitell des Šāpūr-Monuments wiederfindet. Eine kreisförmige Vertiefung im unteren Teil deutet darauf hin, dass diese Platte auf die Säule gestellt wurde, die ebenfalls in einer der Wände desselben Hauses gefunden wurde. Ghirshman interpretiert diese aufgrund der Ähnlichkeit zu den Reversa sasanidischer Münzen als Bauelemente eines steinernen Feueraltars, den er im Gebäude A verortet (Abb. 53b).⁵⁷⁰ Nach heutigem Kenntnisstand wäre eine Verortung des Altars in Gebäude B wahrscheinlicher, da dessen Grundriss deutliche Parallelen zu Feuertempeln aufweist.⁵⁷¹

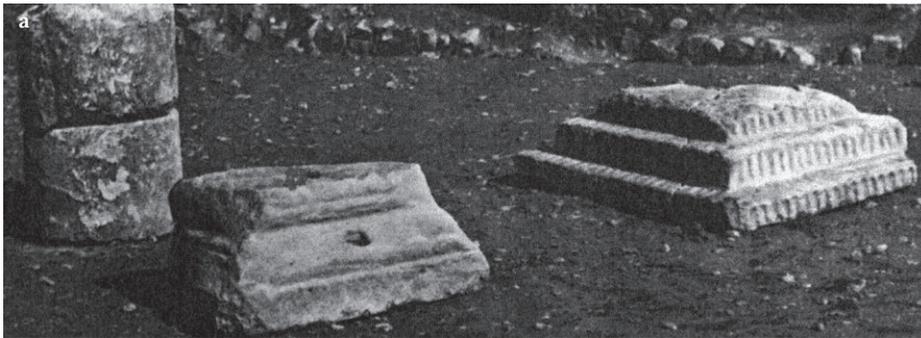


Abb. 53: **a** Elemente eines Feueraltars? Basis, Säulenfragment und gestufte Platte nach der Freilegung (Ghirshman, 1962: Abb. 192); **b** Silberdrachme Ardašīrs (© Classical Numismatic Group, E-auction 379 (27-7-2016), lot 203)

568 L. Bier, 1993: 58.

569 L. Bier, 1993: 58. Siehe für den Plan auch Huff, 1993: Abb. 31.

570 Salles & Ghirshman, 1936: 120; Ghirshman, 1962: 192.

571 Siehe Kap. 4.2.2.2.

Die Zusammenschau aller Faktoren spricht zum derzeitigen Zeitpunkt für die Möglichkeit einer Interpretation der freigelegten Gebäude von Bīšāpur als Heiligtum. Dabei muss berücksichtigt werden, dass die Kategorien Palast und Tempel womöglich moderne Konstrukte sind, die nicht die antike Wirklichkeit widerspiegeln. So scheint, wie bereits unter anderem von Boucharlat oder Bier angemerkt⁵⁷², auch die Möglichkeit einer Mischform zwischen Palast und Tempel möglich, und neue Ausgrabungen sowie weitere Vergleichsbeispiele können eine neue Interpretation nach sich ziehen.

3.2.2.3 Der sogenannte »palais B«: Evidenz, Datierung, Interpretation
Eines der letzten Unterfangen der Délégation Archéologique Française in Bīšāpūr war die Erkundung eines großen Hügels in der nordöstlichen Ecke der Stadt, östlich des sogenannten Palastbezirks.⁵⁷³ Die Ausgräber nannten dieses Gebäude »palais B«, um es vom »Palast« des Šāpūr abzugrenzen, und Ghirshman interpretierte das Gebäude anhand eines Berichts Muqaddasīs als denjenigen Ort, an dem der römische Kaiser Valerian, der im Jahre 260 von Šāpūr in Edessa gefangen genommen wurde, seinen Tod fand.⁵⁷⁴

Von dem Gebäude wurden bedauerlicherweise keine Schnittzeichnungen oder anderen technischen Zeichnungen veröffentlicht. Die Aufmerksamkeit der Ausgräber war auf eine interessante Reihe von Blöcken gerichtet, die Reliefs aufwiesen. Fotografien von sieben kompletten Blöcken sowie zwei Fragmenten wurden neben Skizzen derselben von Ghirshman veröffentlicht.⁵⁷⁵ Die Erkundung des »palais B« – oder »Valerians Palast«, wie dieser fortan genannt wurde – führte ab 1974 der iranische Antikendienst unter der Leitung von Ali Akbar Sarfaraz weiter. Als Resultat dieser Ausgrabungen wurde eine lange Sektion der nordwestlichen Mauer freigelegt. Dabei wurden zwanzig zusätzliche Reliefblöcke sowie Fragmente aufgefunden, die lose im Schutt lagen oder in späteren Mauern verbaut waren.⁵⁷⁶

Der Hügel des »palais B« ist etwa 25 m lang und orientiert sich von Nordwesten nach Südosten. An der nordöstlichen Seite stößt er auf einen Hügel mit Baumaterial, der sich bis an die Stadtmauer zieht, während er auf der südwestlichen Seite freisteht. Sarfaraz' Schnitt erfolgte entlang der nordwestlichen Ecke des Hügels und

572 L. Bier, 1993: 58; Boucharlat, 2006: 48. Diese Sichtweise, dass sich im sog. Palast von Bīšāpūr sowohl sakrale als auch palatale Aspekte vereinigen, erinnert an die Evidenz in Hājiābād sowie in Taqt-e Solaymān, wo der große westliche Ayvān, der sich zum Areal im Süden des Feuerheiligtums hin öffnet, als Palastbereich interpretiert wird, in dem der König während seiner Pilgerfahrt zum Ādur Gušnasp residierte: Boyce, 1985: 475–476.

573 Salles, 1939–1942: 93. Die Ruinen des »palais B« zeigen sich in Schmidts Luftbildern von Bīšāpūr als rechteckiger Hügel zwischen der Zitadelle und Gebäude B im Westen: E.F. Schmidt, 1940: Pl. 23. Siehe auch Ghirshman, 1971: Abb. 1. Bei Letzterem ist »palais B« mit einem Kreis um die Zahl 5 markiert.

574 Ghirshman, 1962: 149; 1971: 16–17.

575 Ghirshman, 1971: Pl. XXXV, XXXVI und Abb. 16, 17.

576 Sarfaraz, 1975a: 91–110. Siehe für eine ausführliche Behandlung der Reliefblöcke Bier, 2009.

maß etwa 25 × 3,5 m. Dabei wurden sowohl Teile der Außenmauer des Gebäudes als auch die innere westliche Ecke freigelegt. Während die Außenseite der Mauer nicht ausgegraben wurde, ist das Mauerwerk an der Innenseite in isodomer Technik hergestellt und besteht aus uniformen Blöcken (0,70 × 0,46 m), deren unbearbeitete Rückseiten durch den gemörtelten Trümmerkern der Mauer gehalten wurden.

Die Mauerblöcke hingegen waren ohne Mörtel mit rechteckigen Eisenklammern verbunden (Länge: 37–42 cm, Breite: 6–7 cm; Weite: 1,5–2 cm).⁵⁷⁷ Die Eisenklammern waren nicht gleichmäßig verteilt und häufig schräg zur Fassade angebracht. Unüblich für diese Art der Klammern, wie sie häufig in der griechisch-römischen Welt erscheinen, ist das Fehlen von Kanälen, die normalerweise für den horizontalen Balken vorgesehen sind.⁵⁷⁸ Bei diesem Mauerwerk lag der Bügel der Klammer auf den oberen Flächen der zusammengefügtten Blöcke auf und wurde durch einen etwa 2 cm tiefen länglichen Schnitt in der Unterseite des darüber liegenden Blocks aufgenommen. Zusätzlich zur horizontalen Befestigung der Steine innerhalb der einzelnen Schichten verbanden die Klammern die Wandfläche vertikal, ohne Dübel, indem sie Verschiebungen der Schichten untereinander verhinderten.

Die Oberflächen der Mauern scheinen nicht vollendet worden zu sein. Die Kanten aller Blöcke sind abgeschrägt, sodass die Fugen 2 cm zurückgesetzt sind. Der zentrale Bereich jeder Blockfläche wurde mit einem spitzen Werkzeug bearbeitet und von einem glatten Band eingerahmt, das mit einem Zahneisen ausgeführt wurde. Vertikale Ränder, 9 cm breit und gleich tief wie die Fugen, wurden in jeder der beiden Wände an der Verbindungsstelle eingezeichnet, um eine saubere Ecke zu gewährleisten. Das Vorhandensein von Steinmetzzeichen⁵⁷⁹ (Abb. 54a), die tief in die Oberflächen zahlreicher Blöcke eingelassen sind, deutet nach Lionel Bier darauf hin, dass trotz der sorgfältigen Abschrägung und der akribischen Meißelarbeit die Absicht der Maurer darin bestand, die Wandfläche nach Abschluss der Bauarbeiten wieder bis zu den Fugen zurückzuschneiden.⁵⁸⁰

Obwohl keiner der Reliefblöcke in situ gefunden wurde, gehörten sie eindeutig zum Gebäude, das heute durch diese große Umfassungsmauer repräsentiert wird. Die einigermaßen intakten Exemplare haben die gleiche Größe und das gleiche Format wie die Wandblöcke und tragen Ausschnitte in ihren Bettflächen für die gleiche, ungewöhnliche Klemme. Ihre Kanten sind nicht abgeschrägt, da ihre Oberflächen im Gegensatz zu denen der Wand fertiggestellt sind. Lionel Bier hat die zwanzig Reliefs in drei Figurengruppen zusammengefasst: galoppierende Reiter⁵⁸¹, ruhende

577 Bier, 2009: 13. Salles hingegen spricht von Eisenklammern mit einer Länge von mindestens 50 cm: Salles, 1939–1942: 99.

578 Siehe für den Gebrauch der Eisenklammern in der Achaimenidenzeit Nylander, 1970: 42–45.

579 Vgl. für Steinmetzzeichen in Iran auch Kleiss, 1980: 113–117.

580 Bier, 2009: 13–14.

581 Reliefs 1–4. Vgl. Ghirshman, 1971: Pl. XXXV, 1, 2; Bier, 2009: 14, Abb. 12–16.

Pferde⁵⁸² und stehende Figuren (Abb. 54b)⁵⁸³. Die Relieffragmente zeigen vermutlich kompositionelle Variationen über das Grundthema des Königs in Begleitung seiner Adelige, wie er über seine Feinde triumphiert, Huldigungen und Tribute empfängt oder von einer göttlichen Gestalt in das Königtum eingesetzt wird. Es gibt kaum Anhaltspunkte für spezifischere Rekonstruktionen.⁵⁸⁴

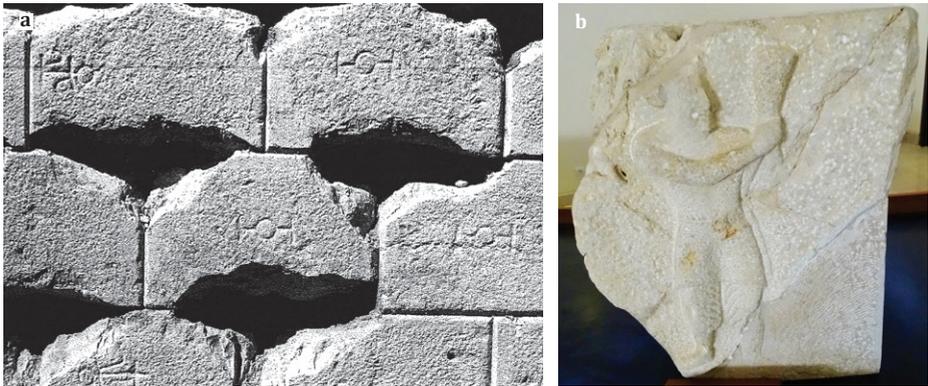


Abb. 54: a Steinmetzzeichen auf der Innenseite der Mauer des sogenannten »palais B« (Bier, 2009: Abb. 7); b Relieffragment im Museum Bišāpūrs (Aufnahme: A. Mittertrainer)

Über das ursprüngliche Erscheinungsbild des Gebäudes ist wenig zu sagen. Diese große, strukturlose Mauer, von der etwa 22 m freigelegt wurden und die in neun Schichten bis zu einer maximalen Höhe von 4,20 m erhalten ist, ist der einzige Teil, der bis heute freigelegt wurde und intakt geblieben ist. Das restliche Mauerwerk, mit der möglichen Ausnahme eines kurzen Wandabschnitts mit zwei Nischen, fotografiert von Ghirshman an der Spitze des Berges,⁵⁸⁵ stellt eine spätere Konstruktion dar.

Aus den jüngeren Ausgrabungen durch Sarfaraz ist auch ein Kyma mit Eckblock hervorgegangen (Abb. 1, 10, 11 in Bier). Die Höhe dieser Blöcke (46–46,5 cm) ent-

⁵⁸² Reliefs 5–10. Vgl. Bier, 2009: 15, Abb. 17–23.

⁵⁸³ Reliefs 11–25. Vgl. Ghirshman, 1971: XXXV, 4–5; XXXVI, 1–4; Bier, 2009: 15, Abb. 24–40.

⁵⁸⁴ Bier, 2009: 13. Bier merkt an, dass eine Reihe von Faktoren das Studium der einzelnen Reliefs und letztlich die Rekonstruktion der Szenen, zu denen sie gehörten, erschweren. So lasse sich bspw. nicht sagen, wie viel Prozent des ursprünglichen Bildprogramms durch die vorliegenden Fragmente repräsentiert werden. Noch lasse sich nachvollziehen, um wie viele Kompositionen es sich handelte oder wie sie auf dem Gebäude angeordnet waren. Das Rauben der Metallklemmen, während die Blöcke an Ort und Stelle waren, hat zur Zerstörung der oberen und unteren Teile der meisten Reliefs geführt. Dadurch wurden auch die Kopfbedeckungen der Figuren in Mitleidenschaft gezogen – ein Merkmal, das normalerweise für die Chronologie in der sasanidischen Kunst hochgradig diagnostisch ist. Schließlich deute das Fehlen von Details, die in den deutlich ausgeführten Skulpturen zu finden sind, stark darauf hin, dass dem Stein eine Gipsoberfläche hinzugefügt wurde, die mit Sicherheit bemalt war: vgl. auch Herrmann, 1981: 21–22. Diese wetter- und feuchtheitsanfällige Beschichtung ist verschwunden, vermutlich zusammen mit dem Pferdeschmuck und den Kostümelementen wie den flatternden Bändern und Drapierungen, die den Felsreliefs ihre charakteristische Lebendigkeit verliehen: Bier, 2009: 14.

⁵⁸⁵ Ghirshman, 1971: Pl. XL, 1.

spricht in etwa der Höhe der Mauerschichten, ihre Länge variiert jedoch beträchtlich von 50 bis 80 cm und mehr. Auch das Verbindungssystem unterscheidet sich von dem der Wand. Die Klammern ruhen in flachen Kanälen, deren gebogene Enden in Löcher in benachbarten Blöcken gesetzt werden. Die nur grob verkleideten Unterböden der Blöcke waren nicht mit einer länglichen Aussparung versehen und konnten daher die vorstehenden Klammern, die bei der Konstruktion der Wand verwendet wurden, nicht aufnehmen. Ein Wechsel der Fügetechnik ist innerhalb eines einzigen Denkmals durchaus möglich, aber es scheint ebenso wahrscheinlich, dass diese Formblöcke zu einem Umbau oder gar zu einem anderen Bauwerk in der Nähe gehörten. Die Ausweitung des Freiraums im Südwesten des »palais B« könnte womöglich Ghirshmans Gebäude D (Triple Ayyān) als Vorhof gedient haben, falls diese beiden Gebäude, wie Ghirshman impliziert, gleichzeitig in Benutzung waren.⁵⁸⁶

Der »palais B« gehört zu einer kleinen und geografisch verstreuten Klasse von Bauwerken aus Bruchstein, die im Laufe der Jahre der sasanidischen Epoche zugeschrieben wurden. Der bedeutendste Beleg für diese Zuschreibung ist die Serie von Reliefs, die einen integralen Bestandteil des Gebäudes bildeten. Die abgebildeten Figuren tragen jedoch weder Kronen noch Insignien, die eine Identifizierung der Reiter ermöglichen könnten. Die wenigen ikonografischen Details, die erhalten geblieben sind, wie die Oberschenkelschoner und die Gürtelschnallen mit kreisförmigen Verschlüssen, sind in der frühen sasanidischen Periode und später weit verbreitet. Darüber hinaus wurden die Themen selbst von mehreren Königen verwendet und sind daher von begrenzter chronologischer Bedeutung. Stilistische Vergleiche leiden unter Detailverlusten. Bier zeigt die Ähnlichkeit der Pferde und ihrer Reiter mit den Reliefs in Naqš-e Rostam auf⁵⁸⁷ und bespricht die Möglichkeit, diese Reliefs auf Bahrām II. oder Hormozd II. zu datieren. Da aber für die Herrschaft von Šāpūr I. keine Ritterreliefs bekannt sind, sind solche Vergleiche nicht aussagekräftig.⁵⁸⁸ Obwohl es somit zurzeit nicht möglich ist, ihnen aufgrund von Stil und Ikonografie ein genaueres Datum zuzuordnen, scheint es nach Bier einigermaßen sicher, dass sie in einer oder mehreren Kampagnen entstanden sind, und zwar nicht früher als unter Šāpūr I. und nicht später als unter Hormozd II. Mauerwerksvergleiche sind wenig hilfreich, um ein genaueres Datum zu erhalten, denn abgesehen von generischen Ähnlichkeiten ist das Mauerwerk des »palais B« einzigartig. Konkret ist es das einzige bekannte Beispiel einer streng isodomischen Organisation von Mauerblöcken für seine Zeit, und es verwendet ein Verbindungssystem, für das sich Parallelen weder innerhalb noch außerhalb Irans finden lassen.⁵⁸⁹

586 Ghirshman, 1962: 148.

587 E. F. Schmidt, 1970: Pl. 86, 87.

588 Bier, 2009: 16–18.

589 Die Blöcke der Innenwand des Gebäudes A ähneln oberflächlich denen des »palais B«. Lionel Bier weist jedoch darauf hin, dass sich, obgleich auch die Hausteine des Gebäude A in Reihen angeordnet sind, die Maße der Blöcke deutlich unterscheiden: Bier, 2009: 20.

Zusätzlich zu seinem Wert als notwendiger Bezugspunkt für die Erforschung des sasanidischen Mauerwerks ist das »palais B« von Bedeutung, da es archäologische Belege für monumentale Wanddekorationen bietet, die weitgehend aus literarischen Quellen bekannt sind. Bier merkt an, dass die Reiterreliefs 2, 3 und 4 an Ammianus Marcellinus' kurze Erzählung über die persische Kunst erinnern. Dieser berichtet von Wandmalereien, die er in einigen Villen in der Nähe von Ktesiphon sah, »die den König darstellen, der wilde Tiere bei verschiedenen Arten der Jagd tötet«. ⁵⁹⁰ Die ruhenden Reiter und stehenden Figuren erinnern an Mostawfī al-Qazwīnī's Beschreibung der Wanddekoration des Ayyān-e Kesrā, die den sasanidischen König zu Pferd in Begleitung von Persern und Byzantinern abbildet, die in Reih und Glied vor ihm standen. Schließlich deutet die Existenz des umfangreichen skulpturalen Programms des »palais B« darauf hin, dass das monumentale Relief aus Stein in der sasanidischen Periode nicht nur auf Felsoberflächen beschränkt war, sondern auch zusammen mit den besser dokumentierten Medien Stuck und Wandmalerei zur Dekoration monumentaler Architektur verwendet wurde. ⁵⁹¹

3.2.3 Das Umland: Šāpūr-Höhle und Felsreliefs

Das unmittelbare Hinterland Bišāpūrs ist durch die Quellen Češmeh-ye Sāsān, Sarāb-e Ardašīr und Sarāb-e Doḡtarān geprägt (Abb. 55). Ihre Bedeutung für die Stadt wird unter anderem daran ersichtlich, dass sie eng mit sasanidischen Strukturen in Verbindung stehen. So war die kreisförmige Sarāb-e Doḡtarān mit Steinen umrundet, deren Werkspuren Shahmohammadpour in die sasanidische Zeit datiert. ⁵⁹² Die Češmeh-ye Sāsān tritt im Osten der Stadt an ebenjener Stelle aus dem Boden, an der sich die vier Felsreliefs der nordöstlichen Talseite befinden. ⁵⁹³ Bei der Quelle Sarāb-e Ardašīr, etwa 3 km nördlich der Stadt an der nördlichen Straße gelegen, finden sich die Ruinen eines sasanidischen Čahārṭāq, der bereits 1982 vollständig von Anbauten der bäuerlichen Gehöfte umschlossen war, sodass Dietrich Huff berichtet, dass nur die obere Zone des Wandmauerwerks und der Pfeilerstümpfe stellenweise sichtbar war. ⁵⁹⁴ Im Zusammenhang mit diesem von Herzfeld als Feuertempel bezeichneten Emāmzāda Sayyid Husain ⁵⁹⁵ scheinen die folgenden

590 Amm. Marc. 24, 6.3 als »representing the king killing wild beasts in various kinds of hunting« in der Edition Rolfe, 1940: 457. Bereits Kröger wies darauf hin, dass einige der Reliefs aus »palais B« zu Jagdszenen gehört haben könnten, wie sie von Wandmalereien und Stuckarbeiten bekannt sind: Kröger, 1982a: 37, 276.

591 Bier, 2009: 20.

592 Shahmohammadpour Salmani, 1393/2015: 112. Einige der Steine befinden sich noch an diesem Ort und im Museum von Bišāpūr.

593 Shahmohammadpour Salmani, 1393/2015: 112. Die Quelle Češmeh-ye Sāsān ist die einzige Quelle, die ich bei meinem Besuch der Stadt Bišāpūr im September 2017 besichtigen konnte.

594 Huff, 1982: 211–212.

595 Herzfeld, 1941: 302, Abb. 398. Nach ihm Godard, 1964: 156. Vgl. auch Schippmann, 1971: 152–153; Huff, 1982: 210–211, Abb. 2.

Beschreibungen der islamischen Geografen interessant. Wie Muqaddasī überliefert, lag eine halbe Parasange (3 km) von Bīšāpūr entfernt »ein Reservoir, in dem Wasser emporquillt, das sich dann teilt und mehrere Bäche bildet, eine Quelle, lauter wie Krystall; sie heißt Serwsir.«⁵⁹⁶ Weiterhin ist der Bericht Eṣṭakrīs erwähnenswert:

Am Eingang von Sābūr befindet sich ein Feuertempel namens Sabar ḥašīn, ein weiterer Feuertempel, ebenfalls am Eingang von Sābūr in der Nähe des Sāsān-Tores heißt Gumbad Kāūs.⁵⁹⁷

Geht man von der Interpretation des Gebäudekomplexes im Nordwesten der Stadt als Feuertempel aus, so ergibt sich als Haupttor das nordwestliche Tor, das Eṣṭakrī als Sāsān-Tor bezeichnet. Interessant ist hier die Titulatur als *Gumbad* (Kuppel) und *Gāwser* (Rinderkopf), die sowohl auf den Kuppelbau des Gebäude B als auch auf die Stierprotomen von Gebäude A hinweisen könnte. Das zweite überlieferte Feuerheiligtum enthält bereits in seinem Namen eine Ähnlichkeit zum Emāmzāda Sayyid Husain und scheint die Möglichkeit offenzulassen, dass sich dieses Heiligtum nicht in der Stadt selbst, sondern an einem Platz in der Nähe der Stadt befunden haben könnte.⁵⁹⁸ Ob dies jedoch mit dem Emāmzāda Sayyid Husain gleichzusetzen ist, kann hier nur zur Diskussion gestellt, nicht aber entschieden werden.⁵⁹⁹

3.2.3.1 Qal‘a-ye Doḡtar: Evidenz und Interpretation

Auf der Anhöhe, die im Nordosten der Stadt hervorrägt und als Qal‘a-ye Doḡtar bekannt ist, befindet sich ein großer Komplex, der eine eigene Umwallung aufweist, die bedauerlicherweise jedoch nicht archäologisch erforscht wurde (Abb. 56a, b).⁶⁰⁰ Das Gebäude wurde in den 1930er-Jahren lediglich einer kurzen Oberflächenuntersuchung durch das französische Ausgrabungsteam unterzogen. Nach dieser Begehung erfolgte ein topografischer Survey, der 1962 von der Iranian Oil Exploration and Producing Company vorgenommen⁶⁰¹ und von Roman Ghirshman veröffentlicht wurde.⁶⁰²

⁵⁹⁶ Muqaddasī zitiert nach Schwarz, 1969: 32.

⁵⁹⁷ Eṣṭakrī zitiert nach Schwarz, 1969: 31. Siehe auch Ouseley, der »Gumbad Gāwser« liest: Ouseley, 1819–1823: Bd. 1, 280.

⁵⁹⁸ Huff, 1982: 211–212.

⁵⁹⁹ Zur Quellenkritik siehe Kap. 1.2.3. Weitere frühsasanidische Überreste im großräumigen Bereich Bīšāpūrs sind der Turm Dum-e Mil bei Nūrābād und die Felsreliefs von Sarāb-e Bahrām, Sar Mašhad und Tāng-e Qandīl. Der Turm befindet sich in einer Entfernung von etwa 32 km östlich von Bīšāpūr und hat in der Vergangenheit verschiedene Interpretationen erfahren: siehe Schippmann, 1971: 153–160. Die detaillierteste Studie über Dum-e Mil, die bisher durchgeführt wurde, stammt jedoch von Dietrich Huff, der zu dem Schluss kam, dass es sich zweifellos um eine sasanidische Struktur handelt, die auf die zweite Hälfte des 3. Jhs zurückgeht und damit weitgehend zeitgleich mit dem Relief von Sarāb-e Bahrām sein könnte, das weniger als 10 km östlich liegt: Huff, 1975b: 191, 195. Huff hält eine Interpretation des Turmes als sasanidische Aussetzungsplattform, als *Astodan*, für möglich: Huff, 1988: Anm. 42.

⁶⁰⁰ Huff, 2008: 54.

⁶⁰¹ Ghirshman, 1971: 38, Anm. 31.

⁶⁰² Ghirshman, 1971: Pl. 1–2. Siehe auch in Ghirshmans Report das Kapitel »L’acropole«: Ghirshman, 1971: 37–43.



1 Das Säulenmonument; 2 Der „Tempelbezirk“; 3 Čahārtāq; 4 Pol-e Gabri; 5 *kandaq*; 6 Felsrelief Šāpūrs: Bišāpūr 1; 7 Felsrelief Šāpūrs: Bišāpūr 2; 8 Felsrelief Šāpūrs: Bišāpūr 3; 9 Felsrelief Bahrāms II.: Bišāpūr 4; 10 Felsrelief Bahrāms I.: Bišāpūr 5; 11 Felsrelief Šāpūrs II. (?): Bišāpūr 6; 12 Die Zitadelle Qal'a-ye Doktor; 13 Der Šāpūr-Fluss; 14 Šāpūr-Höhle; 15 Češmeh-ye Sāsān

Abb. 55: Luftaufnahme der Stadt Bišāpūr und ihrer Umgebung 1976 (A. Mittertrainer auf Grundlage von Georg Gerster. © Georg Gerster, www.georggerster.com)

Die beiden Festungen Qal‘a-ye Doḡtar und die auf dem gegenüberliegenden Berg gelegene, bisher nicht untersuchte Qal‘a-ye Pesar weisen unterschiedliche Größen auf. Die exponierte Lage der Festungen ermöglichte die Kontrolle eines großen Gebietes.⁶⁰³ Zudem ist von der Qal‘a-ye Doḡtar der Bereich zwischen dem Fluss und dem Felsen vollständig einsehbar, sodass es auch nicht möglich war, den Felsen unbemerkt zu ersteigen.⁶⁰⁴ Die beiden Strukturen am Übergang von Tāng-e Čōwgān zur Stadt können nur über ihre Lage und Bauweise in die sasanidische Periode datiert werden.⁶⁰⁵

Die für die sasanidische Epoche typische Bauweise aus Bruchstein- und Gipsmörtel sowie der kollabierte Zustand der Anlagen erlauben es derzeit nicht, einen Grundplan zu erstellen, ohne vorher den Schutt zu entfernen. Anhand der Überreste ergibt sich jedoch folgendes Bild: Eine Reihe von künstlichen Terrassen, die nach Südwesten auf die darunterliegende Stadt in der Ebene ausgerichtet waren, wurde von großen, gewölbten ayvānähnlichen Strukturen gestützt, die am Hang gebaut wurden, der etwa von der Mitte des Hügels bis zur Spitze stärker ansteigt. Auf der Rückseite der Anhöhe in Richtung Nordosten fällt dieser steil zur Tāng-e Čōwgān ab, wo sich die sasanidischen Felsreliefs befinden.

Der Komplex wird von Defensivstrukturen eingegrenzt. So findet sich an der Ecke zum Kliff an der Nordostseite die sehr gut erhaltene südöstliche Verteidigungsmauer. Hier zeigen sich zwei runde Türme, die die Grenzen der obersten Terrasse markieren, sowie zwei halbrunde Strebepfeiler an der Außenseite der Mauer.⁶⁰⁶ Verschiedene weitere Verteidigungsstrukturen wurden an den steilen Nordosthang gebaut.⁶⁰⁷ Ghirshman war es möglich, drei Terrassen in diesem Gebäude nachzuweisen: Jede Terrasse hat eine durchschnittliche Weite von 25–30 m, während die maximale Breite 170 m auf der untersten Terrasse erreicht. Die Gesamtfläche beträgt 1,7 ha.⁶⁰⁸ Er interpretierte den Komplex als Festungsanlage und schloss daraus, dass nur ein kleiner Teil der Gebäude auf dieser Zitadelle dem König vorbehalten war. Neben Baracken für die Garnison habe sich in diesem Teil der Stadt das administrative Zentrum mit den notwendigen Sicherheitsvorkehrungen für die Münzprägung befunden.⁶⁰⁹

Denkbar wäre jedoch auch eine Interpretation des Komplexes als Festungspalast.⁶¹⁰ Bereits 2004 hatte Dietrich Huff vorgeschlagen, dass sich der Palast Šāpūr außerhalb der Stadt befinden könnte und womöglich mit der Qal‘a-ye Doḡtar bei Bišāpūr gleichzusetzen sei.⁶¹¹ Die Konzeption eines königlichen Palasts außer-

603 Genito et al., 2014: 126.

604 Shahmohammadpour Salmani, 1393/2015: 114.

605 Vgl. Genito et al., 2014: 126.

606 Vgl. Callieri, 2014: 51. Siehe auch Kleiss, 2015: Abb. 334.

607 Vgl. Callieri, 2009: 57.

608 Ghirshman, 1971: 39–40.

609 Ghirshman, 1971: 38–39, 42.

610 Callieri, 2014: 51. Siehe dazu auch Huff, 2008: 41–42, 44–45.

611 Huff, 2004b: 424.

halb der Stadt zeigt sich nicht nur in den Palästen Ardašīrs I., sondern bereits in der Architektur der achaimenidischen Könige sowie dem hellenistisch-römischen Asien von der hellenistischen Periode⁶¹² bis in die Spätantike^{613, 614}

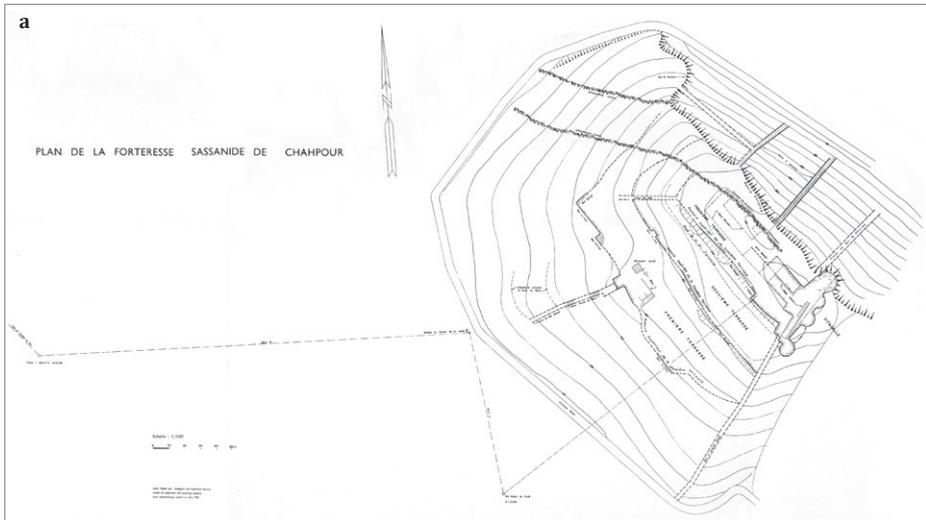


Abb. 56: Qal'a-ye Doḡtar: **a** Grundrisszeichnung Roman Ghirshmans (Ghirshman, 1971: Plan 1); **b** Blick von Südosten auf die Zitadelle (Aufnahme: A. Mittertrainer)

612 Lauter, 1987: 352–353.

613 Duval, 1987: 489.

614 Vgl. Kap. 4.3.1.1.

Die Innenausstattung des Palasts lässt sich zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht rekonstruieren. Einen Hinweis könnte jedoch das Zeugnis Muqaddasīs geben. Dieser berichtet von einer Moschee, die innerhalb der Zitadelle errichtet wurde und mit schwarzen Steinplatten gepflastert war.⁶¹⁵ Wie Ghirshman erwähnt, war auch das Zentrum des Ganges des sog. Mosaikayvān mit schwarzen Steinplatten gepflastert, die von einem Mosaikband umrandet wurden. Da nur wenige Fragmente dieser Steinplatten durch die archäologische Untersuchung sichergestellt werden konnten, stellte Ghirshman die Vermutung an, dass die Steinplatten vom Ayyvān entfernt wurden, um damit die neu gebaute Moschee zu pflastern.⁶¹⁶ Pierrefrancesco Callieri hingegen weist darauf hin, dass auch die schwarzen Steinplatten zur originalen Ausstattung des Gebäudes gehört haben könnten, falls es sich bei der Zitadelle tatsächlich um den Palast Šāpūrs gehandelt habe. In diesem Falle sei nicht auszuschließen, dass für den Palast ein ähnliches dekoratives Schema angewendet wurde wie für den Ayyvān in der Unterstadt.⁶¹⁷

3.2.3.2 Šāpūr-Höhle und Kolossal-Statue

In der westlichen Felswand des Kūh-e Šāpūr bei Bišāpūr liegt auf einer Höhe von 1.200 m. ü.NN und etwa 500 m über der Talsohle der Eingang zu einer natürlichen Höhle, in der sich eine über 7 m hohe Statue Šāpūrs I. befindet. Die lokale Bevölkerung bezeichnet diese Höhle als »Ġār-e Šāpūr«.⁶¹⁸ Die Überreste von Mauern aus Stein und Mörtel weisen darauf hin, dass die Šāpūr-Grotte in der Spätantike über eine Reihe von aufgeschütteten Terrassen zugänglich war.⁶¹⁹ Der Eingang zu dieser ausgedehnten Höhle, die noch nicht systematisch erkundet wurde, ist etwa 46 m breit und 16 m hoch.⁶²⁰ Die Höhle selbst erstreckt sich 65 m tief in den Berg hinein und besteht aus einem Eingangsbereich (Sektor A), der sich nach hinten verjüngt, sowie einem zweiten, tieferen Level (Sektor B) (Abb. 57a).⁶²¹ Das natürliche Gefälle zwischen dem Eingang der Höhle und dem Aufstellungsort der Statue beträgt etwa 10 % und wird von fünf künstlichen Terrassen strukturiert, die durch Treppen miteinander verbunden sind, deren Breite sowie Länge und Höhe sich mit der Nähe zu Sektor B vermindern. Im Zuge der Renovierung des Sektors A in den 1940er- und 1950er-Jahren wurde die Šāpūr-Statue wieder aufgerichtet. Da keine genaue Dokumentation der Höhle durch Ghirshman erfolgte, gibt es keine Gewiss-

615 Siehe Kap. 3.2.2.2.

616 Ghirshman, 1971: 16.

617 Callieri, 2009: 59.

618 Garosi, 2012: 5. Die Höhle samt Statue wurde bereits von den arabisch-persischen Historiografen beschrieben. Siehe zu den Berichten Ghirshman, 1971: 19. Sir William Ouseley publizierte einen ersten Bericht sowie Zeichnungen zu dieser Statue: Ouseley, 1819–1823: Bd. 1, Pl. XIX. Die ausführlichste Bestandsaufnahme zu dieser Statue findet sich bei Garosi, 2012.

619 Garosi, 2012: 8. Heute führt eine moderne Treppe mit über hundert Stufen zur Höhle empor.

620 Garosi, 2012: 8. Zu dieser Grotte existieren zwei Pläne in der Dissertation von G. Reza Garosi und eine Zeichnung von Wolfram Kleiss: Kleiss, 1973: Abb. 78; Garosi, 2012: Pl. B, C.

621 Die Bezeichnung der Sektoren folgt Garosi, 2012.

heit darüber, ob die Aufteilung der Höhle in diese fünf miteinander verbundenen Terrassen bereits in der Antike bestand.⁶²²

Das Innere der Höhle ist vergleichsweise symmetrisch – ein Eindruck, der durch die gleichartige Oberflächengestaltung der Seitenwände noch verstärkt wird. So befinden sich ab der Höhe der dritten bis zur fünften Terrasse auf beiden Seiten der Höhle ohne Unterbrechung rechteckige, geglättete Flächen. Die Wände sind annähernd symmetrisch gearbeitet, gleichwohl die westliche Wand sorgsamer geglättet wurde als ihr östliches Pendant.⁶²³

Die Statue befindet sich auf der vierten Terrasse, etwa 35 m vom Eingang entfernt. Dadurch sind vom Eingang der Höhle aus nur der Kopf sowie der Torso der Statue sichtbar. Im rückwärtigen Teil der etwa 23 m breiten und 5 m hohen fünften Terrasse wurden zwei quadratische Wasserbassins in den Boden der Höhle geschlagen. Das erste misst 3 × 3 m und ist 80 cm tief, während das zweite Ausmaße von 1,5 × 1,5 m und eine Tiefe von etwa 50 cm aufweist. Wenige Meter hinter diesem Wasserbecken befindet sich am Ende der fünften Terrasse ein unregelmäßig geformter Stalagmit. Auf diesem zeigt sich auf der dem Eingang zugewandten Seite eine rechteckige Aushöhlung, von der G. Reza Garosi annimmt, dass sie als Untergrund für eine heute verlorene Tafel gedient haben könnte (Abb. 57b).⁶²⁴

Vom Ende der fünften Terrasse erstreckt sich der um ein Vielfaches größere Sektor B bis zum Ende der Höhle. Hier fällt das Bodenniveau schlagartig auf mehr als 15 m ab, und gleichzeitig strebt die Decke in die Höhe. Sektor B besteht aus insgesamt sechs Korridoren, die verschiedene Dimensionen aufweisen. Am Ende des Sektors befindet sich ein weiteres Wasserbecken (7 × 2,5 m), das im Gegensatz zu den Wasserbecken aus Sektor A nicht in den Felsen geschlagen ist, sondern aus Stein und Mörtel errichtet wurde (Abb. 57c).⁶²⁵ G. Reza Garosi weist darauf hin, dass Wolfram Kleiss in seiner Abbildung der Höhle eine Treppe von der fünften Terrasse zum Grund des Sektors B eingezeichnet hatte.⁶²⁶ Wie Garosi im Jahr 2005, so war es auch mir bei einer Besichtigung der Höhle im Sommer 2017 nicht möglich, festzustellen, ob sich an dieser Stelle eine antike Treppe befunden hatte.⁶²⁷

622 Garosi, 2012: 8.

623 Obwohl nie ausgeführt, scheint es wahrscheinlich, dass auch hier Felsreliefs angebracht werden sollten, die möglicherweise ähnliche Inhalte wie Šāpūrs Reliefs entlang der Tāng-e Čōwgān aufgewiesen hätten. Vgl. auch Canepa, 2009: Anm. 21. Nach Ansicht von Talbot Rice berichtet Eṣṭaqrī zudem über jetzt verlorene Gemälde, die die Wände der Höhle geschmückt hätten: Talbot Rice, 1946: 30–34. Der Bericht könnte sich jedoch ebenso auf die Felsreliefs im Tal beziehen.

624 Garosi, 2012: 11.

625 Garosi, 2012: 11–12.

626 Siehe Kleiss, 1973: Abb. 78.

627 Siehe auch Garosi, 2012: 11.

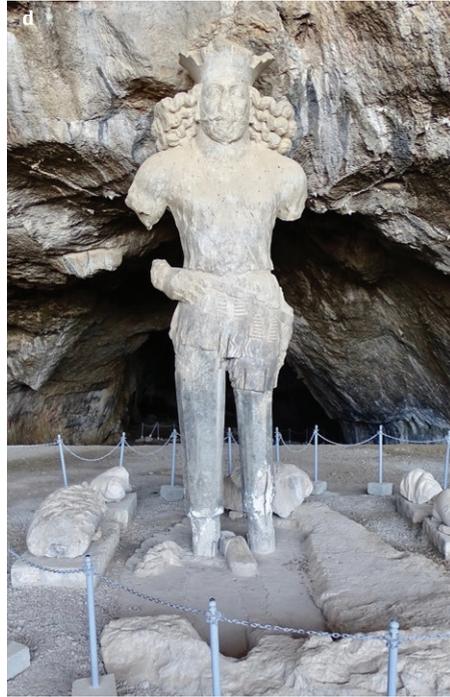
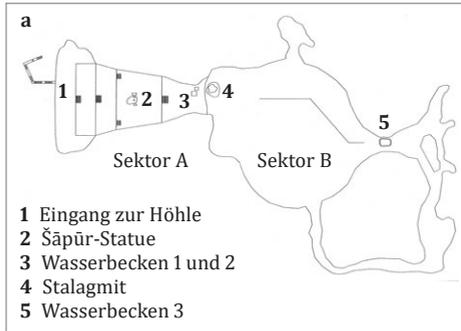


Abb. 57: Šāpūr-Höhle: **a** Grundriss (nach Garosi, 2012: Plan B); **b** Blick von Süden auf Becken 1; **c** Blick von Norden auf Becken 3; **d** Blick von Süden auf Statue; **e** Detail: Fuß (rechts); **f** Abbruchkante (Aufnahmen: A. Mittertrainer)

Die Kolossal-Statue auf der vierten Terrasse ist etwa 6,7 m hoch mit einer Schulterbreite von mehr als 2 m (Abb. 57d).⁶²⁸ Die Statue steht nicht mehr exakt an ihrem ursprünglichen Aufstellungsort.⁶²⁹ Nach ihrem Kollaps⁶³⁰ wurden die Überreste auf zwei Betonpfeilern, welche die fehlenden Beine nachbilden, unmittelbar neben den originalen Füßen aufgestellt.⁶³¹ Die Figur wurde in situ aus einem Stalagmiten gefertigt, dessen ursprünglicher Umfang von etwa fünf Metern noch auf dem Boden der Höhle erkannt werden kann.⁶³²

Der Kopf und der Körper der Skulptur sind gut erhalten, während Teile der Arme und nahezu die gesamten Beine fehlen. Die Statue ist auf der Vorderseite wie auch auf der Rückseite mit gleicher Sorgfalt detailreich gearbeitet und repräsentiert eine männliche Person mit breiten Schultern. Ihre Brust verjüngt sich zur Hüfte, und der Bauch ist flach. Die Skulptur ist bekrönt und hat zu beiden Seiten symmetrisch wehendes, lockiges Haar, dessen Spitzen auf der rechten Seite weggebrochen sind. Ein großer Teil der Vorderseite der Krone fehlt, die Mauerzinnen der Seiten sind jedoch sehr gut erhalten. Auf einer Fotografie Georgina Herrmanns von der noch nicht wieder aufgestellten Statue ist auf dem Scheitelpunkt der Skulptur deutlich ein Loch zu sehen, das laut Garosi zur Befestigung eines bronzenen Korymbos diente.⁶³³ Am unteren Ende der Krone zeigt sich ein breites Diadem, dessen beide Bänder über den Rücken auf die Hüfte fallen. Dabei werden sie zum Ende hin breiter und weisen etwa zwanzig horizontale, parallele Rillen auf.

628 Garosi, 2012: 12.

629 Die Aufräumarbeiten in der Höhle begannen in den 1930er-Jahren, und in den 1950ern wurde nach der neupersischen Inschrift an der westlichen Wand der Höhle erneut die Šāpūr-Statue aufgestellt: Garosi, 2012: 15.

630 Sarfaraz ist der Meinung, dass die Šāpūr-Statue durch ein starkes Erdbeben im 12. Jh. zerstört wurde: Sarfaraz in Berberian et al., 2014: 47. Muqaddasī berichtet im späten 10. Jh., dass Šāpūrs bekrönte Statue an der Öffnung der Höhle stand: vgl. die Edition Collins, 2001: 360. Siehe Ghirshman, 1962: 162–165. Im 12. Jh. wiederholte Mostawfī al-Qazwīnī diese Äußerung bezüglich der stehenden Statue: siehe Übersetzung Le Strange, 1919: 126. Dies scheint jedoch zweifelhaft, da Mostawfī al-Qazwīnī scheinbar weder persönlich die Šāpūr-Höhle besucht hatte, noch scheint es wahrscheinlich, dass er alle Orte besuchte, die er in seiner umfassenden Geografie auflistete: Berberian et al., 2014: 47.

631 G. Reza Garosi weist darauf hin, dass die originalen Beine der Statue vermutlich eine halbe Kopflänge länger waren als die Betonpfeiler: Garosi, 2012: 15.

632 Garosi führt an, dass es nicht sicher sei, ob sich dieser Stalagmit mit der Höhlendecke verband: Garosi, 2012: 17. Die Beobachtung weiterer Abbruchkanten von Stalaktiten in unmittelbarer Nähe zum Kopf der Skulptur im Sommer 2017, die Bearbeitungsspuren aufzuweisen scheinen und nicht von Garosi beschrieben wurden, könnten jedoch ein Indiz dafür sein, dass zumindest Teile der Komposition aus Stalaktiten gefertigt wurden (Abb. 57f). Für mögliche Interpretationen der Höhle siehe Kap. 4.2.1.

633 Herrmann, 1975: 82. Vgl. Garosi, 2012: 26. Siehe für die Rekonstruktion Garosi, 2012: Abb. 26. Sasanidische Kronen bestanden nahezu ohne Ausnahme aus drei Teilen: dem Diadem, der Krone und dem Korymbos, einer globusartigen Struktur, die auf der Krone aufsaß. Ersteres hatte seine Ursprünge nicht im »Alten Orient«, sondern in Makedonien, und kann bis in die hellenistische Periode zurückverfolgt werden: H.-W. Ritter, 1965: 18. In der sasanidischen Periode sowie auch in der hellenistischen Zeit war das Diadem das bedeutendste der königlichen Insignien: H.-W. Ritter, 1965: 2. Siehe zu den Ursprüngen des Diadem auch Soudavar, 2012b: 43–54.

Nur ein kleiner Teil der Stirn ist sichtbar und nicht durch ein Diadem mit Bändern verdeckt. Die mandelförmigen Augen der Skulptur sind weit geöffnet, und das Ober- und das Unterlid sind klar ausgearbeitet. Die schmalen Augenbrauen stehen eng und biegen sich in einem weiten Bogen nach außen. Die Ohren werden durch große Perlenohrringe geschmückt. Der schmale Nasenrücken ist nur zwischen den Augen erhalten, während der größere Teil der Nase weggebrochen ist. Auch der Mund ist mit Ausnahme des rechten Mundwinkels stark zerstört. Dieser zeigt volle Lippen und ist geschlossen, sodass für die Statue ein geschlossener Mund angenommen werden kann. Trotz des erodierten Zustandes der unteren Gesichtshälfte können auf der rechten Gesichtshälfte ein kurzer Backenbart sowie ein langer gewellter Schnauzbar und ein dünner Kinnbart erahnt werden.⁶³⁴

Der Nacken der Skulptur ist sehr breit angelegt und durch eine Kette mit runden, erhabenen Kettengliedern geschmückt. Der linke Arm der Figur ist nur noch halb erhalten. Auf einer von Ghirshman publizierten Fotografie, die die umgestürzte Figur zeigt, ist ersichtlich, dass der Arm unter dem angewinkelten Ellbogen abgebrochen war.⁶³⁵ Der rechte Arm ist nur bis zur Achsel erhalten; durch einen kleinen Überrest des rechten Unterarms ist jedoch ersichtlich, dass der Arm in die Hüfte gestemmt war. Die rechte Hand ist stark verwittert, wird durch ein Armband geschmückt und liegt auf der Hüfte der Skulptur auf.⁶³⁶ Eine Linie über der halb-kreisförmigen Kette impliziert ein Unterhemd aus einem feinen Stoff. Darüber sitzt ein Obergewand eng am Körper an, das aus einem glatten Stoff gefertigt zu sein scheint, der feine Falten wirft. Die ausgeformten Ornamente auf dem Obergewand ähneln Flammen und variieren in ihrer Länge und Form. Auch wenn große Teile der Arme nicht mehr vorhanden sind, wird anhand der erhaltenen Hand ersichtlich, dass das Obergewand lange, ebenfalls eng anliegende Ärmel besaß. Die Ecken des Obergewands sind durch Bänder aus dickem Material eingeschnitten, die sich in der Mitte vor der Brust kreuzen.

An der Hüfte wird das Obergewand durch einen Gürtel zusammengehalten, während ein zweiter Gürtel auf der linken Seite offenbar vom Gewicht der an ihm befestigten, stark verwitterten Schwertscheide nach unten gezogen wird. Beide Gürtel sind durch eine breite Schleife mit gerillten Bändern geschlossen. Nur kleine Teile der ursprünglichen Beine sind erhalten. Das kleine erhaltene Beinfragment auf der linken Seite sowie ein neben der Statue auf dem Boden liegendes Beinstück und der erhaltene rechte Fuß lassen darauf schließen, dass die Statue eine lange Hose

634 Interessant ist an dieser Stelle Garosis Hinweis, dass sich diese Art des Bartes nicht auf die Repräsentation der Barbaren in Rom niederschlägt, die mit langen, ungekämmten Haaren und Bärten dargestellt werden: Garosi, 2012: 29. Siehe zum Bild »des Orientalen« in Rom auch Schneider, 1986. Vgl. darauf aufbauend auch Landskron, 2005: 156–157.

635 Ghirshman, 1962: Abb. 209. Garosi rekonstruiert die Position der Hand anhand der Fotografie Ghirshmans auf dem Schwertgriff liegend: Garosi, 2012: 15.

636 Garosi und sein Team fanden im November 2005 auf der fünften Terrasse ein Ellbogenfragment, das seiner Meinung nach zum rechten Arm gehört: Garosi, 2012: 15 und Abb. 16.

mit tiefen, vertikalen Falten trug. Die Füße selbst stehen leicht gespreizt, wobei der linke Schuh etwas weiter vorn angesetzt ist und eine runde Kappe mit breiten, s-förmigen Schuhbändern zeigt. Während der rechte Fuß heute weitgehend zerstört ist, zeigen Fotografien aus den 1930er-Jahren noch beide Füße in intaktem Zustand.⁶³⁷ Diese standen in einer etwa 30 cm tiefen rechteckigen Aussparung, deren Kanten heute zerstört sind (Abb. 57e).⁶³⁸

Auf der Skulptur ist keine Inschrift erhalten, was auch dem Erhaltungszustand der Statue geschuldet sein könnte. Auf der bereits erwähnten Fotografie Ghirshmans sind moderne persische Beschriftungen sichtbar, die heute nicht mehr anzutreffen sind. Dies ist vermutlich darauf zurückzuführen, dass die Statue vor ihrer erneuten Aufstellung gründlich gereinigt wurde. Dieser Maßnahme sind bedauerlicherweise auch die zuvor sichtbaren Farbspuren der Originalbemalung zum Opfer gefallen.⁶³⁹ Die Statue, die anhand ihrer Krone als Šāpūr I. identifiziert werden kann, wird von Garosi anhand stilistischer Merkmale auf einen Zeitpunkt nach Šāpūrs Sieg über Valerian im Jahre 260 datiert.⁶⁴⁰ Es gibt derzeit keine Hinweise darauf, wie die drei Wasserbecken in der Höhle datieren, Garosi weist jedoch darauf hin, dass die identischen Wasserbecken I und II zur gleichen Zeit entstanden sind.⁶⁴¹ Auch für die geglätteten Wände der Höhle gibt es derzeit keine Möglichkeit zur Datierung. Daher ist es zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht möglich, festzustellen, ob die Statue, die Becken sowie die Ebnung der Wände gleichzeitig stattfanden und dem gleichen Zweck dienten oder nicht.⁶⁴²

3.2.3.3 Felsreliefs

Außerhalb der Stadtmauern von Bišāpūr finden sich insgesamt sechs sasanidische Felsreliefs, die in die Regierungszeiten Šāpūrs I. bis Šāpūrs II. datieren.⁶⁴³ Die royalen Felsreliefs liegen zu beiden Seiten der Tāng-e Čōwḡān. Drei der vier Reliefs am Nordufer wurden beim Bau einer Wasserleitung teilweise zerstört. Die Reliefs Šāpūrs I. weisen die größte Nähe zur Stadt auf, wobei sich zwei am Südufer befinden und eines am Nordufer. Die Reliefs der späteren Könige befinden sich hingegen allesamt am Nordufer.

637 Ghirshman, 1971: Pl. XXVIII, 2.

638 Garosi, 2012: 46.

639 Garosi, 2012: 83. Es war ihm im November 2005 zudem möglich, mit seiner Kamera noch rötliche Spuren auf dem Gesicht sowie auf Teilen des Körpers Šāpūrs festzustellen: Garosi, 2012: 15. Bei meinem Besuch der Šāpūr-Grotte im September 2017 konnte ich diese Farbspuren jedoch nicht mehr sehen.

640 Siehe für die Grundlagen der Identifikation Garosi, 2012: 20–25.

641 Garosi, 2012: 44.

642 Garosi, 2012: 45.

643 Siehe zu den Felsreliefs Herrmann, 1980, 1983. Für einen Überblick über die verschiedenen Interpretationen der Reliefs Šāpūrs I. siehe Meyer, 1990: 240–247, 300–241. Mehrere frühe Handbücher und Übersichten haben die römischen Elemente in den Reliefs von Šāpūr I. cursorisch kommentiert, und eine Reihe späterer Artikel hat sie näher untersucht. Vgl. u. a. Herzfeld, 1935: 84; Herzfeld, 1941: 318; Ghirshman, 1954: 329; Herrmann, 1969: 80–81; 1980: 32; Ghirshman, 1971: 168, 176–177; Mackintosh, 1973: 181–203; Gall, 1990b: 103; Canepa, 2009: 55–75.

Das früheste der Reliefs (Bišāpūr 1), am nordöstlichen Ufer des Flusses, besteht aus einer stark verwitterten Investitur- und Triumphszene (Höhe: max. 5,25 m; Breite: 9,21 m), deren obere Hälfte nicht mehr erhalten ist (Abb. 58a, b).⁶⁴⁴ Abgebildet sind zwei einander zugewandte Figuren auf geschmückten Pferden, die jeweils auf einem auf dem Boden liegenden Körper stehen, wobei sich die Figur unter dem rechten Reiter durch ein römisches Gewand auszeichnet. Zwischen den Pferden sitzt eine Figur mit gespreizten Knien, ebenfalls in römischer Tracht, die dem rechten Reiter zugewandt ist und diesem beide Arme entgegenhält.⁶⁴⁵ Abgebildet ist vermutlich Šāpūr I. (rechts), der ein Diadem von Ohrmazd (links) empfängt. Beide Figuren sitzen zu Pferd, wobei das Reittier des Gottes unter seinen Hufen den Widersacher Ohrmazds – Ahriman – niedertrampelt und das Pferd Ardašīrs auf einer römisch gewandeten Figur steht.

Das überzeugendste Argument für die Identifizierung der römisch gekleideten Figuren auf den Felsreliefs Šāpūrs bleibt das von C. MacDermot 1954 vorgebrachte: MacDermot korrelierte die drei Figuren mit Šāpūrs Beschreibung seiner Interaktion mit den römischen Kaisern in der ŠKZ. Somit entspräche die liegende Gestalt unter Šāpūrs Pferd Gordian III., der getötet wurde (ŠKZ § 7), und die Gestalt, die vor dem Pferd des Königs der Könige kniet, entspräche Philippus Arabs, der, so behauptet Šāpūr, zu einem Tributpflichtigen wurde (ŠKZ § 8).⁶⁴⁶ Falls die Identifizierung der Figuren mit Gordian III. und Philippus Arabs zutreffend ist, wäre der römische Kaiser Valerian, der in der Nähe von Edessa (260) gefangen genommen wurde und in sasanidischer Gefangenschaft starb, nicht abgebildet. Dies würde zu einer Datierung dieses Reliefs nach der Krönung Šāpūrs 244 und vor seinem Sieg über Valerian im Jahre 260, vielleicht sogar vor der formalen Gründung der Stadt führen.⁶⁴⁷

Ein weiteres Relief Šāpūrs I. (Bišāpūr 3) befindet sich auf einer geschützten Oberfläche an der Klippe des südöstlichen Ufers des Flusses (Höhe: 4,55–4,27 m; Breite 12,5 m) und weist einen guten Erhaltungszustand auf (Abb. 58c, d). Dargestellt ist eine Hauptszene, flankiert von jeweils zwei Nebenregistern. Links ist eine berittene Gestalt zu sehen, die mit einem Mantel über einer Hose bekleidet ist,

⁶⁴⁴ Siehe zu diesem Relief Meyer, 1990: 240–247, 300–241; Overlaet, 2009: 461–463.

⁶⁴⁵ Für eine eingehende Beschreibung und Deutung siehe Herrmann, 1969: 80–83.

⁶⁴⁶ Siehe Übersetzung in Huyse, 1999: 26–27. Vgl. auch MacDermot, 1954: 76–80. Für eine alternative Datierung siehe Bruno Overlaet, der die Reliefs Bišāpūr 2 und 3 sowie Dārābgerd dahingehend deutet, dass sie sich auf Šāpūrs syrische Kampagne im Jahr 253 beziehen. Ein schweres Objekt unter den Beutestücken identifiziert er als den schwarzen Stein von Emesa (das antike Homs in Syrien), ein berühmter Baethyl. Die »Kriegsbeute«, wie der »Stein von Emesa« sowie ein Wagen, Textilien und Gefäße, bezöge sich Overlaet zufolge vollständig auf Šāpūrs Kult. Der römische Kaiser wird von Overlaet als römischer Gegenkaiser Uranus Antoninus angesprochen, der in Anbetung kniend und als Verbündeter neben dem Pferd von Šāpūr dargestellt ist. Diese Interpretation würde diese Reliefs auf die Zeit nach 254 datieren: Overlaet, 2009: besonders 461; 2017. Vgl. auch Soudavar, 2012b: 33.

⁶⁴⁷ Herrmann, 1969: 80–83. Vgl. auch Overlaet, 2009: 462. Zur Darstellung der Sasaniden in der römischen Kunst bspw. am Galeriusbogen in Thessaloniki, an den Sockelreliefs des Konstantinbogens in Rom und auf der Basis des Theodosiusobelisken in Istanbul siehe Landskron, 2005: 156–171.

wobei beide Kleidungsstücke einen ausgeprägten, aber weichen Faltenwurf aufweisen. Weiterhin trägt sie eine Kappe mit Korymbos inklusive im Wind flatternder Diadembänder auf dem Haupt. Mit der rechten Hand greift sie die linke Hand einer Figur, die hinter den Hinterläufen des geschmückten Pferdes steht: Ein toter Mann liegt unter dem Pferd, während davor eine auf dem Boden sitzende männliche Gestalt mit einem aufgestellten Knie dem Reiter die Arme entgegenstreckt. Überreste der Kleidung, die aus einem kurzen Umhang sowie einer etwa knielangen Tunika und einem Schwert besteht, sowie die kurzen Haare und Bärte der drei letzteren Figuren deuten darauf hin, dass es sich bei diesen um Römer handelt. Hinter der knienden Figur stehen zwei weitere männliche Figuren, deren Obergewänder, Hosen und Stiefel typisch iranisch scheinen. Über dem Kopf des Pferdes ist ein Putto abgebildet, der dem Reiter ein Diadem mit Bändern entgegenstreckt.

Links und rechts der Hauptszene befinden sich jeweils zwei Register. Das Register links oben zeigt fünf sasanidische Reiter, die jeweils den rechten Arm mit gestrecktem Zeigefinger erhoben haben. Ganz links ist der Kopf eines sechsten Pferdes zu erkennen. Das Register links unten ist mit Ausnahme des fehlenden sechsten Pferdekopfes mit der oberen Reihe identisch. Das Register rechts oben zeigt zwei Gruppen von je drei Männern, die durch Rahmen voneinander getrennt sind. Die linke Gruppe hält Standarten, während die rechte Gruppe Schwerter trägt. Im Register rechts unten sind drei Gruppen von jeweils drei Männern abgebildet, die ebenfalls durch Rahmen getrennt sind. Die linke Gruppe ist mit Speeren und Schwertern bewaffnet, und die Figuren der mittleren und rechten Gruppe tragen verschiedene Gegenstände beziehungsweise Tribute.

Das Relief zeichnet sich durch eine neue Formel für die Darstellung eines Triumphes aus: Im Mittelpunkt des Bildes erhält der berittene König, der anhand seiner Krone als Šāpūr I. identifiziert werden konnte, das Diadem von einem Putto und nicht direkt von Ohrmazd, wie im zuvor beschriebenen Relief.⁶⁴⁸ Wie im vorherigen Relief wird der Tote unter den Hufen des Pferdes als Gordian III. und der kniende Römer als Philippus Arabs interpretiert. Hinter diesem stehen zwei sasanidische Würdenträger.⁶⁴⁹ Die dritte Figur, deren Handgelenk Šāpūr hält, entspricht nach MacDermot Valerian, den Šāpūr mit seinen »eigenen Händen« gefangen nahm (ŠKZ § 22).⁶⁵⁰ Die Datierung kann anhand der Darstellung Valerians zwischen 260 und 272 vorgenommen werden.⁶⁵¹

648 Zur Identifizierung des Putten als Symbol für den königlichen Glücksglanz, das *xwarrah*, siehe Soudavar, 2012b: 31.

649 Sarfaraz, 1976: Abb. 31. Auch hier war es G. Reza Garosi im November 2005 möglich, rötliche Farbspuren zu beobachten: Garosi 2009, 15. Wie im Falle der Šāpūr-Statue konnte ich auch bei meinem Besuch des Reliefs keine solchen Spuren erkennen. Zu einer möglichen späteren Stückverkleidung der Reliefs siehe Herrmann, 1983: 12–13.

650 Siehe Übersetzung in Huyse, 1999: 37. Vgl. MacDermot, 1954: 76–80.

651 Herrmann, 1980: 11; Gall, 1990a: 53–54.



Abb. 58: Šāpūr's Felsreliefs bei Bišāpūr: **a** Bišāpūr 1; **b** Bišāpūr 1: Detail Philippus Arabs; **c** Bišāpūr 3; **d** Bišāpūr 3: Detail der Hauptszene; **e** Bišāpūr 2 (Aufnahmen: A. Mittertrainer)

Die zentrale Siegesszene wird in einem größeren Maßstab (halbe Lebensgröße) im stark verwitterten Relief »Bišāpūr 2« (Höhe: 6,70 m; Breite 8,24 m) auf der nordöstlichen Flussseite wiederholt (Abb. 58e). Die insgesamt 202 Figuren und Pferde sind in fünf Registern angeordnet, wobei das dritte Register die Hauptszene bildet. Dieses zieht sich über die ganze Breite des Panels, während die anderen vier Register durch geglättete Flächen voneinander getrennt sind, wobei jeweils eine linke und

rechte Seite der Register 1, 2, 4, 5 entsteht. In der Hauptszene sind Šāpūr und die besiegten römischen Kaiser in der gleichen Weise repräsentiert wie bereits im Relief Bīšāpūr 2. Die fünf linken Register zeigen 14 beziehungsweise 15 sich überlappende sasanidische Reiter, während die fünf rechten Register Römer sowie tributbringende Männer zeigen.⁶⁵² Auch dieses Relief wird von Georgina Herrmann anhand der Anwesenheit Valerians zwischen 260 und 272 datiert.⁶⁵³

Auch wenn die Datierung der Reliefs Šāpūrs I. nicht in allen Fällen eindeutig scheint, so zeigt sich doch, dass sie, wie die Reliefs bei Gūr, wohl zum ursprünglichen Plan der Stadt gehört haben und den symbolischen Raum prägten. Im Gegensatz zu Gūr wurden entlang der Tāng-e Čōwgān auch nach dem Ableben Šāpūrs weitere Reliefs seiner Nachfolger angebracht, die eine fortwährende Bedeutung der Stadt für die frühsasanidischen Könige implizieren.⁶⁵⁴

3.2.4 Eine römische Stadt?

Wie bei Gūr zentriert sich das gegenwärtige Wissen über die Stadt auf ihre königlichen Bauten. Die Sphären der Bewohner und Bewohnerinnen der Stadt sind archäologisch nicht erschlossen. Die Stadtplanung und die bisher ausgegrabenen Gebäude Bīšāpūrs lassen teilweise westlichen Einfluss erkennen, der in dieser Form bei den Bauten Ardašīrs I. nicht festzustellen ist. Bereits Roman Ghirshman wies darauf hin, dass einige Aspekte der Stadtplanung und der Architektur Bīšāpūrs nicht der antiken Siedlungstradition Irans zu entspringen scheinen, sondern westliche Ursprünge haben.⁶⁵⁵ Diese Einflüsse werden häufig darauf zurückgeführt, dass Bīšāpūr vermutlich von römischen Kriegsgefangenen erbaut wurde, da Valerian und seine Soldaten nur einige Jahre vor der Errichtung Bīšāpūrs gefangen genommen wurden.⁶⁵⁶ Die Techniken und ornamentalen Formen der Mosaiken zeigen zudem eine klare Verwandtschaft mit römischem Material.⁶⁵⁷ Mosaikdekorieren die Böden der zwei prominentesten Räume im möglichen Tempelbezirk und zeigen Weinranken, menschliche Gesichter und tanzende Frauen in verschiedenen Ent-

⁶⁵² Back, 1978: 290–313.

⁶⁵³ Herrmann, 1983: 13.

⁶⁵⁴ Siehe zum Relief Bahrāms I. Herzfeld, 1924: 120; MacKenzie, 1981. Vgl. auch Sarfaraz, 1976: Abb. 32–33. Vgl. ferner Skjærvø & Humbach, 1978–1983: Bd. 3.1, 28–29, Bd. 23.22, 12–13. Siehe auch Herrmann, 1981: 19. Für das Relief Bahrāms II. siehe Herrmann, 1981. Für das Relief Šāpūrs II. vgl. Herrmann & Howell, 1977: 94; Herrmann, 1983: 21–22. Eine sorgfältige Untersuchung von Georgina Herrmann hat gezeigt, dass diese grobe Ausarbeitung dem Umstand geschuldet ist, dass die Ausarbeitung in Stein als Basis für eine elaboriertere Oberfläche aus Stuck gedient habe. Diese Technik ist aus dem Kušānreich bekannt, wo Šāpūr ausgedehnte Kriegskampagnen ausgeführt hat: siehe Herrmann, 1981, 1980. Siehe hierzu auch Canepa, 2013b: 856–879.

⁶⁵⁵ Ghirshman, 1956; Keall, 1989. Siehe auch Lieu, 1986: 479; Schippmann, 1990: 111–112; Balty, 2006: 29–44; Stoll, 2007: 139; Kleiss, 2015: 134, Abb. 333. Zur Stadtform siehe auch Kap. 4.1.1.4.

⁶⁵⁶ Ghirshman, 1956; Lieu, 1986: 478–479; Balty, 2006; Canepa, 2009: 53–78.

⁶⁵⁷ Ghirshman, 1956: 96; Lieu, 1986: 478–479; Balty, 2006; Canepa, 2009: 53–78. Siehe zur Anbringung der Mosaikdekor in Bīšāpūr auch Sarfaraz, 1973: 22.

kleidungsstadien, die Girlanden flechten und Musik machen.⁶⁵⁸ Geometrische Motive wie Bänder, Meander und dreidimensional erscheinende Rechtecke schließen Aspekte der kontemporären Ornamente römischer Mosaikkunst ein.⁶⁵⁹

Damit zeigt die Dekoration des möglichen Tempelbezirks klare Parallelen mit römischen Mosaiken, wobei Janine Balty auf die Ähnlichkeit zwischen den in Bišāpūr auftretenden Greisenhäuptern und den dionysischen Silenenmasken in Šahbā-Philippopolis⁶⁶⁰ sowie für die weiblichen Masken auf die Bordüre eines Mosaiks in Balqis (Zeugma) hinweist.⁶⁶¹ Weitere Vergleichsmöglichkeiten sind im Mosaik von Mariamin in Hama, dem Mosaik von Dionysos und Ariadne in Šahbā-Philippopolis⁶⁶² oder dem Mosaik der Villa Konstantin in Antiochia⁶⁶³ gegeben. Ein weiterer Vergleich bezieht sich auf Ghirshmans sogenannte »geflügelte Genie«, eine männliche Figur mit phrygischer Kappe.⁶⁶⁴ Balty merkt an, dass diese Figur eine sehr große Ähnlichkeit mit der Figur des Attis im Mosaik der Artemis Bade in Šahbā-Philippopolis (Mitte des 3. Jahrhunderts) aufweist.⁶⁶⁵

Obwohl sich das Medium unterscheidet, zeigt auch die Stuckarbeit in Gebäude B Parallelen zu traditionellen, griechisch-römischen, ornamentalen architektonischen Schnitzereien.⁶⁶⁶ Die Motive repräsentieren jedoch keine direkte Übertragung. Die Handwerker, die diese klassischen Ornamente in den Stuck übertragen haben, führten diese gemäß der Tendenz der sasanidischen Stuckwerke zum »horror vacui« aus und verzierten auch einige Oberflächen, die in der römischen Tradition ohne Dekoration geblieben wären.⁶⁶⁷ So merkten bereits Ghirshman und Lieu an, dass diese römischen Elemente an den »iranischen Geschmack« angepasst und vermutlich von lokalen Arbeitern ausgeführt wurden.⁶⁶⁸ Janine Balty zeigt weiterhin auf, dass trotz der unbestreitbaren Anleihen aus der römischen Bilderwelt gerade aus den Tafeln, welche die weibliche Schönheit, den Tanz und die Musik hervorheben, ein sehr iranischer Eindruck hervorgeht.⁶⁶⁹ Dies zeigt sich insbesondere bei der Tafel, auf der eine Frau abgebildet ist, diesmal komplett bekleidet, aufrecht stehend, einen Blumenstrauß in der einen Hand und eine dicke, geflochtene Girlande in der anderen haltend (Abb. 52b). Auch wenn das Gebäude, das auf der

658 Ghirshman, 1956: Pl. V–XV.

659 Ghirshman, 1956: Pl. 18, Nr. 11 und 12; Pl. 19, Nr. 11–14.

660 Balty, 2006: 35, Pl. II. 34; 1977: 54–55. Siehe für Bišāpūr: Ghirshman, 1956: Pl. XIV.4.

661 Balty, 2006: 35. Siehe für die Abbildung: Kriseleit, 2000: 51, Abb. 67.

662 Balty, 1995: 151, Pl. IV, 152.

663 Levi, 1947: Pl. LVII.a-b; Balty, 2006: 35.

664 Ghirshman, 1956: 80–81, Pl. XVII.

665 Balty, 1977: 20–23; 2006: 35.

666 Kröger, 1982a: 195, Taf. 90.3.

667 Canepa, 2009: 76.

668 Ghirshman, 1956: 147; 1962: 141; Lieu, 1986: 478–479. Siehe auch Balty, 2006: 39–40. Siehe für die Tafeln Ghirshman, 1956: Pl. V–VIII. Vgl. auch Abb. 52.

669 So erscheint bspw. das Motiv des Kranzflechtens auch auf dem Mosaik der Konstantinischen Villa: Levi, 1947: Pl. LIX d. Auch die Dame mit dem Fächer erinnert an eine solche Personifizierung von Tryphe im Haus des betrunkenen Dionysos: Levi, 1947: Pl. LI b.

linken Seite anschließt, an ein Element hellenistischer Landschaft erinnert, ist das Bild als Ganzes dem griechisch-römischen Repertoire fremd, selbst im unrealistischen Faltenwurf des Kleides auf dem Boden.⁶⁷⁰

Diese klassischen Ornamente stellen jedoch nur einen Aspekt der Formen- und Bildersprache Bīšāpūrs dar und standen gleichbedeutend neben anderen ornamentalen und visuellen Repräsentationen von Šāpūrs Herrschaft. So standen die Stierköpfe, die an das architektonische Erbe der Achaimeniden anknüpften, sowie die von Persepolis inspirierte Gestaltung der Fenster- und Türrahmungen gleichrangig neben den westlichen Ornamenten.⁶⁷¹ Im Gegensatz zu seinem Vater in Gūr hat Šāpūr in Bīšāpūr keine eindeutige Trennung zwischen traditioneller religiöser und neuartiger Architektur vollzogen. So zeigt der Tempelbezirk Bīšāpūrs eine Formensprache, die sich aus traditionell iranischen und westlichen Motiven zusammensetzt.

Nach Matthew Canepa legt die Gestaltung des von ihm als Palastkomplex angesprochenen Tempelbezirks nahe, dass das sorgfältig ausgearbeitete ornamentale Material eine Bühne für Šāpūrs Verständnis der sasanidischen Königsherrschaft darstellte. So nutzten die Sasaniden römische Stile dazu, öffentlich zu machen, dass sie durch den Sieg über die Römer nun auch deren Kunst und Architektur besäßen.⁶⁷² Dies kann, wie anhand des Säulenmonuments veranschaulicht, auch auf andere Bereiche der Stadt übertragen werden. Durch die Einbettung der ehemals römischen Motive in einen sasanidischen Kontext und eine sasanidische Formensprache wurden diese Elemente umgewandelt und dienten gleichsam der Veranschaulichung von Šāpūrs Macht und Herrschaftsanspruch, der sich auch in den Felsreliefs präsentiert.

So griffen sowohl Ardašīr als auch Šāpūr auf die Formensprache ihrer »Vorfahren«, der Achaimeniden, zurück, doch während Ardašīr in Gūr ein vollkommen neuartiges Stadtkonzept aufgreift, rezipiert Šāpūr in Bīšāpūr die Formensprache des »Feindes«, wandelt sie für seine eigenen Zwecke um und macht sie dadurch zugleich zu einem Bestandteil der sasanidischen Bilderwelt.

670 Balty, 2006: 36. Siehe bezüglich der Quellen für die textlichen Erwähnungen sasanidischer Mosaik in der spätsasanidischen Zeit Balty, 2006: 39–40.

671 Ghirshman, 1956: Pl. 21–22; Kröger, 1982a: 195–196; Canepa, 2009: 77. Interessant ist auch die Beobachtung Azarnoushs, dass sich Stierkapitelle häufig in der Nähe von sasanidischen Feuertempeln befanden: Azarnoush, 1994: 146–150.

672 Canepa, 2009: 53–78. Vgl. auch Payne, 2016c: 212. Iranische Könige dinierten über römischen Mosaiken, trugen chinesische Seidenkleidung und unterstützten christliche Kirchen nicht nur für ihren exotischen Faktor, sondern als Zeichen des globalen Anspruchs der Eliten: N.C. Ritter, 2005; Canepa, 2009: 75–78; 2014. Für die frühen Förderer der christlichen Kirchen siehe Payne, 2015: 50. Wie Matthew Canepa zeigte, skizziert die frühsasanidische Kunst die Beziehungen zwischen den Königen der Könige und den römischen Herrschern, ihren Haupttrivalen, während sie gleichzeitig an die Siege erinnert, die ihren Ansprüchen zugrunde liegen: Canepa, 2009: 53–78. Siehe auch Rolf Michael Schneider mit dem Hinweis, dass Römer und Sasaniden im Kontext ihrer Triumphkunst dazu tendierten, sich an der jeweils anderen visuellen Bildsprache und dem ideologischen Vokabular zu bedienen: Schneider, 2006.

3.3 Dārābgerd – Die Gründung Dārās

3.3.1 Name, Lage, Geschichte

Der Name und die Quellen

Die arabisch-persischen Geografen schreiben die Gründung der Stadt einem Dārā oder Dārāb zu.⁶⁷³ Das Suffix *gerd* sowie dessen Varianten verweisen auf das altpersische **kṛta-* »machte«. Der Stammvokal des altpersischen **kṛta-* führte zum parthischen *g* in Dārābgerd. Das **k* zeigt sich immer noch in frühen parthischen Ortsnamen wie beispielsweise in Tigranokerta. Der Stadtname kann daher als »Gemacht von Dārāb« übersetzt werden.⁶⁷⁴ Der Name Dārābgerd erscheint in seinen Abkürzungen *D*, *DAL*, und *DALAPKR* auf sasanidischen Münzen ab dem späten 4. Jahrhundert bis zum Ende der sasanidischen Epoche.⁶⁷⁵

Auch bei Ṭabarī wird der parthische Hintergrund Dārābgerds hervorgehoben. So war Ardašīr I. auf Bitten seines Vaters Bābak zunächst von Gōzihr, dem Kleinkönig der Persis, in Dārābgerd erzogen und anschließend von 220–224 als Gouverneur (*argbed*) der Stadt eingesetzt worden.⁶⁷⁶ Ṭabarī berichtet weiterhin, dass sich unmittelbar nach der Krönung Ardašīrs ein Volksaufstand in Dārābgerd ereignete, den Ardašīr, der diese Stadt lange regiert hatte, blutig niederschlagen ließ.⁶⁷⁷ Nach der sigillografischen Evidenz war die Provinz Dārābgerd in der spätsasanidischen Epoche unter der finanziellen Kontrolle eines *āmārgar*, in dessen Aufgabenbereich auch die Nachbarprovinz Ardašīr-xwarrah fiel. Ein *ostāndār* war für die administrativen Aufgaben innerhalb Dārābgerds verantwortlich. In einer anderen Siegelung wird Dārābgerd zusammen mit Eṣṭaḳr unter die Verwaltung eines *āmārgars* gestellt.⁶⁷⁸

Im 10. Jahrhundert wird Dārābgerd als eine mittelgroße, florierende Stadt beschrieben, die von einem fruchtbaren Hinterland umgeben ist. Es wird zudem berichtet, dass die Trinkwasserqualität nicht ausreichend war. Eṣṭaḳrī beschreibt die Stadt im 10. Jahrhundert folgendermaßen:

673 Siehe u.a. Ḥawqal in der Edition Kramers & Wiet, 1964: 273. Vgl. auch Yāqūt al-Ḥamawī in der Edition Jwaideh, 1861: 226. Diese Namensgebung könnte auf einen Achaimenidenkönig Darius beziehungsweise auf einen späteren Kleinkönig der Pārs gleichen Namens verweisen: Huff, 2008: 40. Vgl. auch Mostawfī al-Qazwīnī *Nozhat al-qolūb* in der Edition Le Strange, 1919: 124, 138.

674 Ich danke Prof. Martin Schwartz sehr herzlich für diese Information und für seine Klarstellung, dass Ouseleys Interpretation des Suffixes *gerd* als Hinweis auf eine Kreisform der Stadt hinfällig sei. Siehe auch Ouseley, 1819–1823: Bd. 2, 129.

675 Miri, 2007: 187.

676 Siehe Ṭabarī *Annalen* in der Übersetzung Nöldeke, 1879: 5. Siehe auch Kap. 1.2.2.

677 Siehe Ṭabarī *Annalen* in der Übersetzung Nöldeke, 1879: 10. Dietrich Huff stellte 2014 die Hypothese auf, dass Ardašīr anstelle von Gūr zunächst Dārābgerd als Residenzstadt beibehalten und nach seinen Vorstellungen vergrößern wollte. Diese Stadt war zwar ebenfalls weit vom parthischen Kernland entfernt und wies einen gut zu verteidigenden Zugang auf, hatte jedoch einen entscheidenden Nachteil. So musste Ardašīr Nutz- und Siedlungsflächen für loyale Gefolgsleute gewinnen, und eine Umgestaltung der Stadt zog zwangsweise eine Neuverteilung der Besitzflächen nach sich. Ein solches Vorhaben wäre auf heftigen Widerstand der Landeigentümer gestoßen und könnte womöglich den Volksaufstand ausgelöst haben: Huff, 2014: 157.

678 Gyselen, 1989: 35, 45; 2002b: 30, 106–109.

Sie wird umschlossen von einer in gutem Stande erhaltenen neuen Mauer, die der Mauer von Gūr gleicht und von einem Graben, der durch Grundwasser und Quellen gespeist wird.⁶⁷⁹

Er berichtet weiterhin:

Die Stadt hat vier Tore. In der Mitte liegt ein aus (nacktem) Gestein bestehender Berg in der Form einer Kuppel, der keine Verbindung mit irgendeinem anderen Gebirgszuge hat. Die Einwohner bauen ihre Häuser aus Lehm und es findet sich dort in unserer Zeit nicht mehr viel von Bauten der (alten) Perser.⁶⁸⁰

Muqaddasī beschreibt, ebenfalls im 10. Jahrhundert, die Stadt folgendermaßen:

Darābeğird ist eine herrliche Hauptstadt mit einer befestigten Innenstadt. Sie bietet Gärten, Palmenpflanzungen, aber auch Schnee und sonst mancherlei Gegensätze, hat schöne Bazare und ein gemäßigtes Klima. Die Einwohner haben Brunnen und Wasserleitungen. In der Mitte der Stadt liegt die Mūmijā'-Kuppel, auch ein Hügel, auf dem die Hauptmoschee steht. Einige Bazare sind in der Innenstadt, die übrigen in der Vorstadt; diese liegt an einer Seite der Innenstadt. [...] Die Innenstadt hat vier Tore und den Umfang einer genau (d. h. wohl knapp) gemessenen Parasange.⁶⁸¹

Er berichtet weiterhin von einem Brauch, der sich jedes Jahr zum ersten Herbstmonat wiederholte und zur Gewinnung von *Mūmijā'* diente, einer Art von Bitumen, der als Heilmittel gegen Brüche und Krankheiten exportiert wurde.⁶⁸²

Die Mūmijā'-Kuppel ist durch ein eisernes Tor verschlossen, für die Bewachung trägt ein Mann die Verantwortung. Wenn der Monat Mihrmāh kommt, so gehen der Statthalter, der Richter, der Postmeister und die Gerichtsbeisitzer hinauf. Die Schlüssel werden gebracht, das Tor geöffnet, dann geht ein Mann unbekleidet hinein; dieser sammelt, was in jenem Jahre ausgetreten ist – mehr als ein halber Liter ist das nicht nach den Mitteilungen eines Gerichtsbeisitzers an mich –, danach wird es umhüllt und versiegelt, sodann unter der Obhut einer Anzahl Ältesten nach Šīrāz geschickt. Die [Fund-]Stelle aber wird abgewaschen: alle Mūmijā' nun, die man in den Händen der Leute findet, ist bloß mit jenem [Spül-]Wasser durchknetete Masse, das echte Produkt findet sich allein in der Schatzkammer der Fürsten.⁶⁸³

679 Zitiert in Schwarz, 1969: 93.

680 Zitiert in Schwarz, 1969: 94.

681 Dies ist korrekt: Misst man den Umfang der Stadt, einschließlich des Wassergrabens, auf Google Earth, so erhält man eine Größendimension von 5,96 km.

682 Siehe für die widersprüchlichen Angaben bezüglich des Vorkommens von *Mūmijā'* Schwarz, 1969: 95–97.

683 Zitiert nach Schwarz, 1969: 96.

Im 11. Jahrhundert wurde die Stadt von den Seldschuken zerstört, und um 1100 berichtet Ebn al-Balkī, dass ein Großteil Dārābgerds in Ruinen liege.⁶⁸⁴



Abb. 59: Luftaufnahme der Stadt Dārābgerd 1978 (© Georg Gerster, www.georggerster.com)

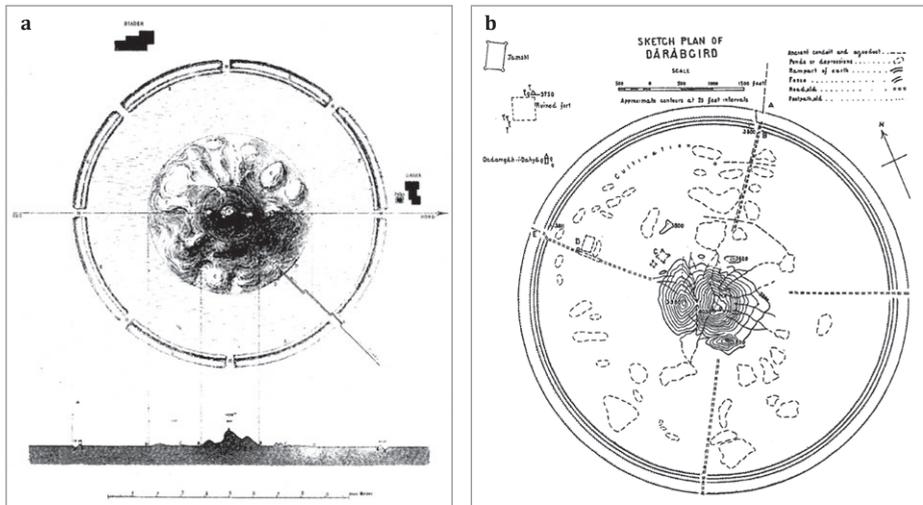


Abb. 60: Stadtskizzen von a Eugène Flandin (1843–54) (nach Flandin & Coste, 1843–1854: Bd. 1, Pl. 31);
b Sir Aurel Stein (1936) (nach Stein, 1936: Plan 10)

⁶⁸⁴ Siehe Balkī's *Fārs-Nāma* in der Übersetzung Le Strange, 1912: 31. Zur weiteren Geschichte der Stadt siehe P. Christensen, 1993: 172.

Die Lage

Die antike Provinz Dārābgerd lag zwischen den Provinzen Ardašīr-xwarrah und Eṣṭākr. Die gleichnamige Hauptstadt befand sich im östlichen Part der fruchtbaren Dārāb-Ebene, etwa 9 km südwestlich der modernen Stadt Dārāb im Osten der heutigen Provinz Pārs (Abb. 59). Die Ebene von Dārāb ist etwa 1.100 m über dem Meeresspiegel gelegen und umgeben von Gebirgsketten. Diese werden von Straßen durchzogen, die in Richtung Westen nach Fasā und Eṣṭākr, Richtung Osten nach Ḥājiābād und Sīrjān, in Richtung Norden nach Neyrīz und in Richtung Süden über Lār zum etwa 240 km entfernten Persischen Golf führen.⁶⁸⁵

Grabungs- und Forschungsgeschichte

In Dārābgerd haben keine archäologischen Ausgrabungen stattgefunden; die Stadt wurde jedoch bereits Anfang des 19. Jahrhunderts von Sir Willam Ouseley beschrieben,⁶⁸⁶ und Flandin und Coste veröffentlichten 1851 die erste Zeichnung (Abb. 60a).⁶⁸⁷ Eine weitere Skizze der Stadt liegt von Sir Aurel Stein vor, der 1933 zwar erste Ausgrabungen durchführte, doch keine Ergebnisse publizierte.⁶⁸⁸ Auf Steins Zeichnung zeigt sich, dass große Teile des Geländes kultiviert wurden, und es ist wahrscheinlich, dass in den 1930er-Jahren mit dem kommerziellen Anbau von Wassermelonen im ehemaligen Stadtgebiet Dārābgerds begonnen wurde (Abb. 60b). Anfang der 1970er-Jahre wurde das Grundstück von der Regierung von elf Grundbesitzern erworben, die es für den Gemüseanbau nutzten.⁶⁸⁹ 2003 erfolgte ein Survey durch Peter Morgan,⁶⁹⁰ und 2011 nahmen Hassan Karimian und Sasan Seyedein eine weitere Begehung vor, deren Ergebnisse sie in mehreren Artikeln publizierten.⁶⁹¹

3.3.2 Stadtraum und Umland

Das kreisrunde Stadtgebiet Dārābgerds umfasst etwa 237 ha, hat einen Durchmesser von etwa 1.800 m und ist von einer Mauer umgeben, die durch vier Stadttore unterbrochen wird.⁶⁹² Durch diese Tore führten vier Hauptstraßen in die Stadt. Der Stadtraum ist, wie auch in Gūr und Bīšāpūr, von Hügeln unterschiedlicher Größe durchzogen, und es zeigen sich mittlere und große Erhebungen in verschiedenen

⁶⁸⁵ Morgan, 2003: 323.

⁶⁸⁶ Ouseley, 1819–1823: Bd. 2, 87–114.

⁶⁸⁷ Die Zeichnung zeigt acht Stadttore, die sich sowohl in den Kardinalachsen als auch in gleichmäßigem Abstand zwischen diesen Achsen befinden. Daneben sind die Aquädukte, die Zitadelle auf dem Hügel im Zentrum sowie zwei konzentrische Linien vermerkt, die das Stadtgebiet in drei Teile gliedern: Flandin & Coste, 1843–1854: Bd. 1, Pl. 31.

⁶⁸⁸ Stein, 1936: Pl. 5. Sir Aurel Stein vermaß und sondierte zudem eine Reihe weiterer Siedlungen, die bis ins Neolithikum zurückreichen: Stein, 1936: 183–200.

⁶⁸⁹ Morgan, 2003: 327.

⁶⁹⁰ Morgan, 2003.

⁶⁹¹ Karimian & Seyedein, 1388/2009, 2010, 1389/2010, 2011.

⁶⁹² Huff, 1994.

Dimensionen und Formen, die in einigen Fällen von kleinen und mittleren flachen Arealen begrenzt werden. Im Zentrum der Stadt ragen ein felsiges Hügelplateau sowie zwei weitere niedrigere Hügel empor (Abb. 61).⁶⁹³

Versuche, konzentrische und radiale Teilungen im Stadtgebiet Dārābgerds zu lokalisieren, wie sie für die innere Anordnung in Gūr vorliegen, blieben bisher erfolglos.⁶⁹⁴ So wurden am Fuße des Hügels zwar Mauerreste von nicht mehr als 70 cm Breite und bis zu 50 m Länge aufgefunden, doch waren diese weder, wie der von Flandin und Coste gezeigte Kreis, geschwungen noch durchgehend.⁶⁹⁵ Die groben topografischen Einteilungen sind dennoch in etwa konzentrisch und bestehen aus dem Hügel, dem Bereich um seine Basis und der flachen Ebene, die sich bis zur Stadtmauer erstreckt. Ob diese natürlichen Einteilungen jedoch aus organisatorischen Gründen durch die Bewohner und Bewohnerinnen der Stadt verstärkt wurden, bleibt unklar.⁶⁹⁶



Abb. 61: Blick von Süden auf das felsige Hügelplateau im Zentrum der Stadt Dārābgerd (Aufnahme: A. Mittertrainer)

Im gesamten Stadtgebiet zeigen sich Spuren von Mauern, die aus unbehandeltem Stein gebaut wurden. Nach Peter Morgan dienten diese wahrscheinlich als Fundamente von Lehmziegel- oder Pissé-Mauern.⁶⁹⁷ Diese Fundamente bestehen größtenteils aus zwei parallelen Steinreihen, die mit kleineren Steinen gefüllt waren, und umschließen häufig dichte Streuungen von Keramik, von denen viele von Vorratsgefäßen stammen, die sich noch in situ befinden. Andere Räume sind mit

⁶⁹³ Karimian & Seyedein, 2011: 53.

⁶⁹⁴ Huff, 1994.

⁶⁹⁵ Flandin & Coste, 1843–1854: Bd. 1, Pl. 31.

⁶⁹⁶ Morgan, 2003: 333.

⁶⁹⁷ Morgan verweist auf Ebn Ḥawqal, der berichtet, die Häuser seien aus Lehm errichtet: vgl. Edition Kramers & Wiet, 1964: 274. Siehe Morgan, 2003: 332–333.

Schotter und Kies ausgelegt. Peter Morgan beobachtete weiterhin gebrannte Ziegel in Türöffnungen, wohingegen keine ausschließlich aus Ziegelsteinen gebauten Wände gefunden wurden. In der Oberflächentopografie lassen sich des Weiteren größere und komplexere Strukturen nachvollziehen, die in der Regel in den ebenen Bereichen am Fuße des Hügels angesiedelt sind.⁶⁹⁸

Der Großteil dieser architektonischen Überreste findet sich im nordwestlichen Bezirk der Stadt, der, den keramischen Funden des Karimian-Seyedein-Surveys nach zu urteilen, vor allem in der sasanidischen und der seldschukischen Epoche (1037–1157) bewohnt war.⁶⁹⁹ Der nordwestliche Bezirk hebt sich nach den Ergebnissen des Surveys unter den anderen Bezirken zudem dadurch hervor, dass ein Großteil der Steinbauten dort aufgefunden wurde, während das übrige Stadtgebiet vermutlich durch Lehmziegelbauten geprägt war.⁷⁰⁰ Des Weiteren kamen im Nordwesten der Stadt zwei Säulenbasen zum Vorschein.⁷⁰¹ Sie sind ungeschmückt und aus einem gelblich-weißen Sedimentgestein gearbeitet, das dem Gestein des zentralen Hügels entspricht (Abb. 62).⁷⁰² Im Gegensatz zu den glockenförmigen Säulenbasen von Persepolis und anderen achaimenidischen Gebäuden ist der untere Teil der drei Basen tailliert und zeigt insgesamt ein flaches Cyma-Reversa-Profil. Die erste Basis wurde innerhalb des Stadtgebiets auf der Nordseite des westlichen Wasserkanals etwa 400 m vom Westtor entfernt gefunden und die zweite in der Nähe des westlichen Tores auf der Außenseite des *kandaq*. Aufgrund der fehlenden Säulentrommeln nimmt Peter Morgan an, dass die zugehörigen Säulen aus Holz gearbeitet waren.⁷⁰³ Eine dritte, dekorierte Säulenbasis wurde bei Feldarbeiten nordwestlich der Ringmauer in etwa 500 m Entfernung entdeckt und kann mit einer Anzahl von kleinen Backsteinen (20 × 20 × 2 cm) in Verbindung gebracht werden. Sie besteht aus einem harten, grauen, kristallinen Stein, der nicht im Stadtgebiet zu finden ist. Im Profil ähnelt sie den beiden anderen Säulenbasen, ist jedoch mit 24 Blütenblättern geschmückt, die von einem pfeilförmigen Element geteilt und am oberen Abschluss von einem Eierstabelement bekrönt werden.⁷⁰⁴

Im Südwesten des Stadtgebiets wurden in nahezu allen untersuchten Arealen Schlacke sowie Steinwerkzeuge gefunden, die auf eine industrielle Bedeutung die-

698 Morgan, 2003: 332–333.

699 Karimian & Seyedein, 2011: 55, Chart 52; 2010: Abb. 4.

700 Karimian & Seyedein, 1389/2010: 76–77. Die Datierung dieser Steinbauten kann erst durch Grabungen erfolgen.

701 Karimian & Seyedein, 2011: 55.

702 Eine der beiden Säulenbasen befindet sich heute im Muzeh-ye Sang in Šīrāz und die zweite im Büro des ICHO in Dārāb. Eine weitere, verzierte Säulenbase, die außerhalb der Stadt gefunden wurde, ist ebenfalls im Büro des ICHO in Dārāb aufgestellt: Morgan, 2003: Anm. 45.

703 Morgan, 2003: 334.

704 Vgl. Morgan, 2003: Abb. 11, 12. Siehe für eine stilistische Einordnung dieser Säulenbasen Morgan, 2003: 334–335.

ses Bereiches verweisen könnten.⁷⁰⁵ Die Schlacken weisen einen rauen Innenraum mit Lücken sowie eine glatte, abgerundete Außenfläche auf und haben in der Regel einen Durchmesser von 24 cm.⁷⁰⁶ Der Großteil der Keramik in diesem Bereich datiert nach Karimian und Seyedein in die sasanidische Epoche. Die nur spärlich vorhandene frühislamische und seldschukische Keramik weist möglicherweise auf einen Bedeutungsrückgang dieses Bezirkes nach dem Untergang des Sasanidenreichs hin.⁷⁰⁷ Der Südostbezirk bietet die geringsten archäologischen Informationen. Im nördlichen Teil des Bezirks wurden angrenzend an die östliche Hauptstraße Spuren von Schmelzöfen sowie eine große Dichte an sasanidischer Keramik aufgefunden.⁷⁰⁸ Auch im nordöstlichen Bezirk geben Schlackefunde Hinweise auf mögliche Werkstätten an der östlichen Straße, wenn auch in einer geringeren Konzentration als im südwestlichen Bezirk. Die Keramikfunde könnten auf eine Besiedlung des Ortes zwischen der parthischen und der seldschukischen Zeit hinweisen, wobei die Scherbendichte aus der sasanidischen Periode am intensivsten scheint.⁷⁰⁹ Es zeigt sich demnach, dass die Gebiete im Süden und Osten der Stadt durch ein hohes Aufkommen von sasanidischer Keramik geprägt waren, während die frühislamische Keramik der sogenannten Zwischenperiode vor allem auf den Norden und Westen der Stadt sowie westlich des Stadtgebiets verteilt war.⁷¹⁰

Straßen

In Dārābgerd sind die einzigen radialen Teilungen diejenigen, die vom Rand des zentralen Hügels unregelmäßig bis zu den Toren verlaufen. Bereits der Plan Sir Aurel Steins zeigt diese vier Hauptstraßen der Stadt. Anhand des heutigen Standes der archäologischen Forschungen ist nicht rekonstruierbar, ob und wie die Straßen gepflastert waren und wie breit sie waren. Die Straße, die durch das nördliche Tor führte, war vermutlich aufgrund der Dimensionen des nördlichen Stadtores

705 Karimian & Seyedein, 2011: 55; Seyedein et al., 2014: Abb. 1a. Eine Ausnahme bezüglich der Schlackefunde bilden die beiden Areale S26 und S28. Diese Steinwerkzeuge wurden in den Arealen S24 und S25 aufgefunden: Karimian & Seyedein, 2011: 56.

706 Peter Morgan verweist auf eine visuelle Untersuchung der Schlackefunde durch das Department of Materials der Universität Oxford, die zum Ergebnis gelangte, dass das eingereichte Beispiel ein Nebenprodukt der Eisenverarbeitung, möglicherweise Herdschlacke, ist, gleichwohl das konvexe Profil vermuten lässt, dass es sich um verfestigte Schlacken aus einem Schmelzofen handelt: Morgan, 2003: 335–336. Basierend auf petrografischen und RFA-Ergebnissen konnten Seyedein et al. jedoch feststellen, dass diese Erze natürlichen Ursprungs sind. Aufgrund ihrer Zusammensetzung können sie als geeignet für die Eisenbearbeitung betrachtet werden und wurden vermutlich zur Herstellung kleinerer Gegenstände verwendet: Seyedein et al., 2014.

707 Karimian & Seyedein, 2011: 56; 2010: Table 1.

708 Karimian & Seyedein, 2011: 58. So datieren nach Angaben Karimians und Seyedeins 67 % der aufgefundenen Keramik in die sasanidische Zeit, wohingegen nur eine geringe Anzahl von Scherben aus frühislamischer oder seldschukischer Zeit aufgenommen wurde.

709 Karimian & Seyedein, 2011: 56.

710 Karimian & Seyedein, 2010: Table 1. Dies bestärkt die Annahme Sir Aurel Steins, dass sich die von Muqaddasī beschriebenen frühislamischen Märkte entlang der Straßen und Wasserstraßen befanden, die zu den Nord- und Westtoren führten: Stein, 1936: 193. Seyedein und Karimian befürworten jedoch die Möglichkeit, dass sich der Bazar außerhalb der Stadt befunden hat: Karimian & Seyedein, 2011: 55.

der Hauptzugang zur Stadt, und die aufgefundene Keramik zeigt eine Nutzung der Straße von der sasanidischen bis zum Ende der seldschukischen Periode.⁷¹¹ Hassan Karimian weist auf den Zusammenhang zwischen der Nutzung der Straße und der Zitadelle hin. So scheint die Straße zum Zeitpunkt des Höhepunkts der Nutzung der Zitadelle in sasanidischer Zeit stark beansprucht worden zu sein. In frühislamischer Zeit hingegen verweist die geringe Scherbendichte nach Karimian darauf, dass die Nutzung der Zitadelle nachgelassen hat. Mit der Neunutzung der Zitadelle in seldschukischer Zeit wurde auch die nördliche Hauptstraße wieder stärker frequentiert.⁷¹²

Somit weisen auch die Straßen auf eine Verschiebung der Siedlungsschwerpunkte in den Norden und Westen der Stadt hin, während der Süden und Osten der Stadt nach dem Untergang des Sasanidenreichs an Bedeutung verloren. So scheint es, als ob die Straße im Süden nur in sasanidischer Zeit und in der Übergangsperiode zur frühislamischen Zeit genutzt wurde.⁷¹³ Dies bestärkt das Bild der generell geringen Bedeutung der südlichen Hälfte der Stadt, die nach der sasanidischen Periode kaum mehr bewohnt gewesen zu sein scheint. Auch die östliche Straße wurde nach dem Untergang des Sasanidenreichs vermutlich nur noch in der frühislamischen Periode befahren und weist keine Spuren einer seldschukischen Nutzung auf.⁷¹⁴

Peter Morgan weist zudem darauf hin, dass vom östlichen und vom südlichen Tor Pfade zum zentralen Hügel hinführen. Vom nördlichen und vom westlichen Tor hingegen folgen die Pfade der Linie der Wasserkanäle, die von den Aquädukten über den *kandaq* verlaufen. Auf den ersten Blick stehen damit zwei der Tore im Zusammenhang mit der Wasserinfrastruktur.⁷¹⁵

Stadtmauer und -tore

Die Stadt umgibt ein etwa 5,44 km langer Mauerring aus Lehm und Stein, dem ein Graben von etwa 60 m durchschnittlicher Breite und 5 m Tiefe vorgelagert ist (Abb. 63).⁷¹⁶ Die Zeichnung Flandins gibt die Höhe der bestehenden Wände am nördlichen Aquädukt auf etwa 8 m mit einer Breite von etwa 10 m an. Die Mauer selbst wird als etwa 3 m breit mit zwei erodierten Fassaden dargestellt (Abb. 64).⁷¹⁷ Nach Peter Morgan ist die Berme bis zu 15 m breit und bildet eine breite Fahrbahn zwischen der Außenseite der Mauer und dem *kandaq*. Es gibt eine entsprechende Berme auf der anderen Seite des *kandaq*. Vom Bodenniveau des *kandaq* bis zur Spitze der Mauer sind es etwa 15 m. Die ursprüngliche Erscheinung der Mauer kann

711 Karimian & Seyedein, 2011: Chart 4.

712 Karimian & Seyedein, 2011: 57.

713 So findet sich bis auf eine Ausnahme in S15 keine seldschukische Keramik auf der südlichen Straße: Karimian & Seyedein, 2011: 57.

714 Karimian & Seyedein, 2011: 57.

715 Morgan, 2003: 327.

716 Karimian & Seyedein, 2011: 52. Der *kandaq* ist am westlichen Stadttor ca. 60 m breit und am Fuße der Befestigungsmauer ca. 22 m. Der Boden des *kandaq* liegt etwa 5 m unter der Berme: Morgan, 2003: 332–333.

717 Flandin & Coste, 1843–1854: Bd. 1, Pl. 32.



Abb. 63: Blick von Süden auf den Graben sowie die nördliche Stadtmauer Dārābgerds
(Aufnahme: A. Mittertrainer)

anhand der heutigen Überreste nicht rekonstruiert werden. Auf der Mauer befinden sich zahlreiche Vertiefungen, die Nebeneingänge oder die Zwischenräume zwischen den Intervalltürmen anzeigen könnten, da Peter Morgan bereits feststellte, dass diese Erhebungen entlang der Mauer einheitlich scheinen.⁷¹⁸

Hinsichtlich der Anzahl der Tore variieren die Angaben der bisherigen Forschungen. So macht Ouseley (1821) keine Angaben,⁷¹⁹ Flandin und Coste (1841–42) zeigen acht Tore,⁷²⁰ Foršat Širāzī (vor 1920) nur eines,⁷²¹ Stein (1933) vier,⁷²² die Karten der Iranischen Nationalen Kartografischen Organisation (1978 und 1989)⁷²³ zeigen sechs Lücken in der Wand mit einer möglichen siebten, und Dietrich Huff (1995)⁷²⁴, Peter Morgan (2003)⁷²⁵ sowie Hassan Karimian und Sasan Seyedein (2011)⁷²⁶ geben jeweils vier Tore an. Tatsächlich sind heute nur vier Tore zu sehen, obwohl es in der Mauerlinie einige Vertiefungen gibt, die auf weitere Tore hinweisen könnten.⁷²⁷ Die vier Stadttore weisen unterschiedliche Dimensionen auf und sind, im Gegensatz zu Gūr, in unregelmäßigen Abständen zueinander angebracht. Unter diesen Toren war das nördliche Tor aufgrund seiner Dimensionen in der sasanidischen Epoche vermutlich der Hauptzugang zur Stadt.⁷²⁸ Wie auch in Gūr befindet sich das nördliche

718 Morgan, 2003: 332–333.

719 Ouseley, 1819–1823: Bd. 2, 87–147.

720 Flandin & Coste, 1843–1854: Bd. 1, Pl. 31.

721 Foršat Širāzī, 1935: Pl. 7.

722 Stein, 1936: Pl. 5.

723 Siehe Morgan, 2003: Abb. 5.

724 Huff, 1995c.

725 Morgan, 2003: 327.

726 Karimian & Seyedein, 2011: 57.

727 Morgan, 2003: 327.

728 Wolfram Kleiss rekonstruiert das Nordtor der Stadtmauer mit vorgelagerten Türmen, die das Tor flankieren: Kleiss, 1994b: Abb. 40.

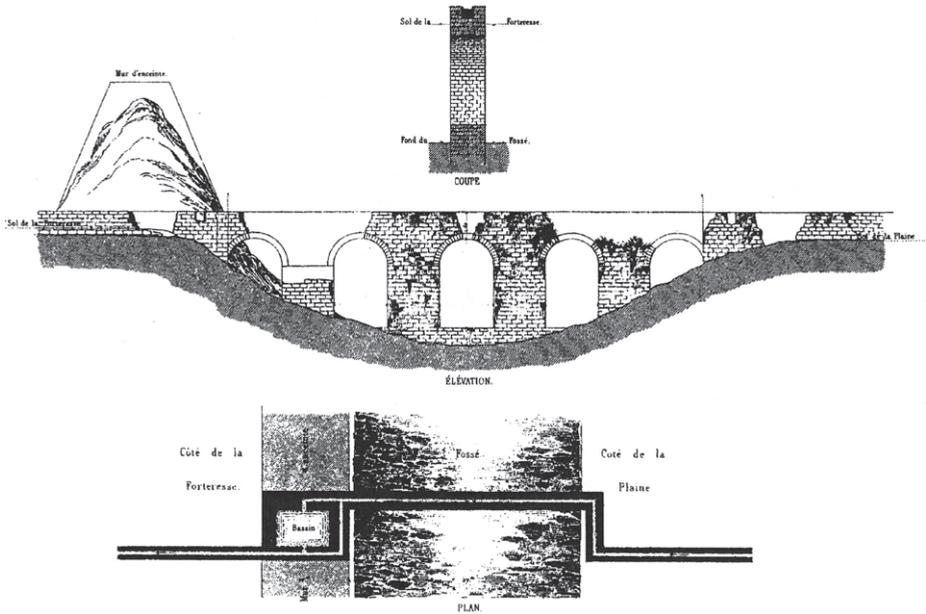


Abb. 64: Flandins Zeichnung der Mauer und des Aquädukts (nach Flandin & Coste, 1843–1854: Bd. 1, Pl. 32)

Tor nicht im geografischen Norden, ebenso wenig wie die Tore im Westen, Süden und Osten genau in den entsprechenden Himmelsrichtungen liegen. Letzteres ist laut Yaghesh Kazemi um 27° in östlicher Richtung verschoben.⁷²⁹

Die Untersuchung Karimians deutet darauf hin, dass sich nach dem Untergang des sasanidischen Reichs und dem Beginn des frühislamischen Kalifats die Ordnung der Bezirke verschob und dass nun dem Westtor die höchste Bedeutung zukam.⁷³⁰ Diese Deutung scheint zu diesem Zeitpunkt auch durch archäologische Quellen bekräftigt. So könnten nach Karimian die Überreste einer frühislamischen Siedlung vor der Stadt auf eine solche Verschiebung hindeuten.⁷³¹

Gegenüber den vier Hauptzugängen in die Stadt befinden sich Fundamente von Brücken über den *kandaq*.⁷³² Die Fundamente dieser Brücken wiesen die gleiche Bauweise aus Bruchstein-Mörtel auf wie die Fundamente der großen, gewölbten Aquädukte.⁷³³

⁷²⁹ Kazemi, 2014: 327.

⁷³⁰ Karimian & Seyedein, 2011: 57.

⁷³¹ Karimian & Seyedein, 2011: 57.

⁷³² Karimian & Seyedein, 2011: 53.

⁷³³ Peter Morgan ist sich hinsichtlich der Anzahl der Brücken nicht sicher: Morgan, 2003: 333. Bei meinem Besuch der Stadt habe ich diese Fundamente nicht aufgefunden.

Wasserinfrastruktur

Die Wasserversorgung von Dārābgerd in der Spätantike ist nicht zweifelsfrei geklärt. Eine adaptierte Karte von Peter Morgan auf der Grundlage der Karte Flandins zeigt, dass Wasser aus der Quelle Češmeh-ye Šāpūr nach Süden fließt, wobei ein Lauf der Quelle das Felsrelief von Šāpūr I. passiert und nach Dārābgerd führt.⁷³⁴ Nach Morgan war es zweifellos Trinkwasser, das von der Češmeh-ye Šāpūr an die Stadt geliefert wurde, da es einen Überfluss an Wasser für die Landwirtschaft gab.⁷³⁵ Die Češmeh-ye Šāpūr ist heute trocken (2017) und das bereits seit der Entwässerung des Quellbeckens 1990, ebenso wie einige der vier berühmten Quellen, die am nördlichen Rand der Dārāb-Ebene liegen; die Češmeh-ye Katūya, Češmeh-ye Oġlan-qīz, Češmeh-ye Gulābī und Češmeh-ye Āb Bārik (oder Tang Raqez).⁷³⁶ Erstere dieser Quellen befindet sich nördlich des modernen Dārāb und zeigt nach der Zeichnung Costes in Richtung des Aquädukts am Nordosttor.⁷³⁷ Auch die Quellen Češmeh-ye Oġlan-qīz und Češmeh-ye Gulābī könnten nach Morgan aufgrund ihrer Lage in der Verlängerung der möglichen Stadttore die Versorgung der Stadt mit Wasser gewährleisten und die Lage der Tore mitbestimmen haben.⁷³⁸

Die beiden Aquädukte wurden von den meisten Kommentatoren beschrieben, und eine detaillierte Zeichnung des nördlichen Aquädukts wurde von Eugène Flandin angefertigt, der in dieser Zeichnung die Höhe der Mauer mit etwa 8 m und die Weite mit etwa 10 m angibt (Abb. 64).⁷³⁹ Die erhaltenen Pfeiler der beiden Aquädukte sind aus Bruchsteinmauerwerk und Mörtel gebaut. Die Verkleidung aus Quadersteinen, wie sie in der Zeichnung von Coste gezeigt wird, ist nicht erhalten.⁷⁴⁰ Innerhalb der Stadtmauern wird das Wasser durch Kanäle aus Bruchsteinmauerwerk geleitet, die teilweise mit gemauerten Ziegeln ausgekleidet sind.⁷⁴¹ Diese Kanäle sind parallel zu den Hauptstraßen von Norden und Westen heute noch zu sehen. An manchen Abschnitten dieser Kanäle befinden sich kleine schmale Brücken, die nach Karimian und Seyedein für den Transport des Wassers in die Stadtmitte gedacht waren.⁷⁴²

⁷³⁴ Siehe Morgan, 2003: Abb. 8.

⁷³⁵ Siehe Morgan, 2003: 330, Abb. 8.

⁷³⁶ Morgan, 2003: 330.

⁷³⁷ Morgan, 2003: 329–330. Der Großteil des Oberflächenwassers, das in Richtung Dārābgerd fließt, stammt aus etwa sechzehn Quellen, die entlang der Südflanke des Kūh-e Pahnā im Nordosten der Stadt entspringen: Morgan, 2003: Abb. 1. Der Kūh-e Pahnā verläuft etwa nordwestlich/südöstlich parallel zur Hauptkette Kūh-e Barfdān. Das Wasser, das aus dem Kūh-e Pahnā fließt, wurde kanalisiert und auf die Ost- und Südseite von Dārābgerd umgeleitet. Zwei weitere potenzielle Wasserquellen für die antike Stadt sind der heute kanalisierte Rūdkhāna-ye Dūbān, der an der Westseite von Dārāb nach Süden fließt und möglicherweise auch zur Versorgung des nördlichen Aquädukts genutzt wurde. Westlich des Dūbān fließt der Rūdkhāna-Rādbāl, der mit dem westlichen Aquädukt verbunden gewesen sein könnte: Morgan, 2003: 329–330.

⁷³⁸ Morgan, 2003: 331.

⁷³⁹ Flandin & Coste, 1843–1854: Bd. 1, Pl. 32. Vgl. auch Morgan, 2003: 332.

⁷⁴⁰ Bei meinem Besuch im September 2017 war es mir leider nicht möglich, diese Aquädukte selbst zu besichtigen.

⁷⁴¹ Morgan, 2003: 328.

⁷⁴² Karimian & Seyedein, 1389/2010: 74–75.

3.3.2.1 Die Zitadelle

Auf dem etwa 85 m hohen zentralen Felsen im Zentrum der Stadt befinden sich mehrere Strukturen aus dem für die sasanidische und frühislamische Periode typischen Bruchstein-Mörtel-Mauerwerk, deren Erbauungsdatum unbekannt ist, während auf den beiden kleineren Erhebungen keine Architektur dokumentiert werden konnte (Abb. 62).⁷⁴³ Die sogenannte Zitadelle war von drei Verteidigungsmauern umgeben und scheint nicht mit einer tiefer gelegenen, in den Felsen gearbeiteten Passage verbunden zu sein.⁷⁴⁴



Abb. 62: Blick von Westen auf Bruchstein-Mörtel Mauerwerk der Zitadelle (Aufnahme: A. Mittertrainer)

Zwischen den architektonischen Überresten auf dem zentralen Hügelplateau wurde bei Karimians und Seyedeins Survey parthische, sasanidische sowie seldschukische Keramik gefunden. Obwohl nur wenige parthische Scherben darunter waren, gehen Karimian und Seyedin davon aus, dass die Zitadelle bereits in der par-

⁷⁴³ Dabei handelt es sich laut Peter Morgan um innere und äußere Befestigungsmaßnahmen: Morgan, 2003: 333. Ebn Ḥawqal berichtet von der Existenz einer Zitadelle auf dem Felsen: Übersetzung Kramers & Wiet, 1964: 273–274. Muqaddasī berichtet, dass sich die Moschee der Stadt auf der westlichen Fels Spitze befand: Edition Collins, 2001: 348.

⁷⁴⁴ Huff, 1994; Stein, 1936: 193. Dietrich Huff zweifelt an, dass es sich bei der Zitadelle um die Residenz für den Gouverneur gehandelt hat, da diese Festung mit den steilen Felswänden und einem kleinen Plateau über drei Reihen von Verteidigungsmauern zu klein für einen so wichtigen Distrikt gewesen sei. Nach Huff handelt es sich bei der Festung, in der Ardašīr erzogen wurde und in der er als *argbed* (Stadthalter) residierte, mit großer Wahrscheinlichkeit nicht um die Struktur im Stadtzentrum, sondern um die Festung Qaṣr-e Šāhnešīn: Huff, 2008: 41. Siehe auch Kap. 4.3.3.

thischen Epoche genutzt wurde.⁷⁴⁵ Die von Hassan Karimian erhobenen Daten weisen zudem auf einen Höhepunkt der Nutzung der Zitadelle in der sasanidischen Periode. Die geringe Scherbendichte aus der frühislamischen Periode bestärkt auch die Berichte Mostawfi al-Qazwīnī, wonach die Zitadelle im 8. Jahrhundert bereits verlassen war und nicht von frühislamischen Gouverneuren genutzt wurde.⁷⁴⁶ Weitere archäologische Funde deuten jedoch auf eine erneute Nutzung der Zitadelle in seldschukischer Zeit hin.⁷⁴⁷

3.3.2.2 Umland

Die Bedeutung des Umlandes von Dārābgerd ist durch ein sasanidisches Felsrelief sowie die Überreste des sogenannten Herrenhauses von Ḥājiābād weiter im Süden, die in die Zeit Šāpūr II. datieren, ersichtlich.⁷⁴⁸ Im Osten der Stadt befindet sich die Masjed-e Sangī, auch bekannt als Qaṣr-e Doḡtar, eine frühislamische Felsenmoschee in Kreuzform.⁷⁴⁹

Auf den nördlichen Gebirgsausläufern in der Ebene von Dārāb ragt auf einem steinernen Felsvorsprung nordwestlich von Dārāb die Festung Qaṣr-e Šāhnešīn (Sitz des Königs) empor. Der Felsen, in dem sich einige Höhlen befinden, wird Gār-e Sīāh (schwarze Höhle) genannt, und an seinem Fuß befinden sich die Ruinen eines spätsasanidischen oder frühislamischen Čahārtāq, genannt Golābī, Pesar o Doḡtar oder Oḡlan Qiz, die an einem von Quellen gespeisten See liegen.⁷⁵⁰ Die Festung ist an der aus der zentralen Pārs führenden Straße gelegen und wurde nicht eingehend archäologisch untersucht.⁷⁵¹

An den südlichen Hängen des Bergrückens zwischen dem modernen Dārāb und der Ebene sind heute drei Felsreliefs bekannt, die sich über einem vor Kurzem ausgetrockneten Teich befinden.⁷⁵² Das bekannteste ist das von Leo Trümpelmann publizierte,⁷⁵³ etwa 9,20 m lange und 5,45 m hohe sasanidische Relief. Die Hauptszene des Reliefs ist aus drei Figuren gegenüber einer zentralen, berittenen Figur zusammengesetzt, die von zwei auf das zentrale Geschehen gerichteten Personen-Gruppen flankiert wird (Abb. 65a).

745 Karimian & Seyedein, 2011: 55.

746 Siehe Mostawfi al-Qazwīnī in der Edition Le Strange, 1919: 138. Vgl. auch Karimian & Seyedein, 1389/2010: 76.

747 Karimian & Seyedein, 2011: 54.

748 Für Ḥājiābād siehe Kap. 4.2.2.2 und vgl. Azarnoush, 1994.

749 Zur Datierung siehe Bier, 1986a. Vgl. auch Huff, 1994.

750 Siehe zum Čahārtāq und der Datierung De Miroschedji, 1980. Die Kuppel des Čahārtāqs war im 19. Jh. noch erhalten: Ouseley, 1819–1823: Bd. 2, Pl. 36; Foršāt Širāzī, 1935: 101–102, Abb. 10; De Miroschedji, 1980: 157–160; Huff, 1994; 1995c: 430; 2008: 41. Vgl. auch Stein, 1936: 190–200; Creswell, 1969: 21.

751 Huff, 1995c: 429–430; 2008: 41; Callieri, 2014: 48. Für eine Abbildung siehe Huff, 2008: Abb. 4.

752 Siehe zum Felsrelief E.F. Schmidt, 1970: 127–128; Trümpelmann, 1975a; Levit-Tawil, 1992.

753 Trümpelmann, 1975a. Vgl. auch die Zeichnung Flandins in Flandin & Coste, 1843–1854: Bd. 1, Pl. 33.



Abb. 65: Felsreliefs im Umgebungsraum Dārābgerds: **a** Triumphszene Ardašīrs I. oder Šāpūrs I.; **b** Büste Anāhīds? (Aufnahmen: A. Mittertrainer)

Die Gruppe am linken Bildfeldrand ist in vier geraden Reihen angeordnet, die jeweils vier beziehungsweise in den zwei unteren Reihen fünf Männer umfassen. Diese können durch die sasanidischen Trachtelemente als sasanidische Würdenträger identifiziert werden und wirken durch verschiedene Kombinationen von Kopfbedeckungen, Bart- und Haartracht differenziert und individuell.

Die Hauptszene nimmt mehr als die Hälfte des ganzen Reliefs ein. Die berittene männliche Figur ist mit einer Hose und einem Mantel bekleidet, die beide einen ausgeprägten, aber weichen Faltenwurf aufweisen. Sie trägt eine Kappe mit Korymbos und im Wind flatternden Diadembändern auf dem Haupt, die als Krone Ardašīrs identifiziert werden kann. Diese Krone steht jedoch im Gegensatz zu den langen und aufwendig gelockten Haaren, die die charakteristische Frisur Šāpūrs I. kennzeichnen.⁷⁵⁴ Die linke Hand hält einen nicht genau zu identifizierenden, flachen Gegenstand, an dem eine Kordel befestigt ist, während die rechte auf dem geneigten Kopf eines älteren, bartlosen Mannes rechts vor dem Reiter liegt. Dieser trägt neben einem togaähnlichen Gewand ein bebändertes Diadem und streckt seine Hand in Richtung des Reiters.

Unter dem Pferd liegt ein bartloser Toter, der mit einem nicht näher zu identifizierenden Gewand über einer engen Hose bekleidet ist und ein Diadem mit schmalen Bändern auf dem Kopf trägt. Vor dem älteren Mann und rechts von der berittenen Figur steht eine weitere männliche Figur mit kurzen Haaren und einem lockigen Bart, die ebenfalls mit einem Diadem mit Bändern geschmückt ist. Neben einem kurzen, wehenden Umhang trägt sie eine etwa knielange Tunika, eine enge lange Hose sowie ein Schwert und hält beide Hände in Richtung des Reiters gestreckt.

Hinter den beiden kurzhaarigen Männern steht ein vierter, bärtiger Mann mit langem Haar, dessen Blick auf den König gerichtet ist. Hinter ihm stehen zwei Esel,

⁷⁵⁴ Herrmann, 1969: 87.

die er an der Leine hält. Er ist mit einem Unterrock und einem gegürteten Umhang bekleidet, der am unteren Saum mit Anhängern verziert ist, sodass seine Füße nicht zu sehen sind. Diese mittlere Szene wird an der rechten Seite von einer ungeordneten Gruppe von Männern flankiert, die aufgrund ihrer kurzen Haare, des leichten Bartansatzes und der togaähnlichen Kleidung womöglich als Römer zu identifizieren sind.

Die zweideutigen Merkmale der berittenen Hauptfigur erlauben keine allgemein akzeptierte Interpretation dieser Szene, und die von den unterschiedlichen Hypothesen abgeleitete Datierung variiert daher um etwa 30 Jahre – von den späten 230ern bis zu den 260ern. So wird das Relief entweder als ein wenig bekannter Sieg von Ardašīr I. in den 230er-Jahren⁷⁵⁵, als frühes Relief von Šāpūr I. vor seiner Krönung⁷⁵⁶ beziehungsweise als frühestes Siegesrelief Šāpūrs I. identifiziert⁷⁵⁷ – oder auch als spätes Relief von Šāpūr I., das seinen Sieg gegen Valerian illustriert.⁷⁵⁸

Unter diesem Relief befindet sich eine kleine Büste, die Louis Vanden Berghe als Abbild Anāhīds identifizierte (Abb. 65b).⁷⁵⁹ Die Entwässerung des Quellbeckens im Jahre 1990 legte schließlich ein drittes, etwa 65 cm hohes Relief auf einem Steinblock frei, auf dem ein nach rechts gerichteter stehender König abgebildet ist, der einen auf seinen Hinterbeinen stehenden Löwen ersticht.⁷⁶⁰

755 Nach Georgina Herrmann handelt es sich bei den Figuren aufgrund der königlichen Bänder um unbekannte Kleinkönige aus Ländern westlich des Sasanidenreichs, die von Ardašīr unterworfen wurden: MacDermot, 1954: 74; Herrmann, 1969: 63–88. Eine weitere Deutungsmöglichkeit der drei dem König gegenüberstehenden Figuren bietet Dalia Levit-Tawil, die aufgrund von Ähnlichkeiten zu Münzbildern in diesen Figuren die drei Römer Calius Calvinus Balbinus, Marcus Clodius Pupienus Maximus und den jungen Gordian III. sieht. Das Relief drückt ihrer Meinung nach den kosmischen Sieg der »guten«, »geordneten« Perser im Osten über die »chaotischen« Verhältnisse der Römer im Westen aus: Levit-Tawil, 1992: 161–180.

756 Ghirshman, 1971: 103–106; Calmeyer, 1976: 93–94. Marion Meyer hat überzeugend dargestellt, dass es sich bei dem Relief ursprünglich um eine Darstellung Šāpūrs inmitten seiner Hölflinge handelte und dass es in die Ko-Regentschaft zwischen Ardašīr und Šāpūr zu datieren sei: Meyer, 1990.

757 Gall, 1990a: 99–104.

758 Hinz, 1969: 148–149, 173–182. Demnach wäre der römische Kaiser Philippus Arabs mit der vor dem Pferd stehenden Figur zu identifizieren, die mit ausgestreckter Hand den unbestimmbaren Gegenstand entgegennimmt, der nach dieser Deutungsweise den Friedensvertrag von 244 darstellen könnte. Der älter wirkende Mann im Hintergrund, dem der König seine Hand aufs Haupt legt, wird als Valerian gedeutet, der sich in einer Geste der Ehrerbietung unterwirft. Der dritte, leblos unter dem Pferd liegende Kaiser wird schließlich als Gordian III. interpretiert, der vor Erreichen seines 21. Lebensjahres 244 in einer Schlacht gegen die Sasaniden getötet wurde: Trümpelmann, 1975a: 20. Untypisch für dieses sonst bei Šāpūr häufig vorkommende Motiv ist die Tatsache, dass Philipp Arabs stehend dargestellt wird und nicht kniend. Trümpelmann führt diesen Umstand auf die Tatsache zurück, dass dies zunächst ein Relief Ardašīrs war und eine Belehnung Šāpūrs darstellte. Šāpūr ließ seine Person in Valerian und Philipp Arabs umarbeiten, was die ungewöhnliche Konstellation der Figuren erklären würde. Die Frage, warum er nicht auch die Krone umarbeiten ließ, lässt Trümpelmann unbeantwortet: Trümpelmann, 1975a: 15; Herrmann, 1994. Bruno Overlaet interpretiert das überarbeitete Relief, wie Bišāpūr II und III, als Darstellung von Šāpūrs Kampagne gegen Syrien und sieht die besiegten Feinde demnach als Gordian III. (tot), als Allegorie von Rom, und Uranius Antonius. Er datiert das Relief auf das Jahr 254: Overlaet, 2009: 493–497.

759 Vanden Berghe, 1978: 135–147. A. Šāpūr Shahbazi hat hingegen vorgeschlagen, dass es sich bei der weiblichen Figur um Narsehs Königin Šāpūrduxtak II. handele: Shahbazi, 1983: 265; Herrmann, 1994.

760 Huff, 1994; Herrmann, 1994. Peter Morgan spricht den König als Ardašīr I. an und verweist auf die Ähnlichkeit des Reliefs zu Darstellungen im Hundert-Säulen-Saal in Persepolis sowie sasanidischen Silber-schalen: Morgan, 2003: Anm. 14.

3.3.3 Ein Vorbild für Ardašīrs Rundstädte?

Schon Berichte arabischer Geografen verweisen auf die Ähnlichkeit der Rundstädte Dārābgerd und Gūr. So schreibt Eṣṭaḳrī im 10. Jahrhundert über die Stadt Dārābgerd:

Sie wird umschlossen von einer im guten Stande erhaltenen neuen Mauer, die der Mauer von Gur gleicht [...].⁷⁶¹

Und ebenfalls im 10. Jahrhundert berichtet Ebn al-Faḳīh über die Stadt Gūr:

Die Stadt ist gebaut nach dem Vorbilde von Darabgird.⁷⁶²

Diese Andeutung einer Vorbildfunktion Dārābgerds für Gūr findet sich auch in den frühen Reiseberichten beispielsweise von Sir William Ouseley zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Aus diesen Berichten folgte die Annahme, dass Dārābgerd bereits in parthischer Zeit als Rundstadt existiert hat und Ardašīr sich diese beim Bau von Gūr und Beh-Ardašīr zum Vorbild nahm. Diese Annahme wurde zudem durch die Tatsache gestärkt, dass auch andere präsasaniidische Städte wie Hatra eine annähernd runde Form aufweisen.⁷⁶³

Bei einer genauen Betrachtung der beiden Städte zeigen sich jedoch einige Unterschiede. Wie in Kapitel 3.3.3 angesprochen, bildet die Stadtmauer von Dārābgerd – anders als bei Gūr – keinen perfekten Kreis, sondern weist im Norden eine Unregelmäßigkeit auf. Die Form der Stadt hat in jüngerer Zeit zu Kontroversen geführt. Während in einigen Publikationen von einer Errichtung der Mauer in der parthischen Periode ausgegangen wird,⁷⁶⁴ stellte Dietrich Huff die These auf, dass Dārābgerd ursprünglich eine Dreiecksform aufwies und erst im frühen 8. Jahrhundert unter dem damaligen Gouverneur der Pārs, Ḥajjāj Ebn Yūsuf (661–714), zu seiner runden Form gelangte.⁷⁶⁵

Huffs auf archäologischen Fakten beruhende Argumente für eine erst nachträglich errichtete Stadtmauer sind zum einen ihr unregelmäßiger Verlauf, der im Gegensatz zur Ausführung der Stadtmauer in Gūr steht;⁷⁶⁶ zum anderen verweisen laut Dietrich Huff auch das Fehlen eines radialkonzentrischen Straßennetzes sowie die unregelmäßigen Abstände der Stadttore zueinander auf die Abkehr vom sasanidischen Paradigma und auf eine Datierung der runden Stadtmauer in die umayyadische Zeit.⁷⁶⁷

⁷⁶¹ Zitiert nach Schwarz, 1969: 93.

⁷⁶² Zitiert nach Schwarz, 1969: 57–58.

⁷⁶³ Morgan, 2003: 331. Siehe auch Kap. 4.1.1.3.

⁷⁶⁴ Rezent in Overlaet, 2013: 326; Ebrahimi & Aliabadi, 2015; Kleiss, 2015: 134.

⁷⁶⁵ Zuletzt in Huff, 2014. Siehe für die Annahme der Errichtung der Stadtmauer in frühislamischer Zeit auch Kiyani, 1996: 42; Simpson, 2017: 26–27.

⁷⁶⁶ Nach Peter Morgan impliziert diese Unregelmäßigkeit eine Nachlässigkeit der Erbauer, mangelndes Wissen oder auch Zeitdruck: Morgan, 2003: 331.

⁷⁶⁷ Huff, 1994: 6.

Der letzte Punkt wurde bereits 2003 von Peter Morgan teilweise entkräftet, der darauf verweist, dass die Stadttore dem Transport von Wasser in die Stadt dienten und nach den umgebenden Quellen ausgerichtet sind. Er weist zudem darauf hin, dass die Karten von Flandin und Coste sowie Stein zeigen, dass das Gebiet im unmittelbaren Westen der Ebene einer Sumpflandschaft glich und von Quellen gespeist wurde.⁷⁶⁸ Dārābgerd scheint demnach am Rande eines Sumpfes gelegen zu haben, was laut Morgan zum Bau der Stadtmauer geführt haben könnte.⁷⁶⁹

Das stärkste Argument für die These Dietrich Huffs sind jedoch die literarischen Zeugnisse. Neben dem bereits erwähnten Bericht Eṣṭākrīs, der von einer neuen Mauer spricht, verweist auch das Zeugnis Ḥamza al-Isfāhānī darauf, dass Dārābgerd ursprünglich eine Dreiecksform aufwies und erst im frühen 8. Jahrhundert unter dem damaligen Gouverneur der Pārs, Ḥajjāj ibn Yūsuf (661–714), zu seiner runden Form gelangte.⁷⁷⁰ So berichtet Ḥamza al-Isfāhānī Mitte des 10. Jahrhunderts:

Gushtāsb built a three-sided city in the district of Dārābgerd in the province (bilād) of Fars named »Ram Vishnāsān« [...] then one of the inhabitants by the name of Azadmard Kamgar who was a functionary of Hajjāj ibn Yūsuf in Fars destroyed the defences and ringed it with a circular wall.⁷⁷¹

Dies könnte jedoch auch auf einer Verwechslung mit der Stadt Fasā beruhen, die sich ebenfalls in der Provinz Dārābgerd befand und von der Mostawfī al-Qazwīnī in seinem *Nozhat al-qolub* Mitte des 14. Jahrhunderts berichtet:

It had at first been triangular in plan, but in the days of Hajjāj (the Omayyad viceroy of Iraq) his lieutenant governor Āzadmard by his orders altered this plan, restoring its buildings.⁷⁷²

Einen neuen Ansatzpunkt für die Beantwortung der Datierungsfrage bieten womöglich die 2011 publizierten Resultate des Surveys von Hassan Karimian und Sasan Seyedein, der im Stadtgebiet durchgeführt wurde.⁷⁷³ Im Zuge dieser Oberflächenbegehungen wurden 41 Blöcke (je 27,16 m × 30,79 m) untersucht.⁷⁷⁴ Die ausgewer-

⁷⁶⁸ Flandin & Coste, 1843–1854: Bd. 1, Pl. 32. Für Stein siehe Morgan, 2003: Abb. 10.

⁷⁶⁹ Morgan, 2003: 332.

⁷⁷⁰ Durch diese Quellen wird jedoch nicht klar, ob die dreieckige Stadt innerhalb des runden Stadtrings gelegen war, diesen einschloss oder neben der runden Stadt bestand.

⁷⁷¹ Zitiert in Morgan, 2003: 331. Vgl. auch Huff, 2008: 40.

⁷⁷² Siehe die Übersetzung in Le Strange, 1919: 124–125. Siehe auch Yūsufnežād & Lerner, 1999. Fasā – in achaimenidischer Zeit nicht mehr als eine kleine Befestigungsanlage an der Straße zwischen Marvdašt und dem südlichen Kermān – wurde unter sasanidischer Herrschaft ausgebaut. Im 10. Jh. wird die Stadt als abhängig von *Qanāten* und als eine der bedeutendsten Städte der Pārs beschrieben: Kleiss, 1972: 194–195; Hansman, 1999.

⁷⁷³ Ich danke Hassan Karimian und Sasan Seyedein herzlich für die Bereitstellung ihrer Survey-Dokumentation und der Excel-Tabellen mit der Keramikverteilung. Bedauerlicherweise fanden keine weiteren Begehungen außerhalb des Stadtgebiets statt, sodass keine Rückschlüsse auf die Besiedelung außerhalb der Stadtmauern erfolgen können.

⁷⁷⁴ Karimian & Seyedein, 2011: 53–54.

teten Samples zeigen, dass die Erbauung der Zitadelle womöglich in die parthische Zeit datiert und dass wohl zur gleichen Zeit eine Siedlung im nordöstlichen Teil der Stadt bestand. Nach Karimian und Seyedein stellt die sasanidische Zeit die bevölkerungsreichste Epoche dar, in der sowohl das gesamte Stadtgebiet bewohnt wurde als auch die Zitadelle ihre Blütezeit erlebte.⁷⁷⁵ Die Stadt wurde bis in die seldschukische Zeit bewohnt, wobei nach der Epoche der Seldschuken – vor allem unter der Herrschaft der Ilkhaniden (1256–1353) – noch Hinweise auf Besiedelung bestehen.⁷⁷⁶

Karimian und Seyedein betrachten ihre Proben nicht unter der Fragestellung einer runden oder triangulären Stadt. Interessant ist jedoch, dass nach dem Untergang des Sasanidenreichs die Zitadelle der Stadt verlassen wurde und die Stadt sich außerhalb des nordwestlichen Befestigungswalles erstreckte.⁷⁷⁷ Zudem schließen Karimian und Seyedein aus den Keramikfunden, dass die südlichen Bezirke der Stadt nach dem Fall der sasanidischen Dynastie an Bevölkerung und damit an Bedeutung verloren. Die nördlichen Bezirke der Stadt dagegen florierten, und vor allem der nordwestliche Bezirk war bis in die Zeit der Ilkhaniden besiedelt.⁷⁷⁸ Die Zitadelle im Zentrum der Stadt hatte jedoch ihre Hauptnutzungszeit während der sasanidischen Epoche und wurde in der Zwischenperiode aufgegeben.

Die spärliche Materialgrundlage und die Ergebnisse des Surveys werfen nur ein schwaches Licht auf die Frage, in welcher Periode die Stadtmauer der Rundstadt entstand. Unter der Prämisse, dass die Auswertung der Keramik ein akkurates Abbild der Besiedlungsgeschichte wiedergibt,⁷⁷⁹ könnten die Ergebnisse des Surveys jedoch darauf hinweisen, dass die Rundstadt in der Sasanidenzeit vollständig bewohnt war und die Zitadelle genutzt wurde. In der Zwischenperiode hingegen – in die Dietrich Huff die Errichtung der Mauer datiert – verlegte sich das Zentrum

⁷⁷⁵ So wiesen nach der persönlichen Dokumentation Karimians und Seyedeins nur zwei Proben gar keine sasanidische Keramik auf.

⁷⁷⁶ Morgan, 2003: 333. Die Proben, die ilkhanidische Keramik beinhalten, befinden sich alle im nordwestlichen Stadtgebiet: Karimian & Seyedein, 2011: 59–60.

⁷⁷⁷ Karimian & Seyedein, 2011: 59. Das Phänomen der frühislamischen Siedlungen neben sasanidischen Städten ist auch aus anderen Städten bekannt und womöglich darauf zurückzuführen, dass ehemalige Heerlager nach der Eroberung der Städte zu permanenten Siedlungen wurden: siehe auch Whitcomb, 2012: 619–620. In Eṣṭākr wurde die islamische Stadt von einer 400 m² fassenden Stadtmauer umgeben. Im Zentrum lagen eine Moschee und ein Basar. In Bišāpūr lag ein Teil der frühislamischen Siedlung in den Gärten im Westen der sasanidischen Stadt. Es gibt jedoch auch einige Hinweise darauf, dass Teile der öffentlichen Gebäude innerhalb der sasanidischen Stadt als Moscheen dienten. In der Rundstadt Gür scheint die frühislamische Besiedelung ein Segment in der ursprünglichen Untermauerung besetzt zu haben.

⁷⁷⁸ Dies schlägt sich auch auf den Prozentsatz der sasanidischen Keramik nieder, der im Nordwesten der Stadt unter 30 % beträgt. Karimian & Seyedein, 2011: 60.

⁷⁷⁹ Siehe zur Problematik archäologischer Surveys auch Banning et al., 2006: 723; Orton & Hughes, 2013: 268. Siehe auch Peter Morgans Feststellung, dass der größte Teil der Oberflächenkeramik parthisch oder sasanidisch zu sein scheint und dass einige Formen und Oberflächenbehandlungen denen in Qal‘a-ye Doḡtar bei Gür gleichen und eindeutig in die frühsasanidische Zeit zu datieren sind. Gleichzeitig stellt er jedoch fest, dass auf dem gesamten Gelände spätsasanidische sowie frühislamische Waren auftreten, was er als Hinweis darauf sieht, dass die Ringmauer eher in die umayyadische als in die sasanidische Zeit datiert: Morgan, 2003: 333.

in den Nordwesten der Stadt, und die Zitadelle wurde aufgegeben. Unter dem Gesichtspunkt, dass sich die Zitadelle im Zentrum der Kreisstadt befindet, scheint ein Zusammenhang zwischen der Errichtung der Mauer und der Nutzung der Zitadelle naheliegend. Eine Datierung der Mauer in die sasanidische Epoche scheint demnach nicht ausgeschlossen. Ob diese Vermutung jedoch auch archäologisch fundiert ist, müssen zukünftige Ausgrabungen klären.

4 Stadt, König, Reich – Die Stadt und der König

Die Gründung von Städten hängt mit sozioökologischen Faktoren, klimatischen Bedingungen, geomorphologischen Voraussetzungen sowie lokalen Bautraditionen zusammen. Weiterhin beeinflussen politische Konzepte die äußere Form und innere Gestaltung von Städten. Jede Stadt reflektiert daher die Gesellschaft, die sie erbaut. Dies gilt in besonderem Maße für Residenzstädte, da diese als Symbol des herrschenden Systems fungieren.¹

Während in römischen Städten religiöse Gebäude, Befestigungen, wichtige Infrastruktur (zum Beispiel Straßen, Wasserleitungen, Zisternen, Häfen), öffentliche Gebäude (Kurien, Basiliken und Bäder) sowie Denkmäler und Gebäude für die öffentliche Unterhaltung (Theater, Amphitheater und Zirkusse) zu erwarten sind,² konnten für sasanidische Städte bislang keine vergleichbaren Merkmale festgestellt werden. Die Ergebnisse der Ausgrabungen und Surveys erlauben dennoch einige Einblicke in die Art und Organisation der Architektur der im vorherigen Kapitel aufgeführten Städte. Dabei muss stets berücksichtigt werden, dass die Stadtopografien der Städte Gūr, Bīšāpūr und Dārābgerd und deren Hinterland nur fragmentarisch erforscht worden sind und dass es problematisch ist, aus kleinen Datenmengen allgemeingültige Aussagen zu treffen.

Im Folgenden wird die Beziehung zwischen der im vorherigen Kapitel dargestellten Gestaltung des städtischen Raums und möglichen Formen politischer Autorität der frühen sasanidischen Herrscher in drei Kapiteln näher betrachtet. Dafür werden drei Ebenen gewählt:

Auf der Ebene der Städte werden die im vorherigen Kapitel dargelegten Merkmale der drei Städte hinsichtlich ihrer äußeren Form, der inneren Gliederung und der Beziehung zwischen Stadt und Landschaft miteinander verglichen und in den Kontext weiterer ausgegrabener sasanidischer Städte eingeordnet.

Auf einer zweiten Ebene werden Strukturen innerhalb und außerhalb der Stadtgebiete auf die politische Autorität der frühsasanidischen Könige bezogen, und es wird die Frage aufgeworfen, an wen diese Ausdrucksmöglichkeiten der politischen Autorität in den Städten und deren Umgebungsraum adressiert waren.

Die dritte Ebene widmet sich den Residenzen Ardašīrs im Umgebungsraum Gūr, wobei in diesem Kapitel die Frage im Vordergrund steht, wo sich potenzielle Wohnräume der königlichen Familie innerhalb des Palasts befunden haben könnten.

¹ Novák, 1999; 2014: 314; E. Wirth, 2000; Harmanşah, 2013; Liverani, 2013.

² Lomas, 1997: 26.

4.1 Die Stadt

4.1.1 Die Stadt von oben

Es gibt die Tendenz, die Stadt zu miniaturisieren, indem sie in einer Vielzahl von Darstellungsformen wie Stadtplänen, Luft- und Satellitenbildern, Vogelperspektiven und entkörperlichten Perspektiven idealisiert wird.³ Dabei sind Städte gleichzeitig chaotische Orte, die durch die alltäglichen Praktiken ihrer Bewohner und Bewohnerinnen, Gerüche, Sehenswürdigkeiten und Geräusche des Straßenlebens definiert und durch die Verhandlung von Räumen zwischen den Spannungsfeldern öffentlich und privat geprägt sind. Archäologen und Archäologinnen haben daher die Verantwortung, die Darstellungen urbaner Räume zwischen Gesten der Planung und Gestaltung gegenüber lokalspezifischen und viel subtileren, alltäglichen Praktiken im gebauten Raum und menschlich veränderten Landschaften auszubalancieren.⁴ Im folgenden Kapitel wird zunächst der theoretische Rahmen zur Wahrnehmung von Stadtbildern beleuchtet, bevor auf die runde und orthogonale äußere Form der Städte eingegangen wird.

4.1.1.1 Wahl des Standortes

Genaue Kriterien für die Standortwahl der frühsasanidischen Städte sind schwer rekonstruierbar. Sie scheinen von Fall zu Fall zu variieren. Wie in Kapitel 2.1 erläutert, geht aus der Inschrift Šāpūrs I. an der Ka'ba-ye Zardošt hervor, dass die Gründung von Städten und die Ansiedlung von Kriegsgefangenen auf Königsland erfolgten.⁵ Nur wenige dieser Städte lagen jedoch auf Neuland – die meisten befanden sich in bevorzugten topografischen und strategischen Lagen als Neubauten oder Nachfolger älterer Siedlungen, die in den meisten Fällen mitsamt ihrem Umland durch Eroberung in die Herrschaft des Königs gerieten.⁶ So bestand die Stadt Dārābgerd bereits unter parthischer Herrschaft, wobei das Stadtbild durch den Bau der kreisförmigen Mauer möglicherweise in sasanidischer Zeit verändert wurde.⁷

Im Fall von Gūr und Bīšāpūr wurden die Städte jedoch vermutlich komplett »de novo« gegründet. Durch ihre Lage am Fuß von Gebirgsketten fügten sie sich allerdings in die Tradition der Städte auf der iranischen Hochebene ein. So liegen beispielsweise Hamadān und Eṣṭākr entlang des Osthangs des Zagros und die später erbauten Städte Ray, Dāmġān und Nīšāpūr südlich des Alborz.⁸ Für Gūr als Fürstensitz bedeutete die Gründung in einer den Berichten der Chronisten nach

3 Für Kritik an der vermeintlichen Objektivität von Karten vgl. Harley, 1988: 278–300.

4 Harmanşah, 2013: 192–195. Vgl. zu einem phänomenologischen Ansatz in der Archäologie Tilley, 1994.

5 ŠKZ § 30 in Huyse, 1999: 43–44.

6 Metzler, 1982: 209.

7 Siehe Kap. 3.3.3.

8 Vgl. Rante, 2018: 43. Vgl. auch P. Christensen, 1993: 120–122.

dünn besiedelten, von Sumpf- und Wasserflächen bedeckten Ebene⁹ zwar weder Steuereinnahmen noch Subsistenzgrundlagen, und auch für Truppenaushebungen fehlte zunächst die Bevölkerung. Dafür konnte Ardašīr durch ein Entwässerungsprogramm neue landwirtschaftliche Nutz- und Siedlungsflächen erschließen.

Wasser war die Hauptvoraussetzung für den Bau der Städte, und die Dörfer und Städte Irans waren eng mit Wasserquellen verbunden.¹⁰ Der Bezug der Städte zur Wasserversorgung spiegelt sich auch in der Anordnung der verschiedenen Elemente im Umland der Städte sowie in den Stadtgebieten selbst wider und könnte ein entscheidender Faktor für die Konzeption der Städte gewesen sein. So erreichten die Flüsse sowohl in Gūr als auch in Bīšāpūr zunächst die Zitadellen außerhalb der Städte, bevor sie zu diesen Städten selbst gelangten. In Bīšāpūr wirkt zudem das hierarchische Prinzip der Wasserversorgung ein Licht auf die Bedeutung der versorgten Gebiete, indem der repräsentative Bereich im Nordosten der Stadt mit frischerem Wasser versorgt wurde als der Süden der Stadt, der vermutlich zu großen Teilen unbebaut war und möglicherweise Platz für Felder und Gärten bot.¹¹

Durch die Nähe zu den Flüssen hielt der Umgebungsraum von Gūr, Bīšāpūr und Dārābgerd fruchtbare Böden bereit, und es zeigt sich, dass die drei Städte in der sogenannten *Mo'tadel-Zone* (gemäßigte Zone) in ähnlichen Umgebungen innerhalb der Hochebenen in Gebieten angesiedelt waren, die durchschnittlich 340 mm Niederschlag pro Jahr aufweisen.¹² Die sasanidischen Städte lagen somit in einer hochproduktiven Umgebung, welche die Subsistenz der Städte sichern konnte. Um es mit den Worten Donald Whitcombs zu sagen:

[...] it is obvious that these potential agricultural soils are fundamental to the existence of cities and towns such as Arrajan, Kazerun, Jarreh, Firuzabad, Jahrom and Fasa along the boundary of the climatic zones, as well as the towns of Kavar, Sarvestan etc. below Shiraz.¹³

Bei der Standortwahl mögen zudem die vorhandene physische Infrastruktur und der Anschluss an Verkehrsnetze eine Rolle gespielt haben, und auch der Zugang zu früheren Hauptstädten und bestehenden Eliten sowie zu verwalteten Regionen war sicherlich ein Faktor. Dabei verlangsamte die Geografie Irans die Beförderung von Gütern, Soldaten, Bürokraten, Ideen und Richtlinien. Vor allem die Serpentinenge-

9 Schwarz, 1969: 56–59. Siehe auch Balkī in der Übersetzung Le Strange, 1912: 43–45.

10 Vgl. Simpson, 2017: 34–35. Siehe für die Beziehung zwischen Wasserversorgung und Siedlungsverhalten u.a. R.M. Adams, 1962, 1965; De Planhol, 1991; Rante, 2018.

11 Rante, 2018: 61.

12 Whitcomb, 1985: 15. Siehe Kap. 1.1.1.

13 Whitcomb, 1979b: 96–97. Zu den hygienischen und meteorologischen Bedingungen, die eine Stadtgründung begünstigen, siehe auch Van Tilburg, 2015: 161.

birge behinderten die wichtigsten Landwege.¹⁴ Über das Zagrosgebirge führten nur wenige, mühsam zu bewältigende Routen. Eine dieser Straßen, die von Ktesiphon nach Eṣṭaḳr verlief, passierte Bišāpūr, und die Lage an eben dieser Straße sowie an der Handelsroute von Eṣṭaḳr nach Būšeher machte Bišāpūr zum Knotenpunkt für den Handel zwischen Kuzestān und dem Persischen Golf.¹⁵ Auch Gūr war über Straßen mit Eṣṭaḳr und dem weiter nördlich gelegenen, ehemaligen parthischen Kernland sowie im Süden mit den Städten am Persischen Golf verbunden.¹⁶ Im Osten führte eine Verbindung vermutlich nach Dārābgerd, das ebenfalls an einem Knotenpunkt mehrerer Fernstraßen lag.¹⁷

Der strategische Aspekt der Verteidigung spielte in der Anfangsphase des Reichs sicherlich ebenfalls eine bedeutende Rolle für den Bau der Stadt Gūr. Dies spiegelt sich sowohl in den Verteidigungsmauern entlang der Täler von Muk im Norden sowie nahe Farrašband im Westen als auch im Festungscharakter der Qal‘a-ye Doḳtar wider.¹⁸ Zudem wurde weiter flussaufwärts ein Verteidigungswall mit einer Bastion über der Schlucht errichtet.¹⁹ Obwohl Soldaten die Gebirgrücken zu Fuß überwinden konnten, lässt der archäologische Befund nach Dietrich Huff auf die Erwartung Ardašīrs schließen, dass der Kern des parthischen Heeres, die Katakhrakt-Einheiten (schwere parthische Kavallerie), sich durch die zentrale Pārs und die nördlichen Schluchten entlang des Fīrūzābād-Flusses annähern würde.²⁰ Im Gegensatz zur Stadt Gūr, die in einem weiten Tal gebaut wurde, befindet sich Bišāpūr am Fuß der Berge und am Talbeginn. Obwohl die Stadt möglicherweise durch die Festung Qal‘a-ye Pesar am Taleingang geschützt wurde, scheinen weniger Verteidigungsmaßnahmen als bei Gūr getroffen worden zu sein. Dies könnte neben Forschungslücken darauf zurückzuführen sein, dass es zu dem Zeitpunkt, als Šāpūr an die Macht kam, keine mächtigen internen Widersacher mehr gab und das Land gut gegen externe Bedrohungen geschützt war.²¹

14 Siehe auch Howard-Johnston, 2008; Payne, 2013: 5; Rante, 2018: 43. So fehlte dem Reich ein vereinheitlichendes Meer wie das Mittelmeer, das die Entwicklung des Römischen Reichs unterstützte: Horden & Purcell, 2000.

15 Shahmohammadpour Salmani, 1393/2015: 108. Shahmohammadpour betont, dass die Wahl des Ortes für die Gründung Bišāpūrs nicht ohne historische Vorlage gewählt wurde. So führten bereits in der achaimenidischen Zeit viele antike Straßen an dieser Stelle vorbei: Shahmohammadpour Salmani, 1393/2015: 112. Vgl. Kap. 3.2.1.

16 Vgl. Kap. 3.1.1.

17 Vgl. Kap. 3.3.1.

18 Die Lage der Stadt fernab der Ebene von Eṣṭaḳr unterscheidet Gūr von den Residenzstädten der Vorgänger Ardašīrs. Ardašīr hatte durch seine Raubkriege gegen Artabanus IV. und seine aufsehenerregende Bautätigkeit mit der Möglichkeit einer Strafexpedition des Partherkönigs zu rechnen. Das Gebiet von Eṣṭaḳr lag jedoch leicht zugänglich an der wichtigsten Nord-Süd-Verbindung Irans am Eingang der Ebene zu Persepolis und war im Falle eines Angriffs kaum zu verteidigen. Dietrich Huff merkt außerdem an, dass Ardašīr aufgrund seiner blutigen Machtergreifung kaum auf die Hilfe der Stadtbevölkerung Eṣṭaḳrs hätte zählen können: Huff, 2008: 36–37; 2014: 153.

19 Huff, 2008: 42.

20 Huff & Gignoux, 1978: 128. Siehe auch Alram, 1999: 70, Abb. 74.

21 Sarfaraz & Teimouri, 2008: 95, 101.

Für die Standortwahl der frühsasanidischen Städte waren somit vermutlich sowohl politische, wirtschaftliche als auch soziale Gründe ausschlaggebend, aber in allen Fällen mussten auch infrastrukturelle Gegebenheiten wie die Wasserversorgung berücksichtigt werden.²²

4.1.1.2 Wahrnehmung von Stadtbildern

In königlichen Inschriften wird Urbanisierung häufig als bewusstes Bauprogramm präsentiert, das ganz auf den Entscheidungen der politischen Eliten basiert. Wie Lewis Mumford, Spiro Kostof und andere Stadthistoriker jedoch gezeigt haben, sind Städte und ihre Architektur komplexe Gebilde und Produkte einer Vielzahl von Prozessen, bei denen wirtschaftliche, ökologische, sozialräumliche und kulturelle Faktoren eine große Rolle spielen.²³ Als theoretischer Überbau für die Beschäftigung mit der äußeren und inneren Gliederung der frühsasanidischen Städte in der Provinz Pārs dient dieser Studie die Raumsoziologie, die Architekturtheorie und Soziologie miteinander verbindet und sich infolge des »spatial turn« in den 1980er-Jahren als eigenständige wissenschaftliche Disziplin etablierte.²⁴

Das essenzielle Argument raumsoziologischer Ansätze zur Diskussion von Raum ist, dass dieser nicht nur eine Eigenschaft der menschlichen Existenz darstellt, sondern vielmehr manipulierbar ist und zu verschiedenen Zeiten und von verschiedenen Kulturen unterschiedlich wahrgenommen wird. Dieser relativistische Ansatz hat seinen Ursprung in der französischen Sozialtheorie der 1960er-, 1970er- und 1980er-Jahre. Dieser Rahmen veranlasste viele Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen dazu, sich Foucault zuzuwenden, der der Frage nachging, wie strukturelle Anordnungen von Raum die Raumwahrnehmung von Individuen beeinflusst werden.²⁵

22 Rante, 2018: 69.

23 Mumford, 1961; Kostof, 1991: 1–41. Siehe auch Rapoport, 1969: 46–47, 58–60; Harmanşah, 2013: 75. In den letzten Jahren ist dabei zu beobachten, dass Archäologen und Archäologinnen nicht mehr auf Architektur, sondern vielmehr auf »built environment« verweisen, was generell die Gesamtheit der menschlichen Bauaktivität von Feuerstellen bis hin zu Veränderungen der Landschaft beschreibt. Siehe u.a. Clarke, 1977; Giddens, 1984; Lawrence & Low, 1990: besonders 466; Dangschat, 1994: 342, 348–349; Roaf, 2013.

24 Siehe hierzu u.a. Warf & Arias, 2009; Reinhold, 2014: 245 mit Verweisen. Siehe auch die Kritik zur Hinwendung zum Raum u.a. in Günzel, 2008; Harmanşah, 2013: 192–195; Hacıgüzeller & Thaler, 2014. Zum Begriff des »turn« siehe Bachmann-Medick, 2010.

25 Foucault, 1977b; 1984: 254–255; 1980. Daneben wurde auch Foucaults Diskussion von Jeremy Bentham's Panoptikum, einem Gefängnis, das sich durch eine maximale Sichtbarkeit von Strafgefangenen bei gleichzeitiger Unsichtbarkeit der Wärter auszeichnet, in archäologische Studien eingearbeitet. Vgl. Bentham, 1995: 31–36. Vgl. auch Kap. 4.2.3. Zur kritischen Betrachtung der Rolle Foucaults in der Raumanalyse siehe Osborne, 2011: 41. Vgl. auch die Studien von Anthony Giddens und Pierre Bourdieu, die sich um ein Verständnis der dialektischen Beziehung bemühen, wie sie zwischen sozialen Strukturen besteht, die von der gebauten Umwelt geschaffen werden, und der gebauten Umwelt, wie sie von der Agency von Individuen geschaffen worden ist: Bourdieu, 1977; Giddens, 1984: besonders 49–52. Vgl. auch Jerry Moores Argumentation, dass Archäologinnen und Archäologen Architektur als passive Reflexion der sozialen Struktur ansehen, wobei die Fähigkeit von Architektur vernachlässigt wird, nicht nur Strukturen zu reflektieren, sondern sie auch durch die Nutzung der Bewohner und Bewohnerinnen zu generieren: Moore, 1996: 14. Als Vertreter dieser Interpretation kann bspw. Kent Flannery gelten, der anhand von Bautypen auf die Existenz eines Staats anstatt eines »chiefdoms« schließt: Flannery, 1998: 21–35.

Sehr einflussreich war Henri Lefebvre mit seinem Buch *The Production of Space*. Seine Kernthese lautet, dass sozialer Raum ein soziales Produkt ist und dass Raum – wenn er auch produziert ist – als Werkzeug für Gedanken und Aktionen dient.²⁶ Zweitens stellt Lefebvre die sozialen Bedeutungen des Raums hervor, die durch textliche und bildliche Beschreibungen des Raums ausgedrückt werden und damit den im Sinne der Eliten geplanten Raum repräsentieren.²⁷ Stadtgründungen als Projekte sasanidischer politischer Akteure können demnach zunächst als utopische Ideale der imperialen Akteure betrachtet werden.²⁸ Das dritte Konzept sind die alltäglichen materiellen Praktiken der Gesellschaft, die das räumliche Umfeld transformieren und umstrukturieren und konträr zum geplanten Raum stehen können.²⁹ Der städtische Raum ist somit das Resultat kollektiven Handelns, das konkurrierende politische Visionen und breitere regionale Prozesse verkörpert.³⁰

Hierin zeigt sich vor allem der Fokus struktureller und insbesondere marxistischer Interpretationsansätze, der in der Aufdeckung struktureller Analogien zwischen sozialem und städtischem Raum liegt. So begreifen Henri Lefebvre, Manuel Castells und David Harvey die Stadt als Austragungsort sozialer Konflikte, was sich in der inneren Gliederung des Stadtraumes manifestiert.³¹ Insbesondere Lefebvre folgert, dass Raum auch als Werkzeug für Kontrolle diene und daher Dominanz und Macht sichtbar mache.³² Architektur stelle somit eine Spiegelung der sozialen Realität dar, eine Versteinigung und damit Verewigung von Machtstrukturen und zugleich des Widerstandes dagegen.³³

Hierin liegt das theoretische Fundament für eine archäologische Studie der Manifestierung von Formen politischer Autorität durch die Methode der Raumanalyse. Konzepte, die gemeinhin dem mentalen Bestandteil menschlicher Erfahrungen zugeschrieben werden (einschließlich Machtkonzepte sowie Konzepte wie die gebaute Umwelt, die der materiellen Seite zugerechnet werden), können letztlich nicht voneinander getrennt untersucht werden, da sie eine sich gegenseitig stärkende Bindung aufweisen.³⁴ Diese Einsicht hat auch Auswirkungen auf die Stadtarchäologie, in deren Zentrum der Raum steht. So hat der Anthropologe Adam T. Smith den Ansatz Lefebvres auf urbane Kontexte angewendet. Er verwendet Raumsyntaxmethoden und Konzepte aus der Umweltverhaltens- und Architekturkommunikationstheorie in seiner Analyse politischer Landschaften in

26 Lefebvre, 1991. Für eine Anwendung dieses Ansatzes auf die Archäologie siehe u.a. Brenner, 1999.

27 Lefebvre, 1991: 39.

28 Lefebvre, 1991: 9.

29 Lefebvre, 1991: 38.

30 Lefebvre, 1991: 30, 169–228.

31 Castells, 1977; Harvey, 1988: 27–37; 86–88; Lefebvre, 1991.

32 Lefebvre, 1991: 26.

33 Lefebvre, 1991: 220–226.

34 Vgl. Osborne, 2011: 44.

dem Bewusstsein, dass philosophische Konzepte nur schwer direkt auf empirische, archäologische Daten anwendbar sind.³⁵

Eine in eine andere Richtung zielende Reaktion auf die strukturalistische und funktionalistische Forschung stellt die Semiotik dar, die, von den Sprachwissenschaften kommend, Eingang in die Kulturwissenschaften gefunden hat.³⁶ Für die Urbanistik gewann dieser Ansatz durch die Arbeiten von Umberto Eco an Bedeutung.³⁷ Ziel der architektonischen Kommunikationstheorie ist es, die Art und Weise zu analysieren, wie Städte und Gebäude gestaltet werden, um spezifische Botschaften – typischerweise sozialer und politischer Natur – zu vermitteln. Eco argumentiert dabei, dass mit der Architektur Vorstellungen (»architectural code«) von ihrer idealen Funktion und Bedeutung verbunden werden, die ihr als konstruktive Elemente (»technical code«) innewohnen oder aufgrund von Konventionen (»semantic code«) beziehungsweise aufgrund von strukturellen und syntaktischen Regelmäßigkeiten (»syntactic code«) zugeschrieben werden.³⁸ Wie die Literatur erhält auch die Architektur aufgrund ihrer semantischen Qualität durch menschliche Interaktion einen kommunikativen Zeichencharakter (»sign/symbol«). Somit ist ein architektonisches Objekt ein Zeichenträger (nach Saussure ein »Signifikant«), der eine Bedeutung (»Signifikat«) denotiert.³⁹

Für diese Studie ist die Frage von Bedeutung, welche Art von Machtverhältnissen durch die Stadtgründungen und die Architektur vermittelt wurden und an wen sie gerichtet waren. Amos Rapoport's Modell für Bedeutungsebenen in der gebauten Umgebung bietet einen nützlichen Rahmen, um diese Fragen zu beantworten.⁴⁰ So erlaubt es dieser Ansatz, von den stummen Daten der Stadtgrundrisse auf die Absichten der Herrscher und Bauherren einerseits und die Auswirkungen der Stadtplanung auf die städtischen Besucher und Besucherinnen sowie Bewohner und Bewohnerinnen andererseits einzugehen.

35 A. T. Smith, 2003: 13. Adam Smith wendet hierbei vor allem die »conceptual triad«, wie sie von Henri Lefebvre für Raum in die Kategorien »spatial practice«, »representations of space«, und »representational space« eingeteilt wurde, auf archäologische Kontexte an. Lefebvre, 1991: 33–36; A. T. Smith, 2003: 13.

36 Vgl. die archäologische Anwendung von sprachwissenschaftlichen Ansätzen von de Saussure und Chomsky bei Bernbeck, 1997: 244–245.

37 Siehe Eco, 1980b. Für die Anwendung dieses Ansatzes in der Archäologie siehe Haug, 2003: Anm. 124.

38 Der Begriff »technical codes« beschreibt konstruktive Elemente wie Säulen, Beton usw., während Eco für »syntactic codes« sowohl »spatial types« – wie Grundrisse – anführt als auch syntaktische Konventionen (bspw., dass eine Treppe nicht durch ein Fenster führt): Eco, 1980b: 38–39.

39 Dieser Signifikant verweist auf die »denotierte, primäre Funktion« von Architektur (wie Treppen und Türen), auf die »konnotative, sekundäre Funktion« (auch als symbolische Qualität bezeichnet – etwa ein Denkmal), und hat auf übergeordneter Ebene »typologische Bedeutung« unter bestimmten funktionalen Typen (etwa Palast, Zitadelle usw.). Siehe zur Anwendung dieser Begriffe in der Linguistik: Eco, 1973: 57–59. Für ihren Gebrauch in der Architektur: Eco, 1980a: 214; Jencks, 1980: 73–75. Da die Interpretation von architektonischen Formen analog zur Leseweise von Textmetaphern zunächst nicht vorausgesetzt werden kann, ist der semiotische Ansatz in der Forschung nicht unumstritten geblieben: siehe zur Diskussion der Problematik Sonne, 2001: 13–17.

40 Rapoport, 1982.

Dafür identifiziert Rapoport drei Bedeutungsebenen:

- Die Bedeutung auf hoher Ebene (»high-level meaning«) beschreibt kosmologische und übernatürliche Symbolik, die in Gebäuden und Stadtlayouts codiert werden konnte.
- Die Bedeutung auf mittlerer Ebene (»middle-level meaning«) bezieht sich auf bewusste Botschaften über Identität und Status, die von den Konstrukteuren von Gebäuden und Städten vermittelt wurden.
- Die Bedeutung auf niedriger Ebene (»low-level meaning«) beschreibt die Art und Weise, in der die gebaute Umgebung mit Verhalten und Bewegung zusammenwirkt.

Diese Ebenen sind jedoch weder unabhängig voneinander anzusehen noch schließen sie sich gegenseitig aus; vielmehr vermitteln einzelne Städte und Gebäude Bedeutungen auf zwei oder drei dieser Ebenen.⁴¹

In Rapoport's Schema bezieht sich die hochrangige Bedeutung auf Weltanschauungen und Kosmologien. Die meisten Autoren und Autorinnen, die antike Stadtformen auf kosmologische Aspekte zurückführen, zitieren das Werk von Mircea Eliade, der vier Grundüberzeugungen über die kosmologische Bedeutung von Siedlungen vortrug: (1) es gibt eine Parallele zwischen dem Wirken des Himmels und dem Leben auf der Erde; (2) die grundlegende Verbindung zwischen Erde und Kosmos ist die »axis mundi«; (3) der Kosmos ist in vier Himmelsrichtungen angelegt, und menschliche Konstruktionen sollten dies nachahmen; und (4) Weissagungen sind notwendig, um den heiligen Raum auf der Erde zu identifizieren und zu heiligen.⁴² Eliades Ideen über den Ausdruck kosmologischer Konzepte in der antiken Stadtplanung waren einflussreich und werden bis heute vertreten.⁴³

Amos Rapoport verwendet die Konzepte von Eliade als Ausgangspunkt für die Identifizierung einer Reihe architektonischer und räumlicher Merkmale, wie orthogonale Grundrisse, Stadtmauern mit Toren, Orientierung nach den Himmelsrichtungen, offene, heilige Plätze und Gräber in Schlüsselpositionen, die mit einer kosmologisch fundierten Stadtplanung verbunden sein könnten.⁴⁴ Während es für die in dieser Studie behandelten Städte einfach ist, die von Rapoport genannten Formelemente zu identifizieren, ist eine überzeugende Rekonstruktion der beglei-

41 So führt Wolfgang Sonne aus, dass ein Denkmal meist eine rein semantische Funktion erfüllt, während ein Kanalsystem meist rein praktischen Zwecken dient. Diese übliche Funktionsweise könne sich jedoch durchaus umkehren: Ein Kanalsystem für alle Bürgerinnen und Bürger könne bspw. zu einer propagandistischen politischen Maßnahme werden und somit zu einem – wenn auch kaum sichtbaren – Zeichen einer bestimmten Politik; ein Denkmal wiederum könne bspw. durch die Kombination mit einem Brunnen auch einen praktischen Nutzen erhalten: Sonne, 2001: 20.

42 Eliade, 1959: 5–12. Siehe auch M.E. Smith, 2007: 30.

43 Siehe hier vor allem das Werk von P. Wheatley, 1971. Wheatleys Aufsatz inspirierte ähnliche Interpretationen in der Archäologie der Azteken (Carrasco, 2000: 15–48), den klassischen Maya-Städten (Ashmore & Sabloff, 2002; Ashmore, 1991; Ashmore & Sabloff, 2003), den Städten der Khmer-Zivilisation (Coe, 2003), sowie in Südasien (Fritz et al., 1984; Malville & Gujra, 2000). Vgl. für den »Alten Orient« auch Novák, 2014. Siehe zur Kritik der Interpretation von Städten als Kosmogramme Carl et al., 2000; M.E. Smith, 2003, 2005.

44 Rapoport, 1993: 43–52. Vgl. auch M.E. Smith, 2007: 31.

tenden kosmischen Symbolik ohne Texte nicht möglich. So enthalten die primären Textquellen der frühsasanidischen Zeit keine expliziten Diskussionen über die Entstehung urbaner Zentren nach kosmischen Prinzipien. Gleichwohl einige Aspekte des kosmologischen Systems der frühsasanidischen Epoche bekannt sind, gibt es keine abgestimmten Methoden, um festzustellen, ob kosmologische Konzepte in frühsasanidischen Stadtgrundrissen ausgedrückt wurden.

Dennoch wurde die Kreisform der Städte Gür und Dārābgerd in der Vergangenheit kosmologisch interpretiert.⁴⁵ So betonte allen voran Dietrich Huff, dass der Stadt Gür ein kosmologisches Ordnungsprinzip mit Ohrmazd im Zentrum zugrunde lag. Huff legt der kreisförmigen urbanen Form weiterhin eine kosmologische Rolle zugrunde und schlug vor, dass sie sowohl das Königreich als auch das Universum repräsentiert, sodass der Herrscher alle drei Ebenen – Stadt, Königreich und Universum – vom Terbāl im Zentrum aus kontrollierte.⁴⁶ Auch Mirko Novak sieht in den vier Hauptstraßen Gürs, die die vier Haupttore mit den öffentlichen Gebäuden im Zentrum verbinden und dabei vier gleiche Segmente bildeten, die vier Viertel der Welt, welche die »axis mundi« repräsentieren.⁴⁷ Hassan Karimian baut diese Konzepte aus und stellt eine Verbindung der Vierteilung der Stadt zu den aus spätsasanidischer Zeit bekannten vier Kardinalregionen⁴⁸ und den vier Ständen der sasanidischen Gesellschaft her. Durch die Zusammenführung dieser Konzepte sieht er in den Städten Abbilder der sasanidischen Weltanschauung.⁴⁹

Ein Aspekt, der möglicherweise auf eine kosmologische Bedeutung der Rundstädte hindeuten könnte, ist die Lage der Stadttore. Während sich zahlreiche antike Städte in allen Teilen der Welt an den Himmelsrichtungen orientieren,⁵⁰ sind die Hauptachsen der Stadt Gür nicht auf die Kardinalpunkte ausgerichtet, sondern folgen dem natürlichen Nordost-Südwest-Gefälle der Ebene und sind etwa 31,5° gegenüber dem geografischen Norden in Richtung Osten verschoben.⁵¹ Auch in Dārābgerd befindet sich das nördliche Tor nicht im geografischen Norden, ebenso wenig wie die Tore im Westen, Süden und Osten – Letzteres ist um 27° in östlicher Richtung verschoben.⁵² Yaghesh Kazemi stellte 2014 heraus, dass durch diese östliche Verschiebung der Hauptachsen nach Osten der Lichteinfall des Sonnenaufganges zur Zeit der Wintersonnwende durch das Osttor Gürs – Bāb Mihr – erfolgte.⁵³

45 L'Orange, 1953: 13, 1959: 482; Huff, 1969–1970: 319–321, 1972: 517–520, 1986a: 334, 1987: 97; Huff & Gignoux, 1978: 117–118; Chandra, 1991: 214; Hani, 2011: 52–53.

46 Huff, 1987: 97; 2004b: 419–420; 2008: 51. Siehe zur Symbolik der runden Stadt auch L'Orange, 1953: 10; Johnston, 1983.

47 Novák, 2012a: 395–396.

48 Gnoli, 1985.

49 Karimian, 2010: 464.

50 P. Wheatley, 1971: 423–442; M. E. Smith, 2007: 29.

51 Huff, 2014: 159.

52 Kazemi, 2014: 327.

53 Kazemi, 2014: 325.

Zieht man dies in Betracht, so würde der Ṭerbāl, dessen Eingang sich vermutlich auf der nordöstlichen Seite befand, zu dieser Zeit seinen Schatten in Richtung des südlichen Tores Bāb Ardašīr werfen. Da der südliche Teil der Innenstadt durch islamische Bauten überbaut wurde, gibt es keine archäologischen Anhaltspunkte, ob und inwiefern dies eine Bedeutung gehabt haben könnte. Nach Kazemis Berechnungen bedeutet die Ausrichtung des Osttores auch für Dārābgerd, dass der Lichteinfall des Sonnenaufgangs zum Zeitpunkt der Wintersonnwende direkt durch das östliche Tor erfolgt sein muss.⁵⁴

Ob und inwiefern die Wintersonnwende in der frühsasanidischen Zeit eine besondere Rolle spielte, lässt sich anhand der vorhandenen Schriftquellen nicht rekonstruieren. Nach dem arabischen Geografen al-Bīrūnī war jedoch *Korram-rūz* (glücklicher Tag), das zur Zeit der Wintersonnwende stattfand, eines der bedeutendsten zoroastrisch-iranischen Feste. Im traditionellen persischen Kalender ist dieser Tag der erste Tag des *Kor-māh* (dem Monat der Sonne), und die Nacht dieses Tages, in der spezielle Zeremonien durchgeführt werden, heißt *Šab-e čella* (Nacht der 40 Tage) oder *Šab-e yaldā* (Nacht der Geburt).⁵⁵ Ob die Ausrichtung der Städte mit einem möglichen sasanidischen Festtagskalender zusammenhing, kann zu diesem Zeitpunkt jedoch nicht entschieden werden.⁵⁶

Die kulturelle Besonderheit der »high-level-Bedeutungen« steht im Gegensatz zu den interkulturellen Gesetzmäßigkeiten vieler »middle-level-Bedeutungen«. In Rapoport's Schema transportiert Architektur auf der mittleren Ebene Botschaften über Identität, Status und Macht. Einige der architektonischen Manifestationen kosmologischer Bedeutung, wie Symmetrie, Axialität, Plätze und Stadtmauern, sind nach M. E. Smith sinnvollerweise als Ausdruck der Bedeutung auf mittlerer Ebene zu betrachten.⁵⁷ Unabhängig von spezifischen religiösen Zielen der antiken Herrschenden und Bauenden dienten viele architektonische und räumliche Merkmale der antiken Städte vermutlich der Vermittlung von Bedeutungen auf mittlerer Ebene an verschiedene Zielgruppen. Daher kann man Informationen über die Größen, Formen und Orte alter Strukturen nutzen, um etwas über die Macht des Staats, seine Kontrolle über die Arbeit und den Platz der Bewohnerinnen und Bewohner in der Gesellschaft abzuleiten, gleichwohl die spezifische Symbolik beispielsweise eines bestimmten Tempels oder Palasts heute nicht bekannt ist.⁵⁸

54 Kazemi, 2014: 327. Peter Morgan verweist hingegen darauf, dass die Stadttore dem Transport von Wasser in die Stadt dienten und sich den umgebenden Quellen anpassten: Morgan, 2003: 332. Siehe auch Kap. 3.3.2.

55 Siehe auch al-Bīrūnī in Kazemi, 2014: 324–325. Da sich das Westtor in der Stadt Gūr gegenüber dem Osttor befand, ging die Sonne zur Sommersonnwende in einer Achse mit dem westlichen Tor unter. Falls die von Whitcomb angenommene Rundstadt in Bīšāpūr bestand, so wäre auch hier der Sonnenuntergang in einer Achse mit dem westlichen Tor erfolgt. Vgl. auch Kap. 4.1.1.2.

56 Vgl. zu sasanidischen Festen Boyce, 1970.

57 M. E. Smith, 2007: 34–36.

58 Vgl. M. E. Smith, 2007: 34–36. Dennoch sind der Interpretation Grenzen gesetzt: So sind Bildwerke häufig unvollständig erhalten, und die kulturellen Codes der jeweiligen Kultur unterscheiden sich von den un-

Die klarsten Bedeutungen der antiken Städte auf der mittleren Ebene ergeben sich aus den Aspekten Monumentalität und Formalität.⁵⁹ Hinsichtlich royaler Bauprogramme eignet sich besonders Monumentalarchitektur für repräsentative Zwecke, da sie in der Regel weithin sichtbar und dauerhaft ist, womit sie eine größere Öffentlichkeit erreicht als zum Beispiel einmalig ausgeführte Zeremonien. Diese Monumentalarchitektur ist nach Trigger dadurch gekennzeichnet, dass ihr Bau weit mehr Arbeit und Material verlangt, als es die spezifischen Verwendungszwecke der Bauwerke erfordern.⁶⁰ Wie in den folgenden Unterpunkten dieses Kapitels noch dargestellt wird, haben Archäologen und Archäologinnen eine Reihe architektonischer Prinzipien identifiziert, die in den drei Städten Gūr, Bīšāpūr und Dārābgerd auftreten. Dazu gehören lange, formale, gerade Alleen (Axialität), die potenziell für Prozessionen genutzt werden konnten; des Weiteren die Besetzung des Zentrums mit repräsentativen Gebäuden sowie ummauerte Bereiche mit anzunehmenden formalen Eingängen und begrenztem Zugang.

Monumentale Stadtarchitektur vermittelt eine Reihe von Botschaften, darunter die Fähigkeit, Individuen zu überzeugen oder zu zwingen, sich den gesellschaftlichen Bedürfnissen anzupassen.⁶¹ Zudem zeigt monumentale Stadtarchitektur, dass der Herrscher die notwendigen Ressourcen besaß, um das Bauvorhaben zu verwirklichen.⁶² Monumentalarchitektur erinnert des Weiteren an die historischen Umstände des wirtschaftlichen Wohlstands und der sozialen Transformation zum Zeitpunkt ihrer Entstehung.⁶³ Weiterhin dient das Monument als sichtbare Demonstration der Macht der Herrschenden auch lange nach deren Ableben. Die Städte der ersten Könige der sasanidischen Dynastie waren in der Spätantike eine konstante Erinnerung für das gesamte Hinterland, dass der Herrscher dieser Stadt nicht nur das Leben seiner Untertanen kontrollierte, sondern auch die Macht besaß, die Gestalt des Landes selbst zu verändern.⁶⁴

seren auf eine solche Weise, dass aufgrund unserer mangelnden Kenntnis des kulturellen Kontextes alle Interpretationen lediglich Annäherungen an die damalige Bedeutung der Bildwerke sein können: vgl. auch Halama, 2013: 80.

⁵⁹ M. E. Smith, 2007: 34–36.

⁶⁰ Trigger, 1990: 119–132. Große Bauprojekte in der Antike werden meist als Teil umfassender sozialer, kultureller, religiöser und politischer Erneuerungsprogramme verstanden. Für den Vergleich mit den Stadtprogrammen von Ardašīr und Šāpūr bietet sich bspw. das Programm des römischen Kaisers Augustus zur kulturellen Erneuerung und Sanierung des Stadtbildes Roms an: vgl. u.a. Favro, 1996; Schneider, 2008. Auch das Bauprogramm des Achaimenidenkönigs Darius in Persepolis bietet gute Vergleiche mit den Programmen von Ardašīr und Šāpūr: Briant, 2002: 168. Für die Skulpturen und Reliefs siehe Roaf, 1983.

⁶¹ Vgl. auch Pollock, 1999: 174–175.

⁶² Siehe hierzu jedoch Richardson, der argumentiert, dass monumentale Architektur – im Gegensatz zur Landwirtschaft – billig und einfach zu bauen war, obwohl sie eindeutig die Überzeugungskraft hatte, das Gegenteil zu vermitteln, da sie sichtbar, öffentlich und dauerhaft war: S. Richardson, 2015: besonders 297–298.

⁶³ Harmanşah, 2013: 154.

⁶⁴ Siehe auch Roaf, 2013: 352.

Nach Michael Roaf beeinflussten im »Alten Orient« zwei Prinzipien die Wahl der Bauprojekte: Das häufigere Modell war, dass der Herrscher den Traditionen seiner Vorfahren folgte und dass die neu gebaute Struktur dem originalen Gebäude möglichst nahekommen sollte.⁶⁵ Das zweite Prinzip besteht darin, dass der Herrscher seine Vorfahren übertreffen und etwas hervorbringen wollte, dass diese nicht erreicht hatten.⁶⁶ Der außergewöhnliche Plan der kreisförmigen Stadt Ardašir-xwarrah mag demnach eine individuelle Entscheidung Ardaširs I. widerspiegeln, welche die neuen gesellschaftspolitischen Ideen seines entstehenden Reichs abbildet. So versteht Dietrich Huff den Plan Gürs – neben der kosmologischen Interpretation – als Gleichnis für das politische Ordnungssystem, das Ardašir seiner noch zu bauenden Staatsformation als soziales Fundament geben wollte. Er argumentiert weiter, dass Ardašir ein lebensechtes Modell eines solchen idealistischen Staats bauen wollte, in dem jeder Person und Autorität der richtige Platz zugewiesen wurde und in dessen Zentrum die Herrschaft stand, die dem König vom Schöpfergott verliehen wurde. Für Huff war der *Ṭerbāl*, der als Höhepunkt einer radial-konzentrierten Stadt- und Siedlungsplanung über alle anderen Gebäude hinausragt, ein Symbol königlicher Macht, das in seiner Wirksamkeit kaum zu übertreffen war.⁶⁷

Die soziale Bedeutung von Formalität, Monumentalität und anderen Planungsprinzipien in antiken Städten liegt auch in der Wirkung, die geplante Städte auf ihre Bewohner und Bewohnerinnen sowie Besucher und Besucherinnen hatten.⁶⁸ Wer in Gür oder Dārābgerd die Straße zum Zentrum entlangschritt oder sich dem Säulenmonument in Bīšāpūr näherte, wird von der Größe und Pracht der Stadtarchitektur beeindruckt gewesen sein. Einige der Botschaften der mittleren Ebene, die diese Architektur vermittelt, dürften leicht zu verstehen gewesen sein, selbst wenn es sich bei den Betrachtenden um ausländische Besucher und Besucherinnen gehandelt hätte, welche die spezifische Symbolik der Gebäude und Merkmale nicht verstanden hätten.⁶⁹

Ein weiterer Aspekt der sozialen Bedeutung von Stadtplanung liegt nach M. E. Smith in ihrer Auswirkung auf die Menschen, welche die Gebäude errichteten und instandhielten. Obwohl vermutlich davon auszugehen ist, dass die Monumente durch Ausbeutung der Bevölkerung entstanden, entwickelten nach M. E. Smith einige Menschen durch ihre Beteiligung an solchen Bauprojekten möglicherweise

65 Roaf, 2013: 347. Dies gilt auch für ideologische Zwecke. So nutzte das römische Griechenland die Architektur, um römische Kontinuität mit der klassischen Vergangenheit Athens zu signalisieren: Alcock, 2002; M. E. Smith, 2011: 174–175.

66 Roaf, 2013: 347.

67 Huff, 2014: 172.

68 Zur Auswirkung des gebauten Raumes auf den Menschen und zur beidseitigen Beeinflussung vgl. Löw, 2015: 172.

69 M. E. Smith, 2007: 34–36. Smith lässt dies ebenso für moderne Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen gelten, die viele der mittleren Bedeutungen von antiken Gebäuden und Städten »lesen« können, selbst wenn sie keine Kenntnis von möglicher hochrangiger Symbolik und Bedeutung haben.

ein Gefühl der Identität mit ihrer Stadt und ihrem Herrscher. Damit schufen gerade die Prozesse des Bauens eventuell einige der Effekte, welche die Herrscher und Planer zu erreichen versuchten – politische Legitimation und Unterstützung durch die Untertanen.⁷⁰ Durch die Einbeziehung römischer Kriegsgefangener in sasani-dische Bauvorhaben entstand zudem ein Kontext für soziale Transaktionen, handwerklichen Wissenstransfer und technologische Innovation.⁷¹

Rapoports letzte Kategorie der »low-level-Bedeutung« betrifft die rekursive Beziehung zwischen Architektur und Verhalten.⁷² Die Auswirkungen der verschiedenen urbanen Umgebungen auf das Verhalten, die Erfahrungen und Emotionen der antiken Stadtbewohner und -bewohnerinnen hat für antike Städte nur begrenzt Beachtung gefunden. Die Auswirkungen von Zugang und Sichtbarkeit wirken zum großen Teil auf der Ebene der »low-level-Bedeutung«. Archäologen und Archäologinnen haben einige Fortschritte bei der formalen Zugangsanalyse von Bauplänen nach den Methoden von Bill Hillier und Julienne Hanson gemacht.⁷³ Diese Studien beziehen sich auf den Grad des Zugangs von Räumen zu Variablen wie Kontrolle und Ausgrenzung. Veränderte Zugangsmuster – zu und in Städten oder einzelnen Gebäuden – können dabei Aufschluss über die Bewegung im Raum und die jeweiligen Machtverhältnisse geben. Diese Forschung kann zu neuen Erkenntnissen darüber führen, wie antike Stadtbewohner und -bewohnerinnen ihre urbane Umgebung in Bezug auf Prozesse wie die politische Vorherrschaft betrachten und wie antike Gebäude, wie beispielsweise die frühsasanidischen Paläste bei Gür, genutzt wurden.⁷⁴

Der gebaute Raum von Städten beinhaltet demnach ihre Gründung als bewussten Akt der Raumproduktion. Aber auch die Mitgestaltung verschiedener sozialer Akteure spielt dabei eine Rolle. Dies reicht von politischen Akteuren und Akteurinnen (wie königlichen Bauherren) über Bauhandwerker und -handwerkerinnen bis hin zu den restlichen Bewohnern und Bewohnerinnen, deren Alltagspraktiken die Form und Bedeutung von Räumen mit der Zeit verändern – gleichwohl dies anhand des derzeitigen Forschungsstands nicht zu fassen ist. Welche tatsächlichen Gründe zur Herausbildung der verschiedenen Stadtformen führten, könnten letztendlich jedoch nur primäre Textzeugnisse enthüllen.

70 Siehe u.a. A. T. Smith, 2003: 165; M. E. Smith, 2007: 34–36. Dies soll keinesfalls bedeuten, dass es bei der Arbeitsorganisation für alte Bausysteme keinen Zwang gab. Die Entflechtung der verschiedenen Arten der Rekrutierung und Organisation von Arbeitskräften ist vielmehr eine sehr schwierige Aufgabe in der Archäologie: M. E. Smith, 2007: 34–36. Siehe zu Kritik auch Pollock, 1999: 174–175.

71 Vgl. generell für den »Alten Orient« auch Harmanşah, 2013: 106.

72 Rapoport, 1982: 139.

73 Hillier & Hanson, 1984. Siehe auch Moore, 1996; A. T. Smith, 2003.

74 M. E. Smith, 2007: 36–37. Für eine ausführliche Erklärung der Methoden siehe Kap. 4.3.2, in dem die Methode der »space syntax« auf die frühsasanidischen Paläste von Gür angewendet wird.

4.1.1.3 Die runde Stadt

Die Mehrzahl der heute bekannten sasanidischen Städte setzte ältere Siedlungen mit regelmäßigen oder organisch gewachsenen Mustern fort, wie beispielsweise Eṣṭakr.⁷⁵ Archäologische Beweise für kreisförmige Stadtpläne sind dürftig, obwohl sie zu verschiedenen Zeiten im »Alten Orient« auftreten: So gab es durchaus schon vor der sasanidischen Periode Rundstädte im Nahen Osten wie beispielsweise in Sam'al, bei den sogenannten Kranzhügeln in Syrien sowie in Form von assyrischen Heerlagern.⁷⁶ Auch in Zentralasien und in Iran hat das runde Design von Städten eine lange Tradition – so hatte beispielsweise in der Oase Dašlī-3, die sich südlich des Āmū Daryā befindet, der zweite architektonische Komplex im 2. Jahrhundert v.d.Z. eine annähernd runde Form.⁷⁷ Nach Herodot (l.98) wies auch Hamadān, die Hauptstadt des medischen Reichs im späten 8. Jahrhundert v.d.Z., eine runde Form auf und war von sieben Mauern umgeben.⁷⁸

Die unmittelbaren Vorläufer der sasanidischen Kreisstadt Gūr wurden vielfach in den annähernd runden Städten unter parthischer Kontrolle oder Einflussnahme wie Merv, Ktesiphon, Dārābgerd und Hatra gesehen, deren Morphologie nach Roman Ghirshman eine Zeit voller innerer Unruhen widerspiegelt und sich aus einem Nomadenlager entwickelte.⁷⁹ Vor allem die Stadt Hatra, die um das Jahr 240 durch Ardašīr I. und Šāpūr I. eingenommen wurde,⁸⁰ galt vielfach als parthische Rundstadt und Vorbild für die Stadt Gūr.⁸¹ Für eine solche Vorbildrolle fehlt dem vagen runden Grundriss von Hatra jedoch ein echtes geometrisches Konzept.⁸² Dies gilt ebenso für die Stadt Merv, die in der parthischen Zeit von einer annähernd runden Mauer umgeben war,⁸³ die jedoch eher einem wellenförmigen umgebenden Ring gleicht.⁸⁴

Somit scheint die Rundstadt kein charakteristisch parthisches Konzept gewesen zu sein. Die archäologische Evidenz parthischer Städte lässt im Gegenteil eher den Schluss zu, dass parthische Planer in der Regel auf hellenistische Stadtmodelle zurückgriffen, bei denen im Allgemeinen der rechte Winkel vorherrschte.⁸⁵

Neben den Rundstädten Gūr und Dārābgerd⁸⁶ existierte mit Beh-Ardašīr (»Die schöne Stadt Ardašīrs«), die Ardašīr I. westlich des Tigris gegenüber Ktesiphon gegründet hatte, in der sasanidischen Periode eventuell eine weitere runde Stadt.⁸⁷

75 Whitcomb, 1979a.

76 Novák, 1999: 379. Siehe auch Colledge mit Literaturhinweisen: Colledge, 1977: 34–35.

77 Amiet, 1994.

78 L'Orange, 1953: 10. Vgl. auch Kazemi, 2014: 323.

79 Ghirshman, 1971: 26.

80 Kettenhofen, 1982: 20–22; Schippmann, 1990: 19.

81 Pope & Ackerman, 1938: 575; Gangler et al., 2004: 33; Gaube, 2008: 160–163; Karimian, 2010: 457–458.

82 Siehe auch Huff, 1986a.

83 Gangler et al., 2004: 36; Gaube, 2008: 160–163.

84 Vgl. auch Colledge, 1977: 34–35.

85 Huff, 2012: 104.

86 Für die Stadtmauer Dārābgerds siehe Kap. 3.3.3.

87 Reuther, 1930: 6–9; Negro Ponzi, 1966: 45–48; Fiey, 1967: 3–38.

Die Grundform von Beh-Ardašīr war ein unregelmäßiger Kreis von etwa 700 ha. Die Stadt war stark befestigt, und Ausgrabungen im südlichen Teil zeigen eine etwa 10 m breite Lehmziegelmauer, die durch halbkreisförmige Türme zwischen geraden Abschnitten von 30–35 m Länge gegliedert wurde und ein Areal von etwa 1,430 m Radius umfasste.⁸⁸ Die innere Organisation dieser annähernd runden Stadt ist ungewiss, wobei zwei ausgegrabene Stadtbereiche von etwa 80 m Durchmesser darauf hindeuten könnten, dass die Stadt in rechteckige Blöcke unterteilt war. Die Formen der beiden ausgegrabenen Blöcke waren jedoch nicht besonders regelmäßig – womöglich, weil es schwierig war, ein streng geradliniges Gitter in einem Kreis zu erhalten.⁸⁹

Der Nordwesten der Stadt Bīšāpūr ist Gegenstand einer neuen These, die Donald Whitcomb in den letzten Jahren vorgebracht hat. So wies er darauf hin, dass auch Bīšāpūr zunächst als Rundstadt angelegt gewesen sein könnte. Seine Annahme beruht auf folgenden Beobachtungen. Muqaddasī berichtet, wie bereits erwähnt, von vier Toren in Bīšāpūr – Bāb Hormuz, Bāb Mihr, Bab Bahrām und Bāb Šahr. Da nur Letzteres in der Namensgebung von den aus den mittelalterlichen Berichten überlieferten Namen für die Stadttore in Gūr abweicht,⁹⁰ schließt Whitcomb, dass dieses zu einer älteren Stadt führte. Diese ist nach Whitcomb als ältere Rundstadt auf dem Gebiet Bīšāpūrs anzusehen, da die Ausbuchtung des Šāpūr-Flusses sowie mehrere halbkreisförmig erscheinende Hügel auf eine runde Ummauerung verweisen könnten (Abb. 42). Eine auf den Luftbildern gut zu erkennende kreisförmige Verfärbung des Bodens im Nordwesten des Stadtgebiets, die – so vermutet Whitcomb – dem Mauerverlauf folgt, sowie ein Hügel im Zentrum des Kreises könnten diese These unterstützen.⁹¹ Auch im orthogonal angelegten Gondēšāpur lässt sich nach Donald Whitcomb anhand von Satellitenbildern eine Rundstadt mit einem Durchmesser von etwa 2 km erkennen, die seiner Meinung nach vor dem orthogonalen Grundriss bestand.⁹² Allerdings scheinen diese kreisförmigen Städte eher die Ausnahme als die Norm zu sein,⁹³ und Whitcombs Hypothese, dass es in Gondēšāpur und Bīšāpūr weitere kreisförmige Städte gab, bedarf einer archäologischen Überprüfung.

Dass sasanidische Rundstädte – allen voran Gūr – auch nach dem Ableben der sasanidischen Dynastie eine Vorbildfunktion besaßen, zeigt der Bau späterer kreis-

⁸⁸ S. R. Hauser, 2007: 477. Vgl. auch Kazemi, 2014: 323.

⁸⁹ Ricciardi & Mancini, 1985: 101; Simpson, 2017: 25–26.

⁹⁰ Vgl. auch Schwarz, 1969: 57, Anm. 53.

⁹¹ Ich danke Prof. Donald Whitcomb herzlich für die ausführliche Diskussion seiner Hypothese. Bei einer Begehung 2017 konnte ich diese Vermutung weder bestätigen noch negieren.

⁹² Whitcomb, 2004: 93.

⁹³ Dennoch überlebte das Konzept der runden Stadt bis in die post-sasanidische Zeit. So sollen auch die ursprünglichen Pläne von Isfahan und Jayy rund oder rundlich gewesen sein: Gangler et al., 2004: 33. Und auch Kashan soll ursprünglich in der sasanidischen Periode nach einem runden Plan errichtet worden sein: Rante 2008, 207 verweist auf Costello, 1976. Allerdings wurde auch dies archäologisch noch nicht bewiesen.

förmiger Städte wie al-Mansurs (754–775) Bagdad.⁹⁴ Gleichwohl Kalif al-Mansur angab, dass seine Hauptstadt ohne Vorbild entstanden sei, stand das etwa 500 Jahre zuvor erbaute Gūr ohne Zweifel Modell für die runde Form.⁹⁵

4.1.1.4 Die orthogonale Stadt

Obwohl ein kreisförmiger Grundriss militärische Vorteile hat und bei der Verwendung von Baumaterialien wirtschaftlicher ist, stellt er Herausforderungen an die Organisation im Inneren, sodass es nicht verwunderlich ist, dass der Großteil der bekannten sasanidischen Städte nach geradlinigen Plänen angelegt wurde.⁹⁶

Das bekannteste Beispiel für eine sasanidische Stadt nach dem hippodamischen System ist das in dieser Arbeit analysierte Bīšāpūr. Wie bereits in Kapitel 3.2.4 angesprochen, zeichnet sich die Stadt durch die Verwendung dekorativer Elemente aus, die dem römischen Kulturkreis zugesprochen werden. Auch der Stadtplan Bīšāpūrs wurde in der Vergangenheit häufig auf den Einsatz römischer Kriegsgefangener beim Bau der Stadt zurückgeführt.⁹⁷ So ist ein orthogonaler Grundriss sehr charakteristisch für die römische Stadtplanung – insbesondere für Militärlager, Kolonien und Neugründungen in Provinzgebieten.⁹⁸

Diese Interpretation scheint jedoch nur bedingt zuzutreffen. So zeigt Bīšāpūr mit seiner Unterteilung in eine separat befestigte, am Stadtrand und erhöht gelegene Zitadelle und die daran anschließende Stadt mit regelmäßigem Straßennetz ein Muster, das sowohl für die vor- als auch die nachalexandrinischen Städte des mittleren Orients typisch war.⁹⁹ Anstatt das Produkt von gefangenen römischen Ingenieuren zu sein, könnte diese charakteristischere Organisation des Raumes ebenso die Auswirkungen der griechischen städtebaulichen Prinzipien widerspiegeln, die in der hellenistischen Periode eingeführt wurden.¹⁰⁰

94 Huff, 1986a. Siehe zu frühislamischen Idealstädten auch Meinecke, 1996; Denoix, 2008.

95 Sarre & Herzfeld, 1920: 132; Creswell, 1940: 21. Dietrich Huff verweist darauf, dass es sehr unwahrscheinlich erscheint, dass dem frühen abbasidischen Hof die außergewöhnliche runde Form der Stadt Ardašīrs unbekannt war, da diese und ihre Geschichte in nahezu jeder großen Chronik über den Iran erwähnt wurde: Huff, 2008: 41. Auch in barocken Planstädten wie Palmanova oder Karlsruhe diente die geometrische Form als Ausdruck der Macht. Vgl. Bocchi, 2014: 148.

96 Huff, 2014: 159; Simpson, 2017: 27. So werden beim Bau einer runden Mauer mindestens 11 % gegenüber einer äquivalenten rechteckigen Fläche eingespart: Colledge, 1977: 34–35.

97 Ghirshman, 1971: 26. Siehe rezent bspw. auch Gangler et al., 2004: 33.

98 M. E. Smith, 2007: 16–17.

99 Siehe zu zentralasiatischen Städten und ihren Befestigungen auch Huff, 2006a: 332–334. Auch spätere sasanidische Gründungen folgen diesem Muster. So bestehen auch Nīšāpūr und Ray aus einer Zitadelle im Nord(osten) und der großen *šahrestān* im Süden, die eine annähernd quadratische Form aufweist: siehe für Ray und Nīšāpūr Rante, 2008: Abb. 2 und Abb. 12. Für Buḳārā siehe Gangler et al., 2004: 30–31. Für Panjikant siehe Kiyani: Kiyani, 1996: 40. Im Gegensatz zu diesen Städten fehlen in Bīšāpūr jedoch deren typische militärische Aspekte: siehe für einen Überblick über diese Städte Rante, 2008.

100 J.T. Walker, 2006: 96; Simpson, 2008b: 70–71.

Während kreisförmige Städte auf die Regierungszeit Ardašīrs I. beschränkt zu sein scheinen¹⁰¹, setzte sich das orthogonale System auch unter Šāpūrs I. Nachfolgern durch. Gleichwohl vergleichbare Städte aus anderen Teilen des sasanidischen Reichs selten und auf wenige Standorte in Mesopotamien, Iran und Zentralasien beschränkt sind, bestätigen archäologische Untersuchungen, Luftbilder und begrenzte Ausgrabungen, dass zumindest einige dieser städtischen Zentren anhand geradliniger Pläne entworfen wurden, und zwar auf einem Raster mit sich kreuzenden Straßen. So weist die Stadt Qašr-e Abū Našr bei Šīrāz eine Hauptstraße entlang des Zentrums auf, zu der kleinere Nebenstraßen parallel verliefen.¹⁰² Auch in Ayvān-e Karḡa bei Susa basierte der Plan, von dem Ghirshman eine vertikale Luftaufnahme publizierte, auf einem großen Rechteck.¹⁰³

Das geradlinige Straßenraster ist aus weiteren sasanidischen Städten bekannt. So soll der Grundriss des Hauptwohngebiets der Stadt Merv auf einem solchen Raster basieren,¹⁰⁴ und auch das 3,1 km lange und 1,5 km breite Stadtgebiet von Gondēšāpur in der Susiana scheint auf einem geradlinigen Raster angelegt worden sein. Nach einer kurzen Saison von Vermessungs- und Testausgrabungen im Jahr 1963 argumentierten Adams und Hansen jedoch, dass das in der Stadt auf den Luftbildern nachvollziehbare große Raster nicht so sehr auf einer rechteckigen Anordnung von Straßen beruhe, sondern auf einem Netz von Tunneln.¹⁰⁵ Dies würde erklären, wie die antiken Ingenieure in der Lage waren, regelmäßig große Mengen an Frischwasser an die Bevölkerung zu liefern. Dieses Netz von Tunneln könnte möglicherweise auch ein Standardmerkmal der sasanidischen Stadtplanung gewesen sein, da es innerhalb der Forts und am Fundort von Dašt Qal'eh in der Gurgān-Ebene wiederkehrt.¹⁰⁶ Für die in dieser Studie besprochenen Städte lässt sich dies jedoch bisher nicht nachweisen.

101 Für die Problematik der Datierung der Mauer Dārābgerds siehe Kap. 3.3.3.

102 Whitcomb, 1985: 93–104, 220–221.

103 Ghirshman führte 1950 eine einzige Ausgrabungssaison durch und legte Teile von zwei monumentalen Gebäuden frei, davon eines mit Resten von figürlichen Wandmalereien. Davon sind nur wenige Details veröffentlicht worden, und ihre Datierung ist unklar. Ghirshman, 1952: 11–12; 1954: 179.

104 Für Merv siehe Herrmann et al., 1993: Abb. 5. Das geradlinige Straßenraster von Merv spiegelt eventuell die steinerne Manifestation eines viel früheren Straßenplans wider, der durch die Ausrichtung der Tore in den Seleukidenbefestigungen diktiert wurde: Simpson, 2014: 132.

105 R.M. Adams & Hansen, 1968: 59–63; 1972: 301.

106 Simpson, 2017: 30. Siehe auch Sauer et al., 2013: 235–236, 312–218, 387. Trotz der organisierten Wasserversorgung durch inverse Siphons und Tunnel bei Gondēšāpur gibt es keine Hinweise auf das sasanidische Äquivalent der aufwendig gepflasterten oder verputzten Koch, Wasch- und Badbereiche, die die islamische Architektur charakterisieren und die islamische Betonung von Sauberkeit und Reinheit widerspiegeln: Simpson, 2008b: 73. Für weitere Städte, bei denen die Stadtopografie möglicherweise durch Kanäle bestimmt wurde, siehe Simpson, 2008b: 70–71. Für die islamische Zeit wurde die enge Beziehung zwischen der hippodamischen Struktur der iranischen Städte und ihren Wassersystemen von Michael Bonine betont, der die Beziehung zwischen Städten und ihrer Umgebung – sowohl natürlich als auch menschengemacht – analysiert und ihre regelmäßige Struktur mit der Kanalisierung von Wasser zur Bewässerung rechteckiger Felder und Ostgärten in Verbindung gebracht hat: Bonine, 1979: 117–223. Zu islamischen Städten in Iran siehe u.a. Gaube, 1977, 2008; Gaube & Wirth, 1978; Bonine, 1979, 1980, 1989; Kennedy, 2008.

Das eingangs vorgestellte Modell der Bedeutungsebenen von Amos Rapoport liefert wichtige Werkzeuge zur Interpretation der sozialen Bedeutung von antiker Stadtplanung. Wie oben besprochen, vermitteln Städte, Gebäude und Stadtmerkmale typischerweise Botschaften auf zwei oder drei Ebenen. Dies stellt die moderne Archäologie vor die methodische Herausforderung, die damalige Bedeutung der verschiedenen Bedeutungsebenen zu bestimmen. Während für Gür mehrheitlich kosmologische Gründe für die Deutung der Stadtform vorgebracht wurden, basierte die Interpretation der Stadt Bīšāpūr, wie bereits erwähnt, auf dem Einsatz römischer Kriegsgefangener. Im Fall der orthogonalen Städte der Sasaniden scheinen vor allem »low-level« und »middle-level« -Bedeutungen für die Erstellung der Stadtpläne verantwortlich zu sein. So ermöglichen raumsoziologischen Theorien zufolge das schachbrettartige Straßennetz und die langen Hauptstraßen zum einen lange Sichtachsen und damit eine Kontrolle über das Stadtgebiet.¹⁰⁷ Zum anderen ist die Errichtung einer regelmäßig geplanten Stadt bei Stadtgründungen im flachen Tiefland sinnvoll.¹⁰⁸ Zudem wurden Rasterstädte oft aufgrund der Einfachheit der Vermessung sowie der Bequemlichkeit orthogonaler Grundrisse gegründet – allesamt Faktoren, die am besten als »low-level-Bedeutungen« bezeichnet werden können.

Gleichzeitig scheint es möglich, dass die geplanten Ausmaße der Städte Gür, Dārābgerd und Bīšāpūr die weltliche Ordnung repräsentieren, wodurch sie als Manifestationen der utopischen Ideale der herrschenden Eliten erscheinen. Im Zusammenspiel mit ihren Bauwerken suggerieren sie auch explizite Aussagen der politischen Autorität (»middle-level-Bedeutung«) und demonstrieren die Macht des Staats und seine Kontrolle über Territorium, Natur und fremde Völker. Letzteres kommt vor allem im Bau- und Dekorationsschema Bīšāpūrs zum Tragen, indem römische Elemente in einen neuen Kontext gesetzt werden.¹⁰⁹

4.1.2 Gestaltung des Stadtraums

4.1.2.1 Stadtmauern und -tore

Die drei Städte Gür, Bīšāpūr und Dārābgerd waren – wie alle bekannten sasanidischen Städte – befestigt.¹¹⁰ In Gür zeigen sich heute noch eindeutig ein Erdwall, ein vorgelagerter Graben und eine weitere kleine vorgelagerte Mauer. Die vier Haupttore müssen nach Dietrich Huff an den Schnittpunkten der Hauptachsen mit der äußeren Mauer gesucht werden, wo besonders große Breschen noch deutlich zu

¹⁰⁷ Vgl. für eine theoretische Grundlage Foucault, 1977b: 221–222; Scott, 1998: 53–54.

¹⁰⁸ Vgl. Harmanşah, 2013: 111.

¹⁰⁹ Siehe Kap. 3.2.4.

¹¹⁰ Über die typologische Entwicklung dieser Verteidigungsanlagen ist wenig bekannt, der Befund von Merv deutet jedoch darauf hin, dass sie bis zu 20 m hoch sein konnten und mit Bogenschützengalerien, massiven Eckbasteien (vermutlich mit Ballisten oder Katapulten) und Intervalltürmen versehen waren: Simpson, 2008b: 71. Vgl. zu weiteren sasanidischen Städten Simpson, 2008b: 70–71. Zur Bauweise der Befestigungsmauern in sasanidischer Zeit siehe Huff, 1986a; 2006a: 336.

erkennen sind.¹¹¹ In der runden Stadtmauer treten jedoch weitere Diskontinuitäten auf, die – mit Ausnahme dreier Unterbrechungen – den Durchtritt der zwanzig radialsymmetrischen Linien markieren, welche die Stadt untergliedern. Falls es sich dabei tatsächlich um Stadttore gehandelt hatte, so scheint die große Anzahl gerade aus verteidigungstechnischen Gründen problematisch. Auch für die Menschen und den Verkehr wären weniger Tore durchaus ausreichend gewesen und hätten die Kontrolle des Zu- und Ausgangs vereinfacht. Eine mögliche Hypothese für das Auftreten so vieler Unregelmäßigkeiten ist die von Peter Morgan vorgestellte Möglichkeit der Wasserzirkulation mit dem Wassergraben außerhalb der Stadtmauer.¹¹² Ein weiterer Denkansatz wäre, dass die Stadt durch ihre Lage und die Verteidigungsvorrichtungen auf dem Weg zur Ebene bereits ausreichend geschützt war, sodass Ardašīr zwar nicht auf eine imposante Mauer verzichtete, jedoch durch die vielen Tore zeigte, dass er sich nicht in Gefahr sah. Die Stadtmauer wäre neben Verteidigungszwecken somit auch als Prestigebau anzusehen und diene in dieser Funktion vor allem der Zurschaustellung der Macht des Herrschers. Vor klärenden Ausgrabungen bleiben solche Gedankenkonstrukte jedoch pure Spekulation.

Für Dārābgerd variieren die Angaben der bisherigen Forschungen hinsichtlich der Anzahl der Tore, wobei vier Tore den meisten Zuspruch erfuhren. Die vier als Stadttore identifizierbaren Breschen in der Mauer weisen unterschiedliche Dimensionen auf und sind, im Gegensatz zu Gūr, in unregelmäßigen Abständen zueinander eingelassen. Das nördliche Tor war aufgrund seiner Dimensionen in der sasanidischen Epoche vermutlich der Hauptzugang zur Stadt.¹¹³ Die Stadt Bīšāpūr ist heute auf drei Seiten von erodierten Stadtmauern umgeben, die noch im 10. Jahrhundert gemäß einer Beschreibung durch Muqaddasī durch vier Stadttore gegliedert wurden.¹¹⁴ Gleichwohl die Stadttore noch nicht zweifelsfrei lokalisiert werden konnten, lässt sich das Aussehen dieser Mauer über den ausgegrabenen Abschnitt im Norden der Stadt teilweise rekonstruieren. Hier kamen Mauerreste mit einer engen Reihung halbkreisförmiger Bastionen zum Vorschein. Da weder für Gūr noch für Dārābgerd vergleichbare Ausgrabungen an den Stadtmauern vorliegen, kann bedauerlicherweise kein detaillierter typologischer Vergleich der Befestigungen der drei Städte vorgenommen werden. Dennoch zeigen sich gemeinsame Merkmale. So waren alle drei Städte von massiven äußeren Stadtmauern mit vorgelagerten Kanälen umgeben, die defensive Zwecke erfüllten und Wasser lieferten.¹¹⁵

111 Huff, 1969–1970: 322. Siehe die Berichte Eṣṭākrīs und Ebn Ḥawqals in Schwarz, 1969: 57.

112 Morgan, 2003: 333.

113 Vgl. Kap. 3.3.2.

114 Siehe Kap. 3.2.2. Vgl. auch Ghirshman, 1971: 16.

115 Vgl. auch Hartnell, 2014: 205. Das Gurgān-Projekt hat zudem gezeigt, wie sasanidische Militärplaner des 5. Jh.s eine lineare Barriere bauten, die den Verlauf des dahinter liegenden Flusses Gurgān berücksichtigte und Wasser in einen Graben abführte, der nicht nur defensiv war, sondern auch die Ziegelproduktion und die Trinkwasserversorgung der Haushalte ermöglichte: Sauer et al., 2013; Simpson, 2017: 43–44.

Auch innerhalb der Stadtgebiete fanden sich Mauern. So zeigen sich im Stadtgebiet von Gür zwei weitere Mauerringe, die möglicherweise Bezirke für rituelle und/oder administrative Aktivitäten abgrenzten und über Tore nur einem begrenzten Personenkreis den Zugang erlaubten. Hierbei gilt jedoch, dass die Zugänglichkeit bestimmter Areale weder in Gür noch in den anderen beschriebenen Städten sicher zu erfassen ist. Es gibt bedauerlicherweise zu wenig ausgegrabene Bereiche, um mit großer Sicherheit Aussagen über das Wegekonzzept in der ganzen Stadt treffen zu können. Unter diesem Vorbehalt zeigt sich in den drei Städten dennoch eine deutliche Zunahme der Einschränkung, je näher man den vermuteten königlichen Zentren kommt. So gibt es in Gür von außen kommend zwei Stadtringe, die man durchqueren muss, bevor man zu den repräsentativen Strukturen im Zentrum der Stadt gelangt. Und auch in Bīšāpūr scheint der mögliche Tempelbezirk vom Stadtgebiet durch eine Mauer abgetrennt gewesen zu sein.

Dies könnte implizieren, dass der Zugang zu jeder dieser Ebenen streng geregelt war – oder zumindest, dass die Verantwortlichen der Stadt die Möglichkeit hatten, den Raum bewusst zu kontrollieren, wenn sie dies wünschten. Schließlich ist es wichtig, die Beziehung zwischen der Zugänglichkeit und den verschiedenen physischen Höhenlagen zu erwähnen, auf denen sich die verschiedenen Sektoren der Städte befanden. Während die Beziehung zwischen Höhe und Macht im Inneren der Städte Gür und Bīšāpūr nur baulich durch die monumentalen Ausmaße der Bauwerke verdeutlicht wird, zeigt sich in Dārābgerd ein gänzlich anderes Bild. Hier befindet sich die Zitadelle der Stadt auf einem natürlichen Hügel im Zentrum des durch die kreisförmige Stadtmauer eingefassten Stadtgebiets. Der Eindruck auf die Fußgänger und Fußgängerinnen wäre jedoch in allen drei Fällen unverkennbar gewesen. Die wenigen bekannten Strukturen in den Städten lassen somit vermuten, dass die Städte sowohl horizontal als auch vertikal bewusst so konzipiert wurden, dass der Eindruck einer starken königlichen Autorität sowohl bei Bewohnern und Bewohnerinnen als auch bei Besuchern und Besucherinnen entstand.¹¹⁶

4.1.2.2 Stadtanlage

Die drei beschriebenen Fallstudien von Gür, Bīšāpūr und Dārābgerd weisen sowohl hinsichtlich ihrer äußeren als auch ihrer inneren Gestalt deutliche Unterschiede auf. In Dārābgerd bieten sich nur sehr wenige Anhaltspunkte für eine Rekonstruktion der Innengestaltung. Der bedeutendste ist die zentrale Lage der Zitadelle, die das gesamte Stadtgebiet sowie das Umland überblickt und deren Präsenz von den Bewohnern und Bewohnerinnen im täglichen Leben vermutlich deutlich wahrgenommen wurde. Die primären Straßen der Stadt führten von den Stadttoren in

116 Dabei ist jedoch anzumerken, dass verschiedene Generierungsprinzipien zum gleichen Stadtplan führen können. So können wir nicht sicher sein, dass diese Muster das Ergebnis des Ausdrucks der politischen Autorität und nicht irgendeines anderen sozialen Mechanismus sind. Vgl. auch Osborne, 2011: 353–354.

Richtung Zitadelle. Wie sich jedoch sekundäre Straßen zu diesen verhalten haben und wie sie ausgestattet waren, lässt sich anhand des derzeitigen Forschungsstandes nicht ermitteln.

Während zum Straßensystem Dārābgerds keine genauen Angaben vorliegen, gibt es bei Gūr und Bīšāpūr deutliche Anhaltspunkte, die es erlauben, das Straßennetz in der sasanidischen Zeit zu rekonstruieren. In Gūr liegt ein radialkonzentrisches Straßennetz vor, das auf das Zentrum der Stadt ausgerichtet ist. Dabei bleibt die Arbeitshypothese, dass die auf dem Luftbild erkennbaren Oberflächenmerkmale tatsächlich ursprüngliche Straßen widerspiegeln, jedoch noch unbewiesen.¹¹⁷

Nach Dietrich Huff liegt den drei Stadtringen von Gūr ein hierarchisches Ordnungssystem zugrunde. So sieht er im Raum außerhalb der Stadt von den Rändern der Ebene bis in die Zone außerhalb des äußeren Mauerrings den Bereich der Bauern und Landarbeiter, gefolgt von der Wohnstadt im dritten Außenring, die wahrscheinlich landwirtschaftliche und handwerkliche Gewerbe beherbergte und von der Stadtbefestigung geschützt wurde. Der zweite Ring diente nach Huff als Wohnbereich der unteren und wohlhabenderen Bürgerschaft, während das separat ummauerte Stadtzentrum die staatlichen Institutionen wie den Taḳt-e Nešīn und den Ṭerbāl beherbergte und mit den großen Zisternenbecken die allgemeine Wasserversorgung der Stadt garantierte.¹¹⁸ Auch diese Interpretation beruht lediglich auf Surveyfunden und kann erst durch großflächige Ausgrabungen im Stadtgebiet von Gūr überprüft werden. Da sich die Bebauung der Stadt und die Höhen der Häuser derzeit nicht rekonstruieren lassen, ist eine Analyse der Sichtachsen nur eingeschränkt möglich. Es ist jedoch anzunehmen, dass der Ṭerbāl im Zentrum Gūrs von den Bewohnern und Bewohnerinnen sowie Besuchern und Besucherinnen der Stadt im täglichen Leben am deutlichsten wahrgenommen wurde, da er innerhalb des Stadtgebiets sowie auf der Ebene deutlich sichtbar war.¹¹⁹

Bīšāpūr wurde durch Hauptstraßen in etwa 200 m² große, annähernd quadratische Blöcke mit kleineren dazwischenliegenden Straßen unterteilt.¹²⁰ Viele davon können vor Ort verfolgt werden, und zwei davon wurden in der ersten Untersuchungssaison im November 2012 im Rahmen eines iranisch-italienischen Projekts zur Dokumentation der Stadt bestätigt.¹²¹ Der Stadtplan Bīšāpūrs beruht auf dem Quadratrastertyp, und wie bei römischen Städten dieses Typs schnitten sich die beiden Hauptachsen der Stadt im Zentrum, während alle weiteren Straßen parallel dazu verliefen und die Stadt schachbrettartig aufteilten.¹²² Im Gegensatz zu römi-

117 Huff, 1975a: 157.

118 Huff, 2014: 171.

119 Siehe Kap. 3.1.2.1.

120 Salles, 1939–1942: 93, Pl. XVII.

121 Amiri et al., 2013: 18, Abb. 29. Siehe Kap. 3.2.2.

122 Ob sich in der Stadtmitte Bīšāpūrs ebenfalls ein Forum befand, das von Tempeln, einer Markthalle und öffentlichen Gebäuden umgeben war, ist dem derzeitigen Forschungsstand nicht zu entnehmen.

schen Städten und zu Gür scheinen in Bišāpūr jedoch weder das religiöse noch das politische Zentrum der Stadt an der Kreuzung der Hauptachsen beziehungsweise in den Hauptsichtachsen gelegen zu haben. So befindet sich der Palast des Herrschers vermutlich wie in Gür außerhalb der Stadtmauern, und der mögliche Tempelbezirk ist im Nordosten der Stadt angesiedelt. Aufgrund der Höhe der Kuppel des Gebäudes B im Tempelbezirk sowie der erhöhten Lage des möglichen Palasts waren diese vermutlich ebenfalls im gesamten Stadtgebiet sichtbar und wurden von Bewohnern und Bewohnerinnen sowie Besuchern und Besucherinnen gleichermaßen wahrgenommen. Die Hauptachsen scheinen im Nordwesten auf das mögliche Haupttor der Stadt und im Nordosten auf die Brücke Pol-e Gabri geführt zu haben sowie im Südosten und Südwesten auf den *kandaq*, wo die Lage der Tore bisher noch nicht ermittelt werden konnte. Im Zentrum der Stadt selbst stand das Säulenmonument Šāpūr's, das durch seine Lage der Fokuspunkt der Sichtachsen war.¹²³

Die Beschaffenheit und die Dimensionierung der Straßen wurden in den Städten, die der vorliegenden Arbeit zugrunde liegen, in der Vergangenheit nicht eingehender untersucht. Für andere Städte im sasanidischen Reich hingegen liegen mehr Daten vor. So zeigten Ausgrabungen in Beh-Ardašīr, dass große Wohnblöcke durch regelmäßige Hauptstraßen von bis zu etwa 7 m Breite getrennt waren, während einzelne Häuser über ein unregelmäßiges Netz von engen, mit Scherben gepflasterten Gassen erschlossen waren.¹²⁴

Ein ähnlicher Maßstab zeigt sich in den veröffentlichten Plänen der ausgegrabenen Wohnhäuser von Tell Dahab, wo die größten Straßen durchschnittlich 3 m breit waren, während die Gassen 1,5–2 m maßen.¹²⁵ Auch in Merv waren die Gassen durchgehend etwa 2 m breit. Die Enge der Gassen könnte dabei einen höheren Grad an Schatten und Schutz ermöglicht haben.¹²⁶ Der Kontrast zwischen Hauptstraßen und Gassen impliziert nach St John Simpson unterschiedliche Investitionsniveaus je nach Art des öffentlichen Raumes, von denen der eine vermutlich von der Stadtverwaltung verwaltet und der andere eher auf der Ebene des Quartiers koordiniert wurde. Die unterschiedliche Größe dieser Straßen und Gassen deutet darauf hin, dass der Wagenverkehr auf den größeren Straßen ein vertrauter Anblick gewesen sein muss, während die Gassen effektiv auf den Fußgängerverkehr beschränkt gewesen sein müssen.¹²⁷

Die Straßen und Gassen selbst waren – zumindest in den ausgegrabenen Stadtteilen von Merv – offen, ungepflastert und mit zentralen offenen Abflüssen versehen, die von verdichteten Pflastersteinen aus Ziegelsteinen flankiert waren.¹²⁸

123 Kap. 3.2.2.1.

124 Cavallero, 1966: 78; Ricciardi & Mancini, 1985: 101.

125 Kröger, 1982a: 41, Abb. 15.

126 Simpson, 2008b: 68.

127 Simpson, 2008b: 73.

128 Herrmann et al., 1997; Simpson, 2008b: 68.

Auch in Qaṣr-e Abū Naṣr waren unregelmäßige und nicht gepflasterte Straßen mit kleineren Seitenstraßen die Norm.¹²⁹ Der Umstand, dass die Gassen eine bequeme Entsorgungsstelle für Hausmüll darstellen, erklärt nach Simpson eines der Hauptmerkmale der bisher ausgegrabenen sasanidischen Städte.¹³⁰ So wurden die Innenräume gewissenhaft sauber gehalten, während die offenen Abflussrinnen an den Gassen und Straßen in Merv mit grünlichen, organischen Rückständen gefüllt waren, was die Entsorgung organischer und anorganischer Abfälle in diese Bereiche nahelegt. Die Wartung der Straßen brachte es mit sich, dass die angrenzenden Haushalte ihre Außenschwellen regelmäßig und periodisch anheben mussten, um zu verhindern, dass sie zu weit unter das Straßenniveau fielen.¹³¹ Diese Bürgersteige dienten nach Simpson als erhöhte Gehwege, während die Rinnen die Aufgabe hatten, den Oberflächenabfluss der Regenzeit von den Wänden wegzuleiten, da diese der anfälligste Teil des Gebäudes waren. Stark verschlissene Bereiche wurden periodisch mit Fragmenten von rotbraun gebrannten Ziegeln oder Steinzeugschlacke gefüllt.¹³² Ähnliche Bürgersteige wurden in den Straßen der sogdischen Stadt Panjikant und möglicherweise außerhalb des »Central House« auf der Zitadelle von Qaṣr-e Abū Naṣr festgestellt. Simpson berichtet zudem, dass er auch im Jahr 2000 in Bišāpūr eine solche Beobachtung machen konnte.¹³³

Hinsichtlich der Wohnarchitektur haben Ausgrabungen in sasanidischen Städten nur wenige Strukturen erbracht. Nach Pierfrancesco Callieri fügt sich die Welt der Perser – in der sasanidischen Periode genauso wie in der achaimenidischen – demnach nicht komplett in die funktionalen Kategorien ein, wie sie für die klassische antike Welt gültig sind: Im Vergleich zu anderen Gegenden der spätantiken und frühmittelalterlichen Welt sind für die Periode der Sasaniden Areale mit einer klaren Wohnbebauung signifikant weniger umfangreich und sichtbar als solche mit offiziellen oder zeremoniellen Funktionen.¹³⁴ Inwieweit dieser Umstand jedoch mit dem wenig fortgeschrittenen Forschungsstand zu begründen ist, können nur zukünftige Ausgrabungen klären.

Während der Fokus bei den Untersuchungen der Städte Gūr, Bišāpūr und Dārābgerd in der Vergangenheit auf den teilweise noch oberirdisch sichtbaren Strukturen lag und repräsentative Strukturen aufgrund der Verwendung dauerhaf-

¹²⁹ Whitcomb, 1985: 87–110. Es gibt keine klar umrissenen Querstraßen, aber es scheint Gassen zu geben, die zu Gebäuden führen, die abseits der Hauptstraße liegen. Die archäologische Aufzeichnung ist sehr lückenhaft – insbesondere gibt es keinen veröffentlichten Abschnitt der Straße. Aber es scheint keine Anzeichen dafür zu geben, dass die Straße noch weniger als ein Nebenweg ist, und es scheint klar zu sein, dass sie nicht für Radfahrzeuge ausgelegt war. Die Breite der Straße variiert von vergleichsweise großen sechs Metern an einigen Stellen bis hin zu ein oder zwei Metern an anderen Stellen: Whitcomb, 1985: 96, Abb. 33, 34.

¹³⁰ Simpson, 2008b: 69.

¹³¹ Simpson, 2017: 41–42.

¹³² Simpson, 2008b: 68.

¹³³ Simpson, 2008b: 68. Vgl. auch Whitcomb, 1985: Abb. 30. Bedauerlicherweise gibt es keine weiteren Angaben, wo genau im Stadtgebiet diese Beobachtung erfolgte und inwiefern sie den Befunden in Merv entspricht.

¹³⁴ Callieri, 2014: 44. Siehe für die achaimenidische Zeit auch Bouchariat, 2010: 422.

ten Baumaterials dadurch bevorzugt wurden, kam in anderen Städten des sasanidischen Reichs bei Ausgrabungen durchaus Wohnbebauung zutage. In Merv wurde von 1993 bis 1999 ein etwa 250 m südlich des Nordtores gelegenes Wohnviertel (Gyaur-Kala Area 5) untersucht. Dabei wurden sieben Lehmziegelhäuser freigelegt, die durch Gassen und gelegentlich größere Freiflächen getrennt sind und hauptsächlich in das 4.–5. Jahrhundert datieren. Jede Struktur bestand aus mehreren miteinander verbundenen Räumen mit Türöffnungen von 0,80 bis 1,10 m Durchmesser, die jedoch nur selten mit Türangelsteinen ausgestattet waren, was nach Simpson darauf hindeutet, dass feste Türen kostspielig und daher Vorhänge das übliche Mittel waren, um die Privatsphäre im Haus sicherzustellen. Die Grundrisse der ausgegrabenen Häuser deuten darauf hin, dass sie ursprünglich einstöckig und flachgedeckt waren.¹³⁵

Beh-Ardašīr wurde als kreisförmige Stadt mit rechteckigen Wohnblöcken entworfen, die durch breite gepflasterte Straßen und kleine Straßen oder Gassen getrennt waren. Im Zeitraum von 1964 bis 1976 wurden zwei komplette Wohnblöcke von einer italienischen Expedition ausgegraben. Die Häuser besaßen häufig einen kleinen, offenen Innenhof, und einige der häuslichen Räume enthielten, wie in Merv, kleine ovale Herde, die 15–20 cm tief im Boden versenkt wurden. In einem Fall wurden zusätzliche Kamine und wahrscheinlich Brotöfen im Hof gefunden, während in anderen Fällen niedrige Bänke oder Pfosten vorhanden waren, die sich in der Mitte der Höfe befanden. Die Höfe gewährleisteten auch die Belichtung und Belüftung von Nebenräumen und fungierten in der Regel als private Freiflächen im Herzen des Haushalts. Das Aufkommen von Eisen- und Glasschlacke sowie einer Reihe von Gipsformen zum Gießen von Möbelbeschlägen lässt auf kleine Handwerksbetriebe mit Wohnhäusern schließen. Die meisten Gebäude in Beh-Ardašīr waren ebenfalls flachgedeckt und eingeschossig.¹³⁶

In Qaṣr-e Abū Naṣr waren die Insulae 80 m breit und entweder 120 oder 180 m lang; die Hofhäuser waren annähernd rechteckig gestaltet.¹³⁷ Die Häuser wurden aus Lehmziegeln auf Steinsockeln errichtet, und in einigen wurden Brunnen und Vorratsgefäße gefunden, was nach Simpson darauf hindeutet, dass die Haushalte in Bezug auf die Wasserversorgung weitgehend autark waren, Nahrungsmittel jedoch gehortet wurden.¹³⁸

Ein Vergleich der Wohnarchitektur der sasanidischen Stadthäuser, wie sie eventuell in ähnlicher Form auch in den in dieser Arbeit analysierten Städten auftrat, bietet einen bedeutenden Einblick in die Variation der traditionellen Architektur. Während die Häusergrößen in Merv (etwa 120–315 m²), Beh-Ardašīr (140–170 m²) und beim Zentralgebäude in Tell Ḍahab (etwa 140 m²) vergleichbar waren, unterschei-

135 Simpson, 2008b: 67; 2017: 41–42. Vgl. für die Wohngebiete in Merv auch Herrmann et al., 2000: 2–5.

136 Ricciardi & Mancini, 1985: 100–104; Simpson, 2000: 61; 2014: 134–135; 2017: 38–40.

137 Whitcomb, 1985: 87–110, 220–221, Abb. 80; Kennedy, 2006: 21–22; Simpson, 2008b: 71.

138 Simpson, 2017: 41.

den sie sich hinsichtlich ihrer Grundrissgestaltung.¹³⁹ So hatten bei Beh-Ardašīr und Umm as-Sa'atir die größeren Häuser vermutlich typischerweise einen geschlossenen Innenhof mit einem zentralen Ayvān zum Eingang hin.¹⁴⁰ Auch in den Häusern der spätsasanidischen Zitadelle Qašr-e Abū Našr sowie in den palastartigen Häusern oder Villen in Kiš scheinen Höfe die Regel gewesen zu sein.¹⁴¹ In Merv hingegen fanden sich keine Hinweise auf Höfe, Treppen, Gewölbe oder Ayvāne.

Dieser kurze Überblick über die Wohnarchitektur sasanidischer Städte verdeutlicht, dass das tägliche Leben der mittleren und unteren Bevölkerungsschichten nur unvollständig bekannt ist, und zeigt die Notwendigkeit weiterer Untersuchungen auf.¹⁴² Dabei wäre vor allem die Hinwendung zur Wohnbebauung der Städte Gūr und Bišāpūr ein Desiderat, um zu sehen, ob und inwiefern sich die äußere Planung der Städte auch in der häuslichen Architektur niedergeschlagen hat und ob sich Unterschiede zu den bereits ergrabenen Wohnhäusern der oben aufgeführten Städte zeigen. Gerade bei den geplanten Städten bestünde die Möglichkeit, dass sich die Wohnbebauung mit der Zeit den Zwängen des öffentlichen Raumes entzog und dass sich die Menschen innerhalb der vorgegebenen räumlichen Strukturen eigene Handlungsräume schufen. Ob dies der Fall war und wie die Wohnbebauung in der (früh)sasanidischen Periode in Gūr, Bišāpūr und Dārābgerd gestaltet war, können nur Ausgrabungen innerhalb des Stadtgebiets klären.

4.1.2.3 Topografie der Zentren

Für die kreisförmigen Städte Gūr und Dārābgerd ergaben die vorangegangenen Untersuchungen, dass sich der royale Bereich der Städte in der sasanidischen Epoche vermutlich im Zentrum befand. So datiert die Zitadelle, die sich inmitten Dārābgerds über das Stadtgebiet erhebt, mit einiger Sicherheit in die sasanidische Zeit und befand sich wahrscheinlich bereits zu dieser Epoche im Zentrum der Stadt.¹⁴³ In Gūr war der innere Bereich der Stadt durch eine Mauer vom übrigen Stadtgebiet separiert und beherbergte neben dem Turm Ṭerbāl auch den Taḳt-e Nešīn und zwei Wasserbassins sowie vermutlich in spätsasanidischer Zeit das sogenannte Arāmgāh. Wie oben dargelegt, gibt die Mauer einen Hinweis darauf, dass dieser innere Kreis nur für einen kleinen Teil der Stadtbevölkerung zugänglich war. Die Gebäude verweisen zudem auf eine Bedeutung des inneren Bereichs als königliches Zentrum der Stadt. Da auch der innere Bereich der Stadt nicht vollständig erforscht ist, können derzeit keine Aussagen darüber gemacht werden, wie groß die Freiflächen – wie

¹³⁹ Simpson, 2008b: 72. Siehe zu Merv: Simpson, 2008b: 67. Zu Beh-Ardašīr vgl. Cavallero, 1966: Pl. VI.; Ricciardi & Mancini, 1985: Pl. VI. Siehe zu Tell Dahab: Kröger, 1982a: 41, Abb. 15.

¹⁴⁰ Vgl. Reuther, 1938: 457; Cavallero, 1966: Pl. VI–X; Kröger, 1982a: Frg. 21.

¹⁴¹ Simpson, 2008b: 72. Siehe zu Qašr-e Abū Našr: Whitcomb, 1985. Zu Kiš vgl. Moorey, 1978: 124–140. Vgl. für Susa Kervran, 1985; Boucharlat, 1987: 91–100.

¹⁴² Für weitere untersuchte Wohngebiete sasanidischer Städte siehe Huff, 1986a.

¹⁴³ Vgl. Kap. 3.3.3.

der von Dietrich Huff angeführte Torplatz – innerhalb dieses Bereiches waren und wie viele Menschen gleichzeitig in diesem Bereich Platz gehabt haben könnten. Ob und wo sich weitere zentrale Bereiche in der Stadt befanden, kann anhand des derzeitigen Forschungsstands ebenfalls nicht ermittelt werden.

In Bīšāpūr sind derzeit mindestens zwei Zentren in der Stadt anzunehmen. So ist der nordöstliche Bezirk der Stadt mit dem möglichen Tempelbezirk vermutlich als royales Zentrum anzusprechen, das – ebenso wie das Zentrum Gūr – nicht für die gesamte Stadtbevölkerung zugänglich war. Im geografischen Zentrum der Stadt könnte sich an der Schnittstelle der Hauptstraßen ein weiteres Zentrum befunden haben. Da in diesem Teil der Stadt außerhalb des Säulenmonuments keine ausgiebigen Ausgrabungen stattgefunden haben und die frühislamische Architektur den sasanidischen Stadtplan überdeckt, können jedoch keine Aussagen zur Gestaltung dieses Bereichs getroffen werden. Aufgrund der Lage des Monuments am Schnittpunkt der beiden Hauptachsen der Stadt scheint eine öffentliche Funktion nicht ausgeschlossen zu sein.¹⁴⁴

Die königlichen Zentren der Städte Gūr, Bīšāpūr und Dārābgerd bildeten den Kulminationspunkt von geradlinig angelegten Hauptwegen, die sie mit den bedeutendsten Stadttoren verbanden. Betrat ein Besucher oder eine Besucherin eines dieser Zentren, wurde die Wahrnehmung in hohem Maße durch ein auffälliges Bauwerk bestimmt, das als einziges den jeweiligen Platz überragte – sei es der Ṭerbāl in Gūr, das Šāpūr-Monument in Bīšāpūr oder die Zitadelle in Dārābgerd.¹⁴⁵ Diese architektonischen Strukturen verraten jedoch nur wenig über die Natur von Handlungen, die möglicherweise an diesen Orten durchgeführt wurden. So sind Städte nach Ömür Harmanşah Theater des sozialen Handelns und werden und wurden immer wieder von großen und kleinen gesellschaftlichen Ereignissen belebt, die die Oberflächen der öffentlichen Räume der Stadt und das Gedächtnis ihrer Bürger nachhaltig prägen.¹⁴⁶ Über die Natur dieser Feste bestehen für die früh-sasanidische Zeit kaum Informationen. Neben Ereignissen wie dem Neujahrsfest *Nowruz* lassen sich jedoch mit Harmanşah Gedenkfeiern und öffentliche Spektakel des Staats, Rituale und alltägliche Aufführungen im öffentlichen Raum, Beerdigungen und eine Vielzahl solcher kollektiven Feiern annehmen.¹⁴⁷

Auch wenn in den bisherigen Untersuchungen der Städte nur wenige als Plätze erkennbare Strukturen publiziert wurden, so scheint es dennoch wahrscheinlich, dass solche Plätze existierten, auf denen sich der König für die Öffentlichkeit insze-

144 Vgl. Kap. 4.2.3.

145 Gilibert, 2012: 114.

146 Harmanşah, 2013: 102.

147 Harmanşah, 2013: 103.

nieren konnte.¹⁴⁸ Die Lokalisierung solcher Plätze für die in dieser Studie untersuchten Städte ist derzeit jedoch nur bedingt möglich. So lässt sich auch durch die Auswertung der Luftbilder nicht abzuschätzen, ob oder wie viele zentrale Plätze die Städte aufwiesen und wo sie sich innerhalb der Städte befanden. Dies mag neben dem derzeitigen Forschungsstand ferner an einer späteren Überbauung etwaiger Plätze liegen. Des Weiteren sind die Lage und das Aussehen der sasanidischen Basare unbekannt, ebenso wie ihre Organisation und Aufsichtsbehörden. Es ist jedoch anzunehmen, dass sie in der Nähe des kommerziellen Herzens jeder Stadt funktioniert haben. Dass es solche Strukturen in den frühsasanidischen Städten gab, impliziert der Titel des »Marktaufsehers« in der Liste der Adelstitel auf Šāpūr I. Inschrift an der Ka'ba-ye Zardošt.¹⁴⁹

Betrachtet man die Stadttopografie der drei Städte, so ist, neben den Felsreliefs außerhalb der Städte, eine Inszenierung des Königs in den Zentren der Städte möglich. Die Frage nach dem Personenkreis, der Zugang zu diesen Zentren hatte, lässt sich zum derzeitigen Zeitpunkt nur hypothetisch erschließen. Auch wenn der Zugang zum ummauerten Zentrum in Gūr im städtischen Alltag vermutlich ausschließlich den Eliten gestattet war, könnte man doch annehmen, dass zu Feiertagen auch der Bevölkerung der Zutritt gewährt wurde. Dies bleibt jedoch hypothetisch, und eine Annäherung an diese Frage, wie Gilibert sie für die syro-hethitischen Stadtstaaten vorgenommen hat,¹⁵⁰ könnte durch weitere Ausgrabungen anhand des Fassungsvermögens möglicher Plätze erfolgen. In Bišāpūr scheint hingegen eine zumindest teilweise öffentliche Nutzung des Geländes um das Šāpūr-Monument wahrscheinlich, da es sich an der Kreuzung der beiden Hauptachsen der Stadt befindet. Ob sich in der frühsasanidischen Zeit jedoch ein Platz an dieser Stelle befand, der in der islamischen Epoche durch ein Badehaus überbaut wurde, lässt sich zum derzeitigen Zeitpunkt ohne weitere Ausgrabungen nicht mehr rekonstruieren.

4.1.3 Funktionalisierung des Umlands

Aus den archäologischen und literarischen Quellen ist ersichtlich, dass die Bautätigkeit der Herrscher in der sasanidischen Zeit über die in der vorliegenden Studie untersuchten Städte hinausreichte. Der geografische Raum dieser neuen sasanidischen Landschaft wurde nach und nach in materieller Form durch Bewässerungs-

148 So hatten nach Smith viele politische Aktivitäten in antiken Städten einen theatralischen Aspekt. Könige, Adlige, Priester und andere unternahmen öffentliche Prozessionen und führten rituelle Dramen auf. In einigen theoretischen Modellen werden solche königlichen Leistungen als Darstellung der Macht und Autorität der Herrschaft und des Staats angesehen, während in anderen Modellen solche Leistungen selbst zur Autorität des Herrschers beitragen. Unabhängig von der theoretischen Ausrichtung war jedoch die theatralische Dimension der frühen Herrschaft wichtig, und Aspekte davon können durch räumliche und visuelle Analyse alter Stadtpläne rekonstruiert werden: M. E. Smith, 2007: 36–37. Vgl. auch Inomata, 2006.

149 Frye, 1984: 373; Simpson, 2008b: 72.

150 Vgl. zu syro-hethitischen Plätzen Gilibert, 2012.

projekte sowie durch die Anlage von Obstgärten und die Umsiedlung der Bevölkerung geschaffen.¹⁵¹ Neben der Versorgung der städtischen Bevölkerung kam dem Umgebungsraum der Städte auch ein symbolischer Aspekt zu. So zeigen sich im unmittelbaren Hinterland der Städte weitere Merkmale wie Gräber, Felsreliefs und Inschriften, die in den Bereich der Ideologie und symbolischen Bedeutung weisen. Im Folgenden werden sowohl der materielle als auch der symbolische Umgebungsraum der Städte beleuchtet, und es wird der Frage nachgegangen, wie das Umland durch die Elite funktionalisiert wurde und welche Bereiche möglicherweise als Teil der Stadt empfunden wurden.

4.1.3.1 Feeding the city

Landwirtschaft war die am weitesten verbreitete wirtschaftliche Aktivität im Sasanidenreich, und der Großteil der Bevölkerung verdingte sich vermutlich als freie Bauern oder Pächter. Die Eliten investierten in das Land, und abgesehen von ihrer noblen Herkunft lag der Schlüssel zu ihrem sozialen Prestige in ihren Landgütern.¹⁵² Aufgrund paläobotanischer und historischer Quellen der vorsasanidischen wie auch frühislamischen Zeit kann davon ausgegangen werden, dass sich die Provinz Pārs auch in sasanidischer Zeit als fruchtbar erwies.¹⁵³ Obwohl für Landwirtschaft mehr Arbeit aufgewendet wurde als für öffentliche Architektur, hinterließ die niedrigstufige und räumlich verteilte Landwirtschaft jedoch nur wenige Spuren in der archäologischen Dokumentation.¹⁵⁴

Das ländliche Hinterland um die in der vorliegenden Studie präsentierten Städte ist archäologisch unzureichend erforscht, und es wurden für dieses Gebiet und für diese Zeit bisher keine Zusammenstellungen regionaler Siedlungsmuster vorgenommen. Bei Gūr fand sich bei einem Survey im Jahre 1972 unter der Leitung von Dietrich Huff jenseits des Bergrückens, der das wasserlose Tal von Borāzbeh von der Ebene von Firūzābād trennt (Abb. 14), in einer Linie mit den beiden Felstunneln eine etwa 8 km lange gerade Mauer. Huff geht davon aus, dass diese als Aquädukt diente und die Wasserzufuhr für das Borāzbeh-Tal aus der Mündung des oberen Felsentunnels gewährleistete.¹⁵⁵ Andere Mauern zweigen mehr oder weniger rechtwinklig zu dieser Hauptmauer ab. Neben diesen Mauern wurden kleine, quadratische Ruinen gefunden, die nach Huff möglicherweise als Bauernhöfe interpretiert werden könnten, die Ardašīr im Zusammenhang mit seinem Landverteilungspro-

151 Harmaṣah, 2013: 73, 190–191.

152 Wiesehöfer, 1996: 192.

153 Generell scheinen die landwirtschaftlichen Praktiken in der Region Pārs unter den Achaimeniden intensiver gewesen zu sein als unter den Sasaniden. Siehe für eine paläobotanische Untersuchung und den Vergleich zu anderen Regionen des Reichs: Shumilovskikh et al., 2017.

154 Siehe für das Verhältnis des Arbeitsaufwandes zwischen Landwirtschaft und Architektur Richardson, der für den Gerstenanbau von einer Größenordnung von zwanzigmal oder mehr spricht: S. Richardson, 2015: 253, 300.

155 Huff, 1975a: Abb. 19. Vgl. auch Kap. 3.1.2.

gramm gegründet hat. Da die lange Hauptmauer genau in Richtung der Felstunnel und in Richtung des Zentrums Gürs ausgerichtet ist, könnten nach Huff alle drei Elemente zu Ardašīrs Stadtentwurf gehören.¹⁵⁶

Es gibt jedoch andere städtische Umgebungsräume im sasanidischen Reich, die aus Erkundungen im Zusammenhang mit Ausgrabungen, Oberflächenbegehungen sowie aus historischen Quellen bekannt sind. So deuten umfangreiche archäologische Oberflächenuntersuchungen in der Oase Merv darauf hin, dass die Stadt tief in ein komplexes Muster landwirtschaftlicher Landnutzung eingebettet war.¹⁵⁷ Auch um Eṣṭakr wurden bei einem Surveyprojekt von 2005 bis 2010 archäologische Untersuchungen durchgeführt, um die Größe und Organisation der Besiedlung des Kur-Flussbeckens während der sasanidischen Jahrhunderte zu beleuchten, die Teil der Phase IX (250–750) in der lokalen archäologischen Sequenz sind.¹⁵⁸ Dabei ergaben sich deutliche Hinweise auf eine dichte Ansammlung von Siedlungen und eine Befestigung der Phase IX entlang der nördlichen und östlichen Routen, die aus dem Kur-Einzugsgebiet führen. Damit deuten diese Untersuchungen auf den Aufbau sicherer Handelsrouten hin, welche die nördliche Pārs-Provinz mit dem Mittelland verbinden. Bei der Untersuchung des Bezirks Korbāl zeigte sich, dass erstmals in der sasanidischen Zeit eine umfassende Bewässerung für die Landwirtschaft eingesetzt wurde, da die Landwirtschaft in dieser Region ohne die Nutzung von Bewässerungskanälen schwierig ist.¹⁵⁹ Dies ist besonders vor dem Hintergrund interessant, dass dokumentierte sasanidische Kanäle – geschweige denn Kanalnetze – im Hochland Pārs, im Gegensatz zum Tiefland, selten auftreten.¹⁶⁰

So umfassten die sasanidischen Bewässerungskanäle von Mesopotamien und Kuzestān in der sasanidischen Epoche systematisch sehr große Gebiete, die sich in ihrer Gesamtlänge teilweise über Hunderte von Kilometern erstreckten. Diese von König und Adel finanzierten Projekte brachten in vielen Teilen des sasanidischen Reichs ausgedehnte Anbauflächen mit sich. Die Ausbreitung von Siedlungen im Distrikt Korbāl, einer Region, die bewässert werden muss, deutet darauf hin, dass die Sasaniden auch im Norden von Pārs ähnliche ausgedehnte Kanalnetze gebaut haben könnten. Sie erschlossen nicht nur neues Land für den Anbau im Kur-Einzugsgebiet, sondern auch sasanidische Siedlungen schienen sich kollektiv auf eine Reihe von Kanalnetzen am Unteren Kur zu beziehen.¹⁶¹

156 Huff, 1975a: 161.

157 Simpson, 2008a: 252.

158 Siehe zu den Ergebnissen des ASPA-Projekts (*Ancient Settlements of Parsa*), durchgeführt unter der Leitung von Tobin Hartnell und Ali Asadi: Hartnell, 2014, 2012.

159 Hartnell, 2014: 191–192. Siehe auch Kortum, 1975.

160 Hartnell, 2014: 196.

161 Hartnell, 2014: 196. Bei diesem Beispiel zeigen sich jedoch auch deutlich die Probleme, vor denen Surveys mit Material aus der sasanidischen Zeit stehen. So ist das Wissen um die verschiedenen Keramikphasen der sasanidischen Zeit in vielen Bereichen des Gebiets nicht ausreichend, um mit Sicherheit zwischen früh- und spätsasanidischer Keramik beziehungsweise zwischen Keramik der sasanidischen Jahrhunderte und dem ersten Jahrhundert der islamischen Herrschaft zu unterscheiden.

Neben Nahrung lieferte das Hinterland somit auch Wasser. Die städtische Hydrologie ist unter dem Gesichtspunkt der landwirtschaftlichen Produktivität, Gesundheit und Hygiene sowie politischer Investitionen in die Infrastruktur interessant. Dabei scheint die Infrastruktur des Wassermanagements ein größeres Potenzial für ein katastrophales Versagen zu haben als die Infrastruktur für Nahrungsmittel.¹⁶² Gleichwohl Kanalsysteme im Hochland Irans seltener auftreten, zeigen sich rund um die Städte Gūr, Bīšāpūr und Dārābgerd Bewässerungsstrukturen in Form von Kanälen, Aquädukten, Brücken¹⁶³ oder Dämmen. Das durch die Bewässerung entstandene Bild einer blühenden Landschaft inmitten eines bisher unbewirtschafteten Steppenlands rief durch den Überfluss an Wasser und Grün sicherlich die Assoziation mit wirtschaftlichem Wohlstand hervor.¹⁶⁴

Die intensive Nutzung des unmittelbaren Hinterlandes zeigte sich auch in Ktesiphon, wo kleinere Städte, Dörfer und Villen in einer intensiv bewässerten Landschaft mit Kanälen, Feldern, Obstgärten und Weinbergen lagen.¹⁶⁵ Für Ktesiphon erwähnt Ammianus Marcellinus (Amm. Marc. 24.5) zudem, dass Julians Invasionsarmee auf einen Palast im römischen Stil sowie auf einen ausgedehnten, runden Bereich stieß, der von einem starken Zaun umgeben war und wilde Tiere beherbergte, die zur Unterhaltung des Königs gehalten wurden. Nach Dietrich Huff könnte eine ähnliche Interpretation die ummauerte Anlage erklären, die etwa 7 km südwestlich von Gūr liegt. Diese umfasst eine quadratische Fläche von 550 m Länge auf jeder Seite, die von doppelten Reihen von Myrtensträuchern umgeben ist (Abb. 14).¹⁶⁶

Die intensive Nutzung des Hinterlandes könnte auf viele der großen sasanidischen Städte zutreffen – einschließlich der in der vorliegenden Studie untersuchten –, da ihre Bevölkerung vermutlich nicht nur vom Handel mit Gewürzen, Stoffen und Juwelen lebte.¹⁶⁷ Auf die Frage, wie sich die Städte versorgten, kann man im Fall der Städte Gūr, Bīšāpūr und Dārābgerd derzeit nicht auf zielgerichtete Umland-surveys zurückgreifen. Eine grobe Annäherung an die Größe der Ackerfläche, die hypothetisch für die Versorgung der Städte notwendig gewesen wäre, bieten vergleichende Studien, die darauf hindeuten, dass ein Bauer maximal 6 km zu seinen Feldern fahren wird. Dies entspräche auch dem Bericht Eṣṭākrī, nach dem sich zu jedem Tor hinaus etwa eine Parasange (6 km) mit Baumgärten und Landhäusern befand.¹⁶⁸

162 Vgl. M. L. Smith, 2014: 314.

163 Zu sasanidischen Brücken siehe Huff, 1991b.

164 Zu historischen Quellen über die umfangreichen königlichen Bewässerungs- und Entwässerungsprojekte sowie zum Bau von Brücken, Dämmen und Kanälen unter Ardašīr I. siehe die Übersetzung Nöldeke, 1878: 47–48. Vgl. auch Huff, 1991b.

165 Simpson, 2000: 57–66.

166 Huff, 1975a: 159, 165. Vgl. auch Simpson, 2008b: 66.

167 Simpson, 2008a: 252.

168 Vgl. Eṣṭākrī in Schwarz, 1969: 57–59.

Die Schätzung der Bevölkerungsdichte der Städte Gūr, Bīšāpūr und Dārābgerd für die frühsasanidische Epoche ist mit einigen Problemen verbunden. Die niedrigsten Bevölkerungsschätzungen für Gūr liegen bei 13.300, für Bīšāpūr bei 5.500 und für Dārābgerd bei 18.700 Individuen.¹⁶⁹ Legt man diese Bevölkerungszahl für die Berechnung der Ackerfläche in Gūr zugrunde, so zeigt sich, dass das unmittelbare Umland die Stadtbevölkerung hätte versorgen können.¹⁷⁰ In der Praxis war die Fläche des benötigten Ackerlands aufgrund unbrauchbarer Flächen und einer Vielzahl von Pflanzenarten womöglich jedoch größer, und auch die Bevölkerungszahl mag durchaus höher gelegen haben.¹⁷¹

Wie sich die Einkommensquellen für die Stadtbewohner und -bewohnerinnen zusammensetzen, darüber kann zum derzeitigen Zeitpunkt nur spekuliert werden. Während historische Quellen aus anderen Städten des Reichs über handwerkliche Produktion berichten, können darüber in den Städten Gūr, Bīšāpūr und Dārābgerd für die frühsasanidische Zeit nur Mutmaßungen angestellt werden. Schlackefunde in den Städten Bīšāpūr und Dārābgerd geben vage Hinweise auf mögliche Produktion.¹⁷² So konnten Seyedein, Kouhpar und Neyestani bei den entnommenen Proben feststellen, dass diese natürlichen Ursprungs sind und aufgrund des hohen Magnetitgehalts wahrscheinlich als Eisenerz verwendet wurden. Die Ähnlichkeiten der chemischen Zusammensetzung aller zehn Proben aus Bīšāpūr und Dārābgerd sowie die Blei-Isotopen-Analyse (LIA) weisen nach Seyedein, Kouhpar und Neyestani jedoch darauf hin, dass sie aus einer einzigen Quelle stammen. Aufgrund der Identifizierung dieser Proben als Eisenerze nehmen sie an, dass die Verhüttung außerhalb der Städte an anderen Orten stattfand.¹⁷³

4.1.3.2 Der symbolische Raum

Die Gräber

Im Gegensatz beispielsweise zu kontemporären römischen Städten, in deren Hinterland häufig Nekropolen anzutreffen waren, zeigen sich nur wenige Hinweise auf Gräber im Umkreis sasanidischer Städte. Sowohl aus dem avestischen Text *Vendīdād* (Gesetz gegen die Dämonen) als auch aus antiken westlichen Quellen geht hervor, dass die Gebeine der Verstorbenen in der Regel auf einem Aussetzungsort liegen blieben, so wie es bei den älteren neuzeitlichen *Dahmas* (Grabmäler) in Iran und auch in den Türmen des Schweigens mit ihrem zentralen Knochenschacht üblich war.¹⁷⁴ Sasanidische Aussetzungsplätze dürften im Allgemeinen natürliche,

169 Siehe Kap. 4.2.4.

170 Die Berechnung der Feldflächen erfolgt anhand dieser Formel: $\text{sqr}([\text{pop}] * 10.000 / 3,1415)$. Ich danke Prof. Emily Hammer herzlich für diese Information.

171 A. Wilson, 2002: 233. Vgl. auch Tomkins, 1990.

172 Zu den Workshops für die Felsreliefs siehe Callieri, 2014: 212–215; 2017: 221. Siehe auch Kap. 2.3.

173 Seyedein et al., 2014.

174 Huff, 1991c: 89. Zu den Quellen zu zoroastrischen Bestattungssitten der sasanidischen Zeit, wie sie im *Vendīdād* niedergeschrieben sind, sowie für weitere Quellen siehe Boyce, 1975a.

möglicherweise umfriedete Fels- oder Berghöhen gewesen sein. Nur in seltenen Fällen sind architektonisch gestaltete Aussetzungsplätze mit einiger Wahrscheinlichkeit nachzuweisen. Ein solcher fand sich aber beispielsweise in Form von nur wenige Zentimeter erhöhten und sorgfältig geebneten Felsplattformen bei Bišāpūr.¹⁷⁵

Astodane, d. h. Beinhäuser oder -behältnisse, waren den sozialen Oberschichten vorbehalten, wobei ihre Verwendung auch von regionalen Traditionen abhängig gewesen zu sein scheint. Die als *Astodane* infrage kommenden Grabanlagen konzentrieren sich vor allem auf die Provinz Pārs und auf die nähere und weitere Umgebung von Eštaḡr sowie bei Bišāpūr, während sie in anderen Gebieten nur vereinzelt vorkommen oder gänzlich fehlen.¹⁷⁶ Den Großteil der erhaltenen beziehungsweise bekannten anderen Grabmonumente bilden jedoch in den Fels gehauene Grabkammern oder Nischen und Tröge.¹⁷⁷ Diese kommen in größerer Dichte lediglich in Teilen Südirans vor und konzentrieren sich hier vor allem im Umfeld von Eštaḡr.¹⁷⁸

Trog- oder kistenförmige Grablegen, wie bei Bišāpūr (Abb. 66), treten hauptsächlich als in den anstehenden Fels gehauene Grablegen in Erscheinung, in geringerer Zahl jedoch auch als transportierbare Sarkophage oder Ossuarien. Die Abmessungen variieren von Körpergröße bis zu kleinen Kästen von 50 cm Länge. Vermutlich waren sie immer verschließbar; bisweilen sind Deckel erhalten. Da nur die kleineren Kisten mit Sicherheit als *Astodane* ausgewiesen sind, erfüllen die größeren Gräber möglicherweise eine doppelte Funktion. Dietrich Huff weist darauf hin, dass das Auftreten flacher Wannen zwischen den als Aussetzungsplätzen interpretierten niedrigen Felsplattformen in Bišāpūr auf eine vorausgehende Nutzung als Aussetzungswannen hindeuten könnte, die anschließend mit einem Deckel verschlossen wurden und als *Astodan* beziehungsweise Ossuarium dienten.¹⁷⁹

Weniger sorgfältig gearbeitete Felströge oder Einzelsarkophage, die meist in ihrem Grundriss und Querschnitt eckig oder gerundet waren, scheinen die späteren Formen zu bestimmen.¹⁸⁰ Fragmente solcher Einzelsarkophage – darunter einer mit Resten einer Pahlavi-Inschrift – sowie ein vollständig erhaltenes Exemplar wurden in der Nähe Gūrs gefunden und befinden sich heute im Lapidarium in Šīrāz (Haft

175 Huff, 2004a: 595–596. Eine solche Plattform ist neben den auffälligeren, trogartigen Grablegen abgebildet bei Ghirshman, 1971: Taf. 5.2 am linken Bildrand, Mitte. Vgl. auch Huff, 1991b: Abb. 1a. Siehe generell zu Grabanlagen in Pārs: Huff, 1988.

176 Huff, 1988: 151.

177 Im Südwesten Irans, und besonders in Zentralpārs, ist der Mangel an Daten über Bestattungsbräuche unabhängig von der betrachteten Periode ziemlich dramatisch. Dies ist jedoch vor allem als Mangel in der archäologischen Dokumentation zu sehen und kann nicht als Grundlage für die Interpretation der Abwesenheit dienen: Cereti & Gondet, 2015: 398.

178 Huff, 1991c: 90.

179 Dabei darf jedoch die Möglichkeit für eine Ganzkörperbestattung nicht außer Acht gelassen werden: Huff, 1991c: 91. Vgl. auch Ghirshman, 1971: Pl. VII.2; Huff, 1988: Anm. 60. Siehe auch Abb. 12 mit Angaben zum Steinbruch.

180 Siehe Huff, 1988: Taf. 51,52,54; 52,123 und Abb. 111, 112, 113.

Tan).¹⁸¹ Der Sarkophag ist etwa körperlang und besteht aus zwei nahezu identischen Hohlkörpern. Eine Unterscheidung in Wanne und Deckel wird zum einen durch die unterschiedliche Randfaltung möglich und zum anderen dadurch, dass der Deckel weniger tief und an den Enden stärker ausgerundet ist. Der falzartige Randsteg auf Ober- und Unterteil gewährleistete dabei einen sicheren, wasserabweisenden Sitz des Deckels.¹⁸² Dietrich Huff verweist zudem auf Fragmente von Steinsarkophagen sowie aus Bruchstein aufgestapelte »Steintische«, etwa 60 cm hohe Rechteckpodien an den nördlichen Berghängen der Fīrūzābād-Ebene, von denen er annimmt, dass sie zoroastrische Aussetzungs- oder Aufbewahrungsplätze gewesen sein könnten.¹⁸³ Es ist anzunehmen, dass mit diesem Ort ein von Roman Ghirshman erwähnter, 1938 beim Straßenbau angeschnittener Friedhof lokalisiert ist.¹⁸⁴

Diese kurze Aufzählung verdeutlicht, dass nur wenige Informationen über die potenziellen Nekropolen der Städte vorliegen und dass daraus kaum Rückschlüsse über die Bestattungen beziehungsweise über eine mögliche demografische Verteilung der Bewohner und Bewohnerinnen der Städte gezogen werden können. Wie eine eingehende Untersuchung der Wohnbebauung der Städte bleibt auch eine eingehende Untersuchung der Gräber und des weiteren Umlandes der Städte ein Desiderat, um weitere Informationen über das Leben und Sterben der Menschen in den Städten zu erlangen.

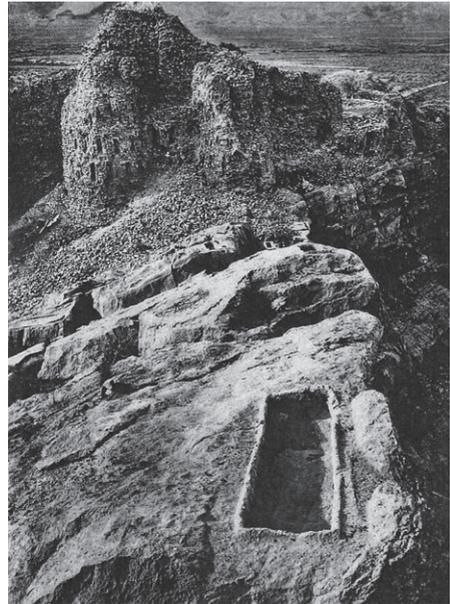


Abb. 66: Grablege im Südosten der Qal'a-ye Doḡtar in Bīšāpūr (Ghirshman, 1971: Pl. VII, 2)

181 Huff, 1988: 165. Auf die Herkunft des kompletten Sarkophags aus Fīrūzābād verweist die Bemerkung Ghirshmans in Ghirshman, 1947: 20. Die gleichartigen Fragmente wurden 1972 bei einer Oberflächenbegehung aufgefunden: Huff, 1975a.

182 Huff, 1988: Taf. 52,51,52; Abb. 17.

183 Die Datierung erfolgte über die sasanidische Keramik, die in diesem Gebiet aufgenommen wurde: Huff, 2014: 163.

184 Huff, 1988: 165 mit Fußnoten 158 und 159. Da Ardašīr-xwarrah zeitweise als Bischofssitz diente, könnte es sich hierbei auch um einen christlichen Sarkophag gehandelt haben: Ghirshman, 1947: 20.

Die Stadt in der Landschaft

Das Hinterland der Städte war nicht nur durch Gräber, sondern auch durch weitere Bauwerke geprägt, die im Falle der Neugründungen Gūr und Bīšāpūr dem ursprünglichen Plan der Städte zugehörig waren. Wie in Kapitel 4.1.1.2 angesprochen, richten sich die Hauptachsen der Stadt Gūr nicht nach den Kardinalrichtungen, sondern sind um 31,5° gegenüber dem geografischen Norden in Richtung Osten verschoben. Während sich im Inneren der Stadt islamische Schreine an diesen strategischen Knotenpunkten befinden und möglicherweise größere sasanidische Bauten überdecken, befinden sich an den vier Endpunkten der vier Hauptachsen Ardašīr-xwarrāhs sasanidische Bauten oder Areale von besonderer Signifikanz.

Am nordwestlichen Ende führt die Querachse nach etwa 4,5 km, unmittelbar hinter der nicht mehr sichtbaren Gemarkungsmauer, zu einem Komplex von künstlichen Hügeln, Terrassen und Plattformen, welche die schwach sichtbaren Überreste von Mauern und vor allem ein kreisförmiges Wasserbecken tragen. Die Spuren der Strukturen sind entlang der Achse angeordnet, und die Hauptstrukturen sind auf die Achse selbst ausgerichtet. Reichliche Keramikfunde, die an die Funde der Qalʿa-ye Doḡtar erinnern, unterstützen eine Datierung dieses Bauwerks in die Zeit Ardašīrs.¹⁸⁵ Dietrich Huff interpretiert diese Struktur als Garten mit einem runden Wasserbecken, von dem aus Treppen zu einem auf einer Bergkuppe gelegenen, vielräumigen Pavillon mit großem Innenhof hinaufführten (Abb. 14).¹⁸⁶

Im Nordosten führt das breite Kanalbett der Wasserachse etwa 6 km von der Stadt entfernt auf ein Plateau des nordöstlichen Randgebirges und endet an einem Mauerfundament, das vermutlich die antike »Nekropole« der Stadt begrenzte.¹⁸⁷ Auf der südöstlichen Achse der Ebene wurde in etwa 9,5 km östlicher Entfernung ein flacher, kreisförmiger Hügel entdeckt, umgeben von Spuren eines Grabens. Das Gelände, auf dem vorrangig sasanidische Keramik aufgefunden wurde, liegt am Eingang der Ebene von Firūzābād in Richtung des Tals von Qir. Nach Huff handelte es sich dabei möglicherweise um eine Festung, welche die Straße zur Ebene von Osten her beherrschte, wie der vorislamisch befestigte Fels von Qalʿat Hassanābād, der wahrscheinlich ebenfalls zu Ardašīrs Zeiten genutzt wurde (Abb. 14).¹⁸⁸

Am südlichen Rand der Tiefebene, etwa 10 km südwestlich der Stadt in der Nähe des Ausflusses des Rūdkhāna-ye Firūzābād, wurden die Ruinen eines Bogenaqudukts gefunden, das ein tiefes Flussbett mit einem einzigen Bogen von etwa 7 m Breite überspannte. Die Konstruktion des Mauerwerks unterscheidet sich gering-

185 Huff, 1975a: 161.

186 Huff, 2014: 163. Über die Funktion dieser Anlage kann nur spekuliert werden. Bei meinem Aufenthalt in Firūzābād war mir der Besuch der Anlage bedauerlicherweise nicht möglich.

187 Siehe Kap. 4.1.3.2.

188 Huff, 1975a: 159–161; 2014: 163. Bei einem Besuch der kleinen Rundfestung am Ostausgang der Ebene und der mittelalterlichen 12-Zack-Festung daneben konnten Dietrich Huff und sein Team diese im Jahre 2006 nicht wiederfinden (persönliche Kommunikation, August 2017).

fällig von den an anderen Bauwerken Ardašīrs beobachteten Techniken, was vielleicht ein späteres Erbauungsdatum implizieren könnte. Die Lage in einer Achse mit den Palästen Ardašīrs deutet jedoch möglicherweise auf eine Zugehörigkeit zum Gesamtlayout des Planungssystems der Tiefebene hin.¹⁸⁹ So geht Dietrich Huff davon aus, dass der Aquädukt, auch wenn er aus dem Mittelalter stammen sollte, auf jeden Fall die Stelle eines früheren Elements im Grundriss der Ebene kennzeichnen könnte.¹⁹⁰

Auch in der Umgebung Bīšāpūrs befindet sich mit der Šāpūr-Höhle ein Monument, das den Umgebungsraum mit der Stadt verbindet. Das Höhlensystem, in dem sich die Statue befindet, war über die Jahrtausende signifikanten Veränderungen ausgesetzt. Es ist nicht möglich, zu rekonstruieren, wie der Eingang zur Höhle zur Zeit der Fertigstellung der Statue in der frühsasanidischen Zeit aussah. Die Šāpūr-Höhle wird in keiner der bisher bekannten sasanidischen Inschriften genannt, und es ist nicht eindeutig festzustellen, welche Funktion diese Höhle für die Menschen zur Zeit der Sasaniden hatte.¹⁹¹ Die Šāpūr-Statue ist die einzige freistehende Statue, die aus der frühsasanidischen Periode erhalten ist. Auch die Šāpūr-Höhle ist bisher einzigartig in der sasanidischen Archäologie sowie in der Erforschung des »Alten Orients«. Nach dem derzeitigen Wissensstand gibt es demnach keine ähnliche Struktur, die als Vorbild für die Šāpūr-Höhle gedient haben könnte. In der römischen Welt hingegen war das Ausstatten von Höhlen mit mythologischen Skulpturen oder Herrscherbildern weit verbreitet.¹⁹²

In der Vergangenheit wurden mehrere Interpretationen der Höhle vorgelegt. Die frühesten Deutungsversuche durch Herzfeld und Ghirshman sehen die Höhle als Grabstätte Šāpūrs. Herzfeld interpretierte sie als den Ort, an dem Šāpūrs Körper gemäß der zoroastrischen Tradition den Raubvögeln überlassen wurde.¹⁹³ Ghirshman sah diesen Ort zudem als letzte Ruhestätte für die Überreste Šāpūrs und schlug vor, dass die Šāpūr-Statue von den römischen kaiserlichen Statuen auf Säulen inspiriert gewesen sein könnte.¹⁹⁴ Seine Annahme beruht auf einer Passage der Autobiografie des Propheten Mani, die, in koptischer Schrift auf Papyrus verfasst, im frühen 20. Jahrhundert in Ägypten aufgefunden wurde:

189 Huff, 2014: 159–160, Abb. 155, 156.

190 Huff, 1975a: 161; 2014: Abb. 5.

191 Kleiss, 1973: 72.

192 Siehe bspw. Sperlonga bei Hafner, 1996; Himmelmann, 1996. Dies gilt ebenso für die islamische Welt, wo die Verbindung zwischen Statuen und Quellen in einigen Beispielen bezeugt ist. So berichtet Herzfeld über eine Information, die er von Ahmad Tosi erhalten habe, die eine Quelle nahe Kermānšāh betraf, in der eine Statue die Macht besäße, den Wasserfluss zu stoppen, falls sie in die Quelle geworfen würde: in Callieri, 2006: 341, Anm. 341. Auch Yāqūt al-Ḥamawī und Mostawfi al-Qazwīnī erwähnen eine Grotte nahe Sāva, in der sich einige Skulpturen sowie eine Quelle befanden. Letztere trat aus vier Steinen aus, die wie weibliche Brüste geformt waren: Sarre, 1938: 593, Anm. 592. Siehe für die Šāpūr-Höhle Kap. 3.2.3.2.

193 Herzfeld, 1941: 320–321.

194 Ghirshman, 1962: 165–167, 285; 1971: 172, 180–185.

The king Shapur came back to Persia. He came to Bih-Shapur. He was afflicted with a disease, his life was in danger. He was at the end of his life. The king died and was brought out of the world.¹⁹⁵

Eine weitere Möglichkeit, die bereits von Garosi vorgeschlagen wurde, besteht in der Interpretation der Höhle als Ort für einen Herrscherkult um Šāpūr.¹⁹⁶

Dies zeigt, dass die frühen sasanidischen Könige bereits bei der Planung der Städte das Umland mit einbezogen und im Falle der Šāpūr-Höhle auch königliche Denkmäler außerhalb der Städte errichteten. Gleichwohl es sich bei Dārābgerd nicht um eine frühsasanidische Neugründung handelte, zeigt sich auch bei dieser Stadt, dass das Umland durch die sasanidischen Könige gestaltet wurde. So wird die Bedeutung des Umlandes von Dārābgerd in der sasanidischen Epoche – neben dem Vorhandensein eines sasanidischen Felsreliefs – durch die Überreste des sogenannten Herrenhauses von Ḥājiābād weiter im Süden ersichtlich, die in die Zeit Šāpūrs II. datieren.¹⁹⁷

Bild und Text – Felsreliefs und Inschriften

Ein weiterer archäologischer Hinweis auf die Eingliederung des Hinterlandes an den Repräsentationsraum der Stadt sind die Felsreliefs, die sich in der unmittelbaren Umgebung der Städte befinden. Die Schaffung von Felsreliefs in ihrem Hinterland scheint besonders bezeichnend für neu gegründete Städte in der frühsasanidischen Periode in der Provinz Pārs gewesen zu sein.¹⁹⁸ Die Städte und die Felsreliefs teilen nach Harmaṇṣah eine kraftvolle Legitimationsrhetorik, indem sie zuvor unberührte Landschaften – seien es eine einladende Felsfläche oder ein landwirtschaftlich fruchtbares, aber unbebautes Territorium – durch königliche Eingriffe beschriften.¹⁹⁹ Somit waren Felsreliefs und Inschriften bedeutende Werkzeuge, um offenen Raum in symbolische Orte zu transformieren und eine Spur zu hinterlassen, die dann für viele Generationen – wenn nicht sogar für die Ewigkeit – Bestand haben würde.²⁰⁰

Da es für die Erforschung des sasanidischen Irans an historischen Quellen mangelt, dienen Felsreliefs und die häufig an ihnen angebrachten Inschriften neben den archäologischen Hinterlassenschaften als eine der wenigen authentischen Primärquellen.²⁰¹ Bereits zur Entstehungszeit des sasanidischen Reichs war die iranische

195 C. Schmidt & Polotsky, 1933: 42.

196 Garosi, 2012: 46. Siehe auch Kap. 4.2.1.

197 Für Ḥājiābād siehe Kap. 4.2.2.2 und vgl. Azarnoush, 1994.

198 Vgl. Canepa, 2010: 572–574. Für die Korrelation von Felsreliefs und Stadtgründungen in der neuassyrischen Zeit siehe Harmaṇṣah, 2013: 47–49.

199 Harmaṇṣah, 2013: 47–49.

200 Harmaṇṣah, 2013: 94. Siehe auch Rodning, 2010; Howard et al., 2013; Canepa, 2014: 63–65. Vgl. für den Anspruch auf Ewigkeit auch Roaf, 2000: 1447.

201 Herrmann & Curtis, 2002; Canepa, 2009: xvii–xviii; 2014: 55. Siehe zu Inschriften auf und neben Felsreliefs sowie weiterer Literatur Herrmann & Curtis, 2002. Siehe zu Pahlavi-Inschriften lokaler, post-sasanidischer Herrscher Michailidis, 2007. Vgl. zu späteren Inschriften auch Blair, 1998. Vgl. auch Kap. 1.2.3.

Landschaft seit einigen Jahrtausenden von Felsreliefs durchzogen.²⁰² Nur wenige Könige gaben solche Reliefs in Auftrag, und während der etwa 400 Jahre andauernden sasanidischen Herrschaft wurde ein Großteil der bekannten Reliefs in der früh-sasanidischen Epoche zwischen den Herrschern Ardašīr I. und Šāpūr II. geschaffen.²⁰³ Zwischen dem späten 4. und frühen 7. Jahrhundert entstanden keine neuen Reliefs, und erst Kōsrow II. (591–628) belebte diese Praxis wieder, wobei aufgrund seines plötzlichen Machtverlustes viele unvollständige Reliefs erhalten sind.²⁰⁴ Obwohl fast alle Könige in der Frühzeit des Reichs zumindest ein Relief hinterließen, so gaben doch Ardašīr I., Šāpūr I. und Bahrām II. (276–293) mehr als die Hälfte der bekannten Reliefs in Auftrag.

Mit 24 bisher bekannten Felsbildern befindet sich der Großteil der Reliefs im Kernland der Sasaniden – in der Provinz Pārs.²⁰⁵ Von diesen wurden neben den bereits in den Kapiteln 3.1.3.2, 3.2.3.2 und 3.3.2.2 aufgeführten Reliefs bei Gūr, Bīšāpūr und Dārābgerd weitere acht an den Klippen von Naqš-e Rostam in der Nähe von Ešāqar²⁰⁶ –

202 Herrmann & Curtis, 2002. Für parthische Reliefs siehe: Boehmer & Gall, 1973; Vanden Berghe & Schippmann, 1985; Kawami, 1987; Alibaigi et al., 2012. Für das seleukidische Relief des Herakles siehe: Kleiss, 1970: 144–146; Luschey, 1974: 114. Derzeit sind über 30 sasanidische Felsreliefs bekannt: Vanden Berghe, 1984; Canepa, 2013b: 857. Die erste Dokumentation der Felsreliefs ist in den Zeichnungen Sir Robert Ker Porters (1777–1842) und Sir William Ouseleys erhalten: Ker Porter, 1821–1822: 166–178; Errington & Curtis, 2007. Viele der sasanidischen Felsreliefs in Pārs wurden im Zuge der Persepolis-Expedition der University of Chicago dokumentiert: E. F. Schmidt, 1970. Im Rahmen der Serie Iranische Denkmäler wurden diese und noch weitere veröffentlicht (für die Zitationen siehe die einzelnen Reliefs), und Louis Vanden Berghe's Katalog bietet einen Überblick über die einzelnen Reliefs: Vanden Berghe, 1984. Siehe zur Geschichte der Forschung der Felsreliefs auch: Vanden Berghe, 1984: 13–16.

203 Die Datierung der Felsreliefs erfolgt über die Identifizierung des Herrschers anhand seiner Krone, die bei offiziellen Staatsakten (Investitur, Triumph, Belehnung) getragen wurde. In der sasanidischen Kunst dienen die Kronen als wesentliches, wenn auch nicht das einzige Erkennungszeichen für einen bestimmten König, wobei einige Könige auch mehrere Kronenmodelle trugen: siehe Erdmann, 1951: 90–91; Herrmann, 1969: 65. Ker Porter war der Erste, der die auf den Felsreliefs abgebildeten Könige mit den Münzporträts verglich und auf diese Weise einige der Könige identifizieren konnte: Errington & Curtis, 2007: 171.

204 Zwischen der Früh- und Spätzeit des sasanidischen Reichs scheint es einen bewussten Medienwechsel gegeben zu haben, nach dem sich die offizielle Kunst auf Silber und Stuck konzentrierte. Reliefs aus dem späten 4. Jh., die alle in Tāq-e Bostān geschaffen wurden, reflektieren im Stil vermutlich Stuckvorlagen: Herrmann & Curtis, 2002.

205 Außerhalb der Provinz Pārs entstanden sechs Felsreliefs, wovon sich vier in Ādurbādagān und jeweils eines in Gilān und Kušān befanden. So zeigt eine Investiturszene bei Salmās in der Nähe des Urmiasees Ardašīr und Šāpūr als seinen Mitregenten sowie zwei armenische Gouverneure: Hinz, 1969: 135–139; Vanden Berghe, 1984: 67; Meyer, 1990. Im Osten des Reichs (im heutigen Afghanistan) wurde das erst in der letzten Dekade entdeckte Felsrelief von Rag-e Bībī inmitten des nördlichen Kušānreichs in den Fels graviert: Grenet, 2005; Grenet et al., 2007. Rag-e Bībī zeigt vermutlich Šāpūr I. auf der Jagd nach einem Rhinoceros und befindet sich an einer Felswand, die die hauptsächliche Nord-Süd-Verbindung zwischen Balk und Kāpīša flankierte: Grenet et al., 2007: 260; Canepa, 2014: 80. Ein weiteres Relief in Rey südlich von Teheran ist heute nicht mehr erhalten. Siehe für das Relief bei Rey (vermutl. Šāpūr II.?): E. F. Schmidt, 1970: 140.

206 Folgende Reliefs befinden sich in Naqš-e Rostam: Naqš-e Rostam I: Investiturszene Ardašīrs I.: E. F. Schmidt, 1970: 123.; Naqš-e Rostam II: Bahrām II. mit Familienmitgliedern und Angehörigen des Hofes: Curzon, 1892: 123; Sarre & Herzfeld, 1910: 73; Ghirshman, 1962: 170; E. F. Schmidt, 1970: 121–130. Naqš-e Rostam III: Reiterkampfbild von Šāpūr II (?): Sarre & Herzfeld, 1910: 74–76; E. F. Schmidt, 1970: 136–137; Gall, 1990a: 35. Naqš-e Rostam IV: Reiterkampfbild von Hormozd II: Ghirshman, 1950: 88–90; E. F. Schmidt, 1970: 135–136; Herrmann & Howell, 1977: 7–9; Vanden Berghe, 1984: 41, 85; Gall, 1990a: 30. Naqš-e Rostam V: über Naqš-e Rostam IV, stark erodiert: Vanden Berghe, 1984: 87. Naqš-e Rostam VI: Siegeszene Šāpūrs I.: Sarre & Herz-

die meisten davon unter den Achaimenidengräbern – und drei weitere in einer nahe gelegenen Grotte namens Naqš-e Raġab angebracht. Kleinere Gruppen oder einzelne Reliefs befinden sich bei Sarāb-e Bahrām, Sar Mašhad und Sarāb-e Qandil im Großraum Bišāpūr sowie bei Gūyom und Barm-e Delak im Großraum von Šīrāz.²⁰⁷

Alle sind in der frühen sasanidischen Zeit vor der Herrschaft von Šāpūr II. entstanden; die meisten dieser isoliert gelegenen Reliefs stammen aus der Regierungszeit von Bahrām II.²⁰⁸

Während in früheren Zeiten auch nicht mit dem Königshaus affilierte Personen Felsreliefs stiften konnten,²⁰⁹ limitierte Ardašīr die Erschaffung der Bilder – nicht jedoch Inschriften – auf den jeweiligen Herrscher. So verewigten nach der Dynastiegründung durch Ardašīr nahezu ausnahmslos nur noch die Könige der Könige ihre Bildnisse im Fels.²¹⁰ Auch das bestimmende Thema der Reliefs war nahezu ohne

feld, 1910: 73; Herrmann, 1969: mit weiteren Verweisen; E.F. Schmidt, 1970: 121, 127, 131. Naqš-e Rostam VII: Reiterkampfszene von Bahrām II: Curzon, 1892: 119–120; Sarre & Herzfeld, 1910: 82–83; E.F. Schmidt, 1970: 130–131; Vanden Berghe, 1984: 82, 139–140; Gall, 1990a: 31. Naqš-e Rostam VIII: Investiturszene Narsehs: Curzon, 1892: 118–119; Sarre & Herzfeld, 1910: 84–88; Herzfeld, 1941; Ghirshman, 1962: 176; E.F. Schmidt, 1970: 134; Shabbazi, 1983: 255–256, 258, 268; Vanden Berghe, 1984: 83, 140.

207 Naqš-e Raġab I: Šāpūr zu Pferd und adelige Gefolgschaft: E.F. Schmidt, 1970: 126, Pl. 100–101. Naqš-e Raġab II: Kartīrs Büste und Inschrift; Naqš-e Raġab III: Investitur von Ardašīr I.: E. F. Schmidt, 1970: 123–125; Pl. 196. Naqš-e Raġab IV: Investitur von Šāpūr I.: Herrmann, 1969: 75–76. Sarāb-e Bahrām (etwa 40 km nordöstlich von Bišāpūr): - Bahrām II. auf seinem Thron: Vanden Berghe, 1984: 64. Sar Mašhad (etwa 50 km südlich von Kāzerūn) - Bahrām II. im Kampf mit einem Löwen: Trümpelmann, 1975b. Tāng-e Qandil (südwestlich von Bišāpūr): Zwei männliche Figuren und eine weibliche Figur, verschiedentlich interpretiert, beispielweise als Bahrām II und dessen Frau (Vanden Berghe und Herrmann), oder Ardašīr I. und Šāpūr I. vor Anāhid (Levit-Tawil): Herrmann, 1983: 31; Vanden Berghe, 1984: 76–80; Levit-Tawil, 1993. Gūyom (Nordöstlich von Šīrāz): Bahrām E. F. Schmidt, 1970: 134; Haerinc & Overlaet, 2009. Barm-e Delak (10 km südöstlich von Šīrāz): Barm-e Delak I: Narseh oder Bahrām II. und dessen Frau; Barm-e Delak II: Bahrām II. und ein hoher Würdenträger: siehe für weitere mögliche Interpretationen Vanden Berghe, 1988.

208 Herrmann & Curtis, 2002. Eine Ausnahme bilden die Reliefs am Tāq-e Bostān in Kermānšāh. Der Ayvān aus dem 4. Jh. ist relativ klein und schlicht und zeigt zwei Figuren, die durch Inschriften als Šāpūr II. und Šāpūr III. (383–388) gekennzeichnet sind. Wie die nahe gelegene Investiturszene von Ardašīr II. wurde auch das für frühere sasanidische Felsreliefs so typische modellierte Relief durch Details auf erhabenen Oberflächen ersetzt: siehe Herrmann & Curtis, 2002: mit Verweisen. Die Reliefs an der Hinterwand des Hauptayvāns wurden verschiedentlich Košrow II. oder Ardašīr III. zugeschrieben, während eine Datierung in die Zeit Pērōz nur wenige Unterstützer findet: Callieri, 2014: 213.

209 So übernahmen auch lokale Herrscher, wie Mithridates von Pontos, die Könige der Elymais oder die Orontiden der Kommagene die imperiale Tradition der Felsreliefs: Canepa, 2014: 53.

210 Canepa, 2009: 18. Auch Hofschreiber selbst schrieben einige große Inschriften, wie Afša am Šāpūr-Monument oder der Hohepriester Kartīr in Naqš-e Rostam. Letzterer setzte nach dem Tode Bahrāms II. (276–93) eine lange, mittelpersische Inschrift in die Ka'ba-ye Zardošt ein und wählte dafür den Platz direkt unterhalb der mittelpersischen Inschrift Šāpūrs. Nur Kartīr, der unter Bahrām II. zum obersten Priester (*mowbedān mowbed*) aufstieg, war es möglich, neben seinen Inschriften auch sein Profil in den Felsen zu schlagen. Siehe für seine Inschriften: Kartīr, Inschrift bei Naqš-e Raġab (KNRb) und an der Ka'ba-ye Zardošt bei Naqš-e Rostam (KKZ): Gignoux, 1991b. Kartīr, Inschrift bei Naqš-e Rostam (KNRm): Back, 1978: 420–422; MacKenzie, 1989b. Kartīr, Inschrift bei Sar-e Mašhad (KSM): Gignoux, 1968; Nasrollahzadeh, 2006: 44–48. Bahrām I./Narseh, Inschrift bei Bišāpūr, Tāng-e Čōwġān: Nasrollahzadeh, 2006: 35–44. Für die Position der Priester im sasanidischen Reich siehe A. Christensen, 1944: 116–117; Frye, 1956; Fiey, 1965; Frye, 1984; Gignoux, 1984a; Shaked, 1990. Neben den Felsreliefs ist unter den Inschriften auch eine Handvoll aristokratischer Inschriften erhalten, wie bspw. an der Mehr-Narseh-Brücke bei Gūr: siehe Kap. 3.1.3.2. Für arsakidische Inschriften siehe Canepa, 2015b: 23.

Ausnahme der König. Auf den vertieften, rechteckigen Tafeln, welche die in flachem Relief ausgearbeiteten Figuren rahmen, ließen sich die Souveräne in einer Vielzahl von Aktivitäten porträtieren. Von Beginn des Reichs an bestanden die zwei bedeutendsten und am häufigsten auftretenden Themen der sasanidischen Reliefkunst aus Triumph- und Investiturszenen.²¹¹ Diese Bilder stellen die Schlüsselemente der königlichen Autorität dar: Der König setzt mit seinem Gefolge seinen Rivalen in einer Schlacht ab; ausländische Feinde demonstrieren ihre Unterwerfung; und die legitime Machtübertragung durch die Götter wird durch große Zeremonien mit König und Hof symbolisiert.²¹²

Die von Ardašīr I. gewählten Themen – göttliche Investitur und Triumph – blieben für die gesamte Dynastie Standard. Investiturreliefs wurden von seinem Sohn Šāpūr I. und seinem Enkel Bahrām I. sowie wohl auch von Narseh und Ardašīr II. in Auftrag gegeben, und Triumphszenen entstanden unter Šāpūr I. und Hormozd II. Dabei variiert die kompositionelle Komplexität von mehrfigurigen Szenen mit Kämpfen zu Pferd oder Jagdszenen bis zu einfachen Kompositionen, die den König zeigen, wie er das königliche Diadem von einer Gottheit empfängt oder thronend die Huldigung seines Hofes entgegennimmt.²¹³ Daneben treten weitere Motive wie Familienszenen auf, sowie Kompositionen, welche die Unterstützung durch den Adel darstellen. Die Thematik dieser Reliefs bildet somit das gesamte Spektrum der Motive von Investitur- bis zu vorgeblich privaten Familienszenen ab. Betrachtet man jedoch gezielt diejenigen Reliefs, die sich in der Nähe der Städte befinden, so zeigt sich ein anderes Bild. Die Reliefs, die von verschiedenen sasanidischen Königen in der Nähe der neu gegründeten Städte Ardašīr-xwarrah oder Bīšāpūr geschaffen wurden, zeigen nahezu ausschließlich Triumph- und Investiturszenen und thematisieren die Unterstützung durch den Adel. Ein ähnliches Bild ergibt sich bei den Reliefs nahe Dārābgerd und Eštākr. So beobachten beispielsweise Mitglieder des Hofes von Ardašīr seine Amtseinführung in Firūzābād 2 und Naqš-e Raġab 3, und auch eines der frühen Reliefs von Šāpūr, Naqš-e Raġab 1, zeigt ihn mit seinen Adligen. Nach Matthew Canepa drückt dies die Idee der aristokratischen Unterstützung für den König der Könige und dessen sicheren Platz an der Spitze der sozialen Hierarchie aus oder setzt diesen womöglich durch die Abbildung erst durch.²¹⁴

Die Bevorzugung dieser Themen in der Umgebung der Städte könnte sicherlich auch darauf zurückzuführen sein, dass die Reliefs, die in der Provinz Pārs außerhalb der Städte geschaffen wurden, ausschließlich auf Bahrām II. zurückgehen und

211 De Waele, 1989.

212 Rubin, 2000: 645.

213 Canepa, 2014: 62. Die Identifizierung einer Investiturszene anhand des bebänderten Diadems wurde in den letzten Jahren infrage gestellt. So hat dieses Symbol mehrere Bedeutungen, u.a. als Vertrag oder Treueschwur: Kaim, 2009: 407–408. Vgl. auch Gall, 1990b; Overlaet, 2013: 315.

214 Canepa, 2009: 57. Vgl. auch Overlaet, 2013: 322; Payne, 2017.

damit königsspezifisch sein könnten. Während Ardašīr I. und Šāpūr I. nahezu ausschließlich Triumph- und Investiturszenen geschaffen haben, lenkte Ardašīrs Urenkel, Bahrām II., seine Aufmerksamkeit von den regulären Themen auf eine Vielzahl von Hof- und Familienszenen und ließ diese nicht nur im Hinterland von Städten, sondern bevorzugt in der Natur an Quellen und Flussläufen anbringen.²¹⁵ Dennoch zeigt sich auch bei Bahrām, dass dieser in seinen Reliefs in Naqš-e Rostam (2, 3, 7) bei Eṣṭaqr sowie bei Bīšāpūr (4) die Bildthemen der Unterstützung durch Familie und Adel sowie des Triumphs wählte, die auch in den Reliefs der anderen Herrscher bevorzugt wurden. Die Wahl dieser repräsentativen Themen für die Reliefs im Umland der Städte unterstreicht die Bedeutung der Nähe zur Stadt.

Eine Gruppe der stadtnahen Felsreliefs konzentrierte sich um die Reliefs früherer Dynastien oder Mitglieder der eigenen Dynastie, wie es in Naqš-e Rostam oder Bīšāpūr der Fall ist. Auch bei den Inschriften ist eine Nähe zu den Zeugnissen der Achaimeniden in ihrer Heimatprovinz Pārs auffällig. Dies wird besonders bei der achaimendischen Nekropole Naqš-e Rostam deutlich, wo Šāpūr I. neben der Erschaffung eines Felsreliefs auch seine auf Mittelpersisch, Parthisch und Griechisch verfasste Inschrift an der unteren Fassade auf drei Seiten der achaimendischen Turmkonstruktion der Ka'ba-ye Zardošt von Darius I. (522–486 v.d.Z.) anbringen ließ.²¹⁶ Der Text ähnelt sowohl in seiner Struktur und Thematik als auch in seinen lexikalischen Eigenschaften den altpersischen Königsinschriften der Achaimeniden.²¹⁷ Ein bedeutender Unterschied lässt sich nach Matthew Canepa jedoch feststellen: Im Gegensatz zur Inschrift Dareios I. war die Inschrift Šāpūrs I. zugänglich und für jeden lesbar, der Zutritt zum Bereich um den Turm hatte. Auch Hinweise in den Inschriften selbst legen nahe, dass die Inschriften laut vorgelesen werden sollten und dazu beitrugen, dass die Erinnerung an ihren Erschaffer dadurch am Leben erhalten wurde.²¹⁸

215 Diese Beschäftigung mit der Familie, die sich auf seinen Münzen und auf silbernen Schalen mit ihren zahlreichen Büsten widerspiegelt, wird von Herrmann und Curtis als Versuch gewertet, die Nachfolge seines Sohnes zu sichern. Siehe Herrmann & Curtis, 2002. Mit der Lage von Reliefs in unzugänglichen Gegenden ist Bahrām jedoch nicht allein: Auch Šāpūr I. ließ wenige Kilometer nördlich von Eṣṭaqr eine bilinguale mittelpersische und parthische Inschrift in der Landschaft anbringen, welche die Distanz feierte, über die er einen Bogen schießen konnte, und alle diejenigen herausforderte, die »einen starken Arm« hatten: Back, 1978: 372–378. Diese befindet sich in einer Höhle bei der Tāng-e Šāh Sarvān, wenige Kilometer nördlich von Persepolis. Der König ließ diese Inschrift an einer anderen Stelle etwa hundert Kilometer nordwestlich der ersten, bei Tāng-e Borāq, in einem ähnlichen archäologischen Kontext auf den Felsen einer Grotte gravieren: Grenet, 2002.

216 Dies sind die Sprachen der beiden Reiche, welche die Sasaniden tatsächlich oder symbolisch erobert hatten: Huyse, 1999. Für eine grundlegende Studie zur Architektur der Bauwerke siehe Stronach, 1967. Sasanidische Schutzwälle erstreckten sich von der Klippe aus und umschlossen ein ausgedehntes Gebiet um die Ka'ba-ye Zardošt. Obwohl der Bereich innerhalb der Festungsmauer noch nicht vollständig ausgegraben wurde, zeigten Schmidts Testschnitte eine dichte Konzentration sasanidischer Gebäude innerhalb der Mauern: E. F. Schmidt, 1970: 54–58; Kleiss, 1976: 142–150; Trümpelmann, 1992: 49–51. Vgl. Canepa, 2010: 575, 580.

217 Daryaee, 2006b; Canepa, 2015b: 6, 25.

218 Canepa, 2015b: 25. Siehe hierzu die Inschrift Kartīrs und seine Aufforderung, die Inschrift laut vorzulesen: KNRb Zeile 13–14 in Back, 1978. Vgl. auch MacKenzie, 1989b: 21.

Während Matthew Canepa dies vor allem hinsichtlich einer Erinnerungskultur der frühen Sasaniden deutet,²¹⁹ scheint mir der Aspekt der Legitimation sowohl durch die Vorfahren als auch durch militärische Erfolge im Vordergrund zu stehen. So wurde ein Großteil der Reliefs in einer Zeit geschaffen, in der das Sasanidenreich unter anderem von Auseinandersetzungen mit Rom betroffen war. Interessanterweise finden sich alle Reliefs Šāpūrs, die fremde Souveräne wie Römer oder Kušāner zeigen, in Pārs, der Heimatprovinz der Sasaniden, und zwar das Relief in Naqš-e Rostam sowie die Reliefs 1–3 bei Bīšāpūr.²²⁰ Sie zeigen den berittenen König mit den römischen Kaisern, von denen er behauptete, er habe sie getötet, gefangen genommen oder sie zu Tributzahlungen verpflichtet. Diese Siegeszene steht auch im Fokus der mehrfigurigen Reliefs Bīšāpūr 2 und 3, die die Ausweitung seiner Herrschaft verdeutlichen. Auch wenn sie sich in Größe sowie der Anordnung und Integration von Registern unterscheiden, so zeigen doch beide den König, wie er die Unterwerfung der Besiegten entgegennimmt und dabei von den sasanidischen Noblen unterstützt wird. Durch die Lage der Reliefs im Kernland war es demjenigen Teil der Bevölkerung, der nicht mit in die Kriege gezogen war, möglich, die Siege der neuen Dynastie nachzuvollziehen.

Die Lage der Felsreliefs, welche die Könige in der Nähe der neu gegründeten Städte wie Ardašīr-xwarrah oder Bīšāpūr erschaffen ließen, erstreckt sich über eine gewisse Distanz in das Hinterland und entlang der Routen in die Städte hinein und hinaus. So befindet sich der Großteil der Reliefs in der Provinz Pārs vermutlich an antiken Straßen. Es scheint wahrscheinlich, dass die Hauptroute zwischen Ktesiphon und den östlichen Ländern Irans, die von Arrajān über Bīšāpūr nach Eṣṭākr führte, möglicherweise an den Reliefs von Naqš-e Raḡab und Naqš-e Rostam sowie bei Bīšāpūr in der Tāng-e Čōwgān vorbeiführte.²²¹ Die Felsreliefs in der Tāng-e āb bei Gūr befanden sich hingegen abseits dieser Route an der Straße von Eṣṭākr nach Gūr.²²² Auch die zwei Felsreliefs Bahrāms bei Barm-e Delak im Südosten von Šīrāz lagen an einer Straße, die von Eṣṭākr nach Dārābgerd führte, wo sich ein weiteres Relief befindet. An der Straße zwischen Šīrāz und Isfahan liegt im Nordosten von Šīrāz in der Nähe des modernen Dorfes Gūyom ein weiteres Relief Bahrāms. Südlich von Kāzerūn befand sich an der Straße, die Šīrāz mit den Küstenregionen von Ardašīr-xwarrah verband, das Felsrelief von Sar Mašhad.²²³ Der Anblick mehrerer Felsreliefs, die strategisch entlang einer langen Handels- oder Militärroute angebracht wurden, konnte den Betrachtenden deutlich machen, dass der

219 Canepa, 2014: 65–68. Siehe zur Beziehung zwischen sasanidischen und achaimenidischen Felsreliefs und deren Bedeutung für die Erinnerungskultur der Sasaniden Canepa, 2010; 2014: 65–68.

220 Vgl. Canepa, 2014: 78.

221 Miri, 2012: 107.

222 Stein, 1936: 123.

223 Miri, 2012: 107.

Souverän nicht nur diese spezifischen Orte, sondern auch den Raum dazwischen kontrollierte.²²⁴

Während einige Funktionen der sasanidischen Felsreliefs und Inschriften Parallelen zu den Bildnissen ihrer Vorgänger aufweisen, zeigt doch die Art und Weise, wie die Sasaniden ihre Reliefs einsetzten, einen einzigartigen, uniformen Ansatz, der in den letzten Jahren von Matthew Canepa ausgearbeitet wurde.²²⁵ Nach Matthew Canepa rührt die Bedeutung der Felsreliefs von ihrer Fähigkeit her, die visuelle Erfahrung des Betrachters mit dem Ort zu verknüpfen, und somit mit der historischen, religiösen oder politischen Signifikanz, die mit diesem Ort assoziiert ist. So spielten die sasanidischen Felsreliefs als exklusiv königliche Instrumente eine entscheidende Rolle dabei, die Landschaft bezüglich der Identität des Königs und/oder der Dynastie zu formen.²²⁶

Unter diesem Gesichtspunkt scheint es nicht verwunderlich, dass sich die Felsreliefs – ebenso wie die neuen Stadtgründungen der frühen Sasaniden – vornehmlich in Gebieten befinden, die als Königsländer unter sasanidischer Kontrolle standen. Durch die strategische Platzierung königlicher Bilder und Inschriften an stark frequentierten Flussübergängen und Straßen maximierten die Könige ihre Sichtbarkeit und sorgten dafür, dass diese – beinahe omnipräsenten – Denkmäler den Bewohnern und Bewohnerinnen sowie Besuchern und Besucherinnen aus dem Reich als prominente Erinnerung an ihre königliche Autorität und Legitimität dienten.

4.1.4 Wo endet die Stadt?

Während das innere Stadtgebiet durch die Stadtmauer klar gegenüber dem Umland abgegrenzt ist, hat das Hinterland keine eindeutigen topografischen Ausmaße, und die Grenzen änderten sich vermutlich je nach politischer Situation.²²⁷ Dennoch geben sowohl archäologische Hinterlassenschaften als auch historische Quellen Aufschluss darüber, welche Ausmaße das Hinterland der Städte in verschiedenen Zeitstufen angenommen haben könnte. Wie oben beschrieben, wurde der geografische Raum der sasanidischen Landschaft durch die Gründung von Städten, die Pflege der Landschaft, die Entwicklung von Bewässerungssystemen, die Umsiedlung der Bevölkerung und die Schaffung von Felsenreliefs und Inschriften sowie weiteren Denkmälern des Königtums neu gestaltet. Dabei formten die frühen sasanidischen Könige den Umgebungsraum der Städte dergestalt, dass sowohl Bewohnern und Bewohnerinnen als auch Besuchern und Besucherinnen der Einfluss der Könige auf die Landschaft immer wieder vor Augen geführt wurde. Gleichzeitig

224 Canepa, 2014: 82.

225 Canepa, 2013b, 2013c, 2014, 2015b.

226 Canepa, 2014: 63–76.

227 Vgl. auch Roaf, 2013: 334.

machten sie damit ihren Herrschaftsanspruch deutlich. Wiederholte Bewegung durch den Raum spielte dabei möglicherweise eine zentrale Rolle im Prozess des Generierens und Aufrechterhaltens dieser Orte.²²⁸

Die Verknüpfung zwischen König, Land und Stadt wurde jedem Besucher und jeder Besucherin der Stadt Gūr vermittelt, der oder die aus Richtung Eṣṭaḳr zunächst den beeindruckenden Festungspalast Qal'a-ye Doḳtar sowie die beiden Felsreliefs Ardašīrs passierte – Letztere zeigten den Sieg der neuen Dynastie über den parthischen König der Könige sowie die Einsetzung Ardašīrs zum rechtmäßigen Herrscher des Landes durch den Hauptgott des iranischen Pantheons –, um dann über den nicht minder beeindruckenden Talpalast und zwei weitere Brücken zur Stadt selbst zu gelangen. Auch die in Kapitel 3.1.3 dargelegte Gestaltung der Ebene von Firūzābād, die sich vor allem auf die Endpunkte der verlängerten Hauptachsen der Stadt bezieht, zeigt, dass die Stadt nicht allein im Raum stand, sondern auch das Umland in der initialen Planung der Stadt berücksichtigt wurde.

Auch im Falle der Stadt Bīšāpūr führte die von Eṣṭaḳr kommende Straße zunächst an der Šāpūr-Höhle nordöstlich der Stadt vorbei. Derzeit ist nicht geklärt, wie der Weg zu dieser Höhle gestaltet und ob dieser von der Straße aus sichtbar war; eine gewisse Sichtbarkeit einer möglicherweise repräsentativen Gestaltung des Zuwegs zur Höhle scheint jedoch nicht ausgeschlossen. Nach der Höhle passierten Reisende dann die Felsreliefs, von denen drei aus der Zeit Šāpūrs stammten, sowie die Talenge zwischen der Qal'a-ye Pesar und dem möglichen Palast Qal'a-ye Doḳtar, bevor sie die Stadt selbst erreichten, die von einer imposanten Stadtmauer umgeben war. Nimmt man wie Dietrich Huff an, dass sich der Gouverneurspalast von Dārābgerd etwa 10 km westlich der Stadt auf einem heute noch Qaṣr-e Šāhnešin (Burg des Königs-sitzes) genannten Felsberg zu suchen ist,²²⁹ der an der aus der zentralen Pārs führenden Straße gelegen ist, so folgte möglicherweise auch Dārābgerd diesem Modell.

Die Reliefs, Strukturen und Denkmäler außerhalb der Städte zeichnen sich sowohl durch ihre Lage an strategischen Punkten, wie den Verlängerungen der Hauptachsen der Stadt wie in Gūr oder den Zufahrtsstraßen vom ehemaligen Zentrum der Provinz Eṣṭaḳr, als auch durch ihren klaren Bezug zum Königtum der frühen sasanidischen Herrscher aus. Misst man die Entfernung der archäologisch erfassten sasanidischen Monumente außerhalb des Stadtgebiets, so liegen alle innerhalb eines Radius von 12 km, gemessen vom Zentrum der Stadt. Zieht man hingegen die deutlich späteren, aus frühislamischer Zeit stammenden Zeugnisse hinzu, so war nach Muqaddasī der zugehörige Landkreis der Stadt Gūr etwa eine kleine Tagesreise groß. Nimmt man dazu eine persische Meile als Maßstab, so entspräche dies einem Radius von 34,56 km. Die tatsächliche Größe des zur Stadt gehö-

228 Vgl. ferner N. Leach, 2002: 129. So kann wohl angenommen werden, dass die Reliefs und Inschriften als lokal bedeutsame Schauplätze für Staatsspektakel dienen konnten.

229 Huff, 2008: 40–42.

rigen Landes der hier besprochenen frühsasanidischen Städte lässt sich jedoch nicht mehr ermitteln.

Gleichwohl keine genaue Größe des Hinterlandes festgestellt werden kann, zeigt sich doch, dass im Fall der Städte Gūr, Bīšāpūr und Dārābgerd ein bestimmtes Muster in der Umgebung zu erkennen ist. So zeichnet sich das unmittelbare Hinterland, unabhängig von der geometrischen Form der Städte, durch Felsreliefs sowie eine Zitadelle aus. Ob ähnliche Muster auch im Siedlungsverhalten im weiteren Umland der Städte anzutreffen waren, das die Städte mit Wasser und Nahrung versorgte, lässt sich nur durch regional ausgerichtete archäologische Landschaftsprojekte mit spezifischen Forschungsfragen und durch eine kritische Auseinandersetzung mit epigraphischen Quellen überprüfen.

4.2 Kult, König, Stadt

4.2.1 Vom Samen der Götter – Glücksglanz im Wasser

Die Könige waren nicht nur Menschen ihrer Zeit, sondern wurden auch von der Institution der zoroastrischen religiösen Hierarchie beeinflusst, die den König und seine Macht manchmal unterstützte und zu anderen Zeiten dagegen opponierte. So unterschied sich das Konzept des Zoroastrismus in der frühen sasanidischen Periode deutlich vom Verständnis nach Šāpūr II. (309–379) im 4. Jahrhundert oder in der Zeit von Kōsrow I. (531–579) im 6. Jahrhundert und Kōsrow II. (590–628) im 7. Jahrhundert.²³⁰ Der Erkenntnisgewinn über den (früh)sasanidischen Zoroastrismus wird dadurch erschwert, dass die meisten internen Quellen erst nach dem Fall der sasanidischen Dynastie aufgezeichnet wurden.²³¹

Bereits Ardašīr, der Gründer der sasanidischen Dynastie, führte mit seiner ersten Münzprägung als Großkönig die offizielle sasanidische Titulatur *mazdēs̄n bay, šāhān šāh i ērān, kē čīhr az yazdān* »mazdaverehrende Majestät, König der Könige von Ērān, dessen Bild/Samen von den Göttern (ist)« ein, die teilweise auf die Herrschertitulatur Vorderasiens rekurrierte.²³² Dies war das erste Mal in der Geschichte der vorislamischen Dynastien in Iran, dass *mazdēs̄n* (mazdaverehrend) als Legende oder Inschrift in Erscheinung trat, und die Sasaniden setzten sich damit in eine avestische Tradition.²³³ Der sasanidische König war dabei kein echter Gott, sondern

²³⁰ Daryaee, 2008: 61.

²³¹ Siehe zu den Quellen Boyce, 1984.

²³² So entlehnten die frühen Sasaniden der parthischen Königsideologie die altpersische Tradition des Titels »König der Könige«: Daryaee, 2008: 61. Vgl. zum Zoroastrismus ferner Stausberg, 2002–2004. Zur Klärung der einzelnen Begriffe und des Rückbezugs auf vorherige Dynastien siehe Daryaee, 2008: mit weiteren Verweisen.

²³³ Daryaee, 2008: 68.

von göttlichem Samen/Bild (*kē čīhr*).²³⁴ Durch die Behauptung dieser Abstammung erhob sich der König weit über seine Mitmenschen, da er den Göttern näher stand als den Menschen, und war somit legitimiert, die Herrschaft auf Erden auszuüben. Für seine Untertanen wurde er dadurch zu einem Gott (*bay*), der von den Göttern (*yazdān*) ausgewählt wurde, um als König der Könige über Iran zu regieren.²³⁵

Die göttliche Natur des Königs wurde auch durch die Bildsprache zu einem herausragenden Thema im Diskurs des Reichs. So zeigen die frühsasanidischen Felsreliefs die Könige und die Götter mit ähnlichen physischen Merkmalen – Größe, Kleidung, Pferd und Geschirr. Auch hinsichtlich der Proportionen stellt der sasanidische König ein exaktes Spiegelbild der *yazdān* dar.²³⁶ Dies zeigt sich besonders deutlich im Investiturelief Ardašīrs in Naqš-e Rostam, wo eine Abwandlung der oben genannten Titulatur auf dem Felsbild angebracht ist (Abb. 67). Dieses zeigt den neuen König auf dem Rücken eines Pferdes, der das Diadem von Ohrmazd selbst erhält. Während Ohrmazds Pferd auf ein schlangenartiges Wesen tritt, das vermutlich Ahriman repräsentiert, steht Ardašīrs Pferd über einer menschlichen Gestalt, die als der letzte parthische König Artabanus interpretiert wird.²³⁷ Die Titulatur in Kombination mit den Darstellungen auf den Felsreliefs impliziert möglicherweise, dass sich die ersten Herrscher der Dynastie als göttlich ansahen und dass sie, da sie nach dem Bild der Götter geschaffen wurden, mit diesen verwandt waren.²³⁸

Ardašīrs Nachfolger Šāpūr I. ergänzte die Titulatur nach umfangreichen Eroberungen durch den Zusatz *ud an-ērān* »und den nicht-ērānischen (Ländern)«. ²³⁹ Unter Šāpūr bekam der Zoroastrismus auch den Anschein einer religiösen Institution, obwohl derzeit unklar ist, wie weit diese Institution in der Frühzeit des Reichs vorangeschritten war. So tritt Šāpūr I. zwar als Gründer vieler Feuertempel in sei-

234 Alam & Gyselen, 2003: 99; Wiesehöfer, 2005: 220–222. Siehe zu den Diskussionen um die Bedeutung von *kē čīhr az yazdān* u.a. Back, 1978: 281–282; Soudavar, 2003: 41–80; Huyse, 2006: 186; Alam et al., 2007: 30–37; Gyselen, 2009b: 6–7, 14–15. Dabei muss im Hinterkopf behalten werden, dass die ursprünglichen Bedeutungen, zu denen man durch die Anwendung der Philologie und der vergleichenden Linguistik gelangen kann, der Formel in frühen sasanidischen Zeiten zugrunde gelegen haben mögen, aber was sie für die Menschen, die sie im Laufe der Jahrhunderte benutzten und hörten, bedeutete, mag viel konkreter gewesen sein und keine Kenntnis der Geschichte des Wortes erfordert haben: Alam et al., 2007: 37. Zur Idee des »sakralen Königtums« siehe bspw. Engnell, 1943; Widengren, 1958. Für neuere Arbeiten siehe Knauth & Najm'ābādī, 1975; Abka'i-Khavari, 2000. Zur Kritik der These vom sakralen Königtum siehe etwa Frye, 1972: 103; Röhl, 1981: 114–125; Ahn, 1992: 17–53, 188–192.

235 Alam & Gyselen, 2003: 99; Wiesehöfer, 2005: 220–222. Siehe zu den möglichen Bedeutungen von *bay* auch Daryae, 2008: 62–64.

236 Gariboldi, 2004: 32; Daryae, 2008: 66–67. Siehe zu einer gegensätzlichen Ansicht u.a. Soudavar, 2003: 41–80; Panaino, 2009.

237 E.F. Schmidt, 1970: 123.

238 Daryae, 2008: 67.

239 Auf den Inschriften, Münzen und Siegeln wird als Kurzform des vollständigen Titels die Legende *šāhān šāh* <MLK'(?)n MLK'> »König der Könige« verwendet. Zu den Inschriften vgl. besonders Back, 1978: 281–520. Vgl. für die Kurzform auf den Siegeln Yamauchi, 1993. Zur Lang- und Kurzform auf den Münzen vgl. Göbl, 1968: Tabelle XV; 1983: 330. Ein deutlicher Wandel der sasanidischen Herrschertitulatur vollzieht sich ab der Mitte des 5. Jh.s durch die Einführung des Gebrauchs von mp. *kay*, der Weiterentwicklung von av. *kauui*, als offizieller Herrschertitel. Zur Titulatur der Sasaniden siehe Colditz, 2003: 66–67, 72.

nem Reich in Erscheinung – sowohl nach seinem eigenen Zeugnis als auch dem des Priesters Kartīr.²⁴⁰ Doch es fehlen eindeutige Hinweise auf einen organisierten Klerus in den *Res Gestae Divi Saporis*, und auch das Ausmaß der zoroastrischen Frömmigkeit von Šāpūr I. ist nicht geklärt.²⁴¹

Die spärlichen Quellen enthalten jedoch Hinweise darauf, dass die (früh)sasanidischen Könige sich darum bemühten, die rituellen Räume unter strenger Kontrolle zu halten. So stellte Matthew Canepa anhand der späteren Quellen des Ps.-Moses von Choren und des Tansarbriefes heraus, dass Ardašīr bereits unmittelbar nach seiner Machtübernahme seinen Einfluss auf alle Elemente der symbolischen Macht im iranischen Königtum ausdehnte und sie auf den sasanidischen Großkönig beschränkte. Darüber hinaus förderten die Sasaniden ihre eigene Version des Zoroastrismus, die verlangte, dass ein heiliges Feuer das Objekt der Verehrung sein sollte.²⁴² Dies ging mit der Zerstörung von Kultstatuen im ganzen Reich einher. Während die parthischen Könige ihren Vasallen erlaubten, ihre eigenen dynastischen Feuer zu gründen, zerstörte Ardašīr die dynastischen Heiligtümer aller Vasallenkönige und ließ nur diejenigen zu, die mit seiner Erlaubnis gegründet wurden und seine Dynastie feierten.²⁴³

Doch nicht nur dem Feuer, auch dem Element Wasser wurde in der sasanidischen Epoche eine große Bedeutung zugemessen. Dies scheint zunächst wenig verwunderlich in einem Land, dessen Landmasse großteils von Wüsten und Gebirgsketten geprägt ist. Zu Beginn der sasanidischen Epoche findet sich im Vergleich zu den vorherigen Perioden jedoch eine auffällige Häufung von sasanidischen Hinterlassenschaften am Ufer von Gewässern. Die Verbindung zwischen Wasser und sasanidischen Bauten wurde bereits in den 1920er-Jahren von Ernst Herzfeld erkannt, der auf die wiederkehrende Assoziation der sasanidischen Felsreliefs mit Bächen

240 Kartīr wurde als Priester innerhalb des zoroastrischen Priestertums von einem bloßen *hērbed* unter Šāpūr I., der in Šāpūrs Inschrift weit hinter den großen Fürsten und Adligen des Staats auftrat, zum Rang eines *mowbeds* unter Šāpūrs unmittelbaren Nachfolgern Hormozd I., Bahrām I. und Bahrām II. befördert. Darüber hinaus könnte die Tatsache, dass Šāpūr I. Kartīr umfassende Befugnisse gewährte, um die Angelegenheiten seiner Religion zu leiten, ohne diese Befugnisse mit der entsprechenden Titulatur aufzuwerten (so scheint *hērbed* ein eher bescheidener Titel zu sein), darauf hindeuten, dass Kartīr eher ein Hofpriester und nicht das designierte Haupt einer mächtigen Kirche war: Rubin, 2000: 648; Kreyenbroeck, 2013: 28. Da Kartīr zum Zeitpunkt der Inthronisation von Šāpūr um 240 vermutlich ein sehr junger Mann war und nur wenige Könige einem 20-jährigen Priester außergewöhnliche Kräfte und Verantwortlichkeiten anvertrauen würden, hält Philip Kreyenbroeck es für durchaus möglich, dass der Titel *hērbed* (von Av. *aēθrapaiti* »Priesterlehrer«) die Aufgaben von Kartīr zu Beginn seiner Karriere genau widerspiegelt: den König in Fragen der Religion zu beraten und zu unterstützen, um eine Infrastruktur von loyalen Priestern und regierungsfreundlichen Feuertempeln aufzubauen: Kreyenbroeck, 2013: 29. Šāpūrs I. Akzeptanz von Mani zeigt jedoch, dass der König den offensichtlichen Eifer Kartīrs gegen Nicht-Zoroastrier nicht teilte. Zu Mani siehe u. a. Gardner et al., 2015.

241 Back, 1978: 384–388.

242 Unter den Sasaniden fungierte das Feuer als herausragende visuelle Manifestation des Göttlichen in der zoroastrischen Religion: siehe Boyce, 1975b.

243 Canepa, 2009: 18 mit Verweisen; 2015a: 93. Zur zweifelhaften Glaubwürdigkeit der Quellen siehe allerdings Kap. 1.2.3.

und Quellen hinwies und dies mit einer sakralen Funktion in Verbindung brachte.²⁴⁴ Darauf aufbauend kam Callieri nach einer eingehenden Untersuchung der Lage der Felsreliefs zu dem Schluss, dass sich einschließlich der Felsreliefs von Naqš-e Raġab und Naqš-e Rostam 37 von 38 sasanidischen Reliefs am Wasser befunden haben könnten und dass diese Verbindung mit dem Wasser eine notwendige Voraussetzung für die Wahl des Reliefstandortes und nicht nur ein zusätzliches Element war.²⁴⁵



Abb. 67: Investiturrelief Ardašīrs in Naqš-e Rostam (Nru1) (Aufnahme: A. Mittertrainer)

²⁴⁴ Herzfeld, 1920: 58. Seitdem haben alle Wissenschaftler, die sich mit dieser Kunstform beschäftigen, betont, dass der Großteil der sasanidischen Reliefs in der Nähe von Flüssen oder Quellen liegt. Siehe hierzu bereits Debevoise, 1942: 77–78; Herrmann, 1980: 8; Vanden Berghe, 1984: 57. Siehe für eine ausführliche Analyse der Beziehung zwischen Wasser und der sasanidischen Kunst und Architektur Callieri, 2006. Siehe hierzu auch Callieris Beobachtung, dass sich von den 38 Reliefs der sasanidischen Periode 24 am Wasser befanden, wobei von den 14 verbleibenden Reliefs eine damalige Nähe zu Wasser bei neun Reliefs als wahrscheinlich erscheint: Callieri, 2006: 342. In diesem speziellen Aspekt mögen die Sasaniden eine frühere Tradition übernommen haben: So befindet sich auch das Relief von Darius I. in Bisotun an einer Klippe über einem Quellbecken: Callieri, 2006: 342 mit Verweisen.

²⁴⁵ Callieri, 2006: 342. Die Reliefs, die heute neben den Reliefs von Gūr, Bīšāpūr und Dārābgerd am Wasser liegen, sind die von Rey, Barm-e Delak, Sarāb-e Bahrām, Tāng-e Qandīl, Gūyom und Tāq-e Bostān. Zu Rey, das auf einer Klippe mit Blick auf die Quelle Češmeh-ye Ali erstellt wurde, siehe Sarre & Herzfeld, 1910: 241; Canepa, 2013b: 861. An einigen Standorten wie Tāng-e Qandīl und Barm-e Delak tritt das Element Wasser als Fluss in Erscheinung, an anderen wie Sarāb-e Bahrām, Ray und Tāq-e Bostān durch einen Quellsee oder eine kleine Quelle, wie in Gūyom. Auch Sarāb-e Bahrām befindet sich an einem kleinen Fluss mit Teichen und Quellen, die den Bereich vor dem Relief füllen: Herrmann, 1983: 27. Bei Tāng-e Qandīl fließt vor dem Felsblock ein Bach, und zudem befindet sich etwa 100 m vom Relief entfernt ein 5 m tiefes Becken, das einst von einer Quelle gespeist wurde. Bei Barm-e Delak entspringt ein Bach aus einer nahe gelegenen Quelle, und das Relief von Gūyom ist an einer Klippe angebracht, an deren Fuße sich heute eine Quelle befindet: Callieri, 2006: 340 mit weiteren Verweisen. Zur Möglichkeit des Vorhandenseins von Wasser bei Naqš-e Raġab, Naqš-e Rostam und Sar Mašhad und weiterführender Literatur siehe Callieri, 2006: 341–342.

So befindet sich das Relief Fīrūzābād 1 bei Gūr, das den Sieg von Ardašīr über Artabanus darstellt, an einer hohen Felswand im Tal des Flusses Tāng-e āb, während die Investiturszene Ardašīrs auf einer unzugänglichen Klippe angebracht ist, an deren Fuß der Fluss fließt und das daher nur vom gegenüberliegenden Ufer aus sichtbar ist. Bei Bišāpūr konzentrieren sich die Reliefs von Šāpūr I., Bahrām I., Bahrām II. und Šāpūr II. in der Schlucht von Tāng-e Čōwgān, zwei an den Klippen des linken Ufers des Flusses Šāpūr und die anderen vier am rechten Ufer. Hier fließt, parallel zum Fluss, der die Schlucht durchquert, ein Bach, der von Quellen gespeist wird, die reich an klarem Wasser sind. Die Reliefs am rechten Ufer sind durch einen schmalen Weg vom Bach getrennt. Bei Dārābgerd ist das Relief, das den Triumph über die Römer durch einen König darstellt, der als Ardašīr I. oder Šāpūr I. interpretiert wird, auf einer Felswand eingemeißelt, vor der eine Quelle ein etwa 15–30 m breites und 50–60 m langes Becken bildet.²⁴⁶

Neben der funktionalen und ästhetischen Bedeutung, die das Element Wasser besaß, streicht Pierfrancesco Callieri die symbolische Funktion heraus, die dem Wasser innewohnte.²⁴⁷ Tatsächlich ist die Verbindung der sasanidischen Dynastie – zumindest in ihrer Anfangsphase – zum Kult der Anāhīd, der Frau der Gewässer²⁴⁸, von arabisch-persischen Quellen belegt. So berichtet Ṭabarī, dass Sāsān, der Namensgeber der sasanidischen Dynastie, sowie dessen Sohn Bābak²⁴⁹ dem Feuer-tempel der Anāhīd in Ešṭaqr vorstanden.²⁵⁰ Religiöse iranische Textzeugen bieten eine Erklärung für diese besondere Hingabe der Sasaniden an Anāhīd und berichten von mythischen Persönlichkeiten der iranischen Tradition – vorwiegend Helden und Könige –, die häufig Opfergaben zu Ehren der Göttin in der Nähe von Flüssen oder Seen darbrachten.²⁵¹ In diesen Überlieferungen erscheint Anāhīd als Schutzgotttheit der Königsherrschaft und schützt und begünstigt somit den legitimen Erben.²⁵²

Der Grund für die Nähe der Sasaniden zum Element Wasser ist jedoch nicht nur mit ihrer Verehrung Anāhīds zu erklären. So stellte Callieri durch den Vergleich von Passagen aus dem *Avesta* heraus, dass das Element Wasser einer der Sitze

246 Siehe Trümpelmann, 1975a: 6. Die Beobachtung Pierfrancesco Callieris, dass entweder ein Flussbett oder ein Quellbecken sowohl eine nahe Ansicht unmöglich macht als auch die Anfertigung der Reliefs erschwerte, war mir leider nur indirekt möglich: Callieri, 2006: 341. Das Becken vor dem Relief in Dārābgerd war 2017 noch sichtbar, obgleich die Quelle im Sommer 2017 kein Wasser führte. Der Flusslauf der Tāng-e āb in Gūr führte im Sommer 2017 kein Wasser, sodass der ursprüngliche Effekt der Reliefs hinter Wasser nicht deutlich zutage trat.

247 Callieri, 2006: 399.

248 Gnoli, 1971: 244–248.

249 Vgl. auch Kap. 1.1.2.

250 Siehe Ṭabarī *Annalen* in der Übersetzung Nöldeke, 1879: 4. Vgl. auch Sarre & Herzfeld, 1910: 86; A. Christensen, 1944: 86.

251 Siehe *Ābān Yašt*, die dem Wasser und der Anāhīd gewidmeten avestischen Hymne, in der Edition Lommel, 1927: 26–44. Siehe ferner Callieri, 2006: 343.

252 Cereti & Terribili, 2014: 358. Vgl. auch Daryaei, 2010a: 245; Hartnell, 2014: 204.

des königlichen Charismas (av. *xvarənah*; mp. *xwarrah*) sei.²⁵³ Bereits in den Primärquellen aus der (früh)sasanidischen Zeit – in diesem Fall Münzen, Siegel und Inschriften – wird deutlich, dass die ersten Sasaniden begonnen hatten, das avestische Konzept *xwarrah* zu verwenden. Die frühesten Hinweise (sofern es sich um verlässliche Reflexionen der ursprünglichen Bezeichnungen handelt) bieten die Namen von Ardašīrs Gründung Ardašīr-xwarrah und der Stadt Šāpūrs II., Erān-xwarrah-Šāpūr, wie sie auf Siegeln belegt sind.²⁵⁴ Die erste epigrafische Bestätigung des Wortes *xwarrah* findet sich in der Inschrift König Narsehs in Pāikūlī.²⁵⁵ So nennt sich Narseh dort »Narseh ī Abzūdxwarrah« (Narseh, dessen *xwarrah* erhöht ist), obwohl dieser Satz noch nicht Teil seiner offiziellen Titulatur auf Münzen ist.²⁵⁶ Die Verbindung von *xwarrah* und Wasser zeigt sich unter anderem in der Anfrage des Turaniers Fraŋrasyan (Afrasiab), der in seiner Bitte nach Siegen und Vermögen Anāhīd einmalig durch eine direkte Anfrage an *xvarənah* ersetzt:

[...] daß ich diesen Glücksglanz erlange, der inmitten des Sees Vurukurta schwimmt, der den arischen Völkern eigen ist.²⁵⁷

Dieser Antrag wird nach Callieri nicht nur aus dem Grund an Anāhīd gerichtet, weil sie »über soviel Glücksglanz wie alle diese Gewässer hier, die auf der Erde fließen«²⁵⁸ gebietet, sondern auch, weil Wasser einer der Sitze der *xvarənah* ist.²⁵⁹ Besonders interessant sind in diesem Zusammenhang die Aufzeichnungen des islamischen Geografen al-Birūnī aus dem 10. und 11. Jahrhundert über den Feiertag Ābrizāgān, dessen Riten durch das Opfer von Wasser geprägt waren. Der Tradition nach gedachte dieser Tag der Ankunft des Regens, der durch die Wallfahrt des Königs Pērōz zum Tempel von Ādur-Farnbāg heftiger als jemals zuvor auf die Provinz Pārs niederkam und eine lange Dürreperiode beendete.²⁶⁰ Allmählich breitete sich der Leben spendende Regen auf das ganze Reich aus, und seit diesem Ereignis

253 Callieri, 2006: 344–345. Für die Beziehung zwischen *xwarrah* und Bergen siehe Gnoli, 1999: 335. Diese doppelte Rolle von Anāhīd als Förderin von *xwarrah* und Fruchtbarkeit erklärt nach Tobin Hartnell die Form der sasanidischen Bewässerungsprojekte. So errichteten sasanidische Könige und Adlige Bewässerungsnetze auf der Grundlage von Wehren, die das Fließen des Flusses förderten, und nicht von Staudämmen, die ihn eindämmten, da Wehre Anāhīds Attribut des Fließens nachahmten, was die Reinheit des Wassers fördert – eine weitere Aufgabe von Anāhīd. Im Gegensatz dazu erzeugen Staudämme stagnierendes Wasser, das nach Hartnell mit Anāhīds Attributen unvereinbar sei: Hartnell, 2014: 205–206.

254 Gyselen, 1989: 44, 46–47.

255 Gignoux, 1972: 22; Gnoli, 1999: 313–314.

256 NPI § 56 in Skjærvø & Humbach, 1978–1983: Bd. 3.2, 92. Vgl. auch Canepa, 2013a: 68.

257 Yt. V, XI, 42. Edition Lommel, 1927: 35.

258 Yt. V, XXI, 96 und 121 in der Übersetzung Lommel, 1927: 41, 43.

259 Callieri, 2006: 344–345. Siehe auch Soudavar, 2003: 52–59. Callieri führt weiterhin Passagen des *Dēnkarts* und des *Zamyād Yašt* an, die darauf verweisen, dass *xvarənah* im Wasser liegt: Callieri, 2006: 344–345 mit weiteren Verweisen.

260 Das altpersische *farnah*- ist eine Dialektform des avestischen *xvarənah*, weshalb Ādur-Farnbāg auch als Ađarqūrā (Ādur-xwarrah) bezeichnet wird. Siehe Boyce, 1983c: 474; Callieri, 2006: 344.

feierte jede Region ein jährliches Danksagungsfest an dem Tag, an dem die Dürre ein Ende fand.²⁶¹ Diese späten Überlieferungen zeigen möglicherweise, dass die Bitte um die Ankunft des Wassers – zumindest in der spätsasanidischen Zeit – ein Vorrecht des Königs war und dass dieser sein Gebet an das *xwarrah* richtete.

Anhand dieser Zeugnisse lässt sich mit Callieri nachvollziehen, warum das Wasser eine besondere Bedeutung für die sasanidischen Könige und für ihre Ideologie hatte. Als einer der Sitze des *xwarrah* war das Element Wasser eng mit der Herrschaft verbunden.²⁶² Wie in Kapitel 2.1 ausgeführt, galt das *xwarrah* bei den Sasaniden als Voraussetzung für die Königswürde und bezeugte eine legitime und gerechte Herrschaft.²⁶³ Daraus lässt sich der mögliche Schluss ziehen, dass die Investitur durch den Gott die Konzession von *xwarrah* als wesentliches Element für den König und seine Herrschaftsideologie beinhaltet. Callieri folgert daraus, dass die Nähe zu dem Ort, an dem das *xwarrah* residiert – der gleichzeitig das Element Anāhīds ist, die das *xwarrah* verteilt –, das geeignete Milieu sowohl für Investitur- als auch Triumphszenen darstelle.²⁶⁴

Betrachtet man die Städte und ihr Hinterland, findet sich die Wertschätzung des Wassers auch an den Quellen selbst. So wird die Bedeutung der Quellen Češmeh-ye Sāsān, Sarāb-e Ardašīr und Sarāb-e Doḡtarān in der Nähe der Tāng-e Čōwgān und des Šāpūr-Flusses für die Stadt Bišāpūr unter anderem daran ersichtlich, dass sie eng mit sasanidischen Hinterlassenschaften in Verbindung stehen. Die kreisförmige Sarāb-e Doḡtarān war mit Steinen umrundet; bei der Quelle Sarāb-e Ardašīr im Norden der Stadt finden sich die Ruinen eines sasanidischen Čahārtāqs; und die Češmeh-ye Sāsān tritt im Osten der Stadt an ebenjener Stelle aus dem Boden, an der sich die vier Felsreliefs der nordöstlichen Talseite befinden.²⁶⁵ Auch für Dārābgerd diente die Quelle Češmeh-ye Šāpūr, die aus dem Boden unter dem Felsrelief entspringt, vermutlich als Haupttrinkwasserquelle für die Stadt und füllte ein Becken von etwa 15–30 m Breite und einer Länge von 50–60 m.²⁶⁶

Neben Čahārtāqs und Felsreliefs finden sich weitere bedeutende sasanidische Bauten am Wasser. So merkte Oscar Reuther bereits 1938 an, dass es die Sasaniden

261 Boyce, 1983a.

262 Callieri, 2006: 344.

263 In der sasanidischen Periode war das Konzept von *xwarrah*, das von *Ābān Yašt* (Yt. v, XI, 41) definiert wird, eng verbunden mit dem Konzept von *Ērānxwarrah*, das nach Gnoli ein essenzieller Teil der neuen royalen Ideologie war, die auf der sasanidischen Idee von *Ērānšahr* beruhte: Gnoli, 1989: 150–151; Callieri, 2006: 345 mit Verweisen.

264 Callieri, 2006: 346. Gleiches gilt nach Callieri auch für die Triumphszenen, da das Erbitten von Siegen ebenfalls in den Aufgabenbereich der Urdvī Sūrā Anāhita fällt. So heißt es in *Ābān Yašt* Yt. v, XXX, 130: »So bitte ich nun, o gute, gewaltige Urdvī Sūrā Anāhita, um diese Unterstützung, daß ich sehr beglückt großes Besitztum erringe, wo es viel Speisen und kräftige Anteile, schnaubende Rosse und sausende Räder[...] gibt«: Übersetzung Lommel, 1927: 44. Die Göttin des Wassers selbst ist in Reliefs nur bei Naqš-e Rostam, Tāq-e Bostān und Dārābgerd in menschlicher Form vertreten, durch das Element jedoch immer präsent: Callieri, 2006: 344.

265 Vgl. Kap. 3.2.3.3.

266 Morgan, 2003: 329–330. Siehe auch Trümpelmann, 1975a: 6. Vgl. ferner Kap. 3.3.2.2.

vorzogen, ihre Paläste neben Quellen oder Wasserläufen zu errichten.²⁶⁷ Für die Provinz Pārs geschah dies besonders offensichtlich in Gūr, wo der Talpalast neben einer Quelle errichtet wurde. Erdmann stellte dazu fest:

In ein großes rundes Becken gefaßt, dessen Konturen noch vor seiner Fassade zu sehen sind, bot diese Quelle nicht nur Kühlung, sondern gab auch die Möglichkeit, Gärten anzulegen, von deren Umfassungsmauern Reste stehen. Das ist die durch das iranische Klima bedingte ideale Lage für einen Palast, der man bis in die Gegenwart immer wieder begegnet.²⁶⁸

Neben den von Erdmann angeführten pragmatischen Aspekten Kühlung und Bewässerung sowie der ästhetischen Funktion, die mit der angenehmen visuellen Wirkung des Wassers in einer vorherrschenden Wüstenumgebung wie der Irans verbunden ist, lässt sich mit Callieri auch hier eine symbolische Funktion annehmen. So hält er es für wahrscheinlich, dass die sasanidischen Könige sowohl vor den Quellen und Bächen als auch vor den Seen und Flüssen, an deren Ufern ihre Paläste standen, die in den avestischen Texten erwähnten Opfergaben darbrachten. Diese verbanden sie mit den Königen der iranischen Tradition und verstärkten die symbolischen Aspekte ihrer Propaganda.²⁶⁹

Ob man dieser Annahme Callieris folgen möchte oder nicht – die Nähe zu Wasser findet sich auch beim ersten Palast Ardašīrs – der Qal‘a-ye Doḡtar. Hier ist zum einen die Nähe zum Fluss in der Tāng-e āb gegeben. Zum anderen interpretiert Dietrich Huff eine rechteckige Steinsetzung vor dem Ayyvān auf der Terrasse C als Teil der Einfassung oder als Unterbau eines Wasserbeckens.²⁷⁰ Die Lage des möglichen Beckens auf der Terrasse C in unmittelbarer Nähe zum Thronraum könnte ein weiteres Indiz für die Bedeutung des Wassers für das Königtum der Sasaniden darstellen. Wie bei dem Talpalast befindet sich das Wasser jedoch nicht im Thronraum selbst, sondern im weitläufigeren Palastbereich.²⁷¹ Auch im Ostviertel

267 Reuther, 1938: 546. Er interpretierte die mit den Palästen assoziierten Wasserbecken allerdings als Bäder. Callieri, 2006: 339.

268 Erdmann, 1969: 25.

269 Callieri, 2006: 346.

270 Huff, 1971: 166 und Anmerkung 137. Nähere Angaben zu diesem Becken sind bedauerlicherweise nicht gegeben. Huff verweist allerdings auf das Wasserbecken vor der Eingangshalle als Charakteristikum des iranischen Palasts, das ebenso in allen safawidischen Palästen in Isfahan vorhanden ist.

271 Die Liste der architektonischen Komplexe, die neben einem Stausee, einem Bach oder einer Quelle errichtet wurden, enthält neben den Palästen in Gūr auch den Palast von Qaṣr-e Šīrin und Heiligtümer wie Kiš III und Taḡt-e Solaymān: vgl. auch Callieri, 2006: 339. So deutet der Grundplan von Taḡt-e Solaymān darauf hin, dass der See, der einen Durchmesser von annähernd 100 m aufweist, definitiv ein Teil des architektonischen Komplexes war: Naumann, 1977. Bei Qaṣr-e Šīrin und bei Kiš, im Palast III stellten in Abwesenheit von Quellen oder Wasserläufen Becken in Innenhöfen ihr künstliches Äquivalent dar. Reuther merkt für Kiš III zudem an, dass der Eingang zum Ayyvān-Gebäude sehr schmal war: Reuther, 1938: 546. Für Qaṣr-e Šīrin vgl. auch Luschey, 1996: 96. Auch der Ayyvān-e Kesrā, der heute 1 km vom Ufer des Tigris entfernt liegt, könnte aufgrund der häufigen Veränderungen im Flussbett in der sasanidischen Zeit an einem Flussarm oder einem abgehenden Kanal gelegen haben: vgl. auch Sarre & Herzfeld, 1920: 59.

des Zentrums der Stadt Gür war Wasser in unmittelbarer Nähe zum Taḳt-e Nešīn in zwei künstlichen Wasserreservoirs enthalten und möglicherweise mit diesem assoziiert.²⁷² Über den Zusammenhang der Wasserbecken mit den Gebäuden der Stadt können jedoch nur weitere Ausgrabungen im Stadtzentrum Aufschluss geben.

Im Umgebungsraum Bišāpūrs wird die Verbindung von Wasser und (königlicher) Architektur neben den Felsreliefs und Quellen auch in der Šāpūr-Höhle deutlich. So ist Sektor B im Winter mit Wasser gefüllt, und die drei Wasserbecken in der Höhle legen nahe, dass Wasser eine bedeutende Rolle für die Handlungen in der Höhle gespielt haben könnte. Aufgrund der kolossalen Herrscherstatue Šāpūrs schlug G. Reza Garosi vor, dass es sich bei Höhle um einen Ort für den Herrscherkult gehandelt haben könnte. So diene das kleine Becken, in dem Šāpūrs Füße standen, eventuell als Wasserbassin, wodurch die Füße der Statue zu bestimmten Zeiten – eventuell immer – im Wasser gestanden hätten. Daraus folgert er, dass die Šāpūr-Höhle möglicherweise als Ort für den Herrscherkult in der Form eines Wasserkultes diene.²⁷³

Falls die Hypothese zuträfe, dass das *xwarrah* als unabdingbarer Bestandteil der Königswürde galt und dass das Wasser als Behälter von *xwarrah* fungierte, scheint Garosis Annahme der Šāpūr-Höhle als Ort des Herrscherkults plausibel. Die Kolossalstatue Šāpūrs, die den König wie die Felsreliefs in der Tāng-e Čōwgān in kriegerischer Tracht zeigt, verweist sowohl durch die Kleidung als auch durch ihre Nähe zum Wasser auf den Glücksglanz des Königs – sein *xwarrah*. Insofern wäre dieser Ort geeignet, um die symbolische Bedeutung von Handlungen zu verstärken, die mit Herrschaft und Herrschaftsideologie in Zusammenhang stehen. Auch hier gilt, dass zukünftige, zielgerichtete Projekte in der Šāpūr-Höhle nötig sind, um Aufschluss über mögliche Handlungen in dieser Höhle und die Verbindung von Wasser und der Kolossalstatue zu geben.

Im Stadtgebiet Bišāpūrs selbst zeigt sich die Bedeutung des Wassers im nordöstlichen Bereich der Stadt in Gebäude A, dessen Lichtzufuhr zwar durch Fenster geregelt war, das jedoch durch seine eingetiefte Lage selbst an eine Höhle erinnert und wie die Šāpūr-Grotte etwas abgesondert und schwer zugänglich war. Gebäude A unterscheidet sich nicht nur durch seine halbunterirdische Lage von den übrigen Gebäuden, sondern auch durch den Grundriss eines quadratischen Hauptraumes, der auf allen vier Seiten von Korridoren umschlossen wird. Der einzige Zugang erfolgte über eine schmale, nicht abgenutzte Treppe, was darauf schließen lässt, dass das Bauwerk nicht zum öffentlichen Bereich der Gesamtanlage gehörte, sondern ausschließlich für einen eingeschränkten Personenkreis gedacht war.²⁷⁴ Das Gebäude war durch ein ausgeklügeltes Ab- und Zulaufsystem eng in ein Kanalsys-

272 Canepa, 2010: 572. Siehe auch Stein, 1936: 119; Huff, 2014: 164.

273 Garosi, 2012: 46. Vgl. zur Šāpūr-Höhle auch Kap. 3.2.3.2.

274 Vgl. Kap. 3.2.2.2. Siehe auch Frye, 1976: 96; Hoffmann, 2008: 141, 154.

tem eingebunden, das mit dem nahe gelegenen Šāpūr-Fluss verbunden war. Die aufwendige Anordnung von Rohren und Leitungen im Unterflurbereich sowie im zweischichtigen Steinpflaster des Gebäudes deutet darauf hin, dass das gesamte Gebäude geflutet werden konnte.²⁷⁵ Diese architektonischen Elemente zeigen, dass Wasser für die Nutzung dieses Gebäudes mutmaßlich eine tragende Rolle spielte.

Die ursprüngliche Annahme Ghirshmans, dass es sich bei Gebäude A um einen Feuertempel handele, wurde früh angezweifelt.²⁷⁶ So interpretierte Richard Frye Gebäude A aufgrund seiner eingetieften Lage und der Zugehörigkeit zu dem von ihm als Thronsaal gedeuteten Gebäude B als *zir-e zamin*, als kühlen Aufenthaltsraum des Palasts.²⁷⁷ Nach der Freilegung des Wasserkanals sprach sich der Ausgräber Ali Akbar Sarfaraz für eine Interpretation des Gebäudes als Tempel der Anāhīd aus, da diese als einzige Gottheit des sasanidischen Pantheons eine Verbindung zu Wasser aufweist.²⁷⁸ Diese Interpretation ist bis heute vorherrschend.²⁷⁹ Da bis zum heutigen Zeitpunkt kein Gebäude sicher als Tempel für die Gottheit Anāhīd identifiziert werden konnte und es kaum Hinweise darauf gibt, welche Charakteristika ein solcher Tempel aufweisen müsste, ist im Fall von Gebäude A in Bišāpūr die Verbindung zum Wasser für diese Deutung ausschlaggebend.²⁸⁰ In diesem Zusammenhang interessant ist jedoch die fehlende Nennung Anāhīds in Šāpūrs Inschrift an der Ka'ba-ye Zardošt, die von Bruno Overlaet²⁸¹ und Camilla Trever²⁸² angemerkt und als Nachlassen des Kultes für die Göttin unter Šāpūr I. gedeutet wurde.²⁸³

275 Sarfaraz, 1975a. Vgl. neben Kap. 3.2.2.2 auch Hoffmann, 2008: 159.

276 Ghirshman, 1938: 14; 1962: 135–168; Sarfaraz, 1975b: 95.

277 Frye, 1976: 93–96. Siehe besonders Fries Argument: »Since there is no compelling reason to support the former position, except that most enigmas in archaeology are designated cultic, I would suggest that the structure was more likely a kind of general cold room or *zir-i zamin* for the royal family«: Frye, 1976: 96.

278 Sarfaraz, 1975a: 99.

279 Vgl. u.a. Kennedy, 2006: 17; Canepa, 2009: Anm. 60; 2015a: 95; Ghanimati, 2013: 897. Dietrich Huff hingegen deutet das Gebäude A als Raum für kultische Reinigungszeremonien: Huff, 2004b: 424. Siehe auch die Zweifel von Mary Boyce in Ghanimati, 2013: 897.

280 Wir wissen kaum etwas über das Aussehen von Anāhīd-Heiligtümern. Und welche Funktion das Gebäude A erfüllte, kann aufgrund des derzeitigen Forschungsstandes nicht entschieden werden. So scheint es möglich, dass Anāhīd nicht zwingend in einem Gebäude verehrt werden musste, wie das Heiligtum in der Grotte von Vešnaveh zeigt. Das bronzezeitliche Bergbaurevier von Vešnaveh liegt 150 km südlich von Teheran zwischen den heutigen Städten Qom und Kāšān und wurde in parthisch-sasanidischer Zeit offenbar als Opferplatz genutzt. Der hohe Anteil an traditionell weiblich konnotierten Trachtelementen (Perlen, Finger- und Ohrringe, goldener Kleiderbesatz) weist in eine weibliche Sphäre, was durch das völlige Fehlen von eindeutig männlichen Trachtelementen noch verstärkt wird. Das Höhlenheiligtum von Vešnaveh könnte vor allem in sasanidischer Zeit einer Göttin geweiht gewesen sein, die eine enge Verbindung zu Wasser aufwies und hauptsächlich von Frauen verehrt wurde. Da Anāhīd als Wasser- und Fruchtbarkeitsgöttin diese Aspekte aufweist, besteht die Möglichkeit, dass sie oder eine lokale Variante der Göttin in dieser Höhle Verehrung fand: Stöllner & Mir Eskanderi, 2003.

281 Overlaet, 2013: 332.

282 Trever, 1967: 124–125.

283 Erst unter der Herrschaft Narsehs erscheint Anāhīd wieder als bedeutende Göttin in Staatsangelegenheiten: siehe NPI § 19 in Skjærvø & Humbach, 1978–1983: Bd. 3.2, 35. Vgl. auch Overlaet, 2013: 332.

Vor dem Hintergrund der Bedeutung des Wassers als Gefäß für das *xwarrah* und der Abgeschirmtheit dieses Gebäudes innerhalb des Gesamtkomplexes scheint eine hypothetische Deutung dieses Gebäudes als Ort für private Herrscherzeremonien ebenso möglich. Eine Beobachtung, die diese Hypothese stärken könnte, betrifft die steinernen Türrahmen in Gebäude A, die mit dem achaimenidischen Motiv der ägyptisierenden Hohlkehle und Blattornamentik verziert waren.²⁸⁴ Dieses Ornament tritt nach derzeitigem Forschungsstand außerhalb dieses Befundes ausschließlich in der Stuckverzierung der beiden Paläste Ardašīrs bei Gūr im repräsentativen Bereich in der Nähe des Thronraumes auf und scheint eng mit der Repräsentation des Königs verbunden zu sein.²⁸⁵

Obwohl es unmöglich ist, ohne hinreichende Kenntnis der Überzeugungen und Gebräuche der Sasaniden die genauen Bedeutungen dieser Motive abzuleiten, wurden die Elemente der architektonischen Dekoration bewusst gewählt, und eine symbolische Interpretation ist wahrscheinlich.²⁸⁶ Setzt man dies in den Kontext des »Alten Orients«, so zeigt sich, dass es trotz großer Lücken im heutigen Wissen über die Kunst viele Beispiele für das Überleben älterer Werke in jüngere Zeiträume gab und dass die Wiederbelebung alter Motive nicht ungewöhnlich war. Ein bedeutender Aspekt scheint dabei der Wunsch nach Legitimation gewesen zu sein.²⁸⁷

So nimmt die Legitimität von Herrschaft etwa in Max Webers Herrschaftssoziologie eine prominente Stellung ein. Das zentrale Motiv der Herrschaft ist für Weber der Glaube an die Rechtmäßigkeit der Herrschaft, wobei er dem Legitimitätsglauben der Beherrschten den Legitimitätsanspruch der Herrschenden gegenüberstellt.²⁸⁸ Der Kern dieses Legitimitätsanspruchs ist nach Weber die Selbstrechtfertigung gegenüber den Beherrschten, die die Anerkennung der Herrschaft sicherstellt und dadurch zu ihrem dauerhaften Bestand beiträgt.²⁸⁹ Dabei müssen die Herrschenden gewisse Erwartungen und Normen berücksichtigen – wie die Wahrung des Charismas beziehungsweise in diesem Fall des *xwarrahs* – und sind an die bestehende symbolische Ordnung ihrer Rollendefinition gebunden. Unter Umständen können die Herrschenden diese jedoch modifizieren, beispielsweise durch ihr Architektur- und Bildprogramm, um sie in ihre Legitimationsstrategien einzubinden.²⁹⁰

284 Salles & Ghirshman, 1936: 119–120.

285 Siehe auch Roaf, 1998: 4. Ein in Naqš-e Rostam aufgefundenes Stuckfragment könnte zu einem ähnlichen Motiv gehören: Kröger, 1982a: 196–197. Auch die von Flandin dokumentierte Umfassung der Quelle Sarāb-e Doktarān bei Bīšāpūr scheint ein ähnliches Dekor aufgewiesen zu haben: Flandin & Coste, 1843–1854: Bd. 1, Pl. 46.

286 Vgl. Roaf, 2007: 99.

287 Vgl. zur Kunst des »Alten Orients« Roaf, 2000: 1456.

288 Dies gilt insbesondere für den Verwaltungsstab oder die Teilhabenden der Macht, die zur Ausübung von Herrschaft vonnöten sind. Vgl. auch Kap. 4.2.4.

289 M. Weber, 1990: 124, 549–150.

290 M. Weber, 1990: 549–550. Vgl. auch Halama, 2013: 35–38. Siehe zur charismatischen Herrschaft M. Weber, 1990: 130.

Die Legitimation der neuen Königsdynastie in ihrem eigenen Reich war die unmittelbare Herausforderung, der sich die Sasaniden stellen mussten. Und die offiziellen Staatsinschriften aus der frühen Sasanidenzeit verbergen nicht die Neuheit der Dynastie. Die *Res Divi Saporis* verfolgt die königliche Genealogie drei Generationen zurück, über Šāpūrs Vater Ardašīr bis zu seinem Großvater Bābak.²⁹¹ Die Verwendung der achaimenidischen Bildsprache und die damit einhergehende bildliche Assoziation mit den legendären Vorfahren konnte Legitimität vermitteln – womöglich in dem Glauben, dass die Kontrolle über die Vergangenheit gleichzeitig die Kontrolle über die Zukunft gewährleisten könne.²⁹² Durch die Verbindung der königlichen, eventuell auf ein Legitimationsbestreben zurückgehenden Symbolik mit dem Element Wasser, das als Ort des *xwarrahs* fungieren konnte, scheint mir die Interpretation des Gebäudes A als hypothetischer Raum für einen dynastischen Kult ebenso denkbar wie eine Deutung des Gebäudes als Tempel für Anāhīd. Wie Gebäude A im Zusammenhang mit den anderen Gebäuden des Komplexes gesehen werden muss, bleibt unklar und bedarf weiterer Grabungen in Bīšāpūr sowie an Vergleichsobjekten.²⁹³

Diese kurze Zusammenschau zeigt, dass sich im 3. Jahrhundert eine imperiale Ideologie gebildet hatte, die der Verehrung Ohrmazds untergeordnet war.²⁹⁴ Obwohl die Sasaniden vermutlich in erster Linie Mazda-Verehrer waren, bedeutet dies jedoch nicht zwingend, dass Ardašīr den Mazdaismus zu einer Staatsreligion erhob, und die zoroastrische Gemeinde hätte in ihren Anfängen im 3. Jahrhundert vermutlich kaum Forderungen an den König der Könige stellen können.²⁹⁵ Es scheint vielmehr so, als ob das politisch-religiöse Konzept einer arischen und mazdaistischen Nation dazu diente, Ardašīrs politische Ideologie durch die Religion abzusichern.²⁹⁶ Und wie Touraj Daryaee passend anmerkte, könnte ein Emporkömmling seiner Herrschaft nicht mehr Legitimität verleihen, als zu behaupten, aus dem Samen der Götter zu stammen.²⁹⁷

Weiterhin zeigt sich, dass die Nähe zu Wasser nicht nur einen bedeutenden Aspekt für die Felsreliefs der sasanidischen Periode darstellte, sondern auch in der Architektur der frühsasanidischen Städte eine besondere Rolle einnahm. Wasser fand sich somit im Umgebungsraum der Städte bei den Felsreliefs und den Haupt-

291 Rubin, 2000: 645.

292 Vgl. Roaf, 2000: 1456.

293 Huff, 1982: 206.

294 Siehe zur Titulatur Šāpūrs: Huyse, 2006; Alram et al., 2007. Siehe zur Globalität des Anspruches: Rubin, 1998: 178. Siehe zur Interpretation dieses Begriffes als ideologische Riposte zum römischen imperium sine fine Börm, 2008: 426–427.

295 Dies änderte sich im 4. Jh. unter Šāpūr II. (309–339), als Kirche und König das Christentum als echte Bedrohung für das Reich betrachteten und der Prozess der Vereinheitlichung im zoroastrischen Dogma eingeleitet wurde: Daryaee, 1995: 134–136.

296 Gnoli, 1989: 16. Vgl. auch Shaked, 1994: 1–2; Alram & Gyselen, 2003: 25.

297 Daryaee, 2008: 68.

quellen sowie den Palästen und der Šāpūr-Höhle, aber auch in den Städten selbst – sei es als Teil eines großen Kultkomplexes oder im Zentrum der Stadt in Form von Wasserreservoirs. Neben der ästhetischen und funktionellen Bedeutung, die Wasser in einer Wüstenregion ganz selbstverständlich hat, könnte damit auch ein symbolischer Wert des Wassers einhergehen – als Bewahrer des Glücksglanzes der Sasaniden.

4.2.2 Die Stadt als Kultzentrum?

4.2.2.1 Feuertempel in Pārs

In der Provinz Pārs findet sich eine große Anzahl von Gebäuden, deren Überreste heute als Čahārtāqs (Vier-Bögen-Bau) bekannt sind und die größtenteils als sasanidische Feuertempel gelten.²⁹⁸ Der Čahārtāq als Gebäudetyp, bei dem vier Bögen zwischen vier Eckpfeilern eine Kuppel tragen, ist das charakteristischste architektonische Element der sasanidischen Tempel – und der einzige Teil, der die Zeit überdauert.²⁹⁹ Der Čahārtāq tritt vor allem in den westlichen Regionen der Provinz auf, mit einer starken Konzentration zwischen Bišāpūr und Dārāb, wobei sich eine große Zahl von Čahārtāqs südlich, südöstlich und westlich von Gūr befindet.³⁰⁰

298 Vgl. u.a. Vanden Berghe, 1961; Huff, 1975c. Huff deutete, wie bereits Herzfeld, darauf hin, dass keine literarischen oder archäologischen Beweise für eine Interpretation aller freistehenden Čahārtāqs als Überreste sasanidischer Feuertempel erbracht worden sind und dass viele dieser Gebäude islamische Heiligtümer oder Emānzādas sein könnten: Herzfeld, 1935: 93; 1941: 302; Huff, 1975c: 244–248; 1982: 210. Siehe für Beispiele von in Moscheen umgewandelte Feuertempel auch Shokoohy, 1985. Während der Herrschaft von Mu'āwiyah (661–680) verordnete der Gouverneur des Iraks und der östlichen Provinzen des Umayyaden-Kalifats, Ziyād Ebn-e Abihī, die Zerstörung der Feuertempel in Pārs und Sīstān: vgl. Morony, 1982: 81; Miri, 2012: 111. Da die in der Region verbliebenen zoroastrischen Gemeinden keine neuen Feuertempel bauen durften, stammen die erhaltenen Feuertempel laut Zarrinkub mit einer großen Wahrscheinlichkeit aus der vorislamischen Zeit: Zarrinkub, 1975: 31. Vgl. auch Miri, 2012: 111. Eine chronologisch genauere Einordnung dieser Čahārtāqs ist nur in seltenen Fällen möglich: Schippmann, 1971: 504.

299 Falls dieser Gebäudetyp für einen Feuertempel verwendet wird, musste er nach außen hin durch Wände, Räume oder umgebende Korridore geschlossen sein. Der Čahārtāq blieb auch in der islamischen Periode ein Hauptelement der iranischen Architektur: Huff & O'kane, 1990: 634–638.

300 Schippmann, 1971: 505; Huff, 1986a; De Planhol, 1999: 82. Klaus Schippmann zeichnete in seiner Arbeit über sasanidische Feuertempel fünfzig sasanidische Tempelruinen auf, von denen sich einundzwanzig in Pārs, sieben in Kermān, drei in Kūzestān, eine auf der Insel Kharg, vierzehn in 'Erāq-e 'Ajami und je eine in Aserbaidschan, Kurdistan und Sīstān befinden. Außerdem standen in Ray und Tūrang Tepe in Gurgān (heute Golestān) nicht mehr vorhandene Feuertempel: Schippmann, 1971. Auch aus den historischen Quellen geht hervor, dass die Hauptkonzentration der Feuertempel im westlichen Iran und vor allem in der Provinz Pārs selbst lag: Boyce, 1987a. Dort stellten muslimische Geografen vor allem die Existenz von »Feuerhäusern« fest, und Ebn Balķī schrieb im 12. Jh., dass es in fast allen Städten und Dörfern der Provinz ein solches Feuerhaus gab: Balķī, zitiert in Nyberg, 1958: 9. Islamische Quellen erwähnen zudem eine Reihe von Feuertempeln, von denen einige den derzeit dokumentierten Čahārtāqs entsprechen. So waren u.a. folgende Feuertempel in Pārs noch in Betrieb: der Feuertempel Kāriyān, der Feuertempel Bārīn (neben einem Teich in der Nähe von Gūr), die Feuertempel ŠBRĶŠYN/SYWĶŠYN und Gonbad-e Kāvūs (nahe den Stadttoren von Bišāpūr), die Feuertempel Joftē und Kulāzān/Kuwādān (in Kāzerūn) sowie der Feuertempel bei Dārābgerd. Siehe für eine vollständige Aufzählung und weitere Quellen Miri, 2012: 117.

In der parthischen und sasanidischen Epoche scheinen keine festgelegten architektonischen Standards für den Bau von Feuertempeln existiert zu haben – in den meisten der bekannten Tempelkomplexe finden sich jedoch einige gemeinsame architektonische Merkmale. Klaus Schippmann teilte die bekannten Čahārṭāqs in zwei Gruppen ein: einzelne, freistehende Čahārṭāqs sowie solche, die von einem umlaufenden Korridor und/oder Räumen umgeben waren.³⁰¹ Nach Untersuchungen an einigen der freistehenden Čahārṭāqs kam Dietrich Huff jedoch zu dem Schluss, dass auch ein Großteil dieser Čahārṭāqs ehemals von überdachten Gängen und Räumen umgeben war.³⁰²

Der Großteil der Čahārṭāqs befindet sich außerhalb der Städte in umliegenden ländlichen Gebieten sowie teilweise in nahezu unzugänglichen Gegenden.³⁰³ Den Grund dafür sieht Hugh Kennedy in der ländlichen Natur der sasanidischen Eliten sowie in der Natur des zoroastrischen Gottesdienstes, dessen Hauptaufgabe nach Kennedy darin bestand, die Reinheit und Integrität der heiligen Feuer zu bewahren und die Gaben der Pilger zu empfangen, anstatt einen gemeinsamen Treffpunkt für eine Gemeinschaft von Gläubigen zu bieten.³⁰⁴ Negin Miri hingegen argumentiert aufgrund von Aufzeichnungen über die Verwaltung, dass viele der Feuertempel über Grundbesitz verfügten und dass dies eine Lage in ländlichen Gebieten außerhalb der Dörfer und Städte erforderte.³⁰⁵ So vermerkt das spätsasanidische *Mādayān ī Hazār Dādestān*,³⁰⁶ dass die Gründer solcher Feuertempel das Recht besaßen, ihr Einkommen zu verwalten sowie ihre Priester zu ernennen, und dass Aufzeichnungen über die Zahlung von Gebühren aus diesen Ländereien in den Tempeln aufbewahrt wurden.³⁰⁷ Die Tempelanlagen wurden von den *mowbeds* (Priester höheren Ranges) kontrolliert, wobei die Feuertempel auf Bezirksebene unter der Verwaltung der *mow* (Priester) standen.³⁰⁸ Diese Argumentation erscheint insofern schlüssig, da Šāpūr I. bereits in der frühsasanidischen Zeit in seiner Inschrift an der Ka'ba-ye Zardošt erwähnt, dass er die jeweiligen Tempel mit Land ausgestattet habe.³⁰⁹

301 Schippmann, 1971: 353–367.

302 Huff unterteilte die Čahārṭāq-Strukturen dementsprechend in drei Gruppen, wobei er neben den freistehenden Čahārṭāqs auch zwischen solchen mit Korridoren oder Räumen unterschied; Huff, 1975c: 245–246.

303 Vgl. Schippmann, 1971; Azarnoush, 1987; Morony, 2005: 283–284; Haldon, 2010: 46; Callieri, 2014: 81.

304 Kennedy, 2006: 18.

305 Miri, 2012: 113.

306 Das *Mādayān ī Hazār Dādestān* ist eine Zusammenstellung juristischer Entscheidungen von zoroastrischen Juristen des 7. Jh.s, die später im 8. Jh. von einem *mowbed* gesammelt und in einer einzigen Handschrift aufbewahrt wurden, die im 17. Jh. kopiert wurde; Macuch, 2004: 182. Vgl. zur Übersetzung Macuch, 1981. Vgl. auch die Edition Perikhanian, 1997. Für einen ausführlichen Kommentar zu den Inhalten, philologischen Feinheiten und Implikationen der Rechtsprechung des *Mādayān ī Hazār Dādestān* siehe auch Macuch, 1993.

307 Siehe die Edition des *Mādayān ī Hazār Dādestān* von Perikhanian, 1997: 12, 302–303. Vgl. auch Miri, 2012: 23. Siehe ferner MHD 78.11–14 in Miri, 2012: 113. Vgl. auch Lukonin, 1983: 727.

308 Miri, 2012: 111–119.

309 Siehe Macuch, 2004: 189–193. Das Eigentum, das den Feuertempeln zugeschrieben wurde, bestand aus Landgütern, Weinbergen und Obstgärten. In der großen Inschrift von Šāpūr I. an der Ka'ba-ye Zardošt berichtet Šāpūr, dass er den Feuern, die er für sich und seine Familie errichtete, Eigentum zugewiesen

Gleichwohl der Großteil der Čahārtāqs in der Provinz Pārs aufgefunden wurde, ist auffällig, dass sich vermutlich zwei der bedeutendsten Heiligtümer der Sasaniden außerhalb dieser Provinz befanden. Nach dem *Bundahišn* gibt es drei große Reichsfeuer, die von Ohrmazd »zum Schutz der Welt« gegründet wurden:³¹⁰ Ādur Gušnasp (Feuer des Hengstes), das mit den Priestern, Ādur Farnbāg, das mit den Kriegern, und Ādur Burzēn-Mihr, das mit den Bauern im Zusammenhang stand.³¹¹ Die Standorte der beiden letzteren Hauptfeuer sind noch nicht genau lokalisiert.³¹² Das große Feuer von Ādur Gušnasp hingegen wurde aufgrund von Tonbulln mit Namen und Titeln von Priestern mit dem Heiligtum identifiziert, das heute unter seinem islamischen Ortsnamen Taḳt-e Solaymān bekannt ist.³¹³ Dieses befand sich in einer abgelegenen und unzugänglichen ländlichen Gegend im Nordwesten Irans, etwa 250 km südöstlich von Tabris.³¹⁴

4.2.2.2 Feuertempel in den Städten

Das vorherige Kapitel hat gezeigt, dass sich ein Großteil der Čahārtāqs in ländlichen Gebieten in Pārs außerhalb der Städte befand und dass zwei der bedeutendsten Heiligtümer vermutlich nicht in der Provinz Pārs und fernab der Großstädte in ländlichen, oft sehr abgelegenen Gebieten angesiedelt waren.³¹⁵ Tatsächlich wurden in den frühsasanidischen Städten in der Provinz Pārs nur drei Komplexe gefunden, die als Kultstätten interpretiert werden könnten – die frühislamische Moschee in Eṣṭaḳr, der Taḳt-e Nešin in Gūr sowie der Gebäudekomplex im Nordosten Bišāpūrs.

und ein Dokument (*Pādxšīr* genannt) erstellt habe, in dem die Nutzung des Überschusses festgelegt ist. ŠKZ § 35 in Huyse, 1999: 38. Der Umfang des Vermögens ist nicht festgelegt, sondern kann aus dem Überschuss von jährlich eintausend Lämmern abgeleitet werden, die dem Gründer und seinen Erben rechtmäßig zustanden: vgl. auch Macuch, 1994.

310 Vgl. die Verweise auf das *Bundahišn* 18.8 und *Zādspram* 3.84–86 in Canepa, 2013a: 77. Siehe zu Datierung und Problemen mit weiteren Literaturangaben Canepa, 2013a: 78.

311 Schippmann, 1971: 510; Naumann, 1977: 70–71, Abb. 47. Das *Avesta* erwähnt die Großen Feuer nicht, obwohl die spätere Kommentartradition sie in die Geografie des *Avesta* integrierte, was nach Canepa wahrscheinlich den Willen der Machthaber widerspiegelt: vgl. Canepa, 2013a: 85 mit weiteren Referenzen.

312 Schippmann, 1971: 23–30; Kennedy, 2006: 15. Ādur Farnbāg könnte möglicherweise in der kleinen Festungsstadt Kāriyān in der Provinz Pārs lokalisiert werden, wo das Feuer von einer Naphtha-Quelle aufrechterhalten wurde: Boyce, 1983c; Kennedy, 2006: 15. Potenzielle Kandidaten für Ādur Burzēn-Mihr (alle weitgehend unausgegraben) sind das Dorf Borzīnān an einem Ausläufer des Nišāpūr-Gebirges in Ḳorāsān oder der Berg Mehr neben einem Dorf namens Mehr: Schippmann, 1971: 23–30, 512; Boyce, 1983b; Cereti, 2004: 17 mit Anm. 40. Vgl. auch Canepa, 2013a: 79.

313 Siehe für die Bullen Gyselen, 1995a. Dietrich Huff hat herausgestellt, dass in den Hauptheiligtümern die gesamte Bandbreite von Aktivitäten, die den zoroastrischen Geistlichen zugeschrieben werden, ausgeführt wurden. Dies bezieht sich auch auf die administrativen und juristischen Felder, wie anhand der zahlreichen Präsenz von Siegelungen von vielen der geistlichen innerhalb der Gruppe von administrativen Siegeln spätsasanidischen Alters festzustellen ist: Huff, 2011b: 104. Aus mindestens dem frühen 5. Jh. ging eine Tradition hervor, nach welcher der neu gekrönte König vom Ort seiner Krönung in Ktesiphon zum Heiligtum von Ādur Gušnasp in Aserbaidschan pilgerte. Vgl. Boyce, 1985; Abka'i-Khavari, 2000: 234.

314 Siehe für Ausgrabungen am Taḳt-e Solaymān u. a. Von Der Osten & Naumann, 1961; Naumann et al., 1975.

315 Vgl. Kennedy, 2006: 14. Diese datieren möglicherweise jedoch in die spätsasanidische Periode: Canepa, 2013a: 77–85.

Sowohl sasanidische als auch frühislamische Zeugnisse sprechen über die Existenz eines Feuertempels Anāhīds oder Ardašīrs (Ādur ī Anāhīd Ardašīr) in Eṣṭaqr, der eng mit der sasanidischen Dynastie verbunden war.³¹⁶ Funde von Säulen achaimenidischen Typs könnten womöglich darauf hinweisen, dass sich ein solches Heiligtum an der Stelle der von Herzfeld untersuchten frühislamischen Moschee befunden haben könnte.³¹⁷ Im westlichen Schnitt der Grabungskampagne von 1935 wurden zudem die Überreste von Gebäuden freigelegt, deren Baustil und Konstruktion ein sasanidisches Datum und eine rituelle Nutzung nahelegen.³¹⁸ Donald Whitcomb sieht die Interpretation der Moschee als Nachfolger eines sasanidischen Feuertempels jedoch kritisch und argumentiert, dass die Säulen auf Fundamentsockeln aus Stein und *Saruj* aufgestellt wurden, was für die achaimenidische Baupraxis ungewöhnlich wäre. In Kombination mit der Ausrichtung der Fundamente argumentiert Whitcomb, dass die Säulen speziell für die Moschee verwendet wurden, wodurch der Einbau eines früheren Heiligtums unwahrscheinlich ist.³¹⁹ Doch auch wenn die Fundamentsockel ungewöhnlich für die achaimenidische Bauweise sind, so schließen sie eine postachaimenidische Aufstellung der Säulen nicht aus.³²⁰

Im Zentrum von Gūr befindet sich das als Taḳt-e Nešīn bezeichnete Gebäude – ein quadratischer Čahārtāq mit vier Ayyānen oder Räumen, die zu den vier Fassaden hinzugefügt wurden.³²¹ Nach Dietrich Huff ist dieses Gebäude mit dem mehrfach von den islamischen Chronisten erwähnten Feuertempel Ardašīrs zu identifizieren.³²² Auch wenn bei den Ausgrabungen kein umlaufender Korridor auftrat, sieht Dietrich Huff in der Anlage Taḳt-e Nešīn das früheste Beispiel eines Gebäudes mit einem

316 KKZ Zeile 8; KNRm Zeile 25; KSM Zeile 12 in Back, 1978: 410. Siehe auch Ṭabarī *Annalen* in der Übersetzung Nöldeke, 1879: 4. Für Studien zum Kult der Anāhīd siehe Chaumont, 1958, 1965.

317 Herzfeld, 1935: 48; Creswell, 1969: 21. Diese Interpretation wird von Muqaddasī Bericht untermauert: »The mosque is in the markets, in the manner of the mosques of al-Shām (Syria); they are on rounded pillars, on the top of each pillar [the image of] a cow; and some say that in olden times this was a temple of fire [Zoroastrian].« Übersetzung Collins, 2001: 354.

318 Dies scheint sich auch durch die aufgefundene Keramik zu bestätigen: Whitcomb, 1979b: 98.

319 Whitcomb, 1979a: 363–364; 1979b: 157. Vgl. auch Miri, 2012: 112.

320 Von der frühsasanidischen Zeit an wurden Eṣṭaqr, Persepolis, Naqš-e Rostam und Naqš-e Rājab als Einheit gesehen: Shahbāzi, 1977: 200–201; Canepa, 2010: 565. Daher besteht die Möglichkeit einer Lokalisierung des Anāhīd Tempels als Freiluftheiligtum außerhalb der Stadt in Naqš-e Rājab. So wurden Spuren eines Gebäudes und/oder einer Mauer aufgefunden, die den Eingang zum Gelände abschlossen: vgl. Kleiss, 1976: 139–140, Abb. 137, 111; Bier, 1983: 315. Sarre und Herzfeld sprechen sich dafür aus, dass es sich bei Naqš-e Rājab um den Ort handelte, an dem Ardašīr gekrönt wurde: Sarre & Herzfeld, 1910. Auch Lionel Bier sieht hier eine mögliche Lokalisierung des Anāhīd-Tempels von Eṣṭaqr: Bier, 1983: 315–316. Vgl. auch Kaim, 2009; Overlaet, 2013: 325.

321 Siehe Kap. 3.1.2.2.

322 Huff, 1975a: 158. Siehe für die Berichte islamischer Geografen Schwarz, 1969: 56–57. Siehe für Flandins und Costes Interpretation des Gebäudes als Čahārtāq mit offenen Seiten Flandin & Coste, 1843–1854: Bd. 1, Pl. 37. Nach Ebn Ḥawqals *Opus geographicum* erbaute Ardašīr nach seinem Triumph über Artabanus ein monumentales Gebäude, möglicherweise einen Feuertempel, namens Irān-kunē-xwarrah (Möge er/sie/es den Ruhm Irans machen) in Gūr: siehe Chaumont, 1958: 159. Chaumont vermutet, es habe sich dabei um einen Tempel für Anāhīd gehandelt: Chaumont, 1958: 159–160.

zentralen Innenraum auf einem kreuzförmigen Grundriss, also eines Čahārṭāqs.³²³ Die Interpretation als Feuertempel wird durch die Überreste einer frühen islamischen Mihrab, die in Richtung Mekka gebaut wurde, gestützt, da in den ersten Jahren der islamischen Besatzung viele Feuertempel durch den Einbau einer Nische in der Südwand erweitert wurden.³²⁴

In Bīšāpūr befindet sich das mögliche Tempelareal nicht wie in Gūr im geographischen Zentrum der Stadt, sondern im Nordosten des Stadtgebiets. Da diese Position in der Stadt die größte Nähe zum Fluss gewährleistete, könnte die Lage des Tempelbezirks auf das Bedürfnis nach Wasser für Gebäude A zurückzuführen sein. Im Gegensatz zu Gūr handelt es sich bei dem Tempel in Bīšāpūr um einen größeren Komplex, der mehrere Gebäude in sich vereinigt. So umfasst der Komplex neben Gebäude A unter anderem einen Hof und einen Ayyvān sowie einen zentral gelegenen großen Saal mit einem abgestuften, kreuzförmigen Grundriss, für dessen Überdachung Ghirshman ein Gewölbe vermutete, das sich über 22 m erstrecken sollte. Ein Umgang trennt diese zentrale kreuzförmige Einheit von den übrigen Räumen des Komplexes.³²⁵

Beim Vergleich der frühsasanidischen Čahārṭāqs in Gūr und Bīšāpūr fallen Unterschiede hinsichtlich des Grundplanes, der Bauweise und der Dekoration auf. So erscheint der Taḳt-e Nešīn als monumentaler Čahārṭāq mit vier Ayyvānen, die an allen vier Seiten des quadratischen Čahārṭāq hinausragen. Der Komplex in Bīšāpūr hingegen dehnt sich über ein sehr großes Gelände aus, dessen ausgegrabene Fläche hinsichtlich ihrer Größe und Typologie verschiedene Gebäude aufweist. Dabei sticht insbesondere Gebäude A hervor, das im vorherigen Kapitel näher beleuchtet wurde. Betrachtet man jedoch nur den Grundriss von Gebäude B, wies bereits Dietrich Huff auf die großen Ähnlichkeiten zum Taḳt-e Nešīn hin, dessen Bauplan, vor allem beim durch die seitlichen Nischen kreuzförmig erweiterten Kuppelsaal, dem Feuertempeltypus mit Kuppelsaal und umlaufenden Korridoren ähnelt, wie er in Bīšāpūr in Gebäude B auftritt.³²⁶ Wenn der Rekonstruktionsvorschlag von Dietrich Huff zutrifft, zeigen die beiden Anlagen bezüglich ihres Grundrisses Ähnlichkeiten, unterscheiden sich jedoch in ihrer Dimension. So beträgt die Seitenlänge des Hauptraumes in Gebäude B in Bīšāpūr 22 m, während der zentrale Raum in Taḳt-e Nešīn eine Seitenlänge von 14,65 m aufweist.³²⁷

Hinsichtlich der Bauweise lassen sich weitere Unterschiede zwischen den Tempeln in den Städten der ersten beiden Könige der sasanidischen Dynastie feststellen. Während der Taḳt-e Nešīn aus sorgfältig gearbeiteten Hausteinen erbaut wurde, zeigt sich bei den Gebäuden des Tempelkomplexes in Bīšāpūr eine Bauweise in

323 Huff, 1972: 525, Abb. 7; 2004b: 424; 2008: 51.

324 Miri, 2012: 112.

325 Ghirshman, 1956: 12; 1962: 139, Abb. 177. Vgl. auch Kap. 3.2.2.2.

326 Huff, 1972: 531–532; 1993: 52–55; 2008: 48; 2014: 165.

327 Vgl. auch Callieri, 2014: 88.

Bruchstein-Mörtel-Technik, wie sie auch von den Palästen Ardašīrs bei Gūr bekannt ist. Eine Ausnahme bildet Gebäude A, das wie der Taḳt-e Nešīn aus quadratischen Steinblöcken erbaut wurde, die an die Bauweise der Gebäude in Persepolis³²⁸ und anderer achaimenidischer Ruinen erinnern.³²⁹ Neben dem Legitimierungsaspekt, der durch die Assoziation dieser Bauwerke mit den Hinterlassenschaften der vermeintlichen Vorfahren einherging, ist die Verwendung von Stein für diese Gebäude ein Indiz für deren hohen Stellenwert und gibt einen Hinweis auf den Arbeitsaufwand für den monumentalen Bau.³³⁰ Stein ist der am schwierigsten zu bearbeitende Baustoff, und die Verwendung von Steinblöcken indiziert nach Bruce Trigger eine Dauerhaftigkeit, mit der die frühen Könige möglicherweise einen Eindruck von der Unveränderlichkeit der gesellschaftlichen Ordnung zu vermitteln suchten.³³¹

Während am Taḳt-e Nešīn keine Spuren einer Dekoration aufgefunden wurden, zeichnet sich der Komplex in Bīšāpūr durch bemalte Stuckdekorationen³³² aus, die Einflüsse aus dem griechisch-römischen Kulturkreis erkennen lassen und durch Roman Ghirshman und Jens Kröger in die zweite Hälfte des 3. Jahrhundert datiert wurden.³³³ Weitere Merkmale dieses Komplexes sind ein Hof mit aufwendigen Bodenmosaiken.³³⁴ Die Interpretation der Mosaik hing in der Vergangenheit stark mit der Interpretation des Gebäudes durch den jeweiligen Autor zusammen. So veranlasste die Wahl der Themen der Bodenmosaik in Gebäude C und D den Ausgräber Roman Ghirshman zu der Annahme, dass in den Maskenfeldern Angehörige der königlichen Familie oder der Adelsfamilien dargestellt und die Darstellungen im Zusammenhang mit Bankettszenen zu sehen seien.³³⁵ Heinrich von Gall hängt zwar der Palastthese an, versteht die Mosaiken jedoch als Attribute von Dionysos und sieht sie in Verbindung mit der dionysischen *pompe* als Echo auf die Siege

328 Oder Sad Sotun, wie Persepolis in der mittelpersischen Inschrift von Šāpūr Saganšāh im 4. Jh. genannt wird: Frye, 1966.

329 Callieri, 2009: 56.

330 Trigger, 2003: 567.

331 Wilson weist darauf hin, dass die Solidität und die materielle Beständigkeit monumentaler Bauten wesentlich sind, um Zuschauer und Nutzer von der Realität der Macht zu überzeugen, die sie geschaffen hat: P.J. Wilson, 1988: 179. Vgl. auch Fisher, 2009a: 192.

332 Die Architektur der sasanidischen Periode ist wie die der vorhergehenden parthischen Epoche durch eine häufige Nutzung von Wanddekoration in Form von Wandmalerei und Relieffdekoration in bemaltem Stuck gekennzeichnet. Bereits in den Palästen der frühen Sasaniden war die Anbringung von Stuck auf dem Mauerwerk oder den Lehmziegelwänden die favorisierte Methode zum Ornamentieren prestigeträchtiger Strukturen im sasanidischen Reich: siehe Kröger, 1982a. Siehe auch Matthew Canepa für den Vergleich zu römisch inspirierten Ornamenten: Canepa, 2010: 572–574, 584–585; 2015b: 26. Zur Wandmalerei siehe Comparati, 2011.

333 Kröger, 1982a: 258. Siehe auch Kap. 3.2.4.

334 Ghirshman, 1971. Siehe auch Kap. 3.2.2.

335 Ghirshman, 1956: 180–181, Pl. IX–XIV. Seine Schlussfolgerung, dass diese beiden Gebäude als Bankett-hallen im Palast Šāpūrs I. dienten, wird auch von Ettinghausen geteilt: Ettinghausen, 1972: 8.

Šāpūr über die römischen Herrscher.³³⁶ Auch Lionel Bier, der eine sakrale Funktion zumindest für bestimmte Teile des Gebäudes annimmt, rechtfertigt die dionysischen Motive mit dem starken militaristischen Charakter der sasanidischen Staatskirche und folgt dahingehend der Interpretation von Galls.³³⁷

Pierrefrancesco Callieri schlug 2008 eine weitere Interpretationsmöglichkeit für die Präsenz von dionysischen Motiven in einem zoroastrischen Feuertempel vor: So zeigte bereits Jens Kröger, dass in den zoroastrischen Heiligtümern nicht nur dem Feuer gehuldigt wurde, sondern auch die vielen Feiertage des zoroastrischen Kalenders von der Gemeinschaft begangen wurden.³³⁸ Callieri sieht, wie von Gall, einen ikonografischen Zusammenhang mit Dionysus, erweitert jedoch die Interpretationsmöglichkeit um den Themenkreis ritueller Bankettszenen und kommt zu dem Schluss, dass das Feiern von Festen, zu denen Weintrinken und Musik gehörten, in Sälen mit offen dionysischen Motiven auch in zoroastrischen Gebäuden durchaus möglich war.³³⁹

Ebenfalls eine kultische Funktion dieser Räume annehmend, verweist Bruno Overlaet insbesondere auf zwei Mosaik mit Darstellungen von Frauen beim Flechten von Blumengirlanden (Abb. 52b, c).³⁴⁰ Overlaet verweist auf den Einsatz solcher Bänder im Bereich der Kultpraxis und führt zur Untermauerung die Tatsache an, dass einige der Frauen auf den Mosaiken in Bīšāpūr die Girlande auf die gleiche Art und Weise halten wie ein Mann, der den Göttern auf einem Gemälde im Tempel von Dura Europos im 1. Jahrhundert Girlanden darbringt (Abb. 68).³⁴¹ Solche Bänder wurden dort als Opfergaben verwendet und könnten auf Götterbilder gesetzt worden sein,³⁴² was eine kultische Interpretation des Befundes in Bīšāpūr bestärken würde.

336 Basierend auf der Bedeutung der dionysischen Motive in der griechisch-römischen Kultur argumentiert er, dass die Interpretation der sasanidischen Verwendung dieser Motive mit der römischen Verwendung gleichzusetzen sei und daher auf die gleiche Weise interpretiert werden solle: Gall, 1971: 193–205, Pl. 131–135. Siehe auch Balty, 2006: 31, Pl. II. 32. Dieser Ansatz wird von Canepa zurückgewiesen, der zum einen darauf hinweist, dass es keinerlei Texte gibt, die zu einer Interpretation der Motive beitragen könnte. Zum anderen betont er, dass dionysische Elemente zu den verbreitetsten Motiven der sasanidischen Kunst gehören. Durch den baktrischen und parthischen Hellenismus waren in Iran vermutlich eigene Formen und Interpretationen entstanden, sodass bei der Interpretation nicht auf die römische Sichtweise zurückgegriffen werden musste: Canepa, 2009: 77. Siehe für einen Überblick über das künstlerische Erbe des Hellenismus in diesen Regionen: Boardman, 1994: 75–153. Für dionysische Motive in der sasanidischen Kunst siehe Ettinghausen, 1972: 3–10; Daems, 2005: 51–60.

337 L. Bier, 1993: 58.

338 Kröger, 1982a.

339 Callieri, 2008: 117–118. Callieri geht in seiner Interpretation einen Schritt weiter und zieht aus Krögers Annahme die Schlussfolgerung, dass die dionysischen Motive für ihren eschatologischen Wert ausgewählt wurden. Siehe für eine ähnliche Interpretation auch Demange, 2006: 64.

340 Auf einem dieser Mosaik ist eine Frau abgebildet, die ein Blumenband flicht und noch eine Blume in der rechten Hand trägt (Abb. 52c). Ein weiteres Mosaik zeigt eine weibliche Figur, die zwei Bänder aus Blumen in der rechten und eine Blume in der linken Hand hält (Abb. 52b). Siehe Kap. 3.2.2.2.

341 Breasted, 1922: Pl. XXXIX.

342 Overlaet, 2009: 486.

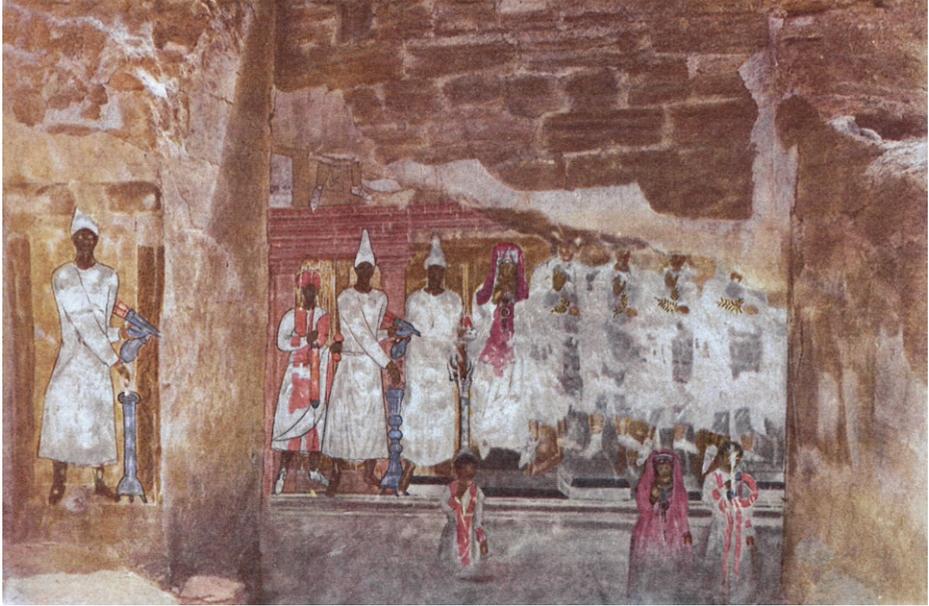


Abb. 68: Wandmalerei in Dura Europos mit Girlandenträger (Breasted, 1922: Pl. XXXIX)

Obwohl die Anlage von Bīšāpūr zunächst als einzigartig angesehen wurde, finden sich mehrere ähnliche Bauten aus sasanidischer Zeit, unter denen vor allem die durch Altarfunde sicher als Feuertempel identifizierte Komplexe von Mele Hairam, Bandiān sowie Kūh-e K̄vāja (Berg des Herrn) hinsichtlich des Dekorationsschemas Ähnlichkeiten mit dem Befund in Bīšāpūr aufweisen. So wurde in Mele Hairam in der Oase Saraḳs im Norden Ḳorāsāns (heute in Turkmenistan) ein Komplex aus dem 5.–7. Jahrhundert freigelegt. Die Ausgrabungen, die 1997 von einem polnischen Team unter der Leitung von Barbara Kaim durchgeführt wurden, ergaben den Grundriss eines Čahārṭāqs (5 × 5 m), in dem ein Brandaltar aufgefunden wurde.³⁴³ Im gewölbten Eingang wurden zwei Schichten von Wandmalereien gefunden, die eine Reihe floraler und geometrischer Motive darstellen.³⁴⁴ Eine längliche, tischartige Struktur war mit geschnitztem Stuck mit einem Knotenmotiv verziert, das in große Blätter und darunter eingeschnittene Lotusblüten übergeht.³⁴⁵ Das Motiv ist bekannt aus sasanidischen Stuckfunden in Mesopotamien; es ist jedoch das erste Mal, dass es in einem mit einem Feuertempel verbundenen Raum gefunden wurde. Stilistisch lässt es sich am besten mit dem Stuck von Bandiān vergleichen, der in das 5. Jahrhundert datiert wurde.³⁴⁶

343 Vgl. Kaim, 2006: 67. Siehe auch Kaim, 2004, 2002.

344 Kaim, 2002: 218.

345 Siehe Kaim, 2006: 68.

346 Kröger, 2005.

Die Anlage von Bandiān befindet sich 2 km nordöstlich der Stadt Dargaz im Norden Korāsāns und wird seit 1994 unter der Leitung von Mehdi Rahbar ausgegraben.³⁴⁷ Der 20 × 21 m messende Komplex mit einer Säulenhalle und einem Feuertempel mit Altar wurde aufgrund von Inschriften in den Stuckreliefs in das 5. Jahrhundert datiert. Die 33 m langen inneren Wände der Säulenhalle waren mit aufwendigen Stuckreliefs von Siegesszenen zu Pferd und Jagdszenen sowie Figuren, die einen Altar flankieren, geschmückt, die nur teilweise erhalten sind, aber ein Programm von bisher unbekanntem Ausmaß zeigen.³⁴⁸ Der Feueraltar von Bandiān war wie in Mele Hairam in einem kreuzförmigen Raum untergebracht.³⁴⁹ Inwieweit der Ort Bandiān eher als religiöser Komplex denn als Herrenhaus mit religiösen Bauten interpretiert werden kann, wird noch immer diskutiert.³⁵⁰ Die Bebauung des Geländes wurde nach Angaben der Ausgräber nicht von den herrschenden königlichen Behörden finanziert, sondern nach lokalen architektonischen Gesichtspunkten gestaltet.³⁵¹

Ein weiteres Vergleichsbeispiel findet sich in einem Komplex auf dem Küh-e K̄vāja, einem Berg, der 30 km südwestlich der Stadt Zābol auf einer Insel in der Mitte des Hāmūn-Sees herausragt.³⁵² Die Gründung der monumentalen Anlage wird von Soroor Ghanimati anhand von C14-Daten in die spätparthische oder frühsasanidische Zeit datiert, und das Gelände war bis in die spätsasanidische Zeit besiedelt.³⁵³ Der Zugang zum Zentralhof des Komplexes erfolgte über einen langgestreckten Saal, der mit Wandmalerei verziert und ursprünglich mit einer etwa 8 m hohen Lehmziegelkuppel verkleidet war. Der zentrale Innenhof (20 × 20 m) wird von bemalten Galerien, zwei Ayyvānen und gewölbten Sälen flankiert. Im Norden befindet sich die sogenannte »painted gallery«, die zum höchsten Punkt der Anlage führt, wo Herzfeld Fresken mit lebensgroßen menschlichen Figuren sowie geometrischen und floralen Motiven aufgefunden hat.³⁵⁴ Das quadratische Sanktuar, das von Gängen und Hallen umgeben war, wurde durch einen Altar in seinem Hauptgebäude als Feuertempel identifiziert. An der südlichen Außenfassade des Čahārtāqs fanden sich Reste eines Stuckreliefs, das den Kampf zwischen einem Reiter und einem Löwen darstellt. Eine angrenzende Mauer im Westen zeigte drei Figuren zu Pferd, alle nach rechts gerichtet, die an einer Prozession teilnehmen.³⁵⁵

347 Siehe Rahbar, 1999: 63. Für die Ausgrabungen siehe u.a. Rahbar, 1998, 2008.

348 Siehe Rahbar, 1999: 64. Vgl. auch Kröger, 2005; Mousavi, 2008: 7.

349 Rahbar, 2008.

350 Azarpay, 1997: 196. Vgl. auch die Diskussion in Farahani, 2014: 6469.

351 Kaim, 2004: 327.

352 Siehe Ghanimati, 2001: Pl. AP-1.

353 Die erste Probe lieferte einen Wert von 80–240 n.d.Z. Nach Ghanimati ist es nicht unwahrscheinlich, dass der erste sasanidische Bauplan von Ardašīr I. initiiert und von Sapur I. fertiggestellt wurde. Die zweite Probe lieferte die Daten 540–650 n.d.Z.: Ghanimati, 2000: 145. Vgl. auch Mousavi, 2008: 11–16; Mousavi & Daryaei, 2012: 1088–1089.

354 Siehe Herzfeld, 1941: 292, Pl. 296; Kröger, 1982a: 210–211, Pl. 104; Kawami, 1987: 18, Abb. 13.

355 Ghanimati, 2013: 886; 2001: Pl. 5–7. Zur Stuckdekoration siehe u.a. Herzfeld, 1941: 293–294, Pl. 296, 299; Kröger, 1982a: 35, 74, 133, 185, 226–127, 247, 257, 267, Pl. 103–134; Kawami, 1987: 17–18, 24.

Auch in dem bereits angesprochenen Komplex von Taḳt-e Solaymān, dessen Hauptphase in das 6. Jahrhundert datiert, zeigten sich in der Bauweise sowie Dekoration Ähnlichkeiten zu Bišāpūr.³⁵⁶ Die Ausgrabungen ergaben etwa dreißig Räume, darunter mehrere Čahārtāqs, Korridore, Ayvāne, Höfe, Portiken und Arkaden, die alle auf einer ungefähr quadratischen Fläche entlang mehrerer paralleler Achsen angeordnet waren.³⁵⁷ Im Westen des großen Feuertempels liegt der Pfeilerhallenkomplex, der ein 2. Feuerheiligtum mit zahlreichen Nebengebäuden darstellt.³⁵⁸ Aus diesem Komplex stammen sämtliche Stuckrelieffunde, wobei keines in situ gefunden wurde. Fragmente von anthropomorphen und floralen Gipsreliefs wurden bewusst in der Füllung eines Sekundärbodens vergraben und zeigen, dass vor allem der Altarraum und die Hallen des zweiten Tempels reich mit Stuck verziert waren.³⁵⁹

Ein weiterer möglicher Tempelkomplex mit bemalter Stuckverzierung befindet sich in Ḥājiābād, nahe Dārābgerd im östlichen Teil der Provinz Pārs.³⁶⁰ Der Gebäudekomplex aus ungebrannten Lehmziegeln wurde unter der Leitung von Massoud Azarnoush in einer 1978 begonnenen Grabungskampagne freigelegt und aufgrund von Büsten königlicher Persönlichkeiten, von denen einige als Šāpūr II. und Bahrām II. Kušanšah erkennbar waren, als sasanidisches Herrenhaus aus der Zeit Šāpūrs II. (309–379) interpretiert.³⁶¹ Den zentralen Teil des Komplexes nimmt der von Azarnoush als privates Anāhīd-Heiligtum interpretierte Bereich ein.³⁶² Dieser zeichnet sich durch reiche Verzierungen mit Stuckelementen sowie die Aufstellung von neun fast lebensgroßen weiblichen Statuen auf flachen, halbrunden Podesten aus, die jeweils eine Brust umfasst halten.³⁶³ Diese Figuren fanden sich in Raum 114, dessen Wände durch insgesamt sieben Nischen gegliedert waren und dem ein Hof vorgelagert war.³⁶⁴ Daneben waren weitere sechs unbekleidete Statuen ähnlichen Typs in den Wandnischen aufgestellt.³⁶⁵ Im Norden schließt sich der kupelüberwölbte Raum 104 mit kreuzförmigem Grundriss an.³⁶⁶

Die Räume 104 und 114 gleichen den in Bišāpūr ausgegrabenen Grundrissen der Gebäude A und B, die an beiden Fundorten miteinander verbunden sind. Nach Azarnoush erfüllen die weiblichen Statuen in Raum 114, die von ihm als Abbildungen Anāhīds angesehen werden, dieselbe Funktion wie die abstrakte Personifizierung der Göttin durch Wasser in Gebäude A in Bišāpūr; er wies dementsprechend den

356 Naumann, 1977: 69.

357 Naumann, 1977.

358 Siehe Huff, 2009a: Abb. 56b. Für die Einzelheiten der Anlage siehe Naumann et al., 1975.

359 Kröger, 2005; 1982a: 141–147. Vgl. auch Huff, 2002.

360 Siehe Azarnoush, 1994: Pl. A.

361 Azarnoush, 1994: 181, 158–161. Zu den Büsten siehe Azarnoush, 1994: 102–105, 109–110, 162–163, Pl. VII.

362 Azarnoush, 1994: 163.

363 Azarnoush, 1994: Abb. 148.

364 Siehe Azarnoush, 1994: Pl. XXVI.

365 Azarnoush, 1994: 124–126.

366 Azarnoush, 1994: 81–88.

Räumen 104 und 114 eine religiöse Funktion zu.³⁶⁷ Die Interpretation als Herrenhaus wurde jedoch in der Vergangenheit unter anderem durch Dietrich Huff angezweifelt, der in dem Komplex aufgrund der Ähnlichkeiten zum Taḳt-e Solaymān vielmehr eine religiöse Anlage vermutet.³⁶⁸ Auch Jens Kröger erkennt im Stuckdekor eher ein Bildprogramm religiöser als weltlicher Bauten.³⁶⁹ Marion Hoffmann wies zudem darauf hin, dass Nachgrabungen südöstlich von Raum 208 einen Čahārtāq mit einer gestuften Plattform erbrachten. Diese wies eine kreisförmige Vertiefung auf, wie sie typisch für einen Feueraltar ist.³⁷⁰ Besonders augenfällig ist hier die erneute Nähe zwischen den Symbolen für das Königtum, in diesem Fall den Königsbüsten, und dem Element Wasser, vertreten durch die Darstellungen von Anāhid.³⁷¹

Diese Zusammenschau zeigt auf, dass es während der sasanidischen Zeit verschiedene Arten von zoroastrischen Tempelanlagen mit einer Vielzahl von architektonischen Plänen gab und dass keine zwei sasanidischen Tempelanlagen in ihrer Anordnung gleich waren. Es scheint, als ob jede Einrichtung ein spezifisches lokales Anforderungsprofil und zugleich die allgemeinen Anforderungen der Praktiken und Rituale des Zoroastrismus erfüllte.³⁷² Galten die Mosaiken in Gebäude B in Bīšāpūr zunächst als Grundlage für die Interpretation des Komplexes als Palast, so zeigen die in diesem Kapitel aufgeführten Beispiele, dass Säle mit figürlichen Motiven in Form von Wandmalereien, Reliefs und Stucktafeln durchaus zu den Dekorationsmedien religiöser Anlagen gehörten und der zoroastrischen Gemeinschaft gedient zu haben scheinen.³⁷³

4.2.2.3 Königliches Feuer in der Stadt?

Nun stellt sich die Frage, ob und inwiefern sich diese Heiligtümer in den Städten von den Tempeln außerhalb der Städte in der Provinz Pārs unterscheiden. Hinweise auf eine Unterteilung von Feuern in zwei Kategorien liefern die frühsasanidischen Inschriften Šāpūrs I., in welchen er auf die Gründung vieler Feuer hinweist.³⁷⁴ So wird von »siegreichen Feuern«, von denen Šāpūr viele in den eroberten Ländern

³⁶⁷ Azarnoush, 1983: 174; 1987: 391; 1994: 81.

³⁶⁸ Huff, 1995b: 358–359.

³⁶⁹ Kröger, 1993b: 65. Siehe für ein Festhalten an der Interpretation des Komplexes als Herrenhaus mit Privatheiligtum u.a. Callieri, 2014: 52–53, 69–72.

³⁷⁰ Hoffmann, 2008: 13 mit Anm. 13.

³⁷¹ Vgl. Kap. 4.2.1.

³⁷² Boyce & Grenet, 1991: 287–289; Ghanimati, 2013: 900.

³⁷³ Kröger, 2005, 1982a; Hoffmann, 2008; Callieri, 2014: 89. Hier ist natürlich zu beachten, dass historische Quellen in der zoroastrischen Literatur fehlen, die zwar relevant für die vollständige klerikale Sphäre ist, aber nicht unbedingt die gelebte Religion reflektiert: Callieri, 2014: 99. Bedenkt man, dass Peter Paul Rubens, der für seine üppigen Frauenfiguren bekannt ist, diese Werke vor allem für Altäre fertigte, so sollten die freizügigen Mosaik auch für heutige Betrachtende einen nicht zu ungewohnten Anblick bieten.

³⁷⁴ Siehe für Hinweise auf heilige Feuer in Pahlavi-Texten und auf die wichtige Rolle, die Heiligtümer der zoroastrischen Staatsreligion in der sasanidischen Architektur spielten, u.a. Schippmann, 1971; Boyce, 1975c. Zu parthischen royalen Feuern siehe u.a. Schmitt, 2007.

errichtet haben will, als *Ādur ī Wahrām* (im Folgenden Bahrāmfeuer)³⁷⁵ und von kleineren Tempelfeuern, die Šāpūr I. zum Wohle seiner eigenen Seele und für die Seelen seiner Tochter und drei seiner Söhne gründete,³⁷⁶ als *Ādurān* gesprochen.³⁷⁷ Auch in der Inschrift Kartīrs findet sich wie in der Inschrift Šāpūrs eine Unterteilung der Feuer in Bahrāmfeuer und sonstige Feuer.³⁷⁸ Diese Differenzierung ist besonders bedeutend, da sie aus der frühsasanidischen Zeit stammt und nicht durch spätere Traditionen überliefert ist.³⁷⁹

Gleichwohl diese Unterscheidung auf das Vorhandensein verschiedener Arten von Feuertempeln hinweisen könnte, birgt eine Unterscheidung anhand des archäologischen Befunds einige Schwierigkeiten. Bis zum heutigen Zeitpunkt ist keine Anlage in Iran bekannt, die aufgrund ihres archäologischen Befundes sicher als Feuertempel gedeutet und gleichzeitig in den Quellen als *Ādur ī Wahrām* identifiziert werden kann. So fehlt für diese Feuer entweder eine Ortsangabe, oder sie sind nicht zu lokalisieren beziehungsweise nicht mit einem bestehenden Bau zu identifizieren. Somit gibt es keinen archäologischen Hinweis für die Einteilung Kartīrs und Šāpūrs in Bahrāmfeuer und (sonstige) Feuer, welche die einzig kontemporäre Unterscheidung darstellt.³⁸⁰

Dennoch wurden in der Vergangenheit verschiedene Vorschläge zur Zuordnung der Feuer unterbreitet. In einem Artikel von 1961 unternahm Louis Vanden Berghe den Versuch, die beiden Haupttypen von Feuertempeln in Bezug auf die verschiedenen Feuerklassen zu unterscheiden.³⁸¹ Ihm zufolge können Feuertempel mit Nebenräumen, wie beispielsweise der Komplex von Konār Siyāh³⁸², Bahrāmfeuer beherbergen, in denen mehrere Priester unter der Leitung des *mows* Zeremonien

375 ŠKZ § 32 in Huyse, 1999: 45. Die Bezeichnung Bahrāmfeuer wird nach Wikander und Widengren im Mittelpersischen für heilige Feuer überhaupt gebraucht: Wikander, 1946: 106; Widengren, 1965: 272.

376 ŠKZ § 33–50 in Huyse, 1999: 45–62. Siehe für *Ādur-Anāhīd* auch U. Weber, 2002–2018b. Vgl. auch Macuch, 2004: 191–193.

377 Vgl. ŠKZ § 33–34 in Huyse, 1999: 45–47.

378 Siehe Übersetzung Back, 1978: 384–440.

379 In den Pahlavi-Quellen besteht die Unterscheidung zwischen den verschiedenen Arten von Feuern hauptsächlich aus den verschiedenen Methoden, die für ihre Konstitution, Weihe und Aufrechterhaltung erforderlich sind: Vitalone, 2004: 424. Aus späteren Pahlavi-Quellen wie den Fallgeschichten im sasanidischen Gesetzbuch, dem *Mādayān ī Hazār Dādestān*, zeigt sich zudem, dass die Sasaniden eine dritte Kategorie des Tempelfeuers kannten, das *Ādurōg ī pad dādgāh* (»kleines Feuer an einem bestimmten Ort«), das aus der Glut eines unbefleckten zoroastrischen Herdfeuers entstehen und durch einen Laien aufrecht gehalten werden konnte, sofern er oder sie sich in einem Zustand der Reinheit befand: Boyce, 1987a.

380 Schippmann, 1971: 513.

381 Vanden Berghe, 1961.

382 Der Komplex mit einem oder möglicherweise zwei Čahārtāqs befindet sich etwa 20 km südwestlich von Gūr und ist um die Seiten zweier paralleler, sich kreuzender Rechtecke auf zwei parallelen Achsen angeordnet. Der Eingang zur Anlage erfolgte durch ein gewölbtes Torhaus an der Nordecke des Geländes, das zu einem langen, gewölbten Korridor südöstlich des Tores führte. Dieser Korridor ermöglichte den Zugang zu einem zentralen Čahārtāq mit einem gewölbten Gang, der von vier zentralen Öffnungen durchbrochen wurde. Im Süden und Südosten dieses zentralen Čahārtāqs befanden sich mehrere parallele Kammern, während sich im Osten kleinere Einheiten befanden, die Vanden Berghe als die Residenzen der Priester identifizierte: Vanden Berghe, 1961: 197. Schippmann hingegen stellte dies infrage: Schippmann, 1971: 98.

durchführten und sich um das Feuer kümmerten. Die umliegenden Räume könnten als Aufbewahrungsplätze für andere Kultgegenstände, als Wohnräume für Priester oder auch als Orte für den Gottesdienst genutzt worden sein.³⁸³ Kleine Feuerempel hingegen gehörten nach Vanden Berghe zu der Kategorie der *Ādurān*-Feuer, wo weniger Priester (nämlich zwei) nötig waren.³⁸⁴

Kurt Erdmann hingegen orientierte sich an einem hierarchischen Modell und schlug 1969 für die Sasanidenzeit eine Einteilung nach der Rangordnung der Feuer in *Wahrām*- (Provinz), *Ādurān*- (Stadt- und Dorf) und *Dādġāh*-Feuer (Hausfeuer) vor.³⁸⁵ Klaus Schippmann sieht eine solche Aufteilung kritisch und weist zu Recht darauf hin, dass diese Annahme im Gegensatz zu den Angaben Kartīrs in seiner Inschrift an der Ka'ba-ye Zardošt stehen würde, in der Kartīr von der Gründung zahlreicher Bahrāmfeuer spricht. Die Anzahl der Feuer, die sowohl bei Kartīr als auch im *Kār-Nāmaq*³⁸⁶ erwähnt werden, würde nach Schippmann die Anzahl der Provinzen übertreffen.³⁸⁷ Nach Barbara Kaim machen die unterschiedlichen Feueraltäre den Unterschied zwischen gewöhnlichen Feuern und Bahrāmfeuern aus. So seien Altäre auf getreppten Basen ein Anzeichen für Erstere, während das Fehlen einer solcher Basis auf ein Bahrāmfeuer hindeuten könnte, da auch die Altäre auf den Münzen keine getreppte Basis aufwiesen.³⁸⁸ Matthew Canepa hält es für wahrscheinlich, dass Šāpūr I. diese *Ādurān*-Feuer irgendwo in den Bezirken von Naqš-e Rostam errichtete und so sowohl einen antiken Ort als auch archaische Rituale benutzte, um seiner neuen Schöpfung das Gewicht der Antike zu verleihen.³⁸⁹

Dieser kurze Überblick zeigt: Die Hypothese, dass die unterschiedlichen Grundrisstypen von Feuertempeln durch die unterschiedlichen Grade darin beherbergter Feuer bedingt werden, lässt sich bisher nicht beweisen.³⁹⁰ Eine Annäherung könnte mittels Informationen über die Verwaltung dieser Tempel aus spätsasanidischer Zeit erfolgen. So stellte Morony fest, dass zoroastrische Priester in den Städten und die Richter der Bezirke Teil der sasanidischen Regierung waren und aufgefordert wurden, Dekrete durchzusetzen, lokale säkulare Beamte zu kontrollieren, juristische Aufgaben wahrzunehmen sowie Dokumente zu versiegeln.³⁹¹ Somit scheint es, dass diese *mowbeds* auf Provinzebene fungierten. Negin Miri stellte zudem heraus, dass sich die sigillografische Evidenz sowie das *Mādayān ī Hazār Dādestān*

383 Herzfeld, 1941: 301–302; Huff, 1982, 1986a; Boyce, 1987b. Callieri weist auf den sozialen Kontext für das Feuerheiligtum hin, der zusätzlich zu den hierarchischen Leveln des Feuers an sich möglicherweise die Proportionen der Gemeinschaft reflektierte, die Gebrauch von dem Gebäude machte: Callieri, 2014: 198–199. Vgl. auch Boyce, 1968b: 56.

384 Vanden Berghe, 1961: 197.

385 Vgl. auch Erdmann, 1969: 42–43.

386 Siehe die Übersetzung Nöldeke, 1878: 46, 48, 63.

387 Schippmann, 1971: 510–511.

388 Kaim, 2004: 335.

389 Canepa, 2010: 583.

390 Vgl. Huff, 1972: 532; 1982: Anm. 46.

391 Morony, 1982: 2.

auf die *mowbeds* von Ardašīr-xwarrah, Bīšāpūr und Eṣṭaqr beziehen.³⁹² Unter der Annahme, dass die Komplexe, die in Gūr, Bīšāpūr und Eṣṭaqr vorhanden sind, tatsächlich religiöse Strukturen (Feuertempel) waren, bestünde nach Miri die Möglichkeit, dass die Stadtfeuertempel als Zentralstelle für die *mowbeds* fungierten, wobei ihre Gerichtsbarkeit auf Provinzebene arbeitete.³⁹³

Negi Miri spricht sich jedoch aufgrund des Verweises im *Mādayān ī Hazār Dādestān* auf die Archive im Feuertempel von Huram-Ardašīr, einem Dorf im Xabr Distrikt von Ardašīr-xwarrah (MHD 78.11–14), letztendlich dafür aus, dass administrative/rechtliche Funktionen innerhalb einiger der Feuertempelstrukturen durch den zweiten Typ des Čahārṭāqs repräsentiert werden. Danach hätten Čahārṭāqs, die angrenzende oder verbundene Räume aufweisen, als Sitz des *mows* des Distrikts fungiert, der ebenso wie seine Verwaltung auf Distriktebene tätig war.³⁹⁴ Die angrenzenden Räume könnten im Rahmen dieser Hypothese als Archiv, als Amtsgericht oder als Einrichtung für die Verwaltungstätigkeit des *mows* fungiert haben. Somit kann nach Miri die Verteilung der Bahrāmfeuer, die von ihr mit dem zweiten Typ von Čahārṭāqs gleichgesetzt werden, zumindest in der spätsasanidischen Zeit als Hinweis auf die administrative Aufteilung der Bezirke gesehen werden, in denen die rechtliche und die religiöse Autorität sowohl der *dādwar* als auch der *mowbeds* ausgeübt wurden.³⁹⁵

Neben den Bahrāmfeuern treten in Primärquellen aus der frühsasanidischen Zeit jedoch noch weitere Feuer in Erscheinung. So geht aus den Inschriften Kartīrs hervor, dass Bahrām ihn zum Zeremonienmeister und Oberherrn am Feuer von Anāhid-Ardašīr ernannt hat, und die Inschrift auf dem Šāpūr-Monument in Bīšāpūr verweist sowohl auf ein Ardašīr- als auch auf ein Šāpūr-Feuer.³⁹⁶ Diese Feuer wurden in der Vergangenheit mit dynastischen Feuern in Verbindung gebracht. So wurde nach Shahbazi beginnend mit Ardašīr I. nach der Krönung eines jeden sasanidischen Königs ein großes Feuer entzündet und während seiner Herrschaft

392 Vgl. Miri, 2012: Table 4.

393 Miri, 2012: 114.

394 Negin Miri argumentiert, dass sasanidische religiöse Gebäude eine ähnliche Funktion wie frühe islamische Moscheen erfüllt haben. So befand sich in der frühen islamischen Zeit in den östlichen Provinzen Irans, einschließlich Pārs, eine Moschee mit einer Minbar in der Hauptstadt eines Bezirks. Die rechtlichen und religiösen Angelegenheiten dieses Bezirks und der benachbarten Bezirke, die keine eigene Moschee hatten, wurden durch einen *qāḏī* oder *imām* dieser Stadt geregelt. Laut Frye war der muslimische *qāḏī* ein Äquivalent des sasanidischen *mowbeds*, mit administrativen wie auch religiösen Aufgaben, die in vielerlei Hinsicht der Verwaltung des Grundbesitzes der Feuertempel oder der Feuerstiftungen der sasanidischen Periode ähnlich waren: Frye, 1975: 17. Es scheint zudem wahrscheinlich, dass diese religiösen Gebäude zumindest in einigen Regionen und in bestimmten Phasen als Amtsgerichte dienten, wie die Titel *mowbed ud dādwar* (Priester und Richter) und *driyōšān-jādagōw ud dādwar* zeigen: Gyselen, 1989: 30–33. Die Tatsache, dass die Autorität sowohl der *dādwar* als auch der *mowbeds* auf Distriktebene ausgeübt wurde, unterstützt nach Miri das Argument, dass religiöse Strukturen als Sitz der *dādwar* des Distrikts fungiert haben, die sowohl die gesetzlichen Pflichten als auch die des *mows* erfüllt haben: Miri, 2012: 116.

395 Miri, 2012: 116.

396 KKZ Zeile 8; KNRm Zeile 25; KSM Zeile 12 in Back, 1978: 410. Siehe Kap. 3.2.2.1.

gepflegt.³⁹⁷ Das persönliche königliche Feuer wurde als das Symbol seines Königtums bei seiner Thronbesteigung angezündet und brannte, solange er regierte.³⁹⁸

Wie im Falle der Bahrāmfeuer ist bis zum heutigen Zeitpunkt keine Anlage in Iran bekannt, die aufgrund ihres archäologischen Befundes sicher als persönliches Herrschaftsfeuer identifiziert werden konnte. Eine Vorstellung von der visuellen Umgebung dieser Feuer könnten jedoch die *reversa* sasanidischer Münzen bieten. So zeigen die von Ardašīr I. herausgegebenen Drachmen einen Altar, der auf einem achaimenidisch inspirierten Löwenthron sitzt (Abb. 53b).³⁹⁹ Das Feuer wurde ähnlich wie der König selbst verehrt: Es wurde »inthronisiert«, mit Diademen geehrt und mit anderen besonderen zeremoniellen Ehrerbietungen versehen.⁴⁰⁰ Bezeichnenderweise ist das Münzbild regelmäßig von einer mittelpersischen Legende umgeben, auf der *NWRA ZY "rthštr*, d. h. *Ādur ī Ardašīr*, »Das Feuer von Ardašīr«, geschrieben steht.⁴⁰¹ Während die Nachfolger von Ardašīr das Design des Münztyps modifizierten und der Altar diese Löwenbeine bereits unter Ardašīrs Sohn Šāpūr verlor,⁴⁰² wurde der Typ von allen Königen zwischen Šāpūr II. und Yazdegerd I. wieder eingesetzt.⁴⁰³

Gleichwohl auf dem Relief Bahrāms II. von Sarāb-e Bahrām ein bankartiger Thron mit Löwenbeinen dargestellt ist,⁴⁰⁴ wurde der löwenbeinige Altar auf den Münzen lange Zeit als rein abstraktes Symbol für das royale Feuer angesehen.⁴⁰⁵ Dass der Altar mit Löwenbeinen kein reines Symbol war, sondern in dieser Form tatsächlich bestanden haben könnte, zeigt nach Sinisi, Betts und Khozhaniyazov jedoch der Fundort Akchakhan-kala in Usbekistan, ein königlicher Sitz, der even-

397 Shahbazi, 1993. Solche Heiligtümer wurden von mehreren mitteliranischen Dynastien von Anatolien bis Südasien errichtet, in denen der Herrscher, seine Verwandten und Vorfahren – sowohl tatsächliche als auch mythologische – in Verbindung mit einem den Göttern dargebotenen Kult geehrt wurden: Canepa, 2009: 15. Diese dynastischen Heiligtümer waren oft monumentale Komplexe, die direkt vom König oder seinem engsten Personenumfeld gesponsert wurden. Siehe für die Grabstätte des hellenisch-iranischen Königs von Kommagene, Antiochus I, bei Nemrut Dagi in der heutigen Türkei: Wagner, 2000; Koch, 2002; Facella, 2006: 251–297. Für die Kušān-Heiligtümer bei Surk Kotal in Afghanistan vgl. u. a. Schlumberger et al., 1983; Humbach, 2003. Für Šami in Iran vgl. Schippmann, 1971: 227–233. Zum »Persönlichen Feuer« der Könige als eine der Quellen des königlichen Glücksglanzes siehe Shahbazi, 1980: 130–131. Während das Königsfeuer von Shahbazi und Callieri als Bahrāmfeuer angesprochen wird, gehen Wikander und Widengren von einem weiteren Feuertypus namens »Ohrmizdfeuer« aus, das als Symbol der königlichen Herrschaft fungierte: Ghirshman, 1936: 127; A. Christensen, 1944: 162; Wikander, 1946: 107; Widengren, 1965: 270–272, 318. Vgl. auch Schippmann, 1971: 510.

398 Shahbazi, 1980: 132. Vgl. auch Widengren, 1965: 270.

399 Alram & Gyselen, 2003: 36–37.

400 Canepa, 2009: 17. Siehe auch Alram, 2008: 17–30.

401 Alram & Gyselen, 2003: 134.

402 Münzen von Šapur I. bis zum Ende des Reichs zeigen zudem regelmäßig zwei Wächterfiguren, die den Altar flankieren: Alram & Gyselen, 2003: 36, 191–192. Diese Figuren könnten zum einen rituelle Aktivitäten rund um den Brandaltar darstellen und zum anderen den König der Könige als Beschützer des heiligen Feuers symbolisieren: Alram, 2008: 21.

403 Vgl. Harper, 1979: 52; Curtis, 1996: 239; Sinisi et al., 2018: 15.

404 Vgl. Harper, 1979: 50–51.

405 Vgl. u. a. Pfeiler, 1973–1977: 109–111; Harper, 1979: 63; Mosig-Walburg, 1982: 28–29.

tuell für königliche Zeremonien genutzt wurde.⁴⁰⁶ Hier wurde in Area 10 (»Ceremonial Complex«) unmittelbar an der Nordost-Ecke eines Feueraltars eine etwa 35 cm hohe und in ihrer weitesten Ausdehnung 10 cm breite elfenbeinerne Löwenpfote aufgefunden (Abb. 69).⁴⁰⁷

Die Kombination des von Ardašīr eingeführten Münzbildes und des Löwenaltars von Akchakhan-kala macht nach Sinisi, Betts und Khozhaniyazov deutlich, dass es sich bei dem Altar-Thron der Münzen Ardašīrs nicht um ein symbolisches Bild des königlichen Feuers handelte, das von den sasanidischen Münzmeistern geschaffen wurde, die einem zoroastrischen Feueraltar Thronelemente hinzufügten, sondern um einen realen Feueraltar mit Thronbeinen.⁴⁰⁸ Die grundsätzliche Ähnlichkeit des königlichen Feueraltars mit generisch zoroastrischen Feueraltären verweist nach Sinisi, Betts und Khozhaniyazov darauf, dass es sich dabei eher um einen Feueraltar handelt, auf dem ein königliches Feuer brennt, als um einen zoroastrischen kultischen Feueraltar, der ein besonderes zoroastrisches Feuer darstellen soll. Während sein religiöser Hintergrund zweifellos zoroastrisch ist, bezieht sich der Altar-Thron demnach auf die Sphäre des Königtums und zielte nach Sinisi, Betts und Khozhaniyazov darauf ab, das Feuer Ardašīrs in der Rolle des Feuers des neuen Königs der Könige darzustellen, um die Botschaft der Geburt einer neuen imperialen Ordnung zu übermitteln.⁴⁰⁹ Nicht zuletzt aufgrund der Zeitspanne zwischen den uns bekannten Löwenfußaltären aus dem 1. Jahrhundert v.d.Z. in Chorasmien und aus dem 3. Jahrhundert n.d.Z. in Pārs ist offensichtlich, dass diese voneinander unabhängig waren. Vielmehr scheint es, dass sie auf einen gemeinsamen Vorfahren der Achaimenidenzeit zurückzuführen sind.⁴¹⁰



Abb. 69: Elfenbeinerne Löwenpfote aus Akchakhan-kala (© Karakalpak-Australian Expedition)

406 Sinisi et al., 2018: 26. Vgl. auch Minardi, der ebenfalls vorschlug, den thronbeinigen Feueraltar als Sitz eines königlichen Feuers zu identifizieren: Minardi & Khozhaniyazov, 2011: 138; Minardi, 2012: 136. In diesem Zusammenhang interessant ist auch der Fund von geformten Füßen sowie einer gewundenen Skulptur am südlichen Ende des westlichen Sockels, der den Altar abschirmt. Letztere wurde von Minardi als Ketos interpretiert, eine hellenistisch-zentralasiatische Göttin, die mit dem Element Wasser assoziiert ist: Minardi, 2016.

407 Sinisi et al., 2018: 14.

408 Sinisi et al., 2018: 21.

409 Sinisi et al., 2018: 22.

410 Sinisi et al., 2018: 23.

Zu beachten ist, dass trotz des Fehlens löwenbeiniger Altäre auf Münzen aus der parthischen Persis der königliche Feueraltar-Thron auf den Rückseiten von Ardašīrs Münzen eingeführt wurde, die zuerst in Pārs geprägt wurden.⁴¹¹ Wie oben bereits erörtert, geht auch aus den Inschriften Kartīrs hervor, dass Bahrām ihn zum Zeremonienmeister und Oberherrn am Feuer von Anāhīd-Ardašīr und Anāhīd, der Dame von Eṣṭaḳr, ernannt hat. Daraus schloss unter anderem Lionel Bier, dass sich der Tempel des dynastischen Feuers – der Krönungsort einiger sasanidischer Herrscher – in Eṣṭaḳr befand.⁴¹² Ein weiterer Aspekt, der sich aus der Analyse der Städte ergeben hat, könnte möglicherweise ebenfalls auf eine Lokalisierung eines gemeinsamen dynastischen Feuers in Eṣṭaḳr hindeuten. So befinden sich die Felsreliefs mit Investiturszenen sowohl in Gūr als auch in Bīšāpūr an den Straßen, die diese neuen Städte mit der älteren Stadt Eṣṭaḳr verbinden.

Wie bereits angesprochen, verweist auch die Inschrift auf dem Šāpūr-Monument in Bīšāpūr sowohl auf ein Ardašīr- als auch auf ein Šāpūr-Feuer. Aufgrund dieser Inschrift wurde der Standort des königlichen Feuers Šāpūrs I. in der Vergangenheit auch in Bīšāpūr vermutet. Christensen⁴¹³ und Ghirshman⁴¹⁴ sahen Gebäude A in Bīšāpūr als möglichen Ort für das Šāpūr-Feuer in Bīšāpūr.⁴¹⁵ Matthew Canepa hingegen legte eine Interpretation des Monuments selbst als dynastisches Feuer vor und zeigte, dass sich die Praxis, ein heiliges Feuer zum Wohle der königlichen Familie zu stiften, nicht nur auf den König selbst beschränkte, sondern auch von den Provinzaristokraten wie dem Schreiber Afsa übernommen wurde, um sich innerhalb ihrer Gemeinschaft zu profilieren.⁴¹⁶

Eine weitere Hypothese wäre, den gesamten Komplex im Nordosten Bīšāpūrs als Standort eines möglichen persönlichen Feuers des Königs anzunehmen. Gebäude B käme dabei als Čahārtāq für das Feuer infrage, während die übrigen Gebäude als weitere Orte für Zeremonien gelten könnten. Wie bereits angesprochen, unterscheidet sich dieser Čahārtāq von einem Großteil der hier angesprochenen Feuertempel durch seine mit 22 m Seitenlänge außerordentliche Größe. So weist der vermutlich

411 Die Prägestätte wird normalerweise in Eṣṭaḳr lokalisiert. Dieser Typ wurde dann auch in Hamadān und Ktesiphon geprägt: Alram & Gyselen, 2003: 171–179. Vgl. auch Sinisi et al., 2018: 23.

412 So wurden sowohl der erste sasanidische König Ardašīr I. als auch der letzte König der Dynastie Yazdegerd III. an diesem Ort gekrönt: vgl. Chegini & Nikitin, 1996: 42. An der Oberfläche im Stadtgebiet Eṣṭaḳrs fanden Archäologen und Archäologinnen Fragmente einer Steinreliefschnitzerei einer stehenden Frau in geriffeltem Kleid, die zu einem etwa 2 m hohen Relief gehörte: Bier, 1983. Nach Bier war die Reliefplatte mit ziemlicher Sicherheit Teil eines wichtigen Bauwerks, möglicherweise des Feuertempels für das Feuer von Anāhīd-Ardašīr und Anāhīd, der Dame von Eṣṭaḳr: Bier, 1983: 314.

413 A. Christensen, 1944: 162.

414 Ghirshman, 1936: 123–125.

415 Vgl. auch Schippmann, 1971: 152, 512. Vgl. auch den vermutlich privaten Feueraltar in Barm-e Delak, der auf zwei seiner vier Seiten Ardašīr I. und Šāpūr I. (gekennzeichnet durch Inschriften) in Posen abbildet, die denen auf der Rückseite der Münzen von Šāpūr ähneln. Nach Canepa stellt dieser Altar eine kleinere, kompakte Version des iranischen Dynastieheiligtums dar: Canepa, 2009: 17. Siehe zu diesem Altar auch Tavooosi & Frye, 1989; Gignoux, 1991a; Skjærvø, 1992; MacKenzie, 1993; Sundermann, 1993.

416 Canepa, 2009: 17.

spätsasanidische Čahārtāq von Kūh-e K̄vāja eine Seitenlänge von 7 m auf, und im ebenfalls spätsasanidischen Heiligtum von Taḳt-e Solaymān messen die Seiten des Hauptraumes des Čahārtāqs 7,65 m.⁴¹⁷ Unterstellt man zusätzlich die Möglichkeit, dass Gebäude A auch als Ort für Herrscherzeremonien gedient haben könnte, wäre eine Interpretation des Gesamtkomplexes in Bišāpūr als Ort des dynastischen Feuers von Šāpūr durchaus möglich.

Auch für Gūr wurde in der Vergangenheit bereits von Klaus Schippmann vorgeschlagen, dass sich das persönliche Feuer Ardašīrs in dieser Stadt befunden habe, da es sich dabei um die erste Gründung Ardašīrs handelte.⁴¹⁸ Diese Ansicht wird auch von Pierfrancesco Callieri vertreten, der den Taḳt-e Nešīn als Ort für das königliche Feuer Ardašīrs annimmt.⁴¹⁹ Diese Hypothese scheint vor dem Hintergrund, dass Ardašīr seine erste Stadt mit einem zuvor unbekanntem Bauprogramm plante und sie möglicherweise als Symbol seiner Königsherrschaft gestaltete, durchaus plausibel. Ob die möglicherweise als Feuertempel zu identifizierenden Strukturen in den Städten Gūr und Bišāpūr eine besondere Rolle innerhalb der religiösen Architektur der frühen Sasaniden einnahmen und möglicherweise als Tempel für die königlichen Feuer dienten, erscheint zu diesem Zeitpunkt somit durchaus möglich, kann jedoch nur durch weitere Ausgrabungen an diesen Strukturen sowie anhand weiterer Vergleichsbeispiele geklärt werden.

4.2.3 Der abwesende König?

Die ersten beiden Könige der sasanidischen Dynastie gestalteten ihre neu gegründeten Städte nach ihren Vorstellungen. Betrachtet man jedoch die historischen Quellen zu ihrer Regierungszeit, so hielten sich beide Könige kaum in ihren Neugründungen auf.⁴²⁰ Die Gründe dafür liegen zum einen in den militärischen Kampagnen Ardašīrs und Šāpūrs gegen den Westen und den Osten des Reichs, die in den historischen und kontemporären Quellen dargestellt sind. Zum anderen handelte es sich bei dem sasanidischen Königtum mit großer Wahrscheinlichkeit um ein Reisekönigtum.⁴²¹ Für die Städte bedeutete dies, dass der Namensgeber die meiste Zeit abwesend war.

417 Callieri, 2014: 88.

418 Schippmann, 1971: 512.

419 Callieri, 2014: 87.

420 Bei diesen Überlegungen muss natürlich in Betracht gezogen werden, dass Ardašīr vermutlich nicht jede Kampagne selbst leitete, sodass einige auch gleichzeitig stattgefunden haben könnten beziehungsweise dass er weniger Zeit im Feld verbrachte als die historischen Quellen nahelegen. Die hier nachgezeichneten Ereignisse richten sich nach Alram & Gyselen, 2003: 21–31.

421 Siehe auch Kap. 1.1 und Kap. 4.3.1.1.

4.2.3.1 Der abwesende König

Für Ardašīrs Zeit als König der Pārs bietet erneut der arabische Historiograf Ṭabarī die detaillierteste Quelle. Dieser berichtet, dass Ardašīr nach der Errichtung seiner Stadt Ardašīr-xwarrah die Nachbarprovinz Kermān sowie das südliche Kuzestān unterwarf.⁴²² Anschließend zog er gegen Medien in den Krieg, das Machtzentrum des parthischen Großkönigs, wo 223/224 in der Gegend zwischen Isfahan und Nehāvand die entscheidende Schlacht zwischen den Heeren Ardašīrs und Artabanus' IV. stattfand, die zum Tod des Letzteren führte. Die Ereignisse nach Ardašīrs Sieg über Artabanus IV. sind unklar. Nach Ṭabarī unterwarf Ardašīr nun in einem großen Bogen Ādurbādagān (Atropatene), Nodšēragān (Adiabene) und Asōristān (Assyrien), wo er 226/227 die parthische Hauptstadt Ktesiphon einnahm. Daraufhin kehrte er nach Pārs zurück, um seine große östliche Kampagne vorzubereiten. Diese führte ihn nach Ṭabarī, ab 224 durch Sagestān und Abaršahr bis nach Merv, das eine strategische Schlüsselposition im Nordosten des sasanidischen Reichs innehatte und wo er bis Ende 225 blieb.⁴²³ Es ist wahrscheinlich, dass eine erste, nicht erfolgreiche Kampagne gegen Hatra im Jahre 226/227 stattfand sowie 227/228 eine ebenfalls vergebliche Kampagne gegen einen parthischen Zweig in Armenien.⁴²⁴ Um 230 begann Ardašīrs Expansion gegen Westen mit dem Sieg in Nisibis und weiteren Kampagnen in Syrien und Kappadokien.⁴²⁵ Eine Gegenoffensive durch Severus Alexander im Frühling 232 in Antiochia endete vermutlich ohne einen klaren Sieg.⁴²⁶ Das exakte Jahr der daran anschließenden Eroberung Bahrains ist umstritten.⁴²⁷ 235/236 fand ein erneuter Einfall nach Mesopotamien statt, in dessen Verlauf 235/236 Nisibis und 237/238 Carrhae (Ḥarrān) von den Sasaniden erobert wurden; 239 erfolgte eine sasanidische Attacke auf Dura Europos.⁴²⁸ Diese Ereignisse zeigen, dass (wenn auch konfliktreiche) kulturelle Kontakte zwischen Sasaniden und Römern bereits unter Ardašīr stattgefunden hatten.⁴²⁹

422 Ṭabarī *Annalen* in der Übersetzung Nöldeke, 1879: 13. Vgl. für eine ausführliche Rekonstruktion der Ereignisse Widengren, 1971.

423 Ṭabarī *Annalen* in der Übersetzung Nöldeke, 1879: 14–17. Vgl. auch Alram & Gyselen, 2003: 23. Für die abweichende Darstellung im *Nihāyat al-arab* siehe Widengren, 1971: 745–748.

424 Wiesehöfer, 1982: 445–446; Alram & Gyselen, 2003: 24.

425 Vgl. Alram & Gyselen, 2003: 27. Siehe für die Quellen Felix, 1985: 32–42.

426 Dennoch kehrte Severus Alexander triumphierend nach Rom zurück: vgl. Kettenhofen, 1995b: 161–162.

427 So erfolgte nach Ṭabarī die Eroberung Bahrains anschließend an die Kampagne gegen Osten. Siehe Übersetzung Nöldeke, 1879: 18. Das *Nihāyat al-arab* hingegen platziert die Eroberung Bahrains zwischen der Kampagne gegen Ktesiphon und dem Feldzug gegen Osten: vgl. Schippmann, 1990: 17–18, Anm. 33; Alram & Gyselen, 2003: 27, Anm. 35.

428 Siehe Kettenhofen, 1995b; Alram & Gyselen, 2003: 27. Dieser ist durch ein Graffito in Dura Europos belegt. Vgl. Kettenhofen, 1995b: 171.

429 Callieri, 2017: 221. Siehe auch Kap. 3.1.2.2.

Šāpūr trat in die Fußstapfen seines Vaters, zuerst als Co-Regent mit Ardašīr, zum Beispiel im erfolgreichen Feldzug von 240/241 gegen Hatra in Nordmesopotamien,⁴³⁰ später auch allein.⁴³¹ So folgten diesem Sieg Vorstöße Šāpūrs nach Nordsyrien, wo die Sasaniden Ra's al-'ain und Singara besetzten, aber auch Gegenangriffe der Römer, die Carrhae und Nisibis zurückgewannen. In der Schlacht von Misiḳē im Jahre 244 verlor schließlich der römische Kaiser Gordian III. sein Leben, und Šāpūr gab der Stadt den neuen Namen »Pērōz-Šāpūr« (Siegreich ist Šāpūr).⁴³² Im selben Jahr kam Armenien im Zuge des Friedensschlusses zwischen Šāpūr und dem neuen Kaiser des Römischen Reichs, Philippus Arabs, in sasanidischen Besitz.⁴³³ Nach diesem Frieden von 244 erwähnt Šāpūr in seiner Inschrift an der Ka'ba-ye Zardošt keine weiteren Kampagnen bis zu der Erneuerung des Konflikts mit Rom im Jahr 252. In diesem Zuge erwähnt er seinen Sieg bei Barbalissos und zählt die Städte auf, die er einnahm.⁴³⁴ Zur gleichen Zeit erfolgten die Okkupation Armeniens und die Einsetzung von Šāpūrs Sohn Hormozd-Ardašīr zum Großkönig von Armenien. Von Armenien aus eroberten sasanidische Heere die anderen Länder des südlichen Kaukasus, die dadurch Provinzen des sasanidischen Reichs wurden. Šāpūr macht in seiner Inschrift keine Bemerkung über die Jahre 254–259, womöglich aufgrund der Niederlagen, die er gegen die Römer unter Kaiser Valerian erfuhr. Dies ändert sich erst mit seinem Sieg in Carrhae über Valerian im Jahre 260, der in der Gefangennahme Valerians seinen Höhepunkt fand.⁴³⁵ Im Anschluss daran unternahm Šāpūr eine weitere Expedition nach Kilikien und Kappadokien und eroberte erneut die Stadt Antiochia, aus der er Kriegsgefangene in Iran ansiedelte. Um 263 kehrte er zurück und führte bis 265 einen erfolglosen Krieg gegen die mit den Römern alliierte Stadt Palmyra.⁴³⁶

In seiner Inschrift an der Ka'ba-ye Zardošt berichtet Šāpūr nur über seine Kampagnen gegen die Römer, während seine Aktivitäten in anderen Teilen des Reichs im Dunkeln bleiben.⁴³⁷ In den Chroniken von Arbela⁴³⁸ finden sich Informationen, dass sich Šāpūr im ersten Jahr seiner Regierung gegen die Chorasmier, die das Land östlich des Oxus bewohnten, und die Meder in den Bergen wandte und diese in einer Schlacht vernichtete.⁴³⁹ Um dorthin zu gelangen, musste Šāpūr Ḳorāsān,

430 Siehe zur Frage, ob die Eroberung Hatras unter Ardašīr oder Šāpūr stattfand, und der damit einhergehenden Frage nach einer Mitregentschaft Šāpūrs in Ardašīrs letzten Regierungsjahren Alam & Gyselen, 2003: 150–152 mit Anm. 192. Vgl. für eine gegensätzliche Datierung der Eroberung Hatras erst durch Šāpūr im Jahre 253 auch Stierlin, 1987: 201. Zur Schwierigkeit der Rekonstruktion der verschiedenen militärischen Unternehmungen der Sasaniden zwischen 253 und 256 siehe Kettenhofen, 1982: 50–52.

431 Siehe für die Quellen zu diesen Feldzügen Frye, 1983: 124–127.

432 Siehe zu diesen Ereignissen ŠKZ § 4–7 in Huyse, 1999: 25–27.

433 Chaumont, 1976: 168.

434 ŠKZ § 9–17 in Huyse, 1999: 28–33.

435 ŠKZ § 22 in Huyse, 1999: 37.

436 A. Christensen, 1944: 225.

437 Die hier nachgezeichneten Ereignisse richten sich nach Alam & Gyselen, 2003: 32–45.

438 Siehe zur fraglichen Authentizität der Chronik von Arbela Jullien & Jullien, 2001.

439 A. Christensen, 1944: 219. Vgl. für eine abweichende Datierung Chaumont, 1974: 145, Anm. 171.

Margiana und vielleicht Baktrien durchqueren.⁴⁴⁰ Des Weiteren unterwarf Šāpūr die Gelen, die Dalamiten und die Bewohner von Gurgān, die in den Bergen am Kaspischen Meer siedelten.⁴⁴¹ Auch wenn eine exakte Datierung dieser Kampagnen nicht möglich ist, so ist doch sicher, dass der Sieg über die Gelen vor der Anfertigung der Inschrift an der Ka'ba-ye Zardošt erfolgte. So wird die Gīlān-Region in dieser Inschrift erwähnt und Šāpūrs Sohn Bahrām als deren König genannt. Auch die Provinzen Gurgān und die gesamte Bergregion von Pešāwar, zu der auch Delan gehört, das Land der Dalamiten, werden in dieser Inschrift als Regionen des Reichs genannt.⁴⁴²

Dieser kurze historische Abriss zeigt, dass die ersten Könige der sasanidischen Dynastie nicht viel Zeit in ihren Städten verbracht haben konnten. Dessen ungeachtet fungierten diese womöglich im Wechsel als Hauptstadt des Reichs, und zwar für den jeweiligen Zeitraum, in dem sich der König in der jeweiligen Stadt befand. Wie sich dieses Reisekönigtum jedoch gestaltete und ob es reguläre saisonale Muster gab, lässt sich zu diesem Zeitpunkt nicht klären.⁴⁴³ Angenommen, dass die Könige stets persönlich an den Kriegszügen teilnahmen, blieb ihnen nicht viel Zeit für den Aufenthalt in ihren Residenzstädten. Das Bauprogramm dieser Städte lässt aber aber durchaus den Schluss zu, dass Ardašīr und Šāpūr stattdessen architektonische Stellvertreter in ihren Städten etablierten.

4.2.3.2 Anwesenheit trotz Abwesenheit?

Ogleich die Zentren, wie in Kapitel 4.1.2.3 beschrieben, in allen drei Städten auf eine vollkommen unterschiedliche Art und Weise gestaltet wurden, lässt sich doch eine Gemeinsamkeit feststellen – das Monument im Zentrum. Während in Dārābgerd ein natürlicher Felsen im Zentrum der Stadt die Basis für eine Zitadelle bildet, die über der Stadt thront, wurde der Mittelpunkt der Stadt Gūr durch den Turm Ṭerbāl besetzt. In Bišāpūr hingegen fand sich im Zentrum der Stadt ein heute verschollenes Abbild des Stadtgründers Šāpūr I.

Neben der Lage im Herzen der Städte ist allen drei Zentren die gute Sichtbarkeit innerhalb des Stadtgebiets gemein. Dies wird zum einen durch die Höhe beziehungsweise die erhöhte Lage der Monumente erreicht und zum anderen durch das Freihalten von Sichtachsen. Bauten von besonderer Signifikanz werden so in den Mittelpunkt des Wahrnehmungsbereichs der Stadtbewohner und -bewohnerinnen gerückt. Sichtachsen haben hinsichtlich der politischen Kommunikation eine besondere Bedeutung: Die Lage eines exponierten Bauwerks im Schnittpunkt geradliniger Hauptstraßen, die immer zugleich Sichtachsen sind, macht dieses

⁴⁴⁰ Vgl. Alram & Gyselen, 2003: 35 mit Fußnoten 35–37.

⁴⁴¹ A. Christensen, 1944: 219.

⁴⁴² Alram & Gyselen, 2003: 36 mit Anm. 39.

⁴⁴³ Siehe auch Kap. 1.1 und Kap. 4.3.1.1. Zu zeremoniellen Reisen vgl. ferner A. Christensen, 1944: 172–178; Shahbazi, 1993; Canepa, 2009: 11–12.

zu einem prominenten Orientierungspunkt und dominierenden Bestandteil des erlebten Stadtbildes.⁴⁴⁴ Dies lässt sich besonders im Fall des Säulenmonuments in Bīšāpūr beobachten. Wenngleich es nicht die Höhe des Ṭerbāl erreichte, wurde der Blick aus vier Richtungen auf dieses Monument gelenkt, das die königliche Herrschaft repräsentierte.⁴⁴⁵

In Gūr ist von dem einstigen Gebäude im Zentrum der Stadt nur der Minar erhalten, der 9 × 9 m messende Kern beziehungsweise die innere Spindel eines bereits in der frühislamischen Zeit vollständig zerstörten quadratischen Treppenturms. Der heute als schlanker Pfeiler erscheinende Turm war im Originalzustand ein massives Gebäude von 19 × 19 m Seitenlänge und einer Höhe zwischen 35 und 45 m. Die Ansichten über die Zweckbestimmung der Anlage gehen weit auseinander. Da der Ṭerbāl und der Taḳt-e Nešin in den mittelalterlichen Berichten meist als ein Bauwerk beschrieben werden und dabei auch der Feuertempel Ardašīrs erwähnt wird, ist es wenig verwunderlich, dass Flandin und Coste⁴⁴⁶, Godard⁴⁴⁷ sowie Dieulafoy⁴⁴⁸ von einer Funktion des Turmes als Feuertempel ausgingen. Auch Vanden Berghe⁴⁴⁹ und Ghirshman⁴⁵⁰ nannten den Turm einen Feuertempel⁴⁵¹ und nahmen an, dass auf der Turmspitze ein weit sichtbares Feuer brannte. Tatsächlich berichtet auch Dietrich Huff, dass die Turmspitze vom Kuppeldach des Festungspalasts Qal‘a-ye Doḳtar aus sichtbar ist, d. h., dass von der Sperrfestung Lichtzeichen in die Stadt gesendet werden konnten.⁴⁵²

444 Novák, 2012b: 284–286.

445 Vgl. auch Leone und Hurry, die am Beispiel der historischen Archäologie zeigen, wie Stadtplanung den Blick auf Bezugspunkte im Raum lenkt, die Hierarchie und insbesondere Monarchie repräsentierten: Leone & Hurry, 1998: 36. Vgl. zu archäologischen Studien zu Monumentalarchitektur und politischer Kommunikation ferner Moore, 1996; Kolb, 2005; M. E. Smith, 2011: 174–175; Novák, 2012b. Weiterführend wäre zweifellos eine Sichtbarkeitsanalyse interessant. Aufgrund der ungenügenden Datenlage über die umliegende Bebauung der Monumente und der Städte selbst können derzeit jedoch weder eine Isovist-Analyse noch eine Sichtfeldanalyse (»view shed analysis«) durchgeführt werden. Für die Isovist-Analyse siehe etwa Hillier, 2007: 236–237. Für eine Sichtfeldanalyse vgl. D. Wheatley & Gillings, 2000, 2002: 201–216.

446 Flandin & Coste, 1843–1854: Bd. 1, Pl. 36–37.

447 Godard, 1938a: 25.

448 Marcel-Auguste Dieulafoy rekonstruierte den Ṭerbāl nach dem Vorbild des Minarett der Moschee in Samarra (Irak) mit einer gewendelten Außentreppe: Dieulafoy, 1884–1889: Bd. 4, 79, Abb. 58, Pl. 20.

449 Vanden Berghe, 1959a: 47.

450 Ghirshman, 1947: 25–26.

451 Huff 2014, 168: Auch in neuerer Zeit wird die Theorie eines Feuerturmes immer wieder aufgegriffen. So setzt Soudavar den Ṭerbāl mit dem von Ṭabarī erwähnten Feuertempel gleich und postuliert, dass der Turm zudem noch die Verkörperung des *xwarrah* sei: Soudavar, 2012a: 58–59.

452 Diese dienten nach Dietrich Huff jedoch vermutlich keinen rituellen Zwecken, sondern hatten eher eine militärische Bedeutung, da sowohl die Festung als auch die Stadt in einer Gefahrensituation errichtet wurden: Huff, 1982: 203–210; 1993: 52–56; 2014: 169.

Nach Dietrich Huff fungierte der Turm aufgrund seiner Lage im Zentrum der Stadt unter anderem als geodätischer Messturm, ohne den der Plan der Stadt auf der unebenen Fläche nicht hätte realisiert werden können.⁴⁵³ Er schlägt weiterhin vor, dass nach dem Abschluss der Vermessungsarbeiten auf dem Turm vermutlich repräsentative Räumlichkeiten nach dem persischen Standardgrundriss eingerichtet wurden. So könnte sich über dem massiven Treppenhauskern beispielsweise ein quadratischer Zentralraum mit vier axialen, nach außen offenen Ayvānen und vier quadratischen Eckräumen befunden haben.⁴⁵⁴ Ali Sami beschreibt den Hauptzweck des Ṭerbāls als Errichtung einer visuellen Bindung zwischen der Stadt und der Umgebung.⁴⁵⁵ Ali Akbar Sarfaraz sieht die Funktion des Turmes zum einen wie Dietrich Huff in seinen geodätischen Vorzügen, interpretiert ihn jedoch auch als Instrument zur Kontrolle über die täglichen Aktivitäten der Stadtbewohner und -bewohnerinnen sowie über die Umgebung der Stadt.⁴⁵⁶

Unabhängig von möglichen Interpretationen ist festzustellen, dass die Lage des Turms im Mittelpunkt des Gesamtplans von Ardašīr-xwarrah die große Bedeutung des Baus für den Symbolgehalt der Stadt nahelegt. Die Treppenzüge zeigen, dass der Turm begehbar war und dass die Person, die den Turm bestieg, nicht nur die gesamte Stadt überblicken konnte, sondern auch das Kuppeldach der Qalʿa-ye Doḡtar. Umgekehrt ist der Turm innerhalb des Stadtgebiets sowie aus der Ebene sehr gut zu sehen.⁴⁵⁷

Es ist nicht auszuschließen, dass die von Huff angenommene Plattform des Turmes mit einer Balustrade umgeben war und sich in der Fassade, wie von Dietrich Huff rekonstruiert, Fenster befanden, sodass von außen nicht sichtbar war, ob jemand vom Turm aus auf die Stadt blickte oder nicht (Abb. 70).⁴⁵⁸

453 Dietrich Huff nimmt daher an, dass zunächst auf einer Höhe von vielleicht 35 bis 40 m eine ebene Fläche aus Kalksteinblöcken erstellt wurde, auf der ein Grundkreis mit den Winkelgeraden für die 20 beziehungsweise 21 Radien aufgezeichnet wurde. Diese wurden vom Turm aus mit einem Visiergerät auf das Gelände übertragen und dort mithilfe von Fluchtstangen weiter verlängert. Durch diese Technik wäre es auch möglich gewesen, unter Verwendung einer Zwischenstation auf dem trennenden Felskamm die im nicht einsehbaren Nebental Borāzbeh gelegene Aquäduktmauer einzumessen. Es gibt derzeit keine Informationen über Vermessungswerkzeuge und Techniken im sasanidischen Iran. Dietrich Huff geht jedoch davon aus, dass die römischen Standardtechnologien auch im sasanidischen Reich zur Verfügung standen: Huff, 2008: 49; 2014: 167.

454 Dietrich Huff revidiert hier seine im Jahre 1993 vorgelegte Rekonstruktion des oberen Teils des Turmes: Huff, 1993: 57, Abb. 37. So schreibt er, dass er im Gegensatz zu den früheren Annahmen von hypothetischen Nischen mit gewölbten oberen Rahmen, wie sie auch im späteren großen Palast erscheinen, nun einen horizontalen Abschluss vermutet. Doch die Rekonstruktion der oberen Räume bleibt hypothetisch: Huff, 2008: 49. Er verweist zudem auf die fehlerhafte Darstellung der Kuppel, die, falls überhaupt vorhanden, vermutlich wesentlich kleiner dimensioniert war: Huff, 1969–70: 324–338, Abb. 2–8; 2014: 166–167.

455 Sami, 1355/1976: 39.

456 Sarfaraz, 1366/1987: 28.

457 Siehe Kap. 4.1.2.3.

458 Siehe die Rekonstruktion des Turmes in Huff, 2014: Abb. 14.

Damit könnte das Turmgebäude in der Stadtmitte nach dem Prinzip des von Bentham und Foucault beschriebenen Panoptikums funktionieren. Der architektonische Entwurf eines perfekten Gefängnisses, des »Panopticons« von Jeremy Bentham, bewirkt, dass alle Insassen eines Gefängnisses jederzeit davon ausgehen müssen, beobachtet zu werden.⁴⁵⁹ Diese vermeiden nach Foucault unter Überwachungsdruck zu jeder Zeit abweichendes Benehmen und verhalten sich dadurch regelkonform. Somit disziplinieren sich das unter potenzieller Beobachtung stehende Individuum unabhängig von einer tatsächlich stattfindenden Überwachung selbst und passe dadurch sein Verhalten normativen Erwartungen an. Dieser Mechanismus führe über einen längeren Zeitraum zu einer Verinnerlichung der erwarteten Normen.⁴⁶⁰

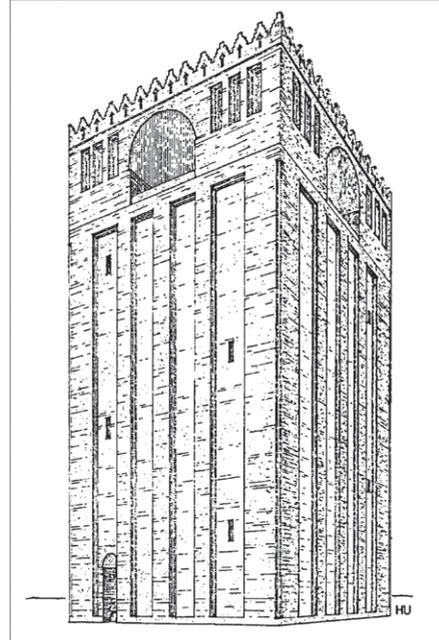


Abb. 70: Rekonstruktion des Terbāls von Dietrich Huff (Huff, 2009a: Abb. 48c)

Ogleich die Annahme von Fenstern oder eines begehbaren Dachs, das durch eine Balustrade vor Blicken geschützt wurde, durch den archäologischen Befund weder gestützt noch widerlegt werden kann, scheint es mir daher möglich, dass dieser Turm als Kontrollinstrument genutzt wurde. Im Zusammenwirken mit seiner Lage im Zentrum der von Huff angenommenen hierarchischen Gliederung der Stadtzonen darf vermutet werden, dass dieser Turm im Herzen der Stadt zugleich Symbol und Werkzeug der königlichen Macht war.⁴⁶¹

In Bīšāpūr hingegen wurde mit dem Säulenmonument im Zentrum der Stadt ein unmittelbareres Symbol für die königliche Herrschaft gewählt. Wie Ursula Weber anmerkt, handelt es sich bei dem Monument, trotz der Errichtung durch einen Stifter, vermutlich um ein offizielles Denkmal für Šāpūr I., was zusätzlich durch die vollständige Titulatur Šāpūrs wie auch seiner Vorgänger Ardašīr und Bābak deutlich gemacht wird.⁴⁶² Dieses besticht nicht nur durch seine schiere Höhe von über neun Metern, sondern auch durch seine Lage an der Kreuzung der beiden Hauptachsen der Stadt. Die Größe und die zentrale Aufstellung des Monuments sowie der Text der Inschrift unterstreichen den offiziellen Charakter des gestifteten Monuments.

459 Bentham, 1962: 173.

460 Foucault, 1977b: 259.

461 Vgl. auch Huff, 2014: 171–172.

462 U. Weber, 2002–2018a: 2–3.

Wenngleich das Denkmal nicht innerhalb des gesamten Stadtgebiets sichtbar war, wie es der *Ṭerbāl* in *Gūr* ist, so stand es doch in den Hauptsichtachsen der Stadt und war vermutlich sowohl vom Haupttor im Nordosten als auch von der Brücke *Pol-e Gabri* im Nordwesten zu sehen. Der Blick jedes Bewohners und jeder Bewohnerin sowie jedes Besuchers und jeder Besucherin wurde beim Betreten der Stadt somit auf das Säulenmonument *Šāpūr* im Zentrum gelenkt. Bei dieser Lage scheint es umso interessanter, dass das Monument offenkundig für *Šāpūr* gestiftet wurde und eindeutig römische Elemente aufweist. Es handelt sich dabei jedoch nicht um ein Beutestück; es scheint vielmehr, als ob das Säulenmonument aus lokalem Stein gearbeitet wurde.⁴⁶³ Das Monument ist durch die römischen Elemente somit zwar auf den ersten Blick als etwas Fremdes sichtbar, markiert jedoch das Zentrum der sasanidischen Stadt und wurde dadurch sowie durch die verschollene Statue Teil der sasanidischen Formensprache. Es ist somit fremd, aber auch eigen und zeigt die Macht *Šāpūr*s auch über die Formensprache des Gegners Rom.

Dies verdeutlicht: Obgleich sich der königliche Palast jeweils vermutlich außerhalb der Stadt befand, waren die Zentren der Städte dennoch durch den abwesenden König geprägt. Dabei wurden in den drei hier untersuchten Städten jeweils verschiedene Strategien gewählt. Während sich im Zentrum der Rundstadt *Dārābgerd* eine Zitadelle auf einer natürlichen Anhöhe erhebt, handelt es sich bei Turm *Ṭerbāl* im Mittelpunkt der Planstadt *Gūr* um ein Bauwerk von imposanter Höhe, das die Macht des Königs symbolisierte. Das heute verlorene Standbild in *Bīšāpūr* hingegen ist ein direkter Verweis auf die symbolische Anwesenheit des Königs und zeigt durch die Verwendung der römischen Elemente zugleich seine Macht über fremde Völker.

Ein Aspekt der Monumentalität, der vor allem im »Alten Orient« noch wenig erforscht ist, beinhaltet die Wahrnehmung monumentaler Architektur und Statuen im urbanen Kontext durch Stadtbewohner und -bewohnerinnen, die ihnen im Alltag begegneten.⁴⁶⁴ Für den antiken iranischen Kulturkreis hatten sich seit der Epoche der Achaimeniden die Zeremonien, die sich auf die königliche Person und ihre visuelle Erscheinungsform konzentrierten, zu einem hochgradig kodifizierten und ausgeklügelten System entwickelt.⁴⁶⁵ Ebenso wurden den sasanidischen Herrschern Formen der rituellen Ehrerbietung (*namāz burdan*)⁴⁶⁶ dargebracht, die normalerweise der Person des lebenden Königs oder Bildern der Vorfahren vorbehalten

463 Siehe auch Kap. 3.2.2.1.

464 Vgl. dazu Gilibert, 2011; Harmanşah, 2011; McMahon, 2013; Osborne & Summers, 2014.

465 Für das achaimenidische Hofzeremoniell und weitere Verweise siehe u. a. Brosius, 2007; Wiesehöfer, 2014.

466 Für den Begriff und das Protokoll des *namāz burdan* und seine Bedeutung siehe Canepa, 2009: 64, sowie Anm. 41 mit Verweisen. Zu Hinweisen auf *namāz* in der Inschrift Narsehs siehe Cereti & Terribili, 2014: 379.

ten waren, zu bestimmten Anlässen und insbesondere an Orten die Ehrerbietung jedoch auch auf königliche Abbilder ausgedehnt werden konnte.⁴⁶⁷

In einer Gesellschaft, in welcher der persönliche Anblick des Königs auf wenige Individuen beschränkt und ein Großteil der Bevölkerung durch das Protokoll und strenge Vorschriften von der Nähe zum König ausgeschlossen war, muss die Offenbarung der königlichen Person – wenn auch nur durch bildliche Darstellungen vermittelt – als etwas Außergewöhnliches wahrgenommen worden sein, das einen tiefen Einfluss auf die Sinneswahrnehmung der Bürger und Bürgerinnen ausübte. So gibt es sowohl aus der achaimenidischen als auch aus der parthischen Epoche Hinweise darauf, dass vor Bildnissen der Könige, die sich etwa an den Toren der Stadt oder des königlichen Palasts befanden, von Vorbeigehenden erwartet wurde, dem Herrscherbild die Ehrerbietung zu erweisen.⁴⁶⁸ Es wäre somit möglich, dass im vorislamischen Iran der Zugang zu königlichen Personen oder Besitztümern eine Art formalen Aktes der Anerkennung und Unterwerfung unter Autorität erforderte.⁴⁶⁹

Dabei scheint es geradezu so, als kompensierten diese Monumente das Fehlen der Könige, indem durch sie – trotz der Abwesenheit der Herrscher – der Eindruck erweckt werden sollte, dass diese sich um ihre Städte und ihre Untertanen kümmern.⁴⁷⁰ Die Könige, die zumindest zu Beginn des sasanidischen Reichs aufgrund der Kriegszüge wenig Zeit in ihren Städten verbracht haben dürften, etablierten somit auf unterschiedliche Weise einen Stellvertreter im Zentrum ihrer Städte, der trotz ihrer physischen Abwesenheit ihre Anwesenheit symbolisierte. Dies kann insofern als positiv erlebt werden, als der König auch in seiner Abwesenheit für die Menschen da ist, aber auch im Sinne Foucaults kritisch verstanden werden, da damit eine ständige Kontrolle einhergeht. Die Besetzung des Zentrums durch ein königliches Monument in allen drei untersuchten Städten mag ein – nur durch weitere Ausgrabungen an anderen Standorten überprüfbarer – Hinweis darauf sein, dass dies typisch für sasanidische Städte gewesen sein könnte.⁴⁷¹

4.2.4 Für wen war die Stadt?

Towns and cities with their monuments, vast constructions, and large buildings are set up for the masses and not for the few.... If there are no cities, the dynasty will have to build a new city, firstly, in order to complete the civilization of its realm.

— Ebn Kaldūn, *Moqaddema*

⁴⁶⁷ Canepa, 2014: 64; Colliva & Terribili, 2017: 174.

⁴⁶⁸ Für Beispiele siehe Colliva & Terribili, 2017: 174–176 mit Verweisen. Vgl. auch Choksy, 1988: 42.

⁴⁶⁹ Colliva & Terribili, 2017: 176.

⁴⁷⁰ Siehe für dieses Phänomen in Rom Bauer, 2012: 70.

⁴⁷¹ So verweist Simpson auf die Bani-Mahān-Moschee im Zentrum Mervs, die möglicherweise auf einem sasanidischen Monument erbaut wurde: Simpson, 2008b: 71. Vgl. ferner Kennedy, 2002: map 43a.

Diese Feststellung Ebn Ǧaldūns (1332–1406) führt zu der Frage, für wen die Könige Städte erbauen ließen. Entgegen der in diesem Zitat vorgebrachten Deutung scheint für die sasanidischen Städte der erste Nutznießer des Städtebaus der König selbst zu sein. Wie bereits diskutiert wurde, sollten die Könige der Könige der Sasaniden – wie auch die Herrscher der altorientalischen Reiche vor ihnen – an ihrer Fähigkeit gemessen werden, die Welt zu einem prosperierenden, friedvollen und geordneten Ort zu machen. Eine Form der Demonstration ihrer globalen Herrschaft war die Erbauung von Städten, welche die Macht der Könige bezeugten.⁴⁷²

Während die frühen sasanidischen Könige in nicht königlichen Gebieten offenbar kaum Städte und Felsreliefs schufen, die ihren Machtanspruch zeigten, scheinen die Städte und Reliefs in den königlichen Gebieten als Konzentrationspunkte sasanidischer Herrschaftsrepräsentation fungiert zu haben.⁴⁷³ So waren der Weg, der von der alten Provinzhauptstadt Eṣṭaḡr in die Städte Gūr und Bīšāpūr führte, und auch weitere Fernstraßen von Felsreliefs gesäumt, welche die Investitur der ersten Könige der neuen Dynastie durch die Götter verbildlichten.⁴⁷⁴ Auf dem Weg zu den Städten Gūr und Bīšāpūr passierte man anschließend die Paläste, bevor man schließlich zu den Städten selbst gelangte, die von Wassergräben und hohen Mauern umgeben waren. Gleichwohl sich die geometrische Form vom Boden aus nicht so klar erkennen lässt wie im Luftbild, zeigte sich die geplante Struktur auch innerhalb der Städte. In Gūr und Dārābgerd führten radiale Straßen auf die durch Bauwerke königlicher Repräsentation geprägten Zentren zu. Diese waren durch ihre Höhe nicht nur innerhalb der Städte, sondern auch außerhalb der Stadtmauern sichtbar. Auch in Bīšāpūr wurde das königliche Monument im Zentrum der Stadt durch seine Lage an der Kreuzung der vermutlichen Hauptstraßen der Stadt und somit im Mittelpunkt der Hauptsichtachsen hervorgehoben.⁴⁷⁵ Durch die Gestaltung des Umgebungsraumes der Städte mit Bildwerken zur königlichen Legitimation sowie die Platzierung königlicher Monumente im Zentrum der befestigten, geometrischen Städte wurde sowohl Bewohnern und Bewohnerinnen als auch Besuchern und Besucherinnen der Städte das neue Bildprogramm und damit die Ideologie der frühen Sasaniden verdeutlicht.

Im Vergleich mit der klassischen antiken Welt scheinen in sasanidischen Städten städtische Areale mit reiner Wohnbebauung signifikant weniger vorhanden und sichtbar zu sein als Areale mit offiziellen oder zeremoniellen Funktionen.⁴⁷⁶ Gleichwohl Menschen nicht nur als Arbeitende in die Städte eingebunden waren, sondern auch den Stadtraum prägten und sicherlich nach und nach veränderten, beinhaltet der derzeitige Forschungsstand kaum Hinweise auf das Erleben von

472 Vgl. auch Kap. 2.1.

473 Für die Krongüter siehe Kap. 2.1.

474 Vgl. Kap. 4.1.3.2.

475 Vgl. Kap. 4.1.2.3.

476 Callieri, 2014: 195.

Städten durch die antiken Bewohner und Bewohnerinnen. Die wenigen Surveys, die innerhalb der Stadtgebiete von Gür und Bīšāpūr durchgeführt wurden, scheinen zudem nahezu legen, dass große Flächen innerhalb der Stadtgebiete frei von jeglicher Bebauung waren.⁴⁷⁷

In Gür verleitet das Fehlen von substanzieller Bebauung im äußeren Stadtring Dietrich Huff zu der Annahme, dass in diesem Gebiet mehrheitlich Gärten und Hütten anzutreffen waren, und Donald Whitcomb schließt aus der vermuteten islamischen Bebauung im nördlichen Quadranten der Stadt, dass dieser zum Zeitpunkt der Eroberung nicht bebaut war.⁴⁷⁸ In Bīšāpūr sind vor allem die flussnahen Gebiete im Westen der Stadt betroffen, und Bruno Genito und Mosayyeb Amiri haben eine mögliche Interpretation für diese Freiflächen vorgetragen. Während Ghirshman vermutet, dass Bīšāpūr keine dicht besiedelte Stadt war, sodass die Ruinen der im Allgemeinen geräumigen Häuser von ausgedehnten Gärten umgeben waren,⁴⁷⁹ erwägen Genito und Amiri, dass Teile der Stadt für landwirtschaftliche Aktivitäten oder Gärten reserviert waren. Durch die Nähe zum Fluss war dieses Gebiet konstant dem Risiko der Überflutung ausgesetzt.⁴⁸⁰ Die Entscheidung, das fruchtbare Land am Fluss für landwirtschaftliche Zwecke un bebaut zu lassen, könnte nach Genito und Amiri eine städtische Nahrungsversorgung gesichert haben. Andererseits könnten ihrer Meinung nach die un bebauten Flächen innerhalb der Stadt – sowohl im Nordwesten am Fluss als auch zwischen den Gebäuden im Nordosten – auch als Erholungsflächen für die Bewohner und Bewohnerinnen gedient haben.⁴⁸¹

Royale Gärten oder Paradiese (av. *paeridaēza*, Umfriedung) waren in Iran seit der Epoche der Achaimeniden ein architektonisches Element, das zur Visualisierung der Herrschaftsideologie diente.⁴⁸² Für die sasanidische Epoche sind royale Gärten beispielsweise in Form des sasanidischen Gartenpalasts ‘Emārat-e Ƙosrow nahe Qašr-e Šīrīn, gebaut von Ƙosrow II. im Zentrum eines »Paradiesgartens«,⁴⁸³ sowie bei Tāq-e Bostān nahe Bīsotūn⁴⁸⁴ zu nennen. Auch der Ayvān-e Kesrā bei Ktesiphon befand sich in der großflächigen Gartenzone von Aspānbūr. Allerdings lagen diese Gartenanlagen nahe den Palästen und nicht innerhalb von Städten. So ist anzunehmen, dass die Außenareale der Paläste bei Gür – zumindest im Fall des Talpalasts – möglicherweise aus Gartenanlagen bestanden. Im Falle der Städte scheint das Vorhandensein

477 Vgl. Kap. 3.1.2 und Kap. 3.2.2.

478 Huff, 2014: 170. Vgl. auch Whitcomb, 1979b: 66, Abb. 12. Siehe auch Kap. 3.3.2.

479 Ghirshman, 1971: 33.

480 Siehe Areale 10, 14, 22, 30, 10, 11 in Genito et al., 2014: 157. Vgl. auch Whitcomb, 1979b: 73. Am verheerendsten für die Stadtlandschaft und die Stadt waren jedoch die dokumentierten kontinuierlichen Überschwemmungen, die noch heute alle 50 Jahre auftreten: siehe Amiri et al., 2013: 19.

481 Amiri et al., 2013: 18.

482 Novák, 2002, 2012a: 389. Siehe für die assyrischen Vorläufer dieser Gärten: Wiseman, 1983. Siehe für die Gärten in Pasargadae u.a. Stronach, 1990; Kawami, 1992.

483 Stronach, 1990: 177; Novák, 1996: 359.

484 Kleiss, 1996: 110–113.

von Gartenanlagen oder landwirtschaftlichen Nutzflächen zwar durchaus möglich, bleibt bei dem derzeitigen Forschungsstand jedoch nur eine Hypothese.

Eine weitere Möglichkeit der Interpretation des Fehlens von substanzieller Bebauung ist, dass diese Bereiche durch Holzhütten oder auch Zelte erschlossen waren. Neben den Erhaltungsumständen wäre es auch denkbar, dass die Städte womöglich nicht bis zu ihren Außengrenzen bewohnt und für mehr Menschen ausgelegt waren, als schlussendlich in ihnen gewohnt hatten. Dieses Phänomen wurde bereits für sasanidische Städte wie beispielsweise Gondēšāpur und Ayyān-e Karḳa in der Susiana-Ebene in Kūzestān vorgeschlagen.⁴⁸⁵ Daraus könnte gefolgert werden, dass die Stadtgründungen eventuell nicht so viel Bevölkerung anzogen wie geplant und erhofft. Ob dies jedoch bei den in dieser Arbeit behandelten Städten der Fall war, kann bis zu weiteren Ausgrabungen in den Stadtgebieten nicht zweifelsfrei geklärt werden.⁴⁸⁶

Dieser Umstand hat auch Auswirkungen auf die Berechnung möglicher Bevölkerungszahlen in den drei untersuchten Städten. Dabei ist jedoch zu beachten, dass sich Einwohnerzahlen für kaum eine antike Stadt zuverlässig rekonstruieren lassen.⁴⁸⁷ So griffen frühere Schätzungen der Bevölkerung an Fundorten im »Alten Orient« vor allem auf ethnologische Daten zurück, die an zeitgenössischen und historischen Siedlungen im Nahen Osten erhoben wurden.⁴⁸⁸ Dabei wurden hypothetische Zahlen von 100, 125 oder 200 Personen pro Hektar verwendet, wobei als wesentliches Problem bleibt, dass die Bevölkerungsdichte aller Wahrscheinlichkeit nach je nach Standortgröße variierte.⁴⁸⁹

Bei den in dieser Arbeit untersuchten Städten ergibt sich neben dem Umstand, dass das in der (früh)sasanidischen Periode bewohnte Stadtgebiet nicht zweifelsfrei bestimmt werden kann, weiterhin das Problem, dass sich die Größe der Standorte zwar weitgehend aus den Oberflächenmerkmalen ergibt, die Raumnutzung jedoch nur unzureichend bestimmt werden kann.⁴⁹⁰ So ließe sich nur durch Ausgrabungen im Stadtgebiet sicher feststellen, ob während der (früh)sasanidischen Zeit das gesamte Stadtgebiet bewohnt war und wie der Stadtraum genutzt wurde. Aus diesen Gründen erfolgt die Berechnung der Bevölkerungsdichte nur schät-

485 R.M. Adams, 1965: 115–116; Wenke, 1987: 255–256; Mughaddam & Miri, 2003: 104–105; Haldon, 2010: 49. Für dieses Phänomen in der Gegenwart können bspw. die sog. »New towns« rund um Kairo herangezogen werden, die mit großflächigen Plakaten um Bewohner und Bewohnerinnen werben.

486 Zur Möglichkeit einer halbnomadischen Lebensweise siehe allgemein auch Scott, 1998: 58, 257; 2009: 5–7.

487 Siehe hierzu und zu Definitionsproblemen moderner Städte über demokratisch verifizierbare Zahlen bereits L. Wirth, 1938: 4–6. Vgl. für die Relativität dieses Kriteriums für die Spätantike und das frühe Mittelalter Ward-Perkins, 1996: 4–5.

488 Vgl. u.a. Kramer, 1980: 322–327; R.M. Adams, 1981: 349–350.

489 Postgate, 1994: 51. Vgl. auch Hanson, 2016: 21.

490 Vgl. für die Bedeutung der Raumnutzung hinsichtlich der Berechnung der Bevölkerungsdichte auch Postgate, 1994: 48. Für Postgates »three step approach« zur Berechnung der Bevölkerungsdichte der frühdynastischen Schichten in Abu Salabikh siehe Postgate, 1994.

zungsweise, wobei möglicherweise gravierende Ungenauigkeiten allein dadurch in Kauf genommen werden müssen, dass bei der Schätzung von einer gleichmäßigen, durchgehenden Besiedlung der Wohnquartiere ausgegangen wird, was vermutlich kaum der Fall gewesen sein wird.

Bei der Erfassung der bewohnten Fläche innerhalb des Stadtgebiets besteht ein erster Schritt darin, die Stadtmauer von der Berechnung der Siedlungsgröße auszuschließen.⁴⁹¹ Für Gür ergibt sich dadurch eine Fläche von etwa 260 ha, für Bišāpūr etwa 123 ha und für Dārābgerd von etwa 220 ha.⁴⁹² Abzüglich der Bereiche, in denen die öffentlichen Gebäude zum Vorschein kamen, ergeben sich für Gür etwa 246 ha, für Bišāpūr etwa 110 ha und für Dārābgerd ungefähr 187 ha. Wie oben diskutiert, scheinen sowohl der äußere Stadtbezirk der Stadt Gür als auch Bereiche der Stadt Bišāpūr keine substanzielle Wohnbebauung aufgewiesen zu haben. Zieht man diese Gebiete von den Flächen ab, so ergibt sich für Gür ein potenziell bewohntes Gebiet von 133 ha und für Bišāpūr von etwa 52 ha. Legt man den Städten nun Zahlen von 100, 125 oder 200 Individuen pro Hektar zugrunde, so ergeben sich für Gür hypothetische Bevölkerungszahlen von 13.300, 16.626 oder 26.600, für Bišāpūr von 5.500, 6.875 und 11.000 und für Dārābgerd 18.700, 23.375 oder gar 37.400 Individuen.⁴⁹³ Vergleicht man diese Schätzungen mit besser ergrabenen Fundorten anderer Epochen und Regionen, so zeigt sich beispielsweise anhand des von Postgate untersuchten Fundortes Abu Salabikh aus der Mitte des 3. Jt., dass Bevölkerungszahlen zwischen 248 und 1205 Individuen pro Hektar liegen konnten.⁴⁹⁴ Es lässt sich daher keinesfalls ausschließen, dass bedeutend mehr Menschen in den drei Städten gelebt hatten.

Hinsichtlich der Frage nach den Bewohnern und Bewohnerinnen der Städte können aufgrund der fehlenden Wohnbebauung und Nekropolen keine archäologischen Befunde herangezogen werden. Zumindest für Bišāpūr kann jedoch aufgrund der architektonischen und dekorativen Elemente in den ausgegrabenen Gebäuden sowie der historischen Quellen angenommen werden, dass sich unter den Bewoh-

491 Die vorliegenden Daten wurden hierfür über Google Earth Pro erhoben. Aufgrund des unzureichenden Kenntnisstands über die Breite der Straßen wurden diese nicht aus den Berechnungen ausgeschlossen.

492 Damit zählen sie unter den sasanidischen Städten möglicherweise zu den größeren Städten. So wurden sasanidische Fundorte, die in Oberflächenbegehungen in den Regionen Diyala und Nippur erfasst wurden, in Kleinstädte (4 bis 30 Hektar), kleine städtische Zentren (30 bis 100 Hektar) und Städte (mehr als 100 Hektar) unterteilt: vgl. u.a. R.M. Adams, 1965, 1981. Bedauerlicherweise wurden nur sehr wenige dieser Fundorte detailliert erfasst oder eng datiert.

493 Mit diesen Bevölkerungszahlen scheinen die drei Städte eine hohe Bevölkerungsdichte für die Spätantike aufgewiesen zu haben. So wurden für die Antike Schwellen von 1.000 bis 5.000 Individuen für eine Stadt angesehen, während für die Spätantike Zahlen zwischen 5.000 und 10.000 angenommen wurden. Vgl. für diese Zahlen auch Scheidel, 2007: 80; Erdkamp, 2012: 244. Sowohl Chandler als auch Bairoch verwenden die Schwellen von 1.000, 5.000 und 10.000 in verschiedenen Zeitstufen ihrer Studien von Urbanismus vom 2. Jt. v.d.Z. bis in die Gegenwart: Chandler, 1974, 1987; Bairoch, 1988. De Vries und Bairoch verwenden die Schwellen von 5.000 und 10.000 für ihre Studien der Urbanisierung Europas während des Mittelalters und der frühmodernen Epoche, und auch Malanima verwendet letztgenannte Nennwerte für seine Studien in Italien zur selben Zeit: De Vries, 1984; Bairoch et al., 1988; Malanima, 1998.

494 Postgate, 1994: 64.

nern und Bewohnerinnen der Stadt auch ehemals römische Untertanen und Untertaninnen befanden.⁴⁹⁵ Dieser Umstand scheint besonders bemerkenswert, wenn man die Inschrift auf dem Monument betrachtet, die auf Parthisch und Mittelperisch angebracht wurde, nicht jedoch auf Griechisch, der Sprache der oströmischen Gefangenen. Wie dies zu interpretieren ist, bleibt unklar. So wäre es möglich, dass die bloße Anwesenheit der Inschrift auf dieser repräsentativen Struktur ein starkes visuelles Statement war und dass die Inschrift nicht gelesen werden musste, um verstanden werden zu können.⁴⁹⁶ Auf diese Weise funktionierten Inschriften vermutlich für die Mehrheit der Individuen, die diese – wie Felsreliefs oder weitere Denkmäler – als visuelle und räumliche Eigenschaften der natürlichen oder gebauten Umgebung wahrnahmen.⁴⁹⁷

Eine weitere Möglichkeit der Interpretation bestünde darin, dass die möglicherweise vornehmlich römischen Bewohner und Bewohnerinnen Bīšāpūr nicht in erster Linie als Empfänger der Botschaft vorgesehen waren. So deutet die Lage der meisten frühsasanidischen Reliefs, mehrsprachigen Inschriften und Denkmäler – auch wenn ihre Existenz ein einfacher Zufall des Überdauerns sein mag – in der Provinz Pārs zwar möglicherweise auf eine Ausrichtung auf die Bevölkerung der Hochebene hin.⁴⁹⁸ Als Empfänger kommen jedoch nicht nur die Untertanen, die nicht in den Krieg gezogen waren, oder Reisende infrage, sondern auch der Adel, der die junge Dynastie unterstützte. Auch wenn nach Max Weber die Legitimierung der Herrschaft in den Augen der Beherrschten von Belang war, um die Untertanen im Fall einer Auseinandersetzung als Gefolgschaft mobilisieren zu können,⁴⁹⁹ richtete sich die Legitimation von Herrschaft dennoch in erster Linie an diejenigen Schichten der Bevölkerung, die über ausreichende Machtmittel verfügen, um die jeweils Herrschenden gefährden zu können.⁵⁰⁰ Wie bereits diskutiert, waren sowohl Ardašīr als auch Šāpūr bei ihren Kriegszügen und beim Aufbau des Staats auf die Unterstützung der Angehörigen der alten parthischen Adelfamilien angewiesen, deren Loyalität die Grundlage für die effektive Herrschaftsausübung der neuen Dynastie war.⁵⁰¹

495 Vgl. auch Kap. 2.2.2. Nach der nestorianischen Chronik von Seert siedelte Šāpūr die Gefangenen aus seinen Kriegen nicht nur in seinen eigenen Städten, sondern auch in den Gründungen seines Vaters an: siehe Lieu, 1986: 478 mit Verweisen.

496 Dies gilt ebenso für Inschriften, die, wie in Gūr, hoch an Felswänden eingraviert waren. Vgl. auch Matthew Canepa Gedanken über die Inschrift an der Ka'ba-ye Zardošt: Canepa, 2010: 581.

497 Canepa, 2015b: 11–12. Bei der Betrachtung der Felsreliefs und Inschriften ist zu berücksichtigen, dass wir nicht wissen, wie die Bevölkerung darauf reagierte beziehungsweise wie sie der Dynastie gegenüberstand. Gerade bei den Reliefs fernab des Zentrums waren die Kontrollmöglichkeiten der Aktionen, die an den Felsbildern vorgenommen wurden, vermutlich limitiert. So konnte es durchaus sein, dass diese Reliefs heftige Gesten oder verbale Beschimpfungen erfuhren: vgl. Canepa, 2014: 80. Doch ob der Betrachter oder die Betrachterin nun das Regime respektierte oder nicht, platzierten diese Reliefs die Betrachtenden in ihren gesellschaftlich zugewiesenen Rang.

498 Vgl. auch Herrmann, 2000: 41; Canepa, 2009: 56; McDonough, 2011: 296.

499 M. Weber, 1990: 650–653.

500 Siehe M. Weber, 1990: 123, 130–137, 148–153, 594–606. Vgl. auch Halama, 2013: 35–38.

501 Vgl. auch Payne, 2017: 184–185.

Diese Unterstützung war vor allem vor dem Hintergrund der Formation des sasanidischen Staats in den frühen Jahren der sasanidischen Dynastie von Bedeutung. Max Weber definiert den Staat als einen Herrschaftsverband, der an ein klar bestimmtes geografisches Gebiet gebunden ist, innerhalb dessen er »legitime Gewalt« kontrolliert und eine Rechtsordnung unter Androhung von Sanktionen durchsetzt.⁵⁰² Während diese Definition des Staats heute im politischen Bewusstsein zahlreicher Menschen verinnerlicht ist, besaßen viele frühe Staaten nicht die Mittel und Mechanismen, um ihre ständige Präsenz in den Köpfen und im täglichen Leben all ihrer Untertanen und Untertaninnen zu behaupten. Im sasanidischen Reich galt dies besonders für die Gebiete abseits des Kernlandes und der königlichen Krongüter, wo die Menschen kaum mit Reliefs und königlichen Monumenten konfrontiert wurden. Die Art und Weise, wie antike Menschen die Präsenz einer solchen politischen Organisation erlebten, war demnach nicht dieselbe wie unsere.⁵⁰³

Auch bedarf diese Definition nicht zuletzt deshalb einer Einschränkung, weil die Territorien antiker Staaten – und damit auch diejenigen des frühsasanidischen Reichs – häufig keine klar definierten Grenzen im heutigen Sinne aufwiesen. Dennoch betrachten viele Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen den Aspekt der Souveränität nach wie vor innerhalb eines abgegrenzten Territoriums⁵⁰⁴, und antike Territorien werden auf zweidimensionalen Karten als Areale mit klar abgesteckten Grenzen abgebildet. Dies entspricht zwar unserem modernen Bild von Staaten, kann jedoch nicht ohne Weiteres auf antike Territorien übertragen werden. So sollte man vielmehr von Grenzzonen im Sinne sich ständig verändernder Einflussbereiche ausgehen. Dies konnten natürliche unveränderliche Grenzen wie Küsten, Flüsse sowie Gebirgsketten sein; andere Grenzen zwischen verschiedenen Staaten waren jedoch häufig fließend, und die Autorität des Herrschers nahm vom Zentrum aus zur Peripherie kontinuierlich ab.⁵⁰⁵

Die Räume von Imperien, Staaten, Städten und weiteren politischen Formationen waren demnach künstlich und die Grenzen variabel und keineswegs stabil oder vorgegeben – Räume wurden vielmehr aktiv erschaffen. Die Schaffung eines Raums war nicht nur unbedingt eine Voraussetzung für einen souveränen Staat – sie war nach James C. Scott vielmehr eben dieser Prozess, durch den Staaten konstituiert

502 M. Weber, 1990: 29–30. Siehe zu diesen Kriterien auch Mann, 1984: 198.

503 Inomata, 2006: 805.

504 A. T. Smith, 2011: 416. Siehe u.a. Mann, 1984: 198. Die Idee der durch territoriale Besitztümer legitimierte Souveränität hat im westlichen Denken eine lange Tradition und wird von Historikerinnen und Historikern der internationalen Beziehungen auf den Westfälischen Frieden von 1648 zurückgeführt, der zu einem Territorialitätsprinzip führte: Ruggie, 1993; Krasner, 1995. Vgl. ferner Osborne, 2013: 776 mit weiteren Verweisen.

505 Vgl. hierzu Lattimore, 1962; Hirst, 2005; A. T. Smith, 2011; Halama, 2013: 21–22; Osborne, 2013; Roaf, 2013: 335.

wurden.⁵⁰⁶ Dabei offenbart jedoch der Blick auf die Organisationsformen der vier von Michael Mann definierten Bereiche der ideologischen, ökonomischen, militärischen und politischen Macht,⁵⁰⁷ dass schon allein hinsichtlich der Logistik in antiken Reichen und damit auch im frühsasanidischen Reich eine stark kontrollierende Herrschaft nur innerhalb eines lokal begrenzten Gebiets tatsächlich zentralisiert ausgeübt werden konnte.⁵⁰⁸ So stellte auch Foucault fest, dass im vormodernen Europa staatliche Macht das war, was man sah.⁵⁰⁹

In diesem Sinne sind Städte als große, komplexe, sakrale und administrative Orte der Besiedlung sowohl nützliche als auch bedeutende Stätten für die Ausübung und Veranschaulichung von staatlicher Autorität.⁵¹⁰ Vor diesem Hintergrund argumentiert James C. Scott, dass vor allem geplante Städte dazu dienen, durch die Schaffung von geordneten räumlichen Strukturen die Bevölkerung lesbar und damit kontrollierbar zu machen.⁵¹¹ Auch wenn Staaten ohne Städte ebenso wie Städte ohne Staaten existieren können,⁵¹² scheint es daher kaum verwunderlich, dass in vielen

506 Scott, 1998: 186–189. Siehe für das Konzept der »political landscape« auch Adam Smith, der die Produktion und Reproduktion von Raum in den Mittelpunkt antiker Interessen stellt: A. T. Smith, 2003. Bis zu welchem Grad die Herrschenden bei der Ausübung von Kontrolle in den verschiedenen Herrschaftsgebieten Erfolg hatten, variierte sicherlich beträchtlich zwischen Regionen und Gesellschaften und je nach Zeit oder Raum. Dies gilt ebenso für das Ausmaß, in dem die Herrschenden Prioritäten zwischen den verschiedenen Autoritätsstrategien wie bspw. Gewalt und Zwang, die Errichtung und Durchsetzung von administrativen Hierarchien oder sakralen und politischen Ideologien setzten. Siehe für eine detaillierte Diskussion Yoffee, 2005; Sinopoli & Suvrathan, 2016: 109–111.

507 Siehe auch Michael Manns vier »Quellen sozialer Macht« (ideologische, ökonomische, militärische und politische Macht): Mann, 1998.

508 M. Weber, 1990: 611–612; Mann, 1998: 27. Vgl. ferner Halama, 2013: 28.

509 Foucault, 1977b: 187.

510 Sinopoli & Suvrathan, 2016: 110.

511 Scott, 1998. Dies ist u.a. auch in modernen Hauptstädten zu beobachten. Deren Aufgabe ist es nie allein, Platz für eine staatliche Regierung zu bieten, sondern stets auch als Verbildlichung des Staats zu wirken. Diesen semantischen Aspekt von Hauptstädten hat Amos Rapoport in seinem Aufsatz »On the nature of capitals and their physical expression« als »images that symbolize national identity« beschrieben: Rapoport, 1993: 63. Dass dies bei Untertanen und Untertaninnen zu Misstrauen gegenüber staatlichen Stadtplanungen führte, verdeutlichte Claude Lévi-Strauss 1955 in seinen *Traurigen Tropen* angesichts der Gründungshauptstädte von Brasilien: »Curitiba, die Hauptstadt des Staates Parana, tauchte an jenem Tag auf der Landkarte auf, an dem die Regierung beschloss, eine Stadt zu gründen. [...] Nach demselben Schema wurde später dem Staat Minas Gerais seine Hauptstadt Belo Horizonte beschert. Bei Goiânia hat man mehr riskiert, denn das Ziel bestand zunächst darin, für Brasilien eine Landeshauptstadt aus dem Nichts zu stampfen. [...] Ich weiss nicht, ob man über die Absurdität lachen oder weinen soll [...]. Man brauchte ein freies Feld, eine tabula rasa, um das gigantische Unternehmen, von dem man träumte, durchführen zu können. [...] Diesem Gelände entsprechend wurde ein symbolisches Viereck von hundert Quadratkilometern auf der Landkarte eingezeichnet, der Sitz des distrito federal, in dessen Mitte sich die zukünftige Hauptstadt erheben sollte. Da kein natürliches Hindernis der Architektur Einhalt gebot, konnte man an Ort und Stelle arbeiten wie auf dem Reißbrett. Der Plan der Stadt wurde direkt in den Boden gezeichnet [...]. Denn nichts konnte barbarischer sein, als dieses Symbol der Macht inmitten der Wüste.« Lévi-Strauss, 1978: 114–116.

512 Auch wenn Staaten und Städte unterschiedliche Phänomene bezeichnen – Erstere eine politische Formation und Letztere eine spezielle Art eines konstruierten und bewohnten Ortes – ist es nicht verwunderlich, dass Städte und Staaten in der archäologischen Forschung lange nicht getrennt voneinander untersucht wurden: Sinopoli & Suvrathan, 2016: 109. So eine Mischung ist klar ersichtlich bei V. Gordon Childe, der Urbanismus als eine Komponente einer radikalen menschlichen Transformation betrachtete, die in der Formierung des Staats endete: In M. E. Smith, 2009.

Weltregionen Städte und Staaten miteinander einhergingen und dass sich in vielen antiken Staaten das Zentrum politischer und sakraler Macht in der Stadt befand.⁵¹³

Eine besondere Beziehung zwischen Staat und Stadt zeigt sich in den sogenannten »disembedded capitals«. Der Begriff bezeichnet neu gebaute Hauptstädte, die gezielt von bestehenden Mustern der politischen Struktur und Siedlungshierarchie innerhalb eines Territorialstaats entkoppelt werden, um eine neue Machtbasis (sowohl politisch als auch militärisch) zum Nutzen einer Gruppe von Eliten zu schaffen.⁵¹⁴ So schafft die Verlegung einer Hauptstadt die Möglichkeit, die neuen Herrschenden aktiv von bestehenden Bürokratien zu trennen, Unterstützer und Unterstützerinnen zu belohnen sowie Konkurrenten und Konkurrentinnen im Rahmen des Aufbaus effektiver Institutionen zu untergraben.⁵¹⁵ Nach Joffe wird das Ausmaß des fraktionellen Wettbewerbs in antiken Städten und Staaten von Archäologen und Archäologinnen, die Reste der materiellen Kultur interpretieren, eher unterschätzt. Der Wettbewerb um immaterielle Güter wie administrative Vorrechte, Symbolik und Privilegien sei dementsprechend ebenso akut wie das Ringen um physische Ressourcen wie Eigentum, Einrichtungen und Personal. So bot eine »disembedded capital« die Möglichkeit, die Macht von Konkurrierenden durch die direkte Unterstützung militärischer und religiöser Gruppen, Appelle an die religiöse Legitimität, die Produktion von Kunst und Kunsthandwerk, Kontrolle von Bürokratie, Alphabetisierung sowie durch repräsentative Bauten zu untergraben.⁵¹⁶ Die häufige Etablierung gegründeter Hauptstädte im »Alten Orient« deutet darauf hin, dass dieses Konzept zu einer Reihe von administrativen und städtischen Optionen für Eliten gehörte und in Übereinstimmung mit anderen administrativen und ideologischen Mitteln eingesetzt wurde.⁵¹⁷

Die Neugründungen von Hauptstädten in der Moderne dienten nach dem Politikwissenschaftler Edward Schatz auch als »Nation-Building-Strategie«, da sie dazu beitragen konnten, die breite Identifikation mit einer größeren kulturellen Gemeinschaft zu fördern und die Loyalität einer breiten Bürgerschaft zu erzeugen. Nach Schatz sei dies besonders in neu gegründeten Staaten mit einer geringen Bevölke-

513 Sinopoli & Suvrathan, 2016: 109–111.

514 Blanton, 1976; Willey, 1979. Dieser kulturell vergleichende Begriff wird auf altorientalische Beispiele sowohl in früheren als auch in neueren Werken angewendet: Joffe, 1998; Yoffee, 2005: 189. Für Kritik an diesem Ansatz siehe Harmanşah, 2013: 4–5.

515 Joffe, 1998: 549, 562. Siehe für antike Beispiele die Gründung einer neuen Hauptstadt durch den Pharao Echnaton, einen König der 18. Dynastie, in Tell el-Amarna, oder die Ramsesstadt in Qantir sowie die Hauptstädte, die von neoassyrischen Königen des späten 2. und frühen 1. Jt.s v.d.Z. gegründet wurden, und die Gründung von Bagdad und Samarra durch das abbasidische Kalifat in Joffe, 1998. Für Beispiele aus der Neuzeit siehe bspw. die Umzüge der Hauptstädte in Russland von Moskau nach St. Petersburg 1703, in Indien von Kalkutta nach Neu-Delhi 1911 und in Kasachstan von Almaty nach Astana 1997. Siehe auch Schatz, 2003: 2.

516 Joffe, 1998: 571. Vgl. auch Harmanşah, der darauf hinweist, dass die Städte nach ihrer Entstehung eine eigene Kulturbioografie annahmen und sich durch die materiellen Praktiken derjenigen, die sie bewohnten, verwandelten: Harmanşah, 2013: 5.

517 Joffe, 1998: 570.

rungsdichte und einer großen kulturellen Vielfalt der Fall.⁵¹⁸ Mit der Etablierung von Staatlichkeit folgte der Drang, langfristige staatliche Strukturen zu schaffen und die Loyalität der verschiedenen Bevölkerungsgruppen zu sichern, da Staaten aufgebaut wurden, bevor funktionierende Regierungsapparate geschaffen oder eine substantielle Loyalität des Volkes gesichert wurde. Dabei spielten Städte eine bedeutende Rolle bei der Kontrolle der Territorien sowie der Förderung der Loyalität der Einwohner.⁵¹⁹ So beinhaltet »Nation Building« die Schaffung einer minimalen Volkszugehörigkeit zu einer breiten kulturellen Gemeinschaft, indem verschiedene subnationale Identitäten unter eine übergeordnete Identität untergeordnet werden. Ein Aspekt der »Nation-Building-Strategien« ist nach Schatz demnach die Schaffung nationaler Symbole, die in der multikulturellen Landschaft eines Vielvölkerstaats breite Resonanz finden und Ideen über die politische Legitimität, die kulturelle Rechtschaffenheit und die Effektivität der Regierungsführung eines Führers verbreiten würden.⁵²⁰

Für das sasanidische Reich kann dieser Aspekt treffend mit dem von Gnoli herausgearbeiteten Konzept von *Ērānšahr* veranschaulicht werden.⁵²¹ Die in dieser Studie behandelten Städte waren möglicherweise ein kritischer Teil dieser Vision: So wie *Ērānšahr* einzigartig im Zentrum der sieben Klimata gelegen war, genossen diese Städte eine einzigartige Lage im Herkunftsgebiet der Dynastie.⁵²² Der Umzug der Residenzstädte nach Gūr und Bīšāpūr in der frühsasanidischen Periode rief eigene Symbole hervor, die sich teilweise auf die Bildsprache der vermeintlichen Vorfahren zurückführen ließen, aber auch gänzlich neue Elemente wie zum Beispiel die Bildsprache der besiegten Feinde beinhalteten.

So versteht Dietrich Huff den klar gegliederten Plan von Ardašīr-xwarrah als ein Gleichnis für das politische Ordnungssystem, das Ardašīr seinem noch zu errichtenden Staatsgebilde als gesellschaftliche Grundlage zu geben beabsichtigte. Mit seiner neuen Residenzstadt beabsichtigte er möglicherweise schon im Voraus, ein lebensrechtes Modell eines solchen Idealstaats zu bauen, in dem jeder Person und Instanz der ihr gebührende Platz zugewiesen war und dessen Mittelpunkt das vom Schöpfergott dem Herrscher verliehene Königtum bildete.⁵²³ Auch in Bīšāpūr schien die Rezeption der römischen Formensprache durch Šāpūr die Botschaft zu vermitteln, dass der König einen universalen Anspruch über die Welt anstrebte.⁵²⁴ Diese neu

518 Schatz, 2003: 20. Vgl. auch das Konzept der »imagined community« von Anderson, 1983.

519 Schatz, 2003: 3–4. Dabei ist zu berücksichtigen, dass sich diese Loyalität vor allem auf die Menschen bezog, die von dem »Nation-Building« profitierten, weswegen Widerstände dagegen nicht ausgeschlossen werden können. Vgl. auch Scott, 1989.

520 Schatz, 2003: 9–10.

521 Siehe auch Kap. 2.1.

522 Vgl. Kap. 2.1. sowie die Kritik an den antiken Texten in Kap. 1.2.3.

523 Huff, 2014: 171. Siehe zur Stadtanordnung Ardašīrs auch das kosmologische Ordnungsprinzip mit Ohrmazd im Mittelpunkt auch Rezania, 2014. Vgl. auch Kap. 4.1.1.3.

524 Siehe auch Kap. 3.2.2.3.

errichteten oder umbenannten und umgestalteten Städte beherbergten innovative und symbolisch aufgeladene architektonische und handwerkliche Technologien. Damit führten sie möglicherweise sowohl den Stadtbewohnern und -bewohnerinnen als auch den Besuchern und Besucherinnen aus den alten Adelsgeschlechtern, die verstreut auf ihren Landsitzen wohnten, vor Augen, welche Gestalt das neu aufzubauende sasanidische Reich annehmen sollte.⁵²⁵

Die Felsreliefs, die sich im unmittelbaren Umgebungsraum der Städte befanden, demonstrierten zudem den Zusammenhalt der sasanidischen Dynastie mit dem Hochadel, wobei die Familien durch die prominent platzierte Darstellung der »Wappen« (*tamga*) möglicherweise sowohl für einige Untertanen und Untertaninnen als auch für weitere Mitglieder des Adels identifizierbar waren. So könnten die frühsasanidischen Felsreliefs, welche die Könige bei den Investitur- und Siegeszenen in Begleitung ihrer aristokratischen Kavallerieführer darstellen,⁵²⁶ als Versuche gedeutet werden, die autokratische Herrschaft der Könige mit der aristokratischen Macht ihrer Noblen zu harmonisieren. Einerseits wurde der König als Herrscher dargestellt, dem die Götter die Herrschaft über die Menschen in ihrem Namen anvertraut haben.⁵²⁷ Andererseits waren die Könige der Könige abhängig von einer Aristokratie, die als Partner der Herrschaft verstanden wurde.

Die Städte der frühen Sasaniden erscheinen zusammen mit ihrem unmittelbaren Umgebungsraum als ideale Orte, um den Stadtbewohnern und -bewohnerinnen sowie vor allem der Aristokratie die Vorteile der sasanidischen Herrschaft zu demonstrieren. Dadurch könnte den Städten bei der Formation des Reichs eine besondere Rolle zugekommen sein. So entstehen die ersten Planstädte Ardašīrs unmittelbar nach der nominellen Entstehung des Reichs und sind zusammen mit den Felsreliefs die ersten sichtbaren Ausprägungen der neuen Dynastie und der neuen Ideologie. Wie sich die Städte weiterentwickelten, kann aufgrund des derzeit vorhandenen archäologischen Materials in dieser Untersuchung leider nicht nachgezeichnet werden und wird hoffentlich Gegenstand zukünftiger Studien.

4.3 Das Haus des Königs?

4.3.1 Residenz, Stadt, Umland

Gleichwohl Paläste (mp. *dar*, *darbās*, *kōšk*, *šāhīgān*) die bekanntesten Beispiele sasanidischer Architektur sind, ist die Zahl der gut definierten Denkmäler geringer als allgemein angenommen.⁵²⁸ Seit Beginn des 19. Jahrhunderts wurden etwa ein Dutzend Gebäude in Iran und im Irak als sasanidische Königspaläste interpretiert. Als

525 Payne, 2017: 192.

526 Canepa, 2009: 57–58.

527 Canepa, 2009: 59–62; Overlaet, 2013.

528 Huff, 1986a.

Interpretationsgrundlage dienten beispielsweise die Lage an einem Ort, der von mittelalterlichen Autoren mit einem sasanidischen König in Verbindung gebracht wurde, die Nähe zu den Felsenreliefs eines sasanidischen Herrschers oder auch die lokale Tradition, die sich in einem Ortsnamen zeigt. Wenige dieser Strukturen sind ausreichend dokumentiert, geschweige denn ausgegraben, und die meisten dieser Interpretationen bleiben somit fraglich.⁵²⁹

Wie bereits in den Kapiteln 2.1 und 4.2.3.1 angesprochen, weisen historische Quellen darauf hin, dass es sich beim sasanidischen Königtum vermutlich um ein Reisekönigtum handelte, wie es auch aus der achaimenidischen oder assyrischen Zeit bekannt ist, und dass der König nicht auf einen einzigen Palast festgelegt war.⁵³⁰ Die historischen Zeugnisse der antiken und mittelalterlichen Autoren tragen jedoch kaum etwas zur Identifizierung einzelner Gebäude oder zur Formulierung der Charakteristika sasanidischer Palastarchitektur bei.⁵³¹ Somit gehen alle Informationen über die königlichen Paläste auf archäologische Beschreibungen und Ausgrabungen zurück, die Anfang des 20. Jahrhunderts begannen, in den letzten Jahrzehnten jedoch aufgrund der politischen Rahmenbedingungen immer sporadischer wurden. Auch nach mehr als 100 Jahren Forschung ist somit nur wenig darüber bekannt, wie Paläste identifiziert werden können, wie sie funktionierten und was in ihren Räumen geschah.

Wie bereits in Kapitel 1.2.4 beschrieben, ist die Interpretation säkularer Architektur im sasanidischen Iran eng mit der religiösen Architektur verbunden. So wurden viele der bedeutendsten architektonischen Komplexe in der Vergangenheit alternativ beiden Kategorien zugeordnet. Dies zeigt sich besonders in der Bezeichnung des Talpalasts als Ateškade, die auf einen Feuertempel verweist. Diese Benennung ist auf Zeugnisse islamischer Geografen zurückzuführen, die verschiedene Feuertempel nahe der Stadt Gür beschrieben.⁵³²

So berichtet Eṣṭakrī:

[...] einen Feuertempel bei dem Teich von Gür mit Namen Bārīn; nach der Mitteilung eines Sachkundigen steht in Pehlewischrift daran, der Bau habe 30.000 Dirhem gekostet.⁵³³

529 Callieri, 2014: 39.

530 So hatten bspw. assyrische Könige Paläste mit Personal in allen wichtigen Hauptstädten, die jederzeit für einen Besuch des Königs bereit waren: Roaf, 2013: 344. Vgl. zu assyrischen Palästen ferner Kertai, 2015.

531 So werden bei den frühen muslimischen Historikern und Geografen zwar zahlreiche Paläste erwähnt, diese Gebäude werden jedoch ausschließlich als auffällige Merkmale eines Ortes angeführt. Falls diese Paläste beschrieben werden, scheint es das erklärte Ziel zu sein, den Leser oder die Leserin mit der Macht und dem Reichtum der Personen zu beeindrucken, die sie errichtet haben: Bier, 1982: 29–30.

532 Anhand der Ähnlichkeit dieses Gebäudes zur Qal'a-ye Doḡtar interpretierten jedoch bereits Herzfeld und Erdmann die sog. Ateškade als Palastanlage: Herzfeld, 1926: 254; Erdmann, 1969: 25.

533 Zitiert in Schwarz, 1969: 58.

Auch Ebn Ḥawqal erwähnt einen Feuertempel »bei der Schlucht von Gür«. ⁵³⁴ Mas'ūdī spricht von einem Feuertempel außerhalb der Stadt:

Es gibt außerdem in Firuzabad einen Feuertempel, der von Ardaschir, Sohne des Babak, erbaut wurde. Ich habe dieses Gebäude besichtigt. Es liegt eine Wegstunde außerhalb der Stadt bei einer sehr merkwürdigen Quelle, wo man das ganze Jahr ein Fest feiert, welches eine der Unterhaltungen Persiens ist. ⁵³⁵

Anhand der Ähnlichkeit dieses Gebäudes zur Qal'a-ye Doḡtar interpretierten jedoch bereits Herzfeld und Erdmann den Talpalast als Palastanlage. ⁵³⁶ Dietrich Huff unternahm einen ersten Versuch einer Interpretation von Palästen und religiöser Architektur. Dabei stellte er die Einfachheit im Plan einiger Bauten heraus, die nur entlang einer Achse orientiert waren, während andere sich an mehreren Achsen entwickelten. Darauf aufbauend argumentiert er, dass Gebäude mit mehreren Achsen zur religiösen Architektur gezählt werden sollten, Gebäude mit nur einer Achse hingegen zur Palastarchitektur. ⁵³⁷ Demnach wäre die Qal'a-ye Doḡtar das früheste Beispiel profaner sasanidischer Monumentalarchitektur, wobei sie gleich zwei Neuerungen im Vergleich zu den vorhergegangenen Bauten zeigt. Zum einen die Kombination einer Rotunde mit einer ihr vorangestellten Ayyāneinheit, die bislang ohne Parallelen in der sasanidischen Architektur ist, ⁵³⁸ und zum anderen die Anwendung von Trompen als Lösung des Übergangs vom quadratischen Raum zur

534 Zitiert in Trümpelmann, 1992: 69.

535 Zitiert in Trümpelmann, 1992: 69. Auch wenn die Lage des Talpalasts in diese Beschreibung passt, ist zu bedenken, dass zum einen der Name des Quellsees in sasanidischer Zeit unbekannt ist und zum anderen, dass die Geografen des 10. Jhs die ursprüngliche Funktion des Gebäudes womöglich nicht mehr gekannt haben: siehe auch Hoffmann, 2008: 140. Eine Interpretation der Anlage als Feuertempel durch Leo Trümpelmann wurde sowohl von Huff als auch von Schippmann zurückgewiesen. Vgl. Schippmann, 1971: 122; Trümpelmann, 1992: 69; Huff, 1993: 51.

536 Herzfeld, 1926: 254; Erdmann, 1969: 25.

537 Huff, 1993: 50. Huffs Vorschlag, der auf der Analyse der Pläne basiert, kann eine weitere Interpretation, wie sie von Jens Kröger auf der Basis der Beziehung zwischen den architektonischen Strukturen und der Stuckdekoration vorgenommen wurde, entgegengestellt werden. Während Huff hinsichtlich der Stuckdekoration keine klare Position einnimmt, schlägt Kröger vor, dass die Areale, die mit Stuck dekoriert waren – hauptsächlich Hallen mit Säulen/Pfeilern und Ayyānen – eine rituelle Funktion hatten, die mit den Bedürfnissen der zoroastrischen Gemeinschaften zusammenhing: Kröger, 1982a.

538 Die Herrscher verabschiedeten sich schnell vom Kuppelsaal in der Palastarchitektur, der anschließend ein ausschließliches Vorrecht des Kultbaus geworden zu sein scheint: Callieri, 2014: 72. Dem derzeitigen Wissensstand nach scheint die frühsasanidischen Palastarchitektur durch eine quadratische Halle mit Kuppel geprägt zu sein. Der Ayyān, der ergänzend zur Kuppelhalle im 3. Jh. auftritt, übernahm graduell die Funktion des Kuppelraumes. Im Gegensatz zur Kuppelhalle repräsentiert der Ayyān ein architektonisches Element, das weithin in der Palastarchitektur angewandt wurde. Er erscheint sowohl in Gebäuden des Königs als auch des Adels und tritt zudem in einer sekundären Funktion in religiöser Architektur auf: Callieri, 2014: 195.

kreisförmigen Kuppel.⁵³⁹ Dieses Kapitel konzentriert sich auf die Qal‘a-ye Doḡtar und den Talpalast in der Nähe der Stadt Gür, die durch die C14-Analyse sicher in die frühsasanidische Zeit datiert werden können und mit einer sehr hohen Wahrscheinlichkeit als sasanidische Palastbauten anzusprechen sind.⁵⁴⁰

4.3.1.1 Lage außerhalb der Stadt

Betrachtet man die Grundrisse der in dieser Arbeit besprochenen Städte, so hätte man im Zentrum den Palast des Königs erwarten können.⁵⁴¹ Tatsächlich aber zeigt sich die periphere Lage im Stadtgebiet oder die Lage außerhalb der Stadt als signifikantes Merkmal der frühsasanidischen Palastarchitektur. Dieses Phänomen lässt sich auch in der Mehrzahl der altpersischen Königs- und Fürstensitze beobachten, die außerhalb von Städten lagen oder separat an eine Stadt angegliedert und gesondert befestigt waren.⁵⁴² Auch in parthischer Zeit scheint es üblich gewesen zu sein, die Residenz eines Herrschers nicht innerhalb der Stadt, sondern etwas außerhalb zu errichten.⁵⁴³ So lag Baiḡā, die Residenz von Gōzihr, etwa 10 km von Eṣṭaḡr entfernt,⁵⁴⁴ und auch Alt-Nisa/Mihrdātkert befand sich in einer Entfernung von etwa 5 km von der älteren Stadt, die aufgrund ihres Bestehens bis in die islamische Zeit Neu-Nisa genannt wird. Nimmt man wie Dietrich Huff an, dass der Gouverneurspalast von Dārābgerd etwa 10 km westlich der Stadt auf einem heute noch Qaṣr-e Šāhnešīn genannten Felsberg zu suchen ist,⁵⁴⁵ so gilt diese Feststellung auch hier.

Die Lage der Paläste außerhalb der Stadtmauern zeigt sich auch in der Qal‘a-ye Doḡtar und dem Talpalast. So befanden sich die beiden Paläste Ardašīrs I. außerhalb der Stadt Gür und nicht innerhalb der Stadtmauern und führen damit die altiransische und seleukidische Tradition fort. Die Entfernung der Qal‘a-ye Doḡtar zur nörd-

⁵³⁹ Die Frage nach der Herkunft der Trompenkuppel wurde in der Vergangenheit kontrovers diskutiert. Herzfeld und Erdmann sehen diese Technik, die auch in bäuerlichem Umfeld zu finden ist, als iranische Lösung im Gegensatz zur römischen Wölbungstechnik an: Herzfeld, 1935: 93; Erdmann, 1969. Reuther vermutet die Herkunft dieser Bauweise in Ḳorāsān, der Herkunftsprovinz der Parther: Reuther, 1938: Bd. 1, 428. Godard hingegen sucht sie in der Provinz Pārs, wo die Bauern diesen Gewölbetyp seit Langem in Kies und Lehm errichtet hätten: Godard, 1964: 139–146. Sicher ist jedoch, dass nach heutigem Wissensstand die Sasaniden als Erste diese Technik in ihre Monumentalarchitektur einbrachten. Vgl. auch Hoffmann, 2008: 128–129; Ghanimati, 2013: 893–894.

⁵⁴⁰ Da weder für Bišāpūr noch für Dārābgerd eindeutige Paläste identifiziert werden konnten, beschränkt sich die Auswertung auf die Paläste Ardašīrs bei Gür. Vgl. auch die Kap. 3.2.2.2, 3.2.2.1 und 3.3.2.1.

⁵⁴¹ Vgl. auch Kennedy, 2006: 12.

⁵⁴² Huff, 2014: 171–172. Dietrich Huff verweist darauf, dass sowohl Pasargadae als auch Persepolis an isolierten Plätzen gegründet wurden, wobei sich um Letztere eine Residenzsiedlung entwickelte.

⁵⁴³ Masson, 1982: 118–139; Invernizzi, 1998: 45–59. Ḥaṭīb al Baḡdādī überliefert zudem, dass ein byzantinischer Botschafter gegenüber al-Mansur die Tatsache kritisiert haben soll, dass der Kalif seinen Palast in die Mitte der neu gegründeten Rundstadt Madinat as-Salam gebaut hatte, da er es als ungehörig empfand, dass der Herrscher inmitten seiner Untertanen leben sollte: siehe Edition Lassner, 1970: 57–58. Dieses Beispiel könnte nach Huff als Indiz dafür gewertet werden, dass die Tradition der Trennung von Stadt und Herrschersitz auch in den folgenden Epochen beibehalten wurde: Huff, 2008: 40–41.

⁵⁴⁴ Huff, 1991a.

⁵⁴⁵ Huff, 2008: 40–42. Siehe auch Kap. 3.3.2.2.

lichen Stadtmauer beträgt etwa 7 km Luftlinie, die des Talpalasts ca. 4 km. Dieses Muster setzte sich bis zum Ende der sasanidischen Epoche fort. So befanden sich auch der *Ayvān-e Kesrā* und andere palastartige Strukturen wie der Komplex von Tell Dahab nicht innerhalb der Stadtmauern der kontemporären Stadt Weh-Andiyōk-*Ḳosrow/Rūmagān*, sondern in der Zone von *Aspānbūr* südlich von Ktesiphon, die in ihrem Inneren die öffentlichen Gebäude einschließt.⁵⁴⁶ Auch in Susa liegt der Herrschersitz abgetrennt auf einem Vorsprung des alten Siedlungshügels, und die Paläste von *Ayvān-e Karḳa* und *Nišāpūr* sind mit einer eigenen Befestigung an die Stadt angegliedert.⁵⁴⁷ Für *Fasā* lassen sich ähnliche Rückschlüsse ziehen,⁵⁴⁸ und falls sich die Annahme eines Palasts auf der Zitadelle bei *Bišāpūr* als zutreffend erweisen sollte, so träfe Letzteres auch auf *Šāpūr*s Stadt zu.⁵⁴⁹

Es zeigt sich demnach, dass die räumliche Trennung der Paläste und der Städte mit großer Wahrscheinlichkeit ein typisches Charakteristikum sasanidischer Städte war.⁵⁵⁰

4.3.1.2 König und Hof

Der Alltag in sasanidischen Palästen und das dazugehörige Protokoll sind noch immer wenig verstanden, und umfangreiche Studien zu diesen Themen stehen noch aus.⁵⁵¹ Im Vergleich mit assyrischen Palästen ist vermutlich davon auszugehen, dass viele Beamte täglich im Palast arbeiteten und zumindest die Bedeutenderen unter ihnen ihre eigenen Arbeitsräume hatten. Des Weiteren hatte möglicherweise ein großer Teil der sasanidischen Verwaltung zu bestimmten Anlässen Zugang zum Palast.

Die Inschriften *Šāpūr*s I. und *Narsehs* I. enthalten Listen von Persönlichkeiten am Hofe, die nach Rang geordnet sind.⁵⁵² Der erste Rang umfasste Mitglieder der

⁵⁴⁶ Kröger, 1993a; Callieri, 2014: 44; Huff, 2014: 171. Eine Ausnahme bildet vielleicht der »weiße Palast«, der sich inmitten der Stadt Ktesiphon befunden haben soll: Morony, 2009. Vgl. auch Fiey, 1967: 28; Mousavi & Daryae, 2012: 1081.

⁵⁴⁷ Huff, 2014: 172.

⁵⁴⁸ So liegt eine bedeutende vorislamische Festung, lokal bekannt als *Qal'a-ye Gabrī* (»Zoroastrisches Schloss«), auf einer Hügelkette südlich von *Fasā/Tall-e Zohāk*. Oberflächenkeramik sowie architektonische Überreste, zu denen auch charakteristische sasanidische Stuckdekorationen gehören, lassen darauf schließen, dass es sich dabei um eine sasanidische Festung/Palast handelt: Miri, 2012: 63.

⁵⁴⁹ So weist auch Callieri darauf hin, dass mögliche Vorbilder für *Bišāpūr* in den von *Šāpūr* eroberten syrischen Städten *Apamea* sowie in *Dura Europos* zu finden sein könnten, in denen bereits in der seleukidischen Periode Paläste erbaut wurden, die über die Stadt blickten: Callieri, 2009: 58. Die spätsasanidischen Paläste von *ʿEmārat-e Ḳosrow* bei *Qaṣr-e Šīrīn* und die nahe gelegene Ruine von *Hawš Kūrī*, die beide der Zeit von *Ḳosrow II.* zugeschrieben werden, stehen, wie die spätsasanidische Ruine von *Kangāvar*, auf künstlichen Terrassen mit Doppelrampen: Huff 1986. Die Bestimmung der Lage der Paläste von *Qaṣr-e Šīrīn* und *Kangāvar* ist derzeit nicht möglich, weil die Lage der antiken Städte nicht zweifelsfrei geklärt ist.

⁵⁵⁰ Vgl. auch Kiyani, 1996: 41. Die Lage der Paläste am Rand der Stadt ermöglichte einen Ausweg aus der Stadt, z. B. bei Unruhen, und ist auch in anderen Epochen und Regionen anzutreffen, wie bspw. bei der Münchner Residenz (Neuveste). Inwieweit dieser Aspekt bei der Planung der Paläste ausschlaggebend war, bleibt unklar.

⁵⁵¹ Huff, 1971: 163.

⁵⁵² ŠKZ 41–51 in Huysse, 1999: 54–64. Für *NPI* siehe Skjærvø & Humbach, 1978–1983: Bd. 3.2, 40–43.

königlichen Familie, darunter Königinnen und andere ›Damen‹ (*bānūg*). Die Königin der Königinnen (*bānbišnān bānbišn*) war dabei nicht die Gemahlin des Königs, denn diese hatte den Titel Königin des Reichs inne – *šahr bānbišn*.⁵⁵³ Im zweiten Rang befanden sich die Oberhäupter der großen Familien, wobei die Rangfolge unter ihnen im Laufe der Jahrhunderte variierte.⁵⁵⁴ Auf dem dritten und niedrigsten Rang fanden sich die anderen Würdenträger und Beamten, wobei vermutlich nicht alle Höflinge in der ŠKZ und NPi aufgeführt sind.⁵⁵⁵

Für Ardašīrs Hofstaat sind neben Ardašīr folgende 30 Personen überliefert: Sadāluf, der König von Abrēnag; Ardašīr, der König von Merv; Ardašīr, der König von Kermān,⁵⁵⁶ Ardašīr, der König der Saken; Dēnag, die Mutter des Königs Bābak; Rōdag, die Mutter des Königs der Könige Ardašīr; Dēnag, die Königin der Königinnen, die Tochter des Bābak; Ardašīr, der Vizekönig; Bābak, der Chiliarch; Dēhēn (aus dem Hause) Varāz; Sāsān (aus dem Hause) Surēn; Sāsān, der Herrscher von Andēgān,⁵⁵⁷ Pērōz (aus dem Hause) Kāren; Gōg (aus dem Hause) Kāren; Abarsām (mit dem Beinamen) Ardašīr-Farr (Ardašīrs Glücksglanz); Gēlmān aus Dēmāwend; Raxš, der Heerführer,⁵⁵⁸ Mard, der Hauptschreiber,⁵⁵⁹ Bābak, der Zeremonienmeister; Pāčīhr, der Sohn des Wisfarr,⁵⁶⁰ Wifr, der Sohn des Farrag,⁵⁶¹ Mihrxwāst, der Sohn des Barēsag,⁵⁶² Hōmfrād, der Führer der Unsterblichen; Dirān, der Waffenmeister; Čīhrag, der Richter,⁵⁶³ Wardān, der Stallmeister; Mihrag, der Sohn des Tōsar,⁵⁶⁴ Zīg, der Sohn des Zab; Sagbus, der Jagdmeister; Hudug, der Hofmeister und Ĵahēn, der Mundschenk.

Bemerkenswert ist dabei die Erwähnung der Frauen, die alle in einem engen familiären Verhältnis – sei es als Großmutter, Mutter oder Schwester – zu Ardašīr stehen. Dabei trägt jedoch nur seine Schwester Dēnag den Titel *bānbišnān bānbišn* (Königin der Königinnen), während Dēnag, die Mutter des Königs Bābaks, und Rōdag, die Mutter Ardašīrs, keine Titel führen und vermutlich nicht von adeliger Herkunft waren.⁵⁶⁵ Es ist zudem auffällig, dass die Bezeichnung Ehefrau an keiner Stelle der Inschrift auftaucht und dass auch Murrōd, die Mutter Šāpūrs und damit indirekt auch eine der Frauen Ardašīrs,⁵⁶⁶ keine Erwähnung in der Auflistung des

553 Vgl. bspw. Ādur-Anāhid in U. Weber, 2002–2018b. Für die Königinnen im (spät)sasanidischen Reich und ihren Einfluss vgl. u.a. Rose, 1998; Panaino, 2006.

554 Siehe Kap. 2.2.1.

555 A. Christensen, 1944: 62–63; Chaumont, 1966: 481–483; Gignoux, 1993.

556 Siehe U. Weber, 2002–2018c.

557 U. Weber, 2002–2018l.

558 U. Weber, 2002–2018k.

559 U. Weber, 2002–2018f: 1.

560 U. Weber, 2002–2018j.

561 U. Weber, 2002–2018m.

562 U. Weber, 2002–2018h.

563 U. Weber, 2002–2018d.

564 U. Weber, 2002–2018g.

565 U. Weber, 2002–2018i: 1.

566 Felix, 1985: 31.

Hofstaats Ardašīrs findet.⁵⁶⁷ Dennoch ist vielleicht davon auszugehen, dass sowohl Murrōd als auch mögliche weitere Ehefrauen Ardašīrs mitsamt ihren Kindern im Palast wohnten, sodass die Auflistung des Hofstaats nicht die Gesamtheit der Personen einschließt, die möglicherweise im Palast gewohnt haben.

Armenische Quellen lassen zudem vermuten, dass ein Eunuch, *šābestān*, das Amt als Wächter der Königinnen und Verwalter des Palasts (*mardpet*) innegehabt haben könnte.⁵⁶⁸ Hinsichtlich der Frauen ist auch eine der ältesten überlieferten mittelpersischen Inschriften aus dem Sasanidenreich aufschlussreich, die auf einem Kapitell in Barm-e Delak gefunden wurde. Darin rühmt sich Abnūn, der »Vorsteher des Speisesaales der Frauengemächer«, zu Ehren des Sieges des Königs Šāpūr I. gegen die Römer aus eigenen Mitteln einen Feuertempel errichtet zu haben.⁵⁶⁹ Ein Ratgeber der Königinnen, *bānūgān handarzbed*, ist in der ŠKZ für den Hofstaat Šāpūrs überliefert.⁵⁷⁰

Mittelalterliche Bezüge zum Leben im Palast wurden mit moralischen Anekdoten vermischt; von allen Berichten und Anekdoten über das königliche Publikum bezieht sich jedoch keine explizit auf die Architektur der Paläste.⁵⁷¹ Aus den historischen Quellen für die spätsasanidische Zeit werden jedoch zwei Aspekte deutlich. Erstens scheint es, dass der Thron nicht unbedingt eine feste Einrichtung war. Er konnte für einen Anlass aufgestellt und wieder abgebaut werden.⁵⁷² Zweitens hätte keines der bisher als Palast angesprochenen Gebäude, zumindest soweit sie frei-

567 Die fehlende Erwähnung Murrōds könnte natürlich auch einem frühen Ableben Murrōds geschuldet sein.

568 Für Eunuchen am sasanidischen Hof siehe Huber, 2009. Zum sasanidischen Harem siehe Shahbazi, 2003. Allgemein zum sasanidischen Hof siehe Gignoux, 1993.

569 Gignoux, 1991a. Vgl. auch Huber, 2009: 203.

570 ŠKZ § 48 in Huyse, 1999: 60. Vergleicht man das Gefolge, die Bürokratie und die Größe des Hofes zwischen Ardašīr I. und Šāpūr I., so zeigt sich eine Zunahme des Verwaltungsapparats und der Größe des Hofes: Daryaee, 2010c. Für eine Liste der Funktionsträger am sasanidischen Hof im 3. Jh. siehe Frye, 1956. Zur Struktur des Hofes vgl. auch Wiesehöfer, 2005: 226–235. Zum sasanidischen Hofzeremoniell vgl. De Jong, 2004; Wiesehöfer, 2007; Canepa, 2009.

571 Diese Anekdoten beziehen sich vor allem auf die spätsasanidische Periode, speziell auf Kosrow I. So berichtet Ebn Ishāq: »Der König pflegte in seinem Thronsaal zu sitzen, worin sich seine Krone befand; diese war so groß wie ein Scheffelmaass, mit Rubinen, Smaragden, Perlen, Gold und Silber beschlagen und hing an einer goldenen Kette von oben vom Gewölbe des Zimmers herab. Sein Nacken wäre nicht stark genug gewesen, die Krone zu tragen; er verhüllte sich also mit Kleidern, bis er auf dem Throne sass, dann steckte er den Kopf in die Krone, und wenn er nun recht sass, nahm man die Kleiderhülle ab.« Zitiert nach Nöldeke, 1879: 221–222. Es heißt weiterhin, dass seine Höflinge hierarchisch nach einer komplexen Etikette angeordnet waren, die den Abstand zwischen ihnen und einem den Thron umgebenden Vorhang festlegte. Einer Tradition zufolge stellte Kosrow I. an den Seiten und hinter seinem Thron drei goldene Stühle auf, die dem König der Kazaren, dem König der Byzantiner und dem König von China vorbehalten waren, sollten sie seinen Hof besuchen. Vor dem Thron, der scheinbar auf einem gestuften Podium stand, stand ein Stuhl für den Großwesir. Weiter unten saß der oberste religiöse Führer des Reichs, und noch niedriger waren die Sitze für die Gouverneure und Adligen reserviert. Der Platz eines jeden Mannes war festgelegt. Sollte einer von ihnen aus der königlichen Gunst fallen, wurde sein Sitz aus der Gegenwart des Königs entfernt: Bier, 1982: 34.

572 Der Thron konnte eine Halle oder einen Hof einnehmen, und wenn der König an militärischen Feldzügen teilnahm, reiste mit ihm ein Thron von beachtlicher Größe und wurde im Lager in der Mitte der Armee aufgestellt: Bier, 1982: 34.

gelegt sind, mehr als einen kleinen Bruchteil der aus sasanidischer Zeit bekannten Gefolgschaft des Königs beherbergen können.⁵⁷³

4.3.1.3 Wo wohnt der Herrscher?

Wie in mesopotamischen Palästen kann man vermutlich davon ausgehen, dass die sasanidischen Paläste nicht nur die Hauptzentren des Staats waren, sondern auch zeitweise als Residenzen der königlichen Familie dienten.⁵⁷⁴ So scheinen die späteren sasanidischen Könige selbst bei Feldzügen von ihrem Haushalt begleitet worden zu sein, wie die Gefangennahme von Narsehs' Familie durch Galerius oder des Harems von Pērōz durch die Hephthaliten nahelegt.⁵⁷⁵ Ob es in den Palästen ausgewiesene königliche Privatgemächer gab und wo sich diese befanden, ist jedoch noch nicht endgültig geklärt. In der Vergangenheit wurden diesbezüglich zwei Theorien vorgestellt, zum einen von Ernst Herzfeld, Friedrich Sarre und Kurt Erdmann und zum anderen von Dietrich Huff, dem Ausgräber der Paläste.

Herzfeld, Sarre und Erdmann orientieren sich bei ihrer Identifizierung des Wohnbereichs für die königliche Familie an altorientalischen Wohnhäusern sowie am Palast von Qaṣr-e Šīrīn und den Palästen des achaimenidischen Persepolis.⁵⁷⁶ So stellt ein von Räumen und Ayyānen umschlossener Hof eine typische Form des Wohnhauses dar, die in Iran bis in die Gegenwart gebräuchlich und auch aus anderen sasanidischen Städten bekannt ist.⁵⁷⁷ Dabei ist jedoch auffällig, dass keiner der Paläste entlang der Nordsüdachse ausgerichtet ist, was eine optimale Ausnutzung der Winterwärme und des Sommerschattens in den gegenüberliegenden Ayyānen bedeutet hätte.⁵⁷⁸ Für die Qal'a-ye Doḡtar nahmen Herzfeld, Sarre und Erdmann die mittlere Terrasse B mit Hof B sowie den angrenzenden Räumen 13, 14, 15 und 16 als

⁵⁷³ So heißt es in Quellen für die spätsasanidische Zeit, dass eine große Anzahl von Höflingen den König fast ununterbrochen umgab. Darunter bspw. ein Großmeister des Hofes, ein Wächter des Vorhangs, ein Becherträger, ein erster Koch, ein Falkner sowie Kammerherren, Diener und Gärtner. Ḳosrow II. (591–628) soll nicht weniger als 360 Wahrsager, Zauberer und Astrologen gehabt haben, die er regelmäßig konsultierte. Andererseits werden Archive, Bankettsäle und Schlafräume erwähnt, die jedoch nicht anhand der spärlichen Überreste identifiziert werden können: Bier, 1982: 35. Es ist zudem davon auszugehen, dass in jedem Palast Wachen, Köche und Köchinnen, Bedienstete und Verwaltungspersonal arbeiteten und vielleicht auch untergebracht waren: siehe dazu in assyrischen Palästen: Kertai, 2015: 247–248.

⁵⁷⁴ In Mesopotamien waren Paläste in der Hauptsache Residenzen des Königs, seiner Familie und des Palastpersonals sowie der Ort, an dem der König Audienzen hielt und Verfügungen erließ. Zusätzlich konnten die Paläste in Mesopotamien auch administrative Räume, Workshops, Gefängnisse, Schatzhäuser, Schreine sowie Gräber beinhalten: siehe Roaf, 2013: 342.

⁵⁷⁵ A. Christensen, 1944; Shahbazi, 2003: 233. Zur Gefangennahme des Harems von Pērōz siehe Ṭabarī's *Annalen* in der Übersetzung Nöldeke, 1879: 130.

⁵⁷⁶ Weitere Verfechter dieser Theorie sind Reuther, 1938: 546; Porada, 1962: 195; Godard, 1964; Mousavi & Daryaei, 2012: 1080.

⁵⁷⁷ Vgl. Kap. 4.1.2.2.

⁵⁷⁸ Eine Möglichkeit der Bewohnung, die berücksichtigt werden sollte, birgt der Vergleich mit islamischen Häusern in Yazd, die um einen offenen Innenhof herum gebaut wurden und in denen bestimmte Abschnitte nur einen Teil des Jahres bewohnt waren. Siehe zur Ausrichtung iranischer Hofhäuser und der Möglichkeit, dass zu bestimmten Jahreszeiten bestimmte Teile bewohnt wurden, Bonine, 1979: 214 mit Verweisen.

Wohnbereich für Angehörige des Hofes beziehungsweise des Militärs an.⁵⁷⁹ Dementsprechend vermuten Herzfeld, Sarre und Erdmann auch für den Talpalast, dass sich die Privatgemächer der königlichen Familie in den Räumen 10–19 um Hof B befanden und dass der nach Norden offene Ayvān im Sommer und der nach Süden offene Ayvān im Winter als Aufenthaltsraum dienten.⁵⁸⁰

Dietrich Huff hingegen kritisiert diese Interpretation aufgrund der mangelnden Abschirmung und der Uniformität der Einrichtung. So liegt der Hof B mit den umgebenden Räumen in der Qal'a-ye Doḡtar unmittelbar unterhalb der obersten Terrasse und kann im heutigen Zustand von dort überblickt werden. Eine Tribüne auf Terrasse B lässt nach Dietrich Huff auf militärische Versammlungen schließen, und die gemauerten, durch Treppen zugänglichen Wohn- oder Schlafbänke über gewölbten Nischen entlang der Wände einiger Räume weisen nach Huff anstelle von individuellem Wohnen der Königsfamilie eher auf kasernenartige Nutzung durch Garden, Delegationen oder Ähnliches hin.⁵⁸¹ So gelangte Dietrich Huff vielmehr durch die Mehrgeschossigkeit in den Palästen Ardašīrs zu der Annahme, dass es sich bei den Räumen in den oberen Stockwerken um die Wohnräume der königlichen Familie gehandelt habe.⁵⁸²

Als Gründe dafür führt er die kleinmaßstäbliche Dimensionierung der Räume sowie die Abgeschlossenheit und Differenziertheit an, die in der Tat auf Privatgemächer hindeuten könnten. Bei der Qal'a-ye Doḡtar interpretiert Huff die Außenräume 34, 39, 40 und 41, die auch ins Freie weisende Fenster besaßen, als Privaträume und die logenartigen Räume 31, 42 und 43 über den Ecktrompen als Aufenthaltsbereiche (Abb. 26).⁵⁸³ Im Falle des Talpalasts ermöglichte nach Huff das erste Stockwerk den Bewohnern und vor allem den Bewohnerinnen des Palasts unbeobachtet beziehungsweise im Falle des Erscheinungsfensters sichtbar an den Vorgängen in den Kuppelsälen teilzunehmen.⁵⁸⁴ Aufgrund der Möglichkeit zur Kommunikation nimmt Dietrich Huff für das erste Obergeschoss eine semi-offizielle Funktion an.⁵⁸⁵ Diese Annahme beruht vor allem auf der Öffnung des Korridors g nach zwei Seiten – zur Haupthalle und zum Ayvān. Diesen Ort interpretiert er als

579 Huff, 1971: 163. Siehe Herzfeld, 1908: 49; Sarre & Herzfeld, 1910: 126–129; Erdmann, 1943: 21–23. Siehe zu Qaṣr-e Šīrīn: Reuther, 1938: 540–541, Abb. 153.

580 Sarre & Herzfeld, 1910: 128–129; Herzfeld, 1935: 96–97; Erdmann, 1943: 21. Siehe für spätere Befürworter dieser Hypothese auch Chegini & Nikitin, 1996: 59.

581 Huff, 2010: 321.

582 Diese Mehrgeschossigkeit ist geprägt von großen repräsentativen Sälen zu ebener Erde mit einer Gruppe kleindimensionierter Räume in einem oder zwei Obergeschossen, denen sich Einblicksmöglichkeiten in die Repräsentationshallen boten. Diese höfische Architektur stellt keinen Einzelfall der sasanidischen Bauweise dar, sondern lässt sich bspw. auch in anderen Palästen, wie dem Ayvān-e Kesrā bei Ktesiphon, vermuten: Huff, 1971: 150–154; 1999b: 156–157; 2008: 54. Siehe für die Übernahme dieser Ansicht auch Wiesehöfer, 2005: 218.

583 Huff, 1999b: 155.

584 Huff, 2005: 374.

585 Huff, 1971: 160.

Sitz für den Thron.⁵⁸⁶ Die Lage weit über dem Bodenniveau könnte es dem König somit erlaubt haben, sowohl aus dem Ayyān 1 oder dem zentralen Kuppelraum 7 gesehen zu werden als auch an den Vorgängen in den unteren Räumen teilzuhaben. Ob es sich dabei tatsächlich um den bevorzugten Platz im höfischen Zeremoniell handelte und der König sich in diesem Fenster zeigte,⁵⁸⁷ ist nicht ausgeschlossen, kann jedoch aufgrund des unzureichenden Kenntnisstands über das sasanidische Hofzeremoniell zu diesem Zeitpunkt nicht beantwortet werden.⁵⁸⁸

Die Räume des zweiten Obergeschosses sieht Huff hingegen aufgrund der Durchblicke verhindernden Eingangsführung als Wohnbereich an. So zeigen nach Huff die vor Blicken geschützte Erschließung und die repräsentative Anlage mit breitem Treppenhaus, großzügigen Hallen und überkuppelten Räumen, dass es sich hierbei um die privaten Räume der königlichen Familie gehandelt habe.⁵⁸⁹ Auch die schmucklosen Wandnischen, die nach Huff eine funktionelle und keine dekorative Funktion hatten, sowie die ökonomische Nutzung des verfügbaren Raums deuteten auf eine Nutzung des zweiten Obergeschosses als Wohnbereich hin. Aufgrund des architektonischen Aufwandes schließt Huff die Einstufung der Obergeschosse als Wohnbereich für das Personal aus.⁵⁹⁰

Sein Hauptargument für eine solche Funktionszuweisung basiert dabei auf dem Vergleich der frühsasanidischen Paläste mit den safawidischen Palästen des 17. Jahrhunderts, wobei er sich in diesem Zusammenhang insbesondere auf die Isfahaner Gartenpaläste Hašt Behešt und ʿĀlī Qāpū bezieht.⁵⁹¹ Diese sind mehrgeschossig und zeichnen sich durch hohe Repräsentationssäle im Erdgeschoss sowie durch Raumgruppen mit zahlreichen, kleindimensionierten Räumen in den oberen Stockwerken aus, wo sich die Privatgemächer befinden.⁵⁹² Im Palast ʿĀlī Qāpū bestanden zudem optische Verbindungen zwischen den Repräsentationsräumen und einem Halbgeschoss im Palast, die an den Talpalast Ardašīrs erinnern.⁵⁹³

Dietrich Huff hebt in seinem Vergleich der Palastanlagen Ardašīrs mit dem safawidischen Palast ʿĀlī Qāpū neben der Gruppierung von Räumen und der Bezugnahme von Raumgruppen verschiedener Geschosse zueinander auch die Anordnung eines Ganges in der Trennwand zwischen Audienzhalle und Ayyān hervor.

586 Huff, 2005: 374.

587 Huff, 1971: 158.

588 Siehe auch Hoffmann, 2008: 122.

589 Huff, 2005: 374. Siehe hierzu auch Kap. 3.1.3.1.

590 Die Unterschiede zwischen den beiden Palästen hinsichtlich ihrer Obergeschosse erklärt Dietrich Huff zum einen mit der größeren Weiträumigkeit des Talpalasts gegenüber der aus fortifikatorischen Gründen gedrängten Architektur der Qal'a-ye Doḡtar. Zum anderen vermutet er hinter dem veränderten Raumprogramm auch einen gesteigerten Repräsentationsanspruch und ein differenziertes höfisches Lebensbedürfnis: Huff, 1971: 160.

591 Huff, 1971: 164; 1999b: 155–157. Siehe für Hašt Behešt: Ferrante, 1968. Für ʿĀlī Qāpū siehe Pope & Ackerman, 1967b: 1193–1196.

592 Hillenbrand, 1994: 431–433.

593 Ferrante, 1968: 143.

Diese sei seiner Meinung nach auf das Bestreben zurückzuführen, dass von diesem Ort in der Hauptachse der Anlage aus die Beobachtung der Repräsentationszone ermöglicht wurde. Auch wenn Huff auf den mehrere Jahrhunderte umfassenden zeitlichen Abstand hinweist, der zwischen der Errichtung dieser Paläste liegt, so sieht er doch eine Traditionslinie zwischen den Königspalästen der sasanidischen und der safawidischen Zeit.⁵⁹⁴ Insgesamt ist die Darstellung einer linearen Entwicklung der iranischen Architektur – und implizit damit auch der iranischen Gesellschaft – von der Antike über das Mittelalter bis in die Moderne jedoch als orientalistisches Gedankenkonstrukt zu problematisieren.

Da der Wohnbereich des Herrschers und seiner Familie archäologisch weder zweifelsfrei lokalisiert werden kann, noch in den Schriftquellen ausgeführt wird, können darüber derzeit nur Vermutungen angestellt werden. So ist auch nicht einsehbar, was in der sasanidischen Epoche unter Wohnraum verstanden wurde, wie viel Platz die Menschen benötigten, ob es ausgewiesene Wohnräume gab oder ob die Räume tagsüber und nachts die Funktionen wechselten. Es gibt auch keine Hinweise darauf, ob die Paläste geschlechtsspezifisch organisiert waren und wie viele Menschen den Palast bewohnten. Gleichwohl Dächer oder Höfe im Sommer zusätzliche Schlafplätze hätten bieten können, mussten die Innenräume zumindest in den Wintermonaten für die Bewohner und Bewohnerinnen des Palasts ausreichen. Schlafgelegenheiten sind unbekannt, aber theoretisch hätte jeder Raum zum Schlafen genutzt werden können.

Es können jedoch einige Anforderungen formuliert werden, welche die potenziellen Privatgemächer erfüllen sollten. So zeichnen sich öffentliche Bereiche in Gebäuden nach Kevin Fisher durch mehrere Faktoren aus: eine zentrale Lage, stark kontrollierte, aber repräsentativ gestaltete Zugangswege, eine sowohl in Relation zu anderen Räumen als auch zur Gesamtfläche des Palasts überproportionale Größe, feste oder halb feste Elemente (zum Beispiel Quadersteinmauerwerk; formelle Feuerstellen usw.)⁵⁹⁵ sowie eine besondere Ausstattung und Ausschmückung insbesondere durch die Inszenierung von Insignien der Herrschaft und breite Türen aus. Private Gemächer hingegen sind nach Fisher schwerer zugänglich und weisen schmalere Türen auf.⁵⁹⁶ Zudem könnte man annehmen, dass sie sich innerhalb des Palasts vermutlich in der Nähe eines Nebeneingangs in den Palast sowie in der Nähe der Repräsentationsräume befanden, aber separiert von diesen. Dadurch wäre die königliche Familie von den Menschen und Ereignissen um sie herum getrennt gewesen, hätte aber von deren unmittelbarer Nähe profitiert. Durch eine solche Lage hätten die Mitglieder der Familie problemlos an Veranstaltungen in den Hauptempfangsräumen teilnehmen und von den Innenräumen des

594 Huff, 1971: 166.

595 Vgl. Kap. 4.3.2.

596 Fisher, 2009a: 188.

Palasts aus bedient werden können. Aufgrund der Nähe der Nebeneingänge hätten sie den Palast nicht durch den repräsentativen Bereich verlassen oder betreten müssen. Daneben scheint die Nähe zu einem Hof wünschenswert, der viel Licht gespendet hätte und in dem sich die Familie hätte aufhalten können. Wie Kevin Fisher jedoch anmerkte, hätte dieser Bereich neben diesen Eigenschaften auch durch Privatheit gekennzeichnet sein und sowohl schwer zugänglich sowie nicht von öffentlichen Räumen aus einsehbar sein müssen.

Diese Kriterien werden von den Obergeschossen der frühsasanidischen Paläste bei Gūr erfüllt. Sie besitzen die oberen Zonen einen abgesonderten und privaten Charakter. Ihre erhöhte Lage bietet einen Sichtschutz, und in beiden Palästen ermöglichten kleine Türen, die ins Freie führten, den Zugang zu den Obergeschossen, ohne dass der offizielle Repräsentationsbereich durchschritten werden musste. Bei der Qalʿa-ye Doḡtar befand sich eine solche Tür im Erdgeschoss der Wendeltreppe 30,⁵⁹⁷ und Raum 32 hatte womöglich eine Kontrollfunktion inne, da er den einzigen Zugang zum Obergeschoss gewährte. Beim Talpalast ermöglichte vermutlich neben dem Treppenturm 9 auch eine weitere Treppe in Raum 16 den Zugang zu den Obergeschossen und zum Dach.⁵⁹⁸

Diese Hypothese wirft jedoch Fragen auf, wenn die Dimensionen und Charakteristika dieser Räume in den oberen Stockwerken in Betracht gezogen werden. So spricht gegen eine Interpretation der Obergeschosse der Paläste Ardašīrs als Privatgemächer, vor allem im Fall der Qalʿa-ye Doḡtar, in erster Linie die geringe Anzahl sowie Größe der Räume.⁵⁹⁹ Dietrich Huff sieht indes die geringe Größe nicht als zwingendes Ausschlusskriterium für eine Interpretation als Wohnbereich, sondern verweist vielmehr auf die Funktion der Qalʿa-ye Doḡtar als Festung und auf die architektonischen Entwicklungen, die zwischen der Erbauung der beiden Paläste stattgefunden haben.⁶⁰⁰ Doch selbst ungeachtet dessen zeigt sich, dass im Gegensatz zu den safawidischen Palästen weder die Qalʿa-ye Doḡtar noch der Talpalast eine geordnete Vielzahl von kleineren Räumen in den Obergeschossen aufweisen und dass sich diese nicht durch eine besondere bauliche Ausstattung auszeichnen.⁶⁰¹ Die kleine zur Verfügung stehende Wohnfläche könnte damit erklärt werden, dass die Größe für damalige Ansprüche ausreichend war oder die Paläste nicht als permanente Residenzen für den Herrscher und seine Familie dienten.⁶⁰² Dennoch erscheinen sie nach heutigem Ermessen aufgrund ihrer Dimensionen und der schmucklosen Ausführung als ungeeignet für die königlichen Privatgemächer.

597 Siehe Kap. 3.1.3.1.

598 Siehe Kap. 3.1.3.1.

599 Vgl. Bier, 1982: 36; Callieri, 2014: 72.

600 Huff, 1999b: 157.

601 Im Gegensatz zu den Räumen in den Palästen bei Gūr sind einige der Räume im Obergeschoss im Palast ʿĀli Qāpū durch Kamine als Aufenthaltsräume gekennzeichnet: Ferrante, 1968: 150–151, Abb. 154a und 154b.

602 Siehe für diesen Aspekt in safawidischen Palästen auch Hillenbrand, 1994: 433.

Lionel Bier wendete zudem ein, dass die Kammern, welche die Kuppeln in beiden Gebäuden umgeben, klein, luftlos und unregelmäßig geformt sind und deshalb auf keinen Fall die königliche Familie beherbergt haben könnten.⁶⁰³

Wenn auch bei einer Annahme der Wohnbereiche in den Innenhöfen der Paläste die Raumgröße kein Problem darstellt, so treffen auf den ersten Blick nicht alle Kriterien für einen Wohnbereich zu. So weist Dietrich Huff darauf hin, dass der Hof im Talpalast durch drei monumentale Türen aus den repräsentativen Kuppelsälen zu erreichen war. Huff stellt weiter fest, dass die Hauptzugangsführung, die durch den Ayyân und den zentralen Kuppelsaal in der Mittelachse der Anlage verläuft, den zumeist gewinkelt angelegten Zugängen orientalischer Wohnhäuser widerspricht. Auch die Gleichförmigkeit der Säle um den Hof sowie ihre nach Huff unangemessen großen Dimensionen lassen den Ausgräber an ihrer Eignung als Wohnbereich zweifeln.⁶⁰⁴ Vergleicht man die Raumgrößen von beispielsweise 60 m² für Raum 14 der Qal'a-ye Doḡtar oder 104 m² für Raum 14 des Talpalasts jedoch mit Wohnhäusern in Merv, wo die Raumgröße zwischen ca. 40 m² und 90 m² variierte,⁶⁰⁵ so scheinen die Räume nicht unangemessen dimensioniert.

Eine Deutung der Terrasse B auf der Qal'a-ye Doḡtar als Wohnbereich des Palasts sieht Huff noch kritischer, da diese dem Repräsentationsteil vorangeht und, wenn sie auch nicht als Zugang zu Terrasse C dient, so doch von den Dachflächen der Räume 10, 13, 15 und 17 aus einzusehen war, die ihrerseits als Erschließung der Repräsentationsräume auf Terrasse C dienten. Somit hält Huff für Terrasse B eine Wohnfunktion für unwahrscheinlich.⁶⁰⁶

Diese Diskussion zeigt auf, dass sich die Lokalisierung der Wohnbereiche für den König und seine Familie derzeit als problematisch gestaltet und sowohl die Interpretation der Obergeschosse als auch der Innenhöfe als Privatgemächer Fragen aufwirft.⁶⁰⁷ Die Problematik der geringen Raumgröße der Obergeschosse hängt von historischen und kulturellen Faktoren ab, über die derzeit keine Informationen vorliegen. So stehen, wie bereits angeführt, kaum historische Quellen zur Verfügung,

603 Bier, 1982: 36. Bedenkt man jedoch die Privaträume osmanischer Paläste wie bspw. der Topkapı-Palast, die im Vergleich zu den Repräsentationsräumen ebenfalls klein und schmucklos gestaltet sind, lässt sich eine Nutzung dieser Räume als königliche Privatgemächer nicht ausschließen.

604 Huff, 1971: 163. Hoffmann interpretiert diesen Bereich dahingehend, dass er von der königlichen Familie nicht im Sinne von Privatgemächern genutzt worden sei und auch Angehörigen des Hofstaats zugestanden habe: Hoffmann, 2008: 139.

605 Vgl. zu den Wohnhäusern in Merv Simpson, 2008b: 67.

606 Huff, 1971: 163. Er sieht in diesen Räumen vielmehr den Wohnbereich für Ardaširs Gefolgsleute von höherem Rang. Das Podium interpretiert er dementsprechend als Rednertribüne von Kommandeuren: Huff, 2008: 44.

607 Vgl. Bier, 1982: 36; Callieri, 2014: 72. Da sowohl eine Lage der Wohnbereiche in den Obergeschossen als auch in den Räumen, die sich in den beiden Palästen auf die Höfe B öffnen, mit Problemen behaftet ist, folgt Callieri der Position Boucharlats im Hinblick auf die Privatresidenzen bei Persepolis und erwägt, dass die privaten Residenzen der sasanidischen Könige bei Gūr oder Ktesiphon noch unidentifiziert sind und sich an einem bisher unbekanntem Platz befanden: Callieri, 2014: 72. Vgl. auch Bier, 1982: 36; Callieri, 2014: 72; Kleiss, 2015: 138.

die Aufschluss darüber geben könnten, was einen Wohnbereich ausmacht, wie viele Personen zur engeren königlichen Familie zählten und wie viele Funktionen Wohnräume in sich vereinten beziehungsweise wie viele Quadratmeter für einen königlichen Privatbereich überhaupt angemessen wären.

Dieser lückenhafte Wissensstand erschwert auch die Beurteilung einer Wohnfunktion für die Innenhöfe der Paläste. Die Kritikpunkte der mangelnden Privatheit durch leichte Zugänglichkeit und Einsehbarkeit der Höfe können jedoch durch eine Raumanalyse bestärkt oder auch entkräftet werden. Im Folgenden sollen durch Methoden der Raumanalyse der Qal'a-ye Doktar und des Talpalasts die Frage des Zugangs und der Sichtbarkeit untersucht werden.

4.3.2 Qal'a-ye Doktar und Talpalast

Wenn räumliche Merkmale den Eindruck erwecken, offensichtlich zu sein, erscheinen beschreibende qualitative Analysemethoden oft alternativlos, auch wenn die Beschreibung manchmal das Verständnis der räumlichen Gesetze von Interaktion und Sichtbarkeit verkennt und es versäumt, Räume für soziale Aktivitäten zu verstehen.⁶⁰⁸ Durch eine umfassende Raumanalyse kann ein besseres Verständnis der räumlichen Organisation der Paläste und ihrer sozialen Aktivitäten erreicht werden. Dafür soll im Folgenden die Methode vorgestellt werden, die dem von Ulrich Thaler 2006 auf archäologische Befunde angepassten Modell von Amos Rapoport folgt.⁶⁰⁹

Amos Rapoport hat in einer einflussreichen Abhandlung über die nonverbalen kommunikativen Eigenschaften von Architektur dargelegt,⁶¹⁰ dass eines der bedeutendsten Charakteristika der Architektur die Fähigkeit sei, Bedeutung an Bewohner und Bewohnerinnen sowie Besucher und Besucherinnen zu kommunizieren.⁶¹¹ Dafür kategorisiert er Elemente der gebauten Umgebung, durch die Bedeutungen codiert und nonverbal kommuniziert werden, in drei Arten: Feste Merkmale, »fixed-feature elements«, sind demnach dauerhafte architektonische Komponenten, die integraler Bestandteil der Gebäudestruktur sind, einschließlich Wände, Böden, Treppen und Decken. Halbfeste Merkmale »semi-fixed-feature elements« beschreiben in Rapoports Modell Elemente wie Möbel, Vorhänge und Pflanzen, und nicht feste Merkmale, »non-fixed-feature elements«, beziehen sich auf das Verhalten von Menschen im Raum.⁶¹² Während jedes dieser Elemente eine Rolle bei der Schaffung von Orten spielt, sind es typischerweise die festen und halbfesten Elemente, die im archäologischen Befund erhalten sind.⁶¹³ Folglich ist Rapoports Unterscheidung

608 Clark, 2007: 85. Vgl. ferner Stöger, 2008: 324.

609 Thaler, 2006.

610 Rapoport, 1982.

611 Rapoport, 1982: 57.

612 Rapoport, 1982: 87–96.

613 Fisher, 2009a: 187–188.

kaum direkt in die Archäologie übertragbar. Aus diesem Grund folge ich in dieser Arbeit dem modifizierten Ansatz Ulrich Thalers, der die Aufteilung in »stable fixed-feature elements« (Grundriss), »unstable fixed-feature elements« (Installationen und Dekor) und »semifixed-feature elements« (Funde) für die Archäologie adaptierte.⁶¹⁴

Die folgenden Architekturanalysen erfordern ein ausreichendes Maß an bekannter Architektur und sind von exakten architektonischen Plänen abhängig.⁶¹⁵ Dies gilt insbesondere im Hinblick auf das Vorhandensein und die Lage von Türen zwischen den Räumen. Da von den Türen in den untersuchten Palästen nur in wenigen Fällen noch die Türangelsteine erhalten sind, wie beispielsweise von der Tür, die vom Treppenturm 1 zu Raum 10 der Qal'a-ye Doğtar führte⁶¹⁶, werden die Durchgänge in den folgenden Analysen als offen behandelt.⁶¹⁷ Bedauerlicherweise sind zudem weder die Qal'a-ye Doğtar noch der Talpalast im Grundriss vollständig erhalten geblieben, was eine zweifelsfreie Analyse des Befundes ausschließt. Für eine einfache Übersicht der Analysen sind die rekonstruierten Gebäudeteile in den Grundrissen in dunkelgrauer Farbe gekennzeichnet.

4.3.2.1 Methode

Die erste Ebene der Raumanalyse umfasst mit den »stable fixed-feature elements« den Grundriss der Gebäude und wird in dieser Studie mithilfe der an der Bartlett School des University College London entwickelten Raumsyntaxanalyse (»space syntax«) durchgeführt. Die Anfänge der »space syntax« liegen in den 1970er-Jahren, und die Publikation *The Social Logic of Space* von Bill Hillier und Julienne Hanson

614 Thaler, 2006: 93–95. Ein weiterer integrativer Ansatz, der die »space syntax« mit der von Rapoport dargelegten Tendenz der Architektur, »nicht-sprachlicher Kommunikation« auszuüben, verbindet und somit diese Diskrepanz vermindert, wurde vom Archäologen Kevin Fisher vorgelegt: Fisher, 2009b. Er importiert diesen nonverbalen Kommunikationsansatz in seine »space syntax-Analyse« des spätbronzezeitlichen Enkomi in Zypern, durch die Anreicherung seiner syntaktischen Graphen mit Eigenschaften, die in Rapports Kategorien gehören, sowie Räumen, die aus besonderen Materialien gebaut sind, die breitere oder schmalere Durchgänge aufweisen oder in denen Installationen wie Öfen aufgefunden wurden: Fisher, 2009b: Abb. 6. Kritisierend, dass Fishers Ansatz keine Informationen über das Glaubenssystem der Menschen liefert, nimmt James Osborne weitere Modifizierungen vor, indem er in seine Studie zu Kunulua sowohl historische und kunsthistorische Quellen mit einbezieht als auch die architektonische Syntax und die kommunikativen Eigenschaften von Architektur: Osborne, 2011: 387–388.

615 Die Kartierung der Gebäude dient zur Visualisierung der räumlichen Bezüge zwischen den verschiedenen Räumen und macht diese zugänglich für eine Analyse. Dabei ist jedoch zu beachten, dass jede Form der kartografischen Darstellung eine Selektion und Abstraktion der zur Verfügung stehenden Daten darstellt und damit die Erkenntnismöglichkeiten beeinflusst. Die gezeichneten Grundrisse stellen somit bereits eine erste Interpretation dar und sind daher bereits verfälscht: siehe auch Clarke, 1977: 2–6.

616 Hoffmann, 2008: 155.

617 Das Vorhandensein von Türen hätte natürlich Auswirkungen auf die öffentliche oder private Natur eines jeden Raumes. So könnte selbst ein öffentlich zugänglicher Raum mit einer Reihe von breiten Türen durch das Schließen seiner Türen physisch und optisch weniger zugänglich gemacht werden. Vgl. Fisher, 2009a: 189.

legte den Grundstein für die folgende »space syntax-Studie«. ⁶¹⁸ Die Methode »space syntax« umfasst eine Reihe grafischer Repräsentationen und quantitativer Analysen, die den Aufbau eines Gebäudes in Hinblick auf die Schwere oder Leichtigkeit beschreibt, mit der sich Individuen durch die Einheiten bewegen, die das Gebäude ausmachen. ⁶¹⁹

In der Archäologie ist die Raumsyntaxanalyse zwar noch ein Nischenthema, doch wurden in den letzten Jahren weltweit »space syntax-Studien« durchgeführt. ⁶²⁰ Die hinter der Raumsyntax-Analyse stehenden Prinzipien sind bereits aus dem Namen abzuleiten. So wird die gebaute Umwelt auf ihre kleinsten Elemente heruntergebrochen; die Beziehung zwischen diesen Einheiten, nicht die Einheiten selbst, bestimmt den Charakter eines Gebäudes. Ein Gebäude kann also durch die Position der Räume zueinander im Raum charakterisiert werden. Die Arbeit unter dieser Prämisse ermöglicht, dass auch soziale Schlussfolgerungen aus einer quantitativen Analyse dieser Beziehungen gezogen werden können. ⁶²¹ An dieser Stelle werden nur die Prinzipien hinter den zwei am häufigsten angewendeten Methoden der Zugangsanalyse und der sogenannten Isovist-Analyse erläutert, die für die Vertiefung der Frage nach den Wohnräumen der königlichen Familie herangezogen werden. ⁶²²

Die Zugangsanalyse (»access analysis«) ermöglicht eine quantitative Bewertung der Integration und Segregation innerhalb eines geschlossenen räumlichen Systems. ⁶²³ Eine genaue Interpretation der Zugänglichkeit hängt notwendigerweise von einem Bewusstsein für den größeren kulturellen Kontext und insbesondere von kulturellen Einstellungen zum gebauten Raum ab. Dennoch geht die Zugangsanalyse von der allgemeinen Annahme aus, dass Räume, die durch eine leichtere Zugänglichkeit gekennzeichnet sind, dazu tendieren, soziale Interaktion zu fördern, während jene, die relativ zurückgezogen sind, eher zu einer stärkeren sozialen Ausgrenzung führen. Es ist daher wichtig, darauf hinzuweisen, dass die von diesen

618 Hillier & Hanson, 1984.

619 Zur mit der Raumsyntaxanalyse einhergehenden Theorie und zu ihrer Verwendung in der Archäologie siehe M. E. Smith, 2011: 176 mit Verweisen. Für die theoretischen Herausforderungen siehe ferner Falkenhausen, 2003: 247.

620 Hier sind u.a. zu nennen: Foster, 1989; Banning, 1996; Van Dyke, 1999; Grahame, 2000; Düring, 2001; Cutting, 2003; A. Richardson, 2003; Masoudi Nejad, 2005; Clark, 2007; Fisher, 2007, 2009b; Gondet & Benech, 2009; Osborne, 2011, 2012, 2015.

621 Hillier & Vaughan, 2007: 206. Dies soll nicht bedeuten, dass man daraus eine klassifizierte Liste idealisierter Formen ableiten kann, wie dass bspw. das Gebäude X unbedingt in einer Gemeinschaft mit einem gewissen sozialen Verhalten entstanden sein muss. Ganz im Gegenteil: Die meisten realen Beispiele sind individuelle Fälle, in welchen die Unterschiede selbst innerhalb von Gebäuden desselben Types genauso signifikant sind wie ihre Ähnlichkeiten: vgl. Hillier & Hanson, 1984: 82–83; Moore, 1996: 93.

622 Turner et al., 2001; Hillier & Vaughan, 2007. Für allgemeine Trends und Probleme bei der archäologischen Anwendung der »space syntax-Methodik« siehe Thaler, 2005: 324–326; Reinhold, 2014: 247–248. Vgl. zur Vernachlässigung von nicht räumlichen Aspekten der Gebäude wie Dekoration und Raumgröße ferner E. Leach, 1978; Pearson & Richards, 1994: 26.

623 Hillier & Hanson, 1984: 143–155.

grafischen und quantitativen Maßstäben vorhergesagten Zugänglichkeitsmuster immer wieder durch Studien über die tatsächliche Raumnutzung der Menschen in Bezug auf ihre Bewegung durch Gebäude bestätigt werden.⁶²⁴ Die Zugangsanalyse wird anhand der Abstände zwischen einem gegebenen Raum und allen anderen Räumen im System berechnet und zeigt an, wie zentral ein bestimmter Raum innerhalb des gesamten Bewegungsflusses ist. Eine streng quantitative Bewertung würde eine Berechnung numerischer Indikatoren für alle Räume erfordern, die in dieser Studie nicht vorgenommen wird.⁶²⁵ Eine qualitative Beschreibung des sogenannten j-Graphen erlaubt jedoch bereits ein tieferes Verständnis der räumlichen Organisation der zwei frühsasanidischen Paläste.

Der erste Schritt in der Analyse besteht darin, die Komplexität eines Gebäudeplans auf seine Bestandteile von Räumen zu reduzieren, die durch gleich große Kreise (unabhängig von der tatsächlichen Raumgröße) dargestellt werden. Die Durchlässigkeit zwischen Räumen (d. h. Türen) wird mit Linien dargestellt. Der Außenraum außerhalb des Gebäudes, der als »Wurzel« bezeichnet wird, ist in der Grafik als Kreis eingezeichnet und durch das hochgestellte »r« optisch von den Kreisen getrennt gehalten, welche die Innenräume darstellen. Jeder Raum mit einer bestimmten »Tiefe« der Wurzel – also der Anzahl der Räume, die man durchqueren muss, um vom Außenraum in den betreffenden Raum zu gelangen – wird auf der gleichen horizontalen Ebene ausgerichtet. Die Verbindungen der Räume untereinander werden ebenfalls eingezeichnet, wobei Korridore und Treppenhäuser mit einem » = « innerhalb des Kreises gekennzeichnet werden. Innenhöfe werden durch ein » x « innerhalb des Kreises hervorgehoben. Der resultierende Graph wird entsprechend der Tiefe des Gebäudes, in dem sich jeder Raum befindet, gerechtfertigt (engl. *justified*) und daher als »j-Graph« bezeichnet.⁶²⁶

Während alle menschlichen Sinne zur Wahrnehmung von Hinweisen in Interaktionskontexten beitragen, werden die meisten Informationen durch das Sehen gesammelt.⁶²⁷ Die zweite angewendete Methode der Isovist-Analyse zielt folglich darauf ab, Sichtbarkeitsmuster innerhalb der Gebäude offenzulegen, und geht davon aus, dass Räume, die sich durch ein höheres Maß an Sichtbarkeit auszeichnen, mit einer höheren Wahrscheinlichkeit eine soziale Interaktion bedingen, wohingegen weniger sichtbare Räume exklusiver sind.⁶²⁸ Gesellschaftstheorie und

624 Osborne, 2012: 46. Siehe hierzu auch Hillier et al., 1996; Peponis & Wineman, 2002; Penn, 2003.

625 So können drei syntaktische Eigenschaften ermittelt werden: Tiefe ist ein Maß für die Anzahl der Räume, die man durchqueren muss, um von der Außenseite des Gebäudes zu einem bestimmten Raum zu gelangen. Integrationsmessungen zeigen auf, wie zugänglich jeder Raum von jedem anderen Raum im Gebäude ist. Und Kontrolle ist ein Maß für den Grad des Zugangs, den ein Raum über seine unmittelbaren Nachbarn ausübt: Fisher, 2009a: 186.

626 Siehe Osborne, 2012: 47–48.

627 Für die sinnliche Wahrnehmung des Raumes durch Fühlen, Riechen, Schmecken und Hören siehe den phänomenologischen Ansatz u. a. bei Tilley, 1994.

628 Nielson, 1995: 57.

Architektur seit Foucault haben die Sichtbarkeit als einen wichtigen Bestandteil der Kontrolle betrachtet, da sie einen signifikanten Einfluss darauf hat oder haben kann, wie Individuen den Raum erleben.⁶²⁹ Die meisten Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen akzeptieren die Grundannahme der isovistischen Analyse, dass sich Sichtbarkeit innerhalb der Architektur in vielen Situationen ähnlich verhält wie die physische Zugänglichkeit.⁶³⁰

Ein Isovist ist ein Polygon, das auf einen Gebäudeplan gezeichnet ist und das gesamte Sichtfeld darstellt, das einer an einem bestimmten Punkt befindlichen Person zur Verfügung steht.⁶³¹ Dabei ist die isovistische Analyse ausschließlich ein lokales Phänomen, was bedeutet, dass die Beziehung eines bestimmten Ortes zu seiner gesamten visuellen Umgebung nicht unbedingt berücksichtigt wird.⁶³² Um Isovisten in die visuellen Eigenschaften des gesamten Gebäudes einzubinden, wird in dieser Studie daher eine »Visibility Graph Analysis« (VGA) angewendet, die mithilfe des Programms DepthMap durchgeführt wurde.⁶³³ Die VGA ist eine praktische, heuristische Methode, um die Gesamtheit der sichtbaren Positionen in einem Gebäude grafisch zu untersuchen. Die Erstellung eines Sichtbarkeitsgraphen beinhaltet das Füllen eines Gebäudes mit einer Anzahl von Punkten, die sich in einem festen Abstand voneinander entfernt befinden. Das Programm DepthMap berechnet anschließend die Anzahl der Punkte, die von jedem anderen Punkt im Diagramm aus sichtbar sind, und färbt diese Punkte entsprechend dieser Anzahl ein. Punkte, die nur von einer geringen Anzahl von anderen Punkten aus zu sehen sind, werden blau schattiert, während Punkte, die von einer großen Anzahl von Punkten aus zu sehen sind, rot schattiert werden. Dieses Sichtbarkeitsdiagramm zeigt die visuelle Konnektivität in einem Gebäude und ermöglicht es, daraus verschiedene quantitative Eigenschaften zu bestimmen.⁶³⁴

Aus der Beschreibung der Methoden wird deutlich, dass die Raumsyntaxanalyse sowohl in der Theorie als auch in der Ausführung eine reduzierende Methode darstellt. Der Prozess bricht potenziell komplizierte Strukturen in kleinere Einheiten von Räumen und deren Beziehungen zueinander herunter und berücksichtigt weder Attribute wie Dekoration noch Raumgröße. Dadurch werden visuelle und quantitative Zugänge zu Gebäuden leichter sichtbar. Neben der eingangs erwähnten Abhängigkeit der Analyse von der Qualität der Plangrundlagen, insbesondere hin-

629 Vgl. Osborne, 2012: 54.

630 Nielson, 1995: 57; Fisher, 2009b: 448; Osborne, 2012: 54; Osborne & Summers, 2014: 298.

631 Die erstmals von Tandy (1967) erwähnten Isovists stellen eines der frühesten Konzepte dar, mit deren Hilfe Raum auf eine systematische Art analysiert werden kann: Tandy, 1967. Benedikt (1979) definiert Isovists als »the set of all points visible from a given vantage point in space«: Benedikt, 1979: 47. Vgl. ferner Fisher, 2007: 90–94.

632 Vgl. Osborne & Summers, 2014: 299.

633 Das DepthMap-Programm ist ein Raumanalyse-Tool, das unter der Leitung von Alasdair Turner am University College London entwickelt wurde: Turner et al., 2001. Vgl. auch Hacıgüzeller & Thaler, 2014: 209.

634 Vgl. auch Osborne & Summers, 2014: 299.

sichtlich der Durchgänge, die in vielen archäologischen Kontexten, falls überhaupt, nur schemenhaft bekannt sind,⁶³⁵ gibt es jedoch weitere Nachteile der Analyse.

So lassen sich auch die Darstellungen von Terrassen oder visuelle Verbindungen zwischen Stockwerken, wie sie bei den Palästen bei Gūr auftreten, mit den Methoden der »space syntax« nicht zufriedenstellend lösen. Da bei der Qal'a-ye Doḡtar weder zweifelsfrei geklärt ist, wie sich der Zugang zu Terrasse C gestaltete, noch, wie einsehbar der Hof B von Terrasse C aus war, wurde hier auf eine VGA verzichtet. Auch Treppen, wie die Doppeltreppen vor dem Eingang zu Kuppelraum 7 des Talpalasts und die vermuteten Treppen oder Rampen zu den Kuppelräumen 6 und 8, stellen in der zweidimensionalen Analyse ein Problem dar.⁶³⁶ Zur Umgehung dieser Problematik werden diese Treppen in den entsprechenden Abbildungen (Abb. 78, 79 und 80) als Balken dargestellt, die, wie die Treppen, einen erschwerten Zugang und geringere Sichtbarkeit im Plan produzieren.

Zudem zeigt sich, dass sich die lange Liste der funktionell spezifischen Räume eines modernen westlichen Hauses oder Palasts nicht für die frühsasanidischen Paläste replizieren lässt.⁶³⁷ Dies spiegelt zum einen die generische und multifunktionale Natur sasanidischer Räume wider, ist aber auch darauf zurückzuführen, dass es kaum zusätzliche Informationsquellen gibt. So fehlen historische oder kunsthistorische Quellen, die einerseits Informationen zum Aussehen von Thronen und Räumen enthalten oder andererseits Aufschluss über das Hofzeremoniell beziehungsweise über gesellschaftliche Normen der sasanidischen Kultur geben könnten.

Während Architektur nicht unbedingt die relevanteste Kategorie ist, wenn es darum geht, funktionale Unterschiede zu schaffen, sind »unstable fixed-feature elements« in dieser Hinsicht möglicherweise bedeutender.⁶³⁸ Installationen finden sich ausschließlich in der Qal'a-ye Doḡtar, während im Talpalast keinerlei Mobiliar erhalten war. Beide Paläste weisen jedoch sowohl an den Außenfassaden als auch zur Ausgestaltung von Innenräumen Dekorationsprogramme auf. So finden sich Stuckverzierungen sowie Wandnischen, die ebenfalls in dem Gebäude-

635 Cutting, 2003.

636 Die dreidimensionale Analyse taucht in der archäologischen Literatur immer häufiger auf, erfordert jedoch ausgefeilte 3D-Modelle und funktioniert am besten in außergewöhnlich gut erhaltenen Kontexten wie bspw. der Stätte Akrotiri, einer in Vulkanasche vergrabenen Siedlung, deren Gebäude nahezu intakt erhalten sind: Paliou, 2011.

637 Aber auch heute noch gilt in der modernen westlichen Welt, was Adams 1987 vermerkte: »I would guess that not a single monofunctional bedroom exists in any Euroamerican house. [...] The ›typical‹ bedroom is used for many activities. A bed is used for reclining one's body upon but its functions include providing a place to sleep, rest, get well, die, have sex, procreate, watch TV, read, nurse babies, wrap presents, lay coats, and serve as a trampoline...«: W.H. Adams, 1987: 106. Vgl. zur Problematik der Siedlungs- und Gebäudeanalyse auch Otto, 2006: 23.

638 So wäre es ohne das Vorhandensein von Möbeln ähnlich schwierig, ein Schlafzimmer von einem Arbeitszimmer in modernen Häusern zu unterscheiden. Siehe auch Kertai zu dieser Problematik in spätassyrischen Palästen: Kertai, 2015: 231–232.

komplex in Bišāpūr enthalten sind und die das Raumerlebnis der Besucher und Besucherinnen sicherlich beeinflussten. Dabei bieten verschiedene Formen der Oberflächenbehandlung von Wänden, Böden und Decken unterschiedliche visuelle, möglicherweise auch unterschiedliche haptische Reize. Die daraus resultierenden Veränderungen in der Sinneswahrnehmung bieten wichtige Hinweise auf ein sozial und situativ angemessenes und erwartetes Verhalten und insbesondere auf die Bedeutung von Übergängen zwischen räumlichen Einheiten.⁶³⁹ Dabei gehe ich davon aus, dass ein qualitativer Übergang vom Ton über den schlichten zum bemalten Stuck nicht nur einen anderen Status für die heutigen Archäologen und Archäologinnen bedeutet, sondern entsprechend von den sasanidenzeitlichen Bewohnern und Bewohnerinnen sowie Besuchern und Besucherinnen der Paläste konnotiert wurde.⁶⁴⁰ Darüber hinaus berücksichtigt die Analyse auch Veränderungen bei Bodenebenen, denen bei Überschreitung der Augenhöhe großes Gewicht zukommt. Die daraus resultierende Kartierung bleibt unumgänglich unvollständig – nicht nur aufgrund der archäologischen Daten, sondern auch aufgrund der Anzahl potenziell kartierbarer sensorischer Veränderungen, die jedem Anspruch auf Vollständigkeit widersprechen. So können Merkmale wie beispielsweise Licht- und Temperaturänderungen für den gesamten Gebäudekomplex kaum abgebildet werden, werden jedoch bei der Diskussion einzelner Kontexte berücksichtigt.⁶⁴¹

Die Diskussion der dritten analytischen Ebene der »semifixed-feature elements« steht im Falle der frühsasanidischen Paläste vor dem Problem, dass jedes Mobiliar fehlt, das als halbfestes Element des Sozialraums gewinnbringend untersucht werden könnte. Die oben genannten Installationen in Form von Bänken waren fixiert, während mögliche bewegliche, vermutlich hölzerne oder metallene Möbelstücke nicht erhalten sind. Dementsprechend bleibt die Analyse auf der dritten Ebene notwendigerweise auf kleinere bewegliche Objekte beschränkt, insbesondere Kleinfunde und Keramik. Diese kommen jedoch selten in Nutzungskontexten vor, sondern hauptsächlich in Lagerräumen oder als Abfall. Wendet man diesen Ansatz auf die frühsasanidischen Paläste bei Gür an, zeigt sich das, was Michael Roaf bereits für mesopotamische Paläste festgestellt hat: Archäologen und Archäologinnen finden in den Ruinen von Palästen nur in Ausnahmefällen wertvolle Gegenstände, da eindringende Armeen in der Regel Schatzkammern plünderten.⁶⁴² Das völlige Fehlen von Funden könnte jedoch ebenso auf ein geplantes Verlassen hindeuten. Während in der Qal'a-ye Doḡtar durchaus Kleinfunde vorhanden sind, kamen im Talpalast weder Kleinfunde noch Keramik zutage.

639 Rapoport, 1982: besonders 26–27, 57–59. Vgl. auch Thaler, 2006: 100.

640 Siehe auch Thaler, 2006: 101–104. Vgl. ferner Lefebvre, 1991: 258. Siehe auch Löw, 2015: 172.

641 Vgl. Rapoport, 1982: 84, 149–152. Vgl. ferner Thaler, 2006: 101.

642 Siehe auch Roaf, 2000: 1449.

4.3.2.2 Qal'a-ye Doḡtar

Zugang und Sichtbarkeit

Um in den Palast zu gelangen, betritt man zunächst Raum 4 im westlichen Bereich der Anlage. Der bei neueren Ausgrabungen aufgefundene Raum »4b«⁶⁴³ ist durch einen Durchgang von 4 getrennt und diente vielleicht als Warteraum für Besucher und Besucherinnen. Von Hof A aus gelangte man durch jeweils eine Tür in den Raum 2 und zum Treppenturm 1. Von Treppenturm 1 aus ergeben sich zwei Varianten des Zuganges zu Terrasse C. Diese beiden Varianten werden im Graphen in Abb. 71 visuell dargestellt. Der erste Zugang zu Terrasse C erfolgte über Raum 10, Hof B und vermutlich eine Treppe in Raum 17. Der zweite Weg führte ebenfalls über Treppenturm 1 und vermutlich über die Dächer der Räume 13, 15 und 17. Die Ausführung dieses Zugangs ist ungewiss; so kann wie in der Rekonstruktion von Dietrich Huff ein Flachdach angenommen werden,⁶⁴⁴ eine andere Überdachung des Ganges kann jedoch anhand der archäologischen Evidenz nicht ausgeschlossen werden.⁶⁴⁵

Abb. 71 zeigt den Grundriss der Qal'a-ye Doḡtar in einem j-Graphen, dessen Knoten so gefärbt sind, dass jeder der gleichen Tiefe aus Gründen der optischen Lesbarkeit nicht nur auf derselben horizontalen Ebene liegt, sondern auch die gleiche Farbe aufweist.⁶⁴⁶ Die Abbildung zeigt einige Merkmale des Gebäudes, die auf dem Plan des Gebäudes, wie in Abb. 16 dargestellt, nicht auf den ersten Blick erkennbar sind.⁶⁴⁷ An erster Stelle steht dabei die eingeschränkte Auswahl an Optionen, die einem Individuum offenstehen, das sich durch den Palast bewegt. Die meisten Räume des Palasts können nur über eine einzige, spezifische Route erreicht werden. Besonders um Hof B herum zeigt sich das Muster, dass alle Räume mit Hof B korrespondieren und dass der Wechsel von Räumen vor allem über den Hof möglich und damit sichtbar für jeden war, der sich im Hof aufhielt. Natürlich gibt es Ausnahmen wie die Verbindung zwischen Raum 10 und 13, zwischen den spiegelbildlich an der Längsachse angeordneten Räumen 12 und 14 sowie zwischen dem Raum 23 und den Räumen 24, 25 und 26. Letztere zeigt die Verteilerfunktion des Kuppelraums 23 auf. Die Seitenayvāne 21 und 22 der Terrasse C waren im ursprünglichen Bauzustand nicht durch Türen miteinander verbunden und nur von Terrasse C aus zugänglich.⁶⁴⁸

⁶⁴³ Persönliche Information durch Mohammad Hossein Kazemi.

⁶⁴⁴ Siehe Huff, 2014: Abb. 4b.

⁶⁴⁵ Vgl. auch Dietrich Huff, der die Möglichkeit von leichten Hallenbauten entlang der Dachfläche der Hofrandbebauung nicht ausschließt: Huff & Gignoux, 1978: 137.

⁶⁴⁶ Diese Grafik wurde mithilfe des Programms AGRAPH erstellt, einer eigenständigen Software, die von Bendik Manum, Espen Rusten und Paul Benze entwickelt wurde und auf der Website der Fakultät für Architektur und Bildende Kunst der Norwegischen Universität für Wissenschaft und Technologie zum Download zur Verfügung steht: Manum et al., Letzter Zugriff: 29.03.2018.

⁶⁴⁷ In dieser Grafik wird der Vermutung Huffs Rechnung getragen, dass sich das Treppenhaus zu Terrasse C in Raum 17 befunden haben könnte. Durch neue Erkenntnisse würde sich der Graph naturgemäß ändern, und andere Ergebnisse wären möglich.

⁶⁴⁸ Siehe Kap. 3.1.3.1.

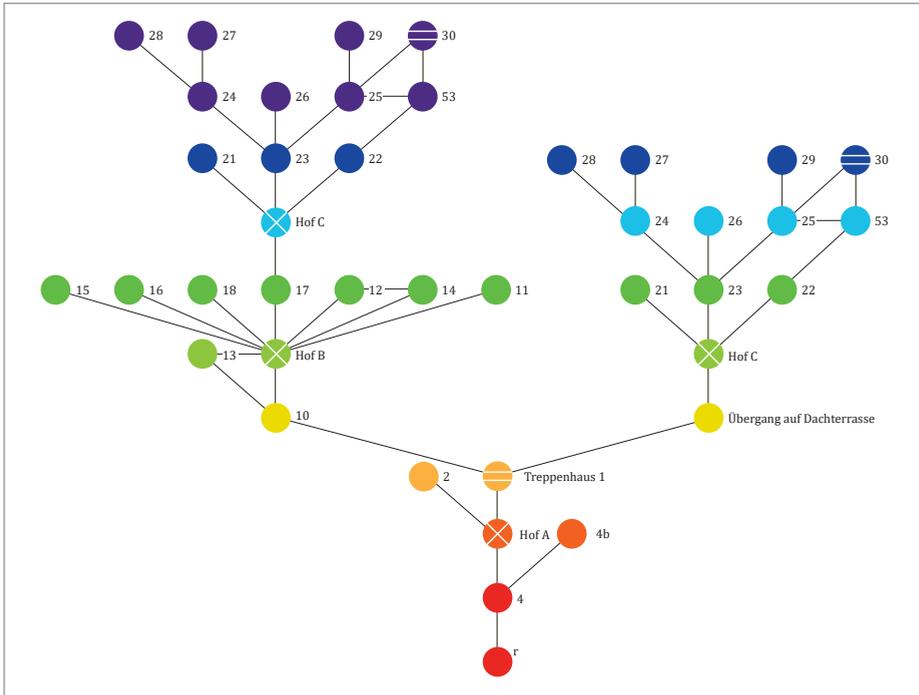


Abb. 71: J-Graph der Qal'a-ye Doḡtar (A. Mittertrainer 2019)

Abb. 72 zeigt die Eigenschaft der Zugangsanalyse visuell, indem sie in den Grundriss der Qal'a-ye Doḡtar übertragen wird, wobei die gleichen Farben wie im j-Graphen von Abb. 71 verwendet werden. Auch in diesem Plan wird die Bedeutung von Treppenhaus 1 und Raum 10 deutlich, da eine Person beim Betreten des Treppenhauses vor der Wahl stand, ob sie über Raum 10 in den Hof B oder ein Stockwerk höher zu Terrasse C gehen sollte. In dieser Hinsicht ist der Fund eines in den Boden gebetteten Türangelsteins in Raum 10, in der Raumecke neben der Tür zum Treppenhaus, bedeutsam. Raum 10 kontrollierte demnach den Zugang zu Hof B, der nicht ohne Weiteres zu betreten war und damit eine gewisse Privatheit aufweist.

Die Räume des Obergeschosses waren über Wendeltreppe 30 zugänglich, die von den Räumen 53 oder 25 aus begehbar war. Sowohl die enge Treppenform als auch die Lage im Palast weisen darauf hin, dass es sich bei diesen Räumen um diejenigen Einheiten im Palast handelte, deren Zugang am privilegiertesten scheint.

Hinsichtlich der Sichtbarkeit ergeben sich aufgrund der Terrassierung und des ungesicherten Wissens über die Zugänge Schwierigkeiten. So ist nicht gesichert, inwieweit Hof B von Terrasse C und den Dächern aus einsehbar war und wo genau sich der Zugang von Hof B zu Terrasse C befand. Dietrich Huff schließt die Möglichkeit von leichten Hallenbauten entlang der Dachfläche der Hofrandbebauung nicht

aus⁶⁴⁹ und es somit denkbar, dass der Hof vor Blicken von Terrasse C geschützt war. Innerhalb des Kuppelraumes 23 auf Terrasse C erscheinen rundbogige Fenster in der Trompenzone, die eine Sichtverbindung zwischen den Korridoren des Obergeschosses mit dem Kuppelsaal herstellen.

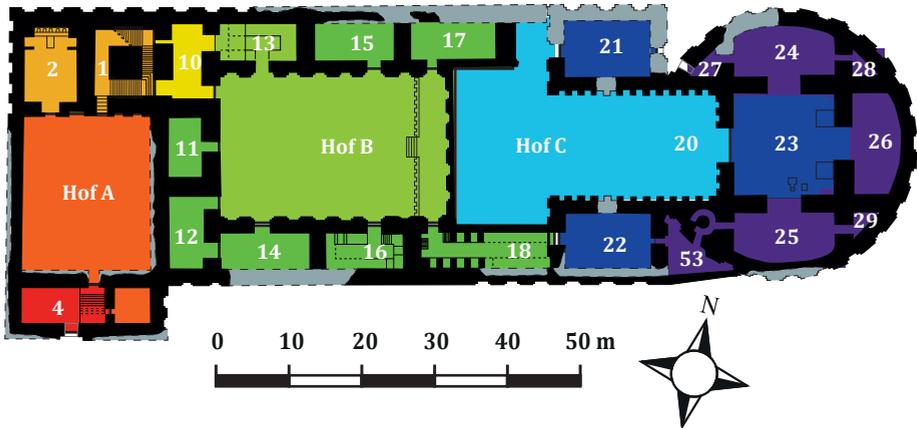


Abb. 72: Qal'a-ye Doktar: Visualisierung des j-Graphen (A. Mittertrainer auf Grundlage von Huff & Gignoux, 1978: Abb. 1)

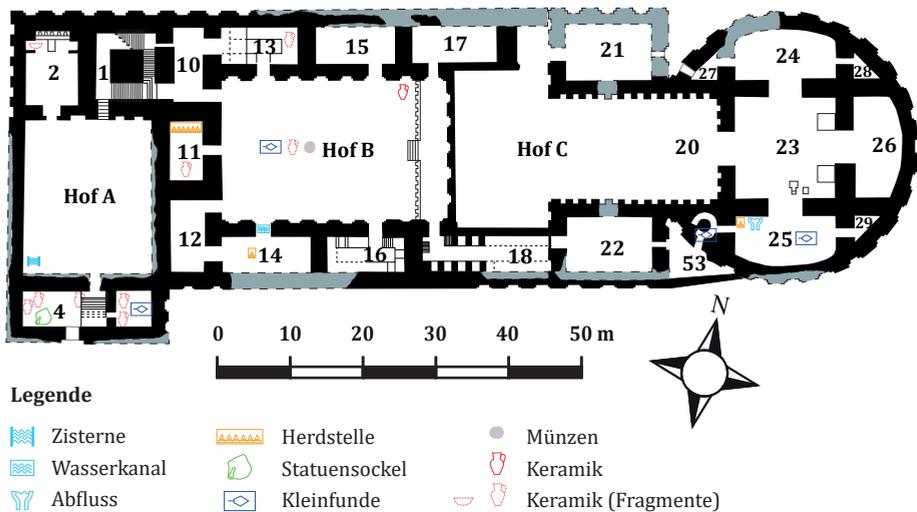


Abb. 73: Qal'a-ye Doktar: Installationen und Funde (A. Mittertrainer auf Grundlage von Huff & Gignoux, 1978: Abb. 1)

649 Huff & Gignoux, 1978: 137.

Dekor und Funde

Die Qal'a-ye Doḡtar zeichnet sich im Gegensatz zum Talpalast durch Installationen sowie Funde aus, aus denen sich möglicherweise Rückschlüsse über die Nutzung bestimmter Gebäudeeinheiten ziehen lassen könnten (Abb. 73).

In Raum 4 fanden sich bank- oder tischartige Einbauten aus Lehmziegeln und Feldsteinen sowie die Fragmente mehrerer großer Vorratsgefäße aus Ton. Diese *pithoi* waren an den Wänden und neben der Treppenrampe aufgestellt und trugen zum Teil Verzierungen oder fragmentarisch erhaltene Pahlavi-Inschriften.⁶⁵⁰ Mit Hinblick auf die Skulpturen der sasanidischen Zeit ist der Fund eines Sockel-fragments einer Marmorstatue im Fußboden des Raumes 4 interessant. Auf eine Herkunft dieses Objekts aus dem römischen Kulturkreis weisen neben dem Steinmaterial das Randprofil der ursprünglich etwa 15 × 15 cm großen und 4 cm hohen Sockelplatte, die Bohrtechnik sowie die Stand-Spielbein-Pose und die Reste der Füße hin.⁶⁵¹ Des Weiteren wurde in Raum 4 ein Schmuckstein aus grünem Glas mit breiter Goldfassung aufgefunden.⁶⁵²

Über eine Treppe führte der Weg in den unteren Innenhof A, an dessen südwestlicher Ecke sich eine Zisterne befand.⁶⁵³ An der Nordfassade des Hofes A haben sich einfach gestufte Nischen erhalten, und es scheint wahrscheinlich, dass die übrigen Fassaden von Hof A ebenso gestaltet waren.⁶⁵⁴ Gegenüber dem Eingang befindet sich Raum 2 mit einer außergewöhnlich breiten Tür und seitlichen Podesten über gewölbten Nischen, wobei sich in der westlichen Nische die Fragmente einer großen Tonschüssel fanden. Im rückwärtigen Teil befindet sich eine erhöhte Bank mit fünf halbrunden Sitzen mit Armlehnen hinter einem Sockel mit dekorierten Ecken. Vor den zur Sitzreihe hinaufführenden Stufen steht in der Raumachse ein etwa 40 cm hoch erhaltener, rechteckiger Mauerwerksstumpf.⁶⁵⁵

Rechts neben Raum 2 öffnet sich eine Tür zu einem quadratischen Wendeltreppenturm, der die drei Terrassen des Schlosses verbindet.⁶⁵⁶ Hinsichtlich der Zugangsanalyse ist der Fund eines in den Boden gebetteten Türangelsteins in Raum 10 in der Raumecke neben der Tür des Treppenhauses bedeutsam. In Hof B zeigt sich, dass von den ursprünglich etwa 10 m hohen Fassadenwänden die drei von Raum 10 aus sichtbaren Wände mit den gleichen zweifach gestuften Nischen

⁶⁵⁰ So trug einer der *pithoi* im tieferen Raumteil eine Ritzverzierung in Form eines Raubtiers, das eine langhornige Ziege jagt, wobei ein Baum eine Waldlandschaft andeuten könnte: Huff & Gignoux, 1978: 120, Taf. 44.6. Eine fragmentarische Inschrift wurde auf einem der drei auf der Treppenrampe selbst aufgestellten *pithoi* aufgefunden: Huff & Gignoux, 1978: 120, Taf. 44.4, Abb. 4. Siehe auch Huff & Gignoux, 1978: Taf. 34.3. Für die Inschriften siehe Gignoux, 1978: 150.

⁶⁵¹ Huff & Gignoux, 1978: 120 mit Anm. 9, Abb. 2.

⁶⁵² Huff & Gignoux, 1978: 120, Taf. 42.2.

⁶⁵³ Huff, 2006b.

⁶⁵⁴ Hoffmann, 2008: 163.

⁶⁵⁵ Huff & Gignoux, 1978: 122, Taf. 34.2.

⁶⁵⁶ Huff, 2006b.

gegliedert waren wie die drei Außenfassaden des Palasts.⁶⁵⁷ Die westliche Hoffassade, in welcher der Zugang vom Treppenhaus liegt und die potenziell von der Terrasse C aus sichtbar war, trägt als einzige der Fassaden keine Nischengliederung. Gegenüber dieser Fassade befindet sich an der östlichen Hofwand das 4,40 m tiefe und etwa 1,20 m hohe Podium, dessen Front kleine, bogenüberwölbte Nischen zierten. Es war über eine etwa 2,60 m breite Freitreppe in der Hofachse zugänglich, und auf dem Podium waren noch Spuren einer dünnen Brüstungsmauer zu beobachten.⁶⁵⁸ Des Weiteren fanden sich im westlichen Bereich des Hofes Fragmente eines großen Vorratsgefäßes, die ebenfalls eine Inschrift in spätparthisch-frühsasanidischem Pahlavi trugen.⁶⁵⁹ Fast alle *pithoi* standen im mittleren Hofbereich, und ihre Böden wurden in situ aufgefunden. Neben diesen *pithoi*, die ebenfalls aufgrund ihrer Inschriften in die Zeit Ardašīrs datiert werden konnten, fanden sich vereinzelte Scherben in Fußböden oder Einfüllungen von Hof B sowie Raum 11 und 13, die ebenfalls in die Bauzeit des Palasts datieren.⁶⁶⁰ So kamen im Stein-Mörtel-Unterbau des Fußbodens eine Scherbe mit Henkelansatz aus gelblichem, fein geschlemmtem Ton, deren türkisfarbene Glasur die für viele sasanidische Glasuren charakteristische starke Zersetzung aufweist, sowie Randstücke eines außen braunen, innen schwarzgrauen, mit Häcksel gemagerten Kochtopfes zutage.⁶⁶¹ Im an den Hof B grenzenden Raum 13 kamen niedrige Bänke sowie im Bankunterbau ein *pithos*-Fragment und Fragmente eines Krugs aus schwarzer, unglasierter Keramik mit einem auf der Schulter eingeritzten Zweigmuster zum Vorschein.⁶⁶² Auch die Räume 16 und 18 wiesen eine Reihe von Sitzgelegenheiten auf.⁶⁶³ In Raum 14 konnte zudem eine Herdstelle nachgewiesen werden sowie eine Abwasserleitung, die etwa einen Meter unter der Tür zu Hof B verlegt war.⁶⁶⁴

Über den ganzen Hof verteilt fand sich zudem eine Vielzahl von Bronze- und Kupferblechbändern mit Nägeln und Nagellöchern, die vermutlich Fragmente von Beschlägen waren.⁶⁶⁵ Auch Schmuck- und Einlegesteine aus rotem und andersfarbigem Glas und Halbedelsteinarten wie Lapislazuli, Türkis und Karneol sowie Fragmente aus bitumenartiger Substanz mit teilweise reliefverzierter Oberfläche scheinen mit den Bronzeblechen assoziiert.⁶⁶⁶ Daneben kamen im Füllmaterial der Substruktionen neben einigen Schmuck- und Einlegesteinen auch zwei Gürtelbe-

⁶⁵⁷ Eine Ausnahme hinsichtlich der Nischengliederung bildet die Westfassade der Anlage, die im Gegensatz zu den restlichen Flächen nur einfach statt zweifach gestufte Nischen aufweist.

⁶⁵⁸ Huff & Gignoux, 1978: 124, Taf. 35.1.

⁶⁵⁹ Die Inschrift lautet: »Vādēn (hat) gemacht [i. e. diesen Pithos]«: Huff & Gignoux, 1978: 125, 150, Taf. 35.2; 44.3; Abb. 5.

⁶⁶⁰ Huff, 1976a: 171, Abb. 176a; Huff & Gignoux, 1978: 129, Abb. 125, 127.

⁶⁶¹ Huff, 1976a: Abb. 6c, Taf. 42.1, 46.4.

⁶⁶² Siehe auch Huff, 1976a: 164, Abb. 166a. Zu den Bänken siehe Huff & Gignoux, 1978: 130.

⁶⁶³ Siehe Huff & Gignoux, 1978: 133 mit Anm. 133.

⁶⁶⁴ Hoffmann, 2008: 150–151.

⁶⁶⁵ Huff & Gignoux, 1978: 127 mit Anm. 18, Taf. 41.6, 7.

⁶⁶⁶ Huff & Gignoux, 1978: 127 mit Anm. 20, Taf. 41.2–4.

schläge aus Silber zum Vorschein.⁶⁶⁷ Zu den bedeutendsten Funden gehören fünf Münzen, die in der Lehmstampfung des Hofes verborgen waren.⁶⁶⁸

Auf Ayvān 20 der Terrasse C wurden an der Süd- und Ostwand stark verwaschene Reste der Stuckdekoration in Form einer ägyptisierenden Hohlkehle mit darüberliegendem Blattmuster freigelegt, welche die ursprünglich 16 flachen Nischen in den Ayvānwänden umrahmt haben (Abb. 24).⁶⁶⁹ In der Nordwestecke des Raumes 25 zeigten sich auf dem Laufhorizont Brandspuren, die auf einfache Feuerstellen hinweisen, sowie ein Wasserabfluss. Im hinteren Fußboden des Raumes fanden sich, wie in Hof B, weitere Fragmente kleiner Bitumenreliefs sowie zahlreiche Schmuckperlen aus Glas oder Halbedelsteinen und vereinzelte Bronzebleche und Nägel.⁶⁷⁰ Im Südostteil des Kuppelsaals haben sich Einrichtungen aus gipsverputztem Mauerwerk fragmentarisch erhalten.⁶⁷¹ In Treppenhaus 30 wurde zudem ein Eisenmesser aufgefunden.⁶⁷²

4.3.2.3 Der Talpalast

Zugang und Sichtbarkeit

Abb. 74 zeigt den Grundriss des Talpalasts in einem j-Graphen.⁶⁷³ Im Gegensatz zur Qal‘a-ye Doḡtar fällt hierbei auf, dass sich für Individuen bis zum Erreichen von Hof B jeweils mehrere Möglichkeiten ergeben, sich innerhalb des Gebäudes fortzubewegen. Im östlichen Bereich des Gebäudes öffnen sich die Seitenräume 2 und 3 zu Ayvān 1, während die Seitenräume 4 und 5 möglicherweise über Treppen oder Rampen mit den etwa vier Meter höher gelegenen Kuppelsälen 8 und 6 verbunden sind. So ist es, neben dem direkten Weg von Ayvān 1 über den zentralen Kuppelsaal 7 bis zu Ayvān 11, ebenso möglich, über den Seitenraum 4 in Kuppelsaal 8 zu gelangen. Von dort aus wäre ein Eintritt in den zentralen Kuppelsaal 7 ebenso möglich wie ein direkter Zugang zu Raum 10, über den sowohl Ayvān 11 und Hof B als auch über Raum 9 die Obergeschosse zu erreichen waren. Die Abfolge im südlichen Bereich von Raum 5 über Kuppelraum 6 zu Raum 16 gestaltete sich ähnlich, wobei Raum 16 neben dem Zugang zu Hof B über eine Treppe möglicherweise einen direkten Zutritt zu den Obergeschossen erlaubte.

Hof B ist über Ayvān 11 sowie über die Seitenräume 16 und 10 erreichbar, wobei Letztere durch die Verbindung von Raum 10 mit Treppenhaus 9 auch als Zugänge zu den Obergeschossen fungieren. Sowohl Treppenhaus 9 als auch Raum 16 weisen, ebenso wie Raum 13, in ihren Außenmauern jeweils eine Tür nach außen auf, die

667 Huff & Gignoux, 1978: 127 mit Anm. 21, Taf. 42.1, Abb. 8, 9.

668 Huff & Gignoux, 1978: 128. Siehe auch Kap. 3.1.3.1.

669 Huff & Gignoux, 1978: 134, Abb. 7, Taf. 37.1–3.

670 Huff & Gignoux, 1978: 137.

671 Siehe Kap. 3.1.3.1.

672 Huff & Gignoux, 1978: Abb. 4.

673 Diese Grafik wurde mithilfe des Programms AGRAPH erstellt: siehe Manum et al., Letzter Zugriff: 29.03.2018.

sowohl den Zugang zu den Obergeschossen als auch zu weiteren Räumen des Erdgeschosses ermöglichten, ohne dass der offizielle Repräsentationsbereich durchschritten werden musste.⁶⁷⁴ Wie bei der Qal'a-ye Doḡtar zeigt sich im Talpalast um Hof B herum das Muster, dass alle Räume mit dem rückwärtigen Hof B korrespondieren. Daraus lässt sich die Schlussfolgerung ziehen, dass der Wechsel von Räumen vor allem über den Hof möglich und damit sichtbar für jeden war, der sich im Hof aufhielt. Ausnahmen bieten die Räume 19 und 13 im äußersten Nordwesten des Gebäudes, die über Türen sowohl mit Ayvān 12 als auch mit Hof B verbunden waren.

Abb. 75 zeigt die Zugänglichkeit der verschiedenen Gebäudeeinheiten visuell, indem sie mit dem Grundriss des Talpalasts kombiniert wird und die gleichen Farben wie der j-Graph von Abb. 74 verwendet. In diesem Plan zeigt sich, dass, im Gegensatz zur Qal'a-ye Doḡtar, die Kuppelsäle auf einer mittleren Zugangsebene zu finden sind und die den Hof B umgebenden Räume den am stärksten eingeschränkten Zugang aufweisen. Ayvān 11 und damit auch Hof B waren ebenso zugänglich wie die an den zentralen Kuppelraum 7 angrenzenden Kuppelräume 6 und 8, während der Zugang zu den Räumen 10 und 16 erschwert war.

Bei der VGA bereiten der Zugang zu den Kuppelräumen und die damit einhergehende Terrassierung des Palasts Schwierigkeiten bei der Analyse, sodass im Folgenden zwei Modelle vorgestellt werden sollen. Abb. 76 zeigt den sog. »visibility graph« für den Talpalast, der eine Sichtbarkeitseigenschaft darstellt, die als »connectivity« bezeichnet wird und aufzeigt, welche Punkte von welchen Punkten aus sichtbar sind. Der Plan bildet den Grundriss des Talpalasts ohne die Einschränkung einer Doppeltreppe vor dem zentralen Kuppelraum 7 sowie die Treppen oder Rampen vor den Kuppelräumen 6 und 8 ab. Hier zeigt sich, dass die visuelle Konnektivität sich in einem rot-gelb-grünen Band vom Eingang des Palasts bis zu Ayvān 12 zog. In dieser Analyse zeigt sich eine nahezu durchgängige Sichtbarkeitsachse zwischen dem östlichen Bereich des Palasts und Hof B. Die Kuppelräume sowie die Räume, die Hof B umgeben und nicht in der Achse des Gebäudes liegen, zeigen hingegen eine blaue bis dunkelblaue Färbung, die auf einen abgeschlossenen Charakter dieser Einheiten hinweist.

Das gleiche Muster zeigt sich in Abb. 77, welche die »visual integration« des Talpalasts sichtbar macht. Die visuelle Integration beschreibt eine normalisierte Version des mittleren kürzesten visuellen Weges von einem Punkt zu allen anderen Punkten im System. Die gut integrierten Räume, rot schattiert, sind visuell flach, während schlecht integrierte Räume, blau schattiert, visuell tief sind. Auch hier ist die Achse vom Eingang des Palasts über den zentralen Kuppelsaal 7 hin zu Ayvān 12 durch einen höheren Grad an visueller Integration gekennzeichnet, wobei Hof B die höchsten Werte erreicht.

⁶⁷⁴ Die Bauphasen der Türen in den Räumen 16 und 13 sind nicht eindeutig geklärt, sodass zu diesem Zeitpunkt keine Aussagen darüber getroffen werden können, ob sie bereits in der ersten Bauphase bestanden oder erst später hinzugefügt wurden.

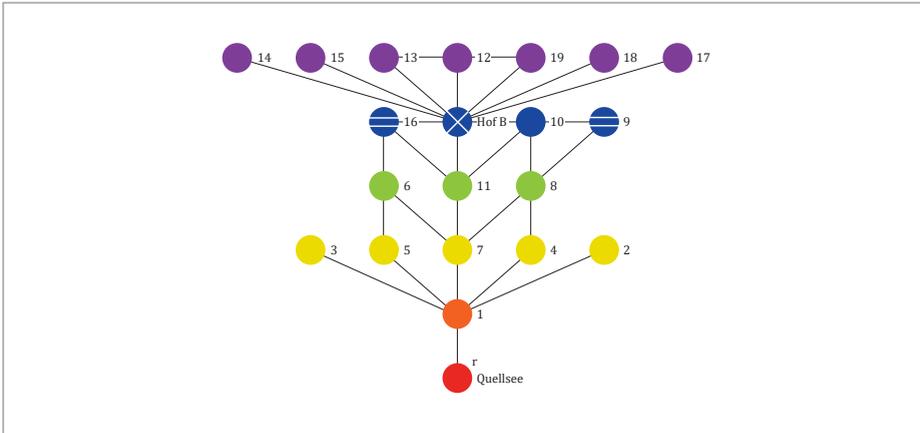


Abb. 74: J-Graph des Talpalasts (A. Mittertrainer 2019)

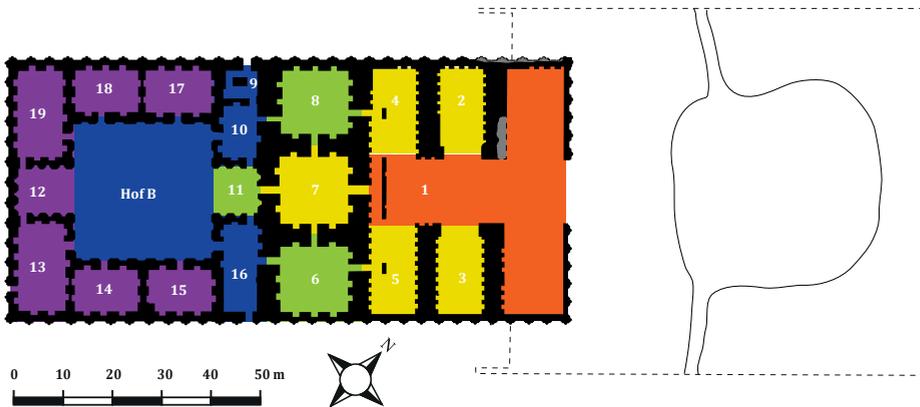


Abb. 75: Talpalast: Visualisierung des j-Graphen (A. Mittertrainer auf Grundlage von Huff 1978, Abb. 96 und Hugi, 1977: 70)

Ein gänzlich anderes Bild ergibt sich, wenn die mögliche Terrassierung des Palasts sowie die Möglichkeit einer Doppeltreppe, die zu Kuppelsaal 7 führte, berücksichtigt wird.⁶⁷⁵ Diese wurde, wie mögliche Treppen oder Rampen zu den Kuppelräumen 6 und 8, als einfache Trennlinie dargestellt, wodurch der erschwerte Zugang sowie die Unterbrechung der Sichtbarkeit symbolisiert wird. Abb. 78 zeigt, dass die visuelle Konnektivität sich in dieser Anordnung auf zwei Schwerpunkte zentriert. Ein Zentrum bildet Raum 1 im östlichen Bereich des Palasts, während Hof B mit den Ayyvānen 11 und 12 einen in sich abgeschlossenen Komplex zu bilden scheint.

⁶⁷⁵ Zu diesen Treppenstufen siehe Kap. 3.1.3.1.

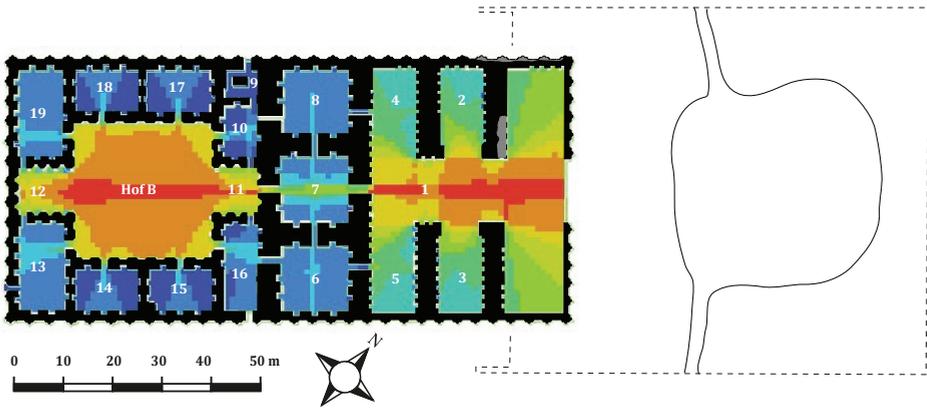


Abb. 76: Talpalast ohne Terrassierung: Visibility graph analysis: Connectivity (A. Mittertrainer auf Grundlage von Huff 1978, Abb. 96 und Hugi, 1977: 70)

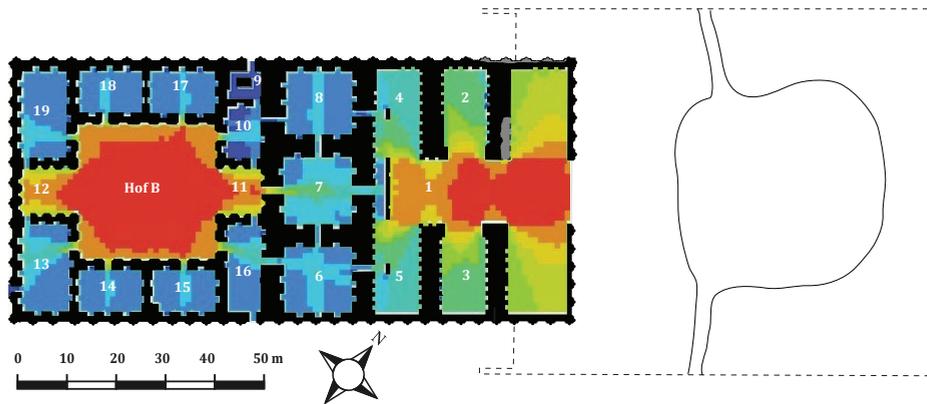


Abb. 78: Talpalast mit Terrassierung: Visibility graph analysis: Connectivity (A. Mittertrainer auf Grundlage von Huff 1978, Abb. 96 und Hugi, 1977: 70)

Abb. 79 zeigt die visuelle Integration des Palasts mit der Zugangsbeschränkung durch die Doppeltreppe sowie weitere mögliche Treppen oder Rampen vor den Kuppelräumen. Hier findet sich die höchste Dichte auf der Doppeltreppe vor dem zentralen Kuppelraum 7 sowie, in abgeschwächter Form, in Hof B mit den Ayyān 11 und 12. Weiterhin werden der Zugang zu Hof B über Raum 5, Kuppelsaal 6 und Treppenraum 16 sowie über Raum 4, Kuppelsaal 8 und Raum 10 durch die gelbe Farbgebung leicht hervorgehoben. Die visuelle Integration ist in den Räumen, die den Hof B umgeben, zu vernachlässigen, was darauf hindeuten könnte, dass diese Räume durch ein hohes Maß an Zugangsbeschränkung und Privatsphäre gekennzeichnet waren. Visuelle Integration ist diejenige Eigenschaft, die am engsten mit empirisch dokumentierten Bewegungsmustern von Menschen durch den Raum

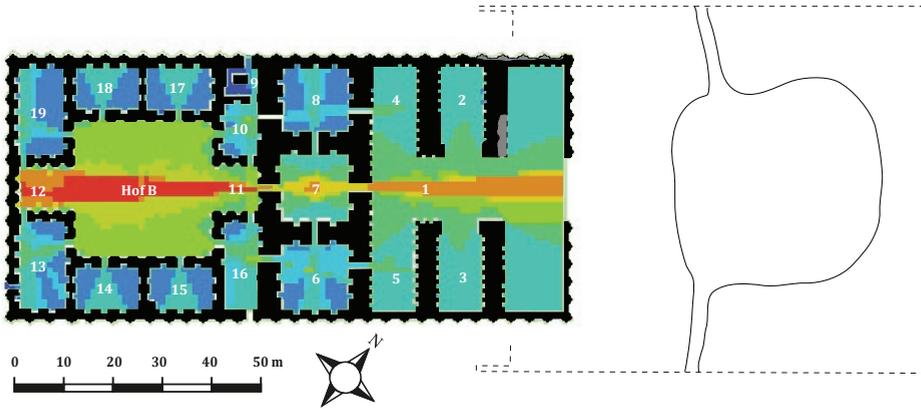


Abb. 77: Talpalast ohne Terrassierung: Visibility graph analysis: Visual integration (A. Mittertrainer auf Grundlage von Huff 1978, Abb. 96 und Hugi, 1977: 70)

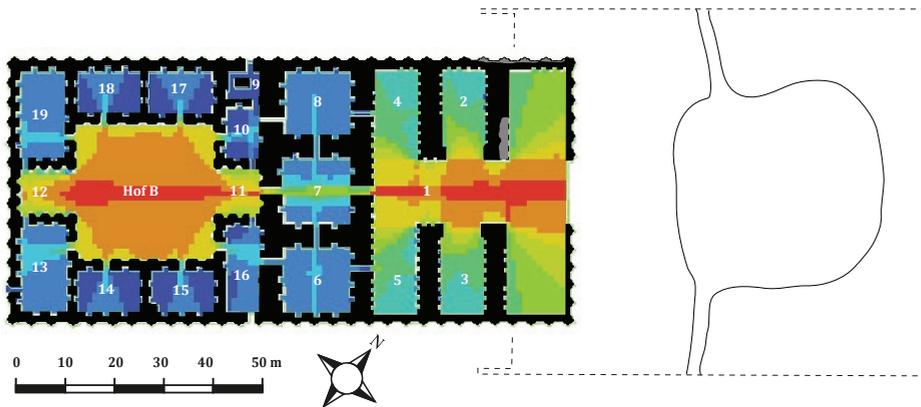


Abb. 79: Talpalast mit Terrassierung: Visibility graph analysis: Visual integration (A. Mittertrainer auf Grundlage von Huff 1978, Abb. 96 und Hugi, 1977: 70)

korreliert.⁶⁷⁶ Wenn diese Korrelation auch auf die Menschen der sasanidischen Periode zutreffen sollte, dann bietet die visuelle Integration Hinweise darauf, dass der Großteil der Bewegung innerhalb des Palasts in Hof B, den Seitenräumen 4 und 5 sowie in den Kuppelsälen stattfand.

676 Hillier et al., 1996; Turner et al., 2001; Osborne, 2012: 56.

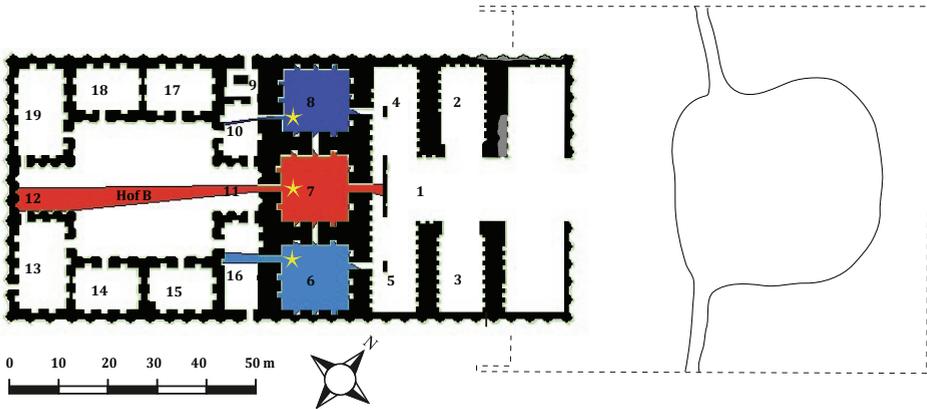


Abb. 80: Talpalast mit Terrassierung: Isovist-Analyse (A. Mittertrainer auf Grundlage von Huff 1978, Abb. 96 und Hugi, 1977: 70)

Eine Isovist-Analyse (Abb. 80), die das 360°-Gesichtsfeld von den mit Sternen gekennzeichneten Standpunkten abbildet, zeigt zudem, dass der Blick aus den Kuppelräumen 8 und 6 selbst dann nicht in den Hof B führte, wenn sich Personen direkt vor den Türen zu Raum 10 oder 16 befanden. Aus Kuppelraum 7 hingegen ist der Blick auf Hof B sowie die Ayyvâne 11 und 12 durch keine heute noch fassbaren Maßnahmen wie Türen beschränkt. Auch hier gilt jedoch das bereits beschriebene Prinzip, dass die Raumsyntaxanalyse nur an gut verstandenen Gebäuden durchgeführt werden kann. Da beim Talpalast nicht zweifelsfrei geklärt ist, wie sich der Zugang zu den Kuppelräumen gestaltete und ob Türen die Einsehbarkeit von Hof B von den Kuppelsälen verhinderten, kann sich die gerade durchgeführte Sichtbarkeitsanalyse mit neuen Erkenntnissen ändern.⁶⁷⁷

Dekor

Eines der bemerkenswertesten Ergebnisse der Raumanalyse ist die Situation der Kuppelsäle 6–8, die zwar von ihren benachbarten Räumen aus zugänglich sind, jedoch in den Sichtbarkeitsanalysen eher einen abgeschlossenen Charakter aufweisen. Dieser durch die Architekturanalysen hervorgerufene Eindruck könnte auf eine geringere Bedeutung dieser Säle hinweisen, wird jedoch sowohl durch die Interaktion mit dem ersten Obergeschoss als auch durch die Wandgestaltung modifiziert.⁶⁷⁸

⁶⁷⁷ Osborne, 2012: 56.

⁶⁷⁸ Zu diesem Zeitpunkt liegen bedauerlicherweise keine Angaben über Funde aus dem Talpalast vor, die einen weiteren Einblick in mögliche Funktionen der verschiedenen Räume geben könnten.

So ist das sogenannte Erscheinungsfenster, das als Endpunkt der Blickführung des Ayyvāns die Aufmerksamkeit der Betrachter und Betrachterinnen auf sich zieht, bisher in der sasanidischen Architektur einmalig.⁶⁷⁹ Daher kann man annehmen, dass dem Fenster im ersten Obergeschoss, das sich zum einen durch die verbindende Lage sowohl zum zentralen Kuppelsaal 7 als auch zu Ayyvān 1 und zum anderen durch die architektonische Besonderheit auszeichnet, eine besondere Funktion zukam. Auch die Oberflächengestaltung der drei Kuppelräume weist durch Farbreste sowie Dekorationsfragmente auf eine Hervorhebung dieser Räume hin. So fanden sich in Kuppelsaal 8 schwarze Farbreste in einer der östlichen Wandnischen und in den Kuppelsälen 7 und 8 sowie an der Westwand von Raum 4 die ägyptisierende Hohlkehle mit darüberliegendem Blattmuster als Krönung der Wandnischen (Abb. 34). Die Nischenverzierung ist jedoch kein Alleinstellungsmerkmal der Kuppelsäle im Talpalast, denn alle Räume des ebenerdigen Geschosses waren mit Nischen versehen (Abb. 28). Sarre und Herzfeld berichten, dass zum Zeitpunkt ihres Besuches noch 200 von 300 Tür- und Nischenrahmen vorhanden waren. Diese bestanden aus einem architravierten Halbkreisbogen, der oben von einem mit der ägyptischen Hohlkehle bekrönten, rechteckigen und ebenfalls profilierten Gesimse eingerahmt ist.⁶⁸⁰

Interessant ist hierbei jedoch, dass sich die Nischenformen in den verschiedenen Bereichen des Palasts unterscheiden. Im vorderen Teil des Palasts herrschen sowohl in den Seitenräumen als auch in den Rückwänden einfache Nischen vor, während im Bereich der Kuppelräume ebenfalls einfache Nischen zu finden sind, die jedoch breiter und tiefer gehalten sind. Hof B hingegen zeichnet sich, wie in der Qal‘a-ye Doḡtar, durch zweistufige Nischen aus, während die Wände der den Hof umgebenden Räume wiederum durch einfache Nischen gegliedert sind.

4.3.2.4 Die Paläste im Vergleich

Betrachtet man die Orientierung der Paläste, so kann festgestellt werden, dass diese nicht nach der restlichen planmäßigen Anlage der Stadt ausgerichtet waren. So war die Ausrichtung der Qal‘a-ye Doḡtar vermutlich dem felsigen Plateau geschuldet, und der Talpalast scheint sich an der Straße zwischen Eṣṭaḡr und Gūr orientiert zu haben. Beide Paläste zeigen eine Nordost-Südwest-Orientierung, wobei der Palast in der Ebene nach Südwesten, die Qal‘a-ye Doḡtar dagegen nach Osten ausgerichtet ist. Nimmt man mit Dietrich Huff jedoch die Lage des Thrones im Erscheinungsfenster an, so zeigt sich die Gemeinsamkeit, dass beide Thronsäle in etwa nach Osten ausgerichtet waren. Hinsichtlich der Außengestaltung der Paläste zeigen sich im Falle der Qal‘a-ye Doḡtar flache, zweistufige Nischen, die mit horizontalen Stürzen gegliedert sind. Im Gegensatz dazu zeichnet sich die Hauptfassade des Talpalasts durch die

⁶⁷⁹ Siehe Kap. 3.1.3.1 sowie Huff, 1971: 156, 160; 1999b: 155.

⁶⁸⁰ Sarre & Herzfeld, 1910: 129.

Verwendung hoher Blendnischen für die obere Wandhälfte aus, die sich von den zweifach gestuften Nischen an den restlichen Fassaden unterschieden.⁶⁸¹

Im Hinblick auf den Zugang zu den beiden Palästen sticht zunächst ins Auge, dass sich die Palastareale in ihrer Zugänglichkeit unterschieden haben müssen. Während für die Qal'a-ye Doḡtar das Areal durch eine Festungsmauer begrenzt wurde, innerhalb derer mögliche Wohnbebauung in Form von mehreren Bruchstein- und Lehmziegelbauten aufgefunden wurde,⁶⁸² befand sich innerhalb der Umfassungsmauer des Talpalasts nur ein kleiner quadratischer Bau von etwa 8 m Seitenlänge.⁶⁸³ Dieser Unterschied zeigt sich auch in den Zugängen zu den Palästen, die sich stark in ihrer Größe unterscheiden. So misst der Durchgang zum Eingangsraum 4 der Qal'a-ye Doḡtar zwei Meter, und die Tür von Raum 4 zu Hof A befindet sich nicht direkt gegenüber dem Hauptzugang, sondern ist aus dessen Achse versetzt. Die Raumanalyse und auch die Installationen und Funde deuten zudem darauf hin, dass es sich bei den Räumen 4 und 2 vermutlich um Wartebereiche handelte, wie bereits von Huff angenommen.⁶⁸⁴ Besonders Raum 4 hatte durch seine prominente Position am Eingang des Palasts vermutlich eine Funktion als Eingangs- und Durchgangsraum für Angehörige der Qal'a-ye Doḡtar inne. Der vergleichsweise enge Zugang zum Palast ist möglicherweise darauf zurückzuführen, dass das Palastareal bewohnt war und der Zugang zum Palast selbst dadurch restriktiver sein musste. Der Fund eines Statuensockels römischer Machart weist dabei trotz der beengten Raumverhältnisse auf eine repräsentative Funktion dieses Eingangs hin.

Der Zugang zum Talpalast hingegen misst 13 m, liegt in der Hauptachse des Gebäudes und verfügt, zumindest nach derzeitigem Wissensstand, über keine nennenswerten Zugangsbeschränkungen im Eingangsbereich des Palasts. Der Ayyān 1, der als Verbindungsglied zwischen der Freifläche mit dem Quellsee und dem Kuppelsaal diente, hatte aufgrund seiner Nähe zum Eingang vermutlich eine offizielle Empfangsfunktion.⁶⁸⁵ Marion Hoffmann zieht weitere funktionelle Aufgaben in Erwägung, die im großen Rahmen abgehalten wurden und entsprechenden Raum für die beteiligten Personen wie Hofstaat oder Gefolgschaft gewähren mussten.⁶⁸⁶ Da der Ayyān und die umliegenden Räume in der Raumanalyse keine anhand des heutigen Grundrisses fassbaren, deutlichen Abgrenzungen aufweisen, könnte dieser Bereich von zahlreichen Personen frequentiert worden sein, die mit dem Palast und seinen Beamten zu tun hatten, aber vielleicht nie die weiteren Teile des Palasts betreten.

681 Huff, 2006b; Hoffmann, 2008: 163.

682 Huff & Gignoux, 1978: 140–147; Huff, 2006b.

683 Schippmann, 1971: 122.

684 Huff & Gignoux, 1978: 119–120.

685 Vgl. Callieri, 2014: 195.

686 Hoffmann, 2008: 137.

Hinsichtlich des Gebäudeaufbaus der Paläste zeigt sich im Falle der Qal'a-ye Doḡtar, die auf einem Felsvorsprung erbaut wurde, zudem ein kleinteiligerer Aufbau mit mehr Kontrollmöglichkeiten. Diese finden sich beim Talpalast nahezu ausschließlich in den Obergeschossen und im rückwärtigen Hof B des Palasts, sodass angenommen werden muss, dass die Zugänglichkeit zum allgemeinen Palastareal der Qal'a-ye Doḡtar größer war als bei dem Talpalast, der ohne starke Zugangsbeschränkungen auskommt. Dies könnte als Hinweis dafür interpretiert werden, dass eine größere Anzahl an Personen Zutritt zum Palastareal der Qal'a-ye Doḡtar hatte als zum Palastareal des Talpalasts.⁶⁸⁷

Es bleibt abzuklären, ob die visuelle Darstellung der Sichtbarkeits- und Zugangsanalyse einen Bezug zur Lebensrealität dieser sasanidischen Palastkomplexe hat oder nicht. So lässt in beiden Palästen bereits die architektonische Ausstattung vermuten, dass die Kuppelräume 23 in der Qal'a-ye Doḡtar beziehungsweise 7 im Talpalast als Thronräume angesprochen werden können.⁶⁸⁸ In Kombination mit den bereits von Dietrich Huff angeführten Merkmalen der zentralen Lage unter der Rotunde, die als Neuerung in der sasanidischen Architektur sicherlich auch ideologische Aspekte vermittelte,⁶⁸⁹ den Dimensionen des Saales und der umgebenden Räume sowie der zum Teil erhaltenen Oberflächengestaltung scheint eine Interpretation des Kuppelraums 23 als Thronsaal der Qal'a-ye Doḡtar demnach sehr wahrscheinlich. Die den Kuppelraum umgebenden Räume 24, 25 und 26 könnten als Repräsentationsräume Ardašīrs I. oder im Fall der den Ayyān 20 flankierenden Räume 21 und 22 womöglich als administrativer Bereich gedient haben. Ayyān 20 nimmt nach Huff die Funktion eines Audienz- und Empfangssaales ein.⁶⁹⁰

Im Talpalast befindet sich die Zone der Kuppelräume, die Dietrich Huff als die »bedeutendsten Repräsentationsräume des Palasts« bezeichnet,⁶⁹¹ im Zentrum des Bauwerks. Diese war durch die Dekoration und möglicherweise durch das Erscheinungsfenster als innerer Repräsentationsbereich des Königs gekennzeichnet. Die Zugangsanalyse macht deutlich, dass diese Räume untereinander gut verbunden waren, während die Raumanalyse aufzeigt, dass die Sichtbarkeit dieser Räumlichkeiten, vor allem in der Variante mit der Doppeltreppe sowie den Treppen/Rampen

687 Wo sich jedoch der Eingang zum Palastareal des Talpalast fand, konnte noch nicht eindeutig geklärt werden: vgl. auch Hoffmann, 2008: 154. Obwohl zum derzeitigen Zeitpunkt Informationen zum Zugang zum Palastareal des Talpalasts fehlen, kann man anhand des achsensymmetrischen Aufbaus des Gebäudes den möglichen Schluss ziehen, dass sich der Hauptzugang gegenüber dem Ayyān 1 auf der gegenüberliegenden Seite des Quellteichs befand.

688 Vgl. bereits Erdmann, 1943: 21, 24.

689 Dietrich Huff sieht bereits in der Formgebung seines Palasts die Wertschätzung Ardašīrs für die Kreisform und seine Absicht, Architektur als Symbolträger zu verwenden. Dies zeige sich darin, dass er die seinen quadratischen Thronsaal umgebenden Nebensäule zu einem riesigen Kreis anordnen ließ: Huff, 1986a, 2014: 156. Siehe zur Architektur auch Herzfeld, 1926: 252–253; 1935: 95–96.

690 Huff, 1971: 128.

691 Huff, 1971: 158.

vor den flankierenden Kuppelsälen, sowohl von Ayyvān 1 und den angrenzenden Räumen als auch von Hof B aus eingeschränkt war.

Die Architektur und das Dekorationsprogramm bieten jedoch lediglich indirekte Hinweise, da die Thronräume der frühen sasanidischen Paläste nach derzeitigem Wissensstand nicht durch steinerne Thronbasen bestimmt sind. Im Gegensatz beispielsweise zu spätassyrischen Palästen, in denen der Thronraum in der unmittelbaren Nähe zum Haupteingang lag, finden sich diese vermutlichen Thronräume in den frühsasanidischen Palästen an schwerer zugänglichen Orten. Gleichwohl die Lage des Kuppelraumes 23 der Qal'a-ye Doḡtar nicht durch einen einfachen Zugang gekennzeichnet ist und sich im rückwärtigen Bereich des Gebäudes befindet, zeigt jedoch die Zugangsanalyse, dass der Thronraum derjenige Teil des Palasts ist, der, neben Hof B, mit den meisten anderen Räumen in Verbindung steht. Von Kuppelsaal 23 aus konnten die Räume 24, 25, 26 sowie Ayyvān 20 betreten und durch die strenge Axialfolge des Ayyvāns und des Kuppelsaals 23 konnte die gesamte Terrasse C überblickt werden. Die Zugangsanalyse hat weiterhin gezeigt, dass es bei dem Talpalast mehrere Möglichkeiten der Bewegung innerhalb des Palasts gab, während bei der Qal'a-ye Doḡtar die Wege weitgehend vorgegeben scheinen. Alle Individuen innerhalb des Palasts mussten vermutlich die gleichen Gänge und Höfe benutzen, wobei der Zugang zu Hof B durch die Tür in Raum 10 möglicherweise nur ausgewählten Gruppen gestattet war. Dies bedeutet jedoch nicht, dass die Bewegung nicht eingeschränkt war oder dass der Abstand zum König nicht kontrolliert wurde. So eint die beiden Paläste Ardašīrs, die sich in ihrem Grundriss deutlich voneinander unterscheiden, neben dem symmetrischen Aufbau auch die Terrassierung der Anlagen.

In der Qal'a-ye Doḡtar erscheint die Terrasse C mit dem Thronraum in der größten Entfernung zum Eingang des Palasts und zeichnet sich im Gegensatz zu Hof B durch eine einfache Nischengliederung aus. Dietrich Huff nimmt für Hof C an, dass dieser als Tribüne für Ansprachen des Königs diene, wobei die Gefolgschaft in Hof B versammelt war.⁶⁹² Bei dem Talpalast sind die drei Ebenen der Qal'a-ye Doḡtar in den Höhenunterschieden zwischen dem Quellteich, dem Ayyvān 1 und dem um vier Meter erhöhten Bereich der Kuppelsäle mit dem rückwärtigen Hof B gegeben. In beiden Palästen befindet sich der königliche Repräsentationsbereich demnach auf der höchstgelegenen Ebene. Der Talpalast vergrößert den Effekt der Distanz zusätzlich durch eine Doppeltreppe, die zum vermuteten Thronraum führt, sowie, falls Dietrich Huffs Interpretation des sogenannten Erscheinungsfensters im Talpalast als Thron zutrifft, durch eine weitere Erhöhung des eigentlichen Thrones im Zentrum des Gebäudes.

692 Huff, 2008: 44.

Während die spätassyrische Architektur die physische Distanz zum König verringert und diese Zugänglichkeit als Teil des spätassyrischen Königtums verstanden werden kann,⁶⁹³ weist die architektonische Lösung der Sasaniden, wie bereits in der Lage der Paläste ersichtlich, demnach auf den Wunsch nach Distanz hin. Da sich sowohl in der Qal'a-ye Doḡtar als auch im Talpalast der Sitz des Königs auf der höchsten Ebene befindet, scheint Rapoport's Beobachtung, je höher der Boden, desto höher der Status, auch auf die frühen sasanidischen Paläste zuzutreffen.⁶⁹⁴ Dabei gilt sicherlich auch, dass sich die sensorische Wahrnehmung auf dem Weg zum Thronsaal ständig änderte und dass die Entfernung durch Schwellen und Treppen zusätzlich betont wurde.

Dennoch gehörte der Thronsaal, wie bereits dargestellt, nicht zu einem geschlossenen Bereich, sondern war in beiden Palästen von weiteren Räumen umgeben, die womöglich der Hauptverwaltung des Staats dienten. Diese Büros waren vermutlich mit einer beträchtlichen Anzahl von Besuchern und Besucherinnen sowie Funktionären verbunden. Der architektonische Rahmen inszenierte den König als Zentrum des Reichs und erleichterte seine Einbindung in den täglichen Umgang des Hofstaats mit ihm. Der Thronsaal bot dem König die Möglichkeit, sich mit seinen Funktionären, ausländischen Würdenträgern und anderen Besuchern und Besucherinnen zu treffen. Trotz der erschwerten Zugänglichkeit der vermutlichen Thronräume in den frühsasanidischen Palästen Ardašīrs deutet die architektonische Gestaltung des Thronsaals darauf hin, dass dieser der primäre Ort war, um den König zu treffen.⁶⁹⁵

Während die Routenwahl der Qal'a-ye Doḡtar eingeschränkt war, boten beide Paläste mindestens eine Alternative für das Betreten und Verlassen in Form von Seiteneingängen. Diese Ausgänge befanden sich bei der Qal'a-ye Doḡtar am Eingang der Wendeltreppe 30 auf Terrasse C, beim Talpalast hingegen ausschließlich im Bereich des Hofes B bei den Räumen 9, 13 und 16. Gleichwohl es keinen Grund dafür gibt, anzunehmen, dass diese Routen in erster Linie für den König bestimmt waren, war die Existenz von Hintertüren in bestimmten Fällen sicherlich bequem und nützlich. Dies gilt insbesondere dann, wenn sie in einen Park führten, wie es beim Talpalast der Fall gewesen sein mag.

Bezüglich der Höfe B zeigt die Zugangsanalyse, dass dieser Bereich sicherlich nicht allen Besuchern und Besucherinnen des Palasts offenstand. So wurde in der Qal'a-ye Doḡtar der Zugang zu den Räumen um Hof B durch eine Tür in Raum 10 geregelt, sodass dieser Bereich nicht ohne Weiteres zu betreten war. In Hof B kam zudem ein Großteil der Funde zutage, darunter Fragmente von *pithoi* sowie von

693 Kertai, 2015: 210.

694 Rapoport, 1982: 107. Vgl. auch Fisher, 2009a: 197.

695 Kertai, 2015: 238.

Beschlägen und Schmuck- und Einlegesteine aus rotem und andersfarbigem Glas und Halbedelsteinarten wie Lapislazuli, Türkis und Karneol.⁶⁹⁶

Auch im Talpalast unterscheidet sich der Zugang zum rückwärtigen Hof von den Raumgruppen im vorderen Teil des Gebäudes durch schmalere Durchgänge und die Versetzung der Türen. So war der westliche Teil des Palasts zwar von allen drei Kuppelsälen über Raum 16, Ayvān 11 und Raum 10 sowie durch drei separate Eingänge von außen aus zugänglich. Ayvān 11 und damit auch Hof B waren jedoch ebenso zugänglich wie die an den zentralen Kuppelraum 7 angrenzenden Kuppelräume 6 und 8, während der Zugang zu den Räumen 10 und 16 erschwert war. Dieser Umstand wird unterstrichen durch die Lage der Durchgänge. Sowohl der Zugang zu Kuppelraum 7 von Ayvān 1 als auch der von Ayvān 11 befinden sich in der Mittelachse des Gebäudes und stehen sich damit direkt gegenüber. Bei den flankierenden Kuppelräumen gestaltet sich der Zugang ein wenig differenzierter, da sowohl in Kuppelraum 6 als auch in Kuppelraum 8 die Türen einander nicht direkt gegenüber liegen, sondern ein wenig verschoben sind. Dies resultiert in einer verminderten Einsehbarkeit, wie sie in den Abb. 78, 79 und 80 dargestellt ist. Dieses Muster zeigt sich auch auf der nächsten Ebene. So befinden sich auch die Türen in den Räumen 10 und 16, die den Ayvān 11 flankieren, nicht in einer Achse, sondern sind deutlich in Richtung der Mittelachse verschoben. Damit zeigt sich, dass sowohl der Zugang zu den Obergeschossen, der über die Räume 10 und 9 erfolgte, als auch zu Hof B durch die gleichen Türmechanismen geprägt war. Mit Ausnahme des Durchgangs zwischen Kuppelraum 7 und Ayvān 11 scheint es somit, dass der rückwärtige Teil des Palasts in sich eine eigene Einheit im Palast bildete und vom mittleren Gebäudeteil mit den Kuppelräumen abgeschirmt war.

In beiden Palästen sind die Türen in den Höfen B hingegen spiegelbildlich angeordnet und befinden sich jeweils einander gegenüber. Die Zugangsanalyse zeigt für beide Höfe das Muster, dass alle Räume mit dem Hof B korrespondieren und dass der Wechsel von Räumen nahezu ausschließlich über den Hof möglich und damit sichtbar für jeden war, der sich im Hof aufhielt. Die Notwendigkeit, sich durch die Innenhöfe zu bewegen, um die verschiedenen Raumfolgen zu betreten, setzte die Menschen den klimatischen Elementen aus. Die Höfe werden wenig oder gar keinen Schutz vor der Sommersonne oder dem Winterregen geboten haben, und sie scheinen keine klimaregulierenden Merkmale wie Pflanzen oder Wasser aufgewiesen zu haben. Es scheint daher möglich, dass die Höfe durch Vordächer zum einen vor den Elementen geschützt wurden, zum anderen aber, wie im Fall der Qal'a-ye Doḡtar, vor Blicken von oben.

⁶⁹⁶ Huff & Gignoux, 1978: 127 mit Anm. 120. Diese Funde wurden auch in Raum 25 gemacht, und die weite Streuung des Materials weist nach Dietrich Huff möglicherweise auf eine Plünderung des Palasts hin, sodass anhand dieser Funde keine Aussagen zur Funktion der Räume getroffen werden können. Huff interpretiert die Kleinfunde zudem als Hinweis darauf, dass der Palast zunächst als Residenz eines noch einfachen Kriegerhofes fungierte: Huff, 1986a.

4.3.3 Wohnen und Herrschen am selben Ort?

Hinsichtlich der Frage nach der funktionellen Interpretation der Räume um die Höfe als potenzielle Wohnräume für die königliche Familie können nur architektonische Hinweise herangezogen werden, da sich, mit Ausnahme der Herdstellen in Raum 11 und Raum 14 der Qal'a-ye Doḡtar, bisher weder in den Obergeschossen noch in den die Höfe umgebenden Räumen Hinweise auf Bade- oder Kochmöglichkeiten gefunden haben.⁶⁹⁷ Eine Besonderheit der Höfe zeigt sich in der architektonischen Gliederung der Hoffassaden durch zweifach gestufte Nischen. So weisen sowohl die Wände des Hofes B in der Qal'a-ye Doḡtar, mit Ausnahme der Westwand, als auch die Hoffassaden des Talpalasts eine zweifache Nischengliederung auf.⁶⁹⁸

Gleichwohl in der Hoffassade des Hofes B im Talpalast schmale Fensterschlitze erhalten sind, könnten einige dieser Aussparungen in den umliegenden Räumen für die Platzierung von Lichtquellen wie Fackeln oder Lampen vorgesehen gewesen sein.⁶⁹⁹ Diese Nutzung erscheint für die vermutlich kaum mit Tageslicht versorgten Räume naheliegend. Die (offenen) Türen hätten sicherlich der Licht- und Frischluftzufuhr gedient; weitere Lichtquellen können jedoch angenommen werden. Dabei hat der weiße Putz, der sowohl für die Außen- als auch Innenflächen der beiden Paläste verwendet wurde,⁷⁰⁰ möglicherweise die Beleuchtung unterstützt, indem er Licht in den Raum und innerhalb des Raumes reflektiert hätte. In der Qal'a-ye Doḡtar wurden in den unteren Bereichen der Palastmauern keine Fenster gefunden, was darauf hindeutet, dass sie, falls sie vorhanden waren, wie im Talpalast höher, möglicherweise unter dem Dach platziert waren. Im Treppenturm 1 und dem Kuppelraum hingegen sind Fenster erhalten. Dieser Kuppelraum wies, wie auch die

697 Siehe auch die Brandspuren auf dem Laufhorizont in Raum 25 sowie den einfachen Wasserabfluss. Vgl. zu den fehlenden Wohninstallationen auch Bier, 1982: 36. Diese können womöglich aus Metall gefertigt und portabel organisiert gewesen sein. Siehe für assyrische Paläste Kertai, 2015: 192.

698 Die Nischen werden in der Regel als quadratische Ausschnitte auf den Grundrissen dargestellt, und einige Nischen konnte ich, aufgrund des Erhaltungszustands, nicht selbst sehen. Aus dem Grundriss kann man nicht beurteilen, ob ein Objekt einen flachen Boden hatte und somit als Schrank nutzbar war beziehungsweise ob es sich nach außen fortsetzte und somit für Belüftung und Licht sorgte. Daher ist es schwierig, die Funktionen der Nischen zu bestimmen. Eine Funktion als Lüftungsschächte ist für die Nischen in den Palästen Ardaširs auszuschließen, da sich die einzigen hohen Nischen in den Höfen befanden. Soweit der Forschungsstand eine Interpretation zulässt, scheinen die meisten Nischen flache Böden besessen zu haben und sich senkrecht nach oben fortgesetzt zu haben. Für die meisten Nischen haben sich die oberen Rahmen in Bogenform erhalten, und in den Räumen könnten sie als Schränke gedient haben oder im Falle der Ayvāne 1, 11 und 12 des Talpalasts sowie 20 der Qal'a-ye Doḡtar womöglich als Aufstellungsort für Statuen oder Büsten. So wurden bspw. in Ḥājiābād Reste von Statuen in situ in Nischen von Raum 114 entdeckt: Azarnoush, 1994: 139–140, Abb. 145, 147, Taf. XXVII.

699 Die Räume, die den Hof B der Qal'a-ye Doḡtar umgeben, weisen hingegen, mit Ausnahme der Räume 18 und 16, keine Nischen auf. Ob sich in den nicht mehr erhaltenen oberen Bereichen der Wände Fenster befanden, bleibt offen.

700 Hoffmann, 2008: 163.

zentralen Kuppelräume des Talpalasts, eine große Öffnung im Zentrum der Kuppel auf, wodurch diese Einheiten möglicherweise direkt von der Sonne profitierten.⁷⁰¹

Die zweistufige Nischengliederung der Hoffassaden ist jedoch nicht nur aus funktioneller Sicht bemerkenswert, handelt es sich doch bei den Höfen B um die einzigen Bereiche im Inneren der Paläste, die eine zweistufige Nischengliederung aufweisen. Während Marion Hoffmann aus diesem Grund schlussfolgert, dass die Nischenstufung keine Rückschlüsse auf eine mögliche funktionale Bedeutung eines Bereichs zulassen würde,⁷⁰² könnte dieser Umstand auch auf eine Hervorhebung dieser Raumgruppen innerhalb des Palastkomplexes hinweisen. Während die den Hof umgebenden Räume im Falle des Talpalasts keine Installationen aufweisen, scheint in der Qal'a-ye Doḡtar eine Interpretation dieses Bereichs als ausschließlicher Repräsentationsbereich aufgrund der Installationen in Form von Bänken oder Betten, wie sie in den Räumen 13, 16 und 18 auftraten, sowie der Funde von Vorratsgefäßen jedoch eher unwahrscheinlich. Eine Hervorhebung dieses Bereichs wäre jedoch durchaus angemessen, falls es sich dabei teilweise auch um die Privatgemächer der königlichen Familie gehandelt hätte. Eine solche funktionelle Zuweisung könnte möglicherweise auch durch die Funde der Vorratsgefäße, der Installationen sowie der Herdstellen in Raum 11 und Raum 14 der Qal'a-ye Doḡtar gestärkt werden, die darauf hindeuten, dass Hof B und die umliegenden Räume auch hauswirtschaftliche Aspekte aufwiesen.⁷⁰³

Ein weiterer Aspekt, der in dieser Analyse nicht vernachlässigt werden sollte, ist die Bodengestaltung. Carol Kramer hat bei ihrer Untersuchung iranischer Wohnhäuser in einem kleinen, ländlichen Dorf auf dem iranischen Plateau aus dem 20. Jahrhundert festgestellt, dass der Boden jedes Bereichs innerhalb einer Hausanlage für eine Art von Bereich charakteristisch und somit kennzeichnend für seine primäre Funktion war. So werden in den von ihr untersuchten Häusern beispielsweise Wohnzimmerböden sorgfältig geglättet, meist verputzt und weiß getüncht; Küchenböden werden selten weiß getüncht, und Lagerböden werden nur sehr grob mit gehärtetem Schlamm verputzt.⁷⁰⁴ Im Hinblick auf die Frage nach potenziellen Wohnräumen der königlichen Familie zeigt sich bei der Betrachtung des Hofes B der Qal'a-ye Doḡtar die Verwendung von Lehmestrich in den untersuchten Räumen 10, 11,

701 Die Frage, ob die Öffnung in den Kuppelräumen bereits im Ursprungszustand bestand, konnte bisher noch nicht geklärt werden. Reuther wies jedoch bereits 1938 darauf hin, dass ihm dies nach der damals wie heute gegenwärtigen Praxis in Persien, wonach eine kleine Öffnung bspw. in Basaren dazu dient, eine sehr große Fläche zu beleuchten, sehr wahrscheinlich erschien: Reuther, 1938: 546–547.

702 Hoffmann, 2008: 163.

703 Siehe auch Hoffmann, 2008: 150–151. Für die Herdstellen scheint auch eine zusätzliche Interpretation als Heizquellen möglich. So werden jährlich verputzte Feuerstellen in einigen iranischen Dörfern traditionell als Heizquelle im Winter in Wohnzimmern genutzt und in den Sommermonaten verfüllt und mit einem Teppich bedeckt: vgl. auch Simpson, 2008b: 67.

704 Kramer, 1979: 148. Vgl. auch Nicholas Postgate, der Kramers ethnologischen Ansatz auf die Archäologie anwendete: Postgate, 1994: 60.

13 und 18.⁷⁰⁵ In Raum 21, Ayyān 20 und Kuppelsaal 23 hingegen hatten sich Reste von Gipsestrich erhalten, während Raum 4 einen einfachen Stampflehmboden aufwies.⁷⁰⁶

Hinsichtlich des Talpalasts liegen zwar deutlich weniger Informationen zur Fußbodengestaltung vor; die vorliegenden Daten sind jedoch von großem Interesse für die Fragestellung. Während im mittleren Kuppelsaal 6 Spuren einer Gipsschicht auftraten, ergaben Sondagen im südwestlichen Korridor des Obergeschosses nur einen Stampflehmboden, der vermutlich für die gesamten Kuppelgänge verwendet wurde.⁷⁰⁷ Hierbei ist jedoch nicht gesichert, um welches der Obergeschosse es sich bei dieser Information handelt, was eine Interpretation des Sachverhalts erschwert. Soweit es sich um das zweite Obergeschoss handeln sollte, das von Dietrich Huff als Wohnbereich interpretiert wird, könnte diese Art der Fußbodengestaltung möglicherweise als weiteres Gegenargument gedeutet werden.⁷⁰⁸ Bei einem solchen Vergleich muss jedoch berücksichtigt werden, dass Analogien zwischen Antike und Moderne problematisch sind, weshalb dieser Kulturvergleich keine Kontinuitäten aufzeigen, sondern nur Ideen für Rekonstruktionen geben soll.

Nimmt man hingegen an, dass die Höfe und die umgebenden Räume zu einem gewissen Ausmaß auch als Wohnräume für die königliche Familie gedient haben, so haben die vorangegangenen Raumanalysen erbracht, dass die Räume um die Höfe B neben der entsprechenden Nähe zu den Repräsentationsräumen auch eine erschwerte Zugänglichkeit sowie unter Umständen durch nicht erhaltene Türen, Sonnendächer oder Strukturen auch eine eingeschränkte Sichtbarkeit aufweisen konnten.

Während Hof B des Talpalasts mehrere separate Zugänge zum Palastgelände aufwies, wurde kein weiterer Zugang zu Hof B der Qal'a-ye Doḡtar errichtet. Dieser wäre auch nicht notwendig gewesen, da der Hof B dem Repräsentationsbereich vorgelagert war und die königliche Familie den Palast dadurch nicht durch den repräsentativen Bereich hätte verlassen oder betreten müssen. Somit sind die Höfe B als potenzielle Wohneinheiten der Paläste nicht auszuschließen. Ihre Architektur und die spärlichen Funde deuten darauf hin, dass die Raumeinheiten um diese Höfe auch zum Wohnen, Schlafen und Arbeiten geeignet waren. Dies scheint jedoch nicht ihre einzige mögliche Funktion gewesen zu sein. Die vergleichsweise großen Höfe wiesen an ihren Fassaden eine zweifache repräsentative Nischengliederung auf, die sonst nur an den Außenfassaden der Qal'a-ye Doḡtar auftritt, und das Podium in Hof B der Qal'a-ye Doḡtar war vermutlich für Empfänge und andere höfische Aktivitäten gedacht.⁷⁰⁹ Während die Installationen in den Räumen 13, 16 und 18 der

705 Huff, 1976a: 162.

706 Huff & Gignoux, 1978: 136. Siehe zur Bodengestaltung der Paläste Hoffmann, 2008: 158–159.

707 Huff, 1979: 149–150.

708 Siehe jedoch auch den wichtigen Hinweis Postgates, dass die Verwendung ethnografischer Parallelen mit zirkulären Argumenten verbunden ist, da der Vergleich zwar von der Annahme ausgeht, dass alte Siedlungen den modernen ähnlich waren, es jedoch offensichtlich ist, dass sie es in einigen wichtigen Aspekten nicht gewesen sein können: Postgate, 1994: 62.

709 Siehe Dietrich Huff, der davon ausgeht, dass das bühnenartige Podium in Hof B der Qal'a-ye Doḡtar Aufgaben im höfischen oder militärischen Zeremoniell übernahm: Huff & Gignoux, 1978: 124–125.

Qal'a-ye Doḡtar vielleicht als Liegemöglichkeiten zu interpretieren sind, scheinen im rückwärtigen Hof des Talpalasts architektonisch keine besonderen Schlafgelegenheiten geschaffen worden zu sein. Es scheint daher, dass diese Höfe neben ihrer potenziellen Funktion als Wohn- und Schlafräume auch als Empfangsräume genutzt wurden. Eine eindeutige Zuweisung ist somit derzeit nicht möglich, und der Wunsch nach einer Kategorisierung entspringt möglicherweise unserem modernen Kategoriendenken, wohingegen bei den frühsasanidischen Palästen vielmehr eine abgestufte Formen von Öffentlichkeit im Vordergrund gestanden zu haben scheint.

5 Die Stadt: Sinnbild politischer Autorität?

In der vorliegenden Untersuchung der politischen Autorität in frühsasanidischen Städten in der Provinz Pārs wurden exemplarisch für die frühsasanidische Stadtsituation mit Gūr, Bīšāpūr und Dārābgerd drei Städte in der Provinz Pārs untersucht. Die Zusammenstellung und Analyse des bislang publizierten Materials zu den Städten sowie eigene Untersuchungen und Beobachtungen vor Ort führten zu einer Reihe von Schlussfolgerungen und Erkenntnissen, die in der bisherigen Forschung weder für die frühsasanidischen Städte in Pārs speziell noch für das Studium sasanidischer Städte im Allgemeinen berücksichtigt wurden.

Nach einem einleitenden ersten Kapitel, das den räumlichen und zeitlichen Rahmen der Arbeit vorgibt und die Geschichte der Forschung sowie die Problematik der zur Verfügung stehenden Quellen – sei es historisch oder archäologisch – beleuchtet, bettet das 2. Kapitel die Städte in den Kontext des historischen Hintergrunds ein. Im Rahmen dieser historischen Einordnung wird zunächst die Beziehung der Könige zu den Städten aufgeführt, wie sie in der frühsasanidischen Epigrafik sowie den späteren historischen Quellen dargelegt wurde.¹ Anhand ebendieser Quellen beleuchtet das zweite Unterkapitel Hinweise auf die soziale Struktur des frühsasanidischen Reichs, wobei Quellen zur Aristokratie und zu römischen Kriegsgefangenen vorherrschen.² Die daran anschließenden Aspekte der Wirtschaftsgeschichte wie Münzprägung, Handwerk und Handel basieren neben historischen auch auf archäologischen Quellen.³ Den Abschluss des Kapitels bildet ein Einblick in Verwaltung und Finanzen im frühsasanidischen Reich, der sowohl auf kontemporären archäologischen Zeugnissen als auch historischen Quellen beruht.⁴

Das Kapitel zeigt auf, dass die frühen sasanidischen Könige den historischen Quellen nach Städte vor allem im Kerngebiet des Reichs gründeten und umbenannten, während sie scheinbar kaum Städte in den Regionen gründeten, die dem ehemals parthischen Hochadel unterstanden. Die neuen Städte waren in Handelsnetze eingebunden und ihre Gründung erhöhte das steuerpflichtige Einkommen aus dem landwirtschaftlichen Reichtum ihres Hinterlandes. In Kombination mit dem forcierten Zuwachs der Bevölkerung und handwerklicher Produktion ermöglichten die Städte insgesamt das Erheben gesteigerter Steuersätze für die königlichen Kassen. Städte fungierten somit den historischen Quellen zufolge als zentrale finanzielle Stützen des sasanidischen Staats.

Im Zentrum des dritten Kapitels steht die Frage, welche spezifischen Ordnungs-, Bau- und Bildformen sich in den drei Städten und ihrem Umland nachweisen lassen. Zur Beantwortung derselben werden eine Zusammenstellung und Analyse des

¹ Kap. 2.1.

² Kap. 2.2.

³ Kap. 2.3.

⁴ Kap. 2.4.

bislang publizierten Materials zu den Städten Gūr, Bīšāpūr und Dārābgerd sowie eigene Beobachtungen vor Ort angeführt. Der vierteilige Aufbau des jeweiligen Kapitels folgt dabei zugunsten der Vergleichbarkeit der Städte einem ähnlichen Muster, das jedoch an die jeweiligen Besonderheiten der Städte angepasst wurde. Den Anfang bildet dabei das erste Unterkapitel, das auf den Namen und den Standort sowie auf die Erwähnung in den historischen Quellen und die Grabungs- und Forschungsgeschichte eingeht. Daran schließen die Punkte »Der Stadtraum«, der die bislang untersuchten Strukturen und Infrastruktur innerhalb der Stadt, und »Das Umland«, der die Strukturen des Umgebungsraumes zusammenfasst, an. Im Zuge dessen werden beispielsweise mit dem Arāmgāh in Gūr⁵ auch bisher weitgehend unpublizierte Befunde berücksichtigt, ein neuer Rekonstruktionsvorschlag zum Säulenmonument in Bīšāpūr erbracht⁶ und eine alternative Datierung der Stadtmauer in Dārābgerd vorgeschlagen⁷.

Das daran anschließende vierte Kapitel widmet sich der Frage, wie die im dritten Kapitel aufgezeigten Ordnungs, Bau- und Bildformen auf Formen politischer Autorität der frühen sasanidischen Herrscher bezogen werden können und welche Ausdrucksmöglichkeiten dafür gewählt wurden. Diese Frage wird in drei Unterkapiteln beleuchtet, die aufgrund ihres unterschiedlichen Inhalts zwangsläufig unabhängig voneinander stehen, jedoch mit gleichem Gewicht behandelt werden. Bei dem Aufbau der Kapitel 4.1–3 kam für die Analyse der Ausdrucksmöglichkeiten politischer Autorität ein thematischer Ansatz auf drei Ebenen zum Tragen: die Städte und ihr Umland, die Beziehung zwischen Stadt, Kult und König sowie der Palast.

Die Untersuchung auf der Ebene der Städte kombiniert das archäologische Material und theoretische Modelle und zeigt verschiedene Ausdrucksweisen der politischen Autorität in den Städten und ihrem Umland auf. Der Vergleich der Städte hinsichtlich der Gestaltung des Stadtraums und des Umlands bestätigte die aus dem allgegenwärtigen Vorhandensein von städtischen Trophäen in den königlichen Inschriften der frühen Sasaniden gezogene Schlussfolgerung, dass die Stadt ein wichtiger Bestandteil der legitimen Herrschaft war. So wurde beispielsweise eine symbolische Assoziation von König und Stadt, die in den Namen der Städte sowie in den späteren historischen Texten enthalten ist, materiell durch königliche Felsreliefs im unmittelbaren Hinterland der drei Städte sowie durch Hinweise auf königliche Statuen in der Stadt Bīšāpūr und ihrem Umland unterstützt.

Kapitel 4.2 befasst sich in vier Unterpunkten mit den Formen politischer Autorität der frühen sasanidischen Herrscher auf der Ebene der Beziehung zwischen Stadt, Kult und König. Kapitel 4.2.1 wirft die Frage auf, ob das bisher als Tempel der Anāhīd interpretierte Gebäude A in Bīšāpūr eventuell als Ort eines möglichen Herrschaftskults interpretiert werden könnte. Die in dieser Studie vorgebrachte alter-

5 Kap. 3.1.2.

6 Kap. 3.2.2.1.

7 Kap. 3.3.3.

native Deutung basiert auf der Verwendung royaler Symbolik, die außerhalb dieses Gebäudes nur in den repräsentativen Räumen der königlichen Paläste Ardašīrs bei Gūr auftritt, und der Betonung des Elements Wasser, das als Spender von *xwarrah* fungiert haben könnte. Eine dementsprechende Interpretation wäre auch für die Šāpūr-Höhle denkbar.

Die daran anschließende Untersuchung der Feuertempel in den Städten und der Vergleich mit weiteren identifizierten Feuertempeln im sasanidischen Reich führen schließlich zu der Frage nach der Rolle der städtischen Feuertempel. Aufgrund der Kombination der bildlichen Darstellungen von dynastischen Feuern auf frühsasanidischen Münzen mit der möglichen Interpretation des Gebäudes A als Ort eines Herrschaftskults wird in dieser Studie die Hypothese vorgetragen, dass die Feuertempel in Gūr und Bišāpūr möglicherweise als Orte für königliche und nicht wie bisher angenommen religiöse Feuer zu interpretieren sind.⁸

Hinsichtlich der Repräsentationsstrategien der Könige in der Stadt ist zudem von großem Interesse, dass sich trotz der unterschiedlichen äußeren Gestaltung eine Gemeinsamkeit bei der Innengestaltung feststellen lässt. So findet sich in den geografischen Zentren aller drei untersuchten frühsasanidischen Städte ein Symbol für den meist physisch abwesenden König. Während er in Gūr durch einen heute noch über 30 m hohen Turm repräsentiert wird, von dem aus die Ebene überblickt werden kann, berichtet eine Inschrift auf einem 9 m hohen Säulenmonument im Zentrum Bišāpūrs von einem heute verlorenen Abbild Šāpūrs an dieser Stelle. Das Zentrum Dārābgerds hingegen war in sasanidischer Zeit durch eine Zitadelle auf einem Felsen hoch über der Stadt geprägt. Während der häufigen Abwesenheit der Könige könnten diese Monumente in den Zentren der Städte als architektonische Stellvertreter gedient haben, welche die Anwesenheit des Königs trotz physischer Abwesenheit symbolisierten. Gerade der ʿTērbāl in Gūr könnte mit Foucault eine Omnipräsenz des Sehens und Gesehenwerdens und damit die Kontrolle des Königs über die Stadt implizieren.⁹

Den Abschluss des Kapitels bildet die Frage, ob diese spezifischen Ordnungs-, Bau- und Bildformen eher auf die Eliten und/oder breitere Bevölkerungsschichten hin ausgerichtet waren. Hier wird die These vertreten, dass es den frühsasanidischen Herrschern in ihren neu gebauten oder umbenannten Städten und dem umliegenden Hinterland möglich war, eine neue Bildsprache zu implementieren. Die Städte und ihr bewässertes Hinterland waren somit die ersten Instanzen der frühsasanidischen Territorialisierung und sollten möglicherweise nicht nur den Bewohnern und Bewohnerinnen der Städte, sondern auch den alteingesessenen Adelsfamilien eine erste Vision des neuen Reichs vermitteln.¹⁰

8 Kap. 4.2.2.

9 Kap. 4.2.3.

10 Kap. 4.2.4.

Die letzte Ebene analysiert und vergleicht die beiden Paläste Ardašīrs bei Gūr, die sich außerhalb der Stadt im unmittelbaren Hinterland befinden und aufgrund ihrer Funktion als Wohnsitz des Königs besonders geeignet sind, spezifische Ordnungs-, Bau- und Bildformen auf Formen politischer Autorität der frühen sasanidischen Herrscher zu beziehen. Die Untersuchung der Paläste beinhaltet sowohl eine Analyse der Beziehung zwischen Palast und Stadt als auch eine umfassende Raumanalyse, die neben dem Grundriss auch die Dekoration und Funde berücksichtigt.

Im Vergleich der Paläste zeigt sich, dass der Zugang zum Palastareal in der Qal‘a-ye Doḡtar nicht stark eingeschränkt war, der Zutritt zum Gebäude jedoch bewusst beschränkt wurde, während der Eingang zum Talpalast anscheinend nicht stark reguliert war, was möglicherweise auf eine starke Einschränkung des Zugangs beim heute nicht mehr erhaltenen Tor zum Palastareal schließen lässt. Anhand neuer Ausgrabungsbefunde zeigt sich zudem eine bisher nicht festgestellte Gemeinsamkeit der beiden Paläste hinsichtlich ihrer Strukturierung in drei Ebenen und den damit einhergehenden Distanzmechanismen zwischen König und Hofstaat sowie Besuchern und Besucherinnen des Palasts. Bei der Raumanalyse zeigt sich, dass die Raumsyntax und die Analyse von Sichtbarkeitsgraphen frühere Interpretationen über die Raumnutzung in den Palästen von Gūr stützen, wie beispielsweise Kuppelraum 7 im Talpalast und 23 in der Qal‘a-ye Doḡtar, welche die besten Anwärter auf die Thronsäule sind. Die Analyse von Sichtbarkeitsgraphen eröffnet in Kombination mit der Analyse der Funde zudem neue Interpretationsmöglichkeiten hinsichtlich der potenziellen Art und Lage der Wohnräume.¹¹

Die in der vorliegenden Arbeit erzielten Ergebnisse konnten den vorhandenen Wissensstand in vielerlei Punkten um neue Aspekte bereichern und enthalten neue Erkenntnisse darüber, wie die politische Autorität in den frühsasanidischen Städten und in ihrem Umland in der Provinz Pārs zum Ausdruck kam. Die in dieser Studie vorgelegten Interpretationen werden jedoch begrenzt durch die fragmentarische Natur und Unzuverlässigkeit der Quellen und können weder bewiesen noch widerlegt werden. Im Moment bieten diese Ideen nur eine Alternative zu den vorherrschenden Forschungsmeinungen, am Ende sind aber mehr Ausgrabungen innerhalb der Städte und die Erforschung der unmittelbaren Umgebung notwendig, um einen zuverlässigeren Einblick in die Ausdrucksweise der politischen Autorität in den frühsasanidischen Städten und ihrem Umland in der Provinz Pārs zu erhalten.

Hinsichtlich der Frage, inwiefern diese Städte als Sinnbilder politischer Identität dienten, zeigt sich, dass sowohl das Umland als auch einzelne Gebäude im Inneren der Städte scheinbar danach ausgerichtet waren, die Legitimation der neuen Dynastie durch die Götter darzustellen. Durch den Bau von großen Feuertempeln, die möglicherweise als Herrschaftsfeuer zu interpretieren sind, sowie die Besetzung der Stadtzentren durch ein königliches Monument versinnbildlichten die frühen

11 Kap. 4.3.

Herrscher der Sasaniden ihre (religions-)politische Autorität und entwarfen eine Vision von dem neu geschaffenen Reich, in dessen Zentrum sie sich selbst verorteten.

Im Hinblick auf die vorliegenden Fallstudien ist die bedeutendste übergreifende Schlussfolgerung aus den vorangegangenen Kapiteln, dass die frühsasanidischen Könige ihre politische Autorität innerhalb der drei Städte und ihrem Umgebungsraum deutlich sichtbar machten und dass Bewohnern und Bewohnerinnen sowie Besuchern und Besucherinnen – je nachdem, wo sie sich in den Städten befanden oder welchen Raum sie im Palast zu erreichen versuchten – ihr gesellschaftlicher Status auf unterschiedliche Weise vor Augen geführt wurde. Die Betonung der symbolischen und materiellen Manifestationen der Sozialstruktur, wie sie in dieser Arbeit vorgenommen wurde, birgt jedoch die Gefahr, dass nicht allen Akteuren und Akteurinnen der sasanidischen Gesellschaft die Aufmerksamkeit geschenkt wird, die sie verdienen. So sind die hier gezogenen Schlussfolgerungen über die politische Macht und ihren Ausdruck im Raum möglicherweise verzerrt, da Generationen von Forschern und Forscherinnen das Königtum auf Kosten der Bevölkerung bevorzugt haben. Umso wichtiger sind die in diese Arbeit eingebrachten Überlegungen zur Bevölkerung der Städte und ihren unterschiedlichen Handlungspotenzialen zur Produktion und Gestaltung des gebauten Raumes.

Die Rolle der Stadtbewohner und -bewohnerinnen sowie der Grad ihrer Beteiligung an der symbolischen Stadtstruktur konnten aufgrund des derzeitigen Forschungsstandes zwar nicht detailliert untersucht werden, sind jedoch vielleicht das dringendste unmittelbare Anliegen der frühsasanidischen Stadtforschung. Angesichts der Notwendigkeit, das heutige Verständnis der sasanidischen Städte auf der Ebene der einzelnen Individuen, die sie bewohnten, zu verbessern, wären großräumige geomagnetische Untersuchungen sowie Ausgrabungen in den potenziellen Wohnbereichen der Städte der vielleicht bedeutendste Beitrag zum sasanidischen politischen Leben. Solche Grabungen beispielsweise in der inneren Ringzone in Gūr oder im westlichen Stadtbereich Bīšāpūrs würden neben Erkenntnissen zum Alltag der Bewohner und Bewohnerinnen der Städte auch offenlegen, ob die Wohnbebauung zentral geplant und errichtet wurde oder aber auf Quartiers- oder Haushaltsebene entstand. Weiterhin könnte aufgezeigt werden, inwiefern domestische Strukturen die zentrale Planung unterstützten oder sich dieser widersetzen. Zudem hätten Ausgrabungen in den anzunehmenden Wohnbereichen das Potenzial, mögliche Ausdrucksformen urbaner politischer Autorität in Gebieten jenseits der königlichen Zentren aufzudecken. Dies gilt ebenso für eine eingehende Untersuchung des Hinterlandes der Städte hinsichtlich der Verteilung von kleineren Siedlungen und ihrer Beziehung zu den Städten, die aufgrund des derzeitigen Forschungsstandes nicht vorgenommen werden konnte.

Eine weitere große Lücke in der frühsasanidischen Stadtforschung ist das (vielleicht auf den mangelnden Forschungsstand zurückzuführende) Fehlen möglicher frühsasanidischer Städte außerhalb der von Šāpūr aufgeführten königlichen Gebie-

ten und die daran anschließende Frage, ob und inwiefern sich diese Städte in ihrer äußeren Form und inneren Gliederung von den Städten Gūr und Bīšāpūr unterschieden. Dies wäre ein hilfreicher Ansatz, um die oben beschriebenen Schlussfolgerungen zu überprüfen – nämlich dass die politische Autorität ungleichmäßig über den frühsasanidischen Staat verteilt war und dass die frühsasanidischen Städte in Pārs durch die verwendeten Ordnungs, Bau- und Bildformen unter anderem als Sinnbilder politischer Autorität dienten.

Solange keine umfassenden Kenntnisse zu frühsasanidischen Städten in mehreren Regionen des Reichs verfügbar sind, steht diese Studie mit ihrer Fragestellung allein, und das mit nur wenigen Städten, die als hilfreiche Vergleichsbeispiele dienen. Es ist meine Hoffnung, dass sich die in dieser Studie vorgestellte Forschung trotz ihrer Isolation positiv darauf auswirken wird, wie wir die Funktionsweise der frühsasanidischen Städte bei der Formation des sasanidischen Reichs politisch verstehen.

Nichtsdestoweniger lässt sich der Erfolg der sasanidischen Stadtplanung daran messen, wie lange diese Städte bewohnt waren: Gūr, Bīšāpūr und Dārābgerd blühten noch mehrere Jahrhunderte lang und wurden erst allmählich aufgegeben, als ihre Bevölkerung in andere nahe gelegene Zentren der Macht abwanderte.¹² Diese Langlebigkeit steht im starken Kontrast zu vielen anderen Planstädten weltweit, die meist früh wieder verlassen wurden.¹³ Wie Eberhard Sauer feststellte, zeigt sich hier jedoch eine weitere Parallele zu Rom, das ebenfalls den Grundstein für viele Städte legte, die sich als haltbarer erwiesen haben als das Römische Reich.¹⁴ Die Bedeutung der Städte wird auch heute wieder erkannt – 2018 wurden mit Gūr und Bīšāpūr zwei der in dieser Studie besprochenen Städte in das UNESCO-Weltkulturerbe aufgenommen.

12 Simpson, 2017: 43–44.

13 Vgl. Joffe, 1998.

14 Sauer, 2017: 2–3.

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1:	Karte des Sasanidenreichs um 270 n.d.Z. (© Kunsthistorisches Museum Wien & Universität Wien, Das Antlitz des Fremden, Digitaler Ausstellungskatalog: http://pro.geo.univie.ac.at/projects/khm/)	13
Abb. 2:	Luftaufnahme Gürs und der Umgebung von 1976 (© Georg Gerster, www.georggerster.com)	74
Abb. 3:	Gür: a Plan der Stadt (A. Mittertrainer auf Grundlage von Huff, 1975a: Abb. 15); b Plan der Innenstadt (A. Mittertrainer auf Grundlage von Huff, 1972: Abb. 1)	76
Abb. 4:	Blick von Norden auf den T̄erbāl und das innere Stadtgebiet (Aufnahme: A. Mittertrainer)	77
Abb. 5:	Blick von Nordosten auf den T̄erbāl und den Taḳt-e Nešīn (Aufnahme: A. Mittertrainer)	79
Abb. 6:	a Wasserbecken im Osten des Taḳt-e Nešīn; b Wasserstraße nordöstlich des Beckens (Aufnahmen: A. Mittertrainer)	80
Abb. 7:	T̄erbāl: a Südostseite; b Südostseite: Reste der Fundamentplatte unter Schutt (Aufnahmen: A. Mittertrainer)	86
Abb. 8:	T̄erbāl: a Bogenansatz auf der Nordwestseite (Aufnahme A. Mittertrainer); b Grundrisszeichnung von Dietrich Huff (Huff, 1969–1970: Abb. 3)	87
Abb. 9:	T̄erbāl: a Nordostseite (Aufnahme: A. Mittertrainer); b Zeichnung der Nordostseite von Dietrich Huff (Huff, 1969–1970: Abb. 2)	88
Abb. 10:	Blick von Südwesten auf den Taḳt-e Nešīn (Aufnahme: A. Mittertrainer)	89
Abb. 11:	Taḳt-e Nešīn: a Aussparung für Eisenklammer; b Steinmetzzeichen (Aufnahmen: A. Mittertrainer)	90
Abb. 12:	Grundrisszeichnung des Taḳt-e Nešīn von Dietrich Huff (nach Huff, 1972: Abb. 7)	91
Abb. 13:	Taḳt-e Nešīn: Blick von Osten auf die südwestliche Außenwand des östlichen Anbaus H (Aufnahme: A. Mittertrainer)	92
Abb. 14:	Die Stadt Gür und ihr Umland (A. Mittertrainer auf Grundlage von Huff, 2014: Abb. 5)	95
Abb. 15:	Qalʿa-ye Doḳtar: Plan des Plateaus und des Festungspalasts von Dietrich Huff: Unterburgen mit Wasserschächten (Huff, 1976: Abb. 8)	97
Abb. 16:	Qalʿa-ye Doḳtar: Grundriss (A. Mittertrainer auf Grundlage von Huff & Gignoux, 1978: Abb. 1)	98
Abb. 17:	Qalʿa-ye Doḳtar: Blick von Osten auf die Nordfassade (Aufnahme: A. Mittertrainer)	98
Abb. 18:	Qalʿa-ye Doḳtar: Sitzbänke in Raum 2 (Huff & Gignoux, 1978: Taf. 34.2)	99
Abb. 19:	Qalʿa-ye Doḳtar: Blick von Westen in Raum 10	
Abb. 20:	Qalʿa-ye Doḳtar: Blick von Terrasse C nach Osten auf Terrasse B (Aufnahmen: A. Mittertrainer)	100
Abb. 21:	Qalʿa-ye Doḳtar: Ansicht und Grundriss der Tribüne in Hof B (Huff & Gignoux, 1978: Abb. 7)	102
Abb. 22:	Rechts: Qalʿa-ye Doḳtar: Blick auf Raum 16 von Westen (Huff & Gignoux, 1978: Taf. 36.3)	102

Abb. 23: Qal'a-ye Doḡtar, Raum 18: a Grundriss und Außenansicht (Huff & Gignoux, 1978: Abb. 15); b Längsschnitt mit Blick auf Eingangstür und nördliche Galerie (Huff & Gignoux, 1978: Abb. 16)	103
Abb. 24: Qal'a-ye Doḡtar: Wandnische in der Südostecke von Ayvān 20 (Huff, 1971: Taf. 37.1) ..	105
Abb. 25: Qal'a-ye Doḡtar, Raum 23: Blick nach Osten auf Trompen und Öffnung in der Kuppel (Aufnahme: A. Mittertrainer)	107
Abb. 26: Qal'a-ye Doḡtar: Grundriss des Obergeschosses (Hoffmann, 2008: Taf. 5 nach Huff 1971, Abb. 6).....	109
Abb. 27: Blick von Osten auf den Quellteich und den Talpalast (Aufnahme: A. Mittertrainer) ..	112
Abb. 28: Talpalast: Grundriss des ebenerdigen Geschosses (A. Mittertrainer auf Grundlage von Huff, 1978, Abb. 96 und Hugi, 1977: 70)	113
Abb. 29: Talpalast: Blick von Norden auf die nördliche Außenfassade (Aufnahme: A. Mittertrainer)	113
Abb. 30: Talpalast: Blick von Nordwesten auf die freigelegten Stufen in Raum 4	
Abb. 31: Talpalast: Blick von Südosten auf die stuckverzierten Nischen in Kuppelraum 8 (Aufnahmen: A. Mittertrainer)	115
Abb. 32: Blick von Süden auf die östliche Hoffront des Talpalasts (Aufnahme: A. Mittertrainer)	116
Abb. 33: Talpalast, Raum 16: Blick von Norden auf Überreste von Treppenstufen an der Südwestwand.....	117
Abb. 34: Talpalast: Blick von Süden auf Gang b im ersten Obergeschoss (Aufnahmen: A. Mittertrainer).....	117
Abb. 35: Talpalast: Pläne der Obergeschosse (Hoffmann, 2008: Taf. 16 nach Huff 1971, Abb. 6).....	119
Abb. 36: Blick von Süden auf die antike Straße entlang des Firūzābād-Flusses (Aufnahme: A. Mittertrainer)	123
Abb. 37: Felsrelief Firūzābād 1: Darstellung des Triumphs Ardašīrs I. über Artabanus IV. (Aufnahme: A. Mittertrainer)	124
Abb. 38: Felsrelief Firūzābād 2: Darstellung der Investitur Ardašīrs I. durch Ohrmazd (Aufnahme: A. Mittertrainer)	124
Abb. 39: Mehr-Narseh-Brücke: a Erhaltener Brückensteg (Felsrelief Firūzābād 2 im Hintergrund); b Mehr Narsehs Inschrift rechts neben dem Felsrelief; c Überreste aus Bruchsteinmörtel (Aufnahmen: A. Mittertrainer)	127
Abb. 40: Pol-e Band: a Detail des nördlichen Brückenpfeilers; b Blick von Norden auf den südlichen Brückenpfeiler; c Blick nach Westen auf den nördlichen Brückenpfeiler (Aufnahmen: A. Mittertrainer).....	128
Abb. 41: Pol-e Ahmad Abad: a Detail des nordöstlichen Brückenpfeilers; b Detail der Aussparungen für Eisenklammern; c Blick von Osten auf die Brücke (Aufnahmen: A. Mittertrainer).....	129
Abb. 42: Der Stadtgrundriss Bišāpūrs (A. Mittertrainer auf Grundlage von Ghirshman, 1971, Abb. 1 und Shahmohammadpour Salmani, 1393/2015: Abb. 9).....	138

- Abb. 43: Pol-e Gabri: **a** Blick von Osten auf die Pol-e Gabri; **b** Blick von Osten auf den südlichen Brückenpfeiler der Pol-e Gabri (Aufnahmen: A. Mittertrainer) 142
- Abb. 44: Südlicher *kandaq*: Blick nach Südosten auf Erdwall und Wassergraben (Aufnahme: A. Mittertrainer)..... 143
- Abb. 45: Blick nach Südwesten auf die nördliche Mauer mit Rundtürmen (Rekonstruktion nach Sarfaraz) (Aufnahme: A. Mittertrainer).....144
- Abb. 46: **a** Blick von Südosten auf das Säulenmonument; **b** Florales Motiv unter dem rechten Kapitell (Aufnahmen: A. Mittertrainer); **c** Kapitell nach Freilegung (Salles & Ghirshman, 1936: Pl. XLIIa); **d** Monument nach Freilegung (Salles & Ghirshman, 1936: Pl. XLIIb) 145
- Abb. 47: Rekonstruktionsvorschlag mit Šāpūr auf der östlichen Säule und Ardašīr auf der westlichen (A. Mittertrainer auf Grundlage von Shahmohammadpour Salmani, 1393/2015: Abb. 11a) 155
- Abb. 48: Skizze des Gebäudekomplexes im Nordosten der Stadt (A. Mittertrainer auf Grundlage von Huff, 1993: Abb. 31)158
- Abb. 49: Gebäude A: **a** Blick von Süden auf die Nordwand mit Stierprotomen; **b** Tür an der Südostwand mit Hohlkehlenfries; **c** Zu- und Abflussmöglichkeit für Wasser (Aufnahmen: A. Mittertrainer)..... 161
- Abb. 50: Gebäude C: **a** Grundriss von Roman Ghirshman (Ghirshman, 1956: Plan v); **b** Mosaik: »Geflügelte Genie« (Ghirshman, 1956: Pl. xvii, 1); **c** Fragmente von Statuen im Museum von Bišāpūr (Aufnahme: A. Mittertrainer).....165
- Abb. 51: Gebäude D: **a** Grundriss des sogenannten »Triple Ayvān« nach Roman Ghirshman (Ghirshman, 1956: Plan III); **b** Grundriss des Mosaiksaals von Roman Ghirshman (Ghirshman, 1956: Plan IV).....169
- Abb. 52: Mosaiken in Gebäude D: **a** Maskenfeld (Ghirshman, 1956: Pl. ix, 1); **b** Frau mit Blumengirlande (Ghirshman, 1956: Pl. vii, 1); **c** Sitzende Frau (Ghirshman, 1956: Pl. v, 1, 2); **d** Harfenistin (Ghirshman, 1956: Pl. V, 1, 2); **e** Sitzende Frau (Ghirshman, 1956: Pl. vi, 1, 2); **f** Tanzende Frauen (Ghirshman, 1956: Pl. vi, 1, 2)171
- Abb. 53: **a** Elemente eines Feueraltars? Basis, Säulenfragment und gestufte Platte nach der Freilegung (Ghirshman, 1962: Abb. 192); **b** Silberdrachme Ardašīrs (© Classical Numismatic Group, E-auction 379 (27-7-2016), lot 203) 176
- Abb. 54: **a** Steinmetzzeichen auf der Innenseite der Mauer des sogenannten »palais B« (Bier, 2009: Abb. 7); **b** Reliefblock im Museum Bišāpūrs (Aufnahme: A. Mittertrainer).....179
- Abb. 55: Luftaufnahme der Stadt Bišāpūr und ihrer Umgebung 1976 (A. Mittertrainer auf Grundlage von Georg Gerster. © Georg Gerster, www.georggerster.com)183
- Abb. 56: Qal‘a-ye Doḡtar: **a** Grundrisszeichnung Roman Ghirshmans (Ghirshman, 1971: Plan 1); **b** Blick von Südosten auf die Zitadelle (Aufnahme: A. Mittertrainer)185
- Abb. 57: Šāpūr-Höhle: **a** Grundriss (nach Garosi, 2012: Plan B); **b** Blick von Süden auf Becken 1; **c** Blick von Norden auf Becken 3; **d** Blick von Süden auf Statue; **e** Detail: Fuß (rechts); **f** Abbruchkante (Aufnahmen: A. Mittertrainer) 188

Abb. 58: Šāpūrs Felsreliefs bei Bīšāpūr: a Bīšāpūr 1; b Bīšāpūr 1: Detail Philippus Arabs; c Bīšāpūr 3; d Bīšāpūr 3: Detail der Hauptszene; e Bīšāpūr 2 (Aufnahmen: A. Mittertrainer)	194
Abb. 59: Luftaufnahme der Stadt Dārābgerd 1978 (© Georg Gerster, www.georggerster.com)	200
Abb. 60: Stadtskizzen von a Eugène Flandin (1843–54) (nach Flandin & Coste, 1843–1854: Bd. 1, Pl. 31); b Sir Aurel Stein (1936) (nach Stein, 1936: Plan 10).....	200
Abb. 61: Blick von Süden auf das felsige Hügelpateau im Zentrum der Stadt Dārābgerd (Aufnahme: A. Mittertrainer)	202
Abb. 62: Blick von Westen auf Bruchstein-Mörtel Mauerwerk der Zitadelle (Aufnahme: A. Mittertrainer)	209
Abb. 63: Blick von Süden auf den Graben sowie die nördliche Stadtmauer Dārābgerds (Aufnahme: A. Mittertrainer)	206
Abb. 64: Flandins Zeichnung der Mauer und des Aquädukts (nach Flandin & Coste, 1843–1854: Bd. 1, Pl. 32)	207
Abb. 65: Felsreliefs im Umgebungsraum Dārābgerds: a Triumphszene Ardašīrs I. oder Šāpūrs I.; b Büste Anāhīds? (Aufnahmen: A. Mittertrainer)	211
Abb. 66: Grablege im Südosten der Qalʿa-ye Doḡtar in Bīšāpūr (Ghirshman, 1971: Pl. VII, 2) ..	249
Abb. 67: Investiturelief Ardašīrs in Naqš-e Rostam (Nr1) (Aufnahme: A. Mittertrainer)....	263
Abb. 68: Wandmalerei in Dura Europos mit Girlandenträger (Breasted, 1922: Pl. xxxix).....	279
Abb. 69: Elfenbeinerne Löwenpfote aus Akchakhankala (© Karakalpak-Australian Expedition)	287
Abb. 70: Rekonstruktion des Ṭerbāls von Dietrich Huff (Huff, 2009a: Abb. 48c).....	295
Abb. 71: J-Graph der Qalʿa-ye Doḡtar (A. Mittertrainer 2019).....	328
Abb. 72: Qalʿa-ye Doḡtar: Visualisierung des j-Graphen (A. Mittertrainer auf Grundlage von Huff & Gignoux, 1978: Abb. 1)	329
Abb. 73: Qalʿa-ye Doḡtar: Installationen und Funde (A. Mittertrainer auf Grundlage von Huff & Gignoux, 1978: Abb. 1)	329
Abb. 74: J-Graph des Talpalasts (A. Mittertrainer 2019)	334
Abb. 75: Talpalast: Visualisierung des j-Graphen (A. Mittertrainer auf Grundlage von Huff 1978, Abb. 96 und Hugi, 1977: 70)	334
Abb. 76: Talpalast ohne Terrassierung: Visibility graph analysis: Connectivity (A. Mittertrainer auf Grundlage von Huff 1978, Abb. 96 und Hugi, 1977: 70)	335
Abb. 77: Talpalast ohne Terrassierung: Visibility graph analysis: Visual integration (A. Mittertrainer auf Grundlage von Huff 1978, Abb. 96 und Hugi, 1977: 70)	336
Abb. 78: Talpalast mit Terrassierung: Visibility graph analysis: Connectivity (A. Mittertrainer auf Grundlage von Huff 1978, Abb. 96 und Hugi, 1977: 70)	335
Abb. 79: Talpalast mit Terrassierung: Visibility graph analysis: Visual integration (A. Mittertrainer auf Grundlage von Huff 1978, Abb. 96 und Hugi, 1977: 70)	336
Abb. 80: Talpalast mit Terrassierung: Isovist-Analyse (A. Mittertrainer auf Grundlage von Huff 1978, Abb. 96 und Hugi, 1977: 70)	337

Quellenverzeichnis

- Al-Eṣṭakrī (1845). *Kitāb al-Masālik wa al-Mamālik*. Editiert und übersetzt von Andreas David Mordtmann (Hg.), Das Buch der Länder von Schech Ebu Ishak el Farsi el Isztachri. Frankfurt a. M. Zugänglich unter: <http://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:3:5-99405>
- Al-Masʿūdī (1863). *Murūǧ ad-Dahab wa-maʿādin al-Ġauhar*. Editiert und übersetzt von Charles Barbier de Meynard & Pavet de Courteille (Hg.), Les prairies d'or (Band 2). Paris. Zugänglich unter: <http://mdz-nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bvb:12-bsb10249363-4>
- Al-Muqaddasī (2001). *Aḥsan al-taqāsīm fī maʿrifat al-aqālīm*. Editiert und übersetzt von Basel Anthony Collins (Hg.), The Best Divisions for Knowledge of the Regions (2 ed.). Reading.
- Ammianus Marcellinus (1940). *Res gestae*. Editiert und übersetzt von John Carew Rolfe (Hg.), History (Band 2: Books 20–26, Loeb Classical Library 315). Cambridge [MA].
- Ananias von Širak (1992). *Geographie*. Editiert und übersetzt von Robert H. Hewsen (Hg.), The Geography of Ananias of Širak: Ašxarhacʿoycʿ, the Long and the Short Recensions. Wiesbaden.
- Aṭ-Ṭabarī (1879). *Tārīḥ ar-rusul wa-ʿl-mulūk wa-ʿl-chulafāʾ*. Editiert und übersetzt von Theodor Nöldeke (Hg.), Geschichte der Perser und Araber zur Zeit der Sasaniden. Leiden. Zugänglich unter: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:gbv:3:5-18696>
- Aṭ-Ṭabarī (1999). *Tārīḥ ar-rusul wa-ʿl-mulūk wa-ʿl-chulafāʾ*?. Editiert und übersetzt von Clifford Edmund. Bosworth (Hg.), History of al-Tabari: The Sasanids, the Byzantines, the Lakhmids, and Yemen (Band 5). Albany.
- Bundahišn* (1908). Editiert und übersetzt von Ervad Tahmuras Dinshaji Anklesaria (Hg.), The Būndahishn: Being a Facsimile of the TD Manuscript No. 2. Brought from Persia by Dastur Tīrandâz and Now Preserved in the Late Ervad Tahmuras' Library. Bombay.
- Die Chronik des Josua Stylites* (1997). Editiert und übersetzt von Andreas Luther (Hg.), Die syrische Chronik des Josua Stylites. Untersuchungen zur antiken Literatur und Geschichte 49. Berlin [u. a.].
- Die Chronik des Josua Stylites* (2000). Editiert und übersetzt von John W. Watt & Frank R. Trombley (Hg.), The Chronicle of Pseudo-Joshua the Stylite. Translated Texts for Historians 32. Liverpool.
- Die Chronik des Theophanes* (1997). Editiert und übersetzt von Cyril Mango & Roger Scott (Hg.), The Chronicle of Theophanes Confessor. Byzantine and Near Eastern History AD 284–813. Oxford.
- Die Chronik von Seert* (2013). Editiert und übersetzt von Philip Wood (Hg.), The Chronicle of Seert: Christian Historical Imagination in Late Antique Iraq. Oxford.

- Ebn Al-Balkī (1912). *Fārs-nāma*. Editiert und übersetzt von Guy Le Strange (Hg.), Description of the Province of Fars, in Persia, at the Beginning of the Twelfth Century A.D. London.
- Ebn Ḥawqal (1964). *Ṣūrat al-'Arḍ*. Editiert und übersetzt von Johannes Hendrik Kramers & Gaston Wiet (Hg.), Configuration de la terre. Paris.
- Ebn Ḳordādbeh (1967). *Kitāb al-masālik wa-'l-mamālik*. Editiert und übersetzt von Michael Jan de Goeje (Hg.), Bibliotheca Geographorum Arabicorum (2 ed., Band 6). Leiden.
- Ḥamza al-Iṣfāhānī (1848). *Ta'riḫ sinī mulūk al-'arḍ w'al-anbiya*. Editiert und übersetzt von Josephus M.E. Gottwaldt (Hg.), Hamzae Ispahanensis Annalium libri (Band 10). St. Petersburg [u.a.]. Zugänglich unter: <http://mdz-nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bvb:12-bsb10249420-2>
- Ḥaṭīb Al-Baġdādī (1970). *Ta'riḫ Baġdād au madīnat as-salām*. Editiert und übersetzt von Jacob Lassner (Hg.), The Topography of Baghdad in the Early Middle Ages. Detroit.
- Ḥudūd al-'ālam* (1937). Editiert und übersetzt von Vladimir Minorsky (Hg.), Ḥudūd al-'ālam. A Persian geography 372 A.H.–982 A.D. London.
- Kār-Nāmag ī Ardašīr ī Bābakān* (1878). Editiert und übersetzt von Theodor Nöldeke (Hg.), Geschichte des Artaschir-i Pāpakān aus dem Pahlevi übersetzt mit Erläuterungen und einer Einleitung versehen (Band 4). Göttingen, 22–69.
- Kār-Nāmag ī Ardašīr ī Bābakān* (2001). Editiert und übersetzt von Frantz Grenet (Hg.), La geste d'Ardashir fils de Pābag. Paris.
- Mādayān ī Hazār Dādestān* (1997). Editiert und übersetzt von Anahit Perikhanian (Hg.), Mādigān ī Hezār Dādīstān. The Book of a Thousand Judgments: A Sasanian Law Book. Übersetzt aus dem Russischen von Nina Garsoïan. Costa Mesa [u.a.].
- Mādayān ī Hazār Dādestān (MHD)* (1993). Editiert und übersetzt von Maria Macuch (Hg.), Rechtskasuistik und Gerichtspraxis zu Beginn des siebenten Jahrhunderts in Iran. Die Rechtssammlung des Farrohmard i Wahrāmān. Wiesbaden.
- Mādayān ī Hazār Dādestān (MHDA)* (1981). Editiert und übersetzt von Maria Macuch (Hg.), Das Sasanidische Rechtsbuch Mātakdān I Hazār Dātīstān (Teil II). Wiesbaden.
- Martyrologium des Pusai* (1897). Editiert und übersetzt von Paul Bedjan (Hg.), Acta martyrum et sanctorum (Band 2: Martyres chaldaei et persae). Leipzig [u.a.].
- Mēšīhā-Zēkā (1985). *Die Chronik von Arbela*. Editiert und übersetzt von Peter Kawerau (Hg.), Die Chronik von Arbela. Corpus Scriptorum Christianorum Orientalium 467–68. Löwen.
- Moses von Choren (1902). Editiert und übersetzt von T. Nöldeke & J. Marquart (Hg.), Ērānšahr nach der Geographie des Ps. Moses Xorenac'i. Mit historisch-kritischem Kommentar und historischen und topographischen Excursen. *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft*. 3.2, 427–436. Zugänglich unter: <https://www.jstor.org/stable/43363022>

- Mostawfī al-Qazwīnī (1919). *Nuzhat-al-Qulub*. Editiert und übersetzt von Guy Le Strange (Hg.), *The Geographical Part of the Nuzhat-al-Qulub Composed by Hamd-Allah Mustawfi of Qazwin in 740 (1340)*. Leiden.
- Šahrestānīhā ī Ērānšahr* (1931). Editiert und übersetzt von Josef Marquart (Hg.), *A Catalogue of the Provincial Capitals of Ērānshahr (Analecta Orientalia, 3)*. Rom.
- Šahrestānīhā ī Ērānšahr* (2002). Editiert und übersetzt von Touraj Daryaee (Hg.), *Šahrestānīhā ī Ērānšahr: A Middle Persian Text on Late Antique Geography, Epic, and History*. Costa Mesa.
- Yāqūt al-Ḥamawī (1861). *Muʿjam al-Buldan*. Editiert und übersetzt von Charles Barbier de Meynard (Hg.), *Dictionnaire géographique, historique et littéraire de la Perse et des contrées adjacentes. Extrait du Muʿjam al-Buldan de Yaqt*. Paris.
- Yāqūt al-Ḥamawī (1959). *Muʿjam al-Buldan*. Editiert und übersetzt von Wadie Jwaideh (Hg.), *The Introductory Chapters of Yāqūt's Muʿjam al-buldān*. Leiden.

Literaturverzeichnis

- Abbott, Keith E. (1857). Notes Taken on a Journey Eastwards from Shiráz to Fessá and Darab, Thence Westwards by Jehrúm to Kazerún, in 1850. *Journal of the Royal Geographical Society of London*. 27, 149–184. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.2307/1798372>
- Abdi, Kamyar (1999). Archaeological Research in the Islamabad Plain, Central Western Zagros Mountains: Preliminary Results from the First Season, Summer 1998. *Iran*. 37, 33–43. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.2307/4299992>
- Abka'i-Khavari, Manijeh (2000). *Das Bild des Königs in der Sasanidenzeit: Schriftliche Überlieferungen im Vergleich mit Antiquaria*. Hildesheim.
- Adams, Robert McCormick (1962). Agriculture and Urban Life in Early Southwestern Iran. *Science*. 136, 109–122. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.1126/science.136.3511.109>
- Adams, Robert McCormick (1965). *The Land Behind Baghdad: A History of Settlement on the Diyala Plains*. Chicago.
- Adams, Robert McCormick (1981). *Heartland of Cities: Surveys of Ancient Settlement and Land Use on the Central Floodplain of the Euphrates*. Chicago.
- Adams, Robert McCormick & Hansen, Donald P. (1968). Archaeological Reconnaissance and Soundings in Jundī Shâhpûr. *Ars Orientalis*. 7, 53–70.
- Adams, Robert McCormick & Hansen, Donald P. (1972). Soundings at Gunde Shapur. In: Muḥammad Yūsuf Kiyāni & A. Tajvidi (Hg.), *The Memorial Volume of the Vth International Congress of Iranian Art and Archaeology, Tehran–Isfahan–Shiraz, 11th–18th April 1968* (Band 1). Teheran, 300–302.
- Adams, William Hampton (1987). Review of »Analyzing Activity Areas: An Ethnoarchaeological Study of the Use of Space« by Susan Kent. *Historical Archaeology*. 21(1), 105–107. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.1007/BF03374083>
- Ahn, Gregor (1992). *Religiöse Herrscherlegitimation im achämenidischen Iran*. Leiden.
- Alcock, Susan E. (2002). *Archaeologies of the Greek Past: Landscapes, Monuments, and Memories*. Cambridge.
- Alden, John R. & Balcer, Jack M. (1978). Excavations at Tal-i Malyan. Part 2. Parthian and Sasanian Coins and Burials (1976). *Iran*. 16, 88–89. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.2307/4299649>
- Alibaigi, Sajjad, Niknami, Kamal-Aldin & Khosravi, Shokouh (2012). The Location of the Parthian City of Bagistana in Bisotun, Kermanshah: A Proposal. *Iranica Antiqua*. 47, 117–131. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.2143/IA.47.0.2141963>
- Alram, Michael (1987). Die Vorbildwirkung der arsakidischen Münzprägung. *Litterae Numismaticae Vindobonenses*. 3, 117–146.
- Alram, Michael (1999). The Beginning of Sasanian Coinage. *Bulletin of the Asia Institute*. 13, 67–76.

- Alram, Michael (2008). Early Sasanian Coinage. In: Vesta Sarkhosh Curtis & Sarah Stewart (Hg.), *The Idea of Iran* (Band 3: The Sasanian Era). London [u.a.], 17–30. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.5040/9780755696895.ch-002>
- Alram, Michael, Blet-Lemarquand, Maryse & Skjærvø, Prods Oktor (2007). Shapur, King of Kings of Iranians and Non-Iranians. In: Rika Gyselen (Hg.), *Des Indogrecs aux Sassanides: données pour l'histoire et la géographie historique*. Bures-sur-Yvette, 11–40.
- Alram, Michael & Gyselen, Rika (2003). *Sylloge Nummorum Sasanidarum Paris–Berlin–Wien/ Ardashir I.–Shapur I.* Wien. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.1553/3-7001-3224-7>
- Altheim, Franz, Altheim-Stiehl, Ruth & Göbl, Robert (1957). *Finanzgeschichte der Spätantike*. Frankfurt am Main.
- Altheim, Franz & Stiehl, Ruth (1954). *Ein asiatischer Staat: Feudalismus unter den Sasaniden und ihren Nachbarn*. Wiesbaden.
- Altheim-Stiehl, Ruth (1978). Das früheste Datum der sasanidischen Geschichte, vermittelt durch die Zeitangabe der mittelpersisch-parthischen Inschrift aus Bisapur. *Archäologische Mitteilungen aus Iran*. 11, 113–116.
- Amiet, Pierre (1994). Dašlī. *Encyclopaedia Iranica*, 7(1), 90. Zugänglich unter <http://www.iranicaonline.org/articles/dasli>
- Amiri, Mosayyeb (1388/2009). Gozaresh-e haftomin fasl-e kavosh-e bastanshenasiye mohavateh-yeh tabi'ee-târikhi-ye Bishapur va Tang-e Chowgan [Die siebte Saison der archäologischen Ausgrabungen in der historischen Gegend von Bišāpūr und Tāng-e Čōwgān]. *Paygah-e Pazhuheshi-ye Bishapur, unpublizierter interner Report*.
- Amiri, Mosayyeb, Genito, Bruno, Moini, Mohammad Reza, Mahmoudi, Mohammad Khalil, Khosravi, Battul, Maresca, Giulio & Cocca, Enzo (2013). Bishapur and Its Territory (Fars, Iran): First Interim Report of the 2012 Archaeological Campaign. *Newsletter di Archeologia CISA*. 4, 1–45.
- Anderson, Benedict R. (1983). *Imagined Communities: Reflections on the Origin and Spread of Nationalism*. London.
- Andrae, Walter & Lenzen, Heinz (1933). *Die Partherstadt Assur*. Leipzig.
- Ashmore, Wendy (1991). Site-Planning Principles and Concepts of Directionality Among the Ancient Maya. *Latin American Antiquity*. 2(3), 199–226. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.2307/972169>
- Ashmore, Wendy & Sabloff, Jeremy A. (2002). Spatial Orders in Maya Civic Plans. *Latin American Antiquity*. 13(2), 201–215. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.2307/971914>
- Ashmore, Wendy & Sabloff, Jeremy A. (2003). Interpreting Ancient Maya Civic Plans: Reply to Smith. *Latin American Antiquity*. 14(2), 229–236. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.2307/3557597>
- Askari Chaverdi, Alireza (1377/1999). Gozaresh-e moqadamati-e baresi-e bastanshenakhti-e shahrestan-e lamerd, Fars [Bericht über die Ausgrabungen der Region Lamerd in Pārs]. *Bastanzpazhuhi*. 7, 70–74.

- Askari Chaverdi, Alireza. (1380/2002). *Baresi-e bastanshenakhti-e marahel-e tamadoni-e shahrestan-e lamerd, Fars* [Die Untersuchung der archäologischen Perioden von Lamerd in Pārs] (M.A. Dissertation), Universität Teheran.
- Askari Chaverdi, Alireza (1381/2003). *Sonnat-e tadsfin dar ayin-e Zartosht: Ostudahay-e sasani mantaqhey-e Lamerd, Fars* [Die Bestattungstradition der zoroastrischen Religion: Sasanidische Ostodans in der Gegend von Lamerd, Pārs]. Teheran.
- Askari Chaverdi, Alireza (1382/2004). Gahnegari-e nesbi-e sofalhay-e nemune bardai-shode az mohavatehay-e bastani dar pas karanehay-e sahel-e Nahiey-e Fars [Keramikproben aus der historischen Küstengegend von Pārs] *International Congress of Young Archaeologist*. Teheran, 17–18.
- Azarnoush, Massoud (1983). Excavations at Hājīābād, 1977. First Preliminary Report. *Iranica Antiqua*. 18, 159–176.
- Azarnoush, Massoud (1984). Les fouilles de Hājīābād (Iran). In: R. Boucharlat & J.-F. Salles (Hg.), *Arabie orientale, Mésopotamie et Iran méridionale: de l'âge du fer au début de la période islamique*. Paris, 307–315.
- Azarnoush, Massoud (1987). Fire Temple and Anahita Temple: A Discussion on Some Iranian Places of Worship. *Mesopotamia*. 22, 391–401.
- Azarnoush, Massoud (1989a). Mil-e Naqarah Khanah, a Complex of Two Chahar Taqs in Eastern Fars. In: Leon De Meyer & Ernie Haernick (Hg.), *Archaeologia Iranica et Orientalis: Miscellanea in Honorem Louis Vanden Berghe*. Gent, 651–662.
- Azarnoush, Massoud. (1989b). *Sasanian Art in Eastern Fars: the Excavation of a Manor House at Hajiabad, Darab, Iran* (PhD dissertation), University of California, Los Angeles.
- Azarnoush, Massoud (1991). The Manor House at Hājīābād and the Chronology of the Sasanian Governors of Kušānšahr. In: Paul Bernard & Frantz Grenet (Hg.), *Histoire et Cultes de l'Asie Centrale Pré-Islamique. Sources écrites et documents archéologiques (Actes du Colloque international du CNRS, Paris, 22–28 November 1988)*. Paris, 79–83. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.3917/cnrs.berna.1992.01.0079>
- Azarnoush, Massoud (1994). *The Sasanian Manor House at Hājīābād, Iran*. Florenz.
- Azarpay, Guitty (1997). The Sasanian Complex at Bandian: Palace or Dynastic Shrine. *Bulletin of the Asia Institute*. 11, 193–196.
- Bachmann-Medick, Doris (2010). Cultural Turns. *Docupedia-Zeitgeschichte*. Zugänglich unter: <http://dx.doi.org/10.14765/zzf.dok.2.324.v1>
- Back, Michael (1978). *Die sassanidischen Staatsinschriften: Studien zur Orthographie und Phonologie des Mittelpersischen der Inschriften zusammen mit einem etymologischen Index des mittelpersischen Wortgutes und einem Textcorpus der behandelten Inschriften*. Leiden [u.a.].
- Bailey, Harold Walter (1931). To the Zamasp Namak II. *Bulletin of the School of Oriental and African Studies*. 6(3), 581–600. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.1017/S0041977X00090959>

- Bairoch, Paul (1988). *Cities and Economic Development: From the Dawn of History to the Present*. Chicago.
- Bairoch, Paul, Batou, Jean & Chèvre, Pierre (1988). *Population des villes européennes de 800 à 1850: banque de données et analyse sommaire des résultats*. Genf.
- Ball, Warwick (2000). *Rome in the East: The Transformation of an Empire*. London. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.4324/9780203023228>
- Balty, Janine (1977). *Mosaïques antiques de Syrie*. Brüssel.
- Balty, Janine (1995). *Mosaïques antiques du proche-Orient. Chronologie, iconographie, interprétation*. Paris. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.3406/ista.1995.2582>
- Balty, Janine (2006). Mosaiques romaines, mosaiques sassanides: jeux d'influences réciproques. In: Josef Wiesehöfer & Philip Huyse (Hg.), *Ērān ud Anērān: Studien zu den Beziehungen zwischen dem Sasanidenreich und der Mittelmeerwelt; Beiträge des Internationalen Colloquiums in Eutin, 8.–9. Juni 2000*. Stuttgart, 29–44.
- Banning, Edward B. (1996). Houses, Compounds and Mansions in the Prehistoric Near East. In: Gary Graham Coupland & E.B. Banning (Hg.), *People who Lived in Big Houses: Archaeological Perspectives on Large Domestic Structures*. Madison, 165–185.
- Banning, Edward B., Hawkins, Alicia L. & Stewart, Sally T. (2006). Detection Functions for Archaeological Survey. *American Antiquity*. 71(4), 723–742. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.2307/40035886>
- Baranski, Marek (1995). The Great Colonnade of Palmyra Reconsidered. *ARAM Periodical*. 7(1), 37–46. Zugänglich unter <https://doi.org/10.2143/ARAM.7.1.2002216>
- Barfi, Sirus, Amiri, Mosaib, Malekzadeh, Soodabeh & Daryaee, Touraj (2013). A Concise Report on Some Newly Found Sasanian Sites in Kazerun. *e-Sasanika*. 16, 1–29.
- Bauer, Franz Alto (2012). Stadt ohne Kaiser. Rom im Zeitalter der Dyarchie und Tetrarchie (285–306 n. Chr.). In: Therese Fuhrer (Hg.), *Rom und Mailand in der Spätantike. Repräsentationen städtischer Räume in Literatur, Architektur und Kunst*. Berlin, 3–85. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.1515/9783110222142.3>
- Beaucamp, Joëlle (1993). Organisation domestique et rôles sexuels: Les papyrus byzantins. *Dumbarton Oaks Papers*. 47, 185–194. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.2307/1291677>
- Benedikt, M.L. (1979). To Take Hold of Space: Isovists and Isovist Fields. *Environment and Planning B: Planning and Design*. 6(1), 47–65. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.1068/b060047>
- Bentham, Jeremy (1962). *The Works of Jeremy Bentham* (Band 4: Panopticon, Constitution, Colonies, Codification (orig. 1843)). New York.
- Bentham, Jeremy (1995). Panopticon, or, the Inspection-House (orig. 1787). In: Miran Božovič (Hg.), *The Panopticon Writings*. London [u.a.], 31–95.
- Berberian, Manuel, Petrie, Cameron A, Potts, Daniel T, Askari Chaverdi, Alireza, Dusing, Amanda, Zarchi, Alireza Sardari, Weeks, Lloyd, Ghassemi, Parsa & Noruzi, Reza (2014). Archaeoseismicity of the Mounds and Monuments Along the Kazerun

- Fault (Western Zagros, SW Iranian Plateau) Since the Chalcolithic Period. *Iranica Antiqua*. 49, 1–81. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.2143/IA.49.0.3009238>
- Bernard, Paul (1974). Trois notes d'archéologie iranienne. *Journal Asiatique*. 262, 279–297.
- Bernbeck, Reinhard (1997). *Theorien in der Archäologie*. Tübingen.
- Bier, Carol (1993). Piety and Power in Early Sassanian Art. In: Eiko Matsushima (Hg.), *Official Cult and Popular Religion in the Ancient Near East. Papers of the First Colloquium on the Ancient Near East - The City and its Life held at the Middle Eastern Culture Center in Japan (Mitaka, Tokyo) March 20–22, 1992*. Heidelberg, 172–188.
- Bier, Lionel. (1979). *The »Sasanian« Palace near Sarvestan* (Ph.D. Dissertation), New York University.
- Bier, Lionel (1982). Sasanian Palaces in Perspective. *Archaeology*. 35(1), 29–36.
- Bier, Lionel (1983). A Sculpted Building Block from Istakhr. *Archäologische Mitteilungen aus Iran*. 16, 307–316.
- Bier, Lionel (1986a). The Masjid-i Sang near Dārāb and the Mosque of Shahr-i Īj: Rock-Cut Architecture of the Il-Khanid Period. *Iran*. 24, 117–130. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.2307/4299769>
- Bier, Lionel (1986b). *Sarvistan. A Study in Early Iranian Architecture*. Pennsylvania.
- Bier, Lionel (1993). The Sasanian Palaces and Their Influence in Early Islam. *Ars Orientalis*. 23, 57–66.
- Bier, Lionel (2009). Palais B at Bishapur and Its Sasanian Reliefs. In: Rika Gyselen (Hg.), *Sources pour l'histoire et la géographie du monde iranien (224–710)*. Bures-Sur-Yvette, 11–40.
- Blair, Sheila S. (1998). Epigraphy iii. Arabic Inscriptions in Persia. *Encyclopaedia Iranica*, 8, 490–498. Zugänglich unter <http://www.iranicaonline.org/articles/epigraphy-iii>
- Blanton, Richard E. (1976). Anthropological Studies of Cities. *Annual Review of Anthropology*. 5, 249–264. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.1146/annurev.an.05.100176.001341>
- Blanton, Richard E. (1994). *Houses and Households. A Comparative Study*. New York. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.1007/978-1-4899-0990-9>
- Blockley, Roger C. (1985). Subsidies and Diplomacy: Rome and Persia in Late Antiquity. *Phoenix*. 39(1), 62–74. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.2307/1088870>
- Boardman, John (1994). *The Diffusion of Classical Art in Antiquity*. Princeton.
- Boardman, John (2003). *Die Perser und der Westen. Eine archäologische Untersuchung zur Entwicklung der Achämenidischen Kunst*. Mainz.
- Bobek, Hans (1951). *Die natürlichen Wälder und Gehölzfluren Irans*. Bonn.
- Bocchi, Francesca (2014). The Topography of the Medieval Italian City Between Symbolologies and Practice. In: Albert Dietl, Wolfgang Schöller & Dirk Steurnagel (Hg.), *Utopie, Fiktion, Planung: Stadtentwürfe zwischen Antike und Früher Neuzeit*. Regensburg, 131–148.

- Boehmer, Rainer Michael (1965). Zur Lage von Parsua im 9. Jahrhundert vor Christus. *Berliner Jahrbuch für Vor- und Frühgeschichte*. 5, 187–198.
- Boehmer, Rainer Michael & Gall, Hubertus von (1973). Das Felsrelief bei Batas-Herir. *Baghdader Mitteilungen*. 6, 65–77.
- Bonine, Michael E. (1979). The Morphogenesis of Iranian Cities. *Annals of the Association of American Geographers*. 69(2), 208–224. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.1111/j.1467-8306.1979.tb01252.x>
- Bonine, Michael E. (1980). *Yazd and Its Hinterland: A Central Place System of Urban Dominance in the Central Iranian Plateau*. Marburg.
- Bonine, Michael E. (1989). Qanats, Field Systems, and Morphology: Rectangularity on the Iranian Plateau. In: Peter Beaumont, Michael E. Bonine & Keith McLachlan (Hg.), *Qanat, Kariz and Khattara. Traditional Water Systems in the Middle East and North Africa*. London, 34–57.
- Börm, Henning (2007). *Prokop und die Perser: Untersuchungen zu den römisch-sasanidischen Kontakten in der ausgehenden Spätantike*. Stuttgart.
- Börm, Henning (2008). Das Königtum der Sasaniden – Strukturen und Probleme. Bemerkungen aus althistorischer Sicht. *Klio*. 90(2), 423–443. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.1524/klio.2008.0020>
- Börm, Henning (2010). Herrscher und Eliten in der Spätantike. In: Henning Börm & Josef Wiesehöfer (Hg.), *Commutatio et Contentio. Studies in the Late Roman, Sasanian, and Early Islamic Near East*. Düsseldorf, 159–198.
- Börm, Henning (2015). Dynastie und Charisma im Sasanidenreich. In: Jürgen Hammerstaed & Dietrich Boschung (Hg.), *Das Charisma des Herrschers*. Paderborn, 253–280.
- Börm, Henning (2018). König und Gefolgschaft im Sasanidenreich. Zum Verhältnis zwischen Monarch und imperialer Elite im spätantiken Persien. In: Wolfram Drews (Hg.), *Die Interaktion von Herrschern und Eliten in imperialen Ordnungen des Mittelalters*. Berlin [u.a.], 23–42. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.1515/9783110574128-002>
- Boucharlat, Rémy (1987). Suse à l'époque sassanide. Une capitale prestigieuse devenue ville de province. *Mesopotamia*. 22, 357–366.
- Boucharlat, Rémy (2006). L'architecture sassanide. In: Françoise Demange (Hg.), *Les Perses sassanides. Fastes d'un empire oublié (224–642)*. Paris, 47–50.
- Boucharlat, Rémy (2010). Suse dans l'architecture iranienne et moyenne-orientale. In: Jean Perrot (Hg.), *Le palais de Darius à Suse: Une résidence royale sur la route de Persépolis à Babylone*. Paris, 420–432.
- Bourdieu, Pierre (1977). *Outline of a Theory of Practice* (orig. franz. 1972). Cambridge [u.a.]. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.1017/CBO9780511812507>
- Boyce, Mary (1968a). Middle Persian Literature. In: Bertold Spuler (Hg.), *Handbuch der Orientalistik* (Band 4). Leiden [u.a.], 31–66.

- Boyce, Mary (1968b). On the Sacred Fires of the Zoroastrians. *Bulletin of the School of Oriental and African Studies*. 31(1), 52–68. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.1017/S0041977X00112789>
- Boyce, Mary (1970). On the Calendar of Zoroastrian Feasts. *Bulletin of the School of Oriental and African Studies*. 33(3), 413–414. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.1017/S0041977X00126540>
- Boyce, Mary (1975a). *A History of Zoroastrianism* (Band 1. The Early Period). Leiden [u.a.]. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.1163/9789004294004>
- Boyce, Mary (1975b). Iconoclasm Among the Zoroastrians. In: Jacob Neusner (Hg.), *Christianity, Judaism and Other Greco-Roman Cults*. Leiden, 93–111.
- Boyce, Mary (1975c). On the Zoroastrian Temple Cult of Fire. *Journal of the American Oriental Society*. 95(3), 454–465. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.2307/599356>
- Boyce, Mary (1977). *A Persian Stronghold of Zoroastrianism*. Oxford.
- Boyce, Mary (1983a). Ābrīzagān. *Encyclopaedia Iranica*, 1, 247. Zugänglich unter <http://www.iranicaonline.org/articles/abrizagan>
- Boyce, Mary (1983b). Ādur Burzēn-Mihr. *Encyclopaedia Iranica*, 1, 472–473. Zugänglich unter <http://www.iranicaonline.org/articles/adur-burzen-mihr-an-atas-bahram-see-atas-i>
- Boyce, Mary (1983c). Ādur Farnbāg. *Encyclopaedia Iranica*, 1, 473–475. Zugänglich unter <http://www.iranicaonline.org/articles/adur-farnbag-an-atas-bahram-see-atas-that-is-a-zoroastrian-sacred-fire-of-the-highest-grade-held-to-be-one-of-the>
- Boyce, Mary (1984). On the Antiquity of Zoroastrian Apocalyptic. *Bulletin of the School of Oriental and African Studies*. 47, 57–75.
- Boyce, Mary (1985). Ādur Gušnasp. *Encyclopaedia Iranica*, 1, 475–476. Zugänglich unter <http://www.iranicaonline.org/articles/adur-gusnasp-an-atas-bahram-see-atas-that-is-a-zoroastrian-sacred-fire-of-the-highest-grade-held-to-be-one-of-the>
- Boyce, Mary (1987a). Ātaš. *Encyclopaedia Iranica*, 3, 1–5. Zugänglich unter <http://www.iranicaonline.org/articles/atas-fire>
- Boyce, Mary (1987b). Ātaškada. *Encyclopaedia Iranica*. 3(1), 9–10; <http://www.iranicaonline.org/articles/ataskada-new-persian-house-of-fire-mid>
- Boyce, Mary & Grenet, Frantz (1991). *A History of Zoroastrianism* (Band 3: Zoroastrianism under Macedonian and Roman Rule). Leiden. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.1163/9789004293915>
- Breasted, James Henry (1922). Peintures d'époque Romaine dans le désert de Syrie. *Syria*. 3, 177–213.
- Brenner, Neil (1999). Beyond State-Centrism? Space, Territoriality, and Geographical Scale in Globalization Studies. *Theory and Society*. 28(1), 39–78. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.1023/A:1006996806674>
- Briant, Pierre (2002). *From Cyrus to Alexander: A History of the Persian Empire*. Winona Lake.
- Brock, Sebastian P. (1982). Christians in the Sasanian Empire: A Case of Divided Loyalties. *Studies in Church History*. 18, 1–19. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.1017/S0424208400016004>

- Brock, Sebastian P. (1997). *A Brief Outline of Syriac Literature*. Kottayam.
- Brockelmann, Carl (1937–42). *Geschichte der arabischen Litteratur*. Supplementbände I–III (2. Auflage). Leiden.
- Brosius, Maria (2007). New Out of Old? Court and Court Ceremonies in Achaemenid Persia. In: Anthony Spawforth (Hg.), *The Court and Court Society in Ancient Monarchies*. Cambridge, 17–57. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.1017/CBO9780511482939.002>
- Brown, Peter Robert Lamont (1971). *The World of Late Antiquity, AD 150–750*. New York.
- Brunner, Christopher (1983). Geographical and Administrative Divisions: Settlements and Economy. In: Ehsan Yarshater (Hg.), *The Cambridge History of Iran* (Band 3,2: The Seleucid, Parthian and Sasanian Periods). Cambridge [u.a.], 747–777.
- Bulliet, Richard W. (1976). Medieval Nishapur: A Topographic and Demographic Reconstruction. *Studia Iranica*, 5, 67–89.
- Bulliet, Richard W. (1994). *Islam: The View from the Edge*. New York.
- Burbank, Jane & Cooper, Frederick (2010). *Empires in World History: Power and the Politics of Difference*. Princeton.
- Busse, Heribert (1968). Fürstenspiegel und Fürstenethik im Islam. *Bustan*, 9, 12–19.
- Butler, Howard Crosby (1904). *Architecture and Other Arts*. London.
- Byron, Robert (1934). Note on the Qal'a-i Dokhtar at Firuzabad. *Bulletin of the American Institute for Persian Art and Archeology*, 7, 3–6.
- Byron, Robert (1937). *The Road to Oxiana*. London.
- Callieri, Pierfrancesco (2006). Water in the Art and Architecture of the Sasanians. In: Antonia Panaino & Andrea Piras (Hg.), *Proceedings of the Fifth Conference of the Societas Iranologica Europaea (Ravenna, October 6–11, 2003)* (Band 1: Ancient and Middle Iranian Studies). Mailand, 339–350.
- Callieri, Pierfrancesco (2008). Dionysiac Iconographic Themes in the Context of Sasanian Religious Architecture. In: Derek Kennedy (Hg.), *Current Research in Sasanian Archaeology, Art and History*. Oxford, 115–125. Zugänglich unter: <https://lib.ugent.be/catalog/rug01:001281493>
- Callieri, Pierfrancesco (2009). Bishapur: the Palace and the Town. In: Philippe Gignoux, Christelle Jullien & Florence Jullien (Hg.), *Trésors d'Orient. Mélanges offerts à Rika Gyselen*. Paris, 51–65.
- Callieri, Pierfrancesco (2014). *Architecture et représentations dans l'Iran sassanide*. Leiden: Peeters.
- Callieri, Pierfrancesco (2017). Cultural Contacts Between Rome and Persia at the Time of Ardashir I (c. ad 224–40). In: Eberhard Sauer (Hg.), *Sasanian Persia: Between Rome and the Steppes of Eurasia*. Edinburgh, 221–238. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.3366/edinburgh/9781474401012.003.0010>
- Calmeyer, Peter (1976). Zur Genese altiranischer Motive IV: Persönliche Krone und Diadem. *Archäologische Mitteilungen aus Iran*, 9, 45–52.

- Cameron, Averil (1969). Agathias on the Sassanians. *Dumbarton Oaks Papers*, 23, 67–183. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.2307/1291291>
- Cameron, Averil (1985). *Procopius and the Sixth Century*. London [u.a.].
- Cancik, Hubert (Hg.). (1996–2007). *Der Neue Pauly, Enzyklopadie der Antike*. Stuttgart.
- Canepa, Matthew P. (2009). *The Two Eyes of the Earth. Art and Ritual of Kingship Between Rome and Sasanian Iran*. Berkeley [u.a.]. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.1525/california/9780520257276.001.0001>
- Canepa, Matthew P. (2010). Technologies of Memory in Early Sasanian Iran: Achaemenid Sites and Sasanian identity. *American Journal of Archaeology*, 563–596. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.3764/aja.114.4.563>
- Canepa, Matthew P. (2013a). Building a New Vision of the Past in the Sasanian Empire: The Sanctuaries of Kayānsih and the Great Fires of Iran. *Journal of Persianate Studies*, 6(1–2), 64–90. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.1163/18747167-12341249>
- Canepa, Matthew P. (2013b). Sasanian Rock Reliefs. In: Daniel T. Potts (Hg.), *The Oxford Handbook of Ancient Iran*. Oxford, 856–877. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.1093/oxfordhb/9780199733309.013.0044>
- Canepa, Matthew P. (2013c). The Transformation of Sacred Space, Topography, and Royal Ritual in Persia and the Ancient Iranian World. In: Deena Ragavan (Hg.), *Heaven on Earth: Temples, Ritual, and Cosmic Symbolism in the Ancient World*. Chicago, 319–372.
- Canepa, Matthew P. (2014). Topographies of Power: Theorizing the Visual, Spatial and Ritual Contexts of Rock Reliefs in Ancient Iran. In: Ömür Harmanşah (Hg.), *Of Rocks and Water: Towards an Archaeology of Place*. Oxford, 53–92. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.2307/j.ctvh1dt5x.7>
- Canepa, Matthew P. (2015a). Dynastic Sanctuaries and the Transformation of Iranian Kingship between Alexander and Islam. In: Sussan Babaie & Talinn Grigor (Hg.), *Persian Kingship and Architecture: Strategies of Power in Iran from the Achaemenids to the Pahlavis*. London [u.a.], 65–123.
- Canepa, Matthew P. (2015b). Inscriptions, Royal Spaces and Iranian Identity: Epigraphic Practices in Persia and the Ancient Iranian World. In: Antony Eastmond (Hg.), *Viewing Inscriptions in the Late Antique and Medieval World*. New York, 10–35. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.1017/CBO9781316136034.002>
- Canepa, Matthew P. (2018). *The Iranian Expanse: Transforming Royal Identity through Architecture, Landscape, and the Built Environment, 550 BCE–642 CE*. Oakland. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.1525/california/9780520290037.001.0001>
- Carl, Peter, Kemp, Barry, Laurence, Ray, Coningham, Robin, Higham, Charles & Cowgill, George L (2000). Were Cities Built as Images? *Cambridge Archaeological Journal*, 10(2), 327–365. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.1017/S0959774300000135>
- Carls, Hans-Georg. (1999). *Das hochmittelalterliche Seefernhandelszentrum von Hormoz*, (Dissertation), Julius-Maximilians-Universität Würzburg. Zugänglich unter: <http://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bvb:20-1179807>

- Carrasco, David (2000). *City of Sacrifice: The Aztec Empire and the Role of Violence in Civilization*. Boston.
- Carter, Harold (1981). *The Study of Urban Geography*. London.
- Carter, Harold (1983). *An Introduction to Urban Historical Geography*. London.
- Carter, Robert A., Challis, Keith, Tofighian, Hossein & Priestman, Seth M.N. (2006). The Bushehr Hinterland Results of the First Season of the Iranian-British Archaeological Survey of Bushehr Province, November–December 2004. *Iran*. 44, 63–103. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.1080/05786967.2006.11834681>
- Carver, Martin O.H. (1993). *Arguments in Stone: Archaeological Research and the European Town in the First Millennium*. Oxford.
- Casana, Jesse & Herrmann, Jason T (2010). Settlement History and Urban Planning at Zincirli Höyük, Southern Turkey. *Journal of Mediterranean Archaeology*. 23(1), 55–80. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.1558/jmea.v23i1.55>
- Castells, Manuel (1977). *Die kapitalistische Stadt: Ökonomie und Politik der Stadtentwicklung* (orig. franz. 1973). Hamburg.
- Cavallero, Mariangiola (1966). The Excavations at Choche (the presumed Ctesiphon), Area 2. *Mesopotamia*. 1, 63–81.
- Cereti, Carlo G. (1997). Primary Sources for the History of Inner and Outer Iran in the Sasanian Period. *Archivum Eurasiae Medii Aevi*. 9, 17–73.
- Cereti, Carlo G. (2004). Middle Persian Geographical Literature. The Case of Bundahišn. In: Rika Gyselen (Hg.), *Contributions à l'histoire et la géographie historique de l'empire sassanide*. Bures-sur Yvette, 11–36.
- Cereti, Carlo G., Fontana, Maria Vittoria, Nigro, Lorenzo, Ramazzotti, Marco, Santoro, Arcangela & Sist, Loredana (2012). Estakhr Project – First Preliminary Report of the Joint Mission of the Iranian Center for Archaeological Research, the Parsa-Pasargadae Research Foundation and the Sapienza University of Rome, Italy. *Vicino Oriente*. 16, 167–180.
- Cereti, Carlo G. & Gondet, Sebastien (2015). The Funerary Landscape Between Naqš-e Rostam and Estahr (Persepolis Region). Discovery of a New Group of Late Sasanian Inscribed Rock-Cut Niches. *Iranica Antiqua*. 50, 367–403. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.2143/IA.50.0.3053526>
- Cereti, Carlo G. & Terribili, Gianfilippo (2014). The Middle Persian and Parthian Inscriptions on the Paikuli Tower: New Blocks and Preliminary Studies. *Iranica Antiqua*. 44, 347–412. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.2143/IA.49.0.3009246>
- Chabot, Jean B. (1902). *Synodicon orientale ou recueil de synodes nestoriens*. Paris.
- Chandler, Tertius (1974). *Three Thousand Years of Urban Growth*. New York.
- Chandler, Tertius (1987). *Four Thousand Years of Urban Growth: an Historical Census*. Lewiston.
- Chandra, Lokesh (1991). Life, Space and Structures. In: Kapila Vatsyayan (Hg.), *Concepts of Space, Ancient and Modern*. Neu Delhi, 211–218.

- Chaumont, Marie-Louise (1958). Le culte d'Anāhitā à Staxr et les premiers Sassanides. *Revue de l'histoire des religions*. 153(2), 154–175. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.3406/rhr.1958.8800>
- Chaumont, Marie-Louise (1965). Le culte de la déesse Anāhitā (Anahit) dans la religion des monarques d'Iran et d'Arménie au Ier siècle de notre ère. *Journal Asiatique*. 253, 168–171.
- Chaumont, Marie-Louise (1966). L'ordre des préséances à la cours des Arsacides d'Arménie. *Journal Asiatique*. 254, 471–497.
- Chaumont, Marie-Louise (1974). Corégence et avènement de Shahpuhr I. In: Philippe Gignoux & Ahmad Tafazoli (Hg.), *Mémorial Jean de Menasce*. Löwen, 133–146.
- Chaumont, Marie-Louise (1975). États vassaux dans l'Empire des premiers Sassanides. *Acta Iranica*. 4, 89–156.
- Chaumont, Marie-Louise (1976). L'Arménie entre Rome et l'Iran I. De l'avènement d'Auguste à l'avènement de Dioclétien. In: Hildegard Temporini & Wolfgang Haase (Hg.), *Aufstieg und Niedergang der römischen Welt. Geschichte und Kultur Roms im Spiegel der neueren Forschung*. Berlin, 71–194.
- Chauvot, Alain (1992). Parthes et Perses dans les sources du IVE siècle. In: Michel Christol (Hg.), *Institutions, société et vie politique dans l'Empire Romaine au ive siècle apr. J.-C. Actes de la table ronde autour de l'œuvre d'André Chastagnol (Paris, 20–21 janvier 1989)*. Rom, 115–125.
- Chegini, Naser Nouruzzadeh, Fontana, Maria Vittoria, Asadi, Ali, Rugiadi, Martina, Jaia, Alessandro Maria, Blanco, Alessandro, Ebanista, Laura & Cipollari, Valentina (2013). Estakhr Project – Second Preliminary Report of the joint mission of the Iranian Center for Archaeological Research, the Parsa-Pasargadae Research Foundation and the Sapienza University of Rome, Italy. *Vicino Oriente*. 17, 7–20.
- Chegini, Naser Nouruzzadeh & Nikitin, Av (1996). Sasanian Iran – Economy, Society, Arts and Crafts. In: Boris Anatol'evič Litvinskij, Zhang Guang-Da & R. Shabani Samghabadi (Hg.), *History of Civilizations of Central Asia – The Crossroads of Civilizations: A.D. 250 to 750* (Band 3). Paris, 35–77.
- Chegini, Naser Nouruzzadeh, Salehi Kakheki, Ahmad & Ahmadi, Hesamalddin (2015). Az kakh ta shahr [Vom Palast zur Stadt]. *Pashuheshhaye bastanshenasiye Iran*. 4(7), 153–172.
- Childe, Vere Gordon (1950). The Urban Revolution. *The Town Planning Review*. 21(1), 3–17. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.3828/tpr.21.1.k853061t614q42qh>
- Choksy, Jamsheed K. (1988). Sacral Kingship in Sasanian Iran. *Bulletin of the Asia Institute*. 2, 35–52.
- Christensen, Arthur (1944). *L'Iran sous les Sassanides* (2. Auflage). Kopenhagen.
- Christensen, P. (1993). *The Decline of Iranshahr: Irrigation and Environments in the History of the Middle East, 500 BC to AD 1500*. Kopenhagen.
- Clark, David L. Chatford (2007). Viewing the Liturgy: A Space Syntax Study of Changing Visibility and Accessibility in the Development of the Byzantine Church

- in Jordan. *World Archaeology*. 39(1), 84–104. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.1080/00438240601148798>
- Clarke, David L. (1977). *Spatial Archaeology*. Boston [u.a.].
- Claude, Dietrich (1969). *Die byzantinische Stadt im 6. Jahrhundert*. München.
- Coe, Michael D. (2003). *Angkor and the Khmer Civilization*. New York.
- Colditz, Iris (2003). Altorientalische und Avesta-Traditionen in der Herrschertitulatur des vorislamischen Iran. In: Carlo G. Cereti (Hg.), *Religious Themes and Texts of Pre-Islamic Iran and Central Asia*. Wiesbaden, 61–78.
- Colledge, Malcolm A. (1977). *Parthian Art*. London.
- Colliva, Luca (2007). The Apsidal Temple of Taxila. Traditional Hypotheses and New Possible Interpretations. In: Adam Hardy (Hg.), *The Temple in South Asia*. London, 21–27.
- Colliva, Luca & Terribili, Gianfilippo (2017). A Forgotten Sasanian Sculpture. The Fifth Bust of Narseh from the Monument of Paikuli. *Vicino Oriente*. 21, 167–195.
- Compareti, Matteo (2011). The State of Research on Sasanian Painting. *e-Sasanica*. 8, 1–50.
- Costello, Vincent Francis (1976). *Kashan. A City and Region in Iran*. London.
- Cowgill, George L. (2004). Origins and Development of Urbanism: Archaeological Perspectives. *Annual Review of Anthropology*. 33(1), 525–549. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.1146/annurev.anthro.32.061002.093248>
- Creswell, Keppel A.C. (1940). *Early Muslim Architecture* (Band 2). Oxford.
- Creswell, Keppel A.C. (1969). *Early Muslim Architecture*. 2. Auflage. Band 1. Oxford.
- Crone, Patricia (1991). Kavad's Heresy and Mazdak's Revolt. *Iran*. 29, 21–42. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.2307/4299846>
- Curtis, Vesta Sarkhosh (1996). Parthian and Sasanian Furniture. In: Georgina Herrmann (Hg.), *The Furniture of Western Asia. Ancient and Traditional. Papers of the Conference Held at the Institute of Archaeology, University College London, June 28 to 30*. Mainz, 233–244.
- Curtis, Vesta Sarkhosh, Pendleton, Elizabeth J. & Alram, Michael (2016). *The Parthian and Early Sasanian Empires: Adaptation and Expansion*. Oxford [u.a.]. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.2307/j.ctvh1dkb6>
- Curtis, Vesta Sarkhosh & Stewart, Sarah (2008). *The Idea of Iran* (Band 3: The Sasanian Era). London [u.a.]. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.5040/9780755696895>
- Curzon, George N. (1892). *Persia and the Persian Question* (2. Auflage). London.
- Cutting, Marion (2003). The Use of Spatial Analysis to Study Prehistoric Settlement Architecture. *Oxford Journal of Archaeology*. 22(1), 1–21. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.1111/1468-0092.00001>
- Czeglédy, Karol (1958). Bahrām Čōbīn and the Persian Apocalyptic Literature. *Acta Orientalia Academiae Scientiarum Hungaricae*. 8(1), 21–43.
- Daems, Aurelie (2005). The Iconography of Pre-Islamic Women in Iran. *Iranica Antiqua*. 36, 1–150. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.2143/IA.36.0.105>

- Dandamayev, Mohammad A. & Gyselen, Rika (1999). Fiscal System i. Achaemenid, ii. Sasanian. *Encyclopaedia Iranica*, 6, 639–646. Zugänglich unter <http://www.iranicaonline.org/articles/fiscal-system-i-achaemenid-ii-sasanian>
- Dangschat, Jens (1994). Lebensstile in der Stadt. In: Jens S. Dangschat & Jörg Blasius (Hg.), *Lebensstile in den Städten. Konzepte und Methoden*. Wiesbaden, 335–354. Zugänglich unter: https://doi.org/10.1007/978-3-663-10618-0_21
- Daryaee, Touraj (1995). National History or Keyanid History? The Nature of Sasanid Zoroastrian Historiography. *Iranian Studies*. 28(3), 129–141. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.1080/00210869508701832>
- Daryaee, Touraj (2001). Memory and History: the Reconstruction of the Past in Late Antique Persia. *Nāme-ye Irān-e Bāstān*. 1(2), 1–14.
- Daryaee, Touraj (2003a). The Effect of the Arab Muslim Conquest on the Administrative Division of Sasanian Persis/Fars. *Iran*. 41, 193–204. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.2307/4300643>
- Daryaee, Touraj (2003b). The Persian Gulf in Late Antiquity. *Journal of World History*. 14(1), 1–16. Zugänglich unter: https://doi.org/10.1057/9780230618459_3
- Daryaee, Touraj (2005). Ethnic and Territorial Boundaries in Late Antique and Early Medieval Persia (Third to Tenth Century). In: Florin Curta (Hg.), *Borders, Barriers, and Ethnogenesis: Frontiers in Late Antiquity and the Middle Ages*. Turnhout, 123–138. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.1484/M.SEM-EB.3.3729>
- Daryaee, Touraj (2006a). The Construction of the Past in Late Antique Persia. *Historia*. 55(4), 493–503.
- Daryaee, Touraj (2006b). Sasanians and Their Ancestors. In: Antonio Panaino & Andrea Piras (Hg.), *Proceedings of the Fifth Societas Iranologica Europoea* (Band 1). Milan, 287–293.
- Daryaee, Touraj (2007). The Mysteries of the House of Sāsān: When did Ardaxšīr Rule over Istakhr? *Bastanpazhuhi*. 2(4), 15–20.
- Daryaee, Touraj (2008). Kingship in Early Sasanian Iran. In: Vesta Sarkhosh Curtis & Sarah Stewart (Hg.), *The Idea of Iran* (Band 3: The Sasanian Era). London, 60–70. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.5040/9780755696895.ch-004>
- Daryaee, Touraj (2010a). Ardaxšīr and the Sasanians' Rise to Power. *Anabasis: Studia Classica et Orientalis*. 1, 236–255.
- Daryaee, Touraj (2010b). The Fall of the Sasanian Empire to the Arab Muslims: From Two Centuries of Silence to Decline and Fall of the Sasanian Empire: the Partho-Sasanian Confederacy and the Arab Conquest of Iran. *Journal of Persianate Studies*. 3, 239–254. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.1163/187471610X537280>
- Daryaee, Touraj (2010c). *Sasanian Persia: The Rise and Fall of an Empire*. London [u.a.].
- Daryaee, Touraj (2016a). The Limits of Sasanian History: Between Iranian, Islamic and Late Antique Studies. *Iranian Studies*. 49(2), 193–203. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.1080/00210862.2015.1129760>

- Daryaei, Touraj (2016b). The Sasanian ›Mare Nostrum‹: The Persian Gulf. *International Journal of the Society of Iranian Archaeologists*. 2(3), 40–46.
- Davidson, Olga (1994). *Poet and Hero in the Persian Book of Kings*. Ithaca.
- De Certeau, Michel (1984). *The Practice of Everyday Life (orig. franz. 1980)*. Berkeley.
- De Jong, Albert (2004). Sub Specie Maiestatis: Reflections on Sasanian Court Rituals. In: Michael Strausberg (Hg.), *Zoroastrian Rituals in Context*. Leiden, 345–365. Zugänglich unter: https://doi.org/10.1163/9789047412502_015
- De Menasce, Jean Pierre (1983). Zoroastrian Pahlavi Writings. In: Ehsan Yarshater (Hg.), *The Cambridge History of Iran* (Band 3.1: The Seleucid, Parthian and Sasanian Periods). Cambridge, 1166–1195. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.1017/CHOL9780521246934.019>
- De Miroschedji, Pierre (1980). Un Chahār Tāq dans la Plaine de Darab. *Iran*. 18, 157–160. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.2307/4299699>
- De Morgan, Jacques (1894). *Mission scientifique en Perse*. Paris.
- De Planhol, Xavier (1991). Cities i. Geographical Introduction. *Encyclopaedia Iranica*, 5, 603–607. Zugänglich unter <http://www.iranicaonline.org/articles/cities-i>
- De Planhol, Xavier (1999). Fars i. Geography. *Encyclopaedia Iranica*, 9, 328–333. Zugänglich unter <http://www.iranicaonline.org/articles/fars-i>
- De Planhol, Xavier (2011). Kāriz i. Terminology. *Encyclopaedia Iranica*, 15(6), 564–565. Zugänglich unter http://www.iranicaonline.org/articles/kariz_1
- De Vries, Jan (1984). *European Urbanization, AD 1500 to 1800*. Cambridge [MA].
- De Waele, Eric (1989). L'investiture et le triomphe dans la thématique de la sculpture rupestre sassanide. In: Leon De Meyer & Ernie Haerinck (Hg.), *Archaeologia Iranica et Orientalis*. Ghent, 811–830.
- Debevoise, Neilson C. (1942). The Rock Reliefs of Ancient Iran. *Journal of Near Eastern Studies*. 1, 76–105. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.1086/370631>
- Demange, Françoise (2006). Les mosaïques de Bishapur. In: Françoise Demange (Hg.), *Les perses sassanides: fastes d'un empire oublié (224–642)*. Paris, 63–67.
- Denoix, Sylvie (2008). Founded Cities of the Arab World from the Seventh to the Eleventh Centuries. In: Salma K. Jayyusi (Hg.), *The City in the Islamic World*. Leiden, 115–140. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.1163/ej.9789004162402.i-1500.36>
- Dewan, Madan L. & Famouri, Javad (1964). *The Soils of Iran*. Rom.
- Diebler, Stéphane (1995). Les hommes du roi. Sur la représentation souveraine dans les relations diplomatiques entre Byzance et les Sassanides d'après les historiens byzantins du sixième siècle. *Studia Iranica*. 24(2), 187–218. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.2143/Sl.24.2.2003972>
- Dieulafoy, Marcel (1884–1889). *L'art antique de la Perse, Achéménides, Parthes, Sassanides*. Paris.
- Dignas, Beate & Winter, Engelbert (2008). *Rome and Persia in Late Antiquity: Neighbours and Rivals*. Cambridge. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.1017/CBO9780511619182>

- Dillon, Sheila (2010). *The Female Portrait Statue in the Greek World*. Cambridge [u.a.].
- Djamali, Morteza, Chaverdi, Alireza Askari, Balatti, Silvia, Guibal, Frédéric & Santelli, Coralie (2017). On the Chronology and Use of Timber in the Palaces and Palace-Like Structures of the Sasanian Empire in »Persis« (SW-Iran). *Journal of Archaeological Science: Reports*. 12, 134–141. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.1016/j.jasrep.2017.01.030>
- Djamali, Morteza, De Beaulieu, Jacques-Louis, Miller, Naomi F., Andrieu-Ponel, Valérie, Ponel, Philippe, Lak, Razieh, Sadeddin, Nasser, Akhiani, Hossein & Fazeli, Hassan (2009). Vegetation History of the SE Section of the Zagros Mountains During the Last Five Millennia; a Pollen Record from the Maharlou Lake, Fars Province, Iran. *Vegetation History and Archaeobotany*. 18(2), 123–136. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.1007/s00334-008-0178-2>
- Dodgeon, Michael H. & Lieu, Samuel N.C. (1991). *The Roman Eastern Frontier and the Persian Wars (AD 226–363): A Documentary History*. London. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.4324/9780203425343>
- Drijvers, Jan Willem (2006). Ammianus Marcellinus' Image of Sasanian Society. In: Josef Wiesehöfer & Philip Huyse (Hg.), *Ērān ud Anērān. Studien zu den Beziehungen zwischen dem Sasanidenreich und der Mittelmeerwelt. Beiträge des Internationalen Colloquiums in Eutin, 8.–9. Juni 2000*. Stuttgart, 45–69.
- Duncan-Jones, Richard (1982). *Economy of the Roman Empire*. Cambridge.
- Düring, Bleda S. (2001). Social Dimensions in the Architecture of Neolithic Çatalhöyük. *Anatolian Studies*. 51, 1–18. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.2307/3643025>
- Durkheim, Emile (1893). *De la division du travail social. Étude sur l'organisation des sociétés supérieures*. Paris.
- Duval, Noel (1987). Existe-t-il une »structure palatiale« propre à l'antiquité tardive? In: Edmond Lévy (Hg.), *Le Système palatial en Orient, Grèce et à Rome*. Leiden, 463–490.
- Ebrahimi, Ahad Nejad & Aliabadi, Morteza (2015). The Role of Mathematics and Geometry in Formation of Persian Architecture. *Asian Culture and History*. 7(1), 220–239. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.5539/ach.v7n1p220>
- Eco, Umberto (1973). Social Life as a Sign System. In: David Robey (Hg.), *Structuralism: An Introduction*. Oxford, 57–72.
- Eco, Umberto (1980a). A Componential Analysis of the Architectural Sign/Column. In: Geoffrey Broadbent, Richard Bunt & Charles Jencks (Hg.), *Signs, Symbols, and Architecture*. Chichester, 11–70.
- Eco, Umberto (1980b). Function and Sign: The Semiotics of Architecture. In: Geoffrey Broadbent, Richard Bunt & Charles Jencks (Hg.), *Signs, Symbols, and Architecture*. Chichester, 71–118.
- Ehlers, Eckart (1980). *Iran. A Bibliographic Research Survey*. München [u.a.].
- Eliade, Mircea (1959). *Cosmos and History: The Myth of the Eternal Return (orig. franz. 1949)*. New York.

- Engnell, Ivan (1943). *Studies in Divine Kingship in the Ancient Near East*. Oxford.
- Erdkamp, Paul (2012). Urbanism. In: Walter Scheidel (Hg.), *The Cambridge Companion to the Roman Economy*. Cambridge, 241–265. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.1017/CCO9781139030199.016>
- Erdmann, Kurt (1943). *Die Kunst Irans zur Zeit der Sasaniden*. Berlin.
- Erdmann, Kurt (1951). Die Entwicklung der sāsānidischen Krone. *Ars Islamica*, 87–123.
- Erdmann, Kurt (1969). *Das Iranische Feuerheiligtum*. Osnabrück.
- Errington, Elizabeth & Curtis, Vesta Sarkhosh (2007). *From Persepolis to the Punjab: Exploring Ancient Iran, Afghanistan and Pakistan*. London.
- Ettinghausen, Richard (1972). *From Byzantium to Sasanian Iran and the Islamic World: Three Modes of Artistic Influences*. Leiden.
- Facella, Margherita (2006). *La dinastia degli Orontidi nella Commagene ellenistico-romana*. Pisa.
- Falkenhausen, Lothar Von (2003). Architecture and Archaeology: A View from China. In: John K. Papadopoulos & Richard M. Leventhal (Hg.), *Theory and Practice in Mediterranean Archaeology: Old World and New World Perspectives*. Los Angeles, 247–266. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.2307/j.ctvdjrrd6.22>
- Farahani, Alan (2014). Sasanian Empire, Archaeology of the. In: Claire Smith (Hg.), *Encyclopedia of Global Archaeology* (Band 10). New York, 6463–6471. Zugänglich unter: https://doi.org/10.1007/978-1-4419-0465-2_1119
- Fauth, Wolfgang (1979). Der königliche Garten und Jäger im Paradesios. *Persica*. 8, 1–53.
- Favro, Diane C. (1996). *The Urban Image of Augustan Rome*. New York.
- Feinman, Gary M. & Marcus, Joyce (1998). *Archaic States*. Santa Fe.
- Felix, Wolfgang (1985). *Antike literarische Quellen zur Außenpolitik des Sāsānidenstaates: 224–309*. Wien.
- Ferrante, Mario (1968). Le Pavillon de Hašt Bihišt, ou les Huit Paradis, à Ispahan. Relevés et problèmes s'y rattachant. In: Giuseppe Zander (Hg.), *Travaux de restauration de monuments historiques en Iran*. Rom, 399–420.
- Fiey, Jean Maurice (1965). *Assyrie chrétienne. Contribution à l'étude de l'histoire et de la géographie ecclésiastiques et monastiques du nord de l'Iraq*. Beirut.
- Fiey, Jean Maurice (1967). Topography of al-Mada'in. *Sumer*. 23, 3–38.
- Fiey, Jean Maurice (1968). Diocèses syriens orientaux du Golfe Persique. *Mémorial Mgr. Gabriel Khouri-Sarkis (1898–1968)*. Löwen, 177–219.
- Fiey, Jean Maurice (1979). *Communautés syriaques en Iran et Irak des origines à 1552*. London.
- Finley, Moses I. (1977). The Ancient City: from Fustel de Coulanges to Max Weber and Beyond. *Comparative Studies in Society and History*. 19(3), 305–327. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.1017/S0010417500008732>
- Finley, Moses I. (1985). Max Weber and the Greek City-State. In: Moses I. Finley (Hg.), *Ancient History: Evidence and Models*. London, 88–103.

- Fischer, Claude S. (1982). *To Dwell Amongst Friends: Personal Networks in Town and City*. Chicago.
- Fisher, Kevin D. (2007). *Building Power: Monumental Architecture, Place and Social Interaction in Late Bronze Age Cyprus* (PhD). University of Toronto.
- Fisher, Kevin D. (2009a). Elite Place-Making and Social Interaction in the Late Cypriot Bronze Age. *Journal of Mediterranean Archaeology*. 22(2), 183–209. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.1558/jmea.v22i2.183>
- Fisher, Kevin D. (2009b). Placing Social Interaction: An Integrative Approach to Analyzing Past Built Environments. *Journal of Anthropological Archaeology*. 28(4), 439–457. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.1016/j.jaa.2009.09.001>
- Fisher, Kevin D. (2014). Making Ancient Cities: New Perspectives on the Production of Urban Spaces. In: Kevin D. Fisher & A. Creekmore (Hg.), *Making Ancient Cities. Space and Place in Early Urban Societies*. Cambridge, 1–31. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.1017/CBO9781107110274.002>
- Flandin, Eugène & Coste, Pascal-Xavier (1843–54). *Voyage en Perse, Perse ancienne*. Paris. Zugänglich unter: <http://mdz-nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bvb:12-bsb10430714-6>
- Flannery, Kent V. (1998). The Ground Plans of Archaic States. In: Gary M. Feinman & Joyce Marcus (Hg.), *Archaic States*. Santa Fe, 15–57.
- Floor, Willem (1990). Čăpār. *Encyclopaedia Iranica*, 4(7), 764–768. Zugänglich unter <http://www.iranicaonline.org/articles/capar-or-capar-turk>
- Foršat Širāzi, Mirza (1935). *Athar al-'Ajam*. Bombay.
- Foster, Sally M. (1989). Analysis of Spatial Patterns in Buildings (Access Analysis) as an Insight into Social Structure: Examples from the Scottish Atlantic Iron Age. *Antiquity*. 63(238), 40–50. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.1017/S0003598X00075566>
- Foucault, Michel (1977a). *Sexualität und Wahrheit* (Band 1: Der Wille zum Wissen (orig. franz. 1976)). Frankfurt am Main.
- Foucault, Michel (1977b). *Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses* (orig. franz. 1975). Frankfurt a. M.
- Foucault, Michel (1980). Questions on Geography. In: Colin Gordon (Hg.), *Power/Knowledge: Selected Interviews and Other Writings*. New York, 63–77.
- Foucault, Michel (1984). Space, Knowledge and Power. In: Paul Rabinow (Hg.), *The Foucault Reader*. New York, 239–256.
- Fragner, Bert G. (1989). Historische Wurzeln neuzeitlicher iranischer Identität: zur Geschichte des politischen Begriffs »Iran« im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit. In: Maria Macuch, Christa Müller-Kessler & Bert G. Fragner (Hg.), *Studia Semitica necnon Iranica Rudolpho Macuch septuagenario ab amicis et discipulis dedicata*. Wiesbaden, 79–100.
- Fritz, John M., Michell, George & Rao, M.S. Nagaraja (1984). *Where Kings and Gods Meet: The Royal Centre at Vijayanagara, India*. Tuscon.

- Frye, Richard N. (1956). Notes on the Early Sassanian State and Church *Studi Orientalistici in onore di Giorgio Levi Della Vida*. Rom, 314–335.
- Frye, Richard N. (1966). The Persepolis Middle Persian Inscriptions from the Time of Shapur II. *Acta Orientalia*. 30, 83–93.
- Frye, Richard N. (1970). Funerary Inscriptions in Pahlavi from Fars. In: Mary Boyce & Ilya Gershevitch (Hg.), *W.B. Henning Memorial Volume*. London, 152–156.
- Frye, Richard N. (1972). Gestures of Deference to Royalty in Ancient Iran. *Iranica Antiqua*. 9, 102–107.
- Frye, Richard N. (1973a). Inscriptions and Monograms on the Sealings. In: Richard Frye, N (Hg.), *Sasanian Remains from Qasr-i Abu Nasr: Seals, Sealings, and Coins*. Cambridge [MA], 47–65.
- Frye, Richard N. (1973b). Introduction. In: Richard Frye, N (Hg.), *Sasanian Remains from Qasr-i Abu Nasr: Seals, Sealings, and Coins*. Cambridge [MA], 1–5.
- Frye, Richard N. (1973c). The Ostraca from Qasr-i Abu Nasr. In: Richard N. Frye (Hg.), *Sasanian Remains from Qasr-e Abu Nasr, Seals, Sealings, and Coins*. Cambridge [MA], 107–108.
- Frye, Richard N. (1975). *The Golden Age of Persia: The Arabs in the East*. London.
- Frye, Richard N. (1976). The So-Called Fire Temple of Bishapur. In: Muḥammad Yūsuf Kīyānī (Hg.), *The Memorial Volume of the vith International Congress of Iranian Art and Archaeology: Teheran, September 11–16th 1972*. Teheran, 93–100.
- Frye, Richard N. (1979). *Sasanidica in Fars. Akten des VII. Internationalen Kongresses für Iranische Kunst und Archäologie (München, 7.-10. Sept. 1976)* (AMI-Erg.Bd. 6). Berlin, 335–341.
- Frye, Richard N. (1983). The Political History of Iran Under the Sasanians: The Seleucid, Parthian, and Sasanian Periods. In: Ehsan Yarshater (Hg.), *The Cambridge History of Iran* (Band 3.1: The Seleucid, Parthian and Sasanid Periods). Cambridge, 116–180. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.1017/CHOL9780521200929.006>
- Frye, Richard N. (1984). *The History of Ancient Iran*. München.
- Frye, Richard N. (Hg.). (1973d). *Sasanian Remains from Qasr-i Abu Nasr: Seals, Sealings, and Coins*. Cambridge [MA].
- Fuchs, Andreas (2004). *Parsua(š)*. Reallexikon der Assyriologie und Vorderasiatischen Archäologie. 10, 340–42.
- Gabriel, Alfons (1952). *Die Erforschung Persiens: Die Entwicklung der Abendländischen Kenntnis der Geographie Persiens*. Wien.
- Gall, Hubertus von (1970). Zur figuralen Architekturplastik des großen Tempels von Hatra. *Baghdader Mitteilungen*. 5, 7–32.
- Gall, Hubertus von (1971). Die Mosaiken von Bishapur. *Archäologische Mitteilungen aus Iran*. 4, 193–203.
- Gall, Hubertus von (1990a). *Das Reiterkampfbild in der iranischen und iranisch beeinflussten Kunst parthischer und sasanidischer Zeit*. Berlin.

- Gall, Hubertus von (1990b). The Figural Capitals at Taq-e Bostan and the Question of the So-Called Investiture in Parthian and Sasanian Art. *Silk Road Art and Archaeology*. 1, 99–122.
- Gangler, Anette, Gaube, Heinz & Petruccioli, Attilio (2004). *Bukhara, the Eastern Dome of Islam: Urban Development, Urban Space, Architecture and Population*. Stuttgart.
- Ganio, Monica, Gulmini, Monica, Latruwe, Kris, Vanhaecke, Frank & Degryse, Patrick (2013). Sasanian Glass from Veh Ardašir Investigated by Strontium and Neodymium Isotopic Analysis. *Journal of Archaeological Science*. 40(12), 4264–4270. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.1016/j.jas.2013.06.018>
- Ganji, Mohammad Hassan (1968). Climate. In: William Bayne Fisher (Hg.), *The Cambridge History of Iran*. Cambridge, 684–713. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.1017/CHOL9780521069359.006>
- Gardner, Iain (2015). Mani's Last Days. In: Iain Gardner, Jason D. Beduhn & Paul C. Dilley (Hg.), *Mani at the Court of the Persian Kings*. Leiden [u.a.], 159–205. Zugänglich unter: https://doi.org/10.1163/9789004282629_008
- Gardner, Iain, Beduhn, Jason D. & Dilley, Paul C. (2015). *Mani at the Court of the Persian Kings*. Leiden [u.a.]. Zugänglich unter: https://doi.org/10.1163/9789004282629_001
- Gariboldi, Andrea (2004). Astral Symbology on Iranian Coinage. *East and West*. 54(1/4), 31–53.
- Gariboldi, Andrea (2015). The Great »Restoration« of Husrow I. In: Christelle Jullien (Hg.), *Husraw Ier: Reconstruction d'un règne*. Paris, 47–84.
- Garosi, G. Reza (2012). *The Colossal Statue of Shapur I in the Context of Sasanian Sculptures*. New York.
- Garsoïan, Nina (1983). Byzantium and the Sasanians. In: Ehsan Yarshater (Hg.), *Cambridge History of Iran* (Band 3.1: The Seleucid, Parthian and Sasanid Periods). Cambridge, 568–592. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.1017/CHOL9780521200929.019>
- Garsoïan, Nina (1989). *The Epic Histories Attributed to Pcawstos Buzand (Buzandaran Patmut'iwnk')*. Cambridge [MA].
- Garsoïan, Nina (2009). La politique arménienne des sassanides. In: Christelle Jullien, Florence Jullien & Philippe Gignoux (Hg.), *Trésors d'Orient. Mélanges offerts à Rika Gyselen*. Paris, 67–79.
- Gaube, Heinz (1977). Innenstadt-Außenstadt: Kontinuität und Wandel im Grundriss von Herat (Afghanistan) zwischen dem X. und dem XV. Jahrhundert. In: Günther Schweizer (Hg.), *Beiträge zur Geographie orientalischer Städte und Märkte*. Wiesbaden, 213–240.
- Gaube, Heinz (2008). Iranian Cities. In: Salma K. Jayyusi (Hg.), *The City in the Islamic World* (Band 1). Leiden, 159–180. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.1163/ej.9789004162402.i-1500.47>
- Gaube, Heinz & Wirth, Eugen (1978). *Der Bazar von Isfahan*. Wiesbaden.
- Genito, Bruno (2016). A Modern Archaeology of the Sasanian Period: Former Limitations and New Perspectives. *Newsletter di Archeologia CISA*. 7, 35–88.

- Genito, Bruno, Maresca, Giulio & Cocca, Enzo (2014). Bishapur and Its Territory (Fars, Iran): Second Interim Report of 2013 Campaign (November). *Newsletter di Archeologia CISA*. 5, 123–196.
- Ghanimati, Soroor (2000). New Perspectives on the Chronological and Functional Horizons of Kuh-e Khwaja in Sistan. *Iran*. 38(1), 137–150. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.2307/4300589>
- Ghanimati, Soroor. (2001). *Kuh-e Khwaja: A Major Zoroastrian Temple Complex in Sistan*. University of California, Berkeley.
- Ghanimati, Soroor (2013). Kuh-e Khwaja and the Religious Architecture of Sasanian Iran. In: Daniel T. Potts (Hg.), *The Oxford Handbook of Ancient Iran*. Oxford, 878–908. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.1093/oxfordhb/9780199733309.013.0046>
- Ghirshman, Roman (1936). Inscription du monument de Châpour Ier à Châpour. *Revue des arts asiatiques*. 10(3), 123–129.
- Ghirshman, Roman (1938). Les fouilles de Chapour, Iran (deuxième campagne, décembre 1936–avril 1937). *Revue des arts asiatiques*. 12(1), 12–19.
- Ghirshman, Roman (1944–1945). La tour de Nourabad. Étude sur les temples iraniens anciens. *Syria*. 24(3/4), 175–193. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.3406/syria.1944.4398>
- Ghirshman, Roman (1945). Shapur, Royal City. *Asia*. 45, 494. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.1086/esj.45.9.998414>
- Ghirshman, Roman (1947). Firuzabad. *Bulletin de l'Institut Français d'Archéologie Orientale*. 46, 1–28.
- Ghirshman, Roman (1950). Notes Iraniennes III. À propos des Bas-Reliefs rupestres sassanides. *Artibus Asiae*. 13(1/2), 86–98. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.2307/3248450>
- Ghirshman, Roman (1952). *Mémoires de la mission archéologique en Iran, Rapports Préliminaires* (Band 1: Cinq Campagnes de Fouilles à Suse (1946–1951)). Paris.
- Ghirshman, Roman (1954). *Iran. From the Earliest Times to the Islamic Conquest*. Harmondsworth.
- Ghirshman, Roman (1956) *Bîchâpour* (Band 2: Les mosaïques sassanides). Paris.
- Ghirshman, Roman (1962). *Iran. Parther und Sasaniden*. München.
- Ghirshman, Roman (1971). *Bichâpour* (Band 1). Paris.
- Ghirshman, Roman (1976). *Terrasses sacrées de Bard-è Néchandeh et Masjid-i Solaiman*. Paris.
- Giddens, Anthony (1984). *The Constitution of Society: Outline of the Theory of Structuration*. Berkeley.
- Gignoux, Philippe (1968). L'inscription de Kartir à Sar Mašhad. *Journal Asiatique*. 256, 387–418.
- Gignoux, Philippe (1971). La liste des provinces de l'Eran dans les inscriptions de Sabuhr et de Kirdir. *Acta Antiqua Academiae Scientiarum Hungaricae*. 19, 83–93.
- Gignoux, Philippe (1972). *Glossaire des inscriptions pehlevies et parthes*. London.

- Gignoux, Philippe (1978). *Catalogue des sceaux, camées et bulles sasanides de la Bibliothèque Nationale et du Musée du Louvre. Les sceaux et bulles inscrits* (Band 2). Paris.
- Gignoux, Philippe (1979). Problèmes de distinction et de priorité des sources. In: János Harmatta (Hg.), *Prolegomena to the Sources on the History of Pre-Islamic Central Asia*. Budapest, 137–141.
- Gignoux, Philippe (1980). Titres et fonctions religieuses sasanides d'après les sources syriaques hagiographiques. *Acta Antiqua Academiae Scientiarum Hungaricae Budapest*. 28, 191–203.
- Gignoux, Philippe (1984a). Church-State Relations in the Sasanian Period. In: H.I.H. Prince Takahito Mikasa (Hg.), *Monarchies and Socio-Religious Traditions in the Ancient Near East*. Wiesbaden, 72–73.
- Gignoux, Philippe (1984b). Pour une nouvelle histoire de l'Iran sasanide. In: Wojciech Skalmowski & Alois van Tongerlo (Hg.), *Middle Iranian Studies. Proceedings of the International Symposium organized by the Katholieke Universiteit Leuven from the 17th to the 20th of May 1982*. Löwen, 253–262.
- Gignoux, Philippe (1984c). Review of M. Back, Die sassanidischen Staatsinschriften. *Studia Iranica*. 13.
- Gignoux, Philippe (1985–88). Pour une évaluation de la contribution des sources arméniennes à l'histoire sassanide. *Acta Antiqua Academiae Scientiarum Hungaricae*. 31, 63–64.
- Gignoux, Philippe (1991a). D'Abnun à Mahan: étude de deux inscriptions sassanides. *Studia Iranica*. 20, 9–22. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.2143/SI.20.1.2014447>
- Gignoux, Philippe (1991b). *Les quatre inscriptions du mage Kirdir. Textes et concordances* (Band 2.1: Collection des sources pour l'histoire de l'Asie Centrale pré-islamique = Studia Iranica Cahier 9). Paris.
- Gignoux, Philippe (1993). Courts and Courtiers ii. In the Parthian and Sasanian Periods. *Encyclopaedia Iranica*, 6(4), 359–361. Zugänglich unter <http://www.iranicaonline.org/articles/courts-and-courtiers-ii>
- Gignoux, Philippe, Mayrhofer, Manfred & Schmitt, Rüdiger (1986). *Noms propres sassanides en moyen-perse épigraphique*. Wien.
- Gignoux, Philippe & Tafazzoli, Ahmad (1993). *Anthologie de Zādspram*. Paris.
- Gilbert, Alessandra (2011). *Syro-Hittite Monumental Art and the Archaeology of Performance: The Stone Reliefs at Carchemish and Zincirli in the Earlier First Millennium BCE*. Berlin. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.1515/9783110222265>
- Gilbert, Alessandra (2012). Archäologie der Menschenmenge. Platzanlagen, Bildwerke und Fest im syro-hethitischen Stadtgefüge. In: Ortwin Dally, Susanne Moraw & Hauke Ziemssen (Hg.), *Bild – Raum – Handlung. Perspektiven der Archäologie*. Berlin, 107–136.

- Gnoli, Gherardo (1971). *Politica religiosa e concezione della regalità sotto i Sassanid La Persia nel Medioevo, Atti del convegno internazionale Roma, Accademia Nazionale dei Lincei, 31 marzo–5 aprile 1970*. Rom, 225–251.
- Gnoli, Gherardo (1980). *Zoroaster's Time and Homeland: A Study on the Origins of Mazdeism and Related Problems*. Neapel.
- Gnoli, Gherardo (1985). The Quadripartition of the Sasanian Empire. *East and West*. 35, 265–270.
- Gnoli, Gherardo (1989). *The Idea of Iran: an Essay on Its Origin*. Rom.
- Gnoli, Gherardo (1999). Farr(ah). *Encyclopaedia Iranica*, 312–319. Zugänglich unter <http://www.iranicaonline.org/articles/farraah>
- Göbl, Robert (1968). *Sasanidische Numismatik*. Braunschweig.
- Göbl, Robert (1983). Sasanian Coins. In: Ehsan. Yarshater (Hg.), *Cambridge History of Iran* (Band 3.1: The Seleucid, Parthian and Sasanid Periods). Cambridge, 322–339. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.1017/CHOL9780521200929.012>
- Godard, André (1938a). Les monuments du feu. *Athar-e Iran*. 3, 5–80.
- Godard, André (1938b). Les quatre Chahar Taqs de la vallée de Djerré. *Athar-e Iran*. 3, 169–173.
- Godard, André (1964). *Die Kunst des Iran*. Berlin [u.a.].
- Goff, C, Kleiss, Wolfram, Sarfaraz, Ali Akbar, Smith, P.E., Fard, K., Young, Jr, T.C., Burney, C.A., Ghirshman, R., Mcburney, C.B.M, Tadjvidi, Akbar, Hakemi, A., Tosi, Maurizio, Whitehouse, David, Perrot, J., Huff, Dietrich, Lamberg-Karlovsky, C.C., Goff, C, Pullar, Judith, Spooner, Brian, Carter, Elizabeth, Neely, James A., Hutt, Antony, Hillenbrand, R, Williamson, Andrew & Deshayes, Jean (1970). Survey of Excavations in Iran During 1968–69. *Iran*. 8(1), 175–208. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.2307/4299642>
- Gondet, Sébastien & Benech, Christophe (2009). Application of the Space Syntax to the Study of City Planning from Syrian Late Bronze Age Circular Cities. *ArcheoSciences* (33 (suppl.)), 217–219. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.4000/archeosciences.1606>
- Grabar, Oleg (1968). Sarvistan: A Note on Sasanian Palaces *Forschungen zur Kunst Asiens. Festschrift Kurt Erdmann*. Istanbul, 1–8.
- Grahame, Mark (2000). *Reading Space: Social Interaction and Identity in the Houses of Roman Pompeii: A Syntactical Approach to the Analysis and Interpretation of Built Space*. Oxford.
- Greatrex, Geoffrey & Lieu, Samuel N.C. (1991). *The Roman Eastern Frontier and the Persian Wars*. London.
- Grenet, Frantz (1990). Les Sassanides à Doura-Europos (253 ap.J.C.). Réexamen matériel épigraphique iranien du site. In: Pierre-Louis Gatier, Bruno Helly & Jean-Paul Rey-Coquais (Hg.), *Géographie historique au Proche-Orient (Syrie, Phénicie, Arabie, grecques, romaines, byzantines)*. Actes de la table ronde de Valbonne, 16–18 septembre 1985. Paris, 133–158.

- Grenet, Frantz (2002). Hajiabad i. Inscriptions. *Encyclopaedia Iranica*, 11, 554–555. Zugänglich unter <http://www.iranicaonline.org/articles/hajiabad-i-inscriptions>
- Grenet, Frantz (2005). Découverte d'un relief sassanide dans le Nord de l'Afghanistan. *Comptes rendus des séances de l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres*. 149(1), 115–135. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.3406/crai.2005.22838>
- Grenet, Frantz, Martinez, Philippe & Ory, François (2007). The Sasanian Relief at Rag-i Bibi (Northern Afghanistan). In: Georgina Herrmann & Joe Cribb (Hg.), *After Alexander: Central Asia before Islam*. London [u.a.], 243–267. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.5871/bacad/9780197263846.003.0012>
- Gropp, Gerd (1968). Die sassanidische Inschrift von Mishkinshahr. *Archäologische Mitteilungen aus Iran*. 1, 149–158.
- Günzel, Stephan (2008). Spatial Turn – Topographical Turn – Topological Turn. Über die Unterschiede zwischen Raumparadigmen. In: Jörg Döring & Tristan Thielmann (Hg.), *Spatial Turn. Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften*. Bielefeld, 219–238. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.14361/9783839406830-009>
- Gyselen, Rika (1989). *La géographie administrative de l'Empire sassanide. Les témoignages sigillographiques*. Löwen.
- Gyselen, Rika. (1993). Catalogues des sceaux, camées et bulles sassanides de la Bibliothèque Nationale et du Musée du Louvre *Collection générale* (Vol. 1). Paris: Bibliothèque Nationale.
- Gyselen, Rika (1995a). Les sceaux des mages de l'Iran sassanide. In: Rika Gyselen (Hg.), *Au carrefour des religions: Mélanges offerts à Philippe Gignoux*. Bures-sur-Yvette, 121–150.
- Gyselen, Rika (1995b). *Sceaux magiques en Iran sassanide*. Paris.
- Gyselen, Rika (1997a). *L'art sigillaire dans les collections de Leyde*. Leiden.
- Gyselen, Rika (1999). Sasanian Glyptic, an Example of Cultural Interaction Between the Hellenistic World and the Iranian World. In: Michael Alram & Deborah E. Klimburg-Salter (Hg.), *Coins, Art and Chronology: Essays on the Pre-Islamic History of the Indo-Iranian Borderlands*. Wien, 293–301.
- Gyselen, Rika (2002a). Lorsque l'archéologie rencontre la tradition littéraire. Les titres des chefs militaires de l'Iran sassanide. *Comptes rendus des séances de l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres*. 145(1), 447–458. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.3406/crai.2001.16274>
- Gyselen, Rika (2002b). *Nouveaux matériaux pour la géographie historique de l'Empire sassanide: Sceaux administratifs de la Collection Ahmad Saeedi*. Paris.
- Gyselen, Rika (2003). La reconquête de l'est iranien par l'empire sassanide au VI^e s. d'après les sources «iraniennes». *Arts asiatiques*. 58(1), 162–167. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.3406/arasi.2003.1510>
- Gyselen, Rika (2004a). L'administration provinciale du naxwar d'après les sources sigillographiques (avec une note additionnelle sur la graphie du mot naxwar, par Ph. Huysse). *Studia Iranica*. 33, 31–46. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.2143/SI.33.1.563193>

- Gyselen, Rika (2004b). New Evidence for Sasanian Numismatics: the Collection of Ahmad Saeedi. In: Rika Gyselen (Hg.), *Contributions à l'histoire et à la géographie historique de l'empire sassanide*. Bures-sur-Yvette, 49–140.
- Gyselen, Rika (2007). *Sasanian Seals and Sealings in the A. Saeedi Collection*. Löwen.
- Gyselen, Rika (2009a). Primary Sources and Historiography on the Sasanian Empire. *Studia Iranica*. 38(2), 163–190. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.2143/SI.38.2.2046914>
- Gyselen, Rika (2010). *Sources for the History of Sasanian and Post-Sasanian Iran*. Bures-sur-Yvette.
- Gyselen, Rika (Hg.). (1997b). *Sceaux d'Orient et leur emploi*. Bures-sur-Yvette.
- Gyselen, Rika (Hg.). (2009b). *Sassanidische kunst en de beeldtaal op munten; invloed en interpretatie*. Utrecht.
- Hacıgüzeller, Piraye & Thaler, Ulrich (2014). Three Tales of Two Cities? A Comparative Analysis of Topological, Visual and Metric Properties of Archaeological Space in Malia and Pylos. In: Eleftheria Paliou, Undine Lieberwirth & Silvia Polla (Hg.), *Spatial Analysis and Social Spaces. Interdisciplinary Approaches to the interpretation of Prehistoric and Historic Built Environments*. Berlin, 203–262. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.1515/9783110266436.203>
- Haerinck, Ernie & Overlaet, Bruno (2009). The Sasanian Rock Relief of Bahram II at Guyum (Fars, Iran). *Iranica Antiqua*. 44, 531–558. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.2143/IA.44.0.2034387>
- Hafner, German (1996). Das Praetorium Spelunca bei Terracina und die Höhle bei Sperlonga. *Rivista di Archeologia*. 20, 75–78.
- Halama, Simon. (2013). *Eisenzeitliche Paläste in Westsyrien und Libanon – Repräsentation von Herrschaft mit architektonischen Mitteln* (Dissertation). Albert-Ludwigs-Universität Freiburg.
- Haldon, John (2010). The Resources of Late Antiquity. In: Chase F. Robinson (Hg.), *The New Cambridge History of Islam* (Band 1: The Formation of the Islamic World, Sixth to Eleventh Century). Cambridge, 19–71. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.1017/CHOL9780521838238.003>
- Hani, Jean (2011). *Sacred Royalty: From the Pharaoh to the Most Christian King*. London.
- Hansman, John F. (1967). Charax and the Karkheh. *Iranica Antiqua*. 7, 21–58.
- Hansman, John F. (1999). FASĀ ii. Tall-e Zāḥḥāk. *Encyclopaedia Iranica*, 4(4), 389–391. Zugänglich unter <http://www.iranicaonline.org/articles/fasa-ii>
- Hanson, John William (2016). *An Urban Geography of the Roman World, 100 BC to AD 300*. Oxford.
- Harley, John Brian (1988). Maps, Knowledge, and Power. In: Denis Cosgrove & Stephen Daniels (Hg.), *The Iconography of Landscape*. Cambridge, 277–312.
- Harmanşah, Ömür (2011). Moving Landscapes, Making Place: Cities, Monuments and Commemoration at Malizi/Melid. *Journal of Mediterranean Archaeology*. 24(1), 55–83. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.1558/jmea.v24i1.55>

- Harmanşah, Ömür (2013). *Cities and the Shaping of Memory in the Ancient Near East*. Cambridge. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.1017/CBO9781139227216>
- Harmatta, János & Pékárý, Margit (1971). The Decipherment of the Parsik Ostrakon from Dura-Europos and the Problem of the Sasanian City Organization *Atti del Convegno Internazionale sul tema: La Persia nel Medioevo, Rome*. Rom, 467–475.
- Harper, Prudence Oliver (1973). Seals and Finger Rings. In: Richard N. Frye (Hg.), *Sasanian Remains from Qasr-i Abu Nasr, Seals, Sealings, and Coins*. Cambridge [MA], 37–41.
- Harper, Prudence Oliver (1979). Thrones and Enthronment Scenes in Sasanian Art. *Iran*, 17, 49–64. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.2307/4299674>
- Harper, Prudence Oliver (1986). Art in Iran v. Sasanian Art. *Encyclopaedia Iranica*, 2(6), 585–594. Zugänglich unter <http://www.iranicaonline.org/articles/art-in-iran-v-sasanian>
- Harper, Prudence Oliver (Hg.). (1978). *The Royal Hunter. Art of the Sasanian Empire*. New York.
- Hartmann, Udo (2002). Geist im Exil. Römische Philosophen am Hof der Sasaniden. In: Monika Schuol, Udo Hartmann & Andreas Luther (Hg.), *Grenzüberschreitungen: Formen des Kontakts zwischen Orient und Okzident im Altertum*. Stuttgart, 123–160.
- Hartnell, Tobin M. (2012). *Persepolis in Context: A Landscape Study of Political Economy in Ancient Persia*, University of Chicago.
- Hartnell, Tobin M. (2014). Agriculture in Sasanian Persis: Ideology and Practice. In: Richard E. Payne & Mehrnoush Soroush (Hg.), *The Archaeology of Sasanian Politics*. Berlin, 182–208. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.1515/jah-2014-0028>
- Harvey, David (1988). *Social Justice and the City*. Oxford.
- Haug, Annette (2003). *Die Stadt als Lebensraum*. Rahden.
- Hauser, Stefan R. (2001a). Greek in Subject and Style, but a Little Distorted: Zum Verhältnis von Orient und Okzident in der Altertumswissenschaft. In: Stefan Altekamp, Mathias R. Hofter & Michael Krumme (Hg.), *Posthumanistische Klassische Archäologie: Historizität und Wissenschaftlichkeit von Interessen und Methoden*. München, 83–104.
- Hauser, Stefan R. (2001b). Not out of Babylon? The Development of Ancient Near Eastern Studies in Germany and Its Current Significance. In: Tzvi Abusch, Carol Noyes, William W. Hallo & Irene Winter (Hg.), *Proceedings of the XLVI Rencontre Assyriologique Internationale*. Bethesda, 211–237.
- Hauser, Stefan R. (2005). Die ewigen Nomaden? Bemerkungen zu Herkunft, Militär, Staatsaufbau und nomadischen Traditionen. In: Burkhard Meißner (Hg.), *Krieg – Gesellschaft – Institutionen: Beiträge zu einer vergleichenden Kriegsgeschichte*. Berlin, 163–205. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.1524/9783050084213.163>
- Hauser, Stefan R. (2007). Vēh Ardashīr and the Identification of the Ruins at Al-Madā'in. In: Annette Hagedorn & Avinoam Shalem (Hg.), *Facts and Artefacts: Festschrift for Jens Kröger on his 65th Birthday*. Leiden, 461–486.

- Hauser, Stefan R. (2012). The Arsacid (Parthian) Empire. In: Daniel T. Potts (Hg.), *A Companion to the Archaeology of the Ancient Near East*. Oxford [u.a.], 1001–1020. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.1002/9781444360790.ch53>
- Hauser, Stefan R. (2013). The Arsacids (Parthians). In: Daniel T. Potts (Hg.), *The Oxford Handbook of Ancient Iran*. Oxford, 728–744. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.1093/oxfordhb/9780199733309.013.0052>
- Hauser, Stefan R. (2016). Münzen, Medien und der Aufbau des Arsakidenreiches. In: Carsten Binder, Henning Börm & Andreas Luther (Hg.), *Diwan. Studies in the History and Culture of the Ancient Near East and the Eastern Mediterranean*. Duisburg, 433–492.
- Hauser, Walter & Upton, Joseph M. (1933). The Persian Expedition. Part 2: The Egyptian and Persian Expedition 1932–1933. *The Metropolitan Museum of Art Bulletin*. 28(11), 39–44. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.2307/3255345>
- Heidemann, Stefan, Riederer, Josef & Weber, Dieter (2014). A Hoard from the Time of Yazdgerd III in Kirmān. *Iran*. 52(1), 79–124. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.1080/05786967.2014.11834739>
- Heilmeyer, Wolf-Dieter (1970). *Korinthische Normalkapitelle. Studien zur Geschichte der römischen Architekturdekoration*. Heidelberg.
- Helm, Rudolf (1979). Untersuchungen über den auswärtigen diplomatischen Verkehr des römischen Reiches im Zeitalter der Spätantike (1932). In: Eckart Olshausen & Hildegard Biller (Hg.), *Antike Diplomatie*. Darmstadt, 321–408.
- Henning, Walter Bruno (1954). The Inscription of Firuzabad. *Asia Major*. 4, 98–102.
- Herrmann, Georgina (1969). The Dārābgird Relief—Ardashīr or Shāhpūr? A Discussion in the Context of Early Sasanian Sculpture. *Iran*. 7(1), 63–88. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.2307/4299613>
- Herrmann, Georgina (1975). *Die Wiedergeburt Persiens* (orig. engl.). Stuttgart.
- Herrmann, Georgina (1980). *The Sasanian Rock Reliefs at Bishapur* (Band 1: Bishapur III Triumph Attributed to Shapur I). Berlin.
- Herrmann, Georgina (1981). *The Sasanian Rock Reliefs at Bishapur* (Band 2: Bishapur IV, Bahram II Receiving a Delegation, Bishapur V, The Investiture of Bahram I, Bishapur VI, The Enthroned King). Berlin.
- Herrmann, Georgina (1983). *The Sasanian Rock Reliefs at Bishapur* (Band 3: Bishapur I, The Investiture/Triumph of Shapur I and Sarab-I Bahram, Bahram II enthroned; The Rock Relief at Tang-I Qandil). Berlin.
- Herrmann, Georgina (1994). Darab (2) iii. Rock Reliefs. *Encyclopaedia Iranica*, 7(1), 5–7. Zugänglich unter <http://www.iranicaonline.org/articles/darab-2#iii>
- Herrmann, Georgina (2000). The Rock Reliefs of Sasanian Iran. In: John Curtis (Hg.), *Mesopotamia and Iran in the Parthian and Sasanian Period: Rejection and Revival, c. 238 b.c.–a.d. 642*. London, 35–45.

- Herrmann, Georgina & Curtis, Vesta Sarkhosh (2002). Sasanian Rock Reliefs. *Encyclopaedia Iranica*. Zugänglich unter <http://www.iranicaonline.org/articles/sasanian-rock-reliefs>
- Herrmann, Georgina & Howell, Rosalind (1977). *Naqsh-i Rostam 5 and 8, Sasanian Reliefs Attributed to Hormuzd II and Narseh*. Berlin.
- Herrmann, Georgina, Kurbansakhatov, K & Simpson, St. John (1997). The International Merv Project. Preliminary Report on the Fifth Season (1996). *Iran*. 35, 1–33. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.2307/4299956>
- Herrmann, Georgina, Kurbansakhatov, K & Simpson, St. John (2000). The International Merv Project. Preliminary Report on the Eighth Season (1999). *Iran*. 38, 1–31. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.2307/4300579>
- Herrmann, Georgina, Masson, Vadim M & Kurbansakhatov, K (1993). The International Merv Project, Preliminary Report on the First Season (1992). *Iran*. 31, 39–62. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.2307/4299886>
- Herzfeld, Ernst E. (1908). Pasargadae. Untersuchungen zur persischen Archäologie. *Klio*. 8, 1–68. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.1524/klio.1908.8.8.1>
- Herzfeld, Ernst E. (1914). *Die Aufnahme des sasanidischen Denkmals von Paikūli*. Berlin.
- Herzfeld, Ernst E. (1920). *Am Tor von Asien. Felsdenkmale aus Irans Heldenzeit*. Berlin.
- Herzfeld, Ernst E. (1921). Khorasan. Denkmalgeographische Studien zur Kulturgeschichte des Islam in Iran. *Der Islam*. 11(1), 107–174. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.1515/islm.1921.11.1.107>
- Herzfeld, Ernst E. (1924). *Paikuli. Monument and Inscription of the Early History of the Sasanian Empire*. Berlin.
- Herzfeld, Ernst E. (1926). *Reisebericht*. Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft. 80, 225–284.
- Herzfeld, Ernst E. (1935). *Archaeological History of Iran*. London.
- Herzfeld, Ernst E. (1938). Achaemenid Coinage and Sasanian Mint-Names. In: John Allan, Harold Mattingly & Edward Stanley Gotch Robinson (Hg.), *Transactions of the International Numismatic Congress Organized and Held in London by the Royal Numismatic Society, June 30–July 3, 1936 on the Occasion of Its Centenary*. London, 413–426.
- Herzfeld, Ernst E. (1941). *Iran in the Ancient East. Archaeological Studies Presented in the Lowell Lectures at Boston*. London [u.a.].
- Herzfeld, Ernst E. (1968). *The Persian Empire. Studies in Geography and Ethnography of the Ancient Near East*. Wiesbaden.
- Hillenbrand, Robert (1994). *Islamic Architecture: Form, Function and Meaning*. Edinburgh.
- Hillier, Bill (2007). *Space is the Machine: A Configurational Theory of Architecture*. London.
- Hillier, Bill & Hanson, Julienne (1984). *The Social Logic of Space*. New York. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.1017/CBO9780511597237>

- Hillier, Bill, Major, Mark David, Desyllas, Jake, Karimi, Kavyan, Campos, Beatriz & Stonor, Tim (1996). *Tate Gallery, Millbank: A Study of the Existing Layout and New Masterplan Proposal*. Unpublished manuscript.
- Hillier, Bill & Vaughan, Laura (2007). The City as One Thing. *Progress in Planning*. 67(3), 205–230. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.1016/j.progress.2007.03.001>
- Himmelman, Nikolaus (1996). *Sperlonga. Die homerischen Gruppen und ihre Bildquellen*. Opladen. Zugänglich unter: https://doi.org/10.1007/978-3-663-05339-2_1
- Hinz, Walther (1955). *Islamische Maße und Gewichte umgerechnet ins metrische System*. Leiden.
- Hinz, Walther (1969). *Altiranische Funde und Forschungen*. Berlin. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.1515/9783110823462>
- Hirst, Paul (2005). *Space and Power. Politics, War and Architecture*. Cambridge [MA] [u.a.].
- Hoffmann, Marion-Isabell (2008). *Sasanidische Palastarchitektur: Forschung, Grundlagen, Funktion* (Dissertation), Ludwig-Maximilians-Universität. Zugänglich unter: <http://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bvb:19-94395>
- Hölscher, Tonio (1991). The City of Athens: Space, Symbol, Structure. In: Anthony Molho, Kurt Raaflaub & Julia Emlen (Hg.), *City States in Classical Antiquity and Medieval Italy*. Stuttgart, 355–380.
- Hopkins, Clark (1942). The Parthian Temple. *Berytus*. 7(1), 1–18.
- Hopkins, Keith (1978). Economic Growth and Towns in Classical Antiquity. In: Philip Abrams & E.A. Wrigley (Hg.), *Towns in Societies: Essays in Economic History and Historical Sociology*. Cambridge, 35–77.
- Horden, Peregrine & Purcell, Nicholas (2000). *The Corrupting Sea: A Study of Mediterranean History*. Oxford [u.a.].
- Howard, Peter, Thompson, Ian & Waterton, Emma (Hg.). (2013). *The Routledge Companion to Landscape Studies* (2. Auflage). London [u.a.]. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.4324/9780203096925>
- Howard-Johnston, James (1995). The Two Great Powers in Late Antiquity: A Comparison. In: Averil Cameron & Lawrence I. Conrad (Hg.), *The Byzantine and Early Islamic Near East* (Band 3: States, Resources and Armies). Princeton, 157–226.
- Howard-Johnston, James (2006). *East Rome, Sasanian Persia and the End of Antiquity: Historiographical and Historical Studies*. Aldershot [u.a.].
- Howard-Johnston, James (2008). State and Society in Late Antique Iran. In: Vesta Sarkhosh Curtis & Sarah Stewart (Hg.), *The Idea of Iran* (Band 3: The Sasanian Era). London, 118–129. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.5040/9780755696895.ch-008>
- Howard-Johnston, James (2014). The Sasanian State: The Evidence of Coinage and Military Construction. In: Richard E. Payne & Mehrnoush Soroush (Hg.), *The Archaeology of Sasanian Politics*. Berlin, 144–181. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.1515/jah-2014-0032>

- Huber, Irene (2009). Der (in)formelle Handlungsspielraum von Eunuchen am Hof der persischen Sasaniden (225–651 n. Chr.). In: Reinhardt Butz & Jan Hirschiegel (Hg.), *Informelle Strukturen bei Hof: Dresdener Gespräche III zur Theorie des Hofes*. Berlin, 193–220.
- Huff, Dietrich (1969–70). Zur Rekonstruktion des Turmes von Firuzabad. *Istanbuler Mitteilungen*. 19(20), 319–338.
- Huff, Dietrich (1970). Der Chahar Taq-i Gumbed bei Farrashband *Archäologische Mitteilungen aus Iran*. 3, 239–250.
- Huff, Dietrich (1971). Qal'a-ye Dukhtar bei Firuzabad: ein Beitrag zur sasanidischen Palastarchitektur. *Archäologische Mitteilungen aus Iran*. 4, 127–171.
- Huff, Dietrich (1972). Der Takht-i Nishin in Firuzabad. *Archäologischer Anzeiger*. 87, 517–540.
- Huff, Dietrich (1973). Firuzabad, Excavation Report. *Iran*. 11, 192–194. Zugänglich unter: [https://doi.org/10.1016/0041-624X\(78\)90087-2](https://doi.org/10.1016/0041-624X(78)90087-2)
- Huff, Dietrich (1975a). An Archaeological Survey in the Area of Firuzabad, Fars in 1972. In: Firouz Bagherzadeh (Hg.), *Proceedings of the 2nd Annual Symposium on Archaeological Research in Iran, 29th October*. Teheran, 155–179.
- Huff, Dietrich (1975b). Nurabad, Dum-i Mil. *Archäologische Mitteilungen aus Iran*. 8, 167–209.
- Huff, Dietrich (1975c). Sasanian Chahar Taqs in Fars. In: Firouz Bagherzadeh (Hg.), *Proceedings of the 3rd Annual Symposium on Archeological Research in Iran 1974, 2nd - 7th November 1974*. Teheran, 243–254.
- Huff, Dietrich (1976a). Ausgrabungen auf Qal'a-ye Dukhtar 1975. *Archäologische Mitteilungen aus Iran*. 9, 157–173.
- Huff, Dietrich (1976b). Survey and Excavation in Qal'eh Doxtar-Firuzābād: Archaeological Research and Preparation Before the Restoration. In: Firouz Bagherzadeh (Hg.), *Proceedings of the 4th Annual Symposium on Archaeological Research in Iran 1975*. Teheran, 391–403.
- Huff, Dietrich (1977). Die Residenz-Stadt des Ardashir. *Bild der Wissenschaft*. 11, 54–60.
- Huff, Dietrich (1978). Firuzabad, Qal'a-ye Dukhtar. *Iran*. 16, 191–192.
- Huff, Dietrich (1979). Firuzabad: Palast Ardashirs I. *Iran*. 17, 149–150.
- Huff, Dietrich (1982). Das Imamzadeh Sayyid Husain und E. Herzfelds Theorie über den sasanidischen Feuertempel. *Studia Iranica*. 11, 197–212.
- Huff, Dietrich (1983–1984). Iran. Firuzabad. *Archiv für Orientforschung*. 29/30, 296–297.
- Huff, Dietrich (1986a). Architecture iii. Sasanian Period *Encyclopaedia Iranica*, 2(3), 329–334. Zugänglich unter <http://www.iranicaonline.org/articles/architecture-iii>
- Huff, Dietrich (1986b). Sasanian Cities. In: Muḥammad Yūsuf Kīyānī (Hg.), *A General Study on Urbanisation and Urban Planning in Iran*. Teheran, 176–200.
- Huff, Dietrich (1987). Archaeology iv. Sasanian. *Encyclopaedia Iranica*, 2(3), 302–308. Zugänglich unter <http://www.iranicaonline.org/articles/archeology-iv>

- Huff, Dietrich (1988). Zum Problem zoroastrischer Grabanlagen in Fars, 1. Gräber. *Archäologische Mitteilungen aus Iran*. 21, 145–176.
- Huff, Dietrich (1991a). Baidha. In: Muḥammad Yūsuf Kīyānī (Hg.), *Šahrhā-i Īrān* (Städte Irans) (Band 4). Teheran, 46–69.
- Huff, Dietrich (1991b). Bridges i: Pre-Islamic Bridges. *Encyclopaedia Iranica*, 4(5), 449–453. Zugänglich unter <http://www.iranicaonline.org/articles/bridges#pt1>
- Huff, Dietrich (1991c). Zoroastrisch-Sasanidische Grabanlagen in Fars Zusammenfassung (1). In: Klaus Schippmann, Anja Herling & Schippmann; Anja Herling; Jean-François Salles (Hg.), *Golf-Archäologie: Mesopotamien, Iran, Kuwait, Bahrain, Vereinigte Arabische Emirate und Oman*. Buch am Erlbach, 89–94.
- Huff, Dietrich (1993). Architecture sassanide. In: Bruno Overlaet (Hg.), *Splendeur des Sassanides. L'empire perse entre Rome et la Chine (224–642)*. Brüssel, 45–61.
- Huff, Dietrich (1994). Darab.ii. History and Archaeology. *Encyclopaedia Iranica*, 7(1), 5–7. Zugänglich unter <http://www.iranicaonline.org/articles/darab-2>
- Huff, Dietrich (1995a). Beobachtungen zum Cahartaq und zur Topographie von Girre. *Iranica Antiqua*. 30, 71–92. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.2143/IA.30.0.519285>
- Huff, Dietrich (1995b). Besprechung von Massoud Azarnoush, The Sasanian Manor House at Hājīābād. *Mesopotamia*. 30, 352–363.
- Huff, Dietrich (1995c). Darabgerd. In: Muḥammad Yūsuf Kīyānī & M.I. Bastani Parizi (Hg.), *Pāytaḥtā-i Īrān* (Hauptstädte Irans). Teheran, 407–446.
- Huff, Dietrich (1999a). Firūzābād. *Encyclopaedia Iranica*, 9(6), 633–636. Zugänglich unter <http://www.iranicaonline.org/articles/firuzabad>
- Huff, Dietrich (1999b). Traditionen iranischer Palastarchitektur in vorislamischer und islamischer Zeit. In: Barbara Finster, Christa Fragner & Herta Hafenrichter (Hg.), *Rezeption in der islamischen Kunst*. Beirut, 141–160.
- Huff, Dietrich (2002). Taḳt-e Solaymān. *Encyclopaedia Iranica*. Zugänglich unter <http://www.iranicaonline.org/articles/takt-e-solayman>
- Huff, Dietrich (2004a). Archaeological Evidence of Zoroastrian Funerary Practices. In: Michael Stausberg (Hg.), *Zoroastrian Rituals in Context*. Boston, 593–630.
- Huff, Dietrich (2004b). Iran in sassanidischer und mittelalterlich-islamischer Zeit. In: Thomas Stöllner, Rainer Slotta & Abdolrasul Vatandoust (Hg.), *Persiens Antike Pracht. Bergbau – Handwerk – Archäologie* (Band 2). Bochum, 416–439.
- Huff, Dietrich (2005). From Median to Achaemenian Palace Architecture. *Iranica Antiqua*. 40, 371–395. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.2143/IA.40.0.583217>
- Huff, Dietrich (2006a). Die Entwicklung der Stadt- und Palasttore in Zentralasien. In: Thomas G. Schattner & Fernando Valdéz Fernández (Hg.), *Stadtstore, Bautyp und Kunstform*. Mainz, 325–344.
- Huff, Dietrich (2006b). Qal‘a-ye Doktar. *Encyclopaedia Iranica*. Zugänglich unter <http://www.iranicaonline.org/articles/qala-ye-doktar>
- Huff, Dietrich (2008). Formation and Ideology of the Sasanian State in the Context of Archaeological Evidence. In: Vesta Sarkhosh Curtis & Sarah Stewart (Hg.),

- The Idea of Iran* (Band 3: The Sasanian Era). London, 31–59. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.5040/9780755696895.ch-003>
- Huff, Dietrich (2009a). Fürsten, Festungen und Feuertempel. Das sassanidische Imperium (224–651 n. Chr.). In: David Stronach & Ali Mousavi (Hg.), *Irans Erbe in Flugbildern von Georg Gerster*. Mainz, 76–109.
- Huff, Dietrich (2009b). Irans Erbe in Flugbildern von Georg Gerster. In: David Stronach & Ali Mousavi (Hg.), *Irans Erbe in Flugbildern von Georg Gerster*, 76–109.
- Huff, Dietrich (2010). Überlegungen zu Funktion, Genese und Nachfolge des Apadana. In: Bruno Jacobs & Robert Rollinger (Hg.), *Der Achämenidenhof/The Achaemenid Court. Akten des 2. Internationalen Kolloquiums zum Thema »Vorderasien im Spannungsfeld klassischer und altorientalischer Überlieferungen«, Landgut Castelen bei Basel, 23.–25. Mai 2007*. Wiesbaden, 311–376.
- Huff, Dietrich (2011a). Ardaschir Khurreh – Gur – Firuzabad. In: Barbara Helwing & Patricia Rahemipour (Hg.), *Tehran 50: ein halbes Jahrhundert deutsche Archäologen in Iran*. Darmstadt, 130–137.
- Huff, Dietrich (2011b). Problems of Votive Offerings in Zoroastrian Iran. In: Thomas Stöllner & Natascha Bagherpour Kashani (Hg.), *Water and Caves in Ancient Iranian Religion*. Berlin, 79–114.
- Huff, Dietrich (2012). Palaces, Fortresses and Fire Temples: Archaeological Sites of Sasanian (AD 224–651) and Later Date. In: David Stronach & Ali Mousavi (Hg.), *Ancient Iran from the Air*. Mainz, 76–109.
- Huff, Dietrich (2014). Das Plansystem von Ardašīr-xwarrah: Agrarkolonisatorisches Großprojekt und gebautes Staatsmodell eines von Gott gegebenen Königtums. In: Kianoosh Rezania (Hg.), *Raumkonzeptionen in antiken Religionen. Beiträge des internationalen Symposiums in Göttingen, 28. und 29. Juni 2012*. Wiesbaden, 153–196.
- Huff, Dietrich & Gignoux, Philippe (1978). Ausgrabungen auf Qala-ye Dukhtar bei Firuzabad 1976: A. Vorläufiger Grabungsbericht (D. Huff) B. Pithos-Inschriften von Qala-ye Dukhtar (P.Gignoux). *Archäologische Mitteilungen aus Iran*. 11, 117–150.
- Huff, Dietrich & O’kane, Bernard (1990). Čahārṭāq *Encyclopaedia Iranica*, 4(6), 634–642. Zugänglich unter <http://www.iranicaonline.org/articles/cahartaq>
- Hugi, Hans (1977). *Ghala Dokhtar, Atechkade. Monuments sasanides près Firouzabad, Iran*. Zürich.
- Hultsch, Friedrich (1882). *Griechische und römische Metrologie*. Berlin.
- Humbach, Helmut (2003). The Great Surkh Kotal Inscription. In: Carlo G. Cereti, Mauro Maggi & Elio Provasi (Hg.), *Religious Themes and Texts of pre-Islamic Iran and Central Asia. Studies in Honour of Professor Gherardo Gnoli on the Occasion of His 65th Birthday*. Wiesbaden, 157–166.
- Humbach, Helmut, Elfenbein, Josef & Skjaervo, Prods Oktor (Hg.) (1991). *The Gāthās of Zarathushtra: And the Other Old Avestan Texts* (Band 1: Introduction, Text and Translation). Heidelberg.

- Huyse, Philip (1990). Noch einmal zu Parallelen zwischen Achaimeniden- und Sāsānideninschriften. *Archäologische Mitteilungen aus Iran*. 23, 177–183.
- Huyse, Philip (1993). Vorbemerkungen zur Auswertung iranischen Sprachgutes in den Res Gestae des Ammianus Marcellinus. In: Wojciech Skalmowski & Alois van Tongerlo (Hg.), *Medioiranica: Proceedings of the International Colloquium Organized by the Katholieke Universiteit Leuven from the 21st to the 23rd of May*. Löwen, 87–98.
- Huyse, Philip (1999). *Die dreisprachige Inschrift Sabuhrs I. an der Ka'ba-i Zardust (SKZ)* (Band 1). London.
- Huyse, Philip (2002a). La revendication de territoires achéménides par les Sassanides: Une réalité historique? In: Philip Huyse (Hg.), *Iran: Questions et Connaissances: Actes du ive congrès européen des études iraniennes organisé par la Societas Iranologica Europaea* (Band 1: La période ancienne). Löwen, 297–311.
- Huyse, Philip (2002b). Sprachkontakte und Entlehnungen zwischen dem Griechisch/Lateinischen und dem Mitteliranischen. In: Monika Schuol, Udo Hartmann & Andreas Luther (Hg.), *Grenzüberschreitungen: Formen des Kontakts und Wege des Kulturtransfers zwischen Orient und Okzident im Altertum*. Stuttgart, 197–234.
- Huyse, Philip (2006). Die sasanidische Königstitulatur: eine Gegenüberstellung der Quellen. In: Josef Wiesehöfer & Philip Huyse (Hg.), *Ērān und Anērān. Studien zu den Beziehungen zwischen dem Sasanidenreich und der Mittelmeerwelt. Beiträge des Internationalen Colloquiums in Eutin, 8.–9. Juni 2000*. Stuttgart, 181–201.
- Huyse, Philip (2009). Die königliche Erbfolge bei den Sasaniden. In: Philippe Gignoux, Christelle Jullien & Florence Jullien (Hg.), *Trésors d'Orient. Mélanges offerts à Rika Gyselen*. Paris, 145–157.
- Inomata, Takeshi (2006). Plazas, Performers, and Spectators: Political Theaters of the Classic Maya. *Current Anthropology*. 47(5), 805–842. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.1086/506279>
- Invernizzi, Antonio (1998). Parthian Nisa: New Lines of Research. In: Josef Wiesehöfer (Hg.), *Das Partherreich und seine Zeugnisse*. Stuttgart, 45–59.
- Jamasp-Asana, Jamaspji Minocheherji & Anklesaria, Behramgore Tehmurasp (1913). *The Pahlavi Texts Contained in the Codex MK Copied in 1322 A.C. by the Scribe Mehr-Āwān Kāi-Khūs-rū* (Band 1). Bombay.
- Jencks, Charles (1980). The Architectural Sign. In: Geoffrey Broadbent, Richard Bunt & Charles Jencks (Hg.), *Signs, Symbols and Architecture*. Chichester, 71–118.
- Joffe, Alexander H. (1998). Disembedded Capitals in Western Asian Perspective. *Comparative Studies in Society and History*. 40(3), 549–580. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.1017/S0010417598001406>
- Johnston, Norman J. (1983). *Cities in the Round*. Seattle.
- Jones, M. Wilson (1989). Designing the Roman Corinthian Order. *Journal of Roman Archaeology*. 2, 35–69. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.1017/S1047759400010291>

- Jordan-Ruwe, Martina (1995). *Das Säulenmonument. Zur Geschichte der erhöhten Aufstellung antiker Porträtstatuen*. Bonn.
- Jullien, Christelle (2004). Contribution des Actes des martyrs perses à la géographie historique et à l'administration de l'empire sassanide. In: Rika Gyselen (Hg.), *Contributions à l'histoire et la géographie historique de l'empire sassanide*. Bures-sur-Yvette, 141–169.
- Jullien, Christelle & Jullien, Florence (2001). La Chronique d'Arbèles. Proposition pour la fin d'une controverse. *Oriens Christianus*. 85, 41–83.
- Kaim, Barbara (2002). Un temple du feu sassanide découverte à Mele Mairam, Turkménistan Méridional. *Studia Iranica*. 31(2), 215–230. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.2143/SI.31.2.269>
- Kaim, Barbara (2004). Ancient Fire Temples in the Light of the Discovery at Mele Hairam. *Iranica Antiqua*. 39, 323–337. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.2143/ia.39.0.503900>
- Kaim, Barbara (2006). Où adorer les dieux? Un spectaculaire temple du feu d'époque sassanide. *Dossiers d'Archéologie*. 317, 66–71.
- Kaim, Barbara (2009). Investiture or Mithra. Towards a New Interpretation of So Called Investiture Scenes in Parthian and Sasanian Art. *Iranica Antiqua*. 44, 403–415. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.2143/IA.44.0.2034384>
- Kaldellis, Anthony (2004). *Procopius of Caesarea: Tyranny, History, and Philosophy at the End of Antiquity*. Philadelphia. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.9783/9780812202410>
- Karimian, Hassan (2010). Cities and Social Order in Sasanian Iran: The Archaeological Potential. *Antiquity*. 84, 453–466. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.1017/S0003598X00066709>
- Karimian, Hassan & Seyedein, Sasan (1388/2009). Basiyabiye shahr-haye bastani ba estenad be motaven-e tarikhi; nemune-ye morudi-ye Darabgerd [Rekonstruktion von antiken Städten unter Bezugnahme auf die historischen Texte, Fallstudie: Dārābgerd]. *Bagh-i Nazar*. 6(11), 69–82.
- Karimian, Hassan & Seyedein, Sasan (1389/2010). Darabgerd dar enteghal as sasanian be durane eslami bar asase mustandate bastanshenasi [Darabgerd im Wandel von der sasanidischen zur frühislamischen Epoche auf der Grundlage der archäologischen Zeugnisse]. *Bagh-i Nazar*. 7(13), 73–88.
- Karimian, Hassan & Seyedein, Sasan (2010). A Preliminary Survey at the Circular City of Darabgird, Iran. *Antiquity*. 84. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.1017/S0003598X00066709>
- Karimian, Hassan & Seyedein, Sasan (2011). Iranian Cities after the Collapse of Sasanian Kingdom: A Case Study of Darabgird. *The International Journal of Humanities*. 18(2), 51–62.
- Kawami, Trudy S. (1987). *Monumental Art of the Parthian Period in Iran*. Leiden.

- Kawami, Trudy S. (1992). Antike persische Gärten. In: Maureen Carroll-Spillecke (Hg.), *Der Garten von der Antike bis zum Mittelalter*. Mainz, 81–100.
- Kazemi, Yaghesht (2014). Solar Considerations in Planning of Three Circular Cities in Ancient Persia. *Archäologische Mitteilungen aus Iran und Turan*. 46, 321–330.
- Keall, Edward J. (1974). Some Thoughts on the Early Eyvan. In: Dickran A. Kouymjian (Hg.), *Near Eastern Numismatics, Iconography, Epigraphy and History: Studies in Honor of George C. Miles*. Beirut, 123–130.
- Keall, Edward J. (1977). Qal'eh-i Yazdigird: The Question of Its Date. *Iran*. 15(1), 1–9. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.2307/4300560>
- Keall, Edward J. (1989). Bīšāpūr. *Encyclopaedia Iranica*, 4(3), 287–289. Zugänglich unter <http://www.iranicaonline.org/articles/bisapur-town>
- Keall, Edward J. (2002). Qal'eh-i Yazdigird. *Dossiers d'Archéologie*. 271, 64–71.
- Keall, Edward J. & Keall, Marguerite J. (1981). The Qal'eh-i Yazdigird Pottery: A Statistical Approach. *Iran*. 19, 33–80. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.2307/4299706>
- Kellens, Jean (1987). Avesta i. Survey of the History and Contents of the Book. *Encyclopaedia Iranica*, 3, 35–44. Zugänglich unter <http://www.iranicaonline.org/articles/avesta-holy-book>
- Kennedy, Hugh (2002). *An Historical Atlas of Islam* (2. Auflage). Leiden [u.a.].
- Kennedy, Hugh (2006). From Shahrīstān to Medina. *Studia Islamica*. 102/3, 5–34.
- Kennedy, Hugh (2008). Inherited Cities. In: Salma K. Jayyusi (Hg.), *The City in the Islamic World* (Band 1). Leiden, 93–113. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.1163/ej.9789004162402.i-1500.29>
- Kennedy, Hugh (2011). Great Estates and Elite Lifestyles in the Fertile Crescent from Byzantium and Sasanian Iran to Islam. In: Albrecht Fuess & Jan-Peter Hartung (Hg.), *Court Cultures in the Muslim World: Seventh to Nineteenth Centuries*. London, 54–79.
- Kennet, Derek (2007). The Decline of Eastern Arabia in the Sasanian Period. *Arabian Archaeology and Epigraphy*. 18, 86–122. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.1111/j.1600-0471.2007.00274.x>
- Kennet, Derek & Luft, Paul (2008). *Current Research in Sasanian Archaeology, Art and History. Proceedings of a Conference Held at Durham University, November 3rd and 4th, 2001*. Oxford.
- Ker Porter, Robert (1821–1822). *Travels in Georgia, Persia, Armenia, Ancient Babylonia, etc. During the Years 1817, 1818, 1819 and 1820, with Numerous Engravings of Portraits, Costumes, Antiquities etc.* London. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.5962/bhl.title.158231>
- Kertai, David (2015). *The Architecture of Late Assyrian Royal Palaces*. Oxford. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.1093/acprof:oso/9780198723189.001.0001>
- Kervran, Monique (1985). Transformations de la ville de Suse et de son économie de l'époque sassanide à l'époque abbasside. *Paléorient*. 11, 91–100. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.3406/paleo.1985.4377>

- Kettenhofen, Erich (1982). *Römisch-Persische Kriege des 3. Jahrhunderts n. Chr. nach der Inschrift Sahpurs I. an der Ka'be-ye Zartost (SKZ)*. Wiesbaden.
- Kettenhofen, Erich (1993). *Das Sasanidenreich*. Wiesbaden.
- Kettenhofen, Erich (1995a). Die Chronik von Arbela in der Sicht der Althistorie. In: Lucia Criscuolo, Giovanni Geraci & Carla Salvaterra (Hg.), *Simblos: Scritti di storia antica* (Band 1). Bologna, 287–319.
- Kettenhofen, Erich (1995b). Die Eroberung von Nisibis und Karrhai durch die Sasaniden in der Zeit Kaiser Maximins (235/236 n. Chr.). *Iranica Antiqua*. 30, 159–177. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.2143/IA.30.0.519289>
- Kettenhofen, Erich (1996). Deportations. II. In the Parthian and Sasanian Periods. *Encyclopaedia Iranica*, 7(3), 297–308. Zugänglich unter <http://www.iranicaonline.org/articles/deportations#pt2>
- Kettenhofen, Erich (2002). Die Einforderung der achaimenidischen Territorien durch die Sasaniden – eine Bilanz. In: Susanne Kurz (Hg.), *Yādnāme-ye Iradj Khalifeh-Soltani. Festschrift Iradj Khalifeh-Soltani zum 65. Geburtstag*. Aachen, 49–75.
- Kinneir, John Macdonald (1813). *A Geographical Memoir of the Persian Empire: Accompanied by a Map*. London. Zugänglich unter: <http://mdz-nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bvb:12-bsb10359595-7>
- Kīyānī, Muḥammad Yūsuf. (1996). A General Survey of Iranian Capitals Before the Islamic Period. In: Muḥammad Yūsuf Kīyānī (Hg.), *Pāytaḥthā-i Īrān (Iranische Hauptstädte)*. Teheran, 1–135.
- Kīyānī, Muḥammad Yūsuf (Hg.). (1987–1991). *Šahrhā-i Īrān*. Teheran.
- Kleiss, Wolfram (1970). Zur Topographie des Partherhangs in Bisotun. *Archäologische Mitteilungen aus Iran*. 3, 133–168.
- Kleiss, Wolfram (1972). Bericht über Erkundungsfahrten in Iran im Jahre 1971. *Archäologische Mitteilungen aus Iran*. 5, 135–194.
- Kleiss, Wolfram (1973). Bericht über Erkundungsfahrten in Iran im Jahre 1972. *Archäologische Mitteilungen aus Iran*. 6, 7–80.
- Kleiss, Wolfram (1974). Bemerkungen zu den Chahar Taqs (Vierbogenbauten) von Qasr-i Shirin und Izadkhast. *Archäologische Mitteilungen aus Iran*. 7, 197–202.
- Kleiss, Wolfram (1976). Beobachtungen in der Umgebung von Persepolis. *Archäologische Mitteilungen aus Iran*. 9, 131–150.
- Kleiss, Wolfram (1980). Steinmetzzeichen an iranischen Bauten: Eine Materialvorlage. *Archäologische Mitteilungen aus Iran*. 13, 113–117.
- Kleiss, Wolfram (1994a). Brücken und Dämme in Nord-, West- und Südwest-Iran. *Archäologische Mitteilungen aus Iran*. 27, 241–263.
- Kleiss, Wolfram (1994b). Darvāza. *Encyclopaedia Iranica*, 7(1), 66–71. Zugänglich unter <http://www.iranicaonline.org/articles/darvaza>
- Kleiss, Wolfram (1996). Die sasanidische Brücke und das Paradeisos. In: Wolfram Kleiss & Peter Calmeyer (Hg.), *Bisutun*. Berlin, 99–113.
- Kleiss, Wolfram (2015). *Geschichte der Architektur Irans*. Berlin.

- Kleiss, Wolfram, Yasi, Jahangir, Nicol, Murray, Muscarella, Oscar White, Dyson, Robert H., Vanden Berghe, Louis, Ghirshman, Roman, Stronach, David, Whitehouse, David, Williamson, Andrew, Perrot, Jean, Huff, Dietrich & Lamberg-Karlovsky, C.C. (1971). Survey of Excavations in Iran, 1969–70. *Iran*. 9(1), 165–183. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.2307/4300451>
- Knauth, Wolfgang & Najm'ābādī, Sayf Al-Dīn (1975). *Das altiranische Fürstenideal von Xenophon bis Ferdousi*. Wiesbaden.
- Koch, Klaus (2002). Persisch-hellenistischer Synkretismus am Beispiel Kommagene mit einem Seitenblick auf Israel. In: Reinhard Gregor Kratz (Hg.), *Religion und Religionskontakte im Zeitalter der Achämeniden*. Gütersloh, 281–301.
- Kolb, Michael J. (2005). The Genesis of Monuments Among the Mediterranean Islands. In: A. Bernard Knapp & Emma Blake (Hg.), *The Prehistoric Archaeology of the Mediterranean*. Oxford, 156–179. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.1002/9780470773536.ch7>
- Kortum, Gerhard (1975). Siedlungsgenetische Untersuchungen in Fars: Ein Beitrag zum Wüstungsproblem im Orient *Erdkunde*. 29(1), 10–20. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.3112/erdkunde.1975.01.02>
- Kostof, Spiro (1991). *The City Shaped: Urban Patterns and Meanings through History*. London [u.a.].
- Kramer, Carol (1979). An Archaeological View of a Contemporary Kurdish Village. Domestic Architecture, Household Size and Wealth. In: Carol Kramer (Hg.), *Ethnoarchaeology: Implications of Ethnography for Archaeology*. New York, 139–163.
- Kramer, Carol (1980). Estimating Prehistoric Populations: An Ethnoarchaeological Approach. In: Marie-Thérèse Barrelet (Hg.), *L'Archéologie de l'Iraq: perspectives et limites de l'interprétation anthropologique des documents*. Paris, 315–334.
- Krasner, Stephen D. (1995). Compromising Westphalia. *International Security*. 20, 115–151. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.2307/2539141>
- Kreyenbroek, Philip G. (2013). Zoroastrianism under the Sasanians. In: Kianoosh Rezania (Hg.), *Teachers and Teachings in the Good Religion: Opera Minora on Zoroastrianism*. Wiesbaden, 19–50.
- Kriseleit, Irmgard (2000). *Antike Mosaiken: Altes Museum, Pergamonmuseum*. Mainz [u.a.].
- Kröger, Jens (1982a). *Sasanidischer Stuckdecor. Ein Beitrag zum Reliefdecor aus Stuck in sasanidischer und frühislamischer Zeit nach den Ausgrabungen von 1928/9 und 1931/2 in der sasanidischen Metropole Ktesiphon (Iraq) und unter besonderer Berücksichtigung der Stuckfunde vom Taht-i Sulaiman (Iran), aus Nizamabad (Iran) sowie zahlreicher Fundorte*. Mainz.
- Kröger, Jens (1982b). Werkstattfragen iranisch-mesopotamischen Baudekors in sasanidisch-frühislamischer Zeit. In: Adalbert J. Gail (Hg.), *Künstler und Werkstatt in den orientalischen Gesellschaften*. Graz, 17–30.

- Kröger, Jens (1993a). Ctesiphon. *Encyclopaedia Iranica*, 6(4), 446–448. Zugänglich unter <http://www.iranicaonline.org/articles/ctesiphon>
- Kröger, Jens (1993b). Décor en stuc. In: Bruno Overlaet (Hg.), *Splendeurs des Sassanides. L'empire perse entre Rome et la Chine (224–642)*. Brüssel, 63–65.
- Kröger, Jens (2005). Stucco Decoration. *Encyclopaedia Iranica*. Zugänglich unter <http://www.iranicaonline.org/articles/stucco-decoration-in-iranian-architecture>
- L'Orange, Hans Peter (1953). *Studies on the Iconography of Cosmic Kingship in the Ancient World*. Oslo.
- L'Orange, Hans Peter (1959). Expressions of Cosmic Kingship in the Ancient World *La Regalità sacra: Contributi al tema dell'VIII Congresso Internazionale di Storia delle Religioni (Roma, Aprila 1955)*. Leiden, 481–492. Zugänglich unter: https://doi.org/10.1163/9789004377950_042
- Lambton, Ann (1992). Cities iii. Administration and Social Organization. *Encyclopaedia Iranica*, 5(6), 607–623. Zugänglich unter <http://www.iranicaonline.org/articles/cities-iii>
- Landskron, Alice (2005). *Parther und Sasaniden. Das Bild der Orientalen in der römischen Kaiserzeit*. Wien.
- Lattimore, Owen (1962). The Frontier in History. In: Owen Lattimore (Hg.), *Studies in Frontier History. Collected Papers 1928–1958*. Paris [u.a.], 469–491.
- Lauter, Hans (1987). Les Éléments de la regia hellénistique. In: Edmond Lévy (Hg.), *Le système palatial en Orient, en Grèce et à Rome. Actes du Colloque de Strasbourg 19–22 juin 1985*. Leiden, 345–355.
- Lawrence, Denise L. & Low, Setha M. (1990). The Built Environment and Spatial Form. *Annual Review of Anthropology*. 19, 453–505. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.1146/annurev.an.19.100190.002321>
- Le Strange, Guy (1905). *The Lands of the Eastern Caliphate Mesopotamia, Persia, and Central Asia from the Moslem Conquest to the Time of Timur*. Cambridge.
- Leach, Edmund (1978). Does Space Syntax Really »Constitute the Social«? In: David R. Green, Colin Haselgrove & Matthew Spriggs (Hg.), *Social Organization and Settlement: Contributions from Anthropology, Archaeology and Geography*. Oxford, 385–401.
- Leach, Neil (2002). Belonging: Towards a Theory of Identification with Place. *Perspecta*. 33, 126–133. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.2307/1567305>
- Lee, Alan Douglas (1986). Embassies as Evidence for the Movement of Military Intelligence Between the Roman and Sasanian Empire. In: Philip Freeman & David Kennedy (Hg.), *The Defense of the Roman and Byzantine East (Band 2)*. Oxford, 455–461.
- Lee, Alan Douglas (1993). *Information and Frontiers. Roman Foreign Relations in Late Antiquity*. Cambridge. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.1017/CBO9780511470622>
- Lefebvre, Henri (1991). *The Production of Space* (orig. franz. 1974). Oxford.

- Lenski, Noel (2011). Captivity and Slavery among the Saracens in Late Antiquity (ca. 250–630 CE). *Antiquité Tardive*. 19, 237–266. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.1484/J.AT.1.3014>
- Leone, Mark P. & Hurry, Silas D. (1998). Seeing: The Power of Town Planning in the Chesapeake. *Historical Archaeology*. 32(4), 34–62. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.1007/BF03374271>
- Levi, Doro (1947). *Antioch Mosaic Pavements*. Princeton.
- Lévi-Strauss, Claude (1978). *Traurige Tropen*. Frankfurt am Main.
- Levit-Tawil, Dalia (1992). The Sasanian Rock Relief at Darabgird – A Re-Evaluation. *Journal of Near Eastern Studies*. 51(3), 161–180. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.1086/373549>
- Levit-Tawil, Dalia (1993). Re-dating the Sasanian Reliefs at Tang-e Qandil and Barm-e Dilak. Composition and Style as Dating Criteria. *Iranica Antiqua*. 28, 141–168. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.2143/IA.28.0.2002117>
- Lewis, Oscar (1965). *Further Observations on the Folk-Urban Continuum and Urbanization with Special Reference to Mexico City*. New York.
- Lieu, Samuel N.C. (1986). Captives, Refugees and Exiles. A Study of Cross-frontier Civilian Movements and Contacts between Rome and Persia from Valerian to Jovian. In: Philip Freeman & David Kennedy (Hg.), *The Defence of the Roman and Byzantine East* (Band 2). Oxford, 475–505.
- Liverani, Mario (2013). *Immaginare Babele. Due secoli di studi sulla città orientale antica*. Rom.
- Lomas, Kathryn (1997). The Idea of a City. Élite Ideology and the Evolution of Urban Form in Italy, 200 BC–AD 100. In: Helen M. Parkins (Hg.), *Roman Urbanism. Beyond The Consumer City*. London [u.a.], 21–41.
- Lommel, Hermann (1927). *Die Yäšt's des Awesta*. Göttingen [u.a.].
- Löw, Martina (2015). *Raumsoziologie* (8. Auflage). Frankfurt am Main.
- Lowick, Nicholas M (1985). *Siraf xv: The Coins and Monumental Inscriptions*. London.
- Lukonin, Vladimir Grigor'evich (1967). *Persien* (Band 2: Von den Seleukiden zu den Sassaniden). München [u.a.].
- Lukonin, Vladimir Grigor'evich (1983). Political, Social and Administrative Institutions, Taxes and Trade. In: Ehsan Yarshater (Hg.), *The Cambridge History of Iran* (Band 3.2: The Seleucid, Parthian and Sasanid Periods). Cambridge, 681–746. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.1017/CHOL9780521246934.003>
- Luschey, Heinz (1974). Bisutun. Geschichte und Forschungsgeschichte. *Archäologischer Anzeiger*. 89, 114–149.
- Luschey, Heinz (1996). Der Quellsee und der »Hügel K«. In: Wolfram Kleiss & Peter Calmeyer (Hg.), *Bisutun. Ausgrabungen und Forschungen in den Jahren 1963–1967*. Berlin, 96–97.
- MacDermot, Bc (1954). Roman Emperors in the Sasanian Reliefs. *The Journal of Roman Studies*. 44(1–2), 76–80. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.2307/297558>

- MacKenzie, David Neil (1978). Shapur's Shooting. *Bulletin of the School of Oriental and African Studies*. 41(3), 499–511. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.1017/S0041977X00117574>
- MacKenzie, David Neil (1981). The Inscription. In: Georgina Herrmann (Hg.), *The Sasanian Rock Reliefs at Bishapur* (Band 2: Bishapur IV, Bahram II receiving a Delegation, Bishapur V, The Investiture of Bahram I, Bishapur VI, The Enthroned King). Berlin, 14–17.
- MacKenzie, David Neil (1982). Review of M. Back, Die sassanidischen Staatsinschriften. *Indogermanische Forschungen*. 87, 280–297.
- MacKenzie, David Neil (1989a). Bundahišn. *Encyclopaedia Iranica*, 4(5), 547–551. Zugänglich unter <http://www.iranicaonline.org/articles/bundahisn-primal-creation>
- MacKenzie, David Neil (1989b). Kerdir's Inscription. In: Georgina Hermann (Hg.), *The Sasanian Rock Reliefs at Naqsh-I Rostam, Naqsh-I Rostam 6, The Triumph of Shapur I*. Berlin, 35–72.
- MacKenzie, David Neil (1993). The Fire Altar of Happy *Frayosh. *Bulletin of the Asia Institute*. 7, 105–109.
- MacKenzie, David Neil (1998). Ērān-Wēz. *Encyclopaedia Iranica*, 8(5), 536. Zugänglich unter <http://www.iranicaonline.org/articles/eran-wez>
- Mackintosh, Marjorie C. (1973). Roman Influences on the Victory Reliefs of Shapur I of Persia. *California Studies in Classical Antiquity*. 6, 181–203. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.2307/25010653>
- Macuch, Maria (1994). Die sasanidische Stiftung »für die Seele« – Vorbild für den islamischen waqf? In: Petr Vavrousek (Hg.), *Iranian and Indo-European Studies. Memorial Volume of Otakar Klima*. Prag, 163–180.
- Macuch, Maria (2004). Pious Foundations in Byzantine and Sasanian Law. In: Antonio Carile (Hg.), *La Persia e Bisanzio: convegno internazionale (Roma, 14–18 ottobre 2002)* Rom, 181–196.
- Malanima, Paolo (1998). Italian Cities 1300–1800. A Quantitative Approach. *Rivista di storia economica*. 14(2), 91–126.
- Malcom, John (1815). *History of Persia. From the Most Early Period to the Present Time*. London. Zugänglich unter: <http://mdz-nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bvb:12-bsb10359599-3>
- Malcom, John (1827). *Sketches of Persia. From the Journals of a Traveller in the East*. London. Zugänglich unter: <http://mdz-nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bvb:12-bsb10433767-3>
- Malek, Hodge Mehdi (1993). A Survey of Research on Sasanian Numismatics. *The Numismatic Chronicle*. 153, 227–269.
- Malekzadeh, Mohammad Jafar (2007). Dams of the Ancient City of Istakhr *International History Seminar on Irrigation and Drainage Tehran-Iran May 2–5, 2007*. Teheran, 121–134.
- Malville, John Mckim & Gujra, Lalit M. (Hg.). (2000). *Ancient Cities, Sacred Skies. Cosmic Geometries and City Planning in Ancient India*. Neu Delhi.

- Mancini, Marco (1988). Bilingui greco-iraniche in epoca sasanide. Il testo di Šāpuhr alla Ka'ba-yi Zardušt. In: Enrico Campanile, Giorgio Raimondo Cardona & Romano Lazzeroni (Hg.), *Bilinguismo e biculturalismo nel mondo antico. Atti del colloquio interdisciplinare tenuto a Pisa il 28 e 29 settembre 1987*. Pisa, 75–99.
- Mann, Michael (1984). The Autonomous Power of the State: Its Origins, Mechanisms and Results. *Archives Européennes de Sociologie*. 25(2), 185–213. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.1017/S0003975600004239>
- Mann, Michael (1998). *Geschichte der Macht* (Band 1: Von den Anfängen bis zur griechischen Antike (orig. engl. 1986)). Frankfurt am Main.
- Manum, Bendik, Rusten, Espen & Benze, Paul (2005). AGRAPH, Software for Drawing and Calculating Space Syntax »Node-Graphs« and Space Syntax »Axial-Maps«. Zugänglich unter <https://www.ntnu.no/ad/spacesyntax>
- Marcus, Joyce & Sabloff, Jeremy A. (Hg.) (2008). *The Ancient City. New Perspectives on Urbanism in the Old and New World*. Santa Fe.
- Martindale, Don (1958). Prefatory Remarks: The Theory of the City. In: Max Weber, Don Martindale & Gertrud Neuwirth (Hg.), *The City*. New York, 9–62.
- Masoudi Nejad, Reza (2005). Social Bazaar and Commercial Bazaar: Comparative Study of Spatial Role of Iranian Bazaar in the Historical Cities in Different Socio-Economical Context *5th International Space Syntax Symposium Proceedings*, 187–200.
- Masson, Vadim M. (1982). *Das Land der tausend Städte. Die Wiederentdeckung der ältesten Kulturgebiete in Mittelasien*. München.
- McCullough, William Stewart (1982). *A Short History of Syriac Christianity to the Rise of Islam*. Chico.
- McDonough, Scott (2011). The Legs of the Throne: Kings, Elites, and Subjects in Sasanian Iran. In: Johann P. Arnason & Kurt A. Raaflaub (Hg.), *The Roman Empire in Context: Historical and Comparative Perspectives*. Chichester, 290–321. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.1002/9781444390186.ch13>
- McMahon, Augusta (2013). Space, Sound, and Light. Toward a Sensory Experience of Ancient Monumental Architecture. *American journal of Archaeology*. 117(2), 163–179. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.3764/aja.117.2.0163>
- Mehryar, Mohammad (1378/2000). *Pishine-ye Pazhuhesh ha va Kavosh ha-ye Bastanshenasi-ye Bishapur*. Teheran.
- Mehryar, Mohammad (1379/2000). *Sima-ye shahr-e Bishapur dar dowran-e eslami*. Teheran.
- Meinecke, Michael (1996). Die frühislamischen Kaliphenresidenzen: Tradition oder Rezeption? In: Karin Bartl & Stefan Hauser (Hg.), *Continuity and Change in Northern Mesopotamia from the Hellenistic to the Early Islamic Period: Proceedings of a Colloquium Held at the Seminar für Vorderasiatische Altertumskunde, 6th–9th April, 1994*. Berlin, 139–164.
- Meisame, Lihath Julie Scott & Starkey, Paul (Hg.). (1998). *Encyclopedia of Arabic Literature*. London.

- Metzler, Dieter (1982). *Ziele und Formen königlicher Innenpolitik im vorislamischen Iran, Habil-Schrift*. Münster.
- Meyer, Marion (1990). Die Felsbilder Shapurs I. *Jahrbuch des deutschen archäologischen Instituts*. 105, 237–302.
- Michailidis, Melanie Dawn. (2007). *Landmarks of the Persian Renaissance: Monumental Funerary Architecture in Iran and Central Asia in the Tenth and Eleventh Centuries* (Ph.D), Massachusetts Institute of Technology.
- Minardi, Michele (2012). New Data on the Central Monument of Akchakhan-kala. *Bulletin of the Asia Institute*. 26, 133–158.
- Minardi, Michele (2016). The Hellenistic Chorasmian Ketos of Akchakhan-kala. *Iranica Antiqua*. 51, 165–200. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.2143/IA.51.0.3117833>
- Minardi, Michele & Khozhaniyazov, Gairatdin (2011). The Central Monument of Akchakhan-kala: Fire Temple, Image Shrine or Neither? Report on the 2014 Field Season. *Bulletin of the Asia Institute*. 25, 121–146.
- Miquel, André (1973). *La géographie humaine du monde musulman jusqu'au milieu du 11e siècle* (2. Auflage). Paris [u.a.].
- Miri, Negin. (2007). *Administrative and Historical Geography of Fars Province During the Sasanian and Early Islamic Period 3rd–12th Century AD*, University of Sydney.
- Miri, Negin (2009). Historical Geography of Fars during the Sasanian Period. *e-Sasanika*. 6, 1–65.
- Miri, Negin (2012). *Sasanian Pārs. Historical Geography and Administrative Organization*. Costa Mesa.
- Moghaddam, Abbas & Miri, Negin (2003). Archaeological Research in the Mianab Plain of Lowland Susiana, South-Western Iran. *Iran*. 41, 99–137. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.2307/4300640>
- Molé, Marijan (1985). *Culte, mythe et cosmologie dans l'Iran ancien. Le problème zoroastrien et la tradition mazdéenne*. Paris.
- Monchi-Zadeh, Davoud (1975). *Topographisch-historische Studien zum iranischen Nationalepos*. Wiesbaden.
- Moore, Jerry D. (1996). *Architecture and Power in the Ancient Andes: The Archaeology of Public Buildings*. Cambridge. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.1017/CBO9780511521201>
- Moorey, Peter Roger Stuart (1978). *Kish Excavations, 1923–1933: With a Microfiche Catalogue of the Objects in Oxford Excavated by the Oxford-Field Museum, Chicago, Expedition to Kish in Iraq, 1923–1933*. Oxford.
- Moradi, Yusof (2007). Sasanian Manor House Discovered in Kermanshah. Zugänglich unter <https://www.cais-soas.com/News/2007/May2007/06-05.htm>
- Morgan, Peter H. (2003). Some Remarks on a Preliminary Survey in Eastern Fars. *Iran*, 323–338. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.2307/4300653>

- Morier, James Justinian (1812). *Journey Through Persia, Armenia, and Asia Minor, to Constantinople, in 1808 and 1809*. London. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.5962/bhl.title.149994>
- Morony, Michael G. (1982). Conquerors and Conquered: Iran. In: Gautier H.A. Juynboll (Hg.), *Studies on the First Century of Islamic Society*. Carbondale, 73–87.
- Morony, Michael G. (2001–2002). The Late Sasanian Economic Impact on the Arabian Peninsula. *Nāme-ye Irān-e Bāstān*. 1(2), 25–37.
- Morony, Michael G. (2004). Population Transfers between Sasanian Iran and the Byzantine Empire. In: Antonio Carile (Hg.), *La Persia e Bisanzio: Convegno internazionale*. Rom, 161–179.
- Morony, Michael G. (2005). *Iraq after the Muslim Conquest* (2. Auflage). Piscataway.
- Morony, Michael G. (2009). Madāʿen. *Encyclopaedia Iranica*, <http://www.iranicaonline.org/articles/madaen-sasanian-metropolitan-area>
- Mosig-Walburg, Karin (1982). *Die frühen sasanidischen Könige als Vertreter und Förderer der zarathustrischen Religion. Eine Untersuchung der zeitgenössischen Quellen*. Frankfurt [u.a.].
- Mosig-Walburg, Karin (2010). Königtum und Adel in der Regierungszeit Ardashirs II., Shapurs III. und Wahrams IV. In: Henning Börm & Josef Wiesehöfer (Hg.), *Commutatio et Contentio: Studies in the Late Roman, Sasanian and Early Islamic Near East*. Düsseldorf, 133–158.
- Mousavi, Ali (2008). A Survey of the Archaeology of the Sasanian Period During the Past Three Decades. *e-Sasanika*. 1, 1–18.
- Mousavi, Ali & Daryaee, Touraj (2012). The Sasanian Empire: An Archaeological Survey, c. 220–AD 640. In: Daniel T. Potts (Hg.), *A Companion to the Archaeology of the Ancient Near East*. London [u.a.], 1076–1094. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.1002/9781444360790.ch57>
- Mumford, Lewis (1961). *The City in History: Its Origins, Its Transformations, and Its Prospects*. New York [u.a.].
- Murray, Steuben Butler (1917). *Hellenistic Architecture in Syria*. Princeton.
- Nasrollahzadeh, Cyrus (2006). *Kazerun Pahlavi Inscriptions*. Teheran.
- Naumann, Rudolf (1977). *Die Ruinen von Tacht-e Suleiman und Zendan-e Sulaiman und Umgebung*. Berlin.
- Naumann, Rudolf, Huff, Dietrich & Schnyder, Rudolf (1975). Takht-i Suleiman 1965–1973: Bericht über die Ausgrabungen 1965–1973. *Archäologischer Anzeiger*. 90, 109–204.
- Negro Ponzi, Maria Maddalena (1966). The Excavation at Choche Area 1. *Mesopotamia*. 2, 41–48.
- Niebuhr, Carsten (1774–1837). *Reisebeschreibung nach Arabien und andern umliegenden Ländern*. Kopenhagen.
- Nielson, Axel E. (1995). Architectural Performance and the Reproduction of Social Power. In: James M. Skibo, William H. Walker & Axel E. Nielson (Hg.), *Expanding Archaeology*. Salt Lake City, 47–66.

- Nippa, Annegret (1974). *Analyse und Auswertung eines Surveys in der Ebene von Firuzabad (Iran)* (Magisterarbeit), Georg-August-Universität Göttingen.
- Nissen, Hans J. (1973). Südbabylonien in parthischer und sasanidischer Zeit. *Baghdader Mitteilungen*. 6, 79–86.
- Northedge, Alastair (1999). Review of P. Christensen, *The Decline of Iranshahr: Irrigation and Environments in the History of the Middle East, 500 B.C. to A.D. 1500*. *Bulletin of the School of Oriental and African Studies*. 62(1), 127–128. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.1017/S0041977X00017705>
- Novák, Mirko (1996). Der Landschaftsbezug in der orientalischen Palastarchitektur. *Altorientalische Forschungen*. 23, 335–378. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.1524/aof.1996.23.2.335>
- Novák, Mirko (1999). *Herrschaftsform und Stadtbaukunst. Programmatik im mesopotamischen Residenzstadtbau von Agade bis Surra-man-ra'ā*. Saarbrücken.
- Novák, Mirko (2002). The Artificial Paradise: Programme and Ideology of Royal Gardens. In: Simo Parpola & Robert M. Whiting (Hg.), *Sex and Gender in Ancient Near East. Proceedings of the 47th Rencontre Assyriologique Internationale, Helsinki, July 2–6, 2001*. Helsinki, 443–460.
- Novák, Mirko (2012a). The Change of Caliphate Ideology in the Light of Early Islamic City Planning. In: Heather D. Baker, Kai Kaniuth & Adelheit Otto (Hg.), *Stories of Long Ago: Festschrift für Michael D. Roaf*. Münster, 385–404.
- Novák, Mirko (2012b). Die architektonische Raumgestaltung als Kommunikationsform. In: Hans Neumann & Susanne Paulus (Hg.), *Wissenskultur im Alten Orient. Weltanschauung, Wissenschaften, Techniken, Technologien*. Wiesbaden, 283–306.
- Novák, Mirko (2014). The Phenomenon of Residential Cities and City Foundations in the Ancient Near East: Common Idea or Individual Cases? In: James F. Osborne (Hg.), *Approaching Monumentality in Archaeology*. New York, 311–332.
- Nyberg, Henrik Samuel (1958). Sassanid Mazdaism According to Moslem Sources. *Journal of the K.R. Cama Oriental Institute*. 39, 1–63.
- Nyberg, Henrik Samuel (1964). *A Manual of Pahlavi* (Band 1: Texts). Wiesbaden.
- Nyberg, Henrik Samuel (1970). The Pahlavi Inscription at Mishkin. *Bulletin of School of Oriental and African Studies*. 33, 144–153. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.1017/S0041977X00145215>
- Nylander, Carl (1970). *Ionians in Pasargadae. Studies in Old Persian Architecture*. Uppsala.
- Oates, David (1968). *Studies in the Ancient History of Northern Iraq*. London.
- Oelmann, Franz (1921). Persische Tempel. *Archaeologischer Anzeiger*. 36, 273–288.
- Orton, Clive & Hughes, Michael (2013). *Pottery in Archaeology* (2. Auflage). Cambridge. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.1017/CBO9780511920066>
- Osborne, James F. (2011). *Spatial Analysis and Political Authority in the Iron Age Kingdom of Patina, Turkey* (PhD Dissertation), Harvard University.

- Osborne, James F. (2012). Communicating Power in the Bīt-Ḫilāni Palace. *Bulletin of the American Schools of Oriental Research*. 368, 29–66. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.5615/bullamerschoorie.368.0029>
- Osborne, James F. (2013). Sovereignty and Territoriality in the City-State: A Case Study from the Amuq Valley, Turkey. *Journal of Anthropological Archaeology*. 32(4), 774–790. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.1016/j.jaa.2013.05.004>
- Osborne, James F. (2014). Settlement Planning and Urban Symbolology in Syro-Anatolian Cities. *Cambridge Archaeological Journal*. 24(2), 195–214. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.1017/S0959774314000444>
- Osborne, James F. (2015). Ancient Cities and Power: The Archaeology of Urbanism in the Iron Age Capitals of Northern Mesopotamia. *International Journal of Urban Sciences*. 19(1), 7–19. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.1080/1226534.2014.969297>
- Osborne, James F. & Summers, Geoffrey D. (2014). Visibility Graph Analysis and Monumentality in the Iron Age City at Kerkenes in Central Turkey. *Journal of Field Archaeology*. 39(3), 292–309. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.1179/0093469014Z.00000000089>
- Otto, Adelheid (2006). *Alltag und Gesellschaft zur Spätbronzezeit: Eine Fallstudie aus Tall Bazi (Syrien)*. Turnhout.
- Ouseley, William (1819–1823). *Travels in Various Countries of the East, More Particularly Persia*. London. Zugänglich unter: <http://mdz-nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bvb:12-bsb10366714-5>
- Overlaet, Bruno (2009). A Roman Emperor at Bishapur and Darabgird: Uranius Antoninus and the Black Stone of Emesa. *Iranica Antiqua*. 44, 461–530. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.2143/IA.44.0.2034386>
- Overlaet, Bruno (2013). And Man Created God? Kings, Priests and Gods on Sasanian Investiture Reliefs. *Iranica Antiqua*. 48, 313–354. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.2143/IA.48.0.2184703>
- Overlaet, Bruno (2017). Šāpur I: Rock Reliefs. *Encyclopaedia Iranica*. Zugänglich unter <http://www.iranicaonline.org/articles/shapur-i-rock-reliefs>
- Paliou, Eleftheria (2011). The Communicative Potential of Theran Murals in Late Bronze Age Akrotiri: Applying Viewshed Analysis in 3D Townscapes. *Oxford Journal of Archaeology*. 30, 247–272. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.1111/j.1468-0092.2011.00368.x>
- Panaino, Antonio (2006). Women and Kingship. Some Remarks about the Enthronisation of Queen Boran and Her Sister *Azarmigduxt. In: Josef Wiesehöfer & Philip Huyse (Hg.), *Ērān ud Anērān: Studien zu den Beziehungen zwischen dem Sasanidenreich und der Mittelmeerwelt; Beiträge des Internationalen Colloquiums in Eutin, 8.–9. Juni 2000*. Stuttgart, 221–240.
- Panaino, Antonio (2009). The King and the Gods in the Sasanian Royal Ideology. In: Rika Gyselen (Hg.), *Sources pour l'histoire et la géographie du monde iranien (224–710)*. Bures-sur-Yvette, 209–256.

- Payne, Richard E. (2013). Cosmology and the Expansion of the Iranian Empire, 502–628 CE. *Past and Present*. 220(1), 3–33. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.1093/pastj/gtt008>
- Payne, Richard E. (2014). The Archaeology of Sasanian Politics. In: Richard E. Payne & Mehrnoush Soroush (Hg.), *The Archaeology of Sasanian Politics*. Berlin, 80–92. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.1515/jah-2014-0029>
- Payne, Richard E. (2015). *A State of Mixture: Christians, Zoroastrians, and Iranian Political Culture in Late Antiquity*. Oakland. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.1525/california/9780520286191.001.0001>
- Payne, Richard E. (2016a). The Making of Turan: The Fall and Transformation of the Iranian East in Late Antiquity. *Journal of Late Antiquity*. 9(1), 4–41. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.1353/jla.2016.0011>
- Payne, Richard E. (2016b). Sex, Death, and Aristocratic Empire: Iranian Jurisprudence in Late Antiquity. *Comparative Studies in Society and History*. 58(2), 519–549. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.1017/S0010417516000165>
- Payne, Richard E. (2016c). Iranian Cosmopolitanism: World Religions at the Sasanian Court. In: Myles Lavan, Richard E. Payne & John Weisweiler (Hg.), *Cosmopolitanism and Empire. Universal Rulers, Local Elites, and Cultural Integration in the Ancient Near East and Mediterranean*. Oxford, 209–230. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.1093/acprof:oso/9780190465667.003.0010>
- Payne, Richard E. (2017). Territorializing Iran in Late Antiquity. Autocracy, Aristocracy, and the Infrastructure of Empire. In: Cliff Ando & Seth Richardson (Hg.), *Ancient States and Infrastructural Power. Europe, Asia, and America*. Philadelphia, 179–217. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.9783/9780812294170-007>
- Pearson, Mike Parker & Richards, Colin (1994). Ordering the World: Perceptions of Architecture, Space and Time. In: Mike Parker Pearson & Colin Richards (Hg.), *Architecture and Order: Approaches to Social Space*. London, 1–37. Zugänglich unter: https://doi.org/10.4324/9780203401484_chapter_1
- Peeters, Paul (1924). S. Démétrianus, évêque d'Antioche? *Analecta Bollandiana*. 42, 288–314. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.1484/J.ABOL.4.00648>
- Penn, Alan (2003). Space Syntax and Spatial Cognition: Or Why the Axial Line? *Environment and Behavior*. 35(1), 30–65. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.1177/0013916502238864>
- Peponis, John & Wineman, Jean (2002). Spatial Structure of Environment and Behavior. In: Robert B. Bechtel & Arza Churchman (Hg.), *Handbook of Environmental Psychology*. New York, 271–291.
- Perrot, Georges & Chipiez, Charles (1890). *Histoire de l'art dans l'antiquité. Egypte, Assyrie, Perse, Asie Mineure, Grèce, Étrurie, Rome* (Band 5: Perse: Phrygie, Lydie et Carie, Lycie). Paris.
- Pfeiler, Illona (1973–1977). Der Thron der Achaimeniden als Herrschaftssymbol auf sasanidischen Münzen. *Schweizer Münzblätter*. 91, 107–111.

- Pigulevskaja, Nina Viktorovna (1963). *Les villes de l'état Iranien aux époques Parthe et Sassanide. Contribution à l'histoire sociale de la Basse Antiquité*. Paris [u.a.].
- Pirnia, Mohammad Karim (1382/2003). *Sabk-shenasi-ye Me'mari-ye Irani*. Teheran.
- Pollock, Susan (1999). *Ancient Mesopotamia: The Eden that Never Was*. Cambridge.
- Polotsky, Hans Jakob (1934). *Manichäische Homilien. Manichäische Handschriften der Sammlung A. Chester Beatty* (Band 1). Stuttgart.
- Pope, Arthur Upham & Ackerman, Phyllis (1938). *A Survey of Persian Art. From Pre-historic Times to the Present* (Band 1: Pre-Achaemenid, Parthian and Sasanian Periods). London.
- Pope, Arthur Upham & Ackerman, Phyllis (1967a). *A Survey of Persian Art. From Pre-historic Times to the Present* (2. Auflage. Band 3: Islamic Period: Architecture and Its Ornament Murals, City Plans, Gardens). London [u.a.].
- Pope, Arthur Upham & Ackerman, Phyllis (1967b). *A Survey of Persian Art. From Pre-historic Times to the Present* (2. Auflage. Band 2: Sasanian Period: Architecture, Pottery, Textiles, Metalwork, Jewelry, Seals, Coinage). London [u.a.].
- Porada, Edith (1962). *Alt-Iran. Die Kunst in vorislamischer Zeit*. Baden-Baden.
- Postgate, Nicholas (1994). How Many Sumerians per Hectare? — Probing the Anatomy of an Early City. *Cambridge Archaeological Journal*. 4(1), 47–65. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.1017/S0959774300000962>
- Potts, Daniel T. (1999). *The Archaeology of Elam. Formation and Transformation of an Ancient Iranian State*. Cambridge. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.1017/CBO9780511489617>
- Potts, Daniel T., Roustaei, Kouroush, Petrie, Cameron A. & Weeks, Lloyd R. (2006). *The Mamasani Archaeological Project Stage One. A Report on the First Two Seasons of the ICAR-University of Sydney Expedition to the Mamasani District, Fars Province, Iran*. Teheran.
- Pourshariati, Parvaneh (2008). *Decline and Fall of the Sasanian Empire. The Sasanian-Parthian Confederacy and the Arab Conquest of Iran*. London [u.a.]. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.5040/9780755695270>
- Puschnigg, Gabriele (2006). *Ceramics of the Merv Oasis: Recycling the City*. Walnut Creek.
- Qandgar, Javad, Esmaili, H. & Rahmatpour, M. (1382/2004). Kavoshhāye-e bāstān-shenākhtiy-e qal'eh Azhdahāk, Hashtrud [Ausgrabungen der antiken Festung Azhdahāk, Hashtrud]. In: Massoud Azarnoush (Hg.), *Proceedings of the International Symposium on Iranian Archaeology: Northwestern Region*. Teheran, 193–228.
- Rahbar, Mehdi (1998). Découverte d'un monument d'époque sassanide à Bandian, Dargaz (Nord Khorassan). Fouilles 1994 et 1995. *Studia Iranica*. 27(2), 213–250. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.2143/SI.27.2.2003927>
- Rahbar, Mehdi (1999). A Dargaz (Khorassan): Découvertes de panneaux de stucs sassanides. *Dossiers d'Archéologie*(243), 62–65.

- Rahbar, Mehdi (2008). The Discovery of a Sasanian Period Fire Temple at Bandiyan, Dargaz. In: Derek Kennet & Paul Luft (Hg.), *Current Research in Sasanian Archaeology, Art and History*. Oxford, 15–40.
- Rante, Rocco (2008). The Iranian City of Ray: Urban Model and Military Architecture. *Iran*. 46, 189–211. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.1080/05786967.2008.11864744>
- Rante, Rocco (2018). Iranian Cities: Settlements and Water Management from Antiquity to the Islamic Period. *Eurasian Studies*. 16, 39–76. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.1163/24685623-12340048>
- Rante, Rocco & Collinet, Annabelle (2013). *Nishapur Revisited: Stratigraphy and Ceramics of the Qohandez*. Oxford. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.2307/j.ctvh1dnd2>
- Rapoport, Amos (1969). *House Form and Culture*. Englewood Cliffs.
- Rapoport, Amos (1982). *The Meaning of the Built Environment: A Nonverbal Communication Approach*. Beverley Hills [u.a.].
- Rapoport, Amos (1993). On the Nature of Capitals and Their Physical Expression. In: John Taylor, Jean G. Lengellé & Caroline Andrew (Hg.), *Capital Cities: International Perspectives/Les Capitales: Perspectives Internationales*. Ottawa, 31–67.
- Rawlinson, George (1876). *The Seventh Great Oriental Monarchy, or the Geography, History, and Antiquities of the Sassanian or New Persian Empire: Collected and Illustrated From Ancient and Modern Sources*. London. Zugänglich unter: <http://mdz-nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bvb:12-bsb11333303-9>
- Reinhold, Sabine (2014). Raumkonstruktionen. In: Doreen Mölders & Sabine Wolfram (Hg.), *Schlüsselbegriffe der prähistorischen Archäologie*. Münster [u.a.], 245–403.
- Renfrew, Colin (2008). The City Through Time and Space: Transformations of Centrality. In: Joyce Marcus & Jeremy Sabloff (Hg.), *The Ancient City: New Perspectives on Urbanism in the Old and New Worlds*. Santa Fe, 29–51.
- Reuther, Oscar (1930). *Die Ausgrabungen der Deutschen Ktesiphon-Expedition im Winter 1928/29*. Berlin.
- Reuther, Oscar (1938). Sasanian Architecture. A. History. In: Arthur Upham Pope & Phyllis Ackerman (Hg.), *A Survey of Persian Art. From Prehistoric Times to the Present* (Band 1: Pre-Achaemenid, Parthian and Sasanian Periods). London [u.a.], 493–578.
- Rezakhani, Khodadad (2015). Continuity and Change in Late Antique Irān: An Economic View of the Sasanians. *International Journal of the Society of Iranian Archaeologists*. 1(2), 95–108.
- Rezakhani, Khodadad & Morony, Michael G. (2014). Markets for Land, Labour and Capital in Late Antique Iraq, AD 200–700. *Journal of the Economic and Social History of the Orient*. 57(2), 231–261. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.1163/15685209-12341348>
- Rezania, Kianoosh (2014). Das Zentrum und sein Kreis, Ahura Mazdā und sein Kosmos. Die rituellen und zeitlichen Homöomorphismen eines topologischen Modells. In: Kianoosh Rezania (Hg.), *Raumkonzeptionen in antiken Religionen. Beiträge*

- des internationalen Symposiums in Göttingen, 28. und 29. Juni 2012. Wiesbaden, 211–243.
- Ricciardi, Venco R. & Mancini, Negro Ponzi (1985). Choche. In: Ezio Quarantrelli (Hg.), *The Land between Two Rivers. Twenty Years of Italian Archaeology in the Middle East. The Treasures of Mesopotamia*. Turin, 100–110.
- Richardson, Amanda (2003). Corridors of Power: A Case Study in Access Analysis from Medieval England. *Antiquity*. 77(296), 373–384. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.1017/S0003598X00092358>
- Richardson, Seth (2015). Building Larsa: Labor-Value, Scale and Scope of Economy in Ancient Mesopotamia. In: Piotr Steinkeller & Michael Hudson (Hg.), *Labor in the Ancient World. A Colloquium Held at Hirschbach (Saxony), April 2005*. Dresden, 237–328.
- Ritter, Hans-Werner (1965). *Diadem und Königsherrschaft. Untersuchungen zu Zeremonien und Rechtsgrundlagen des Herrschaftsantritts bei den Persern, bei Alexander dem Großen und im Hellenismus*. München [u.a.].
- Ritter, Nils C. (2005). Had the Sasanians Been Interested in Roman Culture? *Altorientalische Forschungen*. 32, 182–199. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.1524/afo.2005.32.1.182>
- Roaf, Michael (1983). Sculptures and Sculptors at Persepolis. *Iran*. 21, 1–164. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.2307/4299731>
- Roaf, Michael (1998). Persepolitan Echoes in Sasanian Architecture. Did the Sasanians Attempt to Re-Create the Achaemenid Empire? In: Vesta Sarkhosh Curtis, Robert Hillenbrand & J.M. Rogers (Hg.), *The Art and Archaeology of Ancient Persia. New Light on the Parthian and Sasanian Empires*. London [u.a.], 1–7.
- Roaf, Michael (2000). Survivals and Revivals in the Art of Ancient Mesopotamia. In: Paolo Matthiae, Alessandra Enea, Luca Peyronel & Frances Pinnock (Hg.), *Proceedings of the First International Congress on the Archaeology of the Ancient Near East: Rome, May 18th–23rd 1998*. Rom, 1447–1459.
- Roaf, Michael (2007). Persepolis and the Kingship of the Persians. In: Massimo Forlani (Hg.), *Le capitali del Vicino Oriente Antico: Regalità e culto, monumentalità e amministrazione. Atti del convegno internazionale, Milano, 28 gennaio 2006*. Mailand, 93–109.
- Roaf, Michael (2013). Mesopotamian Kings and the Built Environment. In: Jane A. Hill, Philip Jones & Antonio J. Morales (Hg.), *Experiencing Power, Generating Authority. Cosmos, Politics, and the Ideology of Kingship in Ancient Egypt and Mesopotamia*. Philadelphia, 331–359.
- Rodning, Christopher (2010). Place, Landscape, and Environment: Anthropological Archaeology in 2009. *American Anthropologist*. 112, 180–190. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.1111/j.1548-1433.2010.01217.x>
- Röllig, Wolfgang (1981). Zum »Sakralen Königtum« im Alten Orient. In: Burkhard Gladigow (Hg.), *Staat und Religion*. Düsseldorf, 114–125.

- Röllig, Wolfgang (1996). Deportation und Integration. Das Schicksal von Fremden im assyrischen und babylonischen Staat. In: Meinhard Schuster (Hg.), *Die Begegnung mit dem Fremden. Wertungen und Wirkungen in Hochkulturen vom Altertum bis zur Gegenwart*. Stuttgart [u.a.], 100–114.
- Rollinger, Robert (1999). Zur Lokalisation von Parsu (m) a (š) in der Fārs und zu einigen Fragen der frühen persischen Geschichte. *Zeitschrift für Assyriologie und vorderasiatische Archäologie*. 89, 115–139. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.1515/zava.1999.89.1.115>
- Rose, Jenny (1998). Three Queens, Two Wives, and a Goddess: Roles and Images of Women in Sasanian Iran. In: Gavin R.G. Hambly (Hg.), *Women in the Medieval Islamic World*. New York, 29–54.
- Rubin, Zeev (1995). The Reforms of Khusro Anushirwān. In: Averil Cameron (Hg.), *The Byzantine and Early Islamic Near East* (Band 3: States, Resources and Armies). Princeton, 225–297.
- Rubin, Zeev (1998). The Roman Empire in Res Gestae Divi Saporis – The Mediterranean World in Sasanian Propaganda. In: Edward Dabrowa (Hg.), *Ancient Iran and the Mediterranean World. Studies in Ancient History. Proceedings of an international conference in honour of Prof. Józef Wolski held at the Jagiellonian University, Cracow, in September 1996*. Krakow, 177–186.
- Rubin, Zeev (2000). The Sasanid Monarchy. In: Averil Cameron, Bryan Ward-Perkins & Michael Whitby (Hg.), *The Cambridge Ancient History* (Band 14: Late Antiquity: Empire and Successors, A.D. 425–600). New York, 638–661.
- Rubin, Zeev (2004). Nobility, Monarchy and Legitimation under the Later Sasanians. In: John Haldon & Lawrence Conrad (Hg.), *The Byzantine and Early Islamic Near East* (Band 6: Elites Old and New in the Byzantine and Early Islamic Near East). Princeton, 235–274.
- Rubin, Zeev (2005). Ibn al-Muqaffa and the Account of Sassanian History in the Arabic Codex Sprenger 30. *Jerusalem Studies in Arabic and Islam*. 30, 52–93.
- Ruggie, John Gerard (1993). Territoriality and Beyond. Problematizing Modernity in International Relations. *International Organization*. 47(1), 139–174. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.1017/S0020818300004732>
- Rypka, Jan (1959). *Iranische Literaturgeschichte*. Leipzig.
- Salles, Georges (1939–1942). Nouveaux documents sur les fouilles de Châpour. *Revue des arts asiatiques*. 13(3/4), 93–100.
- Salles, Georges (1941). Les fouilles de Chapour. *Comptes rendus des séances de l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres*, 507–517. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.3406/crai.1941.77475>
- Salles, Georges & Ghirshman, Roman (1936). Chapour: Rapport préliminaire de la première campagne de fouilles (automne 1935 – printemps 1936). *Revue des arts asiatiques*. 10(3), 117–122.

- Sami, Ali (1355/1976). Shahr-i Bastaneeye Gur va Firouzabad-i Konuni [Die antike Stadt Gur und das heutige Firuzabad]. *Honar va Mardom*. 15, 169–170.
- Santoro, A. (1995). Khalčayan *Enciclopedia dell'Arte Antica, classica ed orientale. Secondo Supplemento 1971–1994, III*. Rom, 186–189.
- Sarfaraz, Ali Akbar (1348/1969). Bishapur: Shahr-e bozorg-e sasani [Bišāpūr: Die große Stadt der Sasaniden]. *Bastan-shenasi wa honar-e iran*. 2, 27–74.
- Sarfaraz, Ali Akbar (1366/1987). Bishapur. In: Muḥammad Yūsuf Kīyānī (Hg.), *Šahrhā-ye Irān [Städte Irans]* (Band 1). Teheran, 22–74.
- Sarfaraz, Ali Akbar (1973). Ayvan-e mosayik-e Bishapur [Der Mosaikayvān von Bishapur]. In: Firouz Bagherzadeh (Hg.), *Proceedings of the 2nd Annual Symposium on Archaeological Research in Iran*. Teheran, 21–26.
- Sarfaraz, Ali Akbar (1975a). Anahita: Ma'bad-e 'azm-e Bishapur [Anahita: Tempel in der bedeutenden Stadt Bishapur]. In: Firouz Bagherzadeh (Hg.), *Proceedings of the 3rd Annual Symposium on Archaeological Research in Iran*. Teheran, 91–110.
- Sarfaraz, Ali Akbar (1975b). A New Discovery at Bishapur. *Iran*. 13, 171.
- Sarfaraz, Ali Akbar (1976). Kashf-e Naqsh barjastah-ye mohemm-e sasani dar Tang-e Cowgan [Die Entdeckung der wichtigen sasanidischen Felsreliefs in der Tāng-e Čōwgān]. In: Firouz Bagherzadeh (Hg.), *Proceedings of the 4th Annual Symposium on Archaeological Research in Iran*. Teheran, 27–33.
- Sarfaraz, Ali Akbar & Firuzmandi, Bahman (1381/2002). *Majmu'ah-i durus-i bastan-shenasi va hunar-i dawran-i tarikhi Mad, Hakhamanishi, Ashkani, Sasani [Sammlung der Archäologie und Kunst der antiken Epochen der Meder, Achaimeniden, Parther und Sasaniden]*. Marlik.
- Sarfaraz, Ali Akbar & Teimouri, Mahmoud (2008). Saseman-e fazai-ye shahr-e sasani-e Bishapur [Die räumliche Organisation der sasanidischen Stadt Bišāpūr]. *Bagh-i Nazar*. 4(8), 91–102.
- Sarre, Friedrich (1938). Sasanian Stone Sculpture. In: Arthur Upham Pope & Phyllis Ackerman (Hg.), *A Survey of Persian Art. From Prehistoric Times to the Present* (Band 1: Pre-Achaemenid, Parthian and Sasanian Periods). London, 593–600.
- Sarre, Friedrich & Herzfeld, Ernst E. (1910). *Iranische Felsreliefs. Aufnahmen und Untersuchungen von Denkmälern aus Alt- und Mittelpersischer Zeit*. Berlin.
- Sarre, Friedrich & Herzfeld, Ernst E. (1920). *Archäologische Reise ins Euphrat und Tigris Gebiet* (Band 2). Berlin.
- Sauer, Eberhard W. (Hg.). (2017). *Sasanian Persia. Between Rome and the Steppes of Eurasia*. Edinburgh. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.3366/edinburgh/9781474401012.001.0001>
- Sauer, Eberhard W., Omrani Rekavandi, Hamid & Wilkinson, Tony J. (Hg.). (2013). *Persia's Imperial Power in Late Antiquity. The Great Wall of Gorgan and the Frontier Landscape of Sasanian Iran*. Oxford.
- Schatz, Edward (2003). When Capital Cities Move: The Political Geography of Nation and State Building *Working Paper #30, Helen Kellogg Institute for International*

- Studies, University of Notre Dame*. Notre Dame, Zugänglich unter https://kellogg.nd.edu/sites/default/files/old_files/documents/303.pdf
- Scheidel, Walter (2007). Demography. In: Walter Scheidel, Ian Morris & Richard P. Saller (Hg.), *The Cambridge Economic History of the Greco-Roman World*. Cambridge, 38–86. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.1017/CHOL9780521780537.004>
- Schiffer, Michael B. (1976). *Behavioral Archeology*. New York [u.a.].
- Schindel, Nikolaus (2004). *Shapur II. – Kawad I./ 2. Regierung*. Wien [u.a.].
- Schindel, Nikolaus (2006). The Sasanian Eastern Wars in the 5th Century: The Numismatic Evidence. In: Antonio Panaino & Andrea Piras (Hg.), *Proceedings of the 5th Conference of the Societas Iranologica Europaea* (Band 1: Ancient & Middle Iranian Studies). Mailand, 675–689.
- Schindel, Nikolaus (2012). The Beginning of Kushano-Sasanian Coinage. In: Michael Alram & Rika Gyselen (Hg.), *Sylloge Nummorum Sasanidarum* (Band 2: Ohrmazd I. – Ohrmazd II.). Wien, 65–73.
- Schippmann, Klaus (1969). Hinweise und Anmerkungen zu einigen sasanidischen Monumenten. *Iran*. 7, 157–162. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.2307/4299620>
- Schippmann, Klaus (1971). *Die iranischen Feuerheiligtümer*. Berlin [u.a.]. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.1515/9783110828283>
- Schippmann, Klaus (1990). *Grundzüge der Geschichte des sasanidischen Reiches*. Darmstadt.
- Schloen, J David (2001). *The House of the Father as Fact and Symbol: Patrimonialism in Ugarit and the Ancient Near East* (Band 1). Winona Lake.
- Schlumberger, Daniel, Le Berre, Marc & Fussman, Gerard (1983). *Surkh Kotal en Bactriane* (Band 1: Les Temples: Architecture, Sculpture, Inscriptions). Paris.
- Schmidt, Carl & Polotsky, Hans Jakob (1933). Ein Mani-Fund aus Ägypten. Originalschriften von Mani und seiner Schüler *Sitzungsberichte der Preussischen Akademie der Wissenschaften*. Berlin, 2–90.
- Schmidt, Erich Friedrich (1940). *Flights Over Ancient Cities of Iran*. Chicago.
- Schmidt, Erich Friedrich (1970). *Persepolis III. The Royal Tombs and Other Monuments*. Chicago.
- Schmitt, Rüdiger (2004). Byzantinoiranica: Zum Beispiel Prokop. In: Accademia Nazionale Dei Lincei (Hg.), *La Persia e Bisanzio: convegno internazionale, Roma, 14–18 ottobre 2002*. Rom, 665–677.
- Schmitt, Rüdiger (2007). Isidorus of Charax. *Encyclopaedia Iranica*, 14(2), 125–127. Zugänglich unter <http://www.iranicaonline.org/articles/isidorus-of-charax>
- Schneider, Rolf Michael (1986). *Bunte Barbaren. Orientalenstatuen aus farbigem Marmor in der römischen Repräsentationskunst*. Worms.
- Schneider, Rolf Michael (2006). Orientalism in Late Antiquity. The Oriental in Imperial and Christian Imagery. In: Josef Wiesehofer & Philip Huyse (Hg.), *Ērān ud Anērān: Studien zu den Beziehungen zwischen dem Sasanidenreich und der Mittelmeerwelt; Beiträge des Internationalen Colloquiums in Eutin, 8.–9. Juni 2000*. Stuttgart, 241–278.

- Schneider, Rolf Michael (2008). Image and Empire: The Shaping of Augustan Rome. In: Fritz-Heiner Mutschler & Achim Mittag (Hg.), *Conceiving the Empire: China and Rome Compared*. Oxford, 269–298.
- Schreiner, Peter (1983). Theophylaktos Simokattes und das Perserbild der Byzantiner im 6. und 7. Jh. *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft*. Supp. 5, 301–306.
- Schwaigert, Wolfgang. (1989). *Das Christentum in Hūzistān im Rahmen der frühen Kirchengeschichte Persiens bis zur Synode von Seleukeia-Ktesiphon im Jahre 410* (Dissertation), Philipps-Universität Marburg.
- Schwarz, Paul (1969). *Iran im Mittelalter nach den arabischen Geographen* (2. Auflage). Hildesheim.
- Scott, James C. (1989). Everyday Forms of Resistance. *The Copenhagen Journal of Asian Studies*. 4, 33–62. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.22439/cjas.v4i1.1765>
- Scott, James C. (1998). *Seeing Like a State: How Certain Schemes to Improve the Human Condition Have Failed*. New Haven.
- Scott, James C. (2009). *The Art of Not Being Governed. An Anarchist History of Upland Southeast Asia*. New Haven [u.a.].
- Seipel, Wilfried (Hg.). (2000). *7000 Jahre persische Kunst: Meisterwerke aus dem Iranischen Nationalmuseum in Teheran*. Bonn.
- Sellwood, David (1980). *An Introduction to the Coinage of Parthia* (2 Auflage). London.
- Sellwood, David (1983). Minor States in Southern Iran. In: Ehsan Yarshater (Hg.), *The Cambridge History of Iran* (Band 3.1: The Seleucid, Parthian and Sasanid Periods). Cambridge, 299–321. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.1017/CHOL9780521200929.011>
- Sewell, William H. (1997). Geertz, Cultural Systems, and History. From Synchrony to Transformation. *Representations*. 59, 35–55. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.2307/2928814>
- Seyedein, Sasan, Kouhpar, Mehdi Mousavi, Neyestani, Javad & Omran, Nematollah Rashidnejad (2014). Archaeometallurgy in Sasanian Cities: Darabgird and Bis-hapour, Fars Province, Iran. *Antiquity*. 88.
- Sezgin, Fuat (1967). *Geschichte des arabischen Schrifttums* (Band 1: Qur'ānwissenschaften, Ḥadīth, Geschichte, Fiqh, Dogmatik, Mystik. Bis ca. 430H). Leiden.
- Shahbazi, Ali Shapur (1977). From Parsa to Taxt-e Jamsid. *Archäologische Mitteilungen aus Iran*. 10, 197–207.
- Shahbazi, Ali Shapur (1980). An Achaemenid Symbol: II. Farnah (God Given Fortune Symbolised). *Archäologische Mitteilungen aus Iran*. 13, 119–147.
- Shahbazi, Ali Shapur (1983). Studies in Sasanian Prosopography. *Archäologische Mitteilungen aus Iran*. 16, 255–268.
- Shahbazi, Ali Shapur (1993). Coronation. *Encyclopaedia Iranica*, 6(3), 277–279. Zugänglich unter <http://www.iranicaonline.org/articles/coronation-pers>

- Shahbazi, Ali Shapur (2001). Early Sasanians' Claim to Achaemenid Heritage. *Nāma-ye Irān-e bāstān*. 1(1), 61–73.
- Shahbazi, Ali Shapur (2003). Harem I. In Ancient Iran. *Encyclopaedia Iranica*, 11(6), 671–672. Zugänglich unter <http://www.iranicaonline.org/articles/harem-i>
- Shahbazi, Ali Shapur (2005). The History of the Idea of Iran. In: Vesta Sarkhosh Curtis & Sarah Stewart (Hg.), *The Idea of Iran* (Band 1: Birth of the Persian Empire). London [u.a.], 100–111.
- Shahbazi, Ali Shapur & Richter-Bernburg, Lutz (2002). Gondēšāpur. *Encyclopaedia Iranica*, 11(2), 131–135. Zugänglich unter <http://www.iranicaonline.org/articles/gondesapur#history>
- Shahmohammadpour Salmani, Alireza (1393/2015). Olguye tarahiy-e shahriy-e Bishapur [Die städtische Gliederung der Stadt Bīšāpūr]. *Journal Of Architecture Studies*. 6, 107–125.
- Shaked, Shaul (1990). Administrative Functions of Priests in the Sasanian Period. In: Gherardo Gnoli & Antonio Panaino (Hg.), *Proceedings of the First European Conference of Iranian Studies*. Rom, 261–273.
- Shaked, Shaul (1994). *Dualism in Transformation. Varieties of Religion in Sasanian Iran*. London.
- Shaki, Mansour (1992). Class System iii, in the Parthian and Sasanian Periods. *Encyclopaedia Iranica*, 5(6), 652–658. Zugänglich unter <http://www.iranicaonline.org/articles/class-system-iii>
- Shapira, Dan (2001). Was There Geographical Science in Sasanian Iran? *Acta Orientalia Academiae Scientiarum Hungaricae*. 54(2–3), 319–338. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.1556/AOrient.54.2001.2-3.6>
- Shayegan, M. Rahim (2011). *Arsacids and Sasanians: Political Ideology in Post-Hellenistic and Late Antique Persia*. Cambridge.
- Shokoohy, Mehrdad (1985). Two Fire Temples Converted to Mosques in Central Iran. In: Harold Walter Bailey, A.D.H. Bivar, Jacques Duchesne-Guillemin & John R. Hinnells (Hg.), *Papers in Honor of Professor Mary Boyce* (Band 2). Leiden, 545–572.
- Shumilovskikh, Lyudmila, Djamali, Morteza, Andrieu-Ponel, Valérie, Ponel, Philippe, Beaulieu, Jacques-Louis De, Naderi-Beni, Abdolmajid & Sauer, Eberhard W. (2017). Palaeoecological Insights into Agri-Horti-Cultural and Pastoral Practices Before, During and After the Sasanian Empire. In: Eberhard Sauer (Hg.), *Sasanian Persia. Between Rome and the Steppes of Eurasia*. Edinburgh, 51–73. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.3366/edinburgh/9781474401012.003.0003>
- Simpson, St John (1996). From Tekrit to the Jaghjagh: Sasanian Sites, Settlement Patterns and Material Culture in Northern Mesopotamia. In: Karin Bartl & Stefan Hauser (Hg.), *Continuity and Change in Northern Mesopotamia from the Hellenistic to the Early Islamic Period*. Berlin, 87–126.

- Simpson, St John (2000). Mesopotamia in the Sasanian Period: Settlement Patterns, Arts and Crafts. In: John Curtis (Hg.), *Mesopotamia and Iran in the Parthian and Sasanian Periods: Rejection and Revival c. 238 BC–AD 642*. London, 57–66.
- Simpson, St John (2003). From Mesopotamia to Merv: Reconstructing Patterns of Consumption in Sasanian Households. In: Timothy Potts, Michael Roaf & Diana Stein (Hg.), *Culture through Objects. Ancient Near Eastern Studies in Honour of PRS Moorey*. Oxford, 347–375.
- Simpson, St John (2008a). Ancient Merv: Archaeological Insights into the Economy of the City During the Sasanian Period (3rd–7th Centuries AD) *The Turkmen Land as a Centre of Ancient Cultures and Civilizations: Materials of the International scientific conference, 1–3 Octobre 2008*. Ashgabat, 247–256.
- Simpson, St John (2008b). Suburb or Slum? Excavations at Merv (Turkmenistan) and Observations on Stratigraphy, Refuse and Material Culture in a Sasanian City. In: Derek Kennet & Paul Luft (Hg.), *Current Research in Sasanian Archaeology, Art and History. Proceedings of a Conference Held at Durham University*. Oxford, 65–78.
- Simpson, St John (2013). *Centre and Periphery in the Sasanian Empire: Archaeological Evidence for Material Culture in Late Antiquity (Summary of a Talk given in Edinburgh, 18th March 2013)*. Zugänglich unter www.academia.edu/3609361/Centre_and_periphery_in_the_Sasanian_empire_archaeological_evidence_for_material_culture_in_Late_Antiquity
- Simpson, St John (2014). Merv, an Archaeological Case-Study from the Northeastern Frontier of the Sasanian Empire. In: Richard E. Payne & Mehrnoush Soroush (Hg.), *The Archaeology of Sasanian Politics*. Berlin, 116–143. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.1515/jah-2014-0033>
- Simpson, St John (2017). Sasanian Cities: Archaeological Perspectives on the Urban Economy and Built Environment of an Empire. In: Eberhard Sauer (Hg.), *Sasanian Persia Between Rome and the Steppes of Eurasia*. Edinburgh, 21–50. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.3366/edinburgh/9781474401012.003.0002>
- Sinisi, Fabrizio, Betts, Alison & Khozhaniyazov, Ghairatdin (2018). Royal Fires in the Ancient Iranian World: the Evidence from Akchakhan-kala, Chorasmia. *Parthica*. 20, 9–30. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.19272/201803501002>
- Sinopoli, Carla & Suvrathan, Uthara (2016). The City in the State. In: Geoff E. Emberling (Hg.), *Social Theory in Archaeology and Ancient History*. New York, 109–128. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.1017/CBO9781107282056.007>
- Siroux, Maxime (1938). Petit monument sassanide, près de Kazerun. *Athar-e Iran*. 3, 134–141.
- Sjoberg, Gideon (1955). The Preindustrial City. *American Journal of Sociology*. 60(5), 438–445. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.1086/221603>
- Sjoberg, Gideon (1960). *The Preindustrial City: Past and Present*. New York.

- Skjærvø, Prods Oktor (1985). Thematic and Linguistic Parallels in the Achaemenian and Sassanian Inscriptions. In: Harold Walter Bailey, A.D.H. Bivar, Jacques Duchesne-Guillemin & John R. Hinnells (Hg.), *Papers in Honour of Professor Mary Boyce* (Band 2). Leiden, 953–603.
- Skjærvø, Prods Oktor (1992). L'inscription d'Abnūn et l'imparfait en moyen-perse. *Studia Iranica*. 21(2), 153–160. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.2143/SI.21.2.2014396>
- Skjærvø, Prods Oktor (2006). A New Block from the Paikuli Inscription. *Journal of Inner Asian Art and Archaeology*. 1, 119–123. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.1484/j.jiaaa.2.301929>
- Skjærvø, Prods Oktor & Humbach, H (1978–1983). *The Sassanian Inscription of Paikuli*. Wiesbaden.
- Smith, Adam T. (2003). *The Political Landscape. Constellations of Authority in Early Complex Polities*. Berkeley.
- Smith, Adam T. (2011). Archaeologies of Sovereignty. *Annual Review of Anthropology*. 40, 415–432. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.1146/annurev-anthro-081309-145754>
- Smith, Kyle (2016). *Constantine and the Captive Christians of Persia: Martyrdom and Religious Identity in Late Antiquity*. Oakland, California. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.1525/california/9780520289604.001.0001>
- Smith, Michael E. (2003). Can We Read Cosmology in Ancient Maya City Plans? Comment on Ashmore and Sabloff. *Latin American Antiquity*, 221–228. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.2307/3557596>
- Smith, Michael E. (2005). Did the Maya Build Architectural Cosmograms? *Latin American Antiquity*, 217–224. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.2307/30042813>
- Smith, Michael E. (2007). Form and Meaning in the Earliest Cities: A New Approach to Ancient Urban Planning. *Journal of Planning History*. 6(1), 3–47. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.1177/1538513206293713>
- Smith, Michael E. (2009). V. Gordon Childe and the Urban Revolution: A Historical Perspective on a Revolution in Urban Studies. *The Town Planning Review*. 80(1), 3–29. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.3828/tpr.80.1.2a>
- Smith, Michael E. (2011). Empirical Urban Theory for Archaeologists. *Journal of Archaeological Method and Theory*. 18(3), 167–192. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.1007/s10816-010-9097-5>
- Smith, Monica L. (2003). Introduction: The Social Construction of Ancient Cities. In: Monica L. Smith (Hg.), *The Social Construction of Ancient Cities*. Washington, DC, 1–36.
- Smith, Monica L. (2006). The Archaeology of South Asian Cities. *Journal of Archaeological Research*. 14(2), 97–142. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.1007/s10814-006-9002-7>

- Smith, Monica L. (2014). The Archaeology of Urban Landscapes. *Annual Review of Anthropology*. 43(1), 307–323. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.1007/s10814-006-9002-7>
- Sommer, Ulrike (2014). Quellenkritik. In: Doreen Mölders & Sabine Wolfram (Hg.), *Schlüsselbegriffe der prähistorischen Archäologie*. Münster [u.a.], 239–243.
- Sonne, Wolfgang. (2001). *Hauptstadtplanung 1900–1914: Die Repräsentation des Staates in der Stadt* (PhD), ETH Zürich.
- Soudavar, Abolala (2003). *The Aura of Kings. Legitimacy and Divine Sanction in Iranian Kingship*. Costa Mesa.
- Soudavar, Abolala (2012a). Astyages, Cyrus and Zoroaster: Solving a Historical Dilemma. *Iran*. 50, 45–78. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.1080/05786967.2012.11834712>
- Soudavar, Abolala (2012b). Looking through The Two Eyes of the Earth: A Reassessment of Sasanian Rock Reliefs. *Iranian Studies*. 45(1), 29–58. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.1080/00210862.2011.595976>
- Springberg-Hinsen, Monika (1989). *Die Zeit vor dem Islam in arabischen Universalgeschichten des 9. bis 12. Jahrhunderts*. Würzburg [u.a.].
- Stack, Edward (1882). *Six Months in Persia* (Band 2). London.
- Stausberg, Michael (2002–2004). *Die Religion Zarathustras: Geschichte – Gegenwart – Rituale*. Stuttgart.
- Stein, Aurel (1935). An Archaeological Tour in the Ancient Persis: A Lecture Delivered at the Annual Meeting of the British School in Iraq on 12 December 1934. *The Geographical Journal*. 86(6), 489–497. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.2307/1786254>
- Stein, Aurel (1936). An Archaeological Tour in the Ancient Persis. *Iraq*. 3(2), 111–230. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.2307/4241592>
- Stein, Aurel (1937). *Archaeological Reconnaissance in North-Western India and South-Eastern Iran*. London.
- Stein, Aurel (1940). *Old Routes of Western Iran, Narrative of an Archaeological Journey*. London.
- Stierlin, Henri (1987). *Städte in der Wüste. Petra, Palmyra und Hatra. Handelszentren am Karawanenweg*. Stuttgart [u.a.].
- Stöger, Hanna (2008). Roman Ostia: Space Syntax and the Domestication of Space. In: Axel Posluschny, Karsten Lambers & Irmela Herzog (Hg.), *Layers of Perception. Proceedings of the 35th International Conference on Computer Applications and Quantitative Methods in Archaeology (CAA), Berlin, 2.–6. April 2007*. Bonn, 322–327.
- Stoll, Oliver (1993). Der Transfer von Technologie in der römischen Antike. Einige zusätzliche Bemerkungen zu einem Buch von Sigrig Dušek. *Münstersche Beiträge zur antiken Handelsgeschichte*. 12(2), 93–118.
- Stoll, Oliver (1998). Ordinatus architectus. Römische Militärarchitekten und ihre Bedeutung für den Technologietransfer. In: Leonhard Schumacher (Hg.), *Religion – Wirtschaft – Technik. Althistorische Beiträge zur Entstehung neuer*

- kultureller Strukturmuster im historischen Raum Nordafrika-Kleinasien/Syrien*. St. Katherinen, 203–271.
- Stoll, Oliver (2001). Kontakt und Wandel. Wege der Vermittlung und Ausbreitung landwirtschaftlicher Technologien in der Antike. In: P. Herz & G. Waldherr (Hg.), *Landwirtschaft im Imperium Romanum*. St. Katherinen, 285–318.
- Stoll, Oliver (2007). »Nulla erunt bella, nulla captivitas«? Aspekte der Kriegsgefangenschaft und Gefangene als Mediatoren römischer Technologie im Sasanidenreich. In: Sven Günther, Kai Ruffing & Oliver Stoll (Hg.), *Pragmata. Beiträge zur Wirtschaftsgeschichte der Antike im Gedenken an Harald Winkel*. Wiesbaden, 117–149.
- Stöllner, Thomas & Mir Eskanderi, Mahmood (2003). Die Höhle der Anāhitā? Ein sassanidischer Opferplatz im bronzezeitlichen Bergbaugebiet von Veshnaveh, Iran. *Antike Welt*. 34(5), 505–516.
- Stöllner, Thomas, Slotta, Rainer & Vatandoust, Abdolrasool (Hg.). (2004). *Persiens Antike Pracht: Bergbau, Handwerk, Archäologie: Katalog der Ausstellung des Deutschen Bergbau-Museums Bochum vom 28.11.2004–29.5.2005*. Bochum.
- Storey, Glenn (Hg.). (2006). *Urbanism in the Preindustrial World: Cross-Cultural Approaches*. Tuscaloosa.
- Stronach, David (1966). The Kūh-i-Shahrak Fire Altar. *Journal of Near Eastern Studies*. 25(4), 217–227. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.1086/371876>
- Stronach, David (1967). Urartian and Achaemenian Tower Temples. *Journal of Near Eastern Studies*. 26(4), 278–288. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.1086/371920>
- Stronach, David (1990). The Garden as a Political Statement: Some Case Studies from the Near East in the First Millennium B.C. *Bulletin of the Asia Institute*. 4, 171–180.
- Sunderland, A.L. (1935). Excavations at Ǧasr-i-Abū Naṣr. *Ars Islamica*. 2(1), 141–142.
- Sundermann, Werner (1963). *Die sāsānidische Herrscherlegitimation und ihre Bedingungen*. Berlin.
- Sundermann, Werner (1986). Studien zur kirchengeschichtlichen Literatur der iranischen Manichäer II. *Altorientalische Forschungen*. 13, 241–319. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.1524/aof.1986.13.12.239>
- Sundermann, Werner (1993). The Date of the Barm-e Delak Inscription. *Bulletin of the Asia Institute*. 7, 203–205.
- Suolahti, Jaakko (1947). *On the Persian Sources Used by the Byzantine Historian Agathias*. Helsinki.
- Tafazzoli, Ahmad (1368/1989). Šahrestānhā-ye Iran [Provinzhauptstädte Irans]. In: Muḥammad Yūsuf Kiyānī (Hg.), *Šahrhā-ye Iran [Städte Irans]* (Band 2). Teheran, 333–349.
- Tafazzoli, Ahmad (1376/1998). *Tarikh adabiyat-e Iran Pish az Eslām*. Teheran.
- Tafazzoli, Ahmad (1974). A List of Trades and Crafts in the Sassanian Period. *Archaeologische Mitteilungen aus Iran*. 7, 191–196.
- Talbot Rice, David (1935). The City of Shāpūr. Historical Note by Gerald Reitlinger. *Ars Islamica*. 2(2), 174–188.

- Talbot Rice, David (1946). The Cave of Shapur and Sasanian Painting. *Bulletin of the Iranian Institute*. 6, 30–34.
- Tampoe, Moira (1989). *Maritime Trade between China and the West: An Archaeological Study of the Ceramics from Siraf (Persian Gulf) from the 8th to 15th Centuries AD*. Oxford.
- Tandy, C.R.V. (1967). The Isovist Method of Landscape Survey. In: H.C. Murray (Hg.), *Symposium: Methods of Landscape Analysis*. London, 9–10.
- Tavoosi, Mahmud & Frye, Richard N. (1989). An Inscribed Capital Dating from the Time of Shapur I. *Bulletin of the Asia Institute*. 3, 25–38.
- Texier, Charles (1842–1852). *Description de l'Arménie, la Perse et la Mésopotamie. Géographie, géologie, monuments anciens et modernes, mœurs et coutumes*. Paris.
- Thaler, Ulrich (2005). Narrative and Syntax: New Perspectives on the Late Bronze Age Palace of Pylos, Greece. In: A. Van Nes (Hg.), *Space Syntax. 5th International Symposium. Proceedings* (Band 1). Delft, 323–339.
- Thaler, Ulrich (2006). Constructing and Reconstructing Power: The Palace of Pylos. In: Joseph Maran, Carsten Juwig, Hermann Schwengel & Ulrich Thaler (Hg.), *Constructing Power. Architecture, Ideology and Social Practice. Konstruktion der Macht, Architektur, Ideologie und soziales Handeln*. Hamburg, 93–116.
- Tibbetts, Gerald R (1992). The Balkhi School of Geographers. In: J.B. Harley & David Woodward (Hg.), *The History of Cartography* (Band 2.1: Cartography in the Traditional Islamic and South Asian Societies). Chicago, 108–136.
- Tilley, Christopher (1994). *A Phenomenology of Landscape: Places, Paths, and Monuments*. Oxford.
- Tomber, Roberta (2007). Rome and Mesopotamia – Importers into India in the First Millennium AD. *Antiquity*. 81, 972–988. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.1017/S0003598X00096058>
- Tomkins, Daniel P. (1990). Review of D. Engels, Roman Corinth: An Alternative Model for the Classical City. *Bryn Mawr Classical Review*. Zugänglich unter <http://ccat.sas.upenn.edu/bmcr/1990/>
- Trebsche, Peter, Müller-Scheeßel, Nils & Reinhold, Sabine (Hg.). (2010). *Der gebaute Raum. Bausteine einer Architektursoziologie vormoderner Gesellschaften*. Münster [u.a.].
- Treuer, Camilla (1967). A propos des temples de la déesse Anahita en Iran Sassanide. *Iranica Antiqua*. 7, 121–132.
- Trigger, Bruce G. (1990). Monumental Architecture: A Thermodynamic Explanation of Symbolic Behaviour. *World Archaeology*. 22(2), 119–132. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.1080/00438243.1990.9980135>
- Trigger, Bruce G. (2003). *Understanding Early Civilizations. A Comparative Study*. Cambridge. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.1017/CBO9780511840630>
- Trümpelmann, Leo (1975a). *Das sasanidische Felsrelief von Darab*. Berlin.
- Trümpelmann, Leo (1975b). *Das sasanidische Felsrelief von Sar Mašhad*. Berlin.

- Trümpelmann, Leo (1992). *Zwischen Persepolis und Firuzabad. Gräber, Paläste und Felsreliefs im alten Persien*. Mainz.
- Tuan, Yi-Fu (1974). *Topophilia: A Study of Environmental Perception, Attitudes, and Values*. Englewood Cliffs.
- Turner, Alasdair, Doxa, Maria, O'Sullivan, David & Penn, Alan (2001). From Isovists to Visibility Graphs: A Methodology for the Analysis of Architectural Space. *Environment and Planning B: Planning and Design*. 28(1), 103–121. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.1068/b2684>
- Upton, Joseph M. (1973). The Site and the Description of the Sealings. In: Richard N. Frye (Hg.), *Sasanian Remains from Qasr-e Abu Nasr, Seals, Sealings, and Coins*. Cambridge [MA], 6–25.
- Utas, Bo (1993). Byzantium Seen from Sassanian Iran. In: Lennart Rydén & Jan Olaf Rosenqvist (Hg.), *Aspects of Late Antiquity and Early Byzantium. Papers Read at a Colloquium Held at the Swedish Research Institute in Istanbul 31 May – 5 June 1992*. Stockholm, 21–30.
- Van de Mierop, Marc (1997). *The Ancient Mesopotamian City*. Oxford.
- Van den Eynde, Ceslas (Hg.). (1972). *Commentaire d'Is'o'dad de Merv sur l'Ancien Testament* (Band 5: Jérémie, Ézéchiël, Daniel). Löwen.
- Van Dyke, Ruth M. (1999). Space Syntax Analysis at the Chacoan Outlier of Guadalupe. *American Antiquity*. 64(3), 461–473. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.2307/2694146>
- Van Tilburg, Cornelis Richard (2015). *Streets and Streams: Health Conditions and City Planning in the Graeco-Roman World*. Leiden.
- Vanden Berghe, Louis (1959a). *Archéologie de l'Iran ancien*. Leiden.
- Vanden Berghe, Louis (1959b). Reconnaissance archéologique dans le Fârs méridional et au Lâristân. In: Herbert Franke (Hg.), *Akten des vierundzwanzigsten Internationalen Orientalisten-Kongresses, München, 28. August bis 4. September 1957*. Wiesbaden, 485–488.
- Vanden Berghe, Louis (1961). Récentes découvertes de monuments sassanides dans le Fars. *Iranica Antiqua*. 1, 163–198.
- Vanden Berghe, Louis (1965). Nouvelles découvertes de monuments du feu d'époque sassanide. *Iranica Antiqua*. 5, 128–147.
- Vanden Berghe, Louis (1966). *Archéologie de l'Irân ancien*. Leiden.
- Vanden Berghe, Louis (1978). La découverte d'une sculpture rupestre à Darabgird. *Iranica Antiqua*. 13, 135–147.
- Vanden Berghe, Louis (1988). Barm-e Delak. *Encyclopaedia Iranica*, 3(8), 805–807. Zugänglich unter <http://www.iranicaonline.org/articles/barm-e-delak>
- Vanden Berghe, Louis (Hg.). (1984). *Reliefs rupestres de l'Iran ancien*. Brüssel.
- Vanden Berghe, Louis & Schippmann, Klaus (1985). *Les reliefs rupestres d'Elymaïde, Irân de l'époque parthe*. Gent [u.a.].
- Varjavand, Parviz (1351/1972) Qal'eh Bastani-ye Izadkhast va Athar-e Tarikhi-yan [Die historische Festung von Izadkhast]. *Baresiha-ye Tarikhi*. 7(1), 57–72.

- Varon, Perlina (1991). Ius Postliminii and the Soldier. In: Valerie A. Maxfield & Michael J. Dobson (Hg.), *Roman Frontier Studies 1989. Proceedings of the xvth International Congress of Roman Frontier Studies*. Exeter, 407–408.
- Venco Ricciardi, Roberta (2002). Hatra et Assour. *Dossiers d'Archéologie*(271), 72–79.
- Verardi, Giovanni (1983). The Kusāna Emperors as Cakravartins. Dynastic Art and Cults in India and Central Asia: History of a Theory, Clarifications and Refutations. *East and West*. 33, 225–282.
- Vitalone, Mario (2004). Fires and the Establishment of Ātaš Bahrāms in the Zoroastrian Tradition. In: Michael Stausberg (Hg.), *Zoroastrian Rituals in Context*. Leiden, 424–443.
- Volkman, Hans (1990). *Die Massenversklavungen der Einwohner erobelter Städte in der hellenistisch-römischen Zeit* (2. Auflage). Stuttgart.
- Von Der Osten, Hans Henning & Naumann, Rudolf (1961). *Takht-i-Suleiman: Vorläufiger Bericht über die Ausgrabungen 1959*. Berlin.
- Wachtsmuth, Friedrich (1929). *Der Raum* (Band 1: Raumschöpfung in der Kunst Vorderasiens). Marburg.
- Wagner, Jörg (Hg.). (2000). *Gottkönige am Euphrat. Neue Ausgrabungen und Forschungen in Kommagene*. Mainz.
- Walker, Joel Thomas (2002). The Limits of Late Antiquity: Philosophy between Rome and Iran. *Ancient World*. 33, 45–69.
- Walker, Joel Thomas (2006). *The Legend of Mar Qardagh: Narrative and Christian Heroism in Late Antique Iraq*. Berkeley [u.a.]. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.1525/california/9780520245785.001.0001>
- Walker, John (1956). Monnaies Sassanides et Arabes provenant des fouilles de Bichapour. In: Roman Ghirshman (Hg.), *Bîchâpour* (Band 2: Les mosaïques sassanides). Paris, 185–191.
- Ward-Perkins, Bryan (1996). Urban Continuity? In: Neil Christie & S.T. Loseby (Hg.), *Towns in Transition. Urban Evolution in Late Antiquity and the Early Middle Ages*. Aldershot, 4–17.
- Warf, Barney & Arias, Santa (Hg.). (2009). *The Spatial Turn: Interdisciplinary Perspectives*. London. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.4324/9780203891308>
- Weber, Dieter (2008). *Berliner Pahlavi-Dokumente. Zeugnisse spätsassanidischer Brief- und Rechtskultur aus frühislamischer Zeit*. Wiesbaden.
- Weber, Max (1921). *Die Stadt*. Archiv für Sozialwissenschaften und Sozialpolitik. 47, 621–772.
- Weber, Max (1990). *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie* (Revidierte 5. Auflage). Tübingen.
- Weber, Ursula (2002–2018a). *Die Prosopographie des Sāsānidenreiches im 3. Jahrhundert n.Chr.* Zugänglich unter <http://www.dr-ursula-weber.de/Prosopographie/>
- Weber, Ursula (2002–2018b) Ādur-Anāhīd, Königin der Königinnen, Tochter Šābuhrs I. [ŠKZ I 1] *Prosopographie des Sāsānidenreiches im 3. Jahrhundert n.Chr.* Zugäng-

- lich unter http://www.dr-ursula-weber.de/Prosopographie/web/viewer.php?file=Adur_Anahid.pdf
- Weber, Ursula (2002–2018c). Ardašīr, König [šāh] von Kermān [ŠKZ III 3; IV 2]. *Prosopographie des Sāsānidenreiches im 3. Jahrhundert n.Chr.* Zugänglich unter http://www.dr-ursula-weber.de/Prosopographie/web/viewer.php?file=Ardasir_Kerman.pdf
- Weber, Ursula (2002–2018d). Čihrag, Richter [dādwar] [ŠKZ III 25]. *Prosopographie des Sāsānidenreiches im 3. Jahrhundert n.Chr.* Zugänglich unter <http://www.dr-ursula-weber.de/Prosopographie/web/viewer.php?file=Chihrag.pdf>
- Weber, Ursula (2002–2018e). Frīg, Satrap [šasab] von Weh-Andiyök-Šābuhr [ŠKZ IV 18]. *Prosopographie des Sāsānidenreiches im 3. Jahrhundert n.Chr.* Zugänglich unter http://www.dr-ursula-weber.de/Prosopographie/web/viewer.php?file=Frig_Satrap_von_Weh.pdf
- Weber, Ursula (2002–2018f). Mard, Hauptschreiber [dibīruft] [ŠKZ III 18]. *Prosopographie des Sāsānidenreiches im 3. Jahrhundert n.Chr.* Zugänglich unter <http://www.dr-ursula-weber.de/Prosopographie/web/viewer.php?file=Mard.pdf>
- Weber, Ursula (2002–2018g). Mihrag, Sohn des Tōsar [ŠKZ III 27]. *Prosopographie des Sāsānidenreiches im 3. Jahrhundert n.Chr.* Zugänglich unter http://www.dr-ursula-weber.de/Prosopographie/web/viewer.php?file=Mihrag_Sohn_des_Tosar.pdf
- Weber, Ursula (2002–2018h). Mihrxwāst, Sohn des Barēsag [ŠKZ III 22]. *Prosopographie des Sāsānidenreiches im 3. Jahrhundert n.Chr.* Zugänglich unter http://www.dr-ursula-weber.de/Prosopographie/web/viewer.php?file=Mihrxwast_Baresag.pdf
- Weber, Ursula (2002–2018i). Murrōd, Herrin [bānūg], Mutter Šābuhrs I., des Königs der Könige [ŠKZ I 16]. *Prosopographie des Sāsānidenreiches im 3. Jahrhundert n.Chr.* Zugänglich unter <http://www.dr-ursula-weber.de/Prosopographie/web/viewer.php?file=Murrod.pdf>
- Weber, Ursula (2002–2018j). Pā(k)čihr, Sohn des Wisfarr [ŠKZ III 20]. *Prosopographie des Sāsānidenreiches im 3. Jahrhundert n.Chr.* Zugänglich unter http://www.dr-ursula-weber.de/Prosopographie/web/viewer.php?file=Pakcihr_Sohn_des_Wisfarr.pdf
- Weber, Ursula (2002–2018k). Raxš, Heerführer [spāhbed] [ŠKZ III 17; NPI II a: § 16 und § 32]. *Prosopographie des Sāsānidenreiches im 3. Jahrhundert n.Chr.* Zugänglich unter http://www.dr-ursula-weber.de/Prosopographie/web/viewer.php?file=Raxs_general.pdf
- Weber, Ursula (2002–2018l). Sāsān, Herr von Andēgān (xwadāy) [ŠKZ III 12]. *Prosopographie des Sāsānidenreiches im 3. Jahrhundert n.Chr.* Zugänglich unter http://www.dr-ursula-weber.de/Prosopographie/web/viewer.php?file=Sasan_Herr_von_Andegan.pdf
- Weber, Ursula (2002–2018m). Wifr, Sohn des Farrag [ŠKZ III 21]. *Prosopographie des Sāsānidenreiches im 3. Jahrhundert n.Chr.* Zugänglich unter http://www.dr-ursula-weber.de/Prosopographie/web/viewer.php?file=Wifr_Sohn_des_Farrag.pdf

- Weber, Ursula & Wiesehofer, Josef (2010). König Narsehs Herrschaftsverständnis. In: Henning Börm & Josef Wiesehofer (Hg.), *Commutatio et Contentio. Studies in the Late Roman, Sasanian, and Early Islamic Near East in Memory of Zeev Rubin*. Düsseldorf, 89–132.
- Wenke, Robert J. (1975–1976). Imperial Investments and Agricultural Developments in Parthian and Sasanian Khuzistan. *Mesopotamia*. 10–11, 31–221.
- Wenke, Robert J. (1987). Western Iran in the Partho-Sasanian Period: The Imperial Transformation. In: Frank Hole (Hg.), *The Archaeology of Western Iran. Settlement and Society from Prehistory to the Islamic Conquest*. Washington, D.C., 251–277.
- Wheatley, David & Gillings, Mark (2000). Vision, Perception and GIS: Developing Enriched Approaches to the Study of Archaeological Visibility. In: Gary R. Lock (Hg.), *Beyond the Map: Archaeology and Spatial Technologies*. Amsterdam.
- Wheatley, David & Gillings, Mark (2002). *Spatial Technology and Archaeology: The Archaeological Application of GIS*. London [u.a.]. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.4324/9780203302392>
- Wheatley, Paul (1971). *The Pivot of the Four Quarters. A Preliminary Enquiry into the Origins and Character of the Ancient Chinese City*. Chicago.
- Whitby, Michael (1988). *The Emperor Maurice and his Historian: Theophylact Simocatta on Persian and Balkan Warfare*. Oxford.
- Whitby, Michael (1994). The Persian King at War. In: Edward Dabrowa (Hg.), *The Roman and Byzantine Army in the East: Proceedings of a Colloquium held at the Jagiellonian University, Kraków in September 1992*. Krakow, 228–263.
- Whitcomb, Donald Scott (1979a). The City of Istakhr and the Marvdasht Plain. In: Dietrich Reimer (Hg.), *Akten des VII. Internationalen Kongresses für Iranische Kunst und Archäologie, München, 7.–10. September 1976*. Berlin, 363–370.
- Whitcomb, Donald Scott. (1979b). *Trade and Tradition in Medieval Southern Iran*, University of Chicago.
- Whitcomb, Donald Scott (1984). Qasr-i Abu Nasr and the Gulf. In: Rémy Boucharlat & Jean-François Salles (Hg.), *Arabie Orientale, Mésopotamie et Iran Méridional de l'âge du Fer au début de la Période Islamique*. Paris, 331–337.
- Whitcomb, Donald Scott (1985). *Before the Roses and Nightingales: Excavations at Qasr-i Abu Nasr, Old Shiraz*. New York.
- Whitcomb, Donald Scott (1987). Bushire and the Angali Canal. *Mesopotamia*. 22, 311–336.
- Whitcomb, Donald Scott (2004). Iranian Cities of the Sasanian and Early Islamic Period. *Oriental Institute 2003–2004 Annual Report*, 91–94.
- Whitcomb, Donald Scott (2005). Archaeological Surveys in the Highlands behind Siraf. *Proceedings of the International Congress of Siraf Port, 14th to 16th of November 2005, Bushehr*. Bushehr, 94–104.
- Whitcomb, Donald Scott (2012). Formation of the Islamic City: A Second Archaeological Period of Urban Transition. In: Roger Matthews & John Curtis (Hg.), *Proceedings of the 7th International Congress of the Archaeology of the Ancient*

- Near East* (Band 2: Ancient & Modern Issues in Cultural Heritage; Colour & Light in Architecture, Art & Material Culture; Islamic Archaeology). London, 619–631.
- Whitehouse, David (1968). Excavations at Sirāf. First Interim Report. *Iran*. 6, 1–22.
Zugänglich unter: <https://doi.org/10.2307/4299597>
- Whitehouse, David (1969). Excavations at Sirāf. Second Interim Report. *Iran*. 7, 39–62.
Zugänglich unter: <https://doi.org/10.2307/4299612>
- Whitehouse, David (1970a). Excavations at Sirāf. Third Interim Report. *Iran*. 8, 1–18.
Zugänglich unter: <https://doi.org/10.2307/4299628>
- Whitehouse, David (1970b). Sirāf: A medieval Port on the Persian Gulf. *World Archaeology*. 2(2), 141–158. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.1080/00438243.1970.9979471>
- Whitehouse, David (1971). Excavations at Sirāf. Fourth Interim Report. *Iran*. 9(1–17).
Zugänglich unter: <https://doi.org/10.2307/4300434>
- Whitehouse, David (1972). Excavations at Sirāf. Fifth Interim Report. *Iran*. 10, 63–87.
Zugänglich unter: <https://doi.org/10.2307/4300466>
- Whitehouse, David (1973). Chinese Stoneware from Siraf: The Earliest Finds. In: Norman Hammond (Hg.), *South Asian Archaeology: Papers from the First International Conference of South Asian Archaeologists Held in the University of Cambridge*. London, 241–256.
- Whitehouse, David (1974). Excavations at Sirāf. Sixth Interim Report. *Iran*. 12, 1–30.
Zugänglich unter: <https://doi.org/10.2307/4300502>
- Whitehouse, David & Williamson, Andrew (1973). Sasanian Maritime Trade. *Iran*. 11, 29–49. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.2307/4300483>
- Whittaker, Charles R. (1990). The Consumer City Revisited. The Vicus and the City. *Journal of Roman Archaeology*. 3, 110–118. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.1017/S1047759400010862>
- Widengren, Geo (1958). Early Hebrew Myths and their Interpretation. In: Samuel Henry Hooke (Hg.), *Myth, Ritual, and Kingship. Essays on the Theory and Practice of Kingship in the Ancient Near East and in Israel*. Oxford, 149–203.
- Widengren, Geo (1959). The Sacral Kingship of Iran *The Sacral Kingship. Contributions to the Central Theme of the VIIIth International Congress for the History of Religions (Rome, April 1955)*. Leiden, 242–257. Zugänglich unter: https://doi.org/10.1163/9789004377950_021
- Widengren, Geo (1965). *Die Religionen Irans*. Stuttgart.
- Widengren, Geo (1971). The Establishment of the Sasanian Dynasty in the Light of New Evidence. In: Enrico Cerulli (Hg.), *Atti del convegno internazionale sul tema: La Persia nel medioevo*. Rom, 711–782.
- Widengren, Geo (1976). Iran, der große Gegner Roms: Königsgewalt, Feudalismus, Militärwesen. *Aufstieg und Niedergang der römischen Welt*. 9(1), 220–306.
- Widengren, Geo (1983). Sources of Parthian and Sasanian History. In: Ehsan Yarshater (Hg.), *Cambridge History of Iran* (Band 3.2: The Seleucid, Parthian, and Sasanian Periods), 1261–1284. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.1017/CHOL9780521246934.026>

- Wiesehöfer, Josef (1982). Die Anfänge sassanidischer Westpolitik und der Untergang Hatras. *Klio*. 64(1–2), 437–448. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.1524/klio.1982.64.12.437>
- Wiesehöfer, Josef (1986). Ardašir I i. History. *Encyclopaedia Iranica*, 2(4), 371–376. Zugänglich unter <http://www.iranicaonline.org/articles/ardasir-i>
- Wiesehöfer, Josef (1993). Geteilte Loyalitäten. Religiöse Minderheiten des 3. und 4. Jahrhunderts n. Chr. im Spannungsfeld zwischen Rom und dem sasanidischen Iran. *Klio*. 75, 362–382. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.1524/klio.1993.75.75.362>
- Wiesehöfer, Josef (1996). *Ancient Persia: From 550 BC to 650 AD*. New York.
- Wiesehöfer, Josef (1999). Fārs ii. History in the Pre-Islamic Period. *Encyclopaedia Iranica*, 333–334. Zugänglich unter <http://www.iranicaonline.org/articles/fars-ii>
- Wiesehöfer, Josef (2002). Gebete für die »Urahnen« oder: Wann und wie verschwanden Kyros und Dareios aus der historischen Tradition Irans? In: Edward Dabrowa (Hg.), *Tradition and Innovation in the Ancient World*. Krakau, 111–117.
- Wiesehöfer, Josef (2005). *Das antike Persien: Von 550 v. Chr. bis 650 n. Chr.* (4. Auflage). Düsseldorf.
- Wiesehöfer, Josef (2007). King, Court and Royal Representation in the Sasanian Empire. In: Anthony Spawforth (Hg.), *The Court and Court Society in Ancient Monarchies*. Cambridge, 58–81.
- Wiesehöfer, Josef (2009). Persis, Kings of. *Encyclopaedia Iranica*. Zugänglich unter <http://www.iranicaonline.org/articles/persis-kings-of>
- Wiesehöfer, Josef (2010a). King and Kingship in the Sasanian Empire. In: Giovanni B. Lanfranchi & Robert Rollinger (Hg.), *Concepts of Kingship in Antiquity. Proceedings of the European Science Foundation Exploratory Workshop Held in Padova, November 28th–December 1st*. Padua, 135–152.
- Wiesehöfer, Josef (2010b). The Late Sasanian Near East. In: Chase F. Robinson (Hg.), *The New Cambridge History of Islam* (Band 1: The Formation of the Islamic World, Sixth to Eleventh Centuries). Cambridge, 98–152. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.1017/CHOL9780521838238.005>
- Wiesehöfer, Josef (2014). Not a God but a Person Apart. The Achaemenid King, the Divine and Persian Cult Practices. In: Tommaso Gnoli & Federicomaria Mucchioli (Hg.), *Divinizzazione, culto del sovrano e apoteosi: tra antichità e Medioevo*. Bologna, 29–36.
- Wiesehöfer, Josef & Huysse, Philip (Hg.). (2006). *Ērān ud Anērān: Studien zu den Beziehungen zwischen dem Sasanidenreich und der Mittelmeerwelt; Beiträge des Internationalen Colloquiums in Eutin, 8.–9. Juni 2000*. Stuttgart.
- Wikander, Stig (1946). *Feuerpriester in Kleinasien und Iran*. Lund.
- Wilkinson, Charles K. (1936). Notes on the Sassanian Seals found at Kasr-i Abu Nasr. *The Metropolitan Museum of Art Bulletin*. 31(9), 180–182.

- Wilkinson, Charles K. (1965). The Achaemenian Remains at Qašr-i-Abu Našr. *Journal of Near Eastern Studies*. 24(4), 341–345. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.1086/371829>
- Willey, Gordon R. (1979). The Concept of the 'Disembedded Capital in Comparative Perspective. *Journal of Anthropological Research*. 35, 123–137. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.1086/jar.35.2.3629970>
- Williams, Tim & Kurbansakhatov, Kakamurad (2003). The Ancient Merv Project, Turkmenistan. Preliminary Report on the Second Season (2002). *Iran*. 41, 139–170. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.2307/4300641>
- Williamson, Andrew (1973). Persian Gulf Commerce in the Sassanian Period and the First Two Centuries of Islam. *Bastanshenasi va Honar-e Iran*. 9–10, 97–109.
- Wilson, Andrew (2002). Urban Production in the Roman World: The View from North Africa. *Papers of the British School at Rome*. 70, 231–273. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.1017/S0068246200002166>
- Wilson, Peter J. (1988). *The Domestication of the Human Species*. New Haven.
- Winlock, Herbert E., Hauser, Walter & Upton, Joseph M. (1934). The Persian Expedition 1933–1934. *The Metropolitan Museum of Art Bulletin*. 29(12(2)), 3–22. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.2307/3257000>
- Winter, Engelbert (1987). Handel und Wirtschaft in sasanidisch-(ost-)römischen Verträgen und Abkommen. *Münstersche Beiträge zur antiken Handelsgeschichte*. 6(2), 46–74.
- Winter, Engelbert (1988). *Die sāsānidisch-römischen Friedensverträge des 3. Jahrhunderts n. Chr.: Ein Beitrag zum Verständnis der außenpolitischen Beziehungen zwischen den beiden Großmächten*. Frankfurt a. M.
- Wirth, Eugen (2000). *Die orientalische Stadt im islamischen Vorderasien und Nordafrika. Städtische Bausubstanz und räumliche Ordnung, Wirtschaftsleben und soziale Organisation*. Mainz.
- Wirth, Louis (1938). Urbanism as a Way of Life. *American Journal of Sociology*. 44(1), 1–24. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.1086/217913>
- Wiseman, Donald J. (1983). Mesopotamian Gardens. *Anatolian studies*. 33, 137–144. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.2307/3642702>
- Wolf, Eric R. (2010). *Europe and the People Without History* (2. Auflage). Berkeley [u. a.].
- Wynen, M (1972). Excavations in Iran, 1967–1972: Bishapur. *Persica*. 6, 54–55.
- Yamamoto, Kumiko (2003). *The Oral Background of Persian Epics: Storytelling and Poetry*. Leiden.
- Yamauchi, Kazuya (1993). *The Vocabulary of Sasanian Seals*. Tokio.
- Yarshater, Ehsan (1983). Iranian National History. In: Ehsan Yarshater (Hg.), *The Cambridge History of Iran* (Band 3.1: The Seleucid, Parthian and Sasanid Periods). Cambridge, 359–478. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.1017/CHOL9780521200929.014>

- Yoffee, Norman (2005). *Myths of the Archaic State: Evolution of the Earliest Cities, States, and Civilizations*. Cambridge. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.1017/CBO9780511489662>
- Yüsofnežād, Mīnū & Lerner, Judith (1999). Fasā i. Geography and History. *Encyclopaedia Iranica*, 9(4), 386–389. Zugänglich unter <http://www.iranicaonline.org/articles/fasa-i>
- Zarrinkub, ‘Abd Al-Husain (1975). The Arab Conquest of Iran and Its Aftermath. In: Richard N. Frye (Hg.), *Cambridge History of Iran* (Band 4: From the Arab Invasion to the Saljugs). Cambridge, 1–56. Zugänglich unter: <https://doi.org/10.1017/CHOL9780521200936.002>
- Zeidi, Mohsen, Mccall, Bernadette & Khosrowzadeh, Alireza (2006). Survey of Dasht-e Rostam-e Yek and Dasht-e Rostam-e Do. In: Daniel T. Potts & K. Roustaei (Hg.), *The Mamasani Archeological Project, Stage 1: A Report on the First Two Seasons of the ICAR University of Sydney Expedition to the Mamasani District, Fars Province, Iran* (Band 2006). Teheran, 147–159.

Register – Orte, Namen, Sachen

A

- Abarsām 64, 83, 126, 312
Abbasiden 27, 111, 131–133
Achaimeniden 9–11, 14, 26, 47, 64, 78, 80,
93, 94, 125, 130, 134, 136, 185, 197, 203,
214, 220, 239, 244, 256, 257, 270, 271,
275, 277, 296, 297, 299, 308, 314
Ādur Burzēn-Mihr 274
Ādur Farnbāg 274
Ādur Gušnasp 177, 274
Afsa 26, 147, 151, 157, 254, 288
Agathias Scholastikos 28
Ahriman 192, 261
Ahwāz 46, 49, 64
Al-Eṣṭakrī 26, 30, 71, 79, 84, 85, 112, 131,
132, 182, 187, 198, 213, 214, 235, 246,
308
Ālī Qāpū 316, 318
Al-Masʿūdī 37, 47, 50, 59, 66, 72, 309
Al-Muqaddasī 30, 70, 71, 84, 85, 110, 131,
133, 144, 154, 173, 177, 182, 186, 189,
199, 204, 209, 231, 235, 259, 275
Ammianus Marcellinus 28, 52, 181, 246
Anāhīd 8, 11, 12, 212, 254, 264–266, 269,
271, 275, 281–283, 288, 312, 350
Antiochia 3, 14, 47, 55, 196, 290, 291
Ardašīr I. 3, 7, 11–14, 16, 25, 28, 37–39,
43–50, 57, 58, 61–64, 67, 70–72, 79,
81–85, 88, 89, 94, 108, 110, 112, 121,
122–127, 129, 130, 132, 147, 148, 150,
152, 154, 156, 185, 192, 195, 197, 198,
209, 211–213, 217, 219, 220, 226–228,
230, 232, 233, 235, 244–246, 250, 251,
253–256, 259–262, 264, 265, 267, 270,
271, 275, 277, 280, 285–293, 295, 302,
306, 307, 310, 312, 313, 315, 316, 318,
319, 331, 340–342, 344, 351, 352
Ardašīr II. 58, 255
Ardašīr III. 254
Ardašīr-xwarrah. Siehe Gūr
Armenien 14, 51, 56, 58, 60, 62, 290, 291
Arrajān 46, 60, 63, 110, 257
Arsakiden 3, 4, 11, 12, 14, 18, 19, 25, 26,
37–39, 43–45, 47, 48, 50–53, 63, 64, 67,
73, 78, 110, 122–124, 126, 130, 132, 147,
151–154, 198, 204, 209, 210, 213, 215,
220, 230, 253, 256, 259–262, 273, 277,
278, 282, 288, 290, 297, 302, 310, 349
Artabanus (Ardavān) IV. 11, 12, 14, 28, 43,
48, 70, 110, 122, 124, 132, 220, 261, 264,
275, 290
Aserbajdschan 25, 49, 52, 272, 274
Assyrien 48, 230, 290, 299, 308, 311, 314,
342, 344
Aṭ-Ṭabarī 3, 11, 12, 17, 30, 31, 37, 45–50, 53,
54, 61, 63, 64, 66, 70, 71, 83, 198, 264,
275, 290, 293, 314
Avesta 26, 44, 51, 264, 274
Ayādgārihā ī Šahrīhā 27
Ayvān-e Karḡa 54, 233, 300, 311
Ayvān-e Kesrā 153, 181, 267, 299, 311, 315
- ## B
- Bābak 11, 12, 43, 154, 198, 264, 271, 295,
312
Bagdad 30, 153, 232, 305
Bahrāmfeuer 283–286
Bahrām I. 47, 195, 254, 255, 262, 264
Bahrām II. 180, 195, 253–255, 262, 264, 281,
286
Bahrām IV. 57
Bahrām V. 126
Bahrām VI. Čōbīn 45
Baktrien 14, 152, 278, 292
Balāš (Vologases) VI. 11
Balḡ 49, 60, 253
Bandiān 21, 78, 279, 280
Barm-e Delak 254, 257, 263, 288, 313
Beh-Ardašīr. Siehe Ktesiphon

Bišāpūr 3, 4, 7, 8, 10, 11, 16, 20–23, 25, 26, 32, 33, 37–40, 42, 46, 54, 58–60, 63, 65, 66, 69, 72, 89, 90, 110, 131–136, 139–141, 144, 145, 147–154, 159, 168, 174, 175, 177, 181, 182, 184, 186, 191, 194–197, 201, 212, 215, 217–220, 226–228, 231, 232, 234–237, 239, 241–243, 246–248, 250, 251, 253–257, 259, 260, 263, 264, 266, 268–272, 274, 276–279, 281, 282, 285, 288, 289, 292, 293, 295, 296, 298, 299, 301, 302, 306, 310, 311, 326, 349–351, 353, 354
 Češmeh-ye Sāsān 141, 181, 266
 Ġār-e Šāpūr. Siehe Šāpūr-Höhle
 Gebäude A 157, 159, 160, 162, 174, 176, 180, 182, 268, 269, 270, 271, 276, 277, 281, 288, 289, 350, 351
 Gebäude B 157, 162–166, 174–177, 182, 196, 269, 276, 282, 288
 Gebäude C 157, 166–168, 173–175, 186, 277
 Gebäude D 157, 168, 172, 173, 180
 Gebäude E 173, 174
 Mosaikayvān. Siehe Gebäude C
 Palais B 177, 180, 181
 Pol-e Gabri 136, 137, 139–141, 144, 238, 296
 Qalʿa-ye Doġtar 135, 141–144, 182, 184, 259
 Qalʿa-ye Pesar 184, 220, 259
 Rūd-e Šāpūr 134, 141, 142, 143, 159, 231, 266, 269
 Šāpūr-Fluss. Siehe Rūd-e Šāpūr
 Šāpūr-Höhle 134, 189, 251, 252, 259, 268, 272, 351
 Šāpūr, Kolossal-Statue 135, 152, 186, 189, 251, 268
 Šāpūr-Monument. Siehe Säulenmonument
 Sarāb-e Ardašīr 141, 181, 266
 Sarāb-e Doġtarān 141, 181, 266, 270

Säulenmonument 11, 25, 32, 40, 135, 137, 139, 140, 144, 145, 147–151, 154, 156, 157, 176, 197, 228, 238, 242, 243, 254, 285, 288, 293, 295, 296, 350, 351
 Tāng-e Čōwgān 134, 184, 187, 191, 195, 254, 257, 264, 266, 268
 Triple Ayyān. Siehe Gebäude D
 Buġārā 14, 232
 Bundahišn 27, 44, 274
 Būšeher 46, 61, 73, 85, 134, 220
 Byzanz 29, 55, 59, 61, 181, 310, 313

C

Carrhae 53, 151, 290, 291
 Cassius Dio 28
 Chronik des Josua Stylites 29
 Chronik des Theophanes 52
 Chronik von Arbela 11, 29, 291
 Chronik von Seert 29, 54, 302

D

Dārāb 22, 198, 201, 203, 208, 210, 272
Dārābgerd 4, 7, 8, 10, 12, 21, 22, 38–40, 42, 48, 60, 63–66, 69, 73, 85, 130, 192, 198, 200–202, 204, 208, 210, 213, 214, 217–220, 225, 227, 228, 230, 233–237, 239, 241, 242, 246, 247, 252, 253, 255, 257, 259, 260, 263, 264, 266, 272, 281, 292, 296, 298, 301, 310, 349–351, 354
 Češmeh-ye Šāpūr 208, 266
 Qašr-e Šāhnešin 209, 210, 259, 310
 Dēnag 49, 312
 Dēnkart 27, 45, 265
 Dura Europos 15, 64, 65, 278, 290, 311
 Dvin 25, 62

E

- Ebn al-Balkī 30, 46, 70, 72, 73, 79, 83, 133, 200, 219, 272
 Ebn al-Faqīh 45, 71, 213
 Ebn al-Moqaffa' 31
 Ebn Ḥawqal 30, 85, 131, 202, 209, 235, 275, 309
 Ebn Kordāqbeh 30
 Edessa 54, 55, 177, 192
 Ērānšahr 38, 44, 49, 266, 306
Eṣṭakr 11, 12, 20, 22, 25, 37, 39, 48, 57, 58, 60, 61, 63, 64, 71, 73, 84, 85, 122, 131, 132, 134, 139, 140, 144, 198, 201, 215, 218, 220, 230, 245, 248, 253, 255–257, 259, 264, 274, 275, 285, 288, 298, 310, 338
 Kihir 12

F

- Fārs-Nāma 30, 46, 70, 73, 79, 83, 133, 200
 Fasā 73, 85, 201, 214, 311

G

- Gondēšāpur 3, 31, 46, 47, 54, 58, 64, 65, 231, 233, 300
 Gordian III. 26, 54, 152, 192, 193, 212, 291
 Gōzihr 12, 198, 310
Gūr 3, 4, 7, 8, 10–12, 16, 18, 20, 23, 26, 28, 37–39, 41, 42, 46, 49, 58, 60–66, 69–71, 73, 75–78, 81–85, 89, 93–97, 108, 112, 122–124, 127, 129–131, 134, 175, 195, 197–199, 201, 202, 206, 213, 215, 217–220, 225–231, 234–239, 241–250, 253–255, 257, 259, 260, 263–268, 270, 272, 274–277, 283, 285, 288–290, 292–294, 296, 298, 299, 301, 302, 306, 308–310, 318, 319, 325, 326, 338, 349–354
 Arāmgāh 4, 78, 241, 350
 Ateškade. Siehe Talpalast
 Borāza. Siehe Kōnayfeqān
 Emānzāda Ġa'far 80, 93

- Kōnayfeqān 73, 82, 94, 128, 220
 Mehr-Narseh-Brücke 60, 126, 127, 254
 Naqqāra-kāna 72
 Pol-e Ahmad Abad 128
 Pol-e Band 127
 Qal'a-ye Doḡtar 20, 32, 72, 73, 75, 84, 96–98, 109–111, 115, 116, 121, 122, 124, 126, 127, 130, 139, 175, 215, 220, 250, 259, 267, 293, 294, 308–310, 314–316, 318–321, 325–328, 330, 332, 333, 338–346, 347, 352
 Qal'a-ye Sohrāb 72
 Taḡt-e Nešīn 73, 75, 76, 78–80, 82, 89, 92, 93, 94, 130, 175, 237, 241, 268, 274, 275, 276, 277, 289, 293
 Talpalast 16, 73, 75, 109, 112–114, 116, 121, 122, 130, 175, 259, 267, 299, 308, 309–311, 315, 316, 318–321, 325, 326, 330–333, 337–347, 352
 Tāng-e āb 72, 73, 96, 112, 122, 124, 126, 257, 264, 267
 Tell-e Qal'a 72
 Terbāl 75, 77, 79, 82, 85, 89, 129, 225, 226, 228, 237, 241, 242, 292–294, 296, 351
 Gurgān 49, 233, 235, 272, 292
 Gūyom 254, 257, 263

H

- Ḥājiābād 21, 25, 51, 152, 175, 177, 201, 210, 252, 281, 344
 Hamadān 47, 57, 64, 65, 218, 230, 288
 Ḥamza al-Iṣfāhanī 26, 46, 61, 66, 214
 Ḥarrān. Siehe Carrhae
 Hašt Behešt 316
 Hatra 213, 230, 290, 291
 Hephthaliten 314
 Hormozdgān 14, 70, 122, 156
 Hormozd I. 47, 262, 291
 Hormozd II. 47, 180, 253, 255
 Ḥudūd al-'ālam 131, 133

I

Ilkhaniden 215
Isfahan 9, 10, 156, 231, 257, 267, 290

J

Jahrom 9, 219
Jayy 26, 231

K

Kappadokien 14, 54, 290, 291
Kār-Nāmag ī Ardašīr ī Bābakān 11, 12, 27, 28, 67, 70, 83, 284
Kartūr 62, 152, 254, 256, 262, 283–285, 288
Kawād I. 27, 37, 49, 55, 63, 66
Kāzerūn 134, 136, 254, 257, 272
Ka'ba-ye Zardošt 10, 25, 26, 39, 45, 54, 83, 151, 218, 243, 254, 256, 269, 273, 284, 291, 302
Kermān 9, 10, 49, 60, 61, 84, 214, 272, 290, 312
Kermānšāh 25, 38, 251, 254
Kitāb al-Masālik wa al-Mamālik 30
Korāsān 11, 49, 52, 60, 78, 274, 279, 280, 291, 310
Kosrow I. 27, 30, 49, 52, 59, 66, 162, 260, 313
Kosrow II. 27, 28, 45, 52, 162, 168, 173, 253, 254, 260, 299, 311, 314
Ktesiphon 10, 46, 47, 49, 52, 54, 57–60, 64, 71, 84, 134, 144, 153, 156, 181, 213, 220, 230, 231, 238, 240, 241, 246, 257, 274, 288, 290, 299, 311, 315, 319
Kūh-e K'āja 279, 280, 289
Kušan 71, 195, 253, 257, 286
Kuzestān 9, 46–48, 53–55, 54, 59, 134, 220, 245, 272, 290, 300

L

Lār 9, 201

M

Mādayān ī Hazār Dādestān 28, 63, 66, 273, 283, 284, 285
Mani 47, 132, 251, 262
Martyrologium des Pusai 55, 56, 59
Marvdašt 9, 10, 48, 214
Medien 48, 230, 290, 291
Mehr Narseh 25, 26, 126
Mele Hairam 279, 280
Menander Protektor 28
Merv 21, 23, 45, 46, 49, 57–60, 230, 233, 234, 238–241, 245, 290, 297, 312, 319
Mēšān 48, 51
Mesopotamien 4, 9, 14, 17, 46, 47, 53, 54, 60, 61, 71, 94, 151, 153, 233, 245, 279, 290, 291, 314
Moses von Choren 29, 45, 262
Mostawfī al-Qazwīnī 30, 31, 131, 154, 181, 189, 198, 210, 214, 251
Mu'jam al-Buldan 27, 30

N

Naqš-e Raġab 11, 16, 25, 39, 51, 254, 255, 257, 263, 275
Naqš-e Rostam 12, 16, 25, 26, 39, 48, 51, 56, 62, 131, 180, 253, 254, 256, 257, 261, 263, 266, 270, 275, 284
Narseh 25, 26, 51, 52, 62, 64, 153, 154, 164, 212, 254, 255, 265, 269, 296, 311, 314
Neyrīz 9, 64, 201
Nīšāpūr 46, 49, 218, 232, 274, 311
Nisibis 55, 56, 60, 290, 291

O

Ohrmazd 27, 125, 126, 192, 193, 225, 261, 271, 274, 306

P

Pāikūlī 25, 26, 51, 52, 62, 64, 128, 153, 265
Panoptikum 221, 295

Pārs 3, 4, 7, 9–12, 16, 18, 20–25, 27, 28, 30, 39, 41, 43, 44, 46–48, 54, 57, 59–63, 75, 110, 131, 132, 134, 152, 198, 201, 210, 213, 214, 220, 221, 244, 245, 248, 252, 253, 255–257, 259, 265, 267, 272, 274, 281, 282, 285, 287, 288, 290, 302, 310, 349, 352, 354

Parther. Siehe Arsakiden

Pērōz 47, 49, 254, 265, 312, 314

Persepolis 10, 12, 25, 39, 78, 113, 114, 125, 130, 197, 203, 212, 220, 227, 253, 256, 275, 277, 310, 314, 319

Persischer Golf 9, 10, 46, 60, 61, 62, 73, 85, 134, 201, 220

Pešāwar 14, 46, 292

Philippus Arabs 26, 54, 192, 193, 212, 291

Prokop von Caesarea 28, 52

Q

Qašr-e Abū Našr 20, 25, 63, 65, 85, 130, 233, 239–241

Qašr-e Šīrīn 299, 311, 314, 315

R

Ray 49, 52, 53, 65, 218, 232, 263, 272

Rom 14, 29, 54, 148, 156, 190, 192, 212, 257, 290, 291, 296, 297, 354

S

Safawiden 267, 316–318

Sagestān 49, 51, 58, 290

Šāhnāma 11, 14, 30

Šahrestānīhā ī Ērānšahr 4, 27, 29, 36, 48, 50, 132

Samarkand 14, 60

Samarra 30, 293, 305

Šāpūr I. 3, 4, 7, 8, 10, 11, 14, 16, 25, 26, 28, 37, 43, 45–51, 53–58, 61, 62, 64, 65, 72, 83, 89, 121, 124, 125, 131–134, 141, 145, 147–152, 154, 156, 157, 159,

162, 174, 175, 177, 180, 184, 186, 187, 189, 191–193, 195, 197, 208, 211, 212, 218, 220, 227, 230, 231, 233, 238, 242, 243, 251–257, 259, 261, 262, 264, 268, 269, 271–273, 277, 278, 281–284, 286, 288, 289, 291, 292, 295, 296, 302, 306, 311–313, 351, 353

Šāpūr II. 25, 28, 37, 45, 49, 54–56, 59, 111, 144, 152–154, 164, 173, 191, 195, 210, 252–254, 260, 264, 265, 271, 281, 286

Šāpūr III. 11, 25, 254

Sarāb-e Bahrām 182, 254, 263, 286

Sarāb-e Qandīl 254

Sar Mašhad 182, 254, 257, 263

Sāsān 11, 182, 264, 312

Seldschuken 200, 203–205, 209, 210, 215

Seleukiden 38, 130, 233, 253, 310, 311

Sīrāf 21, 60, 61, 72, 73, 85

Šīrāz 9, 10, 20, 40, 46, 60, 64, 73, 134, 199, 203, 233, 248, 254, 257

Sistān 49, 52, 272

Susa 25, 38, 54, 56, 131, 233, 241, 311

Syrien 15, 53, 54, 61, 94, 146, 148, 192, 212, 230, 290, 291

T

Takt-e Solaymān 25, 90, 153, 177, 267, 274, 281, 282, 289

Ṭāq-e Bostān 25, 253, 254, 263, 266, 299

Tell Ḍahab 153, 238, 240, 241, 311

Theophylakt Simokat(t)es 28

Turān 51, 71

Tūrang Tepe 25, 272

U

Umayyaden 213, 215, 272

V

Valerian 14, 26, 54, 56, 132, 152, 177, 191–193, 195, 212, 291

W

Weh-Andiyōk-Šāpūr. Siehe Gondēšāpur

Weh-az-Amid Kawād. Siehe Arrajān

Y

Yāqūt al-Ḥamawī 30, 79, 198, 251

Yazd 10, 314

Yazdegerd I. 126, 286

Yazdegerd II. 126

Yazdegerd III. 111, 288

Z

Zoroastrismus 19, 27, 33, 43–45, 65, 78, 149,
247, 249, 251, 260–262, 271–274, 278,
282–284, 287, 309

